Der Venus Nectar kitzt der Jugend Lüst erwecken.

Zuletzt macht dieser Gifft, Angst, Kümer, Furcht u. Schrecken.

Mentzel fe

Der im

Irr-Garten der Liebe

herum taumelnde

CAVALIER.

Oder

Reise-

Und

Liebes-Geschichte

Eines vornehmen Deutschen von Adel,

Herrn von St.***

Welcher nach vielen, sowohl auf Reisen, als auch bey andern Gelegenheiten verübten Liebes-Excessen, endlich erfahren müssen, wie der Himmel die Sünden der Jugend im Alter zu bestraffen pflegt.

Ehedem zusammen getragen

durch den Herrn

E. v. H.

Nunmehro aber allen Wollüstigen zum Beyspiel und wohlmeinender Warnung in behörige Ordnung gebracht, und zum Drucke befördert

Von einem Ungenandten.

Warnungsstadt,
Verlegts Siegmund Friedrich Leberecht,
Anno 1738.

Vorrede.

Geneigter Leſer!

Dieſe Vorrede habe ich nicht der Gewohnheit, oder der bloßen Mode wegen hierher geſetzt, indem man ſelten ein Buch bey heutigen Zeiten zum Vorſcheine kommen ſiehet, dem es an einer Vorrede fehlet; Nein! ſondern dem Geehrten Leſer etwas zu offenbaren, damit Derſelbe dieſe Geſchichts-Beſchreibung nicht etwa mit argwöhniſchen Augen anſehen möge, denn, verſichert, man legt ihm mit dieſen Blättern, nicht, ſo wie es nunmehro leyder! grand mode zu werden beginnet, *curieuſe* Gedichte, ſondern wahrhaffte und dennoch *curieuſe* Geſchichte vor-

Ich, vor meine Person, habe zwar nicht die Ehre gehabt den Herrn von St.*** oder den in der Geschichts-Beschreibung so genandten Herrn von Elbenstein von Person zu kennen, allein er ist mir, auch sogar von hohen Personen dergestallt vorgerühmt worden, daß ich ihn, in seiner Jugend vor einen der galanteſten und qualificirteſten Cavaliere, in seinem Alter aber vor einen erfahrnen, frommen, jedoch unglücklichen Staats-Mann zu halten, mich vollkommen persuadirt sehe. Mit dem Herrn E. v. H. hat er in seiner Jugend in der vertraulichſten Freundschafft gelebt, auch dieselbe nachhero beständig beybehalten, ob sie schon bey erwachsenen Jahren einander sehr selten zu sehen bekommen. Als der Herr von St.*** bereits bey Jahren war, die gröſte Würde an einem gewissen Deutschen Reichs-Fürstl. Hofe erlanget, und sich solchergestallt in einem ziemlich glückseeligen Zustande befand, gab ihm der Herr E. v. H. einsmahls eine Visite, und wurde von diesem alten Freunde mit der zärtlichſten Liebe empfangen, auch gantzer 14. Tage aufs beſte tractiret; wann sie aber beyde, auch wohl öffters bis in die Nacht, an den Fürstlichen Lustbarkeiten Theil genommen; blieben sie hernach dennoch in ei-

nem

nem Zimmer noch eine Zeitlang beysammen, und rauchten bey Thée oder Coffée eine Pfeiffe Toback, aus keiner andern Ursache, als einander ihre Avanturen zu erzählen. Endlich brachte der Herr von St.*** sein in Italiänischer Sprache geschriebenes Diarium, nebst vielen unter einander geworffenen Scripturen herbey, und sagte: „Ich wolte „100. Thlr. drum geben, wenn ich so viel Zeit „abmüßigen könte, dieses alles in Forme zu „bringen, nicht mir eine Gloire aus meinen „Sünden der Jugend zu machen, sondern „andern jungen Leuten, sie mögen Adeliche „oder Unadeliche seyn, zum Spiegel und zur „Warnung, sich vor den Lüsten des Fleisches „zu hüten; denn der Himmel läst dieselben doch „nicht ungestrafft, und welches am schlimmsten, wo nicht hier zeitlich, doch dort ewig. „Mich hat dessen Ruthe zu verschiedenen mahlen sehr hefftig gestäupet, allein es ist noch „nicht genung, gebt nur Achtung, mein werther Freund, ob ich mein Leben in diesem vermeynten Glücks- und Ehren-Stande beschliessen, oder vorhero nicht noch in vielen „Jammer und Noth gerathen werde. Jedoch „wie GOtt will. Ich habe ja schon seit etlichen Jahren her, täglich selbst recht eiffrig dieses gebethen: So fahr hie fort, und schone dort ꝛc.

Der Herr E. v. H. tröstete ihn dieserhalb und bath ihn, daß er sich doch dergleichen Gedancken aus dem Sinne schlagen, hergegen bedencken möchte, daß die Göttliche Barmhertzigkeit eben so groß als die Gerechtigkeit, mithin die Bußfertigen Sünder gern zu Gnaden annähme, und die Straffe zu lindern pflegte. Allein mein Hertzens-Freund, redete der Herr E. v. H. weiter, woferne ihr kein Mißtrauen in meine Redlichkeit setzet, so vertrauet mir euer Diarium benebst euren andern Italiänischen Scripturen an, ich will, weil ich, nachdem meine Güter vernichtet sind, ohnedem wenig zu thun habe, als mich an Büchern zu ergötzen, zu sehen, ob ich noch so viel Geschicke habe, alles dieses aus dem Italiänischen ins Deutsche zu übersetzen, und nur vorerst so viel als möglich an einander zu hefften, damit eine ordentliche Geschichts-Beschreibung daraus wird, welche herach noch einmahl revidirt, auspolirt, sodann ins reine geschrieben, und endlich zum Druck befördert werden kan. Der Herr von St.*** war sogleich willig und bereit darzu, versprach auch, wo sich der Herr von H. diese Mühe geben wolte, nicht allein alles noch darzu gehörige aufzusuchen, sondern ihm von Zeit zu Zeit, nebst diesen allen, seine ferner

nerweitigen Avanturen offenhertzig aufzuschreiben und zu übersenden. Bath anbey, daß der Herr von H. die Haupt-Stücke von seinen eigenen Avanturen zu gleich mit einfließen laßen möchte, welches dieser zu thun versprach, und da er sich von dem Herrn von St.*** beuhrlaubte, nicht nur deßen Diarium, sondern auch ein gantz Paquet darzu gehöriger geschriebener Sachen, mit sich nach Hause nahm. Der Herr von St.*** hat demselben nachhero, auch da sich schon, wie er sich selbsten propheceyet, sein Glücks-Rad abermahls umgedrehet, und ihn in einen beklagens-würdigen Zustand geworffen, sein Wort redlich gehalten, und ihm, biß wenige Monate vor seinem Ende, alles was ihm nachhero begegnet zu wißen gethan, der Herr von H. ist auch bey müßigen Stunden recht eiffrig bemühet gewesen, diese Geschichte in behörige Ordnung zu bringen, allein da er nachhero mit einer beschwerlichen und schmertzhafften Wassersucht befallen worden, welche ihm auch ins Grab befördert, hat er seinen Zweck nicht erreichen können.

Endlich sind alle diese Manuscripta, mir, dem Ungenandten in die Hände gerathen, und weil ich mir flattirte, ob gleich

nicht bey allen Leuten, doch bey etlichen, einigen Danck zu verdienen, wenn ich mich darüber machte, dieselbe nach meinem wenigen Vermögen, ins feine brächte, und zum Drucke beförderte, so habe es gethan, und lege es einem jeden zur Schaue und Beurtheilung dar.

Es ist zwar heutiges Tages eine schwere Sache, recht nach dem Geschmacke Dieser oder Jener zu schreiben; allein Dieser oder Jener sollen auch wißen, daß ich mich nicht gar zu viel um ihren Geschmack bey Diesem oder Jenem bekümmere, denn es heißet im gemeinem Sprüch-Worte: **Einem jeden vor sein Geld, was ihm schmeckt.** Ob auch gleich dieses Gerichte, manchem wegen Zurücklaßung allzu vielerley Gewürtze, und anderer Tändeleyen nicht allzuschmackhafft vorkommen möchte, so bin ich doch versichert, daß es sich genießen laßen, und nach rechter Kauung, keinem im Leibe kneipen wird, weßwegen man mich denn auch, ob ich schon kein perfecter à la mode Mund- und Kohl-Koch bin, nicht sogleich unbarmhertziger Weise aus der Gahr-Küche der Deutschen Mund-Art und Reim-Kunst, verstoßen wolle; als wormit ich hierdurch Dienst-freundlich gebethen haben will.

Wenn

Wenn ich mich nicht irre, oder mir selbsten nicht zu viel zutraue, so habe ich ein und anderes in des Herrn E. v. H. Manuscripte, so wohl in Prosa als Ligata, in etwas reiner Deutsch gebracht, indem dieser Cavalier anfänglich vom Degen, hernach von der Oeconomie, mehr Fait gemacht, als von der Feder, Oratorie und Poëlie; aber! dieserwegen fällt seinem Ruhme nichts ab, weil seine Gedancken dennoch gut gewesen sind, ob er sie gleich nicht allezeit nach seinem Willen exprimiren können. Ein und anderes, welches mir etwas gar zu frey und natürlich, dahero anstößig, oder wie es die Singularisten nennen, ärgerlich, geschienen, habe in etwas verändert oder gar weggelaßen, verschiedenes aber, was noch zu verantworten, ist stehen geblieben.

Man könte viele Bücher, die seit wenig Jahren heraus gekommen sind, anführen, in welchen weit natürlicher geschrieben worden, als in diesem, allein es wäre unbesonnen, wenn man gleich selbst vom Leder zöge, beßer ists man wartet die Attaque ab, und wehret sich hernach desto beßer.

Ubrigens weil der Ungenandte so glücklich gewesen, daß seine schon öffters in Druck heraus gegebene Schrifften von sehr

vielen

vielen wohl auf und angenommen worden, als versichert er sich, bey diesen zwey Theilen der Elbensteinischen Reise- und Liebes-Geschicht eines gleichen; wünschet allen Wollüstigen, vor dem vergiffteten Laster-Confect einen so starcken Abscheu, als den Vernünfftigen und Tugendhafften eine christliche Compassion mit den Schwachen und Ausschweiffenden zu haben; beharret im übrigen, unter dem Versprechen, mit nächsten noch andere parat liegende curieuse Geschichte, vollends aus zuarbeiten und zu publiciren

Des geneigten Lesers

St. Gotthard,
den 1. Jul. 1738.

Dienst-ergebener
Der Ungenandte.

Erſter Theil.

Es hat ein gebohrner von Adel zwey Haupt-Wege vor ſich, durch welche er zu beſondern hohen Ehren gelangen und ſich von andern ſeines Standes ungemein diſtinguiren kan, nehmlich den **Weg in den Krieg**, oder den **Weg zur Gelehrſamkeit** zu gelangen. Ob man nun ſchon nicht in Abrede iſt, daß ſich viele von Adel auf andere Arten, nehmlich durch Erlernung der Jägerey, Bereuter-Kunſt und dergleichen in hohe Poſten geſchwungen, ſo iſt doch Sonnen-klaar, daß die Zahl derjenigen welche einen von den erſtgemeldten Wegen erwählet und dadurch hohe Chargen erreicht, der anderen Zahl bey weiten übertrifft.

Ein gewiſſer deutſcher Cavallier, den wir Gratianum von Elbenſtein nennen wollen, war zwar keine feige Mämme, hatte aber mehr Luſt zu den Büchern und zur Feder, als zum Degen und andern Gewehr, erwählete derowegen den Weg ſich durch Gelehrſahmkeit empor zu ſchwingen. Weiln er nun von ſeiner zarten Jugend an

beſtändig fleißig ſtudiret, hatte er es ſo weit gebracht, daß er ſehr frühzeitig auf Univerſitäten ziehen konte. Als er nach einigen Jahren von dannen zurück kam, bezeugten ſich ſeine vornehmen Eltern ungemein vergnügt, zumahlen da ſie von vielen Staats- und Gelehrten Leuten die Verſicherung erhielten, daß ſie ihr Geld nicht übel angeleget, indem der junge Herr Gratianus von Elbenſtein ſich nicht allein in der Jurisprudenz-, Philoſophie, Matheſi und dergleichen, ſondern auch in den neben Dingen, als Tantzen Reiten Fechten, Voultoiſiren ꝛc. vor andern, die gleich ſo viel Zeit und wohl mehr Geld als er verſchwendet, ungemein hervor gethan hätte.

Demnach war ſein Herr Vater geſonnen, ihn vors erſte, an einem gewißen Fürſtl. Hofe als Cammer-Juncker zu engagiren, da aber der junge Herr von Elbenſtein ſeinen Herr Vater vorſtellete, was es vor eine vortreffliche und höchſtnöthige Sache ſey, daß ein junger Cavallier, ehe er Bedienungen bey Hofe annähme, ſich vorhero auf Reiſen begäbe, um die Welt, ſo wohl als die Gemüths- und Lebens-Arten derer Menſchen von verſchiedenen Nations kennen zu lernen, er auch außer dem noch vielmehr andere Bewegungs-Gründe hinzu ſetzte, reſolvirte ſich der Herr Vater bald ſeinen beyden Söhnen eine Standesmäßige Equippage verfertigen zu laſſen, und jedweden einen wohlgeſpickten Beutel mit zu geben. Da nun dieſes alles parat, willigte er in beyder Brüder einſtimmiges Begehren, daß ſie nehmlich nach Italien als dem Luſt-Garten von Europa

reiſen

reisen möchten. Also nahmen beyde junge Cavalliers ihre Tour über Nürnberg, Regensburg, Augspurg, München, Inspruck, Trient, Castel-Franco, Treviso und Mestre nach Venedig, allwo sie den 11. Febr. 1686. anlangeten und das Carneval daselbst abwarteten. Da nun solches zum Ende, fuhr Gratianus von Elbenstein mit der ordinairen Barque nach Padua, sein Bruder aber, der von Kindheit an Belieben getragen, vom Degen Profession zu machen, blieb zurücke, um mit dem ersten Transport nach Morea, als Fähndrich unter des Obristen Schönfelds Regiment zu gehen. Von Padua begab sich Elbenstein nach N. allwo es ihm ungemein wohlgefiel, zumahlen da er wegen seiner guten Aufführung von jedermann werth gehalten wurde; ja er ließ sich auch belieben, die ihm, von dem dasigen Fürsten angebothenen Dienste zu acceptiren. Wie nun seine Charge also beschaffen war, daß er mit Leuten von verschiedenen Stande umgehen und zu thun haben muste, also geschahe es, daß er eines Tages mit der Aebtissin des Closters St. Stephano zu sprechen beruffen ward, da aber dieselbe mit einer jählingen Unpäßlichkeit befallen worden, so schickte sie zwey von ihren vornehmsten Nonnen in das Parlatorium, um Elbensteinen von demjenigen ausführliche Nachricht zu ertheilen, was er des Closters wegen seinem gnädigsten Fürsten vorzutragen belieben möchte. Die eine von diesen geistlichen Damen nennete sich Marinalba und die andere Laura. Diese war blasses Angesichts und hatte nebst blauen Augen einen wohlgestallten Mund und Nase, war

aber dabey etwas corpulent, auch war ihr Humeur nicht halb so lebhafft als der erstern ihres, welche zwar eine Brunette, dabey aber mit einer angenehmen und liebenswürdigen Gesichts-Bildung und gleichsam blitzenden Augen von der Natur versehen war.

Inmaßen nun die Erfahrung bezeuget, daß zuweilen Fehler und Mängel mehr avantageux als schädlich seyn, also trug sichs auch dieses-mahl zu, denn, je weniger der von Elbenstein, noch biß dato der Italiänischen Sprache mächtig war, je mehr Gunst-Bezeugungen genoß er von der angenehmen Marinalba; welche von der reitzenden Gestallt dieses Cavaliers gleichsam bezaubert und gantz eingenommen zu seyn, durch Geberden dasjenige zu verstehen zu geben wuste, was sie ihm durch Worte nicht erklären konte. Seine gebrochne, halb Frantzösische- halb Italiänische- und öffters gar Deutsche-Wörter benahmen ihm bey dieser geistlichen Venus nichts von der vollkommenheit, welche er nach ihrer Meynung im Uberfluß besäße, und weil eine anständige Blödigkeit seine verliebten Stellungen begleitete, ward dieser Dame verliebte Regung immer mehr und mehr vergrössert. Solchergestallt brachte sie eine ziemliche Zeit alla Grada, vor dem Gegatter zu, weilen Laura unter dem Vorwande einiger nöthigen Geschäffte sich zeitlich retirirt hatte, biß man endlich Ave Maria läutete und das Closter geschlossen werden solte, da beyde, nach wiederholten Liebes-Bezeugungen von einander Abschied nahmen, jene sich nach ihrer Zelle, dieser aber sich

zu

zu ſeinem Fürſten verfügte, um demſelben von der aufgetragenen Commiſſion, nebſt Uberreichung des, von der gantzen Sache im Cloſter gemachten ſchrifftlichen Aufſatzes, Relation zu erſtatten.

Des andern Morgens, als Elbenſtein noch im Bette lag, hörete er jemanden gantz ſanffte an ſeine Stuben-Thür anklopffen, da denn bey Eröffnung derſelben ihm, nebſt einem Compliment von der Donna Marinalba, der Caſtaldo oder Thorwärter ihres Cloſters, ein Billet und eine Ceſtella oder Körbgen, welches mit den delicateſten Confituren angefüllet war, überreichte.

Es möchte vielleicht den aller wenigſten Leſern daran gelegen ſeyn, wenn man den Brief in Italiäniſcher Sprache, worinnen er geſchrieben, eindrucken ließe, weßwegen man nur die Deutſche Uberſetzung deßelben anhero ſetzet:

Mein Engel!

Du biſt ſo liebenswürdig, daß ich mit Fug und Rechte dem Verhängniße, welches unſerer Liebe im Wege ſtehet, zum Trotze dich anbethe. Jedoch mein Leben, die Liebe iſt ſchon mächtig genung uns aneinander zu beſſten. Ja! du Troſt meiner Seele! mein Geiſt iſt einzig und allein mit deiner vollkommenen Geſtalt beſchäfftiget und meine Gedancken geben beſtändig nur dahin ihren geliebten Gegenſtand wiederum zu ſehen, und wenn ich glauben dörffte, daß deine Gunſt aufrichtig gegen mich wäre, ſo wüſte ich nicht, was ich von dem Glücke mehr fordern ſolte, ich würde mich bey dieſem Vergnügen vollkommen glücklich nennen

können. Jedoch es mögen deine Liebkosungen auch nur erdichtet seyn, so will ich dich doch auf alle Art mit der reinesten Inbrünstigkeit einer unvergleichlichen Gewogenheit, die so gar auch keine Gegengunst verlanget, wieder zu lieben wißen. Mein Leben! es ist wohl unmöglich, daß, da du, wie ich nicht zweiffele, von vielen Damen geliebet wirst, unter ihnen nicht eine Venus sich finden solte, die mir meinen geliebten Adonis raubte. Lebe wohl mein Vergnügen und erinnere dich bißweilen

Deiner

Marinalba.

Elbenstein, der, wie bereits gemeldet, noch allzu unerfahren in der Italiänischen Sprache war, wolte sich nicht unterstehen, schrifftlich zu antworten, ließ sich aber durch den Castaldo, welcher gut Frantzösisch verstehen und reden konte, nachdem er demselben ein gutes Mancia oder Trinck-Geld gegeben, der verliebten schönen Nonne gehorsamst empfehlen und vermelden, daß er gegen Mittags, wenn die letzte Meße würde gehalten werden, in der Kirche ihres Closters erscheinen und so lange darinnen verbleiben wolte, biß er Erlaubniß und Befehl erhalten würde, seine mündliche Danckſagung vor das überschickte Present, abzustatten. So bald Marinalba dieses vernahm, fiel ihr so gleich eine List bey, auch in dem heiligen und verschlossenen Orte, dennoch eine freye Liebes Unterhaltung zu genießen. Denn weil sie dieses Jahr Sacristana oder Küsterin war, so konte sie in der Sacristey, unter dem scheinbaren

baren Vorwande, das Meß-Geräthe in Ordnung zu bringen und zu verwahren, eine Zeitlang daselbst verbleiben. dahero sie dem Castaldo, welcher in der Ruffianania, oder in der Kuppler-Kunst ein Meister war, befahl unter der Meße dem von Elbenstein zu sagen, daß unter dem Scheine seine Andacht in der Kirche noch allein zu haben er bey einem gewißen Altar, der der Sacristey gegen über war, verweilen solte, da sich denn Gelegenheit finden würde mit ihm ein Stündgen alleine zu sprechen.

Der verschlagene Castaldo, kam diesem Befehle gantz fleißig nach, denn als er unsern Deutschen Cavallier bey einem Altare, wo eben dasmahl keine Meße gelesen wurde antraf, (weil dieser der Römischen Lehre nicht zugethan war,) kniete er so gleich bey dem Stuhle, worinnen Elbenstein saß, nieder, that, als ob er in seinem Breviario läß, und richtete unter der Zeit, da er seine Augen immer auf das Buch gerichtet hielt, seine Commission aus, wornach er aufstund und fortging. Da nun der GOttes-Dienst zum Ende, und alles Volck aus der Kirche gegangen war, kam der Castaldo zu dem von Elbenstein, und hinterbrachte ihm, daß er an die Grada der Sacristey zu kommen belieben möchte, woselbst die Riverendissima Donna Marinalba ihn sprechen wolle. Der lüsterne Cavalier versäumete nicht sich dahin zu begeben, und traf, nachdem der Vorhang hinweg gezogen, seine geistliche Maitresse daselbst gantz alleine an. Mittlerweile schloß Castaldo alle Kirch-Thüren zu, und ließ die beyden Verliebten alleine beysammen. Wie nun Ve-

nerische-Personen in ihrer Glut mit bloßen verpflichteten Reden und verliebten Minen allein sich nicht befriedigen können, sondern den Gliedern des Leibes von der Wollust der Seelen durch entzückendes Kühlen auch gerne etwas mitgenieſſen lassen wollen, welches Verlangen die Liebe vermittelst sinnreicher und lüstrender Erfindung einer bequemen Gelegenheit zu erfüllen geschickt ist; also geschahe es auch diesesmahl, denn da zuvor nur der Augen feurige Blicke und die verliebten Seufftzer sich mit einander begattet; so muste nunmehro auch denen Lippen, ein angenehmer Weg, darauf sie die Liebe unter unzähligen schmachtenden Bemühungen vermittelst wiederhohlter inbrünstiger Küße einander mittheilen möchten, durch dasjenige Fenster geöffnet werden, wodurch man den geistlichen Damen sonsten nur heilige Sachen mitzutheilen pflegte. Und weil die Oeffnung so groß, daß man gar füglich mit dem Kopffe hinein kommen konte, so blieb es nicht allein bey dergleichen verliebter Handlung, sondern der Marinalba aufgequollene Brust, welche als ein kleiner Ætna die Flammen einer unumschränckten Liebe kaum annoch verbergen konte, musten allerhand kitzelender Liebkosungen theilhafftig werden. Marinalbens Gegenvergeltung bestund in solchen ausschweiffenden und vorwitzigen Untersuchungen, welche deutlicher zu beschreiben die Ehrbarkeit nicht gestatten will.

Unter solchen verliebten Mißhandlungen verstrich die Zeit, während welcher sich diese beyden solcher Freyheit bedienet, die aller Orten, geschweige denn an einem so heiligen Orte verbothen sind.

Die

Die Thüren wurden wieder geöffnet, welches das Zeichen war, daß beyde hohe Zeit hatten sich von einander zu begeben. Als Ebenstein wieder in seinem Zimmer angelanget, berichtete ihm sein Staffiere oder Bedienter, daß der Fürst nach ihm fragen lassen, weßwegen er sich alsofort zu demselben begab und sein Ausbleiben von der Taffel damit entschuldigte, daß er bey einigen Sächsischen Officiers, so aus der Levante gekommen, und ihm Nachricht von seinem Bruder mitgebracht, sich verweilt hätte. Der Fürst war mit dieser Entschuldigung zu frieden und ertheilete ihm hierauf Befehl morgen mit dem frühesten nach Bataglia zu dem Marchese Obizzo zu reisen, ihn, den Fürsten bey demselben anzumelden, weil er seine Visite auf etliche Tage bey ihm abstatten wolte. Ebenstein versprach dieser Ordre gehorsamste Folge zu leisten, und nach genommener Retirade machte er sich zur Reise parat: selbigen Abend aber kam Castaldo noch einmahl und brachte ihm von seiner geliebten Marinalba folgende Zeilen:

Meine andere Seele!

Ihr seyd doch anbethens würdig! Wolt ihr mir aber gar nicht schreiben? Ey was? schreibet mir doch! es mag ja so confus seyn als es will. Wisset ihr nicht daß ich euer ganz eigen bin? So glaubt doch zum wenigsten, daß ihr der angenehme Gegenstandt meiner Gedancken seyd. Nichts von euch kan mir mißfallen. Ja, ja! schreibt mir nur, denn eure Zeilen werden mir ein schöner Regenbogen seyn, welcher alle Wolcken meiner Betrübniß ver-

treiben wird. Nur dieſes erinnert euch ſtets, daß unſere Liebes-Händel heimlich tractiret werden müßen. Ich recommandire euch die Verſchwiegenheit, nicht daß ich wegen eurer Klugheit in Verhelung unſerer Liebe etwa beſorgt wäre, oder ein Mißtrauen hätte, ſondern, was weiß ichs? ich ſage nur ſo; um euch zu warnen, daß ihr behutſam ſeyn möget. Ich halte viel auf meine Reputation und ein bloſſer Schatten deucht mir ein großer Rieſe, denn ich gern wolte, daß man von mir jederzeit ſo ſpräche, als wie von einer übermenſchlichen Perſon, welche denen Schwachheiten der Liebe nicht unterworffen wäre. Und gleichwohl leyder! bin ich dißmahl entzündet. Ich bin im Liebes-Garne gefangen! was iſt zu thun! ich hatte mir zwar vorgeſetzt nicht mehr zu lieben, aber mein Schickſal zwinget mich dich, o mein Engel! zu lieben.

Hierbey lagen noch dieſe Zeilen:

Wie groß iſt meine Luſt? noch größer als die Welt;
Die Luſt ſo ſich durch dich bey mir jetzt eingeſtellt:
Da meine Seele ſich beglücket ſieht und findet,
Indem ſie bloß von dir, in Liebes-Glut entzündet.

Die ungemeine Liebe ſo Elbenſteln zu ſeiner ſchönen Nonne trug, ließ es nicht zu, ihren Brief unbeantwortet zu laſſen, ſondern er ſchrieb ihr in den verliebteſten Expreſſionen, ſo viel als er mit Italiäniſchen Worten zuſammen bringen konte, anbey

anbey legte er einige lateiniſche Verſe, welche er nach einer bekandten Melodey aufgeſetzt hätte. Sie ſind werth, daß man ſie mit herſetzt:

Cor ſaxeum probavi hactenus
Ac glacie frigidiorem mentem;
Nunc autem nunc, eheu! non amplius
Perſentio amoris vim ardentem
Impugnat me jam formoſiſſima
Angelica.

Nach der Deutſchen Reim-Art möchte dieſes ſo viel bedeuten:

Mein Hertz war ſonſt den härt'ſten Felſen gleich,
Auf welchen nichts als Eiß und Schnee zu finden,
Jedoch nunmehr wird es nur allzuweich,
Es fühlet nun ein brennendes Entzünden,
Ein Engels-Bild aus dem die Schönheit bligt
bekämpfft es izt.

Angelica! ad quas anguſtias
Me redigit nunc tua lux auguſta?
Ah! retrahe has ſtellas lucidas,
Jam radiis mens tuis eſt combuſta,
Agnoſcite Victricem, anima
Angelica!

Mein Engels Kind! in was vor trübe Nacht
Zieht mich dein wunderſchönes Licht und Leben,
Halt ein! die Gluth hat mich faſt umgebracht,
Ich will dir williglich gewonnen geben,

Du haſt geſiegt! ich will es gern geſtehn,
Laß mich nur gehn.

Sed fugam cur ardenter appeto?
Ignotum hoc eſt adhuc pugnæ genus,
Non fugio, ſi ſuccumbuero,
Me vinciet, me vincet Alma Venus,
Et vulnera, quæ dat Angelica,
ſunt oſcula.

Jedoch, mein Hertz! was wilſt du rückwärts gehn?
Du kennſt noch nicht die Art von dieſem Kriege,
Drum weiche nicht, du wirſt entzücket ſehn,
Wie du beſiegt, vergnügt wirſt bey dem Siege,
Hier wird, wenn man ſich gleich zum Kriege rüſt't,
Sehr offt geküß't.

Darauf folgenden Morgens trat Elbenſtein ſeine Reiſe nach Bataglia an, um ſeinen Durchl. gnädigſten Herrn bey dem Marcheſe anzumelden. Es war aber um die Zeit der Wein-Leſe, oder wie es die Italiäner nennen, al tempo dell üve, da es ſich denn fügte, daß als er ohngefähr 8. Italiäniſche Meilen geritten war, er an ein überaus ſchönes Schloß kam, bey welchen ein vortrefflicher Weinberg lag, allwo die reiffen Trauben abgeleſen wurden. Er bekam Appetit etwas von ſolchen delicaten Früchten zu koſten, weßwegen er ſeinen Diener befahl abzuſteigen und ſich gegen Bezahlung einige derſelben von dem Wintzer geben zu laßen. Der Diener berichtete bey ſeiner Zurückkunfft, daß eine junge, ſchöne und anſehnliche Dame ſich in dem Luſt-Hauſe befunden, welche Elben-

Elbenſteinen durch ein Perſpectiv betrachtet und ſo bald ſie von ihm, dem Diener vernommen, daß derjenige, ſo die Trauben verlangete, ein Cavalier des Fürſten von N. wäre, hätte ſie ſich ſelbſten die Mühe gegeben die beſten abzuſchneiden, und dieſelben nebſt den auserleſenſten Apricoſen in eine Schüßel zu legen, unter der Zeit aber, da ſie den Wintzer auf die Seite geſchafft, hätte ſie eine Bley-Feder aus der Ficke gezogen, und einige Zeilen auf ein Blättgen Pappier geſchrieben, und ihn, den Diener gebethen, ſolches nebſt den Früchten und einem ergebenſten Compliment von ihrer Perſon ſeinem Herrn zu überbringen. Elbenſtein war nicht halb ſo lüſtern die ſchönen Früchte zu koſten, als den Inhalt des Billets zu wiſſen, fand alſo ſelbiges folgendermaßen geſetzt:

Die Früchte ſind glücklicher als ich, weil ſie von den ſüßen Lippen eines ſchon längſten in geheim von mir angebetheten Cavaliers ſollen berührt werden; Die andere Woche werde ich nach Ariqua kommen, allwo ich hoffe das Glück zu genieſſen, mich mit ſeiner höchſtverlangten Gegenwart beſeeligt zu ſehen. Reiſe glücklich, du angenehmer Troſt meiner Seelen! im Gaſt-Hofe zum Lämmgen, daſelbſt wirſt du eine Perſon antreffen, welche dir Gelegenheit zeigen kan, mein verliebtes Verlangen zu ſtillen.

Dieſe verliebte Dame ſtammete von einem Fürſtlichen Hauſe derer von Carara her, welcher Vorfahren Fürſten zu Padua geweſen, nach dem fatalen Ende aber des Fürſten Andreæ Caranenſis, war dieſe Durchl. Familie dermaßen in Verfall

deſſen

deſſen Hoheit, Macht und Güter gerathen, daß die zu damahligen, Elbenſteins Zeiten, annoch lebende Nachkommen, ſich kaum als mittelmäßige von Adel aufführen konten. Obgedachte Verfaſſerin des Billets war an einen Tyroliſchen Baron von K** vermählt, welcher ſeine vorherige hochſchwangere Gemahlin, bey einer an dem Inn-Strohm vorgenommenen Promenade, wegen eines auf ſie gelegten heftigen Verdachts, in den Strohm geſtürtzt, wo es am tiefſten geweſen, ſo daß ſie, ehe ihr jemand zu Hülffe kommen können, jämmerlich ertrincken müßen. Um aber nun der Rache ſeiner Schwäger und übrigen Anverwandten zu entgehen, hatte ſich der Baron von K** nach Italien unter die Protection der Durchl. Republic Venedig ſalvirt, die ſchon zum voraus auf ſeine Tyroliſchen Güter erborgten 50000. Rthl. zu Erkauffung dieſes Schloſſes nebſt andern darzu gehörigen austräglichen Pertinenz-Stücken, angelegt und ſich nachhero mit dieſer Dame von Carara vermählet. Ohngeacht nun daß dieſes Paar-Eheleute einander an Jahren ſehr ungleich waren, indem der Baron ſchon 50. ſie aber kaum 20. zählete, ſo wuſte doch dieſe ſchlaue Dame, in Betrachtung des wenigen zu ihm gebrachten Vermögens ihn dergeſtalt zu careſſiren, daß er nicht den geringſten üblen Verdacht auf ſie legte, ſondern ihr alles Gutes zutrauete, überhaupt an ihrer Treue gar keinen Zweiffel trug. Und eben dieſerwegen vergönnete er ihr weit mehr Freyheit, als ſonſten ordentlicher Weiſe andere Italiäniſche Dames zu genießen haben. Ja ſein Vertrauen war dergeſtalt groß,

daß

daß er ihr vergönnete, ohne ſeine Geſellſchafft zu ihren Anverwandten und guten Freunden über Land zu reiſen. Bey ſo geſtallten Sachen hatte ſie die Gelegenheit, als ſie ihre Frau Schweſter, die von St. Piedro Campo zu Venedig beſuchte, den von Elbenſtein zu ſehen, welcher mit ſeinem Fürſten, um die Jahrs-Zeit, da ſich der Venetianiſche Doge mit dem Adriatiſchen Meere zu vermählen pfleat, dahin gekommen war. Sie warf augenblicklich eine ungemeine Liebe auf dieſen Cavalier, jedoch, ohngeacht ſie offt in Opern und Aſſambléen einander begegnet, Er ihre Leydenſchafft nicht merckte, Sie aber ihm ſelbige zu entdecken keine bequeme Gelegenheit hatte, über dieſes keine Perſon wuſte der ſie ihr Anliegen ſicher vertrauen konte, ſo muſte die verliebte Dame ohne Erfüllung ihres Verlangens vor dieſesmahl mit trockenen Munde nach Hauſe reiſen.

Jedennoch vermehrete ſich bey ihr die Liebe und Sehnſucht nach dieſem Cavalier dergeſtalt, daß ſie endlich auf die Liſt gerieth eine Kranckheit vorzugeben, und bey einem berühmten Medico in derſelben Stadt, wo Elbenſteins Fürſt reſidirte, ſich in die Cur zu begeben, ſich auch dieſerwegen daſelbſt ein beſonderes Hauß zu miethen. Ehe aber dieſe Anſchläge zu Wercke gerichtet wurden, fügte es ſich, wie ſchon oben gemeldet, daß ſie ihren geliebten Cavalier unverhofft zu ſehen bekam, und demſelben einen Ort anweiſen konte, allwo ſie ſich beyde vollkommen miteinander zu ergötzen die bequemſte Gelegenheit hätten.

Der über eine neue Amour höchsterfreute Elbenſtein, ſäumete ſich nicht, ſein Devoir zu obſerviren, ſondern ſtieg vom Pferde, ging hinter ein kleines Gepüſche und ſchrieb ebenfalls mit Bley-Stifft der Dame ein kleines Billetgen zurück, worinnen er verſicherte, daß er mit dem allergröſten Vergnügen ihrer Ordre pariren und ſich um beſtimmte Zeit in Ariqua zu ihren Füſſen werffen wolte. Der geſchickte Diener war bey Zurückbringung der Schüſſel und Abſtattung des gehorſamſten Dancks von ſeinem Herrn ſo glücklich der Dame das Billetgen unvermerckt in die Hond zu ſtecken. Dieſe befahl, daß man dem Diener alle ſeine Ficken voll Früchte ſtecken ſolte, weil nun dieſer Kerl etwas luſtiges Gemüths war, lieſſen alle ihre Bedienten hinter ihm her, mittlerweile bekam die Dame Zeit, Elbenſteins Antwort zu leſen, worüber Sie in höchſtes Vergnügen geſetzt wurde. Endlich da die luſtigen Geiſter wieder zurück kamen, befahl die Dame, daß ſie im Hauſe bleiben ſolten, ſie aber ging mit dem Diener etliche Schritt in einer Gallerie fort, riß eine ſchöne Apricoſe ab, that einen eintzigen Biß darein, wickelte hernach dieſelbe in ein reines Pappier und ſagte: **Da! bringet dieſe eurem Herrn, nebſt meinem Hertzen, und wo ihr getreu ſeyd, ſoll es euer Schade nicht ſeyn.** Hiermit drehete ſie ſich gantz unpaſſionirt um, der Diener machte ſeinen Reverenz und kehrte zu ſeinem Herrn, beyde ſetzten ſich zu Pferde und ritten ihres Weges.

Wenn aber Elbenſteins Magen gleich biß unter das Kinn angefüllet geweſen wäre, ſo hätte

er

er ſich doch nicht entbrechen können dieſe angebiſſene Apricoſe annoch zu eßen, ja ſie ſchmeckte ihm dermaßen delicat. daß er ſich nicht entſinnen konte Zeit Lebens dergleichen Leckerbißen gegeßen zu haben. Bey vorbey Paſſirung des Schloßes hatte er das Glück und Vergnügen ſeine neue Amaſiam im Fenſter gucken zu ſehen, der er nebſt einer charmanten Mine ein obligantes Compliment machte, nachhero aber ſeinem Pferde die Sporen gab und zu rechter Zeit in Bataglia angelangete, allwo er ſich ſo gleich durch den Ober-Hof-Meiſter bey dem Marcheſe melden ließ, auch bald hernach in einem von 4. Bedienten des Marcheſe, begleiteten Wagen nach Hofe abgeholet und nach abgelegter Commiſſion mit zur Fürſtlichen Taffel gezogen ward.

Indem nun der Marcheſe über die Viſite des Fürſten in ein beſonderes Vergnügen geſetzt war, ſo ließ er Anſtallten machen demſelben auf 2. Italiäniſche Meilen entgegen zu fahren und ihn aufs prächtigſte zu bewillkommen.

Man hält es nicht vor rathſam die Magnificenz, Koſtbarkeiten, herrliche Tractamenten und andere Divertiſſements, als Opern, Bälle und dergleichen, ſo bey dieſer Durchlauchten Verſammlung paſſiren, ausführlich zu beſchreiben, weilen dieſes viel zu weitläufftig fallen würde, ſondern nur zu melden, daß nachdem ſich beyderſeits Fürſten eine gantze Woche hindurch zu Bataglia ergötzet hatten, ſie von dem Prälaten, eines 5. Italiäniſche Meilen davon gelegenen reichen Benedictiner-Cloſters (allwo ein Brunnen war, deſſen Waſſer

wie Milch ſchmecken ſoll) auf etliche Tage eingeladen wurden, um ſich mit Jagen und Fiſchen zu beluſtigen. Beyde Fürſtliche Perſonen begaben ſich alſo, jedoch nur mit einer kleinen Suite dahin, um dem geiſtlichen Herrn, nicht allzuviele Ungelegenheit zu verurſachen, wannenhero Elbenſtein deſto leichter Erlaubniß erhielt auf 5. Tage nach Padua zu reiſen, indem er voraab, daß er daſelbſt etliche aus Morea gekommene Officiers beſuchen und ihnen, weil ſie von daraus nach Deutſchland zu reiſen geſonnen, einige Galanterie Waaren und Italiäniſche Raritäten an ſeine Eltern und gute Freunde zu überbringen, mitgeben wolte.

Als er aber nur eine halbe Stunde weit von Bataglia hinweg war, wandte er ſich gäntzlich von der Straße, ſo nach Padua gehet, ab, und gelangete, da es ſchon demmrich war, zu Ariqua in dem bedeuteten Gaſt-Hofe zum Lämmgen an. Hieſelbſt ließ er ſich ein eigenes Zimmer geben und bath die Abend-Mahlzeit bald fertig zu machen, da denn mitlerweile als der Wirth darzu Anſtallt machte, eine betagte Frau in ſein Zimmer kam, unter dem Vorwande, das in der Alcove ſtehende Bette weiß zu überziehen. Dieſe Alte fragte ihn alſobald, ob er nicht der Cavalier wäre, welcher in vergangener Woche bey dem Schloſſe N. N. vorbey geritten und ſich am Weinberge mit Trauben und andern Früchten delectirt hätte. Ja! ſagte Elbenſtein, der bin ich, die Früchte delectirten mich ungemein, jedoch lange nicht ſo ſehr, als der Anblick einer wunderſchönen Dame, die ich im Vorbeyreiten, aus einem Fenſter des Schloſſes gucken ſahe. Hierauf

melde-

meldete die alte Ruſſiana. daß eben dieſe wunderſchöne Dame ſchon geſtern in Ariqua eingetroffen wäre und ſich in das allernächſte Hauß bey dieſem Gaſt-Hofe einlogirt hätte. Ihr, der Alten, als welche ehedem in ihrer Eltern Dienſten geweſen, hätte ſie ſeine Perſon ſehr genau beſchrieben und dabey befohlen ihn bey Nachts-Zeit, zu ihr zu führen, weil ſie verſchiedenes mit ihm zu ſprechen hätte. Elbenſtein machte allerhand Einwürffe, wie nehmlich dieſer Beſuch bey Nächtlicher Weile eine gefährliche Sache ſey; Was würde nicht der Wirth dencken, wenn er als ein Fremder ſo ſpäte aus dem Hauſe ginge? überdieſes wiße er nicht, was ihm als einem Ausländer, der hier gantz und gar nicht bekandt wäre, etwa vor Gefährlichkeiten aufſtoßen könten. Allein, alle dieſe Schwürigkeiten und Vorſtellungen wurden gleich gehoben, da ihm die Alte einen Schlüſſel zeigte, vermittelſt deſſen in den Garten, welcher an ſein Zimmer ſtieß, zu gelangen wäre; nebſt dieſen zeigte ſie einen andern Schlüſſel, mit welchen ſie die Hinter-Thür des Hauſes eröffnen könte, worinnen die Dame wohnete. Hiernächſt rieth ihm die Alte, daß er ſich bey dem Eßen müde ſtellen ſolte, damit ſich der Wirth deſto eher bey ihm beurlaubte, da ſie ſich denn zu gehöriger Zeit einfinden und ihn an denjenigen Ort führen wolte, wo er den Uberfluß alles Vergnügens antreffen würde.

Wer gern tantzt, dem iſt leichte gepfiffen; pflegt man in gemeinem Sprich-Worte zu reden. Es war ohnedem Elbenſteins Sache nicht, dieſe ſchöne Gelegenheit auszuſchlagen und wenn er ſich

auch gleich darbey einiger Gefahr exponiren müssen. Derowegen versprach er der Alten, nebst Darreichung eines Gold-Stücks, sich auf ihre Kluaheit und weise Führung zu verlassen, worauf sich denn diese so gleich in die Küche begab und vorstellete, daß der Cavalier, als ein Deutscher hungriger Wolff bald zu Eßen und bald hernach zu schlafen verlangte. Der Wirth verabsäumete nicht ihn bald zu bestriedigen, brachte demnach erstlich die Speisen, welche Elbenstein als ein junger 22jähriger Mensch nebst einer guten Bouteille Massinicirer-Weine sich wohl schmecken ließ. Der Wirth war zwar curieus zu wissen, wes Standes er und was seine Verrichtung etwa dieses Orts wäre; allein er gab sich bloß vor einen Passagier aus, der, um Welschland zu sehen, von einem Orte zum andern reisete und sich wo es ihm gefiele 2. 3. oder auch wohl mehr Tage aufhielte; wie er denn seinem Diener auch schon so gestimmt, um auf einerley Rede zu bleiben. Hierauf gab der Wirth zu vernehmen, daß, obgleich dieser Ort nicht allzugroß und Volckreich, dennoch selbiger von langen Jahren her berühmt und in der Historie deßwegen bekannt wäre, weil vor Alters der berühmte Poet damahliger Zeit Franciscus Petrarcha daselbst gewohnt und unter andern sinnreichen Gedichten und Schrifften auch viele Verse auf seine geliebte Laura gemacht. Das Hauß worinnen er gewohnet, stünde noch, und die Katze, welche seine Schrifften vor den alles zernagenden Ratten und Mäusen verwahret, wäre noch über der Thür seiner Studier-Stube einbalsamirt zu sehen.

Elben-

Elbenſtein bezeugte demnach dieſer und anderer Curioſitäten wegen, welche ihm von dem Wirthe in aller Kürtze hererzählet wurden ein Verlangen einige Tage dazubleiben und ſich in dieſem Städgen und deſſen angenehmen Revier recht umzuſehen; weil er ſich aber vor dieſesmahl nach eingenommener Mahlzeit gantz ſchläffrig anſtellete, als ließ der Wirth die Speiſen abtragen und wünſchte ihm eine geruhige Nacht. Unter währenden Speiſen hatte die alte Ruffiana der Dame die Ankunfft ihres geliebten Cavaliers gemeldet, kam alſo etwa eine Stunde nach des Wirths Retirade zu ihm hinauf und brachte zur Nachricht, daß die Dame ſich über ſein Daſeyn ungemein erfreute und das Vergnügen zu haben verhoffte, ihn dieſe Nacht um 2. Uhr, (welches nach unſerer gewöhnlichen Deutſchen Uhr, um 10. iſt) bey ſich zu ſehen. Da nun Elbenſtein verſicherte daß es an ihm nicht ermangeln ſolte, ihr ſeine Aufwartung zu machen, verſprach die Alte ihn zu beſtimmter Zeit abzuruffen, mitlerweile ſie nur die übrigen Gäſte, bey Abweſenheit des Wirths und der Wirthin, als welche beyde ſich ſehr zeitig zu Bette zu legen pfleaten, behörig zu accommodiren und ebenfalls zu Bette zu ſchaffen, bemühet ſeyn wolte.

Ob nun ſchon Elbenſtein von der Reiſe in etwas ermüdet war, ſo beſchloß er dennoch die zwey Stunden ſo er ohngefähr noch auf ſein Vergnügen zu hoffen hatte, mit wachenden Augen zu zubringen, um der Dame nicht als ein verſchloſſener Düſtel-Kopff entgegen zu kommen, allein da er kaum eine viertel-Stunde im Schlaf-Stuhle geſeſſen

und ſich den bevorſtehenden Zeitvertreib gar zu angenehm vorgeſtellet hatte, fielen ihm die von der ſcharffen Lufft ermüdeten Augen gantz ohngefähr zu, weßwegen ihn denn die alte Ruffiana kurtz zuvor ehe die Glocke 2. Uhr anzeigte im ſanfften Schlaffe antraf. O! ſagte ſie, was will daraus werden? Mein Herr! wenn ihr ein ſo großer Liebhaber des Schlafs ſeyd? Kehret euch an nichts, ſagte Elbenſtein nun habe ich ſchon vollkommen ausgeſchlaffen und will mit einem jeden, wer es auch ſey 3. Tage und 3. Nacht um die Wette wachen. Die Alte lachte über ihren beſten Zahn, ermahnete ihn aber ſich nicht lange zu ſäumen, weßwegen er ſeinen Hut und Seiten-Gewehr nahm und ſich von ihr, weil ſie eine kleine Blend-Laterne in Händen hatte, durch den Garten in das nächſtgelegene Hauß führen ließ. Die Alte hielt ſich, nachdem ſie die Thür eines Zimmers eröffnet, welches durch nicht mehr als zwey auf dem Boden ſtehende Wachs-Lichter erleuchtet wurde, nicht lange auf, ſondern nahm ihren Rück-Weg und ſchloß die Thüre ab. Elbenſtein ging etliche mahl im Zimmer auf und nieder, da aber keine lebendige Creatur zum Vorſcheine kommen wolte, wurde er ſtutzig und blieb mitten im Zimmer ſtehen. Endlich öffneten ſich die Tapeten und es kam etwas lebendiges heraus getreten, welches er auf den erſten Anblick vor nichts anders als vor einen Geiſt hielt, denn außer der Geſtallt eines verhülleten Menſchen-Kopffs, hatte es von oben biß unten naus einerley Taille und zwar gantz weiß bekleydet. Es fehlete nicht viel, daß er nicht ausrief: **Alle guten Geiſter!** denn ſein Erſchrecken war

war ungemein groß, zumahlen da dieſer Geiſt auf ihn zugegangen kam, er thate etliche Schritte zurücke und griff in der Angſt nach ſeinem Degen; indem rieff dieſer eingebildete Geiſt: Halt mein Herr! ich bin euch nicht gefährlich, ſondern wolte nur eure Courage probiren. Unter dieſen Worten fiel der Schleyer vom Haupte und da erkannte Elbenſtein erſtlich ſeine geliebte Baronne von K. welche ſich alſobald näherte und ihn, der faſt am gantzen Leibe zitterte aufs zärtlichſte umarmete. Ohngeacht er nun fühlen konte, daß dieſer Geiſt, welcher ſich mit den allerzärteſten einfachen Leinwands-Kleyde überdeckt, Fleiſch und Beine hatte, ſo konte er ſeine Alteration dennoch nicht ſo gleich verwinden, biß endlich die Baronne einen langen ſeydenen Schlaf-Rock überhing und ihn bey der Hand in ein Neben-Zimmer führete, allwo auf zweyen Tiſchen die herrlichſten Weine und Confituren parat ſtunden. Es waren keine Bedienten zugegen, derowegen gab ſich die Baronne ſelbſten die Mühe den beſtürtzten Elbenſtein aufs eifrigſte zu bedienen, welcher ſich denn auch von ſeinem gehabten Schrecken gar bald wieder erholete.

So bald er einen ziemlichen Pocal auf deren Geſundheit ausgeleeret und ſie eben ſo viel Beſcheid gethan, waren ihre erſten Worte: Nun habe ich euch, mein Engel! noch 1000mahl lieber als vorhero, da ich ſehe daß ihr das Hertze habt euren Degen gegen ein Geſpenſt oder einen Geiſt zu ziehen, denn ich kan euch verſichern, daß ich keinen Cavalier eſtimire, der nicht Reſolut iſt, und wenn er auch ein Engliſches Geſichte hätte und im Leibe noch ſo wohl

gewachsen wäre. Zwar weiß ich mich wohl zu bescheiden, daß auch wohl der resoluteste Cavalier vor einem Gespenste mehr Furcht zu bezeugen pflegt als vor etliche 1000. anrückenden Feinden, allein ich bin, wie gesagt, mit eurer Aufführung vollkommen zu frieden. Bey Endigung dieser Worte setzte sie sich von selbst auf Elbensteins Schoß und zählete ihm unzählige Küße zu, welche er nicht unvergolten ließ. Ja der Schrecken verschwand hierdurch dergestallt bey ihm, daß er sie bath, den, ihr vielleicht selbst unbequemen dicken, seydenen Schlaff-Rock abzulegen und sich ihm vielliebender vorigen Gestallt eines anbethens würdigeren Gestes zu zeigen. Die Baronesse ließ sich hierzu gleich willig finden und ohngeacht die Leinewand ohnedem zart und durchsichtig genung war, so war doch dieses Kleid auch also beschaffen, daß es von allen Seiten mit leichter Mühe voneinander gethan werden konte. Sie vertrieben demnach einander die Zeit bey dem delicaten Weine und Confect mit den allerfreundlichsten Discoursen über eine gute Stunde lang, um aber die Haupt-Sache, warum sie ihn hatte zu sich kommen lassen, auszumachen, führete sie ihn noch in ein anderes Zimmer, allwo beyde bessere Bequemlichkeit haben konten, da denn nach vielen Streitigkeiten, pro & contra, endlich ein süßer Schlaf beyden die Augen zudrückte, worinnen sie jedoch gar bald gestöhret wurden. indem die Alte Ruffiana kam und vermeldete, daß der Tag bereits anbrechen wolle, weßwegen Elbenstein nicht verabsäumen möchte, sich in sein Quartier zu begeben.

Die

Die Baroneſſe eröffnete ihm demnach nur noch einmahl in aller kürtze ihre Gedancken, welche er nach ſeiner bereits erſchöpfften Uberlegungs-Krafft dennoch zu ihrem Vergnügen beurtheilte und auf ihr inſtändiges Bitten, folgenden Abend, um eben die Zeit wieder zu kommen verſprach, um die Haupt-Sache weiter zu tractiren.

Elbenſteinen waren dieſe Proceß-Grillen dergeſtallt in den Kopff geſtiegen, daß er nachdem er in ſein Logis gekommen, keinen beſſern Rath zu erfinden wuſte, als ſich in ſein Bette zu legen und noch einige Stunden zu ſchlaffen, welches er denn ſo lange that, biß ſein Bedienter 3. Stunden nach Aufgang der Sonnen ihn aufweckte und unter währenden Ankleyden vermeldete, daß in verwichener Nacht 3. Kutſchen mit Dames und Cavaliers angekommen wären, welche ihre in der Nähe daherum liegenden Weinberge wolten leſen laſſen. Dieſelben hätten gleich mit anbrechenden Tage einige ihrer Bedienten fortgeſchickt, um in denen dabey befindlichen Luſt-Häuſern, zum beqvemen Auffenthalt alles zu veranſtallten, mittlerweile ſich die Herrſchafften vielleicht noch ein paar Tage und Nächte in dieſem Gaſt-Hofe aufhalten dürtffen.

Es machte ſich Elbenſtein hierüber keine beſondere Gedancken, nachdem er aber ſeinen Diener ausgeſchickt ihm ein und anderes, deßen er benöthigt war einzukauffen, kam die alte Ruffiana und brachte von der Baronne von K. einen mit verſchiedenen gebackenen Sachen und Confituren angefülleten verdeckten Korb, nebſt einer vortrefflichen annoch ſehr warmen Mandel-Suppe. Er nahm

ſich ein Bedencken von dieſer letztern etwas zu genießen, weil er ſich eines gefährlichen Betrugs dabey befurchtete. Die alte Ruffiana merckte ſeine Furcht, ſchöpffte ſich derowegen einen Teller voll und ſpeiſete davon mit gröſten Appetite, weßwegen ihm aller Argwohn verging und er alſo die Supp auf die Geſundheit ſeiner geliebten Baronne gantz aus aß. Nachdem er nun der Alten im Danckſagungs-Compliment an dieſelbe aufgetragen und befohlen, ihm ſeine Speiſen nicht eher als etwa eine Stunde über Mittag, von dem Wirthe bringen zu laſſen, ſpazirete er in den Garten, um ſeinen verliebten Gedancken und Erinnerung alles desjenigen was ihm bishero paſſiret war, deſto ohngeſtöhrter nachzuhängen. Er ſetzte ſich demnach in eine, wiewohl nicht eben allzuaut angelegte Grotte, denn die Natur zeigte zwar alhier einem Künſtler die allerſchönſte Gelegenheit ein Meiſter-Stück zu machen, allein entweder war der Wirth kein beſonderer Liebhaber von dergleichen, oder es mochte ihm vielleicht an Mitteln fehlen, ein koſtbares Grotten-Werck anlegen zu laſſen. Unterdeſſen betrachtete Elbenſtein erſtlich die Wunder der Natur und wie das allerkläreſte Waſſer bald hier bald dort aus den Felſen-Löchern heraus ſprützete, hernach ſetzte er ſich in einen von Mooß zugerichteten Schlaf-Stuhl, worinnen 2. Perſonen gar commode neben einander ſitzen konten, er wünſchte ſchon wieder ſeine geliebte Baronne an dieſem angenehmen Orte bey ſich zu haben, weil aber dieſer Wunſch vergebens, ſo verfiel er in tieffe Gedancken, aus welchen er ſich erſtlich nach verlauf einer guten Stunde ermun-

ermunterte und ihm nicht anders zu Muthe war als ob er geſchlaffen und geträumet hätte. Da es ihm aber etwas gar zu kühle zu werden begonte, machte er ſich wieder aus der Grotte heraus, an die Sonne, und ging im Garten auf und ab ſpaziren, da er denn gewahr wurde, daß die fremden Cavaliers und Dames über ſeinen Zimmer logirten, derowegen begab er ſich aus dem Garten heraus, ging nach dem Stalle wo ſeine Pferde ſtunden, im Rückkehren aber bemerckte er in einem andern Zimmer durch die Fenſter-Scheiben noch mehrere Dames, konte jedoch nicht ſehen ob ſie ſchön oder häßlich wären, weil ſie ihre Geſichter mit Florkappen bedeckt hatten; wiewohl er ſich auch hierum wenig bekümmerte, indem ihm das Bildniß der charmanten Baronne von K. beſtändig vor Augen ſchwebte.

Er begab ſich wieder nach ſeinem Zimmer und brachte die Zeit mit allerhand Gedancken zu, biß endlich der Wirth nebſt der Aiten ihm die Mahlzeit auftrugen. Der erſtere erzählete, wie einige Cavaliers und Dames begierig zu wiſſen geweſen wären, wer doch der Herr ſeyn möchte, welcher im Garten ſpaziren gegangen, ja die eine Dame hätte ihn den Wirth auf die Seite gezogen und ihm 1. Zechin gebothen, wenn er ihr den Nahmen dieſes Cavaliers und den Orth wo er ſich ordentlich aufzuhalten pflegte, ſagen wolte; allein er habe hochbetheuret, daß er ihre Curioſität nicht vergnügen könte, weil ſich dieſer Cavalier weiter vor nichts als einen Reiſenden ausgäbe, der ſich an dieſem oder jenem Orte, wo es ihm gefiele, zuweilen ein- oder etliche Tage aufzuhalten pflegte. Mein Herr! ſagte hierauf

Elben-

Elbenstein, er hat recht geantwortet, damit er aber nicht Schaden leyde, so verehre ich ihm hiermit 2. Zechins, mit Bitte, daß er jetzo gleich nach der Mahlzeit, auf ein paar Stündgen mit ihm spaziren gehen möchte, um ihme die selbiges Orts befindlichen Merckwürdigkeiten zu zeigen. Der Wirth stellete sich nunmehro nach abgelegter schuldigen Danckſagung vor das empfangene Geschenck noch einmahl so dienstfertig und versprach Elbensteins Befehlen in allen Stücken zu gehorsamen. Dieser ließ sich die Mahlzeit wohl schmecken, ingleichen den trefflichen Wein den man in selbiger Gegend um billigen Preiß haben konte, und begab sich nachhero mit dem Wirthe auf den Spazier-Weg. Dieser führete ihn vor allererst zu des in seinem Leben sehr berühmt geweſenen Francisci Petrarchæ Hause, welches er sehr schlecht und nicht viel besser als ein gemeines Bauren-Hauß befand, doch dem berühmten Manne zu Ehren besahe er alle Winckel desſelben und setzte sich endlich, um ein wenig auszuruhen, auf der Stelle nieder, wo der Sage nach, Petrarcha vor diesen seine Schlaf-Städte gehabt hätte. Er bemerckte über der Thür nicht nur obgemeldte Katze, sondern auch folgende Buchstaben: Francisc. Petrarcha, Aret. Florent. nat. MCCCIV. d. XX. Jul. denat. Florent MCCCLXXIV.

Elbenstein versicherte seinen Wirth daß er auf Universitäten in Deutschland zwar viel von diesem Manne gehöret und geleſen, müße aber gestehen daß ihm als einem jungen Menschen das allermeiste wieder aus der Acht gefallen, weßwegen der Wirth, wel-

welcher die Geſchicht vielleicht von andern Paſſagiers erzehlen hören, alſo redete! Mein Herr! Dieſer Petrarcha iſt ein ſehr gelehrter Juriſt, Philoſophus und Poët geweſen, welcher zu Carpentras, Montpellier und Cölln ſtudiret hat. In Rom hat man ihn ohne ſein Verlangen zum Poeten gecrönet, wie er denn auch nachhero das Archi-Diaconat in Parma erhalten, ja er wäre ohnfehlbahr Cardinal worden wenn er dem damahligen Pabſte Clementi VI. ſeine ſchöne Schweſter zur Maitreſſe überlaſſen wollen. Sonſten ſagt man daß er ſich allezeit mit einem ledernen Schlaf-Rocke zu Bette gelegt habe, und wenn ihm etwas von beſondern gelehrten Dingen beygefallen, er ſolches ſo gleich auf dieſen ledernen Rock geſchrieben, wannenhero man nachgehends die Vordertheile dieſes Rocks und ſo weit er ſonſten reichen können, ganz mit Verſen und andern gelehrten Einfällen beſchrieben gefunden. Man hat dieſen Rock lange Zeit als eine beſondere Karität aufgehoben, endlich aber iſt derſelbe zur Peſt-Zeit unter andern Sachen mit verbrandt worden.

So werden vielleicht ſagte hier Elbenſtein auf dieſem ledernen Rocke auch viele verliebte Seufftzer und vortreffliche Stoß-Gebethgen an ſeine geliebte Laura anzutreffen geweſen ſeyn, deren der Herr Wirth geſtern gedacht hat? Wie nun der Wirth zur Antwort gab, daß er ſolches nicht eigentlich ſagen könne, fuhr Elbenſtein im Reden fort und fragte: Ey! mein Herr giebt es denn dem Volcke kein Aergerniß, wenn ſich die geiſtlichen Herrn und ſonderlich die Päbſte Maitreſſen halten, wie

er mir denn nur jetzo gesagt hat, daß der Pabst Clemens VI. des Petrarchæ schöne Schwester zur Maitresse verlanget habe?

Ey! behüte GOtt und alle Heiligen, versetzte der Wirth, daß wir von solchen Sachen nichts mehr reden, kommen sie mein Herr! wir wollen weiter gehen. Elbenstein wolte dem ehrlichen Manne nicht mißfällig werden, derowegen folgte er demselben und wurde von ihm zu der Statue des Petrarchæ, die von Metall gegossen war geführet, bey welcher der Wirth erzehlete, daß ein gewisser Edelmann, der durch einen vorsätzlichen und frevelhafften Pistolen-Schuß an der Statue ein Auge verderbet, von der Durchl. Republic Venedig auf Lebens-Zeit, bannisirt worden. Nach diesen zeigete ihm der Wirth noch verschiedene vermeintliche Heiligthümer und Raritäten, welche Elbenstein, ihm zu Gefallen zwar bewunderte, in der That aber nichts besonders wunderbahres daran befand, weßwegen er unter dem Vorwandte einer grossen Müdigkeit wieder mit ihm zurück in daß Gasthauß kehrete.

Kaum war er in sein Zimmer getreten, als ihm der Bediente einen versiegelten Brief überreichte, dessen Titul nach der Deutschen Uebersetzung also lautete:

An den allervollkommensten
und allervortrefflichsten
Deutschen Cavalier
N. N.

Wie nun schon der Titul einige Bestürtzung bey ihm verursachte, zumahlen da der Diener meldete,

dete, daß ein unbekannter Bothe denſelben überbracht und ſich eiligſt wieder fort gemacht hätte, ſo wurde er nach Leſung des Briefes noch um deſtomehr beſtürtzt. Der Innhalt des Briefs aber war folgender:

Allervollkommenſter Cavalier!

Eine der vornehmſten, reichſten und ſchönſten Damen verlanget euch zu ſprechen, in dem Hauſe einer gewiſſen Gärtners-Frau, die ſich Margaretha nennet, allwo ihr vernehmen werdet, warum man euch dahin hat ruffen laſſen. Hütet euch aber ja jemanden, auch nicht einmahl eurem Diener etwas von dieſer Sache zu entdecken. Morgen Abends gegen 12. Uhr, könnet ihr, jedoch ohne Begleitung vor das Nieder-Thor und zwiſchen den Gärten herunter ſpaziren, da ihr denn in der Hauß-Thür obgemeldter Margretha eine Weibs-Perſon werdet ſitzen ſehen, welche Blumen-Cränze winder. Gehet etwas zeitiger aus und bemerckt das Hauß wohl, kommt aber punctuell um 12. Uhr wieder zurück, da man euch denn im Vorbergehen ſchon antruffen wird. Lebt vergnügt und laſt euch das Schweigen recommendirt ſeyn, ſonſt ſeyd ihr verlohren.

Elbenſtein wuſte nicht, worzu er ſich entſchlieſſen ſolte, indem er ſich bald dieſes bald jenes vorſtellete. Er legte ſich eine Zeitlang aufs Bette, um dieſer Begebenheit ferner nachzuſinnen, und endlich nach langer Uberlegung faßete er den Schluß ſich vors allererſte des Lebens-Wandels und anderer Umſtände, der Gärtners Frau, ſo genau als

es nur immer möglich zu erkundigen. Zu dem Ende befahl er erſtlich ſeinen Diener, nicht aus dem Logis zu gehen, ſondern ſeiner Wiederkunfft zu erwarten, weil er wegen eines empfindenden Schwindels im Haupte ſich der friſchen Abend-Lufft bedienen und auf ein oder ein paar Stunden vor das Thor ſpaziren gehen wolte. Er ſpazirte alſo gantz ſachte durch die Straße, gleich vor dem Nieder-Thore aber kam ihm ein Knabe von ohngefähr 14. Jahren entgegen, welcher ſeiner lahmen Hand wegen, ein Allmoſen von ihm erheiſchte. Elbenſtein gab ihm eine Lira, welche 4. Kayſer-Groſchen beträgt, und weil in ſelbiger Gegend auf der Nähe kein Menſch zu hören und zu ſehen war, fragte er erſtlich den Knaben, wovon er die lahme Hand bekommen hätte? worauf der Purſche zur Antwort gab, daß ihm ſein, nunmehro vor zehen Jahren verſtorbener eigener Vater, nicht nur die Arm-Röhren, ſondern auch alle Gelencke der Finger zerbrochen hätte, weiln er als ein Kind, ſeiner Mutter um den Halß gefallen, da ſie der Vater aus einem böſen Verdacht erwürgen wollen. Gehe mit mir, ſagte Elbenſtein und antworte mir auf alles was ich dich frage, redlich, ſo ſolſt du noch 2. Liren haben. Der Purſche war willig darzu und Elbenſtein fragte weiter nichts, als wer in dieſem oder jenem Hauſe wohnete? Weilen nun die Häuſer ziemlich weit voneinander lagen und Elbenſtein ſehr langſame Schritte that, ſo hatte der Purſche Zeit genug ihm nicht nur der Bewohner Nahmen, ſondern auch verſchiedenes von ihren Umſtänden zu melden. Endlich fiel Elbenſteinen

ein

ein Häußgen in die Augen, welches ſich ſeiner Nettigkeit wegen vor andern diſtinguirte, derowegen ſagte er: dieſes Häußgen wird gewiß vornehmern Leuten gehören? Ach nein! gab der Knabe zur Antwort, es gehöret ebenfalls nur einer Wein-Gärtnerin, welche aber unter allen andern ohnſtreitig die Vornehmſte zu nennen iſt. Aus einer armen Frau iſt ſie, wie mir meine Mutter geſagt eine wohlhabende Frau worden, denn ihr Mann iſt zwar erſtlich nur ein armer Fagino oder Tagelöhner geweſen, weil aber ſie, die vor der Zeit in einem vornehmen Hauſe zu Venedig als Köchin gedienet, ſich dennoch in ihn verliebt, ſo wäre ihre Herrſchafft ſo gnädig geweſen, dieſen Leuten, nachdem ſie ſich miteinander verheyrathet, von Zeit zu Zeit ſo viel zu ſchencken, daß ſie ſich nach gerade dieſes ſchöne Häußgen, Gärten, Weinberge, Ländereyen und dergl. ankauffen und erbauen können. Dieſe Frau, fuhr der Purſche im Reden fort, heißt man nur die glückſeelige Margaretha, ſie iſt aber ſeit etwa einem Jahre her zur Wittbe worden, weil ihr Mann als er von einem gewiſſen Herrn, von Padua aus, mit Briefen weggeſchickt, unterweges von einem Banditen dergeſtalt tödlich verwundet worden, daß er etliche Tage hernach an den empfangenen Bleſſuren ſterben müſſen. Den Thäter hätte man bekommen und ihm ſein Recht gethan; unterdeſſen ſpürete die Margaretha keinen Mangel in ihrer Nahrung, denn es pflegten zur Zeit der Weinleſe ſehr viele Dames und Cavaliers bey ihr einzuſprechen, weil ſie 4. ſauber meublirte Zimmer jederzeit bereit hielte und da ſie mit den Köchen wohl übereinkom-

kömmen, auch sonsten alles schaffen könte was ein jedes verlangete, so verdiente sie sich sonderlich um diese Zeit ein imgemeines Stücke Geld.

Aus diesem Berichte, und da er, Elbenstein nunmehro nur das Hauß wuste, hätte er schon ziemlichermaßen genung, deiowegen wendete er sich mit seinem Begleiter in eine Qveer-Gaße, so zwischen den Gärten durch ging, gab dem Purschen noch 3. Liren und bath, daß er ihn durch einen andern Weg wieder zurück in die Stadt führen möchte, weilen er wegen zugestoßener Müdigkeit seinen vorgesetzten Spazier-Gang nicht vollführen könte. Der Pursche welcher vielleicht in langer Zeit nicht so viel Geld beysammen gehabt, wuste vor Freuden nicht was er sagen solte, er küßete dem von Elbenstein wohl 100. mahl den Röck-Zipffel und sagte: O! was sind doch die Dentschen Cavaliers vor genereuse Leute gegen unsere Italiänischen? wenn ich mit einem von den unserigen 10. Meilen (oder 2. deutsche Meilen) gelauffen bin, bekomme ich kaum nur einen einzigen Lira. Elbenstein gab dem armen Knaben zu verstehen, wie er bedaurete, daß er eine lahme Hand hätte, sonsten er ihm wegen seiner Redlichkeit gern in Dienste nehmen wolle; als von ohngefähr aber fragte er, ob er nicht wüste, wie die Cavaliers und Dames mit Nahmen hießen, welche bey der Margaretha einzukehren pflegten. Nein! sagte dieser, das kan ich nicht sagen, aber ein einzigmahl habe ich gesehen, daß Damen dabey sind, die noch schöner sind als die Engel und die andern sind auch nicht häßlich, denn sie mögen wohl keine häßliche unter sich leyden können; aber, im Vertrauen zu

reden,

reden, mit der Margaretha hat es wohl Mucken, denn viele Leute ſagen, ſie habe es ſelbſten angeſtifftet, daß ihr einfältiger Mann, deſſen ſie überdrüßig geweſen, von einem Banditen ermordet worden, weil er nicht nur einsmahls bey ihr einen Buhler im Bette angetroffen, von demſelben jedoch übel bezahlt worden, ſondern auch in der Trunckenheit einsmahls von einer Dame, die doch der Margaretha vornehmſte Wohlthäterin ſeyn mag, ein und andere Begebenheit erzehlet. Uber dieſes habe ich neulichſt, da man meynete ich ſchlieffe gehöret, daß eine andere Gärtnerin zu meiner Mutter ſagte: Die Margaretha hat durch ihre Kupplerey gemacht, daß ſchon mancher braver, frembder Cavalier ums Leben gekommen iſt.

Die Haare beaunten Elbenſteinen zu Berge zu ſtehen als er die letztern Worte dieſes Purſchen anhörete, jedoch er ſtellete ſich als ob er wenig davon verſtanden hätte, und als er die Pforte ſahe, wodurch er wieder in das Städtgen gelangen konte, danckte er demſelben nochmahls vor ſeine Mühe und befahl ihm nunmehro nur in GOttes Nahmen nach Hauſe zu gehen. So bald dieſer etliche Schritt von ihm, ſprach er bey ſich ſelbſt: Verflucht ſey Margaretha und ihre Mord-Grube! Nein! wo ſolche Syrenen wohnen, da will ich nicht hinkommen, ſondern mich ſo lange es ſeyn kan mit meiner ſchönen Baronne vergnügen, hernach auf und darvon reiſen. Unter dergleichen Gedancken gelangete er wieder in ſeinem Logis an, da denn die alte Ruffiana ſo gleich käm und fragte: wo er geweſen, und ob er etwa andere Courtoiſié geſucht hätte? Meine liebe Mutter!

gab er zur Antwort, ihr scheinet mir, wie alle alten Leute etwas wunderlich zu seyn: wo wolte ich denn ein größeres Vergnügen finden können, als bey der Baronne von K. die ihres gleichen an Annehmlichkeiten auf der gantzen Welt nicht haben kan. Nun so habt ihr, versetzte die Alte, den rechten Glauben, und ich habe euch nebst dem allerfreundlichsten Gruße von derselben zu vermelden, daß ihr so bald es dunckel worden zu ihr kommen möchtet, damit sie Abschied von euch nehmen könne, weilen sie heute einen Expressen von ihrem Gemahl bekommen, mit dem Befehl, daß sie Morgen mit dem allerfrühesten aufbrechen und nach Hause kommen möchte, indem eine starcke Gesellschafft ihrer Befreundten, von Dames und Cavaliers, als Morgen auf ihren Schloße eintreffen und sich mit Jagden, Fischereyen, Bällen und dergleichen ergötzen wolten.

Durch diese Nachricht wurde Elbenstein eines Theils bestürtzt, weil er seine anmuthige Baronne so bald entbehren solte, andern Theils aber auch beruhiget, weilen er solchergestallt den Fallstricken der Margaretha desto geschwinder entgehen könte, als vor welchen er sich einigermassen zu fürchten Ursach hatte. Demnach ließ er dem Wirth durch die Alte sagen, daß weil er diesen Mittag späte gespeiset, er, Abends mit kalter Küche vorlieb nehmen und sich desto zeitiger zu Bette legen, die Mahlzeit aber doch vor voll bezahlen wolte. Solchergestallt blieb er des Wirths Besuchung überhoben, als welcher es vielleicht auch nicht ungern sehen mochte, weiln er seinen andern Gästen desto beßer aufwarten konte. Diese hochmüthigen Italiäner fragten ihn, warum

warum der Deutſche nicht Gelegenheit geſucht mit ihnen in Compagnie zu kommen, allein der Wirth war dennoch ſo raiſonable, Elbenſteinen zu excuſiren, indem er vorſtellete, daß dieſer ein Menſch von ſehr ſtillen Humeur ſey, und da er über dieſes ſehr wenig Italiäniſche Worte zu Marckte bringen könte, ſich allerdings noch ſcheuete in dergleichen vornehme Compagnie zu kommen, weiln er vielleicht befürchtete ausgelacht zu werden, da er nur erſtlich ſehr wenige Wochen in Italien geweſen.

Das Frauenzimmer hielt Elbenſteins Parthie gegen die Cavaliers, ſo daß dieſe ſich gezwungen ſahen ihnen Recht zu geben. So bald aber die ſtarcke Compagnie die Lichter ausgelöſcht, kam die Alte zu Elbenſteinen und vermeldete, wie es nunmehro Zeit wäre ſich zur Baronne zu verfügen, weßwegen er ſich alſobald zu rechte machte und mit ihr, jedoch ohne Laterne, durch den Garten fort ſchlich, damit ſie nicht etwa von annoch wachſamen Augen belauert werden möchten.

Beyde kamen glücklich an Ort und Stelle, ohne von jemanden bemerckt zu werden, die Alte retirirte ſich ſo gleich, Elbenſtein aber wurde von der charmanten Baronne dergeſtalt liebreich empfangen, daß er vor Vergnügen faſt gantz aus ſich ſelbſt geſetzt wär. Die Tractamenten von den delicateſten Sachen ſtunden zwar parat, allein ſie hielten ſich nicht lange darbey auf, weiln beyde begierig waren den Proceß ins Reine zu bringen, welchen ſie in voriger Nacht ventilirt hatten. Elbenſtein der das Jus auf Univerſitäten ex fundamento gelernet, brachte ein; es paſſirte Satz und Gegenſatz; es

wurde proteſtirt, appellirt, leuterirt, ſummarum der gantze Schlendrian durch practicirt, endlich aber bathen ſich beyde Theile gegen einander Spatium deliberandi aus, um vielleicht einen gütlichen Vergleich zu treffen; allein es kam gantz plötzlich eine Caroſſe dergeſtallt ſchnell die Gaße herunter gefahren, daß die Fenſter in allen Häuſern ſchütterten. Die Caroſſe hielt eben vor dieſem Hauſe ſtille und es wurde an der Thür deſſelben entſetzlich ſtarck angepocht, weßwegen die Wirthin vom Hauſe, welche eine Befreundte der Baronne von K. war, zum unterſten Fenſter heraus rief: Wer da? Ich bin es meine Wertheſte! rief eine Simme aus dem Wagen, und fragte zugleich, iſt meine Gemahlin noch hier? Ja! ſagte die Haußwirthin, ſie iſt hier und liegt ſchon in guter Ruhe, warten ſie mein Herr, ich will gleich Licht machen laſſen. Unter dieſen Wortwechſel ſprunge die Baronne von K. aus dem Bette und ſchrye mit heiſerer Stimme: Ach ſanct Antonie! das iſt mein Mann. Elbenſtein war eben ſo geſchwind, raffte ſeine Kleyder zuſammen und war ſo glücklich, ehe das Hauß geöffnet wurde und man den Baron mit dem Lichte zu ſeiner Gemahlin bringen konte ſich durch die Hinter-Treppe und durch den Hof an den Garten ſeines Quartiers zu ſchleichen, als er aber die Garten-Thür probirte, fand er dieſelbe verſchloſſen. Mitlerweile fand er vors rathſamſte ſich anzukleiden und da ſolches völlig geſchehen, vermüßete er nichts als ſeinen Hut, Degen und Stock, welche 3. Stück ihm entſetzliche Sorgen verurſachten. Allein hier halff nichts als die liebe Gedult, denn weil er über;

die

die hohen Mauren nicht ſpringen konte, muſte er ſich mit der gröſten Gelaſſenheit ſo lange zu verbergen ſuchen, biß er ſahe, wie es ihm weiter ergienge.

Das alte Murmelthier war allerdings Schuld an dieſer ſeiner Verdrüßlichkeit, denn ſo bald ſie ihn zur Dame begleitet hatte, ſchloß ſie die Garten-Thür wieder zu und wartete im Gaſt-Hofe ihre Geſchäffte ab, legte ſich hernach unbeſorgt zur Ruhe. Kaum aber hatte der Himmel zu grauen angefangen, als ſie ſchon wieder munter ward, ſich ſachte durch den Garten ſchlich und die Thür gantz leiſe eröffnete. Ihre Beſtürtzung war ungemein groß, als ſie Elbenſteinen in ſolchen Zuſtande daſelbſt antraf, und über den zurück gelaſſenen Hut, Stock und Degen wolte ſie faſt verzweiffeln, wenn ſie ſich vorſtellete, was darüber, vor ein Unglück würde entſtanden ſeyn. Es lief aber die Sache beſſer ab als ſie ſich eingebildet hatte, indem, weil die Baronne ein Nacht-Licht gehabt, ſie nicht nur Elbenſteins Sachen auf die Seite bringen, ſondern auch das Bette in gehörige Form bringen können, ſo daß nicht zu bemercken, daß 2. Perſonen in demſelben geruhet hätten. Die Baronne eylete hierauf ihrem die Treppe herauf kommenden Gemahl entgegen empfing denſelben mit vielen Küßen und Liebkoſungen und er erwiederte dieſes mit den zärtlichſten Careſſen, worbey er meldete, daß, als er nach ſeiner Abreiſe von Treviſo Nachricht erhalten, wie etliche ihrer Befreundten ſie auf ihrem Schloße beſuchen wolten, er ihr ſolches erſtlich durch einen Expreſſen zu wiſſen gethan, nachdem aber der Bothe ſchon fort

geweſen, hätte ihn die hertzliche Liebe zu ſeiner wertheſten Gemahlin angeſpornet, dieſelbe in eigener Perſon abzuholen, welches denn die Urſache, daß er ſo ſpät gekommen wäre und ſie in ihrer Ruhe geſtöhret hätte. Nun aber dieſen Fehler zu verbeſſern, bäthe er, daß ſie ſich nur alſobald wieder niederlegen möchte, indem er nur noch eine eintzige Bouteille Muſcaten-Wein austrincken wolte, weil er empfände, daß er ſeinen Magen ſehr erkältet hätte, hernach ſo gleich folgen wolte. Dieſes wurde von beyden Seiten ins Werck geſtellet, und der Baron führete ſich vor dieſesmahl gegen ſeine ſchmeichelhäffte Gemahlin dergeſtallt verliebt und geſchäfftig auf, als der jüngſte Cavalier allein ohne beſondern Nachdruck, und weil er des Tages über auch ſchon eine ziemliche Portion Wein zu ſich genommen haben mochte, verfiel er in einen ſolchen tieffen Schlaf, daß die Baronne, ſo bald ſie hörete, daß die Alte vor der Thür wäre, gantz gemählich aufſtehen und ihr den Hut, Stock und Degen zur Thür heraus reichen konte. Dieſe drückte den Hut in ihren Hand-Korb und verbarg denſelben ſo wohl als die andern Sachen unter ihrer Baotta oder Regen-Tuche, dergleichen das gemeine Volck zu tragen pfleget, wanderte alſo über Halß und Kopff zu dem von Elbenſtein, welchem dadurch, daß er nicht allein ſeine Sachen wieder ſahe, ſondern auch weiln dieſe gefährliche Avanture noch ſo glücklich abgelauffen, ungemein erfreuet wurde. Er erwog die Gefahr, ſo ihm ſowohl als der Baronne daraus entſtehen können, da leicht geſchehen können, daß wenn ſie beyderſeits nach gebüßeter ſtrafbahrer Luſt, von der

Göttl-

Göttlichen Strenaigkeit in einen tieffen Schlaf verſenckt worden, der Baron ſowohl ſeine untreue Gemahlin, der unſeeligen Ewigkeit würde aufgeopffert haben; welches dieſer, als der ſeine erſte Gemahlin aus einem bloſſen und ungegründeten Verdachte ins Waſſer geſtürtzt, ſo daß ſie benebſt der Leibes-Frucht ihr Leben einbüßen müßen, ohnfehlbar nicht würde unterwegs gelaſſen haben, zumahlen da er voritzo viel rechtmäßigere Urſache gehabt, ſeine Rache auszuüben. Bey ſolchen Gedancken verging ihm nicht allein aller Schlaf, ſondern er wurde dergeſtalt in ſeinem Gewüſſen gerühret, daß er aufſtund, ſein Gebeth-Buch hervor ſuchte und GOtt um Vergebung ſeiner Sünden, mit hertzlicher Reue und Leyd über dieſelben inbrünſtig anflehete und zugleich demüthigſt danckte, daß er ihn nicht in Sünden dahin gerißen. Hierbey nahm er ſich den Vorſatz, ſo bald er mit ſeinem Fürſten wieder in N. angelanget, Uhrlaub, nach Venedig zu reiſen, von demſelben zu nehmen, und daſelbſt bey den Deutſchen-Kauff-Leuten Monſ. Hopffern und Bachmerern, anzuſuchen, daß ſie ihm Vorſchub thun und beförderlich ſeyn möchten, bey ihren Prieſter zu beichten und zu communiciren. Denn es hatten zu damahligen Zeiten dieſe Kauf-Leute zu Venedig, einen in Augſpurg ordinirten Proteſtantiſchen Prieſter bey ſich, welcher um nicht erkannt zu werden, in coleurten Kleydern einher ging.

Jedoch wieder auf Elbenſteinen zu kommen, ſo hatte er ſein bellendes Gewiſſen durch dieſen Vorſatz einigermaſſen beruhiget, ſo daß er auch ein paar Stunden ſchlaffen konte. Allein was iſt doch das

Hertz eines wollüstigen Menschen vor ein verändertliches Ding! Denn, als er kaum wieder erwacht war, kam die alte Ruffiana, und brachte ihm von der Baronne eine versiegelte Schachtel, nebst einem beweglichen Abschieds Compliment, ja sie konte nicht genugsam beschreiben, wie kläglich und jämmerlich sich diese schöne Dame geberdet, daß sie sich so plötzlich von ihrem liebsten Cavalier getrennet sehen solte. Endlich aber habe sie sich damit getröstet, daß ihr Anschlag, auf eine Zeitlang nach N. zu reisen, die schönste und beste Gelegenheit zu Wege bringen würde ihren geliebtesten Cavalier wieder zu sehen und seiner Liebe zu geniessen. In dieser Hofnung wäre sie mit ihren Gemahl diesen Morgen abgereiset, nachdem sie ihr mit einer wehmüthigen Mine nochmahls zu verstehen gegeben alles wohl auszurichten.

Elbenstein gab seiner gewöhnlichen Generositeé nach, der Alten noch ein wichtiges Trinck-Geld, so daß sie hiermit allein, vor ihre gehabte Mühe vollkommen wohl zu frieden seyn konte, ohngeacht er nicht zweiffeln durffte, daß die Dame dieselbe gleichfalls reichlich genug beschenckt haben würde. Da ihm aber das alte Rastrum gantz ungewöhnliche und recht lächerliche Danckſagungs Complimente machte, wurde er endlich gantz froh, daß dieselbe ihrer Wege ging. So bald sie fort, schloß er die Thür seines Zimmers ab, brach die versiegelte Schachtel auf und fand zu oberst darinnen einen mit Blut beschriebenen kleinen Zettel, der ihm folgende Worte zu vernehmen gab:

Mein Auserwohlter!

In Ermangelung der Dinte ſteche ich mit einer Nadel ſo offt in die Finger, biß ich euch, wiewohl mit einer elenden Feder zuſchreiben kan, daß ihr der eintzige ſeyd, den ich auf dieſer Welt im allerhöchſten Grade liebe; dieſes iſt vor dißmahl genung gemeldet. Nehmet dieſes wenige als ein Zeichen meiner Treue und zum geneigten Andencken an, weil ich vorigo auf der Reiſe mich nicht im Stande befinde ein mehreres zu thun, liebet mich auch wenigſtens nur halb ſo ſehr als euch liebet

Eure

Getreue.

Bey ſo zärtlichen Ausdrückungen, fing ſein Hertz ſchon wieder zu ſchmertzen an, und da er vollends ihr gantz ungemein accurat getroffenes, in Wachs pouſſirtes Bildniß, welches in einer goldenen mit koſtbaren Steinen beſetzten Capſel lag, fand, hatte er ein ſo hefftiges Vergnügen darüber, daß er die dabey liegende mit lauter Zecchinen angefüllete Tabatiere, ſo zu ſagen faſt gar nicht in Betrachtung zog. Er ſtunde gantz entzückt und würde vielleicht noch in etlichen Stunden ſeine Augen nicht von dieſem Bruſt-Bilde gewendet haben, wenn nicht jemand gekommen wäre und an ſeine Thür geklopfft hätte. Solchergeſtalt deckte er ein Schnupff-Tuch über die ſchönen Raritäten und ſahe nach, wer vor der Thür wäre. Es war der Wirth, welcher fragte: ob ihm heute nicht beliebte zu ſpeiſen?

man

man hätte immer auf seinen Befehl gewartet, nunmehro aber, da es bereits 2. Stunden über Mittag wäre bäthe er nicht ungnädig zu vermercken, daß er anfragte. Elbenstein danckte vor die gute Vorsorge und entschuldigte sich damit, daß er über ein bey sich habendes Buch gerathen wäre und sich dergestallt darinnen vertiefft hätte, daß er weder nach der Uhr gehöret noch an das Eßen gedacht hätte; nunmehro aber bäthe er die Speisen aufzutragen. Dieses geschahe, der Wirth aber, so ihm aufwarten wolte muste sich auf sein inständiges Verlangen an den Tisch setzen und mit ihm speisen, weilen Elbensteins Diener addret genung war beyden aufzuwarten. Unter währenden speisen kamen sie auch auf gut Gewehr zu reden, da denn der Wirth erzählete wie vor etlichen Jahren ein paar ungemein saubere Pistolen bey ihm versetzt worden, welche er gern wieder verkauffen wolte, wenn er nur sein Währ-Geld wieder bekäme die Zinsen möchten immerhin zurück bleiben. Elbenstein bath, daß ihm der Wirth diese Pistolen nach Tische in den Garten bringen möchte, allwo er sie besehen, probiren und nach Befinden einen Kauffmann darzu abgeben wolle. Nach abgetragener Mahlzeit, war der Wirth nicht faul darzu; Elbenstein befand die Pistolen ungemein sauber und judicirte, daß sie kein Geringer geführet haben müße, er bemerckte auch aus ein und andern, daß sie nicht uneben schießen müsten, machte demnach die Probe, ließ sich von dem Wirthe einen Zirckel mit Kreite auf ein Bret machen und schoß nach dem Mittel-Puncte welcher etwa so groß als ein Kayser-Gulden war. Nun meynete zwar der

Wirth

Wirth Elbenſtein ziele nach dem gemahlten Mittel-Puncte, dieſer ſchlaue Fuchs aber hatte ſich zu ſeinem Zweck einen Aſt erwählt, welcher mehr als einer Spanne lang von dem Mittel-Puncte entfernet war, traf auch denſelben zu ſeiner innerlichen Freude accurat. Jedennoch rief er: Das war gefehlt aber einmahl iſt keinmahl, ich muß es mit jeder doch 3. mahl probiren. Er that ſolches, traf aber niemahls in den Zirckel, weil er ſich allemahl auſſer demſelben ein beſonderes Fleckgen merckte, welches er denn keines Meſſer-Rückens breit verfehlete. Ewig Schade! ſagte Elbenſtein demnach, daß dieſe saubern Piſtolen nicht accurat ſchieſſen. Der Wirth, welcher ſich auch ein guter Schütze zu ſeyn bedüncken ließ, ſchoß mit jeder Piſtole auch 3. mahl, kam zwar 2. mahl in den Zirckel, doch lange nicht nahe genung an den Punct; weßwegen er ſich zwar geſchickter zu ſeyn bedünckte als Elbenſtein, jedoch geſtehen muſte, daß die ſchönen Piſtolen eben nicht gar zu gut ſchöſſen. Nun! ſagte Elbenſtein wollen wir einmahl ſehen was meine thun welche nicht des vierdten Theils ſo viel Anſehen haben; Demnach befahl er dem Diener ihm ſeine Piſtolen zu langen. Elbenſtein ladete ſich allezeit ſelbſt und ſchoß auf 6. mahl das Centrum dergeſtallt heraus daß man ein Ey hindurch ſtecken konte. Der Wirth ſperrete Maul und Naſe auf, und da Elbenſtein ihm erloubte auch 6. mahl daraus zu ſchieſſen, traf er das Centrum 2. mahl, der weiteſte Schuß unter 6. aber kaum 2. queer Finger breit darvon.

Es iſt wahr, ſprach der Wirth, dieſe ſind beſſer, ohngeacht ſie nicht ſo viel Anſehen haben. Nach dieſen beluſtigten ſie ſich noch weiter mit ſchieſſen, denn der Wirth muſte Elbenſteinen ein und andere Aepffel und Apricoſen zeigen, welche er von den Bäumen herunter geſchoßen haben wolte, und jener traf mit ſeinen eigenen Piſtolen alle dergeſtalt accurat, daß mancher Apffel und Apricoſe in viele Stücken zerſprunge. Endlich fragte Elbenſtein: mein Herr! wie hoch hält er ſeine Piſtolen? Ach antwortete dieſer, wenn ich alles rechnen wolte ſo ſtünden ſie mir wohl vor mehr als 12. Zecchinen, wenn man mir aber 8. Zecchinen baar Geld hinzählete, würde ich mich nicht lange beſinnen dieſelben anzunehmen, denn mit Gelde kan ich ehe was erwerben als mit Piſtolen. Elbenſtein that als ob er ſich eine Weile beſonne, endlich zohe er ſeine Gold-Beurſe hervor, und ſagte: Ich will einmahl einen Hazard wagen, hier ſind die 8. Zecchinen, ich weiß einen Meiſter, der dergleichen Gewehr ſonſt gantz gut zurichten kan, triffts ein, daß er ihnen helffen kan, ſo iſts gut, wo nicht, ſo muß ich mich damit begnügen laſſen, daß ſie doch eine gute Parade im Zimmer an der Wand machen. Der Wirth mochte wohl höchſt erfreut ſeyn, daß er die Piſtolen nur loß wurde, und baar Geld davor bekam, Elbenſtein aber hätte ſie nach der Zeit, da er immer mehr und mehr probirt, auch beſtändig accurat befunden hatte, keinem vor 24. Zecchinen hingegeben.

Vor dieſesmahl ging er auf ſein Zimmer, allwo ihm die Gedancken einkamen, daß er dieſen Abend in der Margaretha Behauſung eine Viſite abzu-

abzulegen hätte; allein es ſchauderte ihm die Haut darvor, zumahlen er nicht wuſte was er vor Perſonen darinnen antreffen würde, und ob er ſich ſtatt eines eingebildeten Vergnügens nicht in die gröſte Gefährlichkeit ſtürtzen könte. Demnach nahm er das Bildniß ſeiner geliebten Baronne abermahls vor ſich, küßete daſſelbe wohl mehr als 100. mahl auf's allerſubtileſte und redete, als ein verliebter ... nicht anders mit demſelben, als ob die Baronne in Lebens-Größe perſönlich zugegen wäre. Endlich aber beſann er ſich ſelbſten, daß er Thorheiten begienge, packte derowegen das Portrait wieder ein und reſolvirte ſich, um die verliebten Grillen in etwas zu vertreiben; vor das Ober-Thor ſpaziren zu gehen. Demnach ließ er bey dem Wirth anfragen, ob er ihm Geſellſchafft leiſten wolte. Dieſer welcher vermerckte, daß der Spazier-Gang vor das Ober-Thor nicht ſo leer ablauffen würde, zumahlen da er den beſten Wein ſelbſt lieber trunck als den ſchlechteſten, war gleich parat und führete Elbenſteinen, welcher vorgab, daß er die Gegend vor dem Ober-Thore noch nicht betrachtet, da hinaus. Als ſie kaum 500. Schritt außerhalb paſſiret, zeigte ihm der Wirth in der Nähe ein Garten-Hauß und ſagte: Mein Herr! ſie mögen es glauben oder nicht, in dieſen Hauſe trifft man den beſten Wein an, der in Welſchland weit und breit nicht beſſer und delicater zu finden iſt. Ich weiß aber nicht, wie es zugehet, daß der Wein nur allein in dieſem Hauſe ſo vortreflich ſchmeckt, denn ich habe zu verſchiedenen mahlen den allerbeſten ausgekoſtet, mir etliche Bouteillen davon abziehen und in mein Hauß tragen laſſen,

lassen, allein nachhero hat ein jeder so gleich schmecken können, daß meine Weine weit besser gewesen als diese. Es ist ein rechtes Wunder, fuhr der Wirth fort, daß auch die schlechtesten Weine in diesem Hause so ungemein delicat schmecken, so bald sie aber, es sey in Gläsern, Routeillen, Fässern oder was es vor Geschirr ist, nur 10. oder 20. Schritt über die Straße getragen werden, ist die Delicatesse weg und schmecken dieselben nicht anders als andere gemeine Weine. Vielleicht, versetzte Ebenstein, wird der Wirth dieses Hauses etwa hübsches Frauenzimmer im Hause haben? Ach nichts weniger als dieses, denn der Wirth und die Wirthin sind ein paar sehr alte, aber sehr fromme und religeuse Leute, deren beyde Töchter und die Magd die sie haben ungemein häßliche Personen. Allein die beyden frommen Alten haben sich nicht allein den Heil. Antonium von Padua in Lebens-Größe aus Holtz geschnitzt in ihr Hauß geschafft, sondern sollen auch würcklich eine Reliquie von ihm in ihrer Gewalt haben, welcher letztern eben das Wunder zu geschrieben wird, daß der Wein, so bald er aus dem Revier ihres Hauses getragen wird, seine Delicatesse verlieret. Ebenstein muste in seinem Hertzen über die Reden seines Wirths lachen, doch ließ er sich nichts mercken, sondern sagte: Ey so bin ich doch curieux nicht nur den delicaten Wein zu kosten, sondern auch das Wunder zu probiren; kommet mein Herr! wir wollen auf dieses Hauß loß gehen und dem Heil. Antonio unserer Ehrerbiethung bezeigen. Der Wirth schiene damit wohl zu frieden zu seyn, sie träten durch das Hauß in die Stube hin-

hinein und fanden, weil es eben Sonnabend war keine Gäste, sondern die 3. Frauenzimmer, deren Gestallt er sich nicht häßlicher einbilden können. Elbensteins Wirth forderte eine Bouteille vom allerbesten Weine, indem er vorgab daß er einen recht vornehmen Deutschen Cavalier zu ihnen geführet hätte, mithin gern Ehre einlegen wolte. Die Bouteille wurde nebst reinen Trinck Gläsern gebracht, und die eine Tochter gefraat wo Vater und Mutter wären, worauf die Antwort fiel, daß sie in einem andern Zimmer ihre Andacht vor dem Heil. Antonio verrichteten. Der Wirth trunck Elbensteinen zu, dieser that Bescheid und gab auf jenes Befragen: ob er wohl delicatern Wein in Italien getruncken hätte? zur Antwort: Nein! dieses ist der allerdelicateste, den ich Zeit meines Lebens, biß auf diese Stunde gekostet. Nun! mein Herr! versetzte der Wirth, um ihnen des Wunders zu überzeugen, so kommen sie nur gleich, nehmen sie selbst die Bouteille in die Hand, damit sie versichert bleiben, daß kein Betrug vorgeht ich will die Gläser nehmen wir wollen nur etliche 20. Schritt über die Gräntzen dieses Hauses gehen, hernach sagen sie mir ihres Hertzens Meynung. Elbenstein gehorsamte dem Wirthe, nahm die Bouteille in Arm und ging mit ihm. So bald sie etliche 20. biß 30. Schritt vom Hause hinweg waren, nöthigte ihn der Wirth, sich auf einen grünen Hügel niederzulassen, selbsten ein Glaß einzuschencken und dasselbe auszutrincken. Dieser folgete, kaum aber hatte er das Glaß ausgeleeret, als der Wirth recht begierig fragte: Nun wie schmeckt der Wein allhier? Elbenstein stellete sich

ganz bestürtzt und that, als ob er gar nicht zu Worten kommen könte, endlich aber sagte er mit einem tiefgeholten Seufftzer und gen Himmel gerichteten Augen: O! Wunder über Wunder! dieses hätte ich nimmermehr geglaubt, wenn ich es nicht selbst empfunden hätte; denn die Delicatesse des Weins ist bereits über die Helffte weg, was würde nicht werden, wenn man ihn noch weiter trüge? Der Wirth trunck auch und sagte: ja! es ist wahr, über die Helffte ist die Delicatesse schon weg; allein wir wollen jeder nur noch ein Glaß zu mehrerer Ueberzeugung, trincken, so dann wieder ins Hauß gehen, denn was sollen wir uns muthwilliger Weise um den guten Geschmack bringen? Elbenstein ließ sichs gefallen, beahete nochmahls, daß der Wein hier sehr schlecht schmeckte, und so bald der Wirth sein Glaß auch ausgetruncken und eben dasselbe bekräfftiget hatte, begaben sie sich wieder zurück ins Hauß.

Kaum hatten beyde in der Stube am Tische Platz genommen als der Wirth, Elbensteinen aufs neue von eben dieser Bouteille zu trincken nöthigte. Dieser that es und wurde hernach befragt, wie der Wein nun wieder schmeckte? Elbenstein stemmete die Ellbogen auf den Tisch und hielt die Hände vor beyde Augen, schüttelte auch offters den Kopff, um eine sonderbare Verwunderung anzuzeigen, endlich aber sprach er: Zeit meines Lebens will ich an dieses Wunder gedencken, denn nunmehro schmeckt der Wein aus eben dieser Bouteille eben wieder so delicat als zu allererst, so daß ich gestehen muß, so lange ich in Italien bin, noch nicht dergleichen

chen getruncken zu haben. Allein vor dieſesmahl war Eibenſtein wohl ein rechter Spott-Vogel, denn er muſte zwar bey ſich ſelbſt geſtehen, daß dieſes kein ſchlechter, ſondern ein ſolcher Wein war, der die mittelmäßigen übertraf, jedoch hatte er ſchon binnen der Zeit, als er in Italien ſich aufgehalten, Weine von weit beßerer Numer getruncken, ſein gantzes Werck aber war nur, ſich dem Wirthe gefällig zu erzeigen, jedoch denſelben heimlich bey der Naſe herum zu führen.

Sie führeten demnach alle beyde noch verſchiedene Diſcourſe über dieſes wunderliche Wunder, biß endlich der eißgraue alte Haußwirth, nebſt ſeiner ebenfalls eißgrauen alten Hauß-Ehre herein getreten kam und ſeine Gäſte mit den allerandächtigſten Worten und Geberden bewillkommete. Da ging nun der Diſcurs von dem Miracul aufs neue an, welcher, wenn man denſelben alhier repetiren wolte, viel zu langweilig und verdrüßlich fallen würde. Weiln aber demnach der Wein Eibenſteinen gantz wohl ſchmeckte, als truncke er ſeiner geliebten Baronne Geſundheit ſo öffters in Gedancken, daß er endlich einen ziemlichen Schwürbel im Kopffe fühlete. Jedennoch bezeigte er gegen ſeinen Wirth, ein Verlangen den Heil. Antonium von Padua zu ſehen, dieſer ſein Wirth perſuadirte alſo den alten Haußwirth bald dahin, ſie alle beyde in das Apartement zu führen, wo die höltzerne, doch aber ſaubergemahlte und verguldete Statue ſtunde. Es war dieſes Apartement einer kleinen Capelle nicht unähnlich, indem ein Beth-Altar, verſchiedene Lichter und andere geiſtliche Zierrathen darinnen

anzutreffen waren. Da nun, wie bereits gemeldet, Elbenstein vom Weine etwas begeistert war, that er diesem Heiligen mehr Ehre an, als er sonst jemahls einem höltzernen Bilde erzeiget hat, ja er stellete sich gar, als ob er etwas besonders auf den Hertzen hätte, und den Heil. Antonium heimlich um Hülffe anruffte. Dieses gefiel dem alten eißgrauen Manne dergestalt wohl, daß er nach der Zurückkunfft in die Trinck-Stube ein paar Bouteillen von noch weit bessern Weine herauf langete. Elbensteins subtile Zunge schmeckte bald, daß dieses aus einem weit bessern Fasse wäre, sagte es derowegen ganz deutlich heraus, allein der alte Mann betheurete, daß es eben vom vorigen Weine wäre, und wenn er ihm ja besser schmeckte, so wäre es ein Merck-Zeichen, daß der Heil. Antonius sein Gebeth erhöret hätte. Elbensteins Wirth bekräfftigte solches, weßwegen Elbenstein vor Freuden in die Hände klatschte, sich aber in dem guten Weine vollends dergestallt begeisterte, daß sein Diener und der Wirth ihn fast nach Hause und ins Bette tragen muſten. So viel Verstand hatte er noch, seinem Diener zu sagen, daß er die Mittags-Mahlzeit eine gute Stunde zeitiger als gewöhnlich bestellen, hernach die Pferde parat halten solte, weil er gleich nach Einnehmung der Mahlzeit fortreisen wolte.

Ein Rausch den man sich mit Vergnügen trinckt, schadet vieler Leute Meynung nach, nicht halb so viel als wenn man bey Zanck, Streit, Aergerniß und Grillen, der guten Sache zu viel thut. So ging es dißmahl Elbensteinen, denn die Sonne præsentirte sich kaum am Rande des Horizonts

als

als er ſich ermunterte und nichts weniger als einen Rauſch im Koyffe, oder ſonſten einige Incommodité̈e bey ſich ſpürete, hergegen befand er ſich gantz aufgeräumt und munter. Deroweaen ſtund er aus dem Bette auf, rief ſeinem Kerl damit er ihn ankleyden möchte. Dieſer kam und meldete erſtlich, daß ſein Pferd aufſtützig worden wäre, weßwegen er einen Schmidt gelanget, der ihm die Adern geſchlagen und Artzeney eingegeben, anbey befohlen hätte, es biß gegen Mittag anzuſehen, da er denn, wenn es ſich binnen der Zeit nicht gebeſſert, dem Pferde noch etwas anders brauchen wolte. Auſſerdem, ſagte der Kerl weiter, gab mir ein Junge, eben als ich vom Schmiede kam, dieſen Brief und ſagte darbey: ich ſolte dieſen Brief meinem Herrn, ſo bald er aufgewacht wäre, ſelbſt in die Hände geben, ſo lieb mir mein Leben wäre; Hiermit lief die Teuffels-Kröte darvon. Elbenſtein lachte und ſagte zum Diener: Gehe alſo nur hin und beſorge das Pferd, damit ich weiß ob ich heute fortkommen kan oder nicht, denn mit meinem Ankleyden hat es ſolchergeſtallt noch ein paar Stunden Zeit. Der Diener hätte kaum die Thüre zugemacht als er den Brief recht begierig aufbrach und denſelben alſo geſetzt befand:

Unbeſonnener Cavalier!

Was wegert ihr euch einer der vornehmſten und ſchönſten Damen aufzuwarten, gegen welche 100000. und noch mehr Seufftzer von 1000. andern Cavaliers ausgeſtoſſen werden, die ſie aber im geringſten nicht, ſondern nur eure

Perſon æſtimirt? Saget! was bewegt euch darzu ein Glück mit Füßen von euch zu ſtoſſen, welches ſo viele fußfällig geſucht und dennoch niemahls finden können. Euer Glück iſts daß ihr eine gute Vorſprecherin gehabt habt; ſonſten wäret ihr vielleicht ſchon nicht mehr in dem Regiſter der Lebendigen befindlich. Allein erkläret euch ob ihr dieſen Abend um die beſtimmte Zeit erſcheinen wollet oder nicht? Im Verweigerungs-Fall wird man nicht eher ruhen, biß ihr zu Grabe getragen ſeyd, erſcheinet ihr aber am beſtimmten Orte, ſo ſtehet euch der Himmel eures Vergnügens offen, auch wird eure Gefälligkeit aufs reichlichſte belohnet werden. Bedencket euer beſtes und ſchicket durch euren Diener einige Antworts-Zeilen an die Statue des Francisci Petrarchæ, allwo in die Mittags-Stunde ein Knabe, der einen gelben Rock trägt, dieſelben von ihm abfordern wird. Faßet einen friſchen Muth und trauet

Eurer

unbekandten Freundin.

P.S. Eine gute Stunde hernach, ſchicket euren Diener wieder an denſelben Ort, da werdet ihr auf euer Schreiben nochmahlige Antwort bekommen.

Elbenſteinen brach unter währenden Leſen dieſes Briefes der Angſt-Schweiß aus, er wünſchte ſich 100. Meilen von dieſem Orte entfernt zu ſeyn. Wolluſt, Liebe, Furcht und Todes-Angſt, ſtritten

mit

mit einander. Was war aber zu thun? er hielt vors rathſamſte in folgenden Terminis zu antworten.

Allerwertheſte unbekandte Freundin!

Ich bekenne ſelbſt, daß ich geſtern einen gewaltigen Fehler begangen habe, indem ich der mir zugeſchickten Ordre nicht nachgelebet. Den gantzen Tag habe ich mit Schmertzen auf die beſtimmte glückſeelige Stunde gehofft und endlich ließ ich mich von meinem Wirthe perſuadiren zu Vertreibung der melancholiſchen Gedancken, nur auf ein paar Stündgen mit ihm ſpaziren zu gehen. Ich hielt es ſelbſt vor rathſam, um etwas aufgeräumter zu werden; derowegen führete er mich vor das Ober-Thor in den Garten St. Antonii. Nun weiß ich nicht wie es zugegangen iſt, daß ich mich in ein paar Bouteillen Wein dergeſtallt vollgetruncken habe, daß ich von meinen Sinnen nichts gewuſt, dieſerwegen auch noch biß dieſen Augenblick noch ſo kranck bin als ein Hund. Jedennoch aber erfordert die Pflicht und Schuldigkeit gegen meinen gnädigſten Fürſten und Herrn, daß ich noch heute von hier abreiſen und Tag und Nacht reiten muß, um denſelben von meinen Verrichtungen eiligſten Rapport abzuſtatten. Die Engliſche Dame darf ja nur befehlen, wenn und an welchem Orte ich in Zukunfft meine unterthänigſte Aufwartung bey ihr machen ſoll, ſo werde mich bey gegenwärtigem Zuſtande aufs eiffrigſte beſtreben mit groſſen Vergnügen Dero unterthänigſter Knecht zu ſeyn.

Mit diesen Antworts-Zeilen schickte Elbenstein seinen Diener, binnen der Zeit, als er mit dem Wirthe eben in der Mittags-Stunde zu Tische saß, nach der Statue des Petrarchæ. Kaum ließ sich der Diener daselbst blicken als der gelbröckigte Junge auf ihn zu kam und mit einer barbarischen Mine einen Brief von ihm abforderte, auch als ein Commandeur dem Diener befahl, daß er ja gleich nach Verlauf einer Stunde wieder kommen und von ihm fernere Nachricht ablangen solte, damit er, der Junge nicht lange auf ihn warten dürffte. Der Diener schüttelte den Kopff und wuste nicht, was er bey dieser Historie gedencken solte klagte es aber seinem Herrn, welcher, indem er schon vom Tische aufgestanden war und im Stalle selbst nach den Pferden sahe, hierüber (jedoch mit beängstigten Hertzen) lachte und weiter nichts sagte: Kehre dich doch nichts an die hiesige liederliche Canaille, gehe in einer Stunde wieder hin und siehe zu ob er etwa einen Brief hat, oder ob er dir etwas mündlich sagen will, hernach sattle die Pferde augenblicklich, denn ich will heute noch fort.

Hierauf ging Elbenstein wieder nach seinem Zimmer und trunck mit seinem guten Wirthe noch eine starcke Anzahl Gläser Wein zum Valete, so daß beyde bald anfingen zu taumeln, ehe er sichs aber versahe, kam sein Diener, ruffte ihn in die Schlaf-Cammer und überlieferte ihm ein Billet, welches der gelbröckigte Junge zurück gebracht hätte, der Inhalt desselben aber war folgender.

Hals-

Hausstarriger!

Glaubet nur nicht daß man einige Exqui-
sen von euch anzunehmen gesonnen ist, sondern
ihr müßet absolut in Person erscheinen um eu-
ren begangenen Fehler zu entschuldigen und
denselben zu verbessern suchen, woferne ihr nicht
ein blutiges Rach-Opffer einer bereits ziemlich
in Harnisch gebrachten Dame werden wollet;
welche Mittel genung weiß, euch biß an das
Ende der Welt verfolgen zu lassen. Man
weiß, ohne euer Bekänntniß, alle eure Tritte und
Schritte die ihr gestern nach der Mittags-
Mahlzeit gethan habt, und es ist ein groſses
Glück vor euch, daß ihr gestern nirgends an-
ders, als im Garten St. Antonii eure Zeit pas-
siret, wäret ihr aber in ein Hauß gerathen,
worinnen schöners Frauenzimmer anzutreffen
gewesen, so hätte man euch vielleicht das Le-
bens-Licht schon ausgeblasen, denn dieser
Dame, welche in ihrer Liebe sehr beständig,
ist nichts empfindlicher als die Untreue und
Verachtung ihrer Person. Man hoffet fer-
ner auf keine schrifftliche Antwort von euch,
sondern versichert sich, daß ihr diesen Abend
um die bestimmte Stunde selbst kommen
werdet.

Nunmehro wolte bey Elbensteinen guter Rath
theuer werden, und es war eines Theils gut, daß
er schon wieder ein kleines Räuschgen hatte, denn
solchergestallt schlug er die sorgsamen und ängstli-
chen Gedancken ziemlichermassen aus dem Sinne,
beschloß, auf den Abend der Dame seine Aufwar-

tung zu machen, bey dem Wirth aber, damit dieser von seinen Avanturen nichts mercken möchte, Abschied zu nehmen und sich zu stellen als ob er heute noch etliche Meilen zurück legen wolte. Demnach gieng er aus der Cammer heraus und traf den Wirth noch in seiner Stube an, weil er aber dessen Forderung bereits vergnügt hatte, rief er seinem Diener, daß derselbe die Pferde vorziehen solte, mitlerweile er mit dem Wirthe heraus ins Hauß ging und noch etliche Gläser Wein ausleerete und sich hierauf weit betrunckener anstellete, als er in der That war. Der Diener und der Wirth hatten Mühe genung, biß sie ihn aufs Pferd brachten, so bald er aber nur im Sattel saß, sagte er: Nun! da ich nur sitze hat es keine Noth, denn binnen einer halben Stunde ist alles vorbey, derowegen nahm er nochmahls Abschied von dem Wirth und ritt gantz sachte und gemächlich nach dem Unter-Thore zu. Vor diesem Thore hatte er ehegestern bey seinem spazirten gehen noch eine Hostaria oder Gast-Herberge bemerckt, die nicht weit von der Margaretha Behausung war. Indem er nun gantz nahe an diese Hostaria gekommen war, hielt er stille und fragte seinen Dienst mit schwerer Zunge: Wo bin ich? Herr! sagte dieser, wir sind kaum zum Thore heraus. Ich kan ohnmöglich weiter reiten, sprach Eisenstein, hilff mir vom Pferde und bringe mich in ein Hauß, daß ich nur ein paar Stunden schlaffen kan. Diese Worte hörete der Wirth, welcher in der Thür der Hostaria stund, kam derohalben herzu gesprungen und half den Betruckenen gantz gemächlich vom Pferde heben, führete ihn

auch

auch in ein fein meublirtes Zimmer in welchen ein Bette ſtund, auf dieſes fiel Elbenſtein gantz taumelnd hin und ſtellete ſich als ob er augenblicklich einſchlieffe. Der Wirth und der Diener lieſſen ihn ohngeſtöhrt liegen wie er lag und gingen auf die Seite, ſattelten die Pferde ab und gaben ihnen Futter, weil doch allem Anſehen nach heute an kein weiteres Reiten zu gedencken war. Elbenſtein war würcklich in einen ſüßen Schlaf verfallen, doch ſchlief er dergeſtallt mit Sorgen, daß er ſich gleich bey Untergang der Sonnen wieder ermunterte, ſeinen Diener rief, daß er ihm Schue und Strümpffe bringen und die Stiefeln abziehen ſolte, weiln er zwiſchen den Weinbergen und Gärten hinaus ſpaziren gehen und ſeinen Rauſch vollends austummeln wolte.

Er begab ſich alſo aus der Hoſtaria heraus ging vor der Margarethen Wohnung vorbey und ſetzte ſich zwiſchen zweyen Gärten hinter ein belaubtes Gepüſche, allwo er nicht leicht von jemanden geſehen werden, jedoch alles beobachten konte, was zu der Margarethen Hauß-Thüre aus und ein paſſirte. Er hatte allhier den allerangenehmſten Proſpect vor ſich, ſo wohl wegen der da herumgelegenen ſchönen Weinberge und Gärten, als auch der in ſelbigen erbaueten koſtbaren Palläſte. Die Zeit wurde ihm alſo gar nicht lang zumahlen da eben der Mond aufging, der mit ſeinem Glantze die an ſich ſelbſt ſchöne Gegend noch weit angenehmer machte. Uberdieſes wurden ſeine Ohren gleichfalls, durch die angenehmſte Inſtrumental- und Vocal-Muſic vergnügt, welche in den meiſten Palläſten und Luſt-

Häu-

Häusern dasiger Gegend gemacht wurde, weßwegen er sich in dieser seiner Einsamkeit recht vergnügt und von dem kleinen Rausche vollkommen verlassen befand, mithin unter vorwitzigen Betrachtungen abwartete, was ihm begegnen würde. Endlich ward er gewahr, daß aus einem gewissen Paliais zwey Personen heraus gegangen kamen, an welchen er aber anfänglich nicht erkennen konte, ob es Manns-Personen oder Frauens-Leute wären. Es nahmen dieselben erstlich einen langen Umschweiff und kamen hernach an den Gärten herunter spazirt zwischen welchen Elbenstein verdeckt saß. Da erkannte er nun daß es zwey propre gekleydete Bäuerinnen waren, die sich hoch aufgeschürtzt hatten und deren jede eine Ciſtella oder Hand-Körbgen am Arme trug. Indem sie nun vor dem versteckten Elbenstein gantz gemächlich vorbey gingen, sagte die eine mit einer angenehmen und zarten Mund-Art. **Ich bilde mir biß auf diese Stunde noch nichts weniger ein, als daß er kommen werde.** Und **ich**, versetzte die andere mit einer weit gröbern Sprache, **bilde mir biß auf diese Stunde nichts weniger ein, als daß er außen bleiben werde.** **Geschichts**, sagte die erste wieder, **so ists sein Glück, denn ich liebe ihn sehr heßtig, wolte mich also lieber mit demselben ergötzen, als ihn tödten lassen.** Was die andere hierauf antwortete, konte Elbenstein nicht mehr vernehmen, weil sie schon zu weit von ihm waren, als er aber sahe, daß die beyden Bäuerinnen gerades Wegs auf der Margaretha Hauß loß, und endlich in dasselbe hinein gingen zweiffelte er keinesweges mehr, daß

wenig-

wenigstens die eine verkleydete Bäuerin eine Standes-Person und ohnfehlbar eben diejenige sey, welche seine Aufwartung verlanget hätte. Die Worte welche die erste gesprochen: **Ich liebe ihn sehr heffig** ꝛc. verschafften ihn einen großen Trost, denn es lagen ihm nicht allein die Worte noch in Gedancken, welche der Junge, so ihn ehegestern Abends geführet, in seiner Einfallt ausgesprochen, sondern er hatte auch sonsten schon gehöret, daß unter den vornehmsten und schönsten Italiänischen Damen solche barbarische ja teuffelische Gemüther anzutreffen wären, welche ihren Amanten nachdem sie deren Caressen überdrüßig worden und ihre Geilheit auf dißmahl genug gestillet befunden, endlich mit einer Gifft-Suppe oder Stillettade den Lohn zu geben pflegten. Bey solchen Gedancken zitterte ihm allerdings das Hertz im Leibe, wenn er sich aber im Gegentheil vorstellete von einer der vornehmsten und schönsten Damen embrassirt zu werden, und was er sonsten vor Vergnügen bey derselben würde zu empfinden haben, begunte die Furcht vor der Gefahr allgemach zu verschwinden und erwartete nunmehro mit Schmertzen auf den bestimmten Glocken-Schlag. Dieser ließ sich endlich hören, es war aber nicht anders, als wenn ihm zu gleicher Zeit jemand ein Meßer ins Hertz gestochen hätte, er sprang auf, blieb eine Weile stehen und besann sich ob er in die Hostaria zurück gehen, seine Pferde satteln lassen und bey dem hellen Monden-Schein fortreuten, oder in der Margaretha Behausung gehen wolte? Zuletzt prædominirte doch bey ihm die tollkühne und wollüstige Jugend, weßwegen er mit

bedachtſamen Schritten auf der Margaretha Wohnung zu ging; unter dem Vorſatze alles zu wagen, weiln man doch dem gemeinen Sprich-Worte nach, aus zweyen Übeln dasjenige erwählen müſte, welches einem am erträglichſten vorkömmt.

So bald er gegen die Thür kam, gab ihm eine darinnen ſitzende Weibs-Perſon durch Wincken und Huſten zu verſtehen, daß er näher kommen möchte. Er gehorſamete und wurde gefragt ob er derjenige Cavalier wäre, welcher heute durch einen gelbröckigten Jungen Briefe zugeſchickt bekommen hätte? Ja! ſagte Elbenſtein, der bin ich, auch willig und bereit, den darinnen enthaltenen Befehlen ſo viel mir menſch- und möglich iſt aufs allergenauſte nachzukommen, es mag mir auch darbey begegnen was nur immer will. Hierauf gab die Weibs-Perſon zur Antwort: Seyd gutes Muths und ſorget vor nichts mein Herr! denn es ſtehet euch ein beſonderes Glück und nicht das geringſte Unglück vor, wendet aber nur alle euren Fleiß und Kräffte an, euch bey einer der qualificirteſten und vollkommen ſchönen Damen recht beliebt und angenehm zu machen und dieſelbe nach ihrem Wunſche zu vergnügen. Hiermit führete ſie Elbenſteinen die Treppe hinauf, eröfnete ein wohl-ausgeputztes Zimmer, welches nur von einem einzigen Lichte erleuchtet wurde. Der mit allerhand Confituren und Wein-Gläſern beſetzte Tiſch ſtund der Thüre gleich gegen über, und an demſelben ſaß eine von den verkleydeten Bäuerinnen, welche er bey ſich hatte vorbey gehen ſehen. So bald er ins Zimmer eingetreten und die Thür hinter ihm zu geſchloſſen war,

ſtund ſie auf und ging ihm etliche Schritte entgegen. Elbenſtein hingegen fiel vor ihr auf das eine Knie nieder und deprecirte ſeinen geſtern begangenen Fehler mit hertzbrechenden Worten. Sie hörete ihn eine kleine Weile zu, ſagte aber kein Wort, weil ſie eine grüne Sammet-Masque vor dem Geſichte hatte. Endlich legte ſie ihre zarte Händ auf ſeinen Mund zum Zeichen, daß er nunmehro hiervon nur ſchweigen ſolte, ihm aber auch ein Zeichen zu geben, daß ſie nicht mehr zornig ſey, klopffte Sie ihm mit beyden Händen ſanffte auf die Backen, führete ſeine Hand zu ihren Munde, welche ſie wegen der Masque zwar nicht küſſen konte, doch gab ſie mit ihrem Munde einen klatſchenden Laut, zum Zeichen daß dieſes ſo gut als geküßet wäre, nach dieſen griff ſie ihm unter die Arme und hub ihn alſo von dem Fuß-Boden auf, præſentirte ihm einen Stuhl ſich neben ſie zu ſetzen, ſchenckte 2. Gläſer Wein ein und gab mit finckelnden Augen und einem charmanten Compliment jedoch ohne einziges Wort zu reden, zu verſtehen, daß ſie ſeine Geſundheit trincken wolte. Elbenſtein war ſchon froh, denn nunmehro, glaubte er, würde ſie ihr ſchönes Geſicht entblößen, allein weit gefehlet! Denn ehe er ſichs verſahe, hatte ſie vermittelſt eines goldenen Röhrchens in gröſter Geſchwindigkeit das gantze Glaß ausgeleeret. Das war ihm zwar gar eben nicht gelegen, jedoch ließ er ſich nichts mercken, ſondern trunck den Pocal, welchen ſie ihm eingeſchenckt hatte, auf ihre Geſundheit rein aus, hierauf wurde er etwas drüſter küßete ihre, mit koſtbaren Perlen und Ringen gezierte Arme und Hände, die an Zärtlichkeit den Sammet

und

und an weiße den Alabaster übertraffen, ingleichen die unvergleichliche halb entblößete Brust vielmahlen, und bewunderte nicht allein diese, sondern auch ihre schöne Kehle den wohl-proportionirten Leib und Schenckel, ingleichen die mit Perlen und edlen Steinen gestickten Schuen, gezierte, artige kleine Füße. Alles dieses war mehr als zu viel, Elbensteins geile Triebe vollkommen zu erregen und die sündlichen Wollust-Funcken in lichterlohe Flammen zu verwandeln, weßwegen er zu seufftzen anfing und sich mit feuer-vollen Augen nach dem auf der Seite stehenden Bette um sahe, die Dame seuffzete gleichfalls, druckte aber ihre Augen feste zu, weßwegen er es wagte aufzustehen und sie vom Tische hinweg zu führen. Sie ließ mit sich umgehen als er nur selbst wolte . . . .

Um aber den äussersten Zirckel der Ehrbarkeit nicht zu überschreiten, schlägt man bey dieser Passage etliche Blätter im Manuscript des Autoris zurück, und meldet nur so viel, daß beyde Verliebte einen scharffen und öfters wiederholten Streit mit einander hatten, biß endlich die Dame mit gebrochenen Worten und ächzender Stimme sagte: Son stanca mio Bene! un pocho di riposo. Ich bin müde, mein Leben! laß mich ein wenig ruhen. Nunmehro wurde Elbenstein erstlich überzeugt, daß er mit keiner stummen Amour zu thun hätte, weßwegen er ihr sonsten noch allerhand Schmeicheleyen erwiese und sich endlich an den Tisch setzte, woselbst er erstlich etliche Zimmet-Mandeln speisete, hernach aber zu Stillung seines hefftigen Dursts etliche Gläser Malvasier auf seiner

unbe-

unbekandten Schönen Gesundheit austranck. Er war in seinem Hertzen und Gedancken vor Vergnügen dergestallt verwirrt, daß er nicht einmahl daran gedachte, ob dieselbe vielleicht nicht Appetit zum Trincken haben möchte; biß sie selbsten sagte: Mein Engel, reichet mir ein eintzig Glaß Wein und mein Röhrchen darzu, welches dort in der Schale liegt. Er säumete sich nicht ihr aufzuwarten, mittlerweile richtete sie sich im Bette auf und zohe den dargereichten Wein durch das Röhrchen in sich, da er aber sowohl eines als das andere wieder an Ort und Stelle gebracht, reckte sie ihren auffgestreifften Arm ihm entgegen, weßwegen er sich neben Sie an das Bette setzte und Arme, Hände und Brust aufs neue inbrünstig zu küßen anfing. Sie machte ihm mit Drückung der Hände und dergleichen verschiedene Gegen-Caressen, weßwegen er sich die Freyheit nahm sie auf das allerzärtlichste zu bitten, daß sie doch die Masque von ihrem Englischen Angesichte ablegen möchte. Sie schwieg erstlich eine gute Weile stille; als aber Elbenstein nochmahls darum anhielt, sagte sie mit einer ernsthafften Stimme, worbey sie sich zugleich in die Höhe richtete, mein Cavalier! ich liebe euch von Hertzen und zwar dergestallt, als ich noch keinen Menschen auf der Welt geliebt habe, allein ich bitte euch, verlanget nicht noch mehrmahlen von mir, daß ich mich vor euch demasquiren soll, so lieb euch euer Leben ist. Unterdessen will ich euch, ohne mich selbst zu loben, auf das theuerste versichern, daß unter dieser Masque, kein häßliches, sondern eins von den feinesten Gesichtern in gantz Italien, verborgen ist, ich mache

mir aber aus meinem Gesichte eben keinen Staat, weil ich weiß, daß mich die gütige Natur mit andern Annehmlichkeiten zur Gnüge besorgt hat, das aber muß ich gestehen, daß ich sehr eigensinnig bin und niemanden liebe, als denjenigen an welchen ich etwas vollkommenes nach meinem Gout finde. Derowegen verschertzet dieser unnöthigen Curiosité wegen, welche bey der Haupt-Sache wenig oder nichts zu setzen, oder abnehmen kan, meine vollkommene Gunst und Liebe nicht, forçirt mich auch nicht weiter, mich zu demasquiren, bey Verlust eures Lebens.

Elbenstein vermerckte gleich bey der Dame ernsthafften Sprache und Stellung, daß sie sich über sein Begehren etwas alterirt hatte, weßwegen er vor ihren Bette niederkniete und unter beständigen Küßen ihrer Hände und Füße, dieselbe wegen seines abermahls begangenen Fehlers um Verzeyhung bat. Er fügte hinzu, daß ihm sein Schutz-Engel dero überirrdisches Bildniß dergestallt im Geiste vorgezeiget, daß nichts fehlete, als daß er in der Mahler-Kunst erfahren wäre, sonsten wolte er es ohnfehlbar dergestallt abschildern, daß sie, die Dame, selbst bezeugen solte, wie er es nach dem Originale, welches er doch nie zu sehen das Glück gehabt, accurat getroffen habe. Derowegen müsse er bekennen, daß er eben hiernach nicht so begierig gewesen, als nur Dero unvergleichliche Lippen zu küssen, deren Purpur-Farbe er durch die Oeffnung der Masque zwar nur in etwas erblicken können, allein sie hätten gleichsam als ein Magnet, seinen Mund und Hertz dergestallt an sich gezogen, daß

daß er gemeynet, er müße verzweiffeln, wenn er sich nicht ausbäthe diese himmlische Lippen zu küßen.

O! du kleiner Schmeichler! sagte die Dame. indem sie sich wieder aufs Bette streckte. komm her und lege dich neben mich. Elbenstein ließ sich nicht 2mahl nöthigen, sondern gehorsamte gleich, erschrack aber nicht wenig, da in selbigem Augenblicke eine Machine von der Decke herunter gefahren kam, welche das Licht dergestallt bedeckte, daß man im Zimmer keine Hand vor Augen sehen konte. Er wuste nicht, was dieses bedeuten solte, unter der Zeit aber hatte die Dame die Masque auf die Seite gethan und legte ihren blossen Mund auf seinen Mund, gab ihm auch in einem Athem mehr als 100. Küße. Endlich im Abziehen sagte sie: Nun! da hast du meinen blossen Mund, küße dich satt, allein, mein Leben! der Schwur, den ich gethan, vor dir mein Angesicht verborgen zu halten, so lange ich an diesem Orte bin, wird von mir nicht gebrochen. Elbenstein küßete demnach im finstern nicht allein den zarten Mund, sondern auch die Augen und Wangen viele 100mahl, biß ihn endlich die Dame erinnerte, vor dasmahl von diesem Spiele abzustehen und das Haupt-Spiel wieder vorzunehmen. Er machte sich so gleich fertig darzu und unter dieser kurtzen Zeit sagte die Dame noch: du hast doch recht, meine andere Seele! daß kein Liebes-Genuß recht vollkommen zu nennen ist, wenn das Küßen des Mundes darbey verweigert wird. Elbenstein küßete sie demnach noch etliche mahl auf den Mund, worauf das so genandte Haupt-Spiel wieder angefangen wurde, nachdem sie aber selbi-

ges ohngefähr 5. oder 6mahl wiederholet, zeigte die Glocke die Mitternachts-Stunde an, weßwegen die Dame Elbensteinen zu vernehmen gab, daß dieses die Zeit wäre da sie von einander scheiden müsten, doch bäthe sie sich aus, daß er folgenden Abends eben um dieselbe Zeit abermahls in diesem Hause erscheinen möchte. Elbenstein versprach, ihren Befehlen aufs allergenauste nachzuleben, küßete die geliebten Lippen noch etliche mahl und tappte hernach im Finstern nach dem Tische hin, um nicht etwa die Gläser umzustossen oder sonsten Unglück anzurichten. Sobald aber die Dame nur ihre Masque wieder vorgethan, fuhr die Machine, welche das Licht bedeckt hatte, plötzlich in die Höhe und es war wiederum helle in der Stube, so daß Elbenstein alle seine Sachen geschwind finden konte. Die Dame stieg auf und brachte eine silberne Schale voll Macronen, die sie aus einem Schrancke nahm, hergetragen, steckte Elbensteinen alle Taschen voll und schütte die übrigen in seinen Hut, mit dem Begehren, daß, ehe er eine davon verschenckte, sie erstlich voneinander brechen und kosten solte, weil dieses Confect sehr stärckte. Er versprach, keine davon zu verschencken, sondern auf ihre Gesundheit alle, aus grösten Appetite zu verzehren. Hierauf zog sie einen kostbaren Ring von ihren Finger, steckte ihm denselben an seinen kleinen Finger, weil er an keinen andern passen wolte und saate: diesen behaltet zum Angedencken der heutigen Nacht, künfftig ein mehreres. Wie sie nun unter diesen letztern Wörten an einem Glöcklein zohe, küssete Elbenstein nochmahls ihre schönen Hände, danckte aufs allerverbind-

hindlichſte vor das koſtbare Geſchenck und nahm faſt mit weinenden Augen Abſchied, bath aber zum Beſchluße nochmahls, ihm ſeine begangenen Fehler völlig zu vergeben und alles das, was ihr an ihm nicht gefiele, gnädigſt und liebreich zu corrigiren; worauf ſie ihn zärtlich umarmete, an ihre Bruſt drückte und darbey ſagte: Oh, bella anima in un angelico corpo! O! was vor eine ſchöne Seele in einem Engliſchen Leibe?

Indem kam Margaretha zur Thür hinein, welcher ſie befahl, dem Cavalier die Treppe hinunter zu leuchten, damit er nicht Schaden nähme; Dieſe gehorſamete, er machte nochmahls ein ſtummes Compliment, worgegen die Dame die Strahlen ihrer Pechſchwartzen Augen nochmahls auf ihn ſchieſſen ließ und ſich nach gemachten Gegen-Compliment zurück begab. Als Margaretha die Treppe hinunter geleuchtet, begegnete ihnen im Hauſe unten die andere verkleydete Bäuerin, an deren Gliedmaſſen aber Elbenſtein ſo gleich wahrnahm, daß ſie von der gütigen Natur mehr zur Arbeit als zur Galanterie geſchaffen worden, indem ihre Hände, Füße, ja der gantze Cörper, dergeſtallt vierſchrötig beſchaffen, daß ein eckeler Buhler, ſich wenige Mühe darum zugeben Urſach hatte. Jedoch wegen ihrer Treue mochte ſie bey der unbekandten Dame in beſondern Gnaden ſtehen, und dieſerwegen allein machte ihr Elbenſtein ein freundliches Compliment. Sie ging die Treppe hinauf, Margaretha aber begleitete ihren Gaſt biß an die Hauß-Thüre, allwo er ihr 3. Zecchins in die Hand drückte und bath, daß ſie ihm erlauben möchte, Morgen

Nachmittags in ihren Garten zu kommen, weil er nicht allein ein grosser Liebhaber von frischen Obst wäre, sondern auch sonsten ein und anderes mit ihr zu sprechen hätte. Margaretha danckte zu erst vor das empfangene Geschenck, und sagte hernach: mein Herr! in meinen Garten können sie wohl kommen, und zwar durch die Thür, so von der Straße hinein gehet, denn im Garten können wir von allen Leuten gesehen werden, aber! um aller Heiligen willen, nicht in mein Hauß, denn die Dame ist gantz entsetzlich jaloux, und wenn sie erführe, daß sie, mein Herr! bey mir allein im Hause gewesen, würde sie gleich auf den Verdacht fallen, daß wir einander caressirten; denn ich bin auch noch in meinen besten Jahren, und also könte es uns allen beyden das Leben kosten, darum ists am besten, daß wir im freyen Garten, wo uns alle Leute sehen können, miteinander reden. Ebenstein versprach sich darnach zurichten, nahm gute Nacht von Margarethen und begab sich, nach einer seinem Fleische und Bluthe sehr wohlgefälligen, dem Himmel aber sehr mißfälligen Bemühung nach seinem Logis und zur Ruhe.

Was vor verliebte Träume er von dieser unbekandten Schöne gehabt und wie Morpheus ihm dieselbe im Schlaffe ohne Masque als ein recht überirrdisches Wunder-Bild vorgestellet, auch was die eigene Phantasie ihm bey zugemachten Augen vor geile Blendwercke vorgegaukelt, ist nicht rathsam anzuführen; als er aber des andern Vormittags aufgewacht und sich ankleyden lassen, brach er eine von den Macronen auf und fand einen

Zecchin

Zecchin darinnen (dieſe Müntze läſt der Doge zu Venedig ſchlagen und es galt zu damahligen Zeiten ein Zecchin ohngefähr 4. Kayſer-Groſchen mehr als ein Ungariſcher Ducaten). Elbenſtein brach noch mehrere voneinander und fand in einer jeden dergleichen Gold-Stück nahm ſich auch kein Bedencken etliche davon zum Früh-Stücke zu ſpeiſen, weil er gedachte, wenn dieſe Dinger vergiffet wären, ihn damit ums Leben zu bringen, ſo würde man doch zum wenigſten das Gold geſparet haben, denn er zählete accurat 100. Stück Macronen und alſo auch 100. Zecchinen. Je mehr er nun hierdurch in der Meynung geſtärckt wurde, daß ſeine unbekandte Amaſia eine ſehr vornehme und reiche Dame ſeyn müſſe, deſto ſtärcker vermehrete ſich ſeine ambitieuſe Liebe und er brachte die müßigen Stunden bloß mit eiffrigen Nachſinnen zu, wie er künfftigen Abend ſeine Venus recht à la mode bedienen wolte. Bald nach Tiſche ging er ungeſcheut in der Margarethen Garten und divertirte ſich in ſelbigen an allerhand Blumen und Früchten, biß endlich die Margaretha ihn gewahr wurde und zu ihm heraus kam, da er ihr denn aufrichtig erzehlte, wie er in dem Confect 100. Stück Zecchins gefunden, ihr auch den zehendten Theil davon gab und dieſelbe bath hinfüro noch weiter ſeine gute Freundin zu bleiben, vor allen Dingen aber ihm zu melden, was ſeine hohe Gebietherin etwa an ſeiner Aufführung und gantzem Weſen auszuſetzen hätte, damit er ſich in Zeiten darnach richten könne, um derſelben nicht mißfällig zu werden.

Margaretha versicherte ihn mit den theuresten Eydschwüren, daß die Dame mit seiner Conduite vollkommen wohl zu frieden gewesen und alles dahin eingerichtet hätte, daß er noch 3 Nacht-Visiten bey ihr abstatten solte, binnen der Zeit sie schon Abrede mit ihm nehmen würde, wo sie einander weiter sprechen könten. Unterdessen könne er versgewissert seyn, daß seine Mühe sehr wohl belohnet werden würde, nur aber solte er sich das Stillschweigen recommendirt seyn lassen, damit kein Mensch von diesen Liebes-Händeln einige Nachricht empfinge, weil die Dame ungemein capricieux wäre, und in diesem Falle, seines Lebens nicht schonen würde, ohngeacht sie ihn auf das allerzärtlichste liebte.

Elbenstein replicirte: Daß wenn er alle Qualitäten und Tugenden sowohl als das Stillschweigen besäße, so verhoffe er vor den allervollkommensten Cavalier zu passiren, worbey er mit Bleystifft auf ein im Garten-Hause auf dem Tische liegendes Pappier folgende Worte schrieb: Sil tacere potesse rendermi immortale, non morirei giamais. **Wenn Verschwiegenheit mich unsterblich machen könte, so glaube ich, daß ich wohl nimmermehr sterben würde.** Hierauf begab er sich wieder in sein Quartier, stellete sich gantz malade und schlief etliche Stunden, um die bestimmte Zeit aber, gabe er dem Wirthe zu vernehmen, wie er gestern Abends mit einigen Cavaliers ins Spiel gerathen, einige Zecchins gewonnen und versprochen hätte, ihnen diesen Abend Revange zu geben. Der Wirth, als ein complaisanter

ſanter Mann wünſchte ihm Glück zu fernern Gewinſte, verwarnete ihn aber dabey, daß er ſich ja behutſam aufführen und vor ſtarcken Trincken hüten möchte, denn er müße es ſelbſt ſeiner Nation zur Schande nachſagen, daß die meiſten Italiäniſchen Cavaliers nicht halb ſo genereux und hertzhafft als die Deutſchen, im Gegentheil deſto heimtückiſcher und hinterliſtiger wären und wenn ſie im Spiele etwas merckliches verlohren, ſich gemeiniglich aufs Zancken legten und eine malhonette Rache auszuüben ſuchten. Elbenſtein hergegen verſicherte den Wirth, daß diejenigen Cavaliers welche ihn geſtern zufälliger Weiſe in ihre Compagnie genöthiget, rechte raiſonable Leute und keine Sclaven vom Gelde wären, über alles dieſes ihm die gröſte Complaiſançe erzeigt hätten, weßwegen er denn, da er ohnedem geſonnen, noch etliche Tage hier zu bleiben, ſich vorgenommen hätte, dieſelben eheſten Tages zu ſich in ſein Logis zu bitten und ſie nach Vermögen zu divertiren. Der Wirth, welcher ſeinen Profit hierbey zu ziehen gedachte, ließ ſich ſolches gefallen, ſorgte weiter vor Elbenſteinen nicht, dieſer aber ging ſobald es demmrig zu werden begunte durch die Gärten ſpaziren, und um die beſtimmte Zeit in der Margrethen Hauß. Dieſe kam ihm ſo gleich entgegen und berichtete, daß die Dame bereits vor einer guten halben Stunde angekommen wäre, und ſeiner in eben dem Zimmer, wo ſie geſtern beyſammen geweſen wären, mit verliebter Ungedult erwartete. Bey ſo geſtallten Sachen hielt Elbenſtein nicht vor rathſam eine Minute zu verſäumen, ſondern begab ſich eiligſt die Treppe

hinauf, ging ohnangemeldet in das Zimmer und traf seine Geliebte in einem langen, goldenen Brocatenen Schlaf-Rocke auf dem Faul-Bettgen liegend an. Sie lag auf den Rücken und er bemerckte dennoch durch die Masque, daß sie die Augen zugethan hatte, indem das Zimmer nicht wie gestern, nur mit einem, sondern mit 12. Wachs-Lichtern erleuchtet war, so daß es darinnen so helle als am Tage. Er wolte sich nicht erkühnen sie in ihrer Ruhe zu stöhren, küßete demnach ihre Hände vielmahlen gantz subtil und blieb vor dem Bette auf den Knien sitzen. Endlich wurde sie durch das viele Hände küßen ermuntert, fuhr in die Höhe und sagte: Ach mein Vergnügen, seyd ihr schon da? habt doch die Güte und verriegelt die Thür. Er war mehr als zu geschwind ihrem Befehle zu gehorsamen; als er aber zurücke kam, traf er seine Venus in einer solchen Positur an, daß er vor Vergnügen fast gantz entzückt zu seyn schiene, denn sie hatte den kostbaren Schlaf-Rock voneinander gethan und präsentirte ihren zarten Cörper, wie er geschaffen war auch so gar ohne Hembde, jedoch das Gesicht ein Masque. Hier verbiethet die Ehrbarkeit abermahls die Entrevüe dieser beyden Verliebten und die Lectiones, so sie einander aufgegeben, zu beschreiben. Demnach schlägt man im Manuscript vielleicht etliche Blätter zurücke und meldet nur so viel, daß Elbenstein nicht nur diese, sondern auch folgende Nachte, niemahls Morgens vor 4. Uhren, Deutschen Zeigers von ihr kam, jedoch vor seine Mühe ungemein reichlich belohnet wurde, wie sie ihm demnach in der letzten Nacht ein von ihren eige-

nen

nen Haaren und unterſponnenen Gold-Faden durchwürcktes Armband ſchenckte, deſſen Schloß mit Diamanten und andern koſtbaren Edelſteinen reichlich beſetzt war. Hierbey meldete ſie ihm, daß ſie zwar folgenden Morgen von hier abzureiſen, ſich genöthiget ſähe, allein, er ſolte nicht verabſäumen, die Woche vor Martini nach Padua zu kommen und ſein Quartier bey der Oreda Todeſca zu nehmen, daſelbſt würde ſich ein ihr getreuer Menſch einfinden der ihn in geheim und ſicher zu ihr bringen würde. Er verſprach unter tauſend Küßen und andern Liebkoſungen, den Befehlen ſeiner ſchönen Gebietherin aufs genauſte nachzukommen, danckte aufs verbindlichſte vor die koſtbaren Preſente, nahm endlich mit einer wahrhafften verliebten Betrübnis Abſchied von derſelben und begab ſich nach ſeinem Logis, allwo er, weil er ſich dieſe Nacht im Liebes-Kriege ziemlich abgemattet, biß 10. Uhr Vormittages ſchlief, nach dem Ankleyden aber Anſtalten zu ſeiner fernern Reiſe machte. Jedennoch trieb ihn eine verliebte Sehnſucht an, dieſen Ort nicht eher zu verlaſſen biß er noch einmahl mit Margarethen geſprochen, um von derſelben zu vernehmen, was ſeine unbekandte Maitreſſe nach ſeinem Abſchiede etwa von ihm noch erwehnet, dannenhero begab er ſich in ihren Garten, allwo ſie ſeiner Perſon bald gewahr wurde, zu ihm herunter kam und vermeldete, daß ihre Gebietherin vor menig Stunden abgereiſet wäre.

Margaretha nöthigte ihn hinauf in das Zimmer, worinnen er ſich mit der Dame divertirt hatte und meldete ferner, wie dieſelbe ihr beym Abſchiede

noch-

nochmahls anbefohlen, ihm entweder schrifftlich oder mündlich die Verschwiegenheit nochmahls einzubinden und darbey anzumahnen, daß er der mit ihr genommenen Abrede nach auf die bestimmte Zeit sich zu Padua einfinden und versichert seyn solte, daß woferne er diesen beyden Puncten nachkommen würde, er keinen Schaden, sondern vielmehr einen starcken Vortheil davon haben solte. Dieser versprach beydes unverbrüchlich zu beobachten, als er aber seine Blicke auf das Bette, oder besser zu sagen auf die Wahlstadt seiner ausgeübten sündlichen Lüste, warff, und sich erinnerte, was vor verliebte Rẽcontres darauf vorgegangen, konte er sich nicht enthalten, dasselbe mit vielen Küßen und Sehnsuchts-vollen Seufftzern zu beehren, und gleichsam hiermit der Göttin der Liebe zur Danckbarkeit noch ein Opffer zu bringen. Margaretha, welches eine gantz wohlgebildete Frau nicht viel über 30. Jahr und den Liebes-Ubungen sonsten eben nicht abgeneigt war, wurde durch Elbensteins Beginnen inniglich gerühret, sagte derowegen, sie wolte im Nahmen des Bettes die schuldige Gegen-Danckbarkeit vor die verliebte Bechrung und Abschiednehmung, erstatten, unter welchen Worten sie dem von Elbenstein mit entbrannten Augen dergestallt begierig um den Halß fiel und ihm so viele heisse Küße versetzte, daß als sie vollends mit gebrochenen Augen auf das Bette zurück sanck, und ihn nach sich zohe, er sich von derselben solchermassen bezaubert fand, ihr eben denjenigen Liebes-Zoll abzustatten, den er vorhero der masquirten Schöne, welche er in seinem Hertzen um Verzeyhung bath, abgezahlet

er hatte. Unterdessen aber muste er hierbey dennoch bekennen, daß die gütige Natur auch zuweilen Personen von geringen Stande etwas besonderes Reitzendes, vor vielen vornehmen Damen angebohren lassen, ja es wurde durch diese unvermuthete Begebenheit und durch ein und andere besondere Aufführung dieser seiner, der Geburth nach zwar bäuerischen, in der That aber sehr civilisirten Maitresse, in seinem Hertzen eine würckliche Liebe gegen dieselbe erweckt. Denn ob sie gleich nicht so weiß, zart und an der Structur der Glieder nicht so vollkommen angenehm gebildet war, als die masquirte Dame, so konte er doch aus ihren schwartzen feurigen Augen und brännlichen Angesichte fast mehr Vergnügen lesen, als aus einem Gesichte, welches mit einer Masque bedeckt war und er nicht wissen konte ob es etwa durch die Pocken oder andere Flecken und Mahle verderben wäre; demnach zwischen Hofnung und Zweiffel bleiben müste, ob es so vollkommen schön, als er sich selbiges eingebildet, oder ob es häßlich wäre. Zu dem so verstunden sich dieser wohlgebildeten Brunette, dennoch weißen und fleischigten Arme und Schenckel eben sowohl auf die verliebte Ringe-Kunst, als jener ihre fast allzuzarten Gliedmaßen. In Summa, gleich wie der menschliche Appetit und lüsterne Mund offtermahls ein Gerüchte Kraut oder anderes Zugemüse dem delicatesten Braten und dergleichen niedlichen Speisen vorziehet, also verachtete Elbenstein vor diesesmahl die bräunliche, gesunde und muntere Gärtnerin auch nicht, und befand diese Veränderung, seinem venerischen Gemüthe auch

angenehm, wie denn auch die verliebte Gärtnerin, nachdem ihre Sehnsucht gestillet, ihn mit den allerfreundlichsten Caressen ersuchte, auf eine schlechte Mittags-Mahlzeit bey ihr zu verbleiben. Sie wuste ihr Compliment dergestallt artig vorzubringen, daß Elbenstein sich recht gezwungen sahe in ihr Begehren zu willigen. Demnach holete sie erstlich einen lebendigen Capaunen, einen vortreflichen Fisch, ingleichen ein paar frisch geschoßene Rebhüner, befahl einer alten Frauen und ihrer Magd, daß sie alles aufs eiligste und beste zurechte machen solten, sie aber begab sich, nachdem sie sowohl den Capaunen als den Fisch selbst abgestochen hatte, mit dem von Elbenstein wieder hinauf in das Zimmer, allwo der verliebte Zeitvertreib auf der plaisanten Ruhestädte der masquirten Dame wiederholet wurde, denn obschon die angenehme Gärtnerin so wohl an Armen als an den Kleydern von den abgeschlachteten Stücken ziemlichermassen mit Blute besudelt war, so eckelte Elbensteinen dennoch um so viel weniger vor ihr, weil sich die Röthe in ihrem Gesichte, theils durch die verliebte Erhitzung, theils durch das angezündete Feuer sehr starck hervor gethan, mithin wegen der Vermischung auf der bräunlichen Farbe ein nicht unangenehmes Ansehen verursachte, und die lüsternen Regungen und Liebes-Begierden um so viel desto mehr anreihte. Nachdem sie nun in vollen Vergnügen noch von diesem und jenen einen freundlichen Discours geführet, ging Margaretha wieder hinunter und brachte die Speisen herauf, worüber sich Elbenbein nicht wenig verwunderte, indem es sich fast

nicht

nicht einbilden konte, wie es möglich wäre in solcher Geschwindigkeit eine vollkommene Mahlzeit zuzubereiten. Allein er fand alles ungemein appetitlich und wohl zugerichtet, wie denn noch verschiedene Neben-Gerichte, nach Italiänischer Art, welche zur Wollust reitzen, ingleichen verschiedene Sorten von Confituren aufgesetzt wurden; auch fehlete es der Margaretha nicht an etlichen Bouteillen Malvasier und Vino di Monte Alcino, welches alles vielleicht ein Uberbleibsel von der Generosité der unbekandten Dame herrühren mochte.

Dieses alles schmeckte Elbensteinen recht vortreflich wohl und noch besser als im Gast-Hofe, weßwegen er fast 2. Stunden mit seiner angenehmen Gärtnerin bey Tische zubrachte, nachhero aber derselben nebst einem Gratial von etlichen Zecchinen zu vernehmen gab, wie es nunmehro Zeit sey, daß er sich zu Pferde setzen und fortreisen müste, weil er ohndem nicht wüste, womit er sich bey seinen Fürsten entschuldigen wolte, daß er so viele Tage über die gesetzte Zeit außen geblieben wäre.

Margaretha hätte die Zecchinen gern entbehret wenn dieser seine Herr nur noch ein paar Tage bey ihr geblieben wäre, denn sie gab solches fast mit weinenden Augen zu verstehen, allein da derselbe die allerhöchste Nothwendigkeit und daß seine gantze Renomme darauf beruhete, vorschützete, anbey sie beredete, wie ihm ihre Caressen dergestallt wohlgefallen, daß er in wenig Wochen allhier wieder durch passiren und in aller still etliche Tage und Nächte bey ihr verbleiben wolte, gab sie sich endlich zufrieden, jedoch mit der Condition, daß er ihr nur noch

einen

einen eintzigen vollkommenen Liebes-Dienst erweisen mochte. Er, der sich durch die kräfftigen Speisen und köstlichen Wein gantz besonders gestärckt befand, hätte es vor eine grausame Unbarmhertzigkeit gehalten ihr solches abzuschlagen und da sie sich über seine besondere Complaisançe ungemein vergnügt bezeigt, nahm er endlich auf eine recht zärtliche Art nicht anders als ob er eine der vornehmsten Damen vor sich hätte Abschied von der Margaretha, jedoch ehe er noch aus dem Zimmer schritte, vermahnete ihn dieselbe von dieser neuen Historie ja gegen niemanden ein eintziges Wort zu melden, wiedrigenfalls sie beyderseits ein jämmerliches Rach-Opffer der masquirten Dame werden würden. Elbenstein schwur der Margaretha hoch und theuer zu, so lange als er in Welschland lebte nicht von allen dem zu reden, was ihm binnen diesen wenigen Tagen begegnet wäre, hierbey aber fiel ihm jählings noch ein, ob er, nachdem er die Margaretha ihm so verbindlich gemacht, von derselben in dieser letzten Stunde nicht erfahren könne, wer denn eigentlich die masquirte Dame wäre. Er umarmete sie demnach nochmahls aufs liebreichste und gab ihr seine Curiosité zu erkennen. Allein Margaretha erblassete recht, als sie dieses hörete und sagte: Mein allerangenehmstes Wesen auf der Welt! ich bitte euch um alles dessen Willen was über und unter uns ist, verschonet mich mit diesem einzigen Puncte, denn ich habe einen gar zu grausamen Eydschwur thun müssen, euch ihren Nahmen nicht zu entdecken, so viel will ich euch aber doch aus Liebe sagen, daß ihr mit einer Dame zu thun gehabt

habt,

habt, die am Stande in gantz Welſchland ſehr wenig über ſich hat. Nun reiſet glücklich mein Leben! was hülffe es euch, wenn ihr mir ein allzuſchwer Gewiſſen machtet und vielleicht euch und mich dadurch ums Leben brächtet.

Solchergeſtallt ſahe und merckte Elbenſtein wohl, daß ſeine Curioſität in dieſem Stücke nicht könte geſtillet werden, derowegen nahm er völligen Abſchied von der Margaretha, ging zurück ins Logis, bezahlete den Wirth recht raiſonable, und da ſeine Pferde ſchon paiat und geſattelt ſtunden, ſetzte er ſich auf, erreichete auch, weil er den ausgeruheten Pferden die Sporen ziemlich fühlen ließ, auch ſelbigen Abend die Stadt Padua. Nachdem er allda in einem bequemen Logis wenig von Speiſen und Getränckе, jedoch deſtomehr Schlaf und Ruhe genoſſen, begab er ſich früh Morgens bey guter Zeit auf den fernern Weg nach Bataglia, indem er aber ſolchergeſtallt dem Schloße vorbey paſſiren müſte, wo ſeine geliebte Baronne von K. ſich aufhielt, als fing er an, ſo bald er ſolches erblickte, gantz ſachte zu reuten, war auch ſo glücklich, dieſelbe gantz alleine, in einem Fenſter, aus welchem ſie die Heer-Straße und gantze Gegend überſehen konte, zu erblicken. Sie erkannte ihn gleichfalls, und als er ſeinen Hut abzohe, war ſie ſo gefällig ihm nicht allein ein charmantes Compliment zu machen, ſondern auch die Spitzen ihrer Finger zu küßen und ihm damit anzuzeigen, daß ſie ihm einen Kuß entgegen ſchickte und herunter würffe. Elbenſtein durffte ſich mit nichts anders als mit einem tieffen Haupt-Neigen revangiren, weil er befürchten müſte, daß etwa jemand

anders im Schloße durch die Scheiben gucken und seine Minen observiren möchte. Weiln nun eben dem Schloße gegen über das Wirths-Hauß war, hielt er vor demselben stille, ließ sich ein Stück weiß Brod und ein Glaß Wein aufs Pferd reichen und verzehrete also das Früh-Stück, mitlerweile er seine Augen zum öfftern nach dem Schloße richtete, in Hoffnung die Baronne noch einmahl zu Gesichte zu bekommen. Allein es wolte nichts daraus werden, denn diese war sogleich in ihres Herrn Gemahls Zimmer gegangen und hatte zu demselben gesagt: Sehet doch, mein Schatz: dort hält ein Cavalier vor dem Wirths-Hause, wenn ich schweren solte, so hätte ich ihn bey dem Füssten von N. gesehen, allein der arme Mensch wird ein schlecht Frühstück bekommen, weiln ich gestern gehöret habe, daß unser Gast-Wirth in vielen Jahren nicht so schlechten Wein gehabt hat als jetzo.

Dieses letztere brachte sie mit einer solchen negligenten und lächerlichen Mine vor, daß der Herr Baron sich fast darüber ärgerte und sagte: es ist eine schlechte Ehre vor unsern Flecken, allwo wir selbst wohnen. Augenblicklich aber rief er einen von seinen Laquais und befahl ihm, aufs allereiligste eine Bouteille von dem allerbesten Marceminer-Weine nebst einer Schale voll Confect, dem Cavalier der dorten vor dem Gast-Hofe hielte, hinüber zu tragen, darbey zu melden, wie er, der Baron, demselben seine gehorsamste Empfehlung machen ließe, anbey besorgte, daß ihm des Wirths Wein vielleicht nicht schmecken würde, weßwegen er ihm hier eine Bouteille von dem seinigen, so gut man dieselbe in d

G

Geſchwindigkeit ergreiffen können, überſchickte, anbey gehorſamſt bäthe, wenn ſeine Reiſe nicht allzu preſſant, ſeiner des Barons Behauſung und ihm die Ehre zu geben, auf ein ſchlecht Mittags-Mahl vorlieb zu nehmen, damit er das Glück haben möchte, ihn, den er vor einen Deutſchen-Landsmann anſähe, von Perſon und Nahmen kennen zu lernen. Der Diener war wie der Wind, ſowohl den Wein und Confect, als das Compliment anzubringen, hätte es auch nicht beſſer treffen können, indem er vor ſeinen Weg einen Scudo d' argento (iſt ohngefähr 30. ggr. Deutſches-Geldes) zum Trinck-Gelde bekam; Eibenſtein ſchickte aber ſogleich ſeinen eigenen Diener zum Herrn Baron, ließ bey Vermeldung ſeines gehorſamſten Reſpects und ſchuldigſter Danckſagung vor das Überſchickte wißen, daß er des Fürſten von N. Cammer-Juncker und eben jetzo auf der Rück-Reiſe begriffen wäre, wegen einer aufgehabten Commiſſion, Sr. Durchl. die ſich noch in Battaglia bey des Marcheſe Obizzo Hochgebohrner Excellenz befänden, unterthänigſten Rapport abzuſtatten; gratulirte ſich anbey höchlich in dieſer Gegend an dem Herrn Baron einen hochgeſchätzten Deutſchen-Landsmann angetroffen zu haben und wolte ſich bey anderer bequemerer Gelegenheit das Glück ausbitten, in deßen nähere Bekandtſchafft zu gerathen, voritzo aber wolle er das Überſchickte auf des Herrn Barons Geſundheit zu ſich nehmen, und ſich zu deßen geneigten Andencken beſtens recommendiren.

So bald der Baron nur die Wahrheit erfuhr, daß Eibenſtein ein Deutſcher Cavalier wäre und

bey dem Fürsten von N. in Diensten stünde, bath er dessen Diener nur noch einen Augenblick zu verziehen, binnen der Zeit er seinen Stock, Degen und Hut langen ließ, sich in Person zu Elbeisteinen begab, und denselben aufs allerfreundlichste bath, seine fernere Reise wenigstens nur auf einige Stunden aufzuschieben und in seinem Hause mit einer Mittags-Mahlzeit vorlieb zu nehmen. Dieser weigerte sich, ob er gleich vom Pferde gestiegen war, erstlich lange Zeit, als aber Baron, welcher in vielen Monaten mit niemanden Deutsch sprechen können, allzu inständig anhielt, ihn nur diesesmahl nicht zu verachten, ließ er sich endlich, dem Scheine nach, forciren über Mittag da zubleiben, da denn die beyden Herren voraus gingen, die Diener aber die Pferde hinterher führen musten.

Kaum hatte der Baron Elbensteinen in ein propres Zimmer geführet und behörig bewillkommet, als er so gleich seine Gemahlin aus dem Neben-Zimmer rief, ihm dieselbe entgegen führete und zu ihr sagte: Hier, mein Schatz! sehet ihr einen werthgeschätzten Landsmann von mir, dem die Deutsche Treue und Redlichkeit aus den Augen leuchtet, ich bitte euch, daß ihr ihm die Zeit passiret, biß ich wieder komme.

Es war fast ein Glück sowohl vor die Baronne als vor Elbensteinen zu nennen, daß der gute Herr Baron sich so geschäfftig erwieß und gleich aus dem Zimmer ging, den beyden verliebten Seelen stieg das Blut dergestallt ins Gesichte, daß auch der allereinfältigste Mensch an ihnen besondere Regungen bemercken müssen, und wenn er auch gleich gewust

wust hätte, daß sie einander Zeit Lebens nicht gesehen oder gesprochen hätten. So bald aber nur die Baronne gehöret daß ihr Herr die Treppe hinunter getrappelt war, embrassirte sie den von Elbenstein, gab ihm in der Geschwindigkeit mehr als 100. Küsse und sagte hernach: **O du Glück! wenn werde ich in den Stand kommen, dir es sattsam zu verdancken, daß du mir das Vergnügen gönnest, mein allerliebstes auf der Welt in meinem eigenen Hause zu küßen?**

Hierauf machte sie erstlich die Thür des Zimmers auf, da aber nichts Lebendiges zugegen, ging das Küßen, von neuen an, jedoch gantz gemächlich, so daß allen beyden auch die Röthe aus dem Gesichte verschwand, und endlich da der alte Herr Baron wieder herauf gestapelt kam, stunden sie an den eröffneten Fenstern und schwatzten dergestallt ernsthafft mit einander, als ob keines von beyden jemahls ein Wasser trübe gemacht hätte. Weiln aber der Baron anfing sich mit Elbensteinen in ein Staats-Gespräch einzulassen, als machte die Baronne ihr Compliment und begab sich wieder zurück in ihr Zimmer. Er, der Baron gab Elbensteinen zu vernehmen, daß, weil er von ihm gehöret, daß sich Sr. Durchl. der Fürst von N. dermahlen zu Battaglia bey dem Marchese Obizzo aufhielten, welcher letztere Herr ein naher Anverwanter von der Baronesse seiner Gemahlin wäre, so wolte er sich die Ehre nehmen einen Reise-Gefährten biß dahin abzugeben, worüber denn Elbenstein sein besonderes Vergnügen, da er nehmlich den Herrn Baron zum angenehmen Reise-Gefährten haben solte, in

den höfflichſten Ausdrückungen zu erkennen gab. Da nun ein Laquais kam und vermeldete, wie die Fremden Dames und Cavaliers ſich ſchon insgeſammt bey der gnädigen Frau im Taffel-Gemach befänden, nahm der Baron Elbenſteinen bey der Hand und führete ihn auch dahin. Nach allerſeits gewechſelten Complimenten ſetzte man ſich zur Taffel, da ſich denn Elbenſtein, dem die Italiäniſche Mode ſchon ſehr bekandt worden, ungemein behutſam aufzuführen wuſte und ſeine Blicke dergeſtalt indifferent ſeyn ließ, daß niemand einigen Argwohn oder wiedrige Gedancken von ihm ſchöpffen konte, ſondern ihn ein jedes, vor einen der qualificirteſten Cavalier, der eine beſonders lobenswürdige Modeſtie beſäße, declarirte. Es wolte zwar der Herr Baron, nach dem nicht allzu löblichen Gebrauche der Deutſchen, zum Truncke forçiren, allein da Elbenſtein ſolches ſeiner Seits mit einer höflichen Manier ablehnete und vorwendete, wie er ſeinem gnädigſten Fürſten den unterthänigſten Rapport nicht gern mit ſchwerer und ſtammlender Zunge, auch wanckenden Füßen abſtatten wolte, da über dieſes ſelbigen Abend in Battaglia ohnedem noch ſcharf genung würde getruncken werden, indem ſein gnädiger Herr, ſowohl als der Herr Marcheſe, da ſie ſich einige Jahre in Wien aufgehalten, die Deutſche Lebens-Art ſich gantz unvergleichlich angewöhnet, auch ſolche bis dato noch nicht abandonnirt hätten, ſondern öffters das Maas der Mäßigkeit überſchritten; als fing der Baron an zu lachen, ließ aber Elbenſteins Remonſtration gelten und einem jeden die Freyheit nach Belieben zu trincken.

Nach

Nach aufgehobner Tafel beuhrlaubte sich Elbenstein von der sämmtlichen Compagnie und ging mit der Baronne fort, welcher ihn bath nur noch eine einzige halbe Stunde zu verziehen, weil er nur noch einen abgeschickten Expressen mit wenig Zeilen zurück zu spediren hätte, hernach wolte er sich augenblicklich reisefertig machen, mittlerweile möchte er sich doch belieben lassen noch eine Bouteille Wein einzunehmen, allein Elbenstein deprecirte solches; bath hergegen sich aus, ein wenig hinunter in die freye Lufft zu spaziren, weiln er seit wenig Minuten einige Kopff-Schmertzen empfunden. Der Baron ließ solches geschehen, bath aber dabey, daß er ihn wegen der Nicht-Begleitung vor dißmahl excusirt halten möchte.

Als Elbenstein auf den Hof hinunter kam, sahe er eine Garten-Thür offen stehen, und weil ihm ohnedem der Kopff voller Grillen war, daß er seine geliebte Baronne so plötzlich wieder verlassen solte, als ging er auf den Garten loß, machte die Thür hinter sich zu und ging gantz alleine darinnen spaziren herum, verfiel aber dergestalt in tieffe Gedancken, daß er die Seltenheiten, so in diesem schönen Garten anzutreffen nicht einmahl observirte. Endlich da eine gute viertel-Stunde verlauffen, kam der Wein-Gärtner welcher ihn vor einigen Tagen mit Trauben und Apricosen versehen hatte und bath sich bey Elbensteinen die Gnade aus, daß er ihn doch auf einige Worte anhören möchte; wie nun dieser sagte, daß er nur reden solle, fing der Mann also an: Gnädiger Herr, ich habe einen Vetter, welcher in der Residentz-Stadt unsers gnädigen Fürsten wohnet,

dieſer arme Mann hat ein kleines Häußgen und Garten, welches an dem Pallaſte eines reichen Kauffmanns anliegt und den Pallaſt, wie der Kauffmann ſpricht, beſchimpffet. Nun hat mein Vetter nach einem langweiligen Proceße und auf Zureden anderer guten Leute endlich reſolvirt, dem Kauffmanne das gantze Weſen käuflich zu überlaſſen, nur aber um einen ſolchen Preiß, wie dergleichen Häuſer heutiges Tages werth ſind, und wie es von unpartheyiſchen geſchwornen Perſonen taxirt wird. Allein der reiche Kauffmann, welches einer der gröſten Geitz-Hälſe in gantz Welſchland iſt, will ihm durchaus nicht mehr geben, als ſo viel meines Vetters Vorfahren, die es in vorigen ſchweren Kriegen nun freylich wohl um ein Spott-Geld gekaufft, darvor bezahlt haben. Allein das will mein Vetter nicht thun, unterdeſſen koſtet ihm der Proceß viel Geld, die Richter aber ſind doch immer mehr auf des Kauffmans, als auf meines Vetters Seite und vor Ihro Fürſtl. Durchl. kan der arme Mann ſo leicht nicht kommen, derowegen wolte Ew. Gnaden unterthänigſt gebethen haben, ſich meines Vetters, der ſich eheſter Tages bey ihnen melden wird, anzunehmen und ein GOttes-Lohn zu verdienen. Die gnädige Baroneſſe haben mir hier ein kleines Recommendations-Schreiben an Ew. Gnaden gegeben, läſt aber dabey ſehr bitten es dem Herrn Barone ja nicht zu zeigen, auch denſelben nicht einmahl mercken zu laſſen, daß ſie ſich in dieſe Sache gemiſchet hätte. In wenig Wochen würde die Frau Baronne ſelbſt nach N. kommen, und daſelbſt eine Cur brauchen, welche ihr von den

Me-

Medicis angerathen worden, auch etliche Monate daſelbſt verbleiben, da ſie denn Gelegenheit ſuchen würde, vor ſolche erwieſene Gefälligkeit und Bemühung gebührenden Danck abzuſtatten.

Eibenſtein gab zur Antwort, daß er, der Wein-Gärtner ſeinen Vetter nur zu wiſſen thun möchte, daß er ſich nächſtens bey ihm melden, ſolte, ſo wolte er ſich ſonderlich wegen des Vorſpruchs einer ſo vornehmen Dame, keine Mühe verdrüßen laſſen ſeinem Vetter bey Ihro Durchl. Hülffe zu verſchaffen. Indem aber Eibenſtein eben im Begriff war der Dame Brief zu erbrechen, kam ſein Bedienter gelauffen und meldete, wie der Herr Baron in völliger Bereitſchafft wäre ſich zu Pferde zu ſetzen weßwegen Eibenſtein den Brief hurtig in die Taſche ſteckte und hervor eilete da er denn das Vergnügen hatte, die charmante Baronne, wiewohl nur auf 2. oder 3. Augenblicke zu ſehen und nochmahligen Abſchied von ihr zu nehmen, aus aller beyder verliebten Augen ſtießen 2. Feuer volle Blicke in einer gantz unbeſchreiblichen Geſchwindigkeit dergeſtalt auf einander, daß niemand etwas davon merckte als ihrer beyder Hertzen, welchen aber nicht anders zu Muthe war als ob ein glüender Dolch hindurch führe. Hierauf ſetzten ſich ſo wohl der Baron als Eibenſtein zu Pferde und ritten fort, jedennoch war er curieux zu bemercken ob ihnen die Baronne auch wohl aus dem Fenſter nachſehen möchte weßwegen er, als ob es von ohngefähr geſchähe, einen Handſchuh fallen ließ, damit er nur Gelegenheit hatte, ſich mit dem Pferde umzudrehen. mitlerzeit aber, da ſein Diener abſtieg und den Handſchuh aufhob, hatte er noch

die Freude dieselbe, welche sich fast mit halben Leybe aus dem Fenster gelegt hatte, zu erblicken, da er denn nochmahls ein Compliment hinauf machte, so dann seinem Pferde etliche Courbetten machen ließ und den Baron nacheylete.

Beyde Reisende discourirten mit einander von lauter besondern Staats-Sachen, als sie aber ohngefähr eine halbe Meile geritten waren und durch ein dückes Gepüsche passirten, hielt Elbenstein stille, stieg ab, gab seinem Diener das Pferd zu halten und verbarg sich, unter dem Scheine, ein opus necessarium zu verrichten, hinter ein dickes Gestrauche; allein nicht dieses, sondern die ungemeine Curiosität trieb ihn an, der Baronne Schreiben, welches ihm der Wein-Gärtner eingehändiget hatte, zu lesen, welches er denn also gesetzt befand.

Ach, Seele meiner Seele!

Mein Hertze hat zwar schon seit der Zeit ich dich zum erstenmahle erblickt, in deinen Liebes-Banden gelegen, allein heute hast du durch deine Klugheit in vorsichtiger Uberlegung unserer innigsten Liebe, meine Seele vollends, ja vollkommen angefesselt. Ich bin von deinen anbethens-würdigen Qualitäten dergestallt bezaubert und in deine anmuthige Person verliebt, daß kein Schmertz zu erdencken ist, den ich nicht empfinde, wenn ich des Glücks beraubt bin, dich, o mein Leben! zu sehen. Die Sehnsucht dich wiederum im Vertrauen zu umarmen, martert mich fast zu Tode. Jedoch

Ich

Ich fühle was dem Hertzen,
Die süße Hoffnung lehrt:
Sie saget meiner Seelen
Die Treu nicht zu verscherzen
Und das bald alles Qvälen
Soll seyn in Lust verkehrt.

Er laß und überlaß diesen Brief mehr als 10. mahl, ja er wäre villeicht vor Vergnügen in ein tiefes Nachsinnen verfallen, wenn sein Hengst nicht von ohngefähr zu wiehern angefangen hätte, dieses machte, daß er sich besann und den Barone, eiligst nachfolgte welcher viel zu starck in den Wein-Becher geguckt haben mochte, gantz sachte ritte und ziemlich schläfrig that, da aber Elbenstein wieder an seine Seite kam machte er sich munter, unter dessen schien Elbensteinen ziemlich fatal vorzukommen da des Barons erste Frage an ihn diese war: Aber, mein wertheſter Herr Lands-Mann, haben sie sich denn in diesem Revier oder in N. noch keine schöne Maitresse zugelegt.

Dieser beantwortete solche Frage gantz kaltsinnig, wie er sich nehmlich gantz anderer Ursachen wegen auf Reisen begeben, als bey Frauenzimmer Zeitvertreib zu suchen, drehete diesen Discurs auch mit guter Manier gar bald ob und verfiel auf allerhand Geschichte und Antiquitäten, fragte: wer von diesem oder jenem Schloße, dergleichen viele üm sie herum lagen, Eigenthums-Herr wäre? zu welcher Zeit es erbauet worden? was sich etwa merckwürdiges darbey zugetragen? und dergleichen mehr, weßwegen ihn der Baron in diesem Stücke vor einen frostigen und eigensinnigen Menschen zu

hal-

halten anfing! in welcher Meynung er auch durch folgende Begebenheit gestärckt wurde: Es hatte des Barons Pferd am vorder Fuße ein Eisen abgeschlagen, dahero es etwas zu zucken beaunte und der Baron sich genöthiget sahe in dem nächsten Städtgen da sie durch passirten wieder beschlagen zu laßen. Da nun Elbenstein dem Baron zum Gefallen auch mit abstieg und beyde, binnen der Zeit, als der Schmidt geruffen wurde, vor dem Gast-Hofe unter einem schattigten Baume eine Bouteille Wein kosteten, wurde Elbenstein von einer, dem Gast-Hofe gegen über wohnenden so genandten Signora erblickt, welches auf Deutsch zu sagen, eine solche Person ist, die mit Permission der Obern, ihren Leib zu Büßung der geilen Lüste gewidmet und sich viele Freyheiten, ohngestrafft zu werden, herausnehmen darf. Diese Signora kam auf Elbensteinen zugegangen fiel ihm, ehe er sichs versahe um den Halß und wolte ihn mit aller Gewalt küßen, er aber entledigte sich ihrer bald und stieß sie mit solcher Hefftigkeit von sich, daß sie rücklings zur Erden fiel und die Beine in die Höhe kehrete. Hierüber wurde von dem da herum wohnenden gemeinen Pöbel ein solches Lerm angefangen, daß Elbenstein die Treppe hinnauf zu retiriren sich genöthiget sahe. Endlich kamen einige Sbirri herzu gelauffen, welche, als ihnen der Baron so wohl als der Wirth die gantze Begebenheit erzählet, vermittelst ihrer Autorität den zusammen gelauffenen Pöbel aus einander jagten, wovor ihnen Elbenstein einen *Ducat* verehrete; so bald aber das Pferd beschlagen war, setzten sie ihre Reise weiter fort.

Kaum

Kaum hatten ſie wiederum das freye Feld erreicht, als der Baron alſo zu reden anfing: Mein Herr Landsmann! ich habe mich über ihre jetzige Aufführung ſehr verwundert. Dieſe Signora iſt doch mit Wahrheit zu ſagen, eine rechte ſchöne Perſon, ſowohl vom Leibe als Geſichte und von einem ſehr vornehmen Herrn, der nur vor weniger Zeit geſtorben, biß an ſein Ende unterhalten, oder wie es die Italiäner zu nennen pflegen, mantenirt worden. Wenn mir, verfolgte der Baron ſeine Rede, dieſer Zufall begegnet wäre, hätte ich, ohngeacht ich mich mit einer liebenswürdigen Gemahlin beglückſeeliget ſehe, dennoch die angethanen Careſſen nicht auf eine ſo ſpröde Art ausſchlagen können. Nunmehro ſtellete ſich Elbenſtein recht vertraut gegen den Baron und ſagte: Mein Herr! wenn ich ihrer Verſchwiegenheit verſichert wäre, ſo wolte ihnen wohl ein Geheimniß eröffnen. Wie nun der Baron einen theuren Eydſchwur hiervon gegen niemanden etwas zu gedencken, ſagte Elbenſtein, es iſt etwas ſeltſames, daß ich gar nicht wie andere Manns Perſonen beſchaffen bin und alſo empfinde ich auch weder Liebe noch Begierde zu einem Frauenzimmer bey mir, ſie mag auch noch ſo ſchöne ſeyn; abſonderlich iſt mir auch ſo gar das Küßen eine eckelhaffte Sache, ſonſten aber mag ich gantz gern mit honetten Frauenzimmer umgehen, denn ich habe befunden, daß viele einen rechten Engliſchen Verſtand beſitzen, in ſo ferne ſie nun mit mir umgehen wie mit ihres gleichen, oder ich mit ihnen umgehen kan, wie Manns-Perſonen mit einander umzugehen pflegen, bin ich gern in ihrer Compagnie, ſo bald

aber

aber Liebes-Grillen aufs Tapet kommen, ſuche ich mich ihrer Geſellſchafft, ſo viel als möglich, zu entziehen.

Der Baron hielt dieſes vor pur lautere Wahrheiten, conteſtirte aber dieſes Malheurs wegen ein hertzliches Mitleyden gegen dieſen ſeinen Herrn Landsmann, rieth ihm auch, er möchte dieſerwegen mit dem berühmten Paduaniſchen Medico, Comte della Torre ſprechen, als welcher rechte Wunder-Curen gethan, mithin vielleicht auch ihm zu ſeiner Vollkommenheit verhelffen könte, denn dieſer Medicus wäre bey ſeiner groſſen Kunſt dennoch nicht intereſſirt, ſondern curirte jährlich viel 100. Menſchen umſonſt. Mein Herr! verſetzte Elbenſtein hierauf, ich halte davor, daß ich viel glückſeliger leben kan, wenn ich ſo bleibe, wie ich jetzo beſchaffen, denn wenn ich bedencke, was die Menſchen aus Liebe zum Frauenzimmer zuweilen vor lachenswürdige Thorheiten begehen und wie ſie ſich öffters eines eingebildeten Vergnügens wegen in die allergröſten Gefährlichkeiten ſtürtzen, auch nicht ſelten ihre Ehre, Glück und Leben dadurch einbüſſen, ſo bin ich recht hertzlich froh daß mir dergleichen Appetit niemahls ankömmt; was aber die Fortpflantzung unſers Geſchlechts anbelanget, darum ſorge ich gar nicht, weil ich Brüder habe, die meinen Fehler ſchon verbeſſern werden.

Der Baron wunderte ſich bald zu Tode über ſolche Gelaſſenheit, dergleichen wie er ſagte, vielleicht auch nicht einmahl bey einem würcklichen Caſtraten zu finden ſeyn möchte; unter dieſen und dergleichen Diſcourſen aber, erreichten ſie endlich

Bat-

Battaglia und erfuhren von der Wache unter dem Thore, daß die gnädige Herrschafft noch nicht, sondern erstlich in zweyen Tagen wieder zurück kommen würde. Dem ohngeacht lieſſen sie dem Maggior Domo oder dem Ober-Hof-Meister ihre Ankunfft melden, worauf sich der Baron in einen bekandten Gast-Hof, Elbenstein aber in sein, ihm schon vorhero asſignirtes Quartier begab, welches bey einem reichen Schneider war.

Die Wirthin, welche eine wohlgebildete Frau, von ohngefehr 22. biß 24. Jahren war, empfing ihn aufs allerfreundlichſte, bath nicht ungütig zu vermercken, daß ihr Mann seinen Reverenz nicht machte, indem er als ein großer Liebhaber von der Jagd, diesen Morgen auf die Jaad gegangen und wohl vor Morgenden Abends nicht wieder zu Hause kommen würde. Immittelſt begleitete sie ihn selbſt biß auf sein Zimmer und weil sein Bedienter die Pferde erstlich in den Stall zog, half sie ihm den Reiſe-Rock abthun und sagte binnen der Zeit: wie sie höchſt erfreut wäre ihn wieder zu sehen, weil sie unter der Zeit seines Abweſens keine geruhige Stunde gehabt hätte.

Elbenstein bewunderte bey sich selbſt eine solche freye Declaration d' amour, indem er aber an dieſer artigen Frau nichts auszuſetzen fand, umarmete er dieſelbe erſtlich und sagte dabey: wie er nimmermehr glauben könte, daß dieſe ihre Reden aus einem aufrichtigen Munde flöſſen, woferne ſie ihm nicht vergönnete, eine Probe davon zu nehmen, nach welchen Worten er ſie nicht nur etliche mahl auf den Mund, Augen und Wangen, ſondern auch

auf

auf diejenige Haut küßete welche ihm wegen des abfallenden Halß-Tuchs entblößet in die Augen fiel.

Agatha, diß war ihr Tauf-Nahme, ließ dieses alles als eine kraftlose Person geschehen, war aber hiermit nicht vergnügt, sondern unter dem Vorwande, in der Cammer zuzusehen, ob auch das Bette gemacht wäre, lockte sie Elbensteinen mit einer verliebten Mine hinter sich her, und weil das Bette noch ungemacht befunden ward, machten sie es alle beyde ohne besondere Complimenten mit zusammen gesetzten Kräfften. Kaum war diese Arbeit vorbey, da schon der Hof-Fourier mit einer Carolse kam, Elbensteinen aufs Schloß zu holen, weßwegen sich dieser gemüßiget sahe augenblicklich andere Kleyder überzuwerffen, worbey ihm denn Agatha weit dienstfertiger und geschickter zu Hülffe kam, als sein ordentlicher Bedienter, welcher ohnedem besser mit den Pferden umzugehen wuste. Unter diesen Ankleyden aber wurde verabredet, daß Elbenstein gleich nach aufgehobener Tassel eine kleine Unpäßlichkeit vorschützen und sich so bald als möglich nach Hause begeben wolte, da denn Frau Agatha gebethen wurde, weil ihr Mann nicht selbst gegenwärtig wäre, ihm die lange Weile in der Nacht passiren zu helffen. Agatha erzeigte sich nicht widerspenstig, sondern versprach seinen Befehlen in allen Stücken zu gehorsamen, und demnach setzte sich Elbenstein in den Wagen und fuhr auf das Schloß, stellete sich aber, als ob er sehr hefftige Kopff-Schmertzen empfände, weßwegen er auch wenige Speisen zu sich nahm und gleich nach aufgeho-

gehobener Taffel in ſein Logis zurück eilete, unter dem Vorgeben, daß ſeine Kopff-Schmertzen wohl durch nichts beſſer als durch den Schlaf curirt werden könten, jedoch da ihm der Baron ein gewiſſes Pulver von der Apotheque, ſich holen zu laſſen rieth, verſprach er hierinnen zu folgen und gab vor dißmahl gute Nacht.

Seine Wirthin, welche bloß aus der Urſache, ſich ohne Verdacht ſauber und nette anklevden zu können, bey einer vornehmen Dame eine Viſite abgelegt, trat faſt zu gleicher Zeit mit ihm zur Hauß-Thür hinnein, und zeigte ſich weit charmanter als vorhero, damit aber das Geſinde im Hauſe ihr heimliches Verſtändniß nicht mercken möchte klagte Elbenſtein über gantz grauſame Kopff-Schmertzen, auch wie ihm nicht anders, als ob alle ſeine Glieder am Leibe zerſchlagen wären, bath derowegen die Frau Wirthin ihm einen Coffée machen zu laſſen, binnen der Zeit er ſeinen Diener nach der Apotheque ſchicken wolte, um etwas Artzeney die ihm recommendirt worden, zu langen.

Agatha beklagte ſein Malheur und ſagte: wie ſie ihren heiligen anruffen wolte, damit er nur in ihrem Hauſe nicht kranck würde, unterdeſſen bath ſie, daß er doch biß zur Zurückkunft ſeines Dieners, in ihret, obſchon übel aufgeräumten Stube bleiben möchte, indem der Coffée augenblicklich fertig ſeyn ſolte. Elbenſtein ſetzte ſich alſo in einen Schlaf-Stuhl und da der Diener wieder kam, ſagte er: Bringe mich nur augenblicklich zu Bette denn ich kan vor Schmertzen nicht bleiben. Dieſes geſchahe, und die Wirthin trug ſelbſt, nebſt dem Diener den

Caffée hinauf in sein Zimmir, allwo sie, nachdem der Diener nur noch etwas zu hohlen, hinaus gegangen, die völlige Abrede nahmen, einander, so bald alles Gesinde zu Bette, biß zu Anbruch des Tages die Zeit zu passiren. Agatha war schon so klug, die Anstallten darnach zu machen, und stellete sich noch eher bey Elbensteinen ein, als derselbe gehofft hatte. Von dem übrigen ist nichts zu gedencken als daß sie bey Anbruch des Tages zwar vergnügter, jedoch auch weit ermatteter von einander schieden, als sie zusammen gekommen waren.

Vormittags um 10. Uhr, da er noch im süßesten Schlaffe lag, nahm sich sein Diener die Freyheit ihn auf zu wecken, weil er wuste, daß längstens gegen 11. Uhr die Carosse vom Schloße kommen, und ihn abholen würde, welches denn auch, da er kaum angekleydet war, eintraf, weiln es aber noch nicht Zeit zur Taffel, divertirten sich die sämmtlichen Cavaliers in dem prächtigen-Schloß-Garten mit spaziren gehen, biß um 1. Uhr zur Taffel geblasen wurde, bey welcher sie sich denn bald einfanden. Kaum hatten sie eine halbe Stunde darbey gesessen, als dem Ober-Hofmeister ein Paquet Briefe eingehändiget wurde, welches ein Expresser Bothe von Venedig überbracht hatte, er eröffnete etliche derselben und fand endlich einen besondern Zettel, nach dessen Durchlesung er sich ungemein bestürtzt anstellete, nicht anders als ein Mensch, dem eine unverhoffte Unglücks-Post zu Ohren kömmt. Der Baron von K. sahe ihn an und sprach: Ich bedaure, mein Herr, wenn dieselben etwa betrübte Nachrichten erhalten haben? Es gehet mich, versetzte der

Ober-

Ober-Hofmeister die Sache in so weit nichts an, allein die Begebenheit ist erstaunlich; der Herr Baron belieben es selbst zu lesen und hernach den andern Herrn zu communiciren. Also nahm der Baron das Blat, lase es durch und schüttelte den Kopff eben so sehr dabey als der Ober-Hofmeister gethan hatte, gab es hernach dem von Elbenstein, welcher folgende Relation darauf fand:

Der Englische Lord D.* welcher Ew. Gnaden wohl bekandt ist, hat vor einigen Tagen ein jämmerliches Ende genommen. Ew. Gnaden wissen, daß er ein überaus wohlgebildeter und ansehnlicher Herr war, darum hat sich schon vor vielen Wochen eine vornehme und reiche, doch aber vereheligte Dame in denselben verliebt auch sich so lange bemühet, biß sie ihn endlich in ihr Liebes-Garn bekommen. Indem sie nun eine von den allerschönsten Damen in dieser ungeheuren Stadt ist, so ist leicht zu erachten, daß sich der Lord nicht lange werde geweigert haben, einen geheimen Liebes-Contract mit derselben zu schliessen, zumahlen da sie ihm diejenige Mühe so er sich mit dem allergrösten Vergnügen gemacht, noch darzu ungemein reichlich belohnet hat. Allein der gute Lord wird bey seinem vermeyntlichen grossen Glücke dergestallt stolz, daß er selbiges nicht bey sich behalten kan, sondern sich in verschiedenen Compagnien berühmt, was ihm vor Caressen und starcke Präsente von einer gewissen Dame gemacht würden, die er zwar eben nicht mit Nahmen nennet, aber dergestallt eigentlich beschreibt, daß ein jeder

leicht errathen kan, wer dieselbe sey. Die Dame erfuhr durch ihre Spions welche dem Lord alle Tage auf dem Fuße in alle Compagnien nachfolgeten, alles sehr frühzeitig wieder, und als er das erstemahl wieder zu ihr kam, ermahnete und bath sie ihn aufs beweglichste, wenn er getrunken hätte, sein Hertze doch nicht auf der Zunge zu haben; mithin sie und zugleich sich selbst unglücklich zu machen, welches ihr der Lord zwar mit vielen Eydschwüren zusagte, dieselben aber bald vergaß, denn nur wenige Tage hernach erzählete er gegen verschiedene vermeynte gute Freunde solche Specialia daß niemand lange rathen durffte, wer seine Geliebte wäre, ja er trieb dieses so lange, und einer erzählete es dem andern, biß endlich fast in allen vornehmen Compagnien öffentlich darvon gesprochen wurde. Die Dame wurde also dergestallt zum Zorne gereizt, daß sie einen grausamen Eydschwur that, nicht ehe vergnügt zu ruhen biß dieser ihr Schimpff an dem Lord durch ihre eigenen Hände gerochen wäre, weiln aber ihr Mann etliche Wochen beständig zu Hause blieb und sie wenig aus den Augen ließ, muste sie ihre Galle und Rache, die von Tage zu Tage heffiger wurde, so lange unterdrücken, biß dieser, ihr Mann auf einige Tage übet Land zu reisen sich gemüßiget sahe. Demnach ließ sie den Lord durch ihre Vertraute, mit den allersüßesten Worten zu sich locken, caressirte und tractirte denselben aufs liebreichste, ließ sich auch nichts im geringsten mercken, daß sie über ihn zu klagen Ursach hätte,

büs-

büſſete hergegen ihre ſündliche Luſt zu guter letzt recht vollkommen mit ihm; und da dieſes geſchehen, gab ſie ihm unter dem Vorwand einer Erfriſchung, einen Schlaf-Trunck ein. Kaum hatte der Unglückſeelige, durch einiges Schnarchen zu verſtehen gegeben, daß er feſt ſchlieffe, als ſie ein unter dem Bette zu recht gelegtes ſpitziges und ſchon fertiges Meſſer hervor zohe und ihm in groſſer Geſchwindigkeit die Kehle damit abſchnitt, ſo daß er nicht den geringſten Laut von ſich geben konte. Nach dieſem ſtach ſie ihm die Augen, womit er ihr, ſeiner Mörderin ſo manchen geilen verliebten Blick gegeben, aus dem Kopffe, die Lippen womit er ihr ſo viel 1000. furiöſe Küſſe aufgedrückt, ingleichen die Naſe und Ohren, wurden auch abgeſchnitten, die Wangen aber durch viele Creutz-Schnitte zerfetzt. Mit allen dieſem aber war die Barbarin dennoch nicht zu frieden, ſondern ſchnitt ihm noch als eine raſende Furie, dasjenige ab, womit er ihre geile Liebe ſo offt beſänfftiget, hierauf rief ſie ihre Getreuen, nehmlich eine alte Frau und ihr Cammer-Mägdgen, und zeigete ihnen mit frölichen Munde und Hertzen das jämmerlich zerfleiſchte Opffer ihrer verteuffelten Rach-Begierde. Das Cammer-Mägdgen ſanck vor Schrecken in eine Ohnmacht, weßwegen die Frau nach ihrer Hauß-Apotheque eylete und ihr einen ſtarcken Spiritum vor die Naſe hielt, wodurch ihre Lebens-Geiſter wieder in etwas zurück kehreten; Die Alte hingegen machte ſich keinen Kummer daraus, ſondern ging auf der

Frauen Befehl hinunter und brachte einen im voraus bestellten starcken Banditen herauf, welcher den verstümmelten Cörper des unglückseeligen Lords in einen ausgepüchten Sack steckte und denselben in den Canal Grande warf. Des darauf folgenden Morgens wurde der Cörper gefunden und in einem offenen Gewölbe einem jeden zur Beschauung dargelegt. Am dritten Tage wurde derselbe von dem Hof-Meister des unglücklichen Lords an einem Muttermahle, sowohl auch an einer Blessur, die er beyde am rechten Arme hatte erkannt und Standes-mäßig begraben. Der Hofmeister schickte so gleich eine Staffette nach Engelland und that den Eltern den kläglichen Verlust ihres einigen Sohnes im voraus zu wissen, wolte aber mit dessen Bagage nicht so bald abreisen, weil er vielleicht noch Kundschafft von dessen Ermordung einzuziehen verhoffte. Sein Hoffen traf auch ein, und zwar folgender Gestallt: Das Cammer-Mägdgen konte sich den jämmerlichen Tod des Lords, welchen sie zum öfftern Briefe von ihrer Frauen bringen müssen, gantz und gar nicht aus dem Sinne schlagen, sondern wo sie ging und stund, lieffen ihr die Thränen mit untermischten Seufftzern beständig aus den Augen. Die Dame merckte endlich Abends beym Auskleiden, ihre allzugrosse Wehmüthigkeit und sagte: Ich glaube, du verfluchte Bestia beweinest den Lord? Was gilts er hat dir auch zuweilen einen Liebes-Dienst erwiesen? Den Augenblick lache mich an! oder ich stosse dir eben das Messer in

die

die Brust, womit ich meinen unbedachtsamen Galan geschlachtet habe. Da kostete es nun Kunst zu Lachen; allein die Todes-Angst formirte dennoch, zu allem Glücke, eine solche lächerliche Mine in dem Angesichte des armen Mägdgens daß diese andere Atropos, ihrer annoch schonete, zumahlen da das arme Kind zu ihren Füssen fiel und bekannte, daß sie noch eine reine Jungfer wäre und weder mit dem Lord, noch mit irgend einer andern Mannes-Person, jemahls auf der Welt der Liebe gepflegt hätte, nur aber wäre ihr das Spectacul so grausam vorgekommen, weil sie eben aus dem ersten Schlafe ermuntert worden; anbey versicherte sie, Zeit Lebens keinem Menschen etwas davon zu sagen. Hiermit war die Furie zufrieden und hieß das arme Ding zu Bette gehen, welches aber die gantze Nacht kein Auge zu thun konte, dergegen destomehr Thränen vergoß; wie sie aber in dieser Schlaflosen Nacht alles genauer überlegte und betrachtete: daß sie bey so gestallten Sachen, da sie ihre Thränen und Seufftzer, wegen ihres weichhertzigen Gemüths, nicht sattsam verbergen könte, des Lebens keine Stunde sicher wäre, ergrif sie die Resolution, nahm ihre besten Sachen in die Schürtze, wanderte, sobald die Thür geöffnet wurde, zum Hause hinaus und begab sich in den Schutz des Policey-Richters, dem sie, als sie gegen Mittag vor ihn kommen konte, den gantzen Handel in geheim offenbarete. Dieser schickte zwar so gleich einige Gerichts-Diener nach der Dame Wohnung,

um dieselbe nebst der alten Frau und andern Bedienten zu arretiren; allein die Dame ist so bald sie vernommen, daß sich das Mägdgen unsichtbar gemacht, wie man sagt, in ein Closter gesprungen, die Alte aber hat ohne Folter, bereits alles bekennet, was mit der Außage des Mägdgens übereintrifft. Der Hof-Meister des unglückseeligen Lords hält sich noch hier auf, und man muß abwarten, was in dieser Sache ferner passiren wird ꝛc.

Nachdem Eibenstein diese Relation aelesen und sie seinem Beysitzer gegeben, starb ihm, der gemeinen Redens-Art nach der Bißen im Munde, ja er saß als ein träumender und war hertzlich froh, daß dem Ober-Hof-Meister zu gefallen, welcher den Expressen, der einige wichtige Briefe zu beantworten mitgebracht, die Tafel etwas zeitiger, als gewöhnlich abgehoben ward. Indem er nun sahe, daß sich so wohl der Baron von K. als die andern Cavaliers zu einem Lust-Spiele præparirten, schlich er sich heimlich hinunter in den Schloß-Garten, setzte sich in eine abgelegene Grotte und laß die Venetianische Relation, welche er von dem Ober-Hofmeister nochmahls aus gebethen hatte, zum andernmahle mit guten Bedachte durch. Die Haare stunden ihm zu Berge, da er bey dieser Geschicht an seinen eigenen Lebens-Wandel gedachte. O GOtt! sagte er, wie groß ist deine Langmuth, daß du mich frechen Sünder nicht schon auch wie diesen Lord mit Leib und Seele hast verderben laßen? Ach mein GOtt! vergib mir doch alle meine begangenen Sünden, ich gelobe dir, diese in den zeitlichen und

ewi-

ewigen Todt ſtürtzende Mißethaten nicht mehr zu begehen, ſondern hinfüro der Fleiſches-Luſt gäntzlich abzuſagen, verleihe mir nur deine Kraft zu Wiederſtehung derſelben. Ja ich will, ich will die-dieſelbe fliehen als die giftigſten Ottern und Schlangen. Er verfiel hierauf in recht ernſtliche tieffe Buß-Gedancken, und verharrete ohngeſtöhrt über 2. gute Stunden in denſelben, nachdem er ſich aber wieder ermuntert faßete er den ernſtlichen Vorſatz ſeine begangenen Thorheiten beſtändig zu bereuen, ſeinen Lebens-Wandel aber hinfüro GOtt gefälliger einzurichten. Da er nun noch keine Luſt hatte bey der Geſellſchafft ſo zeitig wieder zu erſcheinen, zohe er ſeine Schreibe-Taffel aus der Taſche und ſchrieb folgende Ode hinnein:

1.

Bedencke doch die Ewigkeit
Und die gantz unumſchränckte Zeit,
Da vor der Wolluſt kurtze Freuden
Wir ewig Qvaal und Schmertzen leyden,
Bedencke diß mein Hertz! und trage Reu und Leyd,
Bezwinge dich die Luſt zu meyden.

2.

Ach! ſtelle dir dein Ende für,
Der Tod ſteht wohl ſchon vor der Thür.
Dein Wollen zwingt ein hoher Wille,
Drum leb' chriſtlich, keuſch und ſtille,
Betrachte diß, mein Hertz! und dencke ſtets bey dir,
Wie bald dein Leib den Sarg erfülle.

3.

Denn muß die arme Seele fort
An jenen großen Urtheils Ort,
Und die Belohnung zu empfangen
Vor das, was sie allhier begangen
Betrachte diß, mein Hertz! du kanst den Himmels-Port
Durch GOttes Gnade noch erlangen.

Er verfiel nach Verfertigung dieser Reime wegen seiner ernstlich vorgesetzten Buße und Bekehrung abermahls in ein tieffes Nachsinnen, aus welchen ihn endlich der zur Taffel blasende Trompeter verstöhrete und Elbenstein verwunderte sich nicht wenig, daß es schon dunckel zu werden begonte, demnach qvittirte er die Einsamkeit und begab sich hinauf in das Taffel-Gemach, allwo die andern Cavaliers schon versammlet waren, die sich ungemein verwunderten, wo er seit der Zeit gesteckt hätte, auch dieserwegen verschiedene schertzhaffte Fragen an ihn thaten; allein Elbenstein antwortete ihnen allen auf einmahl mit folgenden: Messieurs! so wunderlich ist mirs fast mein Lebtage nicht gegangen als heute; ich ging so bald wir von der Taffel aufgestanden, weil mir der Kopff von den allerley Weinen, die ich bißhero auf der Reise getruncken etwas wüste war, hinunter in den Schloß-Garten spaziren, in Meynung daß, wenn ich etwa eine halbe Stunde in der freyen Lufft herum ginge, sich der Dummel wohl verliehren würde. Im hin- und hergehen aber, traf ich eine schöne, große, blaue Blume an, die von der Natur fast als eine Sturm-Haube gebildet war, da mich nun nicht erinnern

konte

konte in Deutschland dergleichen artiges Gewächse gesehen zu haben, brach ich dieselbe ab und versuchte ihren Geruch, welcher zwar scharf aber eben nicht besonders angenehm war, jedoch roch ich verschiedene mahl daran, endlich aber da ich fast biß an das Ende des Gartens gelangete, bekam ich auf einmahl gantz plötzlich einen starcken Schwindel und hefftige Kopff-Schmertzen, so daß ich vermeynete, ich würde zu Boden sincken müßen, jedoch erreichte ich mit Kummer und Noth eine Grotte, in welcher ich mich, auf eine Rasen-Banck der Länge nach ausstreckte und ohne mein Vermuthen in einen tieffen Schlaf verfallen bin, ich glaube auch daß ich noch schliefe wenn mich der Trompeter mit dem Schalle seines Instruments nicht aufgeweckt hätte. Immittelst glaube nicht anders, als daß der Geruch der Blume daran Schuld seyn müße denn ich bin biß itzo noch gantz dämisch, ohngeacht ich weder heute noch gestern eine Debauche in Weine gemacht habe. Mein Herr! versetzte der Ober-Hofmeister, ich bedaure Dero Malheur, inzwischen wird es hoffentlich keine schlimmeren Folgerungen nach sich ziehen, wenn sie nur belieben einen guten Trunck frisches Waßer zu thun. Sie haben allerdings Recht, daß der Geruch der Blume, daran Schuld ist, welche Blume alhier bey uns Napello genennet wird so schön sie aber anzusehen, so aifftig ist sie auch, und wenn man nur ein oder zweymahl daran riecht, bekömt man gleich Kopff-Schmertzen oder Schwindel, es sind schon verschiedene Fremde dadurch betrogen worden und wenn es bey mir stünde, müste sie wenigstens im Lust-Garten ausgerot-

gerottet werden, allein mein gnädiger Herr sind ein ungemeiner Liebhaber von der Botanic und würden keine Kosten sparen, wenn sie nur alle Kräuter und Blumen-Arten so in der gantzen Welt zu finden, in einem Garten beysammen haben könten.

Hierauf setzten sie sich sämmtlich zur Taffel und weilen dieses mahl eben kein Frauenzimmer zu gegen war, verfielen sie nochmahls auf die Mordgeschicht des Englischen Lords und auf die Grausamkeit der Damen; endlich fing des Marchese Stallmeister, welches ein wohl studirter und qualificirter Cavalier war, folgende Geschicht zu erzählen an: Als ich vor etlichen Jahren noch in Padua studirte, trug sichs zu, daß einer meiner besten Freunde, ein Edelmann von Lucca gebürtig, in einen Kaufmanns-Laden ging, um sich Scharlach zu einem Mantel zu kauffen. Bey dieser Gelegenheit mochte des Kauffmanns Tochter, die sich eben allein im Laden befand, den jungen Cavalier etwas allzu genau in die Augen faßen, dannenhero sie dergestalt in Liebe gegen denselben entzündet ward, daß sie seinen Laquais mit Darreichung etlicher Zecchinen dahin beredete, einen Ruffiano oder Kuppler abzugeben. Dieser nun rühmete gegen seinen Herrn allezeit die Schönheit der Kauffmanns-Tochter und so bald er vermerckte, daß sein Herr gern von dergleichen Sachen reden hörete, brach endlich loß und versicherte denselben, daß diese Schöne sich sterblich in ihn verliebt hätte und nichts mehr wünschte als eine vertraute Zusammenkunfft mit ihm zu haben. Signor Balestrieri empfand alsobald eine brennende Begierde bey sich mit

die-

dieſer ſchönen Kaufmans-Tochter in nähere Bekandtſchafft zu gerathen, befahl derowegen ſeinem Diener allen Fleiß anzuwenden, daß er dazu gelangen könte, verſprach ihm auch, wenn er die Sache klug ſhielete und bewerckſtelligte zum Recompenz 3. Zecchinen. Dieſer ſchlaue Vogel, als er bemerckte, wie er von beyden Partheyen Geld ſchneiden könne, ſäumte ſich nicht, Fiorinen, ſo hieß des Kauffmanns Tochter, ſeines Herrn verliebte Sehnſucht mit lebendigen Farben abzumahlen, dieſe aber, ohngeacht ſie von ihren Eltern ſehr genau in Acht genommen ward, erfand endlich dennoch ein Mittel dieſelben zu hintergehen, denn ſie practicirte heimlich ſo viel Seyde aus dem Gewölbe als zu Verfertigung einer Strick-Leiter nöthig war, gab ſelbige des Baleſtrieri Diener nebſt einer Hand voll Geld um das übrige zu beſorgen, denn die dritte Nacht darnach wolte ſie an einem Bindfaden ein weißes Pappier herunter laßen, an welchen Faden denn Baleſtrieri, die Strickleiter anbinden könte, die ſie alsdenn hinnauf ziehen und oben befeſtigen wolte.

Der Anſchlag ſchien nicht uneben zu ſeyn, die Strickleiter wurde binnen 24. Stunden fertig, Baleſtrieri wartete mit Schmertzen auf die beſtimmte Stunde der dritten Nacht, und als dieſelbe endlich erſchienen, fand er ſich unter der Fiorine Fenſter ein, fand auch bereits das Pappier an dem Faden herunter gelaßen, weßwegen er in aller Eil die Strickleiter daran band und nach einem gegebenen Zeichen mit Huſten bemerckte, wie dieſelbe hinnauf gezogen ihm auch bald hernach ein Gegen-Zeichen

zur

zur frischen Auffahrt gegeben wurde. Ohngeacht es nun ungemein starck regnete und dabey stockfinster war, so ließ sich dieser verliebte Steiger doch nichts hindern, hinauf zu klettern, war auch bereits biß an die andere Etage gelanget, als ihm leise zugeruffen wurde, sich ein wenig aufzuhalten. Er gehorsamete eine ziemliche Weile, als ihn aber der grausame Regen gar zu heffrig incommodirte, konte er es fast nicht mehr ausstehen, weßwegen er sich resolvirte wieder herunter zu steigen, um vorhero noch eine Weile unter denen Portichi oder Schwibbögen im trockenen zu stehen. Allein da er kaum biß an das erste Stockwerck zurück gelanget ereignete sich plötzlich ein Zufall, der seinen Staffiero oder Bedienten nöthigte in geschwinder Eil fortzulauffen, Signor Balestrieri hielt vors rathsamste zu bleiben, wo er war und sich nicht zu regen, ohngeacht es immer hefftiger zu regnen anfing. Denn es ist zu wißen, daß zu damahligen Zeiten in Padua alle Nächte das so genandte chivà la geschahe und mancher dadurch ums Leben gebracht wurde, derowegen waren eben zu der Zeit als Balestrieri seine verliebte Visite angetreten, ohngefähr 60. Schritt von Fiorinens Behausung zwey Parthien zusammen gerathen, welche hinter den dicken Pilaren auf einander Feuer gaben. Solchergestalts war es nun allerdings beßer daß er sein Verhängniß an der Strick-Leiter mit Gedult ertrug und zwischen Himmel und Erden schwebete, als daß er sich in eine noch größere Lebens-Gefahr stürtzte. Als er nun über eine Stunde diese Angst ausgestanden, kam endlich die Scharwache, welche

die

die ſtreitigen Partheyen aus einander jagte und verfolgte, mitlerweile bekam Baleſtrieri ein abermahliges Zeichen ſich hinnauf zu begeben, welches er denn that und glücklich bey Fiorinen anlangete. Dieſe empfing ihn mit offenen Armen und vielen Küßen, bath ihn auf eine recht demüthige Art um Verzeyhung, daß ſie ihn ſo lange hätte müßen zappeln laßen; allein der arme Baleſtrieri, welcher wie eine gebadete Maus ausſahe, war nicht anders als ein Menſch, der den ſtärckſten Paroxismum vom kalten Fieber hatte, konte alſo ihre heißen Küße nicht anders als ſehr kaltſinnig vergelten, zumahlen da weder das Camin-Feuer, noch der köſtliche Wein, ſeinem erfrornen Cörper einige Wärme einflößen wolten. Endlich da Fiorine ſahe, daß nichts helffen wolte, fing ſie an, ihm hier und dar an den Puls zu greiffen um mit ihren warmen Händen die zu rück gewichenen Geiſter wieder herbey zu bringen, allein es half alles nichts, Signor Baleſtrieri blieb bey allen dieſen Careſſen wieder ſeinen Willen krafftloß, und die arme Fiorine muſte endlich mit gröſten Unwillen und ohne den vollkommenen Liebes-Genuß erhalten zu haben, geſchehen laßen, daß ihr kalter und ſchwacher Amant die Strick-Leiter wieder hinnunter ſtieg, welche ſie, ſo bald er auf der Erden war, recht grimmig und in gröſter Geſchwindigkeit hinnauf zohe.

Der gute Baleſtrieri danckte zwar dem Himmel, als er ohne weitere Gefahr glücklich in ſeinem Qvartiere und warmen Bette anaelangt war. Nachdem er aber vermerckte, daß ſich nach einer kurtz genoſſenen Ruhe, ſeine entwichenen Kräffte wie-

wieder eingestellet hatten, chagrinirte er sich ungemein über die ihm zugestossene Fatalität, zumahlen wenn er sich die besondere Schönheit der Fiorine nebst den ihm angethanen Caressen, nunmehro erst recht, jedoch nur in unruhigen Geiste vorstellete. Gleich Morgens früh setzte er sich hin und verfertigte ein Schreiben an Fiorinen, worinnen er sein gestern gehabtes unglückliches Schicksal beklagte, sich ihrer fernerweitigen Gewogenheit bestens recommendirte und dieselbe zu persuadiren suchte, ihm eine anderweitige Nacht-Visite zu vergönnen, da er denn seinen begangenen Fehler verbessern wolte; allein diese schrieb ihm einen verzweiffelten hönischen Brief zurück, dessen Haupt-Inhalt dieser war, daß sie mit keinem ohnmächtigen Menschen, der noch weit miserabler beschaffen als ein Castrat, nichts weiter zu schaffen haben wolte, wie sie sich denn alle Einbildung von seiner schönen Person und galanten Wesen bereits gäntzlich aus dem Sinne geschlagen, er aber möchte sich ja nicht unterstehen von dieser Begebenheit etwas gegen jemanden zu gedencken, widrigenfalls sie auf die allergrausamste Rache bedacht seyn würde.

Balestrieri versuchte noch verschiedenemahl sie mit den beweglichsten Briefen und Versen zur Raison zu bringen, allein diese Schöne blieb nicht allein unempfindlich, sondern ließ ihm noch darzu jederzeit bloß mündlich eine spöttische Antwort zurück sagen und zu letzt befehlen, er solte sie nur nicht mehr mit seinen Briefen incommodiren, weil sie seine Person gantz und gar nicht mehr æstimirte. Diesem verdroß zwar der Schimpff nicht wenig,

und

und es ſtiegen zum öftern die Gedancken bey ihm auf, ſich an Fiorinen zu rächen, wenn er aber bedachte, an was vor einem gefährlichen Orte er ſich befände und daß die Wuth einer erzürneten Italiäniſchen Dame ihren Beleydiger zum öfftern in weit abgelegene Städte, ja Länder verfolgte, ſchlug er ſich endlich alle dieſe Gedancken, ja Fiorinen ſelbſt aus dem Sinne und choiſirte ſich eine ſehr wohlgebildete Dame de Fortun, bey welcher er, wenn er Appetit bekam, vor 2. Venetianiſche Ducati jede Nacht, ſo viel Wein und Confect als er genieſſen möchte, auch ſonſten allen übrigen angenehmen Zeitvertreib ohne die geringſte Leib- und Lebens-Gefahr haben konte. Dieſes trieb er, und zwar gantz moderat, ſo lange, biß er ſeine Studia abſolvirt hatte und von ſeinen Eltern nach Hauſe beruffen wurde. Nunmehro lebt er in ſeiner Geburths-Stadt mit einer qualificirten, mit Schönheit und Gütern reichlich begabten Dame in der vergnügteſten Ehe, hat mir auch neulichſt, da ich bey ihm war, als ſeinem vertrauteſten Freunde, aufrichtig bekennet, daß ohngeacht er jetzo in ſeinen beſten Jahren wäre und viele Gelegenheit zu wollüſtigen Veränderungen hätte, ſo ſey doch ſein Hertz gäntzlich davon abgewendet. Seine vorhergen Ausſchweiffungen hätte er hertzlich bereut und dem Allerhöchſten vor deſſen Langmuth demüthigſten Danck abgeſtattet, daß er ihn nicht in ſeinen Sünden dahin geriſſen, ſondern ihn dargegen nunmehro ſo wohl berathen, weßwegen er denn auch alle Jahr, auf eben den Tag oder Nacht, da er auf der Strick-Leiter geſchwebt, denen armen eine Spende an Brod

und Wein von 50. Ducaten austheilen ließe, jedoch nicht eitlen Ruhms wegen, sondern in einem Cloſter unter verdeckten Nahmen. Das iſt etwas vortreffliches, verſetzte Elbenſtein hierauf, wenn ein Menſch noch bey Zeiten zur Erkänntniß kömmet und ſein Leben beſſert, denn bey vielen heißet es Cras, cras, semper cras, & sic dilabitur aetas, biß ſie endlich mit Leib und Seele zum Teufel fahren.

Unter ſolchen und dergleichen Geſprächen ward endlich die Mahlzeit verbracht, und weiln der Ober-Hofmeiſter den Vorſchlag that, ob nicht die ſämmtlichen Cavaliers, den Fürſtlichen Perſonen biß auf ein 2. Meilen von Battaglia gelegenes und dem Marcheſe Obizzo gehöriges Luſt-Hauß entgegen reiſen und biß zu derſelben Ankunfft ſich die Zeit mit Spielen oder andern Divertiſſements paſſiren wolten? als ward ſolcher von den ſämmtlichen Anweſenden willig angenommen, um deſto früher aber aufſtehen zu können, begab ſich ein jeder deſto zeitiger nach ſeinem Qvartiere.

Elbenſtein, dem die grauſame Mord-Geſchicht des Engl. Lords gantz und gar nicht aus den Gedancken kam, und in ſeinem Gewißen noch immer eine große Unruhe und Bangigkeit empfand, ward höchlich erfreuet, als er bey Anlangung in ſeinem Qvartiere vernahm, daß der Wirth wieder nach Hauſe gekommen ſey; indem er ſolchergeſtalt von ſeiner abermahligen ſündlichen Viſite der Agathe befreyt zu ſeyn verhoffte. Wie es aber einem geilen Frauenzimmer, wenn ſie ihre Brunſt gekühlet wiſſen will, niemahls an liſtigen Erfindungen mangelt,

gelt, ſo war auch dieſes in unerſättlicher Liebe gegen Elbenſteinen entbrannte Weib hierinnen nicht die Einfältigſte, denn ſie hatte ihrem Manne dem Schneider, um denſelben noch mehr Hörner aufzuſetzen, eine gute Quantität vom Opio unter den Wein gemiſcht, den er mit ſeinem guten Freunde, als von der Jagd ermüdete, hellig und durſtige begierig einſchluckte. Das Opium würckte gar bald, nach der geilen Frauen Wunſche, denn der arme Cornelius ſchlief nebſt ſeinem Jagd-Cameraden plötzlich ein und wurden mit großer Mühe zu Bette gebracht, die liſtige Agatha aber gab den überbliebenen Wein ihrer Magd, die ſich eine Kalteſchale davon machte, jedoch bald nach deren Genuß durch das öffiere Hojähnen und die ſchläffrigen Augen die Operation dieſes eingelöffelten Trancks offenbarete, weßwegen Agatha aus verſtelleten Mitleyden zu ihr ſagte: Geh nur zu Bette, du arme Roſine! du biſt, wie ich ſehe, von deiner heutigen Arbeit gantz müde, ich will den fremden Cavalier die Hauß-Thüre ſchon aufmachen. Das gute Menſch konte mit genauer Noth ihre Cammer erreichen, allwo ſie ohnausgekleydet aufs Bette hin und in einen tieffen Schlaf verfiel, Agatha aber bewillkommete den von Elbenſtein bey ſeiner Heimkunfft mit freundlichen und vergnügten Gebärden, entſchuldigte dabey ihren Mann, daß er ſeine ſchuldige Aufwartung bey ihm dieſen Abend nicht machen könte, indem er von der Jagd ſehr ermüdet nach Hauſe gekommen und ſich bereits zu Bette begeben hätte.

Elbenſtein, dem die geſchwinden und liſtigen Erfindungen des Italiäniſchen Frauenzimmers

in Büssung ihrer Liebes-Lüste aus eigener Erfahrung schon bekant waren, errieth alsobald das gantze Geheimniß, weil er aber, um sein geängstetes Gewißen zu beruhigen und einen Anfang in der ihm mit Göttlicher Hülffe vorgenommenen Buße und Bekehrung zu machen, sich ernstlich entschloßen hatte, als klagte er: wie ihm auf dem Schloße eine jählinge Ubligkeit zu gestoßen wäre, welches Ursach gewesen, daß er sich zeitig retiriren müßen, womit er ihr eine gute Nacht wünschte. Agatha that dergleichen, in ihren Gedancken aber machte sie sich allerhand unmuthige Abbildungen von der künfftigen Liebes-Ergötzung, die sie diese Nacht mit ihren angenehmen Cavalier pflegen und genüßen würde; doch muste sie die hitzigen und inbrünstigen Umarmungen so lange anstehen laßen, biß Elbensteins Diener vom Zimmer herunter und zur Ruhe ging. Als dann eilete sie zu ihren geliebten Cavalier und legte sich ohne viel Wesens zu machen, zu ihm ins Bette, suchte auch unter kurtzer Erzählung, was sie vor List gebraucht ihres Vergnügens vollkommen theilhafftig zu werden, den schläfrigen Elbenstein durch allerhand unverschämte Griffe zur Wollust zu bewegen. Allein sie wurde nicht wenig bestürtzt, als sich Elbenstein in allen wiedersetzte und unter folgenden Worten von ihren geilen Umarmungen loßmachte: Meine Frau! war seine Rede, wird sich verwundern warum ich ihr nicht eben mit dergleichen Liebkosungen, als sie mir erzeigt, wieder begegne; ich kan aber derselben nicht bergen, daß ich durch eine von Venedig eingelauffene traurige und erschreckliche Zeitung, in eine der gestallte Gemüths-

Un-

Unruhe und Hertzens-Angſt geſetzt worden, daß durch derſelben beſtändiges und unabläſſiges Anhalten, alles, was eine hitzige Liebe ſonſten erfordert, bey mir nunmehro als gäntzlich erſtorben liegt. Ob ich ſie nun gleich geſtern nach Antrieb üppiger Begierden auf das heftigſte geliebt habe, ſo werde ich ſie dennoch hinfüro nicht weiter als nach den Regeln und Geſetzen, die mir der Himmel und mein eigenes Gewißen vorſchreiben, nicht anders als eine Chriſtin und gute Freundin lieben. An ſtatt aber uns in ſündliche, wollüſtige Ergötzlichkeit einzulaſſen, wodurch der allſehende GOtt erzürnet, die keuſchen und reinen Engel betrübt, unſer Leib, Seele und Gewißen aber abſcheulich befleckt werden; wollen wir vielmehr mit vereinigten Buß-Seufftzern GOtt inbrünſtig anflehen, daß er uns nach ſeinen gerechten und geſtrengen Gerichte, wohlverdienter-maſſen nicht ſtraffen wolle. Will ſie dieſes nicht mit mir zugleich thun, meine Freundin! ſo begebe ſie ſich in ihre Cammer zurück und wende die ſchlafloſen Stunden allein zu dergleichen Betrachtungen und Buß-Ubungen an, nebſt dem feſten Vorſatze, den barmhertzigen und langmüthigen GOtt nimmermehr auf ſolche Art wieder zu beleydigen.

Agatha wurde über dieſe Reden ungemein beſtürtzt und blieb als eine vom Donner gerührte Perſon ohne einzige Regung liegen. Elbenſtein bemerckte, daß ihr eine Ohnmacht zuſtoſſen wolle, denn ſo viel er bey dem brennenden Nacht-Lichte ſehen konte, waren nicht allein ihre ſchönen ſchwartzen Augen halb gebrochen, ſondern auch alle Röthe von ihren zarten Wangen und Lippen gewichen. Er

stieg demnach in dem umhabenden Schlaf-Rocke aus dem Bette und langete ein mit flüchtigem Spiritu angefülletes Glaß aus seinem Chatoull, hielt ihr dasselbe vor die Nase, wodurch die auf der Abreise begriffenen Lebens-Geister wieder zum Rück-March beweget wurden. Wie er nun sahe, daß sich ihre Augen wieder eröffneten, auch die Röthe auf ihren Lippen wieder zum Vorschein kam, drückte er einen Kuß, der aber nicht aus geilen, sondern keuschen und freundschafftlichen Regungen abstammete, auf ihren Mund und sagte: Wertheste Freundin, ich versichere ihr bey allem dem, was heilig heist, daß diese meine Aenderung der Natur, nicht etwa aus einem Eckel oder Uberdruß gegen ihre holdseelige Person, sondern von einem höhren Triebe und Aufwachung meines Gewissens herrühret, in Betrachtung der erschrecklichen Straf-Gerichte GOttes, so auf dergleichen Mißhandlungen zu folgen pflegen. Der Agatha lieffen die Thränen Strohmweise aus den Augen heraus, endlich richtete sie sich auf, umarmete Elbensteinen aufs zärtlichste, benetzte auch seine Hände mit tausend Thränen. Dieser half ihr vollend in die Höhe, gab ihr noch einige keusche Küße und ließ sie unter von allen beyden ausgestoßenen ängstlichen Seufftzern stillschweigend von sich gehen.

Ob nun Agatha durch seine Reden und Aufführung würcklich in ihrem Gewissen gerühret worden, oder ob sie sich wegen fehlgeschlagener Hoffnung ihres Vergnügens dergestalt alterirt? solches kan man nicht sagen. Elbensteinen hergegen wurde das Hertze, nachdem er diesen gefährlichen

Kampff

Kampff ſo glücklich und ritterlich überwunden, ganz leichte; wofür er GOtt hertzlich dancktе und denſelben bußfertig anflehete, ihn fernet vor allem Ubel und ſchweren Sünden, abſonderlich aber vor der reitzenden Fleiſches-Laſt, gnädiglich zu bewahren. Weil er nun keinen Schlaf in ſeine Augen bekommen könte, ſetzte er ſich an den Tiſch und brachte folgendes Buß-Lied zu Pappiere:

1.

Mein GOtt! ein Sünden-Kind
Liegt hier vor deinem Throne.
Ach richte nicht geſchwind!
Nein! Liebſter Vater, ſchone!
HErr geh nicht ins Gericht,
Vor dir beſteh ich nicht.

2.

Ach meine Miſſethat
Macht dich mir ungewogen,
Der Irrweg den ich trat
Hat mich von dir gezogen.
HErr geh nicht ins Gericht,
Vor dir beſteh ich nicht.

3.

Die Wunden meiner Schuld
Sind voller Eyter-Flüße,
GOtt! gib, daß deine Huld
Das Gnaden-Oel drein gieße.
HErr, geh nicht ins Gericht,
Vor dir beſteh ich nicht.

4.

Ach GOtt! erhör mein Flehn,
Ach! laß mich nicht verzagen,

Und gänzlich untergehn.
Erhöre doch mein Klagen.
HErr, geh nicht ins Gericht,
Vor dir besteh ich nicht.

Als er dieses Lied nach einer selbst darzu gemachten Melodie etliche mahl heimlich gesungen, legte er sich, nach nochmahls verrichteten Abend-Gebeth mit sehr beruhigten Hertzen wieder zu Bette, da ihm denn im ersten Schlummer der Spruch in die Gedancken fiel: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen ꝛc. welchen er mit erfreuten Hertzen zum öfftern wiederholte, und endlich in einen süßen Schlaff verfiel; da ihm denn der Heyland der Welt im Traume erschien und die tröstlichen Worte zu sprach: Sey getrost mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben, sündige nur hinfort nicht mehr! Uber diese tröstlichen Worte, liessen die Freuden-Thränen häuffig aus seinen Augen, so daß, als er aufwachte, dieselben noch auf seinen Wangen und Haupt-Küßen zu finden waren. Demnach stund er höchst erfreut von seinem Lager auf, verrichtete sein Morgen-Gebeth, sungt etliche Buß- und Danck-Lieder, rief hernach seinen Diener, welcher ihn ankleyden muste.

Unten im Hause als er eben die Treppe herunter trat, bothe ihn Agatha mit betrübten Gesichte, schamrothen Wangen und niedergeschlagenen Augen einen guten Morgen. Er that mit einem freund- und frölichen Gesichte dergleichen, wünschte ihr alles Vergnügen und fragte, ob der Hauß-Herr noch nicht aufgestanden wäre? Indem sie nun zur Antwort gab, daß selbiger vor Mittags schwer-

schwerlich erwachen würde; sahe sie Elbenstein recht beweglich und seufftzend an, worbey ihr die Thränen in den Augen stunden. Dieser küßete nunmehro aus reiner Freundschaffts-Liebe die holdseeligen benetzten Augen und zu Bezeugung seiner gegen sie hegenden aufrichtigen und tugendhafften Freundschafft, schenckte er ihr einen saubern Ring, sich seiner darbey zu erinnern. Agatha aber, von so vielen Gemüths-Regungen bestürmt, gerieth endlich darüber in einen solchen Zustand, daß als sie sich mit einem schmachtenden Kuße gegen Elbensteinen bedancken wolte, ihr, deren Hertz von so vielen Leidenschafften gantz beklemmet war, eine starcke Ohnmacht zu stieß, so daß sie darnieder sanck. Wie Elbnsteinen hierbey zu Muthe geworden ist leicht zu erachten, doch in dieser Angst besann er sich, daß in dergleichen Zufällen frisches Waßer offtermahls gute Hülffe gethan, weßwegen er den im Hause stehenden Waßer-Eymer ergriff und das erbleichte Angesicht seiner halb todten Freundin etlichemahl mit frischen Waßer benetzte, auch ihr zum Uberfluß eine starcke Dosin Schnupff-Toback in die Nase bließ, welche beyden Mittel endlich so viel würckten daß sie etlichemahl nieſete und bald darauf wieder zu sich selber kam. Er führete sie nach diesen in die nächste Cammer, allwo er sie auf ein Feld-Bettgen niederlegte, sich aber, weil er vermerckte, daß es keine Gefahr mehr hatte, alsobald zurück begab, weil das über die Agatha erregte Mitleyden eine neue Liebe gebähren und die allmählig aufsteigenden hitzigen Regungen, unter dem Scheine einer erbarmenden Freundschafft, ihn auf die vorigen

Wollüste und sündlichen Ausschweiffungen, verführen wolten. Demnach spazirte er nach dem Pferde-Stalle zu, woselbst er mit Verdruß wahrnahm, daß der Diener mit Putzen und Abfütterung der Pferde etwas zu nachläßig gewesen, weßwegen er ihm eine Reprimende gab und wieder zurück auf seine Stube zu gehen gesonnen war. Da ihm aber die schwache Agatha wieder in den Sinn kam, und er besorgte, es möchte dieselbe etwa mit einer nochmahligen Ohnmacht seyn befallen worden, so schlich er sich gantz sachte vor ihre Cammer-Thür, guckte durch das Schlüßel-Loch und bemerckte, daß sie auf dem Bette saß und den von ihm geschenckt bekommenen Ring vielfältig küßete, derowegen fand er sich vollkommen beruhiget, begab sich in aller Stille auf seine Stube, verweilete daselbst noch eine Zeitlang, biß endlich der Diener meldete, daß die Pferde parat stünden. Er befahl dieselben hervor zu führen, indem er aber hinunter ging, kam Agatha nochmahls, wiewohl sehr blaß aus ihrer Cammer, und fragte ihn mit ängstlichen Gebärden: Wo er denn so früh hin, und ob er etwa gar nicht wieder kommen wolte? da er ihr aber zuvernehmen gab, wie er nebst andern Cavaliers ihrer gnädigsten Herrschafft auf den halben Weg entgegen reiten und ihrer Ankunfft daselbst erwarten wolte, gab sie sich zufrieden und sagte, daß sie nunmehro zu ihrem Manne gehen und denselben durch ein gewißes Mittel aus dem Schlaffe ermuntern wolte. Unter diesen Reden brachte der Diener die Pferde, demnach machte Elbenstein der traurigen Agatha noch ein Compliment, setzte sich alsofort auf und begab sich auf das

Schloß

Schloß, von dar die ſämmtlichen Cavaliers nach eingenommenen Frühſtücke ihre Cavalcadè verrichteten.

Es ging der Weg eben durch die Gaſſe, in welcher Elbenſteins Wirth wohnete. Dieſer war mitlerweile, durch die, vielleicht ſchon öfters an ihm probirte Kunſt aufgewacht und ſtund völlig angekleydet vor ſeiner Hauß-Thüre. Elbenſtein machte ihm ein Compliment, beugte, als der Wirth heraus auf die Straße trat, aus der Reyhe heraus und hielt etwas ſtille, um anzuhören, was des Herrn Wirths Verlangen wäre. Dieſer nun bath ihn gantz gehorſamſt um Verzeyhung, daß er ihm geſtern, der Gebühr nach, nicht aufgewartet und excuſirte ſich mit einem kleinen Rauſche, den er über alles Vermuthen, durch etliche jählinge Trüncke, welche er auf die Hitze gethan, ſich benebſt ſeinem Cameraden zugezogen hätte. Elbenſtein verſetzte darauf in aller Kürtze, daß er keiner Entſchuldigung bedürffe, wünſchte anbey, daß die Jagd-Luſt glücklich abgelauffen ſeyn und der geſtrige Trunck ihm wohl bekommen möchte, worauf er ſeinen Compagnons im kurtzen Gallopp nachfolgete.

Als ſie nun unter allerhand guten Geſprächen auf dem beriehmten Luſt-Schlößgen anlangeten, traffen ſie daſelbſt des Marcheſe Obizzo Leib-Pagen an, welcher voraus geſchickt war, vor die gnädigſte Herrſchafft eine Collation zu beſtellen, dannenhero ſie ſich biß zu derſelben Ankunfft in ein Gemach begaben und mit Kugel-Paleſtern, nach denen, dem Luſt-Hauſe gegen über, auf einem Berge in groſſer Menge herum lauffenden wilden Caninichen

chen schossen, wofür dem Schloß-Verwalter, der die Paleſters und Kugeln herbey geschafft, eine Diſcretion von etlichen Ducati di Venetia nebſt den erſchossenen Caninichen zugeſtellet ward, als welcher ſie überdem mit delicaten Weine und andern Erfriſchungen tractirte. Indem ſie nun noch in vollkommener Luſt begriffen waren, kamen die Fürſtlichen Perſonen an und bezeigten ein beſonderes Vergnügen, daß ihnen die Cavaliere entgegen gekommen waren und weiln, wie ſchon gedacht, die beyden Fürſten der Deutſchen Lebens-Art wohlgewohnt waren, ſo wurde bey der Taffel ziemlich ſtarck getruncken, ſo daß die Herrſchafften benebſt den Cavalieren ziemlich berauſcht waren, biß auf Elbenſteinen, welcher nicht allein von Natur viel vertragen konte, ſondern ſich auch ſonſten ſehr in Acht genommen hatte. Endlich, da ſich der Tag zu neigen begunte, geſchahe der Aufbruch, da denn, als man in Battaglia anlangete, Nachts um 9. Uhr hieſigen Zeigers, nochmahls Taffel gehalten und die Zeit biß nach Mitternacht unter allerhand Muſic und andern Luſtbarkeiten zugebracht wurde. Wie nun der Aufbruch geſchahe, erſuchte Elbenſtein den Baron von K. um Erlaubniß mit ihm in ſeinen Gaſthof zu fahren und daſelbſt den Reſt der Nacht zuzubringen, unter dem Vorwande, daß er ſeinen Wirth vor dißmahl ſo ſpäte nicht incommodiren wolte. Der Baron machte ſich, ſeiner gewöhnlichen Complaiſance nach, ein beſonderes Vergnügen daraus, mit der Verſicherung, daß in ſeinem ordentlichen Logis ohnedem jederzeit 2. gemachte Betten in ſeinem Zimmer parat ſtünden.

Auf

Auf solche Art vermiede Elbenstein, dem seine Bekehrung damahls ein rechter Ernst war, die Gelegenheit abermahls mit der Agatha fleischliche Sünden zu begehen und obgleich der Baron von K. als ein alter Cavalier der den Trunck nicht so wohl als Elbenstein vertragen konte, sich alsobald zur Ruhe legte, und in einen tieffen Schlaf verfiel, so blieb doch Elbenstein noch eine gute Weile offen und verrichtete sein andächtiges Gebeth. Beyderseits Bedienten hatten sich auch bereits retirirt, derowegen zündete Elbenstein nur das Nacht-Licht an und begab sich darauf gleich falls zur Ruhe. Kaum aber war er ein wenig eingeschlummert, da sich vor dem Zimmer ein starckes Gepolter erregte, welches immer näher und zu letzt gar in die Stube kam, auch mit einem gräßlichen Brausen zum öfftern an der Schlaf-Cammer-Thür geklincket wurde, und es das Ansehen hatte, als ob selbige mit Gewalt eröffnet werden solte. Elbenstein sprang demnach in seiner Schlafkleydung aus dem Bette, griff nach seinem Degen und Pistolen, bemühete sich auch den Baron aufzuwecken, dieser aber hörete und fühlete nichts, schnarchte hergegen immer schärffer, und war alles Rüttelns und Schüttelns ohngeacht durchaus nicht zu erwecken. Mittlerzeit wurde dergestallt starck an der Thür gearbeitet, daß dieselbe zum öfftern einen Platz und Knall von sich gab, weßwegen Elbenstein ruffte: **Wer da? Antwort! oder ich gebe Feuer.** Hierauf ließ sich eine gräßliche Stimme hören, die so viel zu vernehmen gab: **Auf, auf! mit, mit!** und nach diesen fing es an zu möckern als ein **Bock.** Elbensteinen

stun-

ſtunden bey ſo geſtalten Sachen die Haare zu Berge, er begunte faſt zu mercken, daß dieſes nichts natürliches, ſondern vielmehr ein Gauckelſpiel des Teuffels ſey hielt derowegen nicht vor rathſam ein paar Kugeln durch die Thür zu jagen, ſondern hielt ſich gantz ſtille. Da aber das gräßliche Lermen und Toben an der Thür von neuen anging, rieff er: HErr JEſu! ſtehe uns bey und nimm uns in deinen Schutz. Kaum waren dieſe Worte ausgeſprochen als es vor der Thür einen erſchröcklichen Fall that, ſo, daß das gantze Hauß darvon erſchütterte, und endlich war es vor Elbenſteins Ohren als wenn unter einem erſchröcklichen Brauſen, eine groſſe Laſt von der Thür hinweg und die Treppe hinunter geſchleppt würde. Da nun alles ſtille war, legte er ſich wieder aufs Bette, es wolte aber kein Schlaf in ſeine Augen kommen, hergegen ſchlief der Baron deſto ſtärcker; da er nun endlich Morgens erwacht war, erzählete ihm Elbenſtein, welcher nach Tages Anbruch kaum ein paar Stündgen die Augen zugehabt hatte, die gantze Begebenheit und verwunderte ſich höchlich dabey, daß der Herr Baron einen ſo grauſam feſten Schlaf hätte. Dieſer betheurete hoch, daß er gar nicht wiſſe, wie es mit ſeinem Schlaffe zugegangen, indem er ſonſten wohl noch einmahl ſo viel getruncken hätte und ſich dennoch durch ein geringes Anrühren ſo gleich ermuntern laſſen. Allein mein wertheſter Herr Landsmann! ſagte der Baron weiter, die Sache muß eine gantz andere Bewandniß haben. Ich kan verſichern, daß ich ſeit vielen Jahren her, ſo offt ich allhier Verrichtungen gehabt, nirgend an-

ders

bers als in diesem Hause logiret habe, es ist mir aber nicht das allergeringste, weder vor Augen noch Ohren gekommen. Meine Gedancken sind diese: Es muß etwa eine Person seyn, die auf sie eine unbändige Liebe geworffen und um ihre verliebte Sehnsucht zu stillen, sie auf dem Bocke hat wollen abholen lassen. Sie müssen aber einen starcken Schutz-Engel haben, der sie von dieser verteuffelten und höchst gefährlichen Postreiterey befreyet hat. Ich erinnere mich, redete der Baron weiter, daß, da ich in meinen Jünglings Jahren in Trient studirte, sich mit einem Schwedischen Edelmann fast eben dergleichen begeben. Dieser hatte durch seine artige Aufführung sich bey einer schönen Nonne dergestallt in Credit, ja was sag ich, in ihr Hertze gesetzt, daß sie sich eingebildet, sie müße des Todes seyn, wenn sie seiner Gegen-Liebe nicht vollkommen theilhafftig würde, denn mit den verliebten Briefen, Worten und verstohlenen Küßen, die sie sehr öffters im Parlatorio von ihm empfing, konte sie ohnmöglich zu frieden seyn, derowegen sonne sie auf Mittel und Wege, wie sie ihren Galan in ihrer Zelle vertraulicher embrassiren könte. Dieses ihr verliebtes Anliegen vertrauete sie des Closter-Pförtners Eheweibe, welche eine vortreffliche alte Hexe und Ertz-Ruffiana oder Kupplerin war, wie denn dieselbe das geheime Liebes-Verständniß zwischen der schönen Nonne und dem Schwedischen Edelmanne bereits vollkommen inne hatte. Was geschahe? die Pförtnerin war von der Gewinnsucht, und Begierde angereitzt, ihre Wohlthäterin, von welcher, als einer sehr reichen Dame, sie nebst ihrem Manne und

Kin-

Kindern ungemeine Gutthaten genoß, nach äuſerſten Vermögen zu dienen, verfügte ſich demnach zu einem gewiſſen weltlichen Prieſter, mit dem ſie in ihrer Jugend in ſtarcker Vertraulichkeit gelebt haben möchte, darbey aber wuſte, daß er in der ſchwarzen Kunſt ungemein erfahren war, indem ſie viele Exempel davon geſehen. Dieſen Prieſter erſuchte die Alte ihr mit gutem Rathe beyzuſtehen, und derſelbe, weil er ziemlichermaſſen ins Armuth gerathen, gedachte einen guten Profit zu erwerben, verſprach ihr ſeine Hülffe, die Sache ſo einzurichten, daß der ehrliche Schwede auf einem gehörnten Poſt-Pferde zu der verliebten Nonne ſolte geführet werden. Es gelunge aber dennoch vor dieſesmahl dem hochgelahrten Herrn ſeine erlernete Kunſt nicht, ſondern lieff fruchtloß ab, denn dieſer brave und nach ſeiner Religion ſehr eheiſtliche Edelmann, als er ſich Abends biß 10. Uhr nach allerhand mit mir und dem Haußwirthe gehabten geiſtlichen und erbaulichen Diſcurſen kaum zu Bette gelegt, bekömmt plötzlich eine auſſerordentliche Bangigkeit und Hertzens-Angſt, ſo daß er wieder aufſtehen muß, jedoch ſein Gebeth- und Geſang-Buch zur Hand nimmt und ſeine Andacht nochmahls mit Singen und Beten verrichtet. Weil er aber jedennoch vor Angſt nicht zu bleiben weiß, will er im Schlaf-Rocke zu mir, der ich am nächſten an ſeiner Stube wohnete, gehen und mir ſeinen plötzlichen und wunderbaren Zufall klagen. Er hat aber in dieſen Gedancken kaum das Licht in die Hand genommen, als es wieder den vor ſeinem Zimmer nach dem Garten zu angebaueten Balcon, als ein Sturm-Wind derge-

ſtallt

stallt hefftig stößet, daß die inwendig wohlverriegelte Thür mitten voneinander springet, da er denn auf dem Altane erstlich einen schwartzen Bock mit feurigen Augen erblickt; so bald er aber etlichemahl den Nahmen JEsus! ausrufft, verwandelt sich dieses Ungeheuer in einen Feuerklumpen, als eine Tonne groß. Er springt derowegen unter stetigen Ruffen: JEsu Christe! hilff mir; zurück heraus auf die Gallerie und kam in meine Cammer, allwo er mir alles, was ihm begegnet war, mit Zittern und Beben erzählete, und nachdem, wegen des gewaltigen Getöses, der Wirth und die Wirthin herzugelauffen kamen, die gantze Historie nochmahls wiederholte. Die Wirthin, welches eine gebohrne Italiänerin war, fing darauf sogleich also zu reden an: Cossi Padron Illustrissimo! Eh! VSMma ha qualche ragiri amorose, con una religiosa, cospetto! quest è la seconda volta ch'un tale è accaduto in questa casa. Deutsch: So! Wohlgebohrner Herr! Ey! Ew. Wohlgeb. haben gewiß einen verliebten Umgang mit einer Nonne. Warlich, das ist nun das zweyte mahl, daß sich dergleichen in unsern Hause zugetragen hat. Hierüber entsetzte sich der Schwedische Edelmann dergestallt, daß er über 8. Tage lang das Bette hüten und alle Nachte bey sich wachen lassen muste. Als er nun meistens wieder vollkommen gewesen, machte er sich auf Einrathen des Medici, Hauß-Wirths, Hauß-Wirthin und anderer guten Freunde, unvermuthet auf die Reise, ohne von der verliebten Nonne einigen Abschied zu nehmen. Demnach (setzte der Baron noch hinzu) glaube der

Herr von Elbenstein nur sicherlich, daß er von seiner Person heftig geliebt wird, die ihn auf keine andere Arvals diese, bey sich zu sehen, hoffen darff.

Der gute Elbenstein wurde über diese und seine eigene Avanture dergestalt consterniret, daß ihm fast in die Gedancken kam, das gefährliche Italien gäntzlich zu quittiren, weiln es ihm aber an satsamen Baarschafften fehlete, resolvirte er sich, nach dem sich sein Fürst bereits einige Täge in seiner Residenz befunden, allwo damahls alles gantz stille zu ging, Uhrlaub zu bitten, um wegen eines vermittelten Wechsels und anderer seinen Bruder betreffenden Angelegenheiten, eine Reise nach Venedig zu thun. Der Fürst gab ihm nicht allein so gleich Uhrlaub, sondern sagte noch darzu, wie er auf seines Fürsten Kosten, die Reise thun und ihm daselbst ein außenstehendes Capital von 40000. Ducaten eincassiren und mitbringen solte. Elbenstein erstaunete über diese Commission, und weil ihm sein Hertz ein bevorstehendes Unglück prophezeyete, sprach er zu dem Fürsten: Ew. Durchl. machen mich gantz verwirrt, da sie einem ausländischen armen Deutschen Edelmanne ein so stärckes Capital alleine anvertrauen wollen. Wenn ich nicht wüste, gabe der Fürst hierauf zur Antwort, daß die Deutschen redliche Hertzen hätten, würde ich ihn nicht in meine Dienste genommen haben, und wenn ich auch um 20000. Ducaten käme, würden mich diese in geringen Schaden, ihn aber um seine Ehre bringen. Dieserwegen küßete Elbenstein dem Fürsten die Hand, dieser aber ging nach seinem Chatoull, gab ihm die schrifftliche Versicherung nebst

einer

einer Charte Biance zur Vollmacht, und 50. Ducaten Reiſe-Geld. Elbenſtein ließ ſeine Equippage aufs zauberſte zurechte machen und begab ſich des dritten Tages auf die Reiſe, war aber dennoch nicht recht vergnügt, weil ihm ſein Concept einiger maßen verrickt worden. Indem er nun durch Padua paſſiren muſte, führete ihn ſein Glücks- oder Unglücks-Stern eben in das Logis wohin ihn ſeine masquirte Amour, in Ariqua beſtellet und die Woche vor Martini allda einzutreffen befohlen hatte. Es war ihm noch nicht in die Gedancken kommen, ſich um das Zeichen des Gaſthofs zu bekümmern allwo er logirte; als er aber des Abends abgeſpeiſet hatte und eine Bouteille Limonade nebſt einer Pfeiffe Toback gefordert, ſagte ein alter häßlicher Hauß-Knecht zu ihm: Mein Herr! ich weiß gantz gewiß, ſie ſind der Cavalier, welcher von einer Dame, anhero beſtellet worden; iſts nicht wahr, daß es in Ariqua geſchehen? Elbenſtein ſchüttelte den Kopff und ſagte er wiße von nichts. Läugnen ſie es nicht, mein Herr! verfolgete der Kerl ſeine Rede, denn ich kenne ſie unter tauſenden, ob ſie ſchon nicht wißen woher. Vertrauen ſie ſich mir nur vollkommen, denn ich kan ihnen verſichern, daß die Dame bereits hier wäre, allein ſie iſt durch eine gewiße Begebenheit zurück gehalten worden, unterdeßen wird ſie ohnfehlbar binnen 10. oder 12. Tagen kommen, ſie aber mein Herr können auf ſie allhier warten und verſichert ſeyn, daß ihnen niemand einige Zehrungs-Koſten abfordern wird, weil ich Ordre habe vor ſie zubezahlen. Mein Freund! ſagte Elbenſtein, ich bin von einem gewißen Fürſten in

besonders wichtigen Affairen voritzo auf der Reise begriffen/ hoffe aber auch binnen 8. oder 10. Tagen wieder zurück zukommen/ alsdenn wollen wir von dieser Sache weiter sprechen. Wohl gut! sagte der alte verzweiffelte Kupp'er, allein haben sie etwa Lust mit einem ihrer Lands-Leute, welches ein Deutscher Cavalier ist, zu sprechen, so können sie sich noch ein paar Stunden, oder so lange es ihnen beliebt/ die Zeit passiren, denn er möchte auch gern mit jemand reden, weil ihm die Italiänische Sprache noch nicht recht geläufftig ist. Eibenstein befahl dem Kerl, daß er dem Deutschen Cavalier sein Compliment machen und bey demselben vernehmen solte, ob es ihm gelegen wäre eine Pfeiffe Toback mit ihm zu rauchen. Wenige Minuten hernach erschien der Deutsche/ und weil es ein Edelmann war, mit dem Eibenstein vor diesem auf einem Gymnasio zu gleich studiret, umärmeten sie sich recht hertzlich und waren beyderseits hoch erfreut, daß sie einander so unverhofft in einem fremden Lande antraffen. Sie blieben also beysammen sitzen und erzählten einander ihre Begebenheiten biß um die Mitternachts-Zeit, da sie denn voneinander Abschied nahmen, jedoch weil der Herr von Thalberg, so nennete sich dieser Deutsche Cavalier, Eibensteinen gar zu sehr bath, ihm zu Gefallen, weil er gestern erstlich angekommen nur einen einzigen Tag in Padua zu verweilen, als versprach ihm dieser aus redlicher Freundschafft seinen Willen zu erfüllen und hierauf begaben sich beyderseits zur Ruhe.

Fol-

Folgenden Morgens nachdem sie den Thee mit einander getruncken, spazirten sie aus und besahen sowohl die innere Stadt, als die Burg und deren Fortification, da sich denn der Herr von Thalberg nicht wenig über die Größe dieser Stadt verwunderte, zumahlen, als er verstahm, daß dieselbe noch eher soll erbauet worden seyn, als Rom. Hierauf besahen sie den grossen Saal des Pallasts, welcher der schönste der in Italien zu finden, ingleichen den Dom, welches zwar ein uhralтes Gebäude und eben nicht von besonderer Structur, jedoch sehenswürdig ist. Nach Tische gingen sie wieder aus und besahen die Kirchen, sonderlich des Heil. Antonii von Lissabon, welche ungemein und voller herrlicher Sachen vornehmlich die Heil. Capellè, worinnen ungemein schöne Bild-Hauer- und Mahler-Arbeit anzutreffen. Weil sich aber unter der Zeit der Tag zu neigen begonnte, als recommendirte der von Elbenstein dem von Thalberg sich zur andern Zeit in der schönen Justinen-Kirche, worinnen viel prächtige Monumenta, ingleichen auch in den vielen Kunst-Kammern herum führen zu lassen. Da sie nun Abends nach Tische noch eine Pfeiffe Toback miteinander rauchten, beredete Elbenstein den Herrn von Thalberg, daß er mit ihm nach Venedig zu reisen sich gefallen ließ, wie sie denn auch in früher Tages-Zeit, sich auf den Weg begaben und nach commoden Tage-Reisen in dieser Weltberühmten Stadt anlangten, allwo sie ihr Logis im Gasthofe, zum weißen Pferde genannt, nahmen.

Elbensteins erster Gang war nach den beyden berühmten Kauf-Leuten Herrn Hopffer und Bachmeyern,

meyern, welche ihm nicht allein die Gefälligkeit erwiesen, daß sie ihm seinen erstlich auf Weyhnachten gefälligen Wechsel gegen einen billigen Recompens baar bezahleten, sondern auch über dieses ihren Priester, der, wie schon gemeldet, in weltlichen Kleydern einher ging, kommen liessen, bey welchem Elbenstein gleich des dritten Tages nach seiner Ankunfft communicirte und sein Hertz ungemein erleichtert befand, auch bey dem ernstlichen Vorsatze beharrete, sich Zeit Lebens nicht wieder in verbothene Liebes-Händel einzulassen, sondern hinführo keusch und züchtig zu leben und abzuwarten, biß ihm der Himmel dereinst eine liebenswürdige Gemahlin zuführete.

Da aber die Gelder, welche er vor seinen Fürsten einzucassiren hatte, nicht sogleich parat waren, sondern ihm angedeutet wurde, wie er sich wenigstens noch 6. biß 8. Tage patientiren müste, ließ er sich auch dieses gefallen, erstattete aber immittelst seinen Bericht an den Fürsten durch eine Staffette, Jedoch mitlerweile die Zeit nicht müßig zuzubringen, oder im Gasthofe allein bey guten Eßen, Trincken und Spielen zu leben, besahe er nebst dem Hrn von Thalberg diese weltberühmte und wunderbare Stadt, welche so zusagen nicht recht auf der Erden, sondern wenigstens anderthalb Meile vom vesten Lande in Flut und Wellen liegt, indem die Häuser auf 72. Insulis, woraus sie bestehet, auf lauter Pfäle von Holtze erbauet sind. Sie hätten sich wohl gern einer Carosse bedient, allein die Strassen sind daselbst sehr enge, weßwegen die Carossen nicht zugebrauchen, derowegen muß man zu Fuße gehen,

wel-

welches denn auch wohl möglich / da ohngefehr 340. Brücken über die Canäle in der Stadt gezählet werden, unter welchen die vornehmste und schönste der Republic auf 300000. Ducaten zu stehen kommt. Unsere Cavaliers aber, wenn sie sich durchs Spazirengehen ermüdet, setzten sich in eine Gondel, oder wohl aptirtes Schiffgen, deren man in Venedig allein über 2400. zählen will, und fuhren darauf von einem Orte zum andern, wo sie nehmlich etwas betrachtens würdiges anzutreffen wusten, wie wohl in dieser Stadt fast alles betrachtens-würdig zunennen ist. Als nun beyde auf der obgedachten kostbaren Brücke welche il Ponto Rialto genennet wird, stunden, sagte Thalberg zu dem von Elbenstein: Es ist Schade, daß wir nicht einen guten Freund und Bekandten alhier haben, der uns die merckwürdigsten Dinge in dieser Welt berühmten Stadt zeigte, denn weil ich sehr curieux bin, dergleichen zu sehen und auf zu schreiben, ließe ich mir kein Geld dauern. Kaum hatte er das Wort ausgesprochen, als sich ein feiner reputirlicher Mann vor ihren Augen præsentirte, welcher einen Officiers-Habit am Leibe, jedoch nur einen Arm hatte. Dieser redete sie also an: Messieurs, ich halte sie beyde vor Deutsche Cavaliers und habe mich, da ich auch ein gebohrner Deutscher bin, sehr erfreuet meine Mutter-Sprache so rein von ihnen reden zu hören. Ich habe der Republic Venedig verschiedene Jahre zur See als Officier gedienet, bin aber endlich so unglücklich gewesen, daß mir ein Arm abgeschossen worden. Mein Vaterland hätte ich gern wieder besucht,

allein weil ich keine Mittel daſelbſt zu ſuchen habe, ſo bin ich auch daſelbſt nichts nutze, ſonderlich dancke dem Himmel, daß mir die Republic monatlich ſo viel Gnaden-Geld auszahlen läßet, als zu einem reputirlichen Auskommen vonnöthen iſt. Mir iſt in dieſer, obſchon weitläufftigen Stadt alles bekannt, was Frembden zum Plaiſir gereicht, kann ich ihnen dienen, ſo belieben ſie zu befehlen, ich thue es ohne alles Intereſſe, ſondern nur zum Plaiſir meiner Herrn Lands-Leute. Elbenſtein fragte nach ſeiner Vater-Stadt und erfuhr, daß er von Merſeburg gebürtig wäre, weßwegen ſie dieſen nahen Lands-Mann, weiln es eben Zeit zur Mittags-Mahlzeit war, mit ſich in ihr Qvartier nahmen und an ſeiner Converſation ein beſonderes Vergnügen fanden. Es führete ſie derſelbe etliche Tage nacheinander in der Stadt herum, und weiln er bemerckte daß der von Thalberg ſich ein und anderes merckwürdige in ſeine Schreib-Taffel notirte, ſagte er eines Abends, da ſie in einem Wein-Hauſe beyſammen ſaßen: Mon Seigneur, wenn ſie ſo ſchreib-begierig ſind, ſo belieben ſie zu ſchreiben, was ich ihnen dictiren will. Als ſich nun der von Thalberg bereit darzu fand, dictirte er ihm folgendes in die Feder: Daß dieſe Stadt Venedig eine der berühmteſten in der Welt, iſt eine ohnſtreitige Sache: 72. Inſuln ſind es, worauf ſie erbauet iſt, und ihr Umfang iſt ohngefähr 8. Italiäniſche Meilen. Il Ponto Rialto iſt die gröſte Brücke, welche über den gröſten Canal gehet, ſie hat, wie ſie geſehen haben, nur einen einzigen Schwibbogen von Marmor, oder wie es die Italiäner nennen, Pietra bianca, ſtehet auf 6328.

Pfä-

Pfälen und hat zu beyden Seiten 2. Reyhen allerhand Kauff-Laden, welche 3. Gaßen ausmachen; Unter derselben aber kan eine Galere mit aufgespanneten Seegeln durch den Schwibbogen hindurch fahren. Die Stadt überhaupt wird eingetheilet in 6. Theile oder Sestieri, als nehmlich: Castello, S. Marco, Carnareio, S. Paolo, S. Croce, und Dorsoduro. Die ersten 3. Theile liegen disseit und die andern 3. jenseit der grossen Brücke. Es finden sich in dieser Stadt 13. große und kleine Plätze, oder wie man es anderer Orten hennet, Märckte, darunter ist der gröste und berühmteste der St. Marcus-Platz, selbiger ist 280. Schritte lang und 190. Schritte breit. Auf diesen Platze pflegen bey guten Wetter die jungen Nobili di Venetia, zu weilen etlich hundert starck, ihren Spazier-Gang zu halten. Ferner zählet man darinnen über 150. prächtige Palläste, 70. Kirchen, 39. Mönnichs-Clöster, 28. Frauen-Clöster, 18. Oratoria, 17. Hospitäler, 115. Thürme, 58. öffentliche Brunnen, die aber nicht viel taugen, denn das süsse Wasser muß vom Lande in Tonnen herbey geholet werden. 164. Statuen von Marmor und 23. Statuen von Ertz, an welchen allen man sich über die Kunst nicht genug verwundern kan. Der Hertzogliche Pallast auf dem St. Marcus-Platze ist wohl das schönste Gebäude in der Stadt, er ist viereckigt. Das obere Stockwerck bewohnet der Doge oder Hertzog, bey demselben werden die Staats-Collegia gehalten, im untersten aber wird die Justiz administrirt. Auf der einen Ecke dieses Platzes liegt die Kirche St. Marco und an der andern die Kirche St. Geminia-

nechst zu beyden Seiten aber stehen die Procuratur-Häuser, die von Marmor aufgeführet sind und unten grosse Schwibbögen haben. Auf den St. Marcus Kirch-Thurm steigt man auf einer Treppe ohne Stuffen, und von dieser Kirche wird man zu dem Schatze geführet, welcher ungemein kostbar ist. Die Bibliothec, welche sehr starck, ist in dem einen Procuratur-Hause, gerade gegen den Pallast St. Marco über. Das Closter St. Johannis und Paull ist das schönste; das Closter St. Georgii aber das reichste. In eben diesem Closter und zwar in dem Tafel-Gemach finden sich unter den Schildereyen oder Gemählden die zwey vornehmsten und bewundernswürdigsten Stücke, welche der Künstler Marco Titiano verfertiget hat, das eine stellet vor die Hochzeit zu Cana in Galilæa und das andere das Bildniß Petri des Märtyrers. Unter den Kirchen sind wohl die schönsten, die St. Redemptore und Madonna di Salute. Diese haben ihren Ursprung von einem Gelübde, welches der Venetianische Rath zu Pest-Zeiten gethan. Jedoch die St. Marcus-Kirche gibt diesen beyden wenig oder nichts nach. Am Ende der Stadt nahe am Meere, liegt das Arsenal, welches seines gleichen in Europa nicht haben soll, man findet so viel Gewehr drinnen, daß auf den Fall in gröster Geschwindigkeit 20000. Mann zu Fusse und 25000. Mann zu Pferde, damit bewaffnet werden können. So liegen auch beständig 2000. Canonen parat, die zu Waßer und zu Lande können gebraucht werden, anderer zum Kriege und See-Wesen benöthigten Dinge zu geschweigen. Es

arbeiten alle Tage 1500. biß 2000. Menschen darinnen, die Unterhaltung dieses Arsenals aber soll der Republic alljährlich über 5. Tonnen-Goldes kosten. Die Schiffe werden alhier im Voraus gebauet und hernach in das saltzige See-Waßer Stückweise versenckt; worinnen sie desto dauerhaffter werden. Man erzählet, daß der grosse Rath einsmahls in diesem Arsenal einen König tractiret habe, da denn in seiner Gegenwart ein gantz neues Schiff gebauet worden und zwar so haben die Bau-Leute den Anfang gemacht, als der König zur Tassel gesetzen, da er aber abgespeiset und aufgestanden, habe das Schiff schon vor seinen Augen auf dem Meere herum geseegelt. Zu einer andern Zeit hat man eben dergleichen Kunst-Stück mit einer Canone practicirt, indem dieselbe in gröster Geschwindigkeit gegoßen, auch noch abgefeuert worden, ehe der vornehme Gast von der Tassel aufgestanden. Kurtz! dieses Arsenal ist mit recht ein Wunderwerck der Welt zu nennen, ringsherum ist es mit hohen Mauern, ausserhalb aber mit dem Meere umgeben. Am Portale dieses Arsenals zeigt sich mit großen goldenen Buchstaben die Uberschrifft:

Felix est Civitas, quæ Tempore Pacis de Bello cogitat.

Glückseelig ist die Stadt, welche zu Friedens-Zeit an den Krieg gedencket.

Eins von den Haupt-Stücken, welche in diesem Arsenal aufbehalten und verwahrt werden ist der Bucentaurus oder dasjenige Schiff auf welchem der Doge alle Himmelfahrts-Tage, in das

Adria-

Adriatische Meer seegelt und sich mit demselben vermählet. Es ist von der Größe einer Galeazza auswendig vergüldet und inwendig mit Carmoisin rothen Sammet beschlagen, auf beyden Seiten sind verguldete Sessel und auf dem Ober-Deck ein Thron, auf welchem der Hertzog zwischen den Gesandten und Senatoren sitzet. Auf dem Unter-Deck sind 28. Ruder jedes mit 6. Mann besetzt, man siehet aber von diesen Leuten nichts, als daß sich die Ruder bewegen. Auf dem Vordertheile stehet das Bildniß der Gerechtigkeit, starck vergüldet mit dem Schwerd und Wage in den Händen. Wenn der Doge den kostbaren Ring ins Meer wirfft, spricht er: *Desponsamus te nobis mare, in signum veri perpetuique Dominii.* Meer! wir vermählen uns dir, zum Zeichen einer wahrhafften und immerwährenden Herrschafft über dich.

Dieser Gebrauch, sagte hier der einhändige Officier, ist mir jederzeit sehr lächerlich vorgekommen; ich kan aber nicht eigentlich sagen, woher er seinen Ursprung hat. Das will ich ihnen sagen, mein Herr! versetzte Elbenstein! Die Herrn Venetianer geben vor, es habe sie der Pabst Alexander III. im Jahr 1174. mit der Herrschafft über das Adriatische Meer belehnet, und dieses ist eben das fatale Jahr, da der Pabst den Kayser Fridericum Barbarossam, als er ihm die Füße küssen wollen auf den Halß getreten und die Davidischen Worte dabey gesprochen: Auf Löwen und Ottern wirst du gehen ꝛc. Allein ich glaube, es wird nun wohl nimmermehr wieder geschehen, daß ein Römischer Kayser, Sr. Pabstl. Heiligkeit die Füße küßet, geschwei-

schweige denn sich von derojelben auf den Halß treten läst.

Indem Elbenstein weiter fortreden wolte, stunde ein alter, jedoch wohlansehnlicher und Ehrwürdiger Mann von seinem Tischgen, worbey er bißhero gantz alleine gesessen und ein Gläßgen Wein getruncken hatte, auf trat vor den Tisch, worin die Cavaliers mit dem Officier saßen und sagte: Meine Herren, nehmen mir nicht ungütig, daß ich mich in ihren Discurs melire; ich bin zwar ein gebohrner Savoyard, habe aber nunmehro schon seit etliche 40. Jahren, da ich mich 8. Jahr lang auf Deutschen Universitäten aufgehalten, auch fast gantz Deutschland durchreiset bin, die Deutsche Sprache nach meiner Mund-Art ziemlich sprechen lernen, bin auch noch jetzo im Stande einen Deutschen Brief so gut als einen Italiänischen zu schreiben, denn weil die Deutsche Nation mir ungemein angenehm und liebreich vorkommen, habe ich auch ihre Sprache beybehalten und mir das gröste Vergnügen gemacht, wenn ich hier zu Lande habe mit Deutschen Herren in Gesellschafft kommen können. Was aber ihren letztern Discours anbelanget, so will ich ihnen, so es beliebig, eine gründliche Nachricht ertheilen, weil ich sie in einigen Stücken irrig befinde; denn ohngeacht ich sie vor Protestanten halte, ich aber ein Catholic bin, so bin ich doch hauptsächlich in denen Sachen, welche in die Historie einschlagen, gantz unpartheyisch.

Elbenstein und Thalberg hatten einen besondern Gefallen an der Visage, Höflichkeit und Anrede dieses alten Mannes, nöthigten ihn demnach zwi-

schen

schen sich zu setzen, truncken ihn erstlich ein paar Gläser Wein zu, hernach bothen sie ihn, daß er ihnen doch diese Historie aus dem Grunde erzählen möchte. Demnach fing der Alte also zu reden an:

Es ist an dem, die Herrn Venetianer geben vor, daß der Pabst Alexander III. weil sie ihm in dem damahligen scharffen Kriege wieder den Kayser Fridericum Barbarossam beygestanden und des Kaysers Sohn Ottonem auf dem Meere gefangen bekommen hätten, ihnen zur Vergeltung, die Oberherrschafft über das Adriatische Meer zugestanden und zum Zeichen derselben verordnet habe, daß sich der Hertzog durch Einwerffung eines goldenen Ringes mit diesem Meere vermählen sollen; welches auch noch biß jetzo am Himmelfahrts-Tage geschicht. Allein diese Donation wird freylich von den meisten in Zweiffel gezogen, weil es eine pure Fabel ist, daß des Kaysers Sohn Otto auf dem Meere gefangen worden.

Pabst Julius II. fragte einsmahls den Venetianischen Gesandten Donati: Wo denn die Republic die Bulle hätte, die Alexander III. gegeben? gab damit zuverstehen, daß die Sache selbst zweiffelhafft sey; allein der listige und verschlagene Gesandte gab zur Antwort: Ihro Päbstl. Heiligkeit möchten nur das Diploma Constantini Magni nachschlagen lassen, so würde sich die Bulle Alexandri III. auf der andern Seite finden. Unterdessen bleibt doch alles, wie es ist, und es wird sich so leicht wohl niemand finden, der dem Doge die Spazier-Fahrt verwehrt, denn auswärtigen Potenzen hilfft und schadet sie nichts.

Was

Was aber nun die Fabel anbelanget, daß der Pabst Alexander dem Kayser Friederich, da er selbigen die Füße küßen wollen, auf den Halß getretten und Davids Worte, die meine Herrn dorthin erwehnet, gebraucht haben, und als der Kayser geantwortet: **Nicht dir, sondern Petro**; der Pabst noch beßer getretten und gesagt haben soll: **auch mir, auch Petro**; ist ein ungegründeter ausgeheckter alter Schlendrian, von welchen vor diesen verschiedene Protestantische Geschicht-Schreiber und Geistliche, vieles Wesens gemacht, um dadurch denen Päbsten ihren Hochmuth vorzuwerffen und selbige bey ihren einfältigen Glaubens-Genoßen verhaßt zu machen. Diese Fabel aber ist dieserwegen eine Fabel und ungegründete Sache: 1) weil kein einziger Geschicht-Schreiber von allen, die zur selbigen Zeit gelebt, hiervon Meldung thut. Hergegen 2) melden alle die glaubhafftesten Geschicht-Schreiber selbiger Zeiten, daß der Kayser und der Pabst einander reciproce alle ersinnliche Ehre erwiesen, und jener von diesen das Osculum Pacis oder den Friedens-Kuß empfangen, ihme die rechte Hand gelaßen; andere Ehren- und Höflichkeits-Bezeugungen zugeschweigen. 3) Wird diese Legende zweiffelhafftig gemacht durch die von dem damahligen Geschicht-Schreibern so sehr belobte Demuth des Pabsts Alexandri, so wohl als die gerühmte Großmüthigkeit des Kayſers Friedrici, welcher nicht einmahl das Wort Beneficium dulten können. 4) Wer solte wohl glauben, daß da so viele Deutsche Reichs-Fürsten und zwar von

den

den aller vornehmsten Häusern bey um und neben dem Kayser gewesen, daß sie des Pabsts Hochmuth und ihres Kayserß Niederträchtigkeit hätten mit gelaßenen Augen ansehen können; 4) Widerstrejtet dieser Legende der solenne Einzug zu Venedig und der vorhero gemachte Friede. 6) Was das Gemählde anbelanget, welches noch gezeiget wird, so kan solches wohl von einem losen Vogel und Feinde des Kayserß verfertiget worden seyn, es gibt aber keinen mehrern und beßern Beweiß-Grund, als ein anderer satyrischer Kupfferstich über Gemählde. 7) Ist diese Fabel ausgepeitscht, weilen selbige bey gescheuten Protestanten selbst keinen Glauben mehr findet. Hiervon schreibet gar schön Christ. Adam Rupertus ehemahliger Professor Historiarum zu Altorf in seinem herausgegebenen Commentario ad synopsin Beseldi, auch andere Deutsche Gelehrte mehr.

Hiermit endigte der unbekandte alte Mann seine Erzählung, stund auf, nahm das Licht von seinem Tische und bath, die Herrn möchten nicht ungütig nehmen, daß er nach seiner Schlaf-Cammer eylete, weil er eine ordentliche Lebens-Art zu führen gewohnt wäre. Ob er nun gleich sehr gebethen wurde noch ein Stündgen zu bleiben, so wolte er sich doch nicht länger aufhalten laßen, that aber dennoch ein Glaß Wein auf geruhige Nacht bescheid. Mittlerweile zohe Thalberg 2. Venetianische Ducaten aus seiner Ficke, druckte sie dem Alten in die Hand, weil er ihn vor einen Mann ansahe, der vielleicht nicht viel übrig haben möchte; bath anbey, vor dießmahl mit diesem klei-

kleinen Geſchenck vor lieb zunehmen, Morgen früh aber ſo gütig zu ſeyn und in ihrem Logis, welches er ihm bezeichnete, bey ihnen einzuſprechen, damit ſie noch ein mehreres von ſeinen gelehrten Diſcourſen profitiren und weiter bekandt miteinander werden könten. Der Alte verſprach ſolches zu thun, wenn es ſeine Geſchäffte zuließen, bedanckte ſich mit einer lächlenden Mine, ſehr höflich und freündlich vor das Præſent, wünſchte ihnen eine geruhſame Nacht und marchirte ab. Bald hernach verfügten ſich Eibenſtein und Thalberg auch in ihr ordentliches Logis und nahmen den einhändigen Officier mit ſich dahin.

Weil es ſchon ziemlich ſpät, legte ſich ein jeder in ein beſonderes Bette zur Ruhe, ſtunden jedoch Morgens gantz früh auf und truncken den Thee miteinander, da denn der curieuſe Herr von Thalberg, den Officier bath, ihnen noch ein und anderes von Venetianiſchen Merckwürdigkeiten zu erzählen. Da nun dieſer ſehr geſprächig war, ſo fing er alſo zu reden an: Die Regierungs-Form bey dieſer Republic iſt Ariſtocratiſch, denn es hat niemand Antheil an der Regierung, als die ſogenandten Nobili di Venetia. Dieſe Herrn von Adel werden füglich in 6. Claſſen abgetheilet; in der erſten Claſſe ſind die ſogenandten 12. Apoſtel, das ſind die alten 12. Familien die im Jahr 709. den erſten Hertzog erwählet haben; in der andern Claſſe ſtehen, die im Jahre 800. die Fundation der Abtey S. Georgii unterſchrieben haben; in der dritten Claſſe ſtehen die Familien, ſo im Jahre 1196. ihre Nahmen in das ſogenandte güldene Buch ſchrie-

schrieben haben; in der 4ten Classe stehen die neuen Geschlechter, die der Republic in dem blutigen Kriege mit Genua grosse Geld-Summen vorgeschossen hätten und deßwegen im Jahre 1385. in den Adel-Stand erhoben worden; in der 5ten Classe stehen die letzten Geschlechter, welche im Candischen Kriege im Jahre 1646. den Adel vor 100000. Venetianische Ducaten gekaufft haben. Es waren 80. Familien, die vorhero Kauffmannschafft auch wohl gar nur Handwercke getrieben hatten; in der 6ten Classe sind endlich alle auswärtige Standes-Personen, welche von der Republic Ehren halber unter ihren Adel sind aufgenommen worden. Wenn nun aus einer solchen Familie gebohren ist und das 25. Jahr seines Alters zurück gelegt hat, der ist alhier ein Raths-Herr, er mag nun was gelernet haben oder nicht. Demnach ist leicht zu erachten, daß die Zahl der Raths-Herren nicht immer einerley, sondern steigend und fallend ist, wie sie denn auch niemahls alle beysammen sind, sondern es halten sich viele in den Provintzen, als Provisores auf. Wenigstens aber sind ihrer 2000. und etliche hundert.

Nun das passirt vor ein Raths-Collegium, (sagte hier Thalberg) denn man spricht im gemeinem Sprichworte: Aus viel Köpffen ist gut rathen. Aus diesen aber wird ohnfehlbar auch der Hertzog oder Doge erwählet werden?

Allerdings! fuhr der Officier zu reden fort. Es gehet aber die Wahl eines Doge alhier also zu: So bald der letzt verstorbene beerdiget ist, so kommen alle Nobili die über 30. Jahr alt sind in den Pa-

Palazzo di St. Marco zuſammen. Allda werden erſtlich 5. ſogenandte Correctores erwählet, welche die Articul auffſetzen, worüber der künfftige Doge ſchwören muß. Darauf greiffen alle anweſende Nobili in ein ſilbern Gefäß, welches faſt wie eine Urna oder Todten-Krug ausſiehet und mit ſilbernen, auch 30. goldenen Kugeln angefüllet iſt. Diejenigen, welche die güldenen ergreiffen, werffen 9. davon unter 24. ſilberne und loſen hernach von neuen. Die nun die 9. güldenen Kugeln bekommen, erwählen wieder 40. andere, die doch insgeſammt von unterſchiedenen Familien ſeyn müſſen, und die zuvor gedachten 9. können ſich ſelbſt wieder mit in dieſe 40. wählen. Dieſelben loſen wieder auf die zuvor gedachte Art, daß nur 12. übrig bleiben. Von dieſen 12. erwählet der erſte ihrer 3. und von den übrigen 11. ein jeder 2. daß alſo zuſammen 25. heraus kommen. Dieſe werden wieder durchs Looß biß auf 9. herunter gebracht, welche abermahls 45. andere und alſo ein jedweder 5. ernennet. Das Looß vermindert hernach die Zahl dieſer letztern biß auf 11. und dieſe wählen endlich 41. welche, nachdem ſie vorhero durch den Staats-Rath confirmiret worden, die eigentliche Electores oder Erwähler des Doge ſind, und wenigſtens mit 25. Stimmen den Doge erwählen. Als Candidaten werden vornehmlich 2. oder 3. Perſonen voll Diſtinction aus der Nobleſſe und der Zahl der Procuratoren von St. Marco, die ſich um die Republic ſonderlich verdient gemacht im Vorſchlag gebracht. Wer zum Doge erwählet wird, darf dieſe Würde bey Confiſcation ſeiner Güter und

Bannisirung seiner Person nicht ausschlagen. Er bleibt es aber nicht, wie zu Genua, nur auf 2. Jahr, sondern alle sein Lebtage, hat auch nicht Macht diese Würde niederzulegen, jedoch hat die Republic Macht, daferne er sich nicht wohl aufführet, ihn abzusetzen. Des Doge Einkommen ist schlecht, und beläufft sich jährlich nicht höher als 12000. Ducati d' Argento, welche derselbe aus der Grund-Zinse des Deutschen Hauses und der, den Deutschen Kaufleuten ertheilten Privilegien ziehet, weßwegen man mehrentheils lauter reiche Herrn zu dieser Würde erwählet, denen mehr an der Ehre als an den Revenüen gelegen. Des Doge Kleidung ist a l' ordinair so beschaffen; auf dem Haupte trägt er eine Machine, ich weiß nicht ob ich selbige eine Crone oder eine Mütze nennen soll; oben ist dieselbe wie ein Horn gebogen und wird dieserwegen il Gorno genennet. Uber den Achseln aber trägt er einen Habit oder Ornat von Peltz mit Hermelinen, fast auf die Art wie der Chur-Fürstliche in Deutschland. Stirbt ein Doge, so wird er auf Kosten der Republic prächtig zur Erde bestattet, jedoch nicht eher, als biß vorhero alle seine Actiones wohl untersucht, vor allen Dingen aber alle seine Schulden von dessen Erben bezahlet worden. Die Senatores erscheinen bey dessen Beerdigung in rothen Kleidern, um anzuzeigen, daß die Republic unsterblich sey. Es geschicht gar selten, daß das Interregnum über 8. Tage währet, und binnen selbiger Zeit dependirt das meiste von den Staats-Räthen, der Senat aber, wie auch die andern Collegia bleiben indessen ausgesetzt. Sonsten ist zu remarquiren,

daß

daß die allgemeinen Gesetze und Verordnungen im Nahmen des Doge publicirt auch die Schreiben auswärtiger Puissançen an ihn addressirt, ingleichen die Creditiv-Schreiben in seinem Nahmen ausgefertiget werden, doch unterschreibt er sie nicht, sondern ein Staats-Secretarius. Er antwortet den frembden Gesandten im Nahmen der Republic in terminis generalibus. Es werden unter seinem Nahmen alle Müntzen geprägt und führet er den Titel Serenissimo, oder Durchlauchtigster. Alle Beneficia von der St. Marcus-Kirche hat er zu vergeben, worunter sich ordentlicher Weise 26. Canonicate befinden, und das sogenandte Primoceriat oder Decanat. Es erkennet auch diese Kirche keine andere, als des Doge Jurisdiction, daher derselbe gleich nach seiner Wahl von dieser Kirche Possession nimmet, und zwar mit besondern Solennitäten. Wahrhafftig des Venetianischen Doge Staat ist Königlich und ungemein prächtig, aber bey aller solcher Pracht ist er nichts anders, als ein würcklicher Unterthan der Republic, und in vielen Stücken ist er noch übler dran als der geringste Senator. Denn in Staats-Sachen darf er aus eigener Macht und Gewalt ohne Vorbewust des Raths nichts unternehmen und in den Collegiis worinnen er præsidirt, hat er nicht mehr als 2. Voca. Die von auswärtigen Puissançen an ihn geschriebene Briefe, darf er weder erbrechen noch vor sich beantworten, und alle seine Dinge muß er mit der gröstẽ Behutsamkeit tractiren, woferne er nicht grosse Verantwortung haben will; Den Augenblick, da er erwählt worden, müssen seine Kinder,

Brüder und Anverwandten alle öffentliche Aemter niederlegen, und ſo lange ſeine Regierung währet, dürffen ſie ſich keine Hofnung zu einer Charge machen. Er darff ohne ſpecielle Erlaubniß des Raths nicht einen Augenblick aus der Stadt reiſen, daher man im gemeinen Sprich-Worte zuſagen pflegt: Der Venetianiſche *Doge* iſt bey *Solennitäten* ein König; bey Berathſchlagungen ein bloſſer Raths-Herr; in ſeinem Hauſe und in der Stadt aber ein Gefangener.

Ey! (ſagte hier der Herr von Thalberg) ſo will ich lieber ein Deutſcher Land-Juncker bleiben als ein Doge zu Venedig werden. Ich ſelbſt hatte davor (verſetzte Eltenſtein) daß man dabey vergnügter lebte. Allein, mein Herr! (ſprach er zum Officier) wie iſt es denn mit den Raths-Collegiis beſchaffen? Deren ſind, (gab dieſer zur Antwort;) vornehmlich 5. Das erſte und vornehmſte iſt: *La Signoria*; benebſt dem Hertzoge oder Doge, befinden ſich darinnen 6. Staats-Räthe, welche alle Jahr abgewechſelt werden und jederzeit in rothen Röcken erſcheinen müſſen. Das 2te iſt: Der groſſe Rath, oder *Il Conſiglio grande*, worinnen alle Nobili Sitz und Stimme haben, dahero es zum öfftern aus mehr als 1000. Perſonen beſtehet, und eben in dieſem Collegio geſchicht die Wahl eines neuen Doge. Das 3te iſt: Conſiglio del pregadi oder der etwas engere Rath, welcher aus ohngefehr 300. Nobili, oder Venetianiſchen Edelleuten beſtehet. Dieſen hält man vor die Seele der Republic. Das 4te Collegium heiſſet *Il Conſiglio proprio*, darinnen ſitzen die ſogenandten Savii

Grandi, welche, wenn man die Signoria ausrechnet 26 Personen ausmachen, und allhier wird den Gesandten auswärtiger Puissançen Audiența ertheilet. 2) Das 3te wird genennet *Il Collegio delli Dieci*, dieses bestehet aus 10. Männern, welche das höchste Peinliche-Gericht hegen vor welchen auch der Hertzog in Person erscheinen müste, wenn er von jemanden verklagt würde. Hier ist vor einen Verbrecher oder Schuldigbefundenen kein Pardon zugewarten, denn man kan von diesem Collegio an niemand anders als an unsern HErrn GOtt appelliren, weßwegen sich der Himmel allein dessen erbarmen kan, wer dahin citiret wird. Dieses 10. Männer-Gerichte hält gewaltig viele Spiöne, erfahren derowegen nicht nur alles, was in der Stadt passirt, sondern auch was hie und da etwa in Compagnie geredet wird. 3) Consten ist allhier zwar auch ein Inquisitions-Tribunal worinnen der Päbstl. Nuntius, der Patriarche von Venedig und der Pater Inquisitor sitzen, allein es ist hier mit der Inquisition bey weiten nicht so scharf als in Spanien und andern Orten, den jetztgemeldten 3. Geistlichen Herrn sind noch 3. Raths-Herrn an die Seite gesetzt, ohne deren Consens nichts darf geschlossen werden, wie man sich denn allhier den äuserlichen Schein ausgenommen, überhaupt nicht viel aus der Religion macht. Unterdessen finden sich unter den Venetianischen Geistlichen viel vortreffliche Oratores und nach geendigten Carnoval werden die Geist-reichsten und beweglichsten Buß-Predigten gehalten; nur über das 6te Gebot wird eben nicht sonderlich geeiffert und viel

Wunderns, wegen dessen Ubertretung gemacht, sondern wenn jemand gegen seinen Beicht-Vater seine Ubertretung deßfalls bekennet, giebt derselbe mehrentheils zur Antwort! Bagatelle! Bagatelle! Kleinigkeiten! Kleinigkeiten! Was das Carneval anbelanget, so gehet es um selbige Zeit wohl in der gantzen Welt nirgends lustiger zu als hier, und hat man wohl eher 300co. und mehr Fremde gezählet, welche sich der Carnevals Lustbarkeiten theilhafftig gemacht; denn weil einem jeden erlaubt ist sich zu masquiren, so ist er in solchem Habit so zusagen semper frey und darf von niemanden angetastet werden, hingegen darff eine Masque auch kein tödtlich Gewehr bey sich führen. Wenn ich nun rechne, daß jeder Fremdder durch die Banck vom Vornehmsten biß zum Geringsten zum wenigsten 100. Ducaten verzehret, so macht solches eine Summa von 3. Millionen aus. In dem Pallast Ridotto stehen zur selben Zeit Tages und Nachts 10. Zimmer offen vor diejenigen, welche Lust haben a la Ballette oder andere Spiele zu spielen. Die Opern und Comödien sind unvergleichlich und locken viel Personen an sich. Auf dem St. Marcus-Platze trifft man zum öfftern mehr als 10000. Menschen an, welche den Marckt-Schreyern, Seil-Tantzern, Gauckel-Spielern und Wahrsagern zu sehen. Man hat mir einsmahls folgende 2. lächerliche Historien erzählet, an deren Wahrheit ich aber selbsten zu zweiffeln nicht geringe Ursach habe: Es wäre nehmlich ein solcher Seil-Tantzer von dem höchsten Thurme auf einem Seile herunter gefahren und zu Fuß wieder hinauf spazirt. Er wäre

bald

bald zurück gekommen und mit einem Schub-Karn voller Steine auf dem Seile auf und nieder gefahren. Endlich habe er sich zu Pferde gesetzt, sey auf dem Seile hinnauf geritten und im vollem Gallopp wieder herunter gekommen.

Das lasse ich, sagte hier Elbenstein, nach dem er sich über diese Geschicht satt gelacht, vor ein perfectes Kunst-Stück oder vor ein perfectes Mährlein passiren. Das ist noch nichts, sagte der Officier, meine Herrn lassen sich noch eins erzählen. Einsmahls hat ein Gauckler auf diesem Platze, einen Knauel Bindfaden oder Seegel-Garn in die Lufft geworffen und ist an dem Faden biß über die Wolcken hinauf geklettert. Darauf ist eins von seinen Beinen herunter gefallen, hernach das andere Bein, bald darauf ein Arm und wieder ein Arm, dann der Kopff und endlich der Rumpff. Diese Stücke haben alle auf dem Platze eine ziemliche Weite voneinander gelegen: im Augenblicke aber sind sie wieder zusammen gefahren, der Gaukler ist aufgesprungen und hat sich frisch, frölich und Gesund vor aller Zuschauer Augen dargestellet.

Ey ey! sagte Thalberg mit hefftigen Lachen, das ist zu künstlich, jedoch kan ich mir die Sache in meinen Gedancken eben so gut vorstellen, als ob ich darbey gewesen wäre und es alles mit meinen Augen angesehen hätte. Gut! sagte Elbenstein, der nicht weniger lachte, diese 2. Geschichte will ich mir selbst notiren, denn wenn ich wieder zurück in mein Vaterland komme, so kan ich nur damit allein manchen Deutschen in erstaunende Verwunderung setzen. Nun aber, mein Herr, wieder auf

enſthaffte Sachen zukommen, ich habe bemerckt, daß einige Nobili de Venetia eine güldene Kette mit einer groſſen Medaille auf der Bruſt tragen, was ſoll das anzeigen? Mein Herr! gab der Officier darauf, das ſind die Ritter von St. Marco. Ich will ihnen ſagen, wo derſelbe Orden herkömmt: Gewiß kan ich zwar nicht melden, womit es der heilige Theodorus welches ſonſten der Herrn Venetianer Patron war, bey ihnen verſehen hat daß ſie ihn Anno 828. abſetzten und ſich in den Schutz des heil. Evangeliſten Marci begaben, deſſen Cörper eben damahls in Egypten war gefunden und nach Venedig gebracht worden. Unterdeſſen muſte der heil. Theodorus zurück treten, dem heil. Marco aber wurde zu Ehren eine neue vortrefliche Kirche gebauet, welche nach gerade immer koſtbarer ausgebauet und ausgeziert worden, biß ſie in den Stand gerathen, worinnen man ſie jetzo ſiehet, denn ihre 9. Procuratores, deren jeder jährlich 100000. Ducaten Revenüen vor ſeine Perſon hat, geben wohl Achtung darauf, daß keine Rancker-Geſpinſte darinnen gefunden werden. Uber dieſes ſtifften die Herrn Venetianer dem heil. Marco zu Ehren einen neuen Ritter-Orden. Die Ritter tragen auf der Bruſt eine goldene Kette, woran eine groſſe goldene Medaille hänget, auf deren einer Seite ſtehet ein geflügelter Löwe, der in der rechten Klaue ein bloſſes Schwerd, in der lincken aber ein offenes Buch hält, darinnen die Worte zu leſen: PAX TIBI MARCE! EVANGELISTA MEVS. Auf der andern Seite iſt der Nahme des regierenden Doge, oder auch manchesmahl ſein Bild-

Bildniß, da er kniend eine Fahne aus der Hand des heil. Marci empfängt. Ich kan nicht unterlassen bey Gelegenheit des geflügelten Löwens, noch ein Schirlentzgen zu erzählen. Es wurde einsmahls ein Venetianer von einem Deutschen gefragt: Wo doch der Löwe die 2. Flügel müsse herbekommen haben? Der Venetianer gäb zur Antwort: Der Löwe wäre aus dem Lande gebürtig wo die Adler 2. Köpffe hätten. Ein Franzose fragte: Warum doch wohl der Löwe das Buch andern vorhielte und nicht selbst darinnen läse? Dem gab ein Deutscher zur Antwort: Der Löwe begehrte nicht gelehrter zu seyn als seine Principalen. Heutiges Tages beehren die Herrn Venetianer nicht allein ihre Lands-Leute, sondern auch Fremde und vornehmlich gelehrte Leute, mit diesem Ordens Zeichen, und werden die Ritter, welche von dem gesammten Rathe geschlagen werden, höher geachtet, als die der Doge vor sich allein creiret. Sie geniessen auch eine jährliche Pension. Hierbey aber muß ich bekennen, daß mir ihre Ordens-Regeln nicht sogar genau bekandt sind.

So halten doch, fragte Elbenstein, die Herrn Venetianer auch was auf die Gelehrten? ich habe immer gemeynet, daß sie sich mehr um die Handelschafft als um die Gelehrten bekümmerten. Nein! ich versichere ihnen, gab der Officier darauf, daß sie sehr viel fait von Gelehrten machen, wovon das Exempel des Poeten Actii Sanazarii eine Bekräfftigung giebt, welcher, da er vor bereits 200. Jahren 4. lateinische Zeilen Verse auf die Republic Vene-

dig

dig gemacht, vor jede Zeile 100. andere wollen gar sagen 1000. spec. Ducaten zum Gratial bekommen.

Ich habe davon gehöret, sagte Tahlberg, allein die Verse sind mir unbekandt. Ich will, versetzte der Officier, sie Ihnen verbethen:

Viderat Adriacis VENETAM *Neptunus* in undis,
Stare Urbem, & toti ponere jura salo.
Nunc mihi Tarpejas quamtum vis, *Jupiter*, arces
Objice & illa tui Moenia Martis, ait:
Si Pelago Tiberim præfers, urbem aspice utramvis,
ILLAM Homines dicas; HANC posuisse Deos.

Ein berühmter Poet hat diese in folgende zierliche Deutsche Verse gebracht:

NEPTVNVS stund und sah die Stadt *VENEDIG* an,
Die sich Beherrscherin des Meeres nennen kan;
Da sprach er: *JUPITER*! warum erhebst du doch
Dein *Capitolium* am Tiber-Strom so hoch?
Man siehet nur Menschen Werck, wenn man dein *ROM* beschaut,
VENEDIG aber ist von Göttern aufgebaut.

Jedoch was ists mehr, reiche Leute können ja auch wohl reichliche Geschencke austheilen, denn ohngeacht die Republic an Landschafften ein merckliches verlohren, ihr auch von andern Nationen in

du

der Handelschafft nach Oſt-Indien ſehr viele Vortheile abgezwackt worden, ſo rechnet man doch, da ſie ſonſten mehr als Königl. Einkünffte gehabt, daß ſie noch jetzo jährlich mehr als 10. biß 15. Millionen Ducaten einzunehmen habe. Die Kriegs-Macht iſt nicht geringe, denn allein zu Friedens-Zeiten werden etliche 20000. Mann und ohngefähr 40. Schiffe vom Kauge gehalten, ohne die Fregatten und Galeeren. Haben ſie aber Krieg ſo können ſie in kurtzer Zeit ſo viel Mannſchafft auf die Beine und ſo viel Schiffe in die See ſchaffen, als ſie nöthig erachten, denn ſo lange ihr Arſenal und die Banco in Venedig im guten Stande bleibt, iſt kein Mangel an etwas zu beſorgen. Die See-Macht wird allemahl von einem Nobili di Venetia commandiret, welcher den Character Capitaneo Grande, führet. Das Kriegs-Volck zu Lande aber commandiret mehrentheils ein Ausländer, der Marſchallo di Campo titulirt wird. Unter allen andern Nationen nehmen ſie gerne Deutſche in ihre Kriegs-Dienſte, bezahlen dieſelben zwar raiſonable, gehen aber mit ihrem Blute nicht gar ſparſam um, ſondern wenn dieſelben auf die Schlacht-Banck ſind geliefert worden, ſprechen die Herrn Venetianer: Sono pagati. Sind ſie doch bezahlt.

Unter dieſen Reden kam der Wirth in ihr Zimmer, brachte einen Brief, welchem ihm, ſeinem Sagen nach, ein Knabe eingehändiget und fragte zugleich, ob die Herrn beliebten mit der Compagnie unten, oder hier oben in ihrem Zimmer zuſpeiſen?

Eben-

Elbenstein besahe erstlich den Brief und fand den Titul also gesetzt:

An die beyden Wohlgebohrnen
Deutschen Cavaliers
welche
im Gast-Hofe zum weißen Pferde
logiren.

Er bekam sorgsame Gedancken wegen einer neuen Liebes-Intrigue, verwandelte derowegen die Farbe nicht wenig, jedoch weil der Titul an sie alle beyde lautete, faßete er sich ein Hertze, bath den Wirth einen Augenblick zu verziehen, Thalbergen aber, in die Schlaf-Cammer zu kommen. Hier erbrach er den Brief, ließ Thalbergen mit lesen, und funden sie denselben also gesetzt;

Wohlgebohrne Herren!

Dero Generosité, da sie mich gestern Abend mit Golde beschencket und meinem Herzen damit ein Merckmahl ihrer Deutschen Redlichkeit eingedrückt, hat mich ungemein vergnügt. Allein ich bin nicht so Geld bedürfftig als Sie davor gehalten haben, indem mir der Himmel einen heimlichen unerschöpfflichen Schatz zugewendet hat. Um sie dessen zu überzeugen und zugleich vor Ihre gute Meynung mich erkänntlich und danckbar zu erweisen, übersende ihnen hierbey eine einzige Pille; diese können Sie in 4. Pfund zerschmolzenes Bley werffen, und sodann probiren, ob Sie nicht das feinste Gold haben, welches an Güte dem Ungarischen nichts nachgiebt. Behalten sie davon zu meinem Angedencken etwas auf

und

und theilen Sie sich darein als redliche Landsleute. Ich bedaure daß mich eine gewisse Begebenheit forçirt hat diesen Morgen von hier abzureisen, sonsten würde mir das gröste Vergnügen daraus gemacht haben; wenn ich noch etliche Tage die Ehre genießen können mit Ihnen zu conversiren, nunmehro aber werden Sie mich so leicht nicht wieder sehen. Jedoch verharre

Dero

aufrichtiger Freund.

Beyde Cavalliers geriethen vor Verwunderung fast außer sich selbst, Elbenstein aber erholte sich am ersten und fragte den Wirth ob der Uberbringer des Briefes noch zugegen wäre, weil er ihm ein Trinck-Geld geben wolte. Der Wirth sahe zu, aber der Pursche war über alle Berge; weßwegen Elbenstein sagte: Es hat nichts auf sich, er wird schon wiederkommen und die Antwort abfordern; der Herr Wirth aber thue sowohl und lasse vor 3. Personen Speisen und Wein herauf in unser Zimmer bringen, weil wir uns so kurtz als möglich expediren wollen, denn ich und mein Compagnon sind zu einem gewissen Lands-Manne invitiret, mit dem wir ein und anderes zu tractiren haben.

Der Wirth säumete nicht eine köstliche Mahlzeit zuzubereiten, sie aber machten nicht viel Federlesens und da der Officier, welcher mit ihnen gespeiset hatte vermerckte, daß beyde Cavaliers gahr tiefsinnig waren, und vielleicht wichtige Geschäffte zu besorgen hätten, beurlaubete er sich von ihnen.

Wey-

Beyde Cavaliers bedanckten sich vor seine ihnen erzeigte Gefälligkeit und verehrete ihm jeder 3. specs Ducaten, womit er höchstvergnügt von ihnen Abschied nahm, ihre Generosité ungemein heraus strich, und die Ducaten auf ihre Gesundheit zu verzehren versprach.

So bald sich diese beyden Freunde alleine auf ihrem Zimmer befanden, sahen sie erstlich einander lange an. Endlich brach Elbenstein das Stillschweigen und sagte: Solten wir wohl so glücklich seyn, überzeugt zu werden, daß es würcklich möglich sey, Bley in Gold zu verwandeln, da bey uns in Deutschland viel tausend Menschen daran zweifeln, und solten wir wohl dem alten armseeligscheidenden Manne eine so gute Reuter-Zehrung zu dancken haben? Ich weiß nicht was ich bey dieser Geschicht dencken soll (sagte Thalbera) jedoch, mein werther Freund, wir wollen alle beyde selbst ausgehen und 4. Pfund Bley kauffen, unsere Diener aber sollen einen oder 2. tüchtige Schmeltz-Tiegel einkauffen, denn ich kan doch ein klein wenig mit dem Laboriren umgehen, aber an das Goldmachen habe ich noch Zeit meines Lebens keinen Pfennig verwendet, hiermit zohen sie sich vollends an, gaben dem einen Diener Befehl, daß er Kohlen in Camin herauf schaffen solte, indem sie auf den Abend Kugeln giessen wolten, der andere aber wurde nach Schmeltz-Tiegeln geschickt, mit Befehl, dieselben wohlverdeckt in ihr Zimmer zu schaffen, damit niemand etwas im Hause davon gewahr würde. Sie beyde aber gingen miteinander fort, kauffte im ersten Materialisten Laden 6. Pfund Bley, wovon

jeder

jeder 3. Pfund zu ſich ſteckte, hernach ſpazirten ſie in ein Wein-Hauß, allwo ſie ſich biß gegen Abend die Zeit mit Billard ſpielen paſſirten, nächhero in ihr Logis zurück kehreten.

Gleich nach der Abend-Mahlzeit muſten die beyden Diener aus 2. Pfund Bley Kugeln gießen, nachhero wurden dieſelben zu Bett geſchickt, beyde Cavaliers aber machten das Kohl-Feuer von neuen an, ſetzten den einen Schmeltz-Tiegel mit dem Bleye drein, warffen, da das Bley zerſchmoltzen, die Pille hinnein und da es etwa 6. Minuten hernach 3. helle Blitze aus dem Schmeltz-Tiegel heraus that, hielten ſie dieſes vor das Zeichen, daß die Transmutation bereits erfolgt ſey. Sie goßen demnach erſtlich etliche kleine Klümpchen auf einen reinen Stein, hernach die wohl umgerührte Masſa in eine ſtarcke eiſerne Pfanne und blieben ſo lange offen, biß alles kalt war, endlich 2. Stunden nach Mitternacht legten ſie ſich zur Ruhe, konten aber vor Verlangen, was aus dem Bleye geworden ſeyn möchte, nicht länger ſchlaffen, als biß der Tag kaum angebrochen war, da ſie denn beym hellen Tages-Lichte mit erſtaunlichen Vergnügen vermerckten, daß das Bley ſeine gewöhnliche Farbe verlohren und an deren Statt die gelbe angenommen hatte. Um aber der Sache gewiß zu werden, kleideten ſie ſich an und gingen, nachdem ſie den Thee getruncken hatten, zu einem Geld-Schmiede, bey welchem Elbenſtein eine goldene Tabariere, die ihm einsmahls bey Stürtzung mit dem Pferde, ſchadhafft worden war, vertauſchte, ſich dargegen eine neue einhandelte und noch etwas Geld heraus gab.

Wie man Elbenstein sahe, daß der Gold-Schmidt ein feiner Mann war, als sagte er zu ihm: A propos mein Herr! ich habe hier ein Stückgen Metall bey mir, wollen sie mir nicht sagen was es ist, damit ich weiß ob ich damit betrogen bin oder nicht. Der Gold-Schmidt nahm und probirte es auf mancherley Art, sagte endlich: Mein Herr! wenn sie es gekaufft haben, sind sie gar nicht damit betrogen, denn es ist ein feines Gold und so sie es nicht darzu bestimmt haben etwas daraus machen zu laßen will ich ihnen so schwer gemüntzten Gold davor geben, als das Gewicht austrägt, und wenn sie noch mehr dergleichen hätten, wolte ich Ihnen alles abhandeln, weiln es in der Arbeit beßer zugebrauchen, als zusammen geschmoltzene Zecchinen. Elbenstein sagte, er hätte nicht mehr als etwa 10. biß 12. Loth davon, die stünden ihm zu Diensten, denn weil er eine Reise vor sich hätte, wäre ihm mit gemüntzten Golde beßer gedienet als mit ungemüntzten, versprach auch selbiges nach Tische entweder selbst zuüberbringen, oder durch seinen Diener zuüberschicken. Der Gold-Schmidt bath ihm diese Gefälligkeit zuerweisen, weiln es zwar eben nicht das allerfeinste, jedoch ein schönes geschmeidiges Gold zum verarbeiten wäre, über dieses wolle er ihm ein feines Affections-Ringelgen in den Kauff geben. Elbenstein versicherte nochmahls daß er es ihm vor andern gönnen wolte, und hiermit nahmen beyde Cavalliers von dem Goldschmiede Abschied. Wer war froher als diese beyden, da sie mit ihrem wenigen Golde, das sie dem vermeynten bedürfftigen Manne gegeben, eine so schöne Ritter-Zehrung erworben hatten. O! sagte

Thal-

Thalberg, hätte ich das gewust, so solte der Alte eine weit ansehnlichere Summa von mir empfangen haben, vielleicht hätte er uns sodann auch noch mehr Pillen geschickt. Wir wollen mit diesen zu frieden seyn, mein Freund, antwortete Elbenstein ist uns doch damit unsere Reise nach Venedig und alle Zehrungs-Kosten frey gemacht. Unter diesen Gesprächen kamen sie auf den St. Marcus-Platz, machten daselbst eine Promenade biß gegen Tisch-Zeit, da sie denn nach ihren Logis gingen und die Mahlzeit einnahmen. Nach Tische colligirten sie die zu erst ausgegossenen kleinen Klümpchen, und befanden, daß dieselben 14 $\frac{1}{2}$. Loth wogen, wurden eins diese kleinen Stückchen dem Goldschmiede zu verkauffen, das große Stück aber in gleiche Theile zu theilen. Dieses letztere geschahe so gleich, indem sie von dem Wirth ein Hacke-Meßer borgen ließen das große Stück vermittelst eines Hammers voneinander schlugen und in gleiche Theile theileten. Weiln aber in der Theilung es noch einige kleine Stückgen gesetzt, schlugen sie dieselben mit dem Hammer breit, legten sie zu erstgemeldten kleinen Stücken und befanden, daß sie 18 $\frac{1}{4}$ Loth zum jetzigen Verkauff hatten, ein jeder aber war schlüßig sein großes Stück biß auf fernern Bescheid zuverwahren. Hierauf gingen sie nach dem Gold-Schmiede, welcher sie mit Freuden empfing, alle Stücken probirte, ihnen das baare gemüntzte Gold so gleich erlegte und Elbenstein einen Ring in den Kauf gab, der ohngefähr 3. biß 4. Zecchinen werth war, welchen dieser aber hernach Thalbergen zum genugten Andencken schenckte.

Ein paar Taae hernach da Elbenſtein ſeiner Verrichtungen wegen, an ſeinen Fürſten Briefe zuſchreiben und dieſelben durch einen Expreſſen fort zuſchicken ſich genüßiget ſahe, ging Thalberg, um ihn nicht zuverſtören, im Schlaf-Rocke heraus auf eine kleine höltzerne Gallerie, von welcher er verſchiedene ſchöne Hinter-Gebäude und Gärten überſehen kunte. Er war ein ziemlich corpulenter Cavalier, als er ſich nun mit einiger Force auf das Geländere legte die Zapffen der Balcken aber ſehr verwahret ſeyn mochten, brechen dieſe aus und Thalberg ſtürtzte, ſammt einem Theile des höltzernen Geländers über 12. biß 15. Ellen herab in den Garten. Kein Wunder wäre es geweſen, wenn er alsbald auf der Stelle den Halß geſtürtzt hätte, allein der Himmel erhielt ihm noch das Leben, doch hatten ihm die Säulen ein Bein entzwey geſchlagen und über dieſes war er mit der Stirn dergeſtalt auf einen Stein gefallen, daß er eine Fingers-lange Wunde bekommen hatte. Er kan ſich vor Schmertzen nicht ſelbſt unter dem Holtz-Wercke hervor helffen, ſein Schreyen Winſeln und Wehklagē hilfft nichts biß endlich die Köchin in den Garten kömmt um grüne Kräuter zu holen, welche den Lärm machte und den Wirth wie auch Elbenſteinen ruffte, welche dieſen elenden Patienten hinnauf ins Bette tragen auch ſogleich einen Medicum und Chirurgum holen lieſſen.

Elbenſteinen ging das unvermuthliche Unglück ſeines werthen Freundes ungemein zu Hertzen, man ließ denſelben eine Ader ſpringen, gab ihm Medicamenta ein, verband erſtlich die ſehr blutende Wunde

an der Stirn und hernach das zerbrochene Bein. Er ſtellete ſich ſehr heroiſch dabey an, derowegen verſprachen die Aertzte ihm, ſo ferne er ihrer Vorſchrifft Folge leiſten würde, längſtens binnen 6. biß 7. Wochen vollkommen zu reſtituiren. Welches er denn vor ſeine Perſon zu thun verſprach.

Wie gern nun Elbenſtein ſeines Freundes Geneſung abgewartet hätte, indem er ſelten von deßen Bette wegkam, als wenn ihm ſeine aufgetragenen Commiſſions nöthigten, dann und wann auszugehen, ſo fügte es ſich doch, daß 5. Tage hernach er die ſeinem Fürſten zuſtändigen Geld-Summen in Empfang nehmen, mithin ſeine Abreiſe damit beſchleunigen muſte. Er nahm alſo beweglichen Abſchied von dem Herrn von Thalberg, wünſchte demſelben baldige Reſtitution und bath, daß er ihm mit nächſten das Vergnügen gönnen möchte, an ſeines Fürſten Hofe ihm eine Viſite zu geben. Dieſer verſprach ſolches zuthun, ſo bald es ſeine Geſundheit zuließe, dancte 1000mahl vor alle erwieſene Freundſchafft und empfohl ſich zu Elbenſteins beſtändig geneigten Andencken. Alſo muſten ſich beyde guten Freunde ſehr mißvergnügt voneinander trennen, da ſie vermeynt wenigſtens die Retour biß Padua zugleich anzutreten, allein Elbenſtein muſte vor dieſesmahl ohne deſſen Geſellſchafft zurück reiſen und hatte nicht wenig Kummer und Sorge wegen ſeiner eingekauffen Sachen, vornehmlich aber wegen ſeines Herrn Gelder, damit ihm nicht etwa ein Unglück widerführe, jedoch ſobald er Padua erreicht, wurde ihm das Hertze ziemlich leichte. Er ging zum Commandeur und bath

ſich eine Eſcorte von 6. Reutern biß auf ſeines Herrn Schloß aus, zahlete auch dem Commendanten das Honorarium von allem überhaupt gleich baar auf den Tiſch, womit dieſer zufrieden war und Elbenſteinen bath, daß er nur noch einen Tag ſtille liegen möchte, weiln er ihm binnen der Zeit die redlichſten und tapfferſten Leute wolte ausſuchen laſſen.

Indem ſich nun Elbenſtein ohnedem etwas merode befand, ließ er ſich ſolches gefallen und da er ſein Logis im Gaſt-Hofe al Sole genommen, kam er nicht viel auf der Straße zum Vorſcheine, weiln er meynete, daß ihn ſonſten die Spür-Hunde der unbekandten masquirten Schöne möchten zuſehen bekommen, als welche ſich ſeinen Gedancken und allen Umſtänden nach ohnfehlbar noch in Padua aufhalten würde; er aber, als einer, der ſeine Sünden Bürde von ſich geworffen, nicht weiter Luſt hatte, ſich mit ihr im anderweitigen Sünden-Schlamme herum zuwältzen. Früh Morgens mit Aufgang der Sonne, war ſeine Eſcorte, die in 1. Unter-Officier und 5. Mann zu Pferde beſtund, vor ſeinem Quartiere, weßwegen er ſogleich Ordre gab, die Waagen anzuſpannen und in Geſellſchafft der Reuter fortzufahren, er ſelbſt ließ ſein Pferd vorziehen, tranck nur noch etliche Schälchen Thee, und Gläßgen Perſico, ſetzte ſich hernach auf und ritt gantz alleine nach, weiln er ſeinen Diener beym Wagen zu bleiben befohlen.

Etwa eine Meile-Wegs war Elbenſtein geritten, als er ſein Fuhr-Werck, benebſt der Eſcorte, ohngefähr ein paar 100. Schritt vor ſich her paſ-

ſiren

ren ſahe, weßwegen er gantz ſachte und zwar in tief-
en Gedancken, wegen des, ſeinen Freund Thalber-
en betroffenen Unglücks hinter drein ritt. Als er
ber einen ſtarcken Galopp hinter ſich vernahm,
eh: ete er ſich um und ward gewahr, daß ein einzel-
er Kerl, auf eben dem Wege hinter ihm hergejagt
am. Wie nun Elbenſtein nicht eben wuſte, ob es
m anginge, er auch ſchon ſo viel Courage beſaß,
ch nicht ſonderlich vor 2. oder 3. geſchweige denn
r einem zu fürchten, als beugete er in etwas aus
em Wege auf den grünen Raſen, und ritt Schritt
r Schritt fort. Bald darauf kam der Courier
m zur Seite, machte ein höfliches und freundli-
es Compliment und fragte: ob er der Herr von
lbenſtein hieße und Cammer-Juncker bey dem
ürſten von N. wäre? Ja! das bin ich, ſagte El-
nſtein. So erfreue ich mich, verſetzte der Cou-
er, ſie ſo glücklich angetroffen zu haben, hier iſt ein
ines Briefgen an ſie, welches mir ihnen en Cou-
er nachzureuten übergeben worden. Elbenſtein
ffnete den Brief, laß denſelben und fand ihn alſo
etzt:

Mein Auserwehlter!

Ich wäre zornig auf euch worden, daß
mein Bitten, bey eurer Paſſage durch Padua
t beſſer gelten laſſen; allein ihr ſeyd ſchon
ſchuldiget, weil ich ſelbſten begreiffe daß ein
valier zwar lieben, aber doch dieſer wegen ſei-
Ehre, ſeines Herrn Intereſſe und die ihm auf-
agenen Commiſſiones nicht zurück ſetzen kan.
liebe euch dieſerhalb noch weit mehr, er wei-
mir nur den einzigen Gefallen, daß ich heute

auf einen oder etliche Augenblicke das Glück haben möge euer Angesicht zu sehen; Ich setze mich jetzo den Augenblick in den Wagen, nehme aber den Weg nach einem Lust-Schlosse zu, durch den Wald damit mich auf der Heer-Straße niemand erkennen soll. Laßet euch durch Überbringern dieses an die Straße führen so durch den Wald gehet, da will ich euch auf wenig Worte sprechen, und Abrede nehmen, wo binnen etlichen Tagen unsere erste Zusammenkunfft sein soll, weiter verlange ich diesmahl nichts von euch weil ich nur auch nicht einmahl einen Kuß versprechen kan, da mein Mägdgen bey mir sitzt. Ich bitte sehr, lasset euch diesmahl nicht verdrüßen eine kleine halbe Stunde auf mich zuwarten, ich werde die Pferde scharff laufen lassen, um nur euch auf ein oder 2. Minuten zusehen. Erfüllet mein sehnliches Verlangen, da ihr zumahlen wisset daß ich euch vollkommen liebe und eure mir erwiesene Gefälligkeit nicht werde unvergolten bleiben lassen. Die ich mit äuserst verliebten Hertzen bin

Eure

vollkommene Getreue.

Elbensteins guter Engel raumete ihm zwar in die Ohren, daß er dieser Lock-Speise nicht trauen solte! allein was ist doch der Mensch? seine Affecten stritten darwieder und sagten. Was? weist du nicht wie genereux sie sich gegen dich erzeiget? Soltest du nicht eine halbe Stunde ihrentwegen zurück bleiben? es ist ja heller Tag und keine Gefahr verhanden.

Ven. Vielleicht wird deine Curiosité gestillet daß du ihr Angesicht zu sehn bekommst. Du kanst zwar Abrede mit ihr nehmen, und den bestimmten Tag zukommen versprechen, und dennoch zurück bleiben.

Solche Gedancken stiegen ihm in der Geschwindigkeit auf derowegen fragte er den Courier: Wo solltet ihr mich hinführen, mein Freund? Dieser gab zur Antwort: an den Fahr-Weg im Walde, daselbst werden sie keine halbe Stunde zuwarten haben, hernach will ich ihnen einen nahen Weg zeigen, vermittelst deßen sie die Leute binnen 2. Stunden, ja noch eher einholen sollen. So will ich nur, sagte Eibenstein, weil wir doch noch nicht am Walde sind, meinem Diener nach reuten, ihn zurück ruffen und befehlen, daß sie gantz sachte fahren sollen, biß ich nachkomme. Es ist, wiederredete der Courier, in Wahrheit nicht nöthig, denn wegen des bevorstehenden übeln Weges müßen sie ohnedem langsam genug fahren, also können Eure Herrl. sie heute noch 2. mahl einholen.

Eibenstein ließ sich bereden, zumahlen da er bemerckt, wie sein Diener ihm schon in den Augen gehabt und sich mit dem Pferde etlichemahl um gedrehet hätte. So bald sie demnach den Wald rechter Hand vor sich sahen, folgte er seinem Wegweiser und ritte getrost hinter ihm her in den Wald hinein. Der Wald wurde immer dicker und dicker, doch endlich kamen sie auf einen kleinen grünen Platz, da denn der Courier schrye: He! nun werden wir auch bald den Fahr-Weg zu sehen bekommen. Indem sprengten 6. Kerls zu Pferde, die ihre

Gesichter geschwärtzt hatten, aus dem Gepüsche heraus! ihrer 2. hielten Elbensteinen die Pistolen nach der Brust und fragten, ob er sich gutwillich gefangen geben, oder sterben wolte? Er erwählte bey soaestalten Sachen das erstere, da ihm denn der Degen und Pistolen hinweg genommen, weiter aber nichts zu Leyde gethan wurde, als daß man ihn in eine alte verfallene Köhler-oder Holtzhauer-Hütte führete, allwo er von 2. Kerls mit bloßen Degen und Pistolen in der Hand bewacht wurde. Es redete keiner ein Wort zu ihm und er saß ebenfalls vor Schrecken und Verwunderung eine lange Zeit gantz still. Endlich kam er ein klein wenig zu sich selbst und sprach zu seinen Wächtern: Meine Herrn! was habt ihr vor Vergnügen daran, mich von den höchstwichtigen und eiligen Verrichtungen abzuhalten, die ich meinem Herrn, dem Fürsten von N. zu leisten verpflichtet bin. Erlaubt mir meine Strasse zureisen, ich will euch gern eine gute Reuter Zehrung geben. Signor! gab der eine zur Antwort, wir sind keine Straßen-Räuber werden auch keinen Soldi von euch begehren, sondern wir thun nur, was uns von unserer Herrschafft befohlen ist. Was ist es denn vor eine Herrschafft, fragte Elbenstein, die mich anzuhalten befohlen? Wir haben keine Ordre, bekam er zur Antwort, uns mit euch in ein Gespräch einzulaßen. Jedennoch that Elbenstein noch verschiedene Fragen bald an diesen, bald an jenen, allein es schien nicht anders, als wenn alle 6. auf einmahl verstummet wären und der siebende, als sein Führer war gantz und gar verschwunden. Er blieb demnach in tieffen Gedancken gantz unbeweglich

höflich ſitzen und machte allerhand Calender, bald fing er an zu zweiffeln, daß ihm dieſer Poßen von der Masquirten Dame, ſondern vielleicht von jemand anders geſpielet würde, weßwegen erhin und her dachte, jedoch wenn es um und um kam, ſagte ihm ſein Hertze, daß es niemand anders ſeyn könne, als die Masquirte, um ſich wegen ſeines Ungehorſams und bezeigter Negligençe an ihm zu rächen. Unterdeſſen war es Mittag worden, weßwegen einer von den Räubern ein weiß Serviet auf eine Banck breitete, weiln kein Tiſch in der Hütte, und weiß Brod kalten Braten, eine Salvelat-Wurſt, einen gebackenen Fiſch und etliche Stück gebackenes darauf legte. Er brachte auch 2. Bouteillen Marciminer Wein getragen und nöthigte Elbenſteinen ganz höfflich, daß er belieben möchte zu ſpeiſen, weil es bereits über Mittag wäre. Elbenſteinen verging nun zwar eßen und trincken vor Hertzens-Bangigkeit, jedoch ſtellete er ſich drüſter an, als er war, griff zu, koſtete nach gerade von einem jeglichen etwas, fragte auch ob denn die Herren nicht gleichfalls mit ſpeiſen wolten? Nein! Signor! gab der eine gantz höflich zur Antwort, dieſe kalte Küche iſt vor euch allein beſtimmt, wir haben unſere Mittags-Mahlzeit ſchon verzehrt. Hierauf brachte der Kerl einen ſilbernen inwendig vergüldeten Becher, ſchenckte denſelben voll Wein anbey ihm zuvergeben, daß er ihm ſolchen auf keinen Teller præſentirte, weil ſie dergleichen Geſchirr nicht bey ſich führten. Elbenſtein wuſte nicht ob man ihn ſchraubte oder ob es des Kerls ernſtliche Höflichkeit war, jedoch er dancke und zwar allerſeits Geſundheit, weßwegen ſie

tieffe Reverenze machten. Er schenckte den Becher selbst wieder voll und præsentirte ihn dem nächsten, so bey ihm stund, allein er danckte mit einer höflichen Verbeugung und sagte: wie diese Portion Wein, bloß vor ihn allein bestimmt sey. Er résolvirte sich aber in der Geschwindigkeit anders und sagte: Jedoch damit Ew. Herrl. nicht etwa üble Gedancken gerathen, als ob die Speisen und der Wein verfälschet wären, so will ich aus jeder Bouteille einen Becher voll Wein trincken, auch von jeder Art Speisen eine Portion zu mir nehmen, daß sie es sehen, und destomehr Appetit bekommen, denn wir haben noch mehr Vorrath bey uns. Elbensteinen gefiel dieses wohl und er aß und tranck auch in Wahrheit mehr, als er anfänglich willens gewesen war, so daß er glaubte, gantzer 24. Stunden ausdauren zukönnen. Nachdem er also wohl gespeiset, fing er wieder an zu discuriren und that verschiedene Fragen an die Kerls, allein sie wären aufs neue stumm worden, und antworte ihm kein einziger ein Wort. Er tranck derowegen beyde Bouteillen Wein fast rein aus, und da der eine sagte: Wenn Ew. Herrlichkeiten mehr Wein beliebten, dürffen sie nur kühnlich befehlen; gab Elbenstein zur Antwort: Nein vor diesesmahl dancke ich, denn ich habe nur der Kälte wegen, vor dißmahl so viel getruncken, allein auf den Abend will ich mir noch eine Bouteille ausbitten und davor erkäntlich seyn. Etwa eine gute Stunde vor Untergang der Sonnen, ließ sich derjenige wieder sehen welcher Elbensteinen den Brief gebracht und ihn biß hieher geführet hatte. Ey ey! mein Herr! sagte Elbenstein zu ihm,

ihm. was hat er mir vor einen losen Poßen gespielet, da er ohnfehlbar weiß daß ich wichtige Verrichtungen habe. Der verfluchte Kerl zuckte die Achseln und sagte: Ich kan nichts darvor, mein Herr! Bediente müssen aufs klinalichste ausrichten, was ihnen von ihrer Herrschafft befohlen wird, wenn sie sich anders bey denselben in besondere Gnade setzen wollen. Allein! fragte Eibenstein, soll ich den heunte Nacht in dieser elenden Hütte erfrieren? Es soll nicht Noth haben, gab er zur Antwort; und ging darmit zur Hütte hinaus.

Kaum eine viertel Stunde hernach kam einer und bath, Eibenstein möchte sich belieben lassen, aus der Hütte heraus zu spaziren und sich zu Pferde zu setzen. Er folgte, bekam aber seinen Degen und Pistolen nicht wieder, und über dieses wurden ihm die Augen fest, die Hände mit 2. seydenen Schnupff-Tüchern an die Pistolen Halfftern gebunden, sein Pferd aber, von einem Kerl geführt. Nunmehro wurde ihm erstlich recht bange, denn er gedachte: Ja ja! es sind Räuber nun werden sie dich in ihre Räuber-Höle führen, dein bißgen Armuth zu sich nehmen dich selbst aber schlachten und im Walde verscharren. Ach allerliebste Masque! sprach er ferner bey sich selbst, Ach mein Engel! du bist wohl unschuldig, verzeyhe mir, daß ich dich in dem Verdacht gehalten, als ob du Stiffterin meines jetzigen Elendes wärest. Nein! der Brief ist nicht von deiner Hand, es hat ihn ein Spitz-Bube geschrieben, er hat zwar einige Connexion mit unserer Liebs-Begebenheit, aber wenn ich recht bedenke, so ist gar nichts: denn es ist nur auf den Strauch geschlagen. Ach

hätte

hätte ich mich doch nicht übereylt und die Sache erst beßer untersucht und überlegt. Ach ja, mein Engel, du bist unschuldig und ich glaube, du spendirtest etliche 1000. Ducaten daran, wenn du mein jetziges Unglück wüstest und mich darus erretten könntest. Ach Himmel hilff! werden nicht die Spitz-Buben und Straßen-Räuber ausgekundschafft haben, daß Geld und andere Kostbarkeiten auf dem Wagen befindlich? Werden sie nicht Anschläge gemacht haben dieses entweder durch eine stärckere Anzahl Wage-Hälse, oder durch ein ihnen leicht ausgesonnenes Stratagema an sich zu bringen. Ach was wird der Fürst sagen? wird er nicht dencken ich bin zum Schelme worden? Ehre verlohren, alles verlohren, alles verlohren! Ich werde ermordet, das ist gewiß, wer weiß, ob diese Mordthat und dieser Straßen-Raub jemahls entdeckt wird? Ach himmel, erbarme dich meiner und übe die Rache wegen meiner begangenen Sünden und der verübten Fleisches-Lust nicht auf einmahl allzustrenge aus.

Unter dergleichen häuffigen und verwirrten Jammer-Klagen, Seufftzen und bittern Thränen, ritte er alsofort biß um Mitternacht. Seine Begleiter hatten ihm zwar zu verschiedenen mahlen einen Becher Wein angebothen, allein er hatte sich stets entschuldiget daß er keinen Appetit zum Trincken empfände. Endlich vermerckte er am rauschen des Wassers, daß sie über eine Brücke ritten und bald hernach stund sein Pferd stille, da ihm denn die Hände loß gebunden wurden, auch ihrer 2. vom Pferde halffen. Die Binde von Augen aber wurde ihm nicht abgenommen, sondern man füh-

führete ihn erstlich wohl 40. biß 50 schritte lang auf einem Stein-Pflaster fort und endlich, da man ihm die Augen öffnete, befand er sich in einem hochgewölbten, jedoch sehr propren Zimmer, dessen Fenster, wodurch das Tages-Licht hinein brechen konte, über 8. Ellen von dem Boden in der Höhe waren. Er sahe keinen einzigen von seinen bißherigen Begleitern mehr um sich, sondern nur 2. grau und roth gekleydete Laquays, welche ihm erstlich ein silbern Wasch-Becken mit Waßer vorsetzten, hernach weiße Wäsche, einen Schlaf-Rock ein paar neue Pantoffeln, und kurtz zusagen, den gantzen Nacht-Habit, welcher sehr sauber und Propre war, darlegten. Der eine Laquays bedeutete mit den Händen: ob er sich nicht wolle die Stiefeln und Spoten abziehen lassen, indem selbige sehr schmutzig waren; allein Ebenstein sagte: Meine Freunde, es hat noch ein wenig Zeit, seyd aber so gütig und meldet mir, wer hier Herr im Hause ist, und unter wessen Gewalt ich mich befinde. ? Hierauf tippten beyde Laquays mit den Fingern auf ihre Mäuler, gaben einen wunderlichen Laut von sich, und damit zuverstehen, daß sie stumm wären. Ebenstein hätte vor Verzweiffelung über sein ängstliches Schicksal mögen rasend werden. Er ging in dem Zimmer auf und ab und fand hinter einer Spanischen Wand ein kostbares Bette, gegen über auf dem Tische erblickte er allerhand Speisen, Erfrischungen, wie auch etliche Bouteillen der allerdelicatesten Weine, wie die daran geklebten Zettels anzeigeten. Es brannten 2. Wachs-Lichter auf silbernen Leuchtern dabey, mitten im Gewölbe aber hing eine

silber-

silberne Leuchter Crone, worauf 12. Wachs-Lichter brandten. Nachdem er noch etlichemahl auf und abspaziret alla er nach dem Tische hin, nahm ein einziges Stückgen Confect und steckte es in den Mund. Alsbald kam der eine Diener, spülete im Schwenck-Kessel ein Glaß aus, und fragte durch Zeichen, aus welcher Bouteille er ihm einschencken solte. Elbenstein nahm sich nicht die Mühe lange zu wählen, obngeacht er sehr durstig war, sondern saate daß ihm alles gleich viel wäre, weßwegen der Kerl die beste Bouteille eröffnete und ihm das vollgeschenckte Glas auf einem silbernē Crēdentz-Teller praesentirte. Er trunck 2. Gläser und fand den Wein ungemein köstlich, setzte sich hernach auf einen Sessel, ließ erstlich die Stiefeln abziehen, hernach die Kleyder, legte sodann den Schaf-Rock und die Pantoffeln an, offerirte auch einem jeden Bedienten vor diese ihre erste Bemühung einen Spec. Ducaten! allein die Kerls stelleten sich nicht anders an, als ob er ihnen mit einen glüenden Eisen unter die Nase hätte rennen wollen, und waren durchaus nicht dahin zu persuadiren das Geschenck anzunehmen. Derowegen steckte Elbenstein seine Ducaten wieder in die Tasche und setzte sich vor das Camin-Feuer, da denn leichtlich zu erachten, daß er wunderliche Speculationes müße gehabt haben. Endlich, da er über eine gute Stunde da gesessen, kam der eine Laquey, zeigte ihm das Bette und gab mit wunderlichen Geberden zu vernehmen, daß, wenn er müde wäre, er sich hineinlegen könne. Wie nun Elbenstein vor rathsam hielt, seinem ermüdeten Cörper einige Ruhe zu gönnen

nen, als folgete er dem Rathe und legte sich samt dem Schlaf-Rocke nieder, ob aber sein Kopff noch so voll Grillen war, so entschloß er sich doch dieselben bey Seite zu setzen und ein andächtiges Gebeth zu verrichten, in Hoffnung daß sich der Himmel vielleicht noch einmahl seiner erbarmen und aus diesem Labyrinth und von bevorstehenden Unglücks-Fällen erretten werde. Er bethete demnach sehr andächtig und bußfertig, so lange biß ihm die Augen darüber zu fielen und er in einen süßen Schlaff gerieth auch nicht ehr erwachte, biß die Sonne durch die hohen Fenster in das Gewölbe herein leuchtete. Er verrichtete sein Morgen-Gebeth eben so andächtig und bußfertig als das Abend-Gebeth, stund hernach auf und fand das Wasch-Wasser sowohl als den Thee sogleich parat. Unter währenden Thee trincken bemerckte er, daß dieses Zimmer 2. mit starcken eisernen Thüren verwahrte Ausgänge hatte, und als er abermahls in tieffe Gedancken verfallen war, öffnete sich plötzlich die eine Thür wodurch ein etliche 60. jähriger Mann, der von ziemlichen Ansehen war, jedoch etwas barbarisches im Gesichte hatte, herein trat, und ihm mit einem höfflichen Compliment einen guten Morgen bot.

Elbenstein danckte und nöthigte ihn eine Tasse Thee mit ihm zu trincken. Dieser deprecirte solches, setzte sich aber an den Tisch Elbensteinen gegen über und gab den beyden Stummen einen Winck, welche alsofort zur andern Thür hinaus gingen. Als diese hinweg, fing der Alte also zu reden an: Mein Herr! Sie werden sich allerdings verwundert haben, daß man Sie, so zusagen, als

einen Gefangenen an dieſen Ort gebracht, ſie haben ſich aber alles guten Tractaments zu verſichern und nicht die allergeringſte Gefahr zu beſorgen, ſondern ſollen gleich Morgen früh ihre Freyheit bekommen hinzureiſen, wo Sie hin wollen, woferne Sie nur auf ein und andere Fragen, die ich Ihnen vorleſen werde, die aufrichtige Wahrheit bekennen, Ich ſchwere Ihnen, mein Herr! ſo gleich einen leiblichen Eyd, daß wo Sie dieſes thun, Ihnen nicht das geringſte Leyd alhier geſchehen, ſondern ſie gleich Morgen ihre Freyheit wiederhaben ſollen. Sind ſie aber Halsſtarrig und verſtockt, ſo ſchreiben ſie es ſich ſelbſt zu, wenn man Sie übel tractirt. Mein wohlmeynender Rath iſt alſo dieſer: daß ſie ſich gar kein Bedencken nehmen die klare Wahrheit zu bekennen, (denn man weiß die Sache ohndem ſo ſchon gewiß, und will nur Ihr eigenes Geſtändniß haben) es wird Ihnen ſodann alhier nicht die geringſte Gefahr bringen, mir aber ſolte von Hertzen Leyd ſeyn, wenn ſie ſich verſtockter Weiſe durch läugnen muthwillig in Unglück ſtürtzten. Hierauf gab Elbenſtein zur Antwort: Mein Herr! ich höre, daß ſie etwas von mir verlangen, ich weiß aber noch nicht eigentlich, was es iſt, darum kurtz von der Sache zu kommen, ſo formiren ſie nur ihre Quæſtiones, ich will mit Beſtande der Wahrheit darauf antworten, denn ich bin ein Cavalier, der ſich keines Verbrechens ſchuldig weiß.

Demnach fing der Alte an, folgende Fragen zuthun, welche wir in ordentlicher Forme hieher ſetzen wollen.

Des

Des Alten Fragen:	Ebensteins Antwort:
1. Ob er der Deutsche Cavalier Herr von Ebenstein genannt wäre und bey dem Fürsten von N. in Diensten stünde?	1. Ja!
2. Ob er zur Zeit der letztern Weinlese in Ariqua gewesen?	2. Ja!
3. Wie lange er sich daselbst aufgehalten?	3. Ohngefähr 5. biß 6. Tage.
4. Was er daselbst zu verrichten gehabt?	4. Er wäre in Affairen seines Fürsten dahin beordert worden.
5. Ob er eine Gärtners Frau daselbst kennete Margaretha genannt?	5. Er wäre in verschiedene Gärten gegangen wenn ihm eben die Lust angekommen Weinbeere oder Obst zu essen, hab' sich aber nicht darum bekümmert, wie die Eigenthums-Herrn derselben oder deren Weiber mit Nahmen hießen:
6. Ob er nicht in der Margarethen Behausung einige Nacht-Visiten abgelegt?	6. Er wiße von keiner Margaretha, vielweniger von deren Behausung.
7. Wer das Frauenzimmer die ihn dahin be-	7. Er wiße von keiner Beruffung, hätte auch mit

Des Alten Fragen:	Elbensteins Antwort:
ruffen laßen, und wie sie gestaltet gewesen?	keinem Frauenzimmer etwas zu thun gehabt, auch keins begehret, ohngeacht ihm die Zeit, so lange er sich an diesen schlechten Orte aufhalten müßen, sehr lang worden.
8. Wie offt er dieses Frauenzimmer ohngefähr bedienet?	8. Das wäre eine thörichte Frage, da er sich in gantz Ariqua um kein Frauenzimmer bekümmert, sondern die meiste Zeit mit seinem Wirthe pasirt hätte.
9. Ob ihm das Frauenzimmer nichts zum Andencken geschenckt?	9. Er wiße von keinen Frauenzimmer noch weniger vom Angedencken.
10. Ob ihm das Frauenzimmer nicht nach Padua bestellet um der Liebe ferner mit ihm zu pflegen?	10. Man hörete ja wohl, daß er weder von einem Frauenzimmer, noch von Pflegung der Liebe mit derselben wiße.
11. Ob er auf seiner Hinreise nach Venedig nicht durch Padua gereiset?	11. Ja.
12. Ob ihm nicht daselbst ein Mann Nachricht	12. Es wäre ein Kerl in Gestalt eines Hauß-

Des Alten Frage: von seiner Amour gegeben und von fernerer Zusammenkunfft mit derselben gesprochen?

Elbensteins Antwort: Knechts zu ihm gekommen und hätte viel von lieben Affairen mit einer Dame gesprochen, allein er Elbenstein hätte denselben vor verrückt im Gehirne gehalten, oder es müße denn seyn, daß er ihn vor einen andern angesehen hätte.

13. Wo er dazumahl in Padua logiret.

13. In der Oreda Todesca.

14. Was er in Venedig zu verrichten gehabt.

14. Einige Wechsel-Gelder vor seinen Herrn einzucassiren, welche auch gestern mit Wagens voraus gegangen, wo anders dieselben nicht von Räubern geplündert worden.

15. Warum er länger in Venedig geblieben als er dem Hauß-Knechte in der Oreda Todesca versprochen.

15. Er hätte den Kerl vor einen Narren angesehen, wiße auch selbst nicht einmahl mehr was er mit ihm geredet, oder was er ihm versprochē hätte. Das aber müße er gestehen, daß er viele Tage eher wieder zurück gekom-

Des Alten Fragen:	Elbensteins Antwort:
	men wäre, wenn ihn nicht das Malheur eines Cavaliers, der sein Landsmann angehalten hätte indem derselbe ein Bein zerbrochen, und eine große Wunde in Kopff, da er von einer Gallerie herunter gestürtzt, bekommen hätte.
16. Warum er jetzo bey seiner Retour von Venedig nicht in der Oreda Todesca, sondern im Gast-Hofe al Sole eingekehret.	16. Es stünde ihm frey ein zukehren wo er wolle, doch jetzo hätte er einmahl aus gewissen Ursachen seinen Leuten nach geben und zugleich selbst gute Acht und Wacht auf seines Herrn Geld und Sachen halten müßen.
17. Ob er gar nicht nach dem Frauenzimmer in Padua gefragt, mit welchem er zu Ariqua in der Margaretha Hauße etliche Nacht courtoisirt hätte:	17. Er wiße weder von der Margaretha Hause noch von der courtoisé mit einem Frauenzimmer, indeme er sich vor gefährlichen Liebes-Händeln jederzeit sehr gehütet, auch gar nicht disponirt wäre, verbothne Liebes-

bes-Intriguen zu spielen, dann wenn er ja so gar verliebt wäre, könne er nur nach Hause reisen und sich eine Frau nehmen, weil er, Gottlob! bemittelt genug selbe zu ernähren.

Diese letzte Antwort brachte Elbenstein mit einer heroischen Ungedult vor, der Alte sahe ihm starr in die Augen, es sey nun, daß ihn Elbensteins Eiffer abschreckte, oder daß er nichts weiteres, als auf einmahl dieses zu befragen hatte, so saß er erstlich eine gute Weile stille, endlich aber sagte er: Mein Herr! ihre Reden stimmen mit der Wahrheit nicht alle überein, wir wißen ein vieles schon weit beßer. Bedencken sie sich wohl, ich will Ihnen Zeit geben biß auf den Abend, reden sie sodann die Wahrheit auf alle diese Fragen beßer aus, so ists gut vor sie, bleiben sie aber bey der jetzigen Aussage, so muß man es billig vor eine starcke Verstockung halten und ich werde ohnfehlbar Ordre kriegen, sie schärffer anzugreiffen. Was ich aus gesagt habe, replicirte Elbenstein, das ist die klare Wahrheit, ich werde niemahls anders reden, es mag mein Leben kosten oder nicht. Wenn sie die Wahrheit reden, sagte der Alte könten sie ihr Leben erretten und mit gröster Honneur in ihre Freyheit kommen, so aber siehet es mißlich aus. Besinnten sie sich eines beßern, unterdeßen

soll es ihnen biß auf fernere Ordre an guter Verpflegung nicht ermangeln, befehlen sie nur den Stummen, was sie ihnen bringen sollen, denn es manquirt hier an nichts, und diese Kerls, ob sie gleich nicht reden können, so verstehen sie doch alles und sind sehr geschickt. Ich aber will mich ihnen empfehlen, und meinen Bericht erstatten.

Hiermit nahm der Alte sein kleines Dintenfaß, Feder und Pappier, worauf er Elbensteins Aussage geschrieben hatte, pfiff auf einen kleinen Pfeiffgen, da denn beyde Stummen Laquays wieder ins Gewölbe traten, er der Alte aber machte nach einem nochmahls gemachten Compliment zu eben derselben Thür hinnaus, wo er herein gekommen war.

Elbenstein begab sich hinter die Spanische Wand, warff sich in gröster Ungedult aufs Bette, die Trähnen stiegen ihm in die Augen und er sagte heimlich zu sich selbst: Ach! du bist in die Hände deines Schwagers, des Mannes der masquirten Schöne gefallen! Nichts ist gewißer als dieses! Es ist Verrätherey passirt, wer weiß, wie es dem allerliebsten Bilde gehet, vielleicht ist ihre Erhörung nur so lange aufgeschoben, biß ich alles Haarklein auf sie bekandt habe. Aber, nein! ich will den Himmel noch fernerweit um Vergebung meiner Sünden bitten, und bey meiner Aussage bleiben biß in den Todt. Denn bekenne ich die reine Wahrheit, so läst mich der Tyranne, ob er mir gleich dem Scheine nach die Freyheit giebt, dennoch unterweges durch bestellte Banditen ermorden, ehe ich meines Fürsten Residenz erreiche;

Beken-

Bekenne ich nicht, so werde ich alhier in geheim ums Leben gebracht, damit er aller Sorgen befreyet sey, wegen meiner gewaltsamen Arretirung etwa Rechenschafft und Satisfaction zu geben.

Kurtz zu sagen, Ehrenstein hielt nichts vor rathsamer und wichtiger als sich zu einem baldigen seeligen Ende zu præpariren und ob es gleich dem Fleische und Blute schon im voraus wehe that, so richtete ihn doch der Geist GOttes wegen seiner ernstlichen Busse und Bekehrung immer vom neuen dergestalt auf daß ihm immer leichter ums Hertze ward, wie er denn noch vor der Mittags Mahlzeit in einen süssen Schlummer verfiel. Er sahe im Traume eine verhüllete Person, welche einen schwartzen Pergament-Bogen aus dem Busen zohe, denselben aufrollete und ihm entgegen hielt, auf diesem Bogen erblickte Ehrenstein den mit güldenen Buchstaben geschriebenen Spruch: Die Güte des HErrn ists daß wir nicht gar aus sind ꝛc. ꝛc. Unterdessen ließ die Person ihre Verhüllung fallen und Ehrenstein erkandte dieselbe vor seinen Freund den Herrn von Thalberg; indem er aber aufspringen und denselben umarmen wolte, befand er, daß es ein Traum gewesen. Jedoch als er der Sache weiter nachdachte, bemerckte er, daß dieses kein schlechter Traum sondern ein himmlischer Trost wäre, weil GOtt sowohl ihn als seinen Freund aus diesen beyderseitigen Unglücks-Fällen nochmahls aus Gnade und Barmhertzigkeit erretten wolle.

Binnen der Zeit, war alles zur Mittags-Mahlzeit veranstaltet worden, und da die Stum-

men gehöret, daß er ſich gereget, kam einer von ihnen und gab mit Zeichen zu verſtehen, ob ihm zu ſpeiſen beliebte? Er ſagte, ja! und weil er ſich im Hertzen ſehr beruhigt befand, ſetzte er ſich ſo allein zu Tiſche, da denn die aller delicateſten Speiſen und Weine durch eine oben im Gewölbe gemachte Oeffnung vermittelſt einer Machine herunter gelaßen wurden, welche ihm die Stummen vorſetzten. Es waren in Wahrheit recht Fürſtliche Tractamente, und Elbenſtein ſpeiſete mit ſo guten Appetite, als ob er in ſeiner völligen Freyheit geweſen wäre, probirte darbey auch die vortrefflichen Weine von allerhand Sorten. Jedennoch kam ihm hierbey immer noch die Frage in die Gedancken: **Solte denn dieſes auch wohl etwa deine Hencker-Mahlzeit ſeyn?** Nach der Mahlzeit fragte er den einen Stummen, ob er ihm nicht zum Zeitvertreib ein Buch, und dann noch Feder, Dinte und Pappier verſchaffen könte? Der Kerl marchirte wie der Blitz zur Thür hinaus ſelbiges zu holen, weil ihm aber die Thür aus der Hand entfiel, ſo, daß ſie zu weit aufgeſperrt ward, bemerckte Elbenſtein, daß 2. Kerls mit bloßen Schwerdtern außerhalb der Thür die Wacht hielten. **Du biſt doch,** gedachte er bey ſich ſelbſt, **ein rechter vollkommener Staats-Gefangener um einer J. . . willen;** ließ ſich aber gar nichts mercken, ſondern ſpazirte immer in dem Gewölbe herum und verwunderte ſich über nichts mehr, als daß es ſo warm darinnen, ohngeacht nicht mehr als ein eintziges Camin-Feuer zu ſehen war. Bald hernach kam der Stumme wieder zurück, und brach-

brachte nicht allein Dinte, Federn und Pappier, sondern auch einen großen Folianten unter dem Arme getragen. Elbenstein war begirig des Buchs Titul zu sehn, und fand, daß es der *Amadis* aus Franckreich ꝛc. ꝛc. und zwar in Deutscher Sprache beschrieben, war. Von diesem Buche und von den *Amadis*-Rittern hatte er in seinen Vaterlande viel reden hören, aber niemahls so glücklich werden können dieses Buchs habhafft zu werden. Er erfreuete sich demnach recht sehr darüber, daß er einen solchen guten Zeitvertreib bekommen, ohngeacht er zwar wuste, daß es eine so genandte alte Lesecke, so war ihm doch auch gesagt worden, daß viele Spiegel vor junge von Adel darinnen anzutreffen wären. Demnach machte er sich so gleich darüber und laß darinnen, biß ihm die Abend-Mahlzeit wieder auf getragen wurde. Er expedirte sich bey derselben kurtz und machte sich wieder an sein großes Buch, hätte vielleicht auch die gantze Nacht hindurch darinnen gelesen, wenn nicht ohngefähr um 11. Uhr Deutschen Zeigers der Alte noch mahls gekommen und ihn verstöhret hätte.

Deßen Anbringen bestund in folgenden Worten: Mein Herr! ich habe ihre Aussage an gehörigen Ort schrifftlich überschickt und par Staffette dieses zur Antwort zurück erhalten, welches sie selbsten lesen können.

Lieber Getreuer.

Euer Verhalten hat Uns wohl gefallen, allein der Herr will mit der Sprache nicht heraus,

denn

denn die Haupt-Puncte hat er alle falsch und unrichtig beantwortet. Schwöret ihm einen cörperlichen Eyd in Unsere Seele und an Statt Unserer, denn Wir halten euch und ihm Unser hohes Wort daß woferne er aufrichtig bekennet, er alle Gnade und seine vollkommene Freyheit von Uns erhalten soll. Wo nicht? und er auf seiner Verstockung beharret, so werden Wir sein Beginnen aufs schärffste zu rächen wissen, ohngeachtet Wir sonsten eben zur Grausamkeit nicht geneigt sind. Beylage wird euch zeigen wie ihr ihn befindenden Falls zu tractiren habt, und Wir erwarten täglichen Rapport von euch. Hiernach habt ihr euch zu achten und Unserer beständigen Hulde gewärtig zu seyn . . . .

Das übrige, sonderlich den unterschriebenen Nahmen ließ der alte Ertz-Vogel nicht sehen, sondern fragte nur: ob sich der Herr von Elbenstein resolviren wolte, die Wahrheit beßer zu beichten? Dieser sagte: Was ich ausgeredet habe, ist die Wahrheit, ich werde auch dabey verharren, es mag mir heute oder Morgen mein Leben kosten oder nicht; werde ich gewaltsamer Weise um mein Leben gebracht, so wird der Himmel mein Rächer seyn, weil ich aller menschlichen Hülffe beraubt bin. Ich bitte mir von meinem hochgeehrten Herrn nichts weiter aus als eine Bibel, sie mag in Lateinischer, Italiänischer, Französischer oder Deutscher Sprache geschrieben seyn. Hergegen können sie die kostbarn Tractamenten ersparen, denn ich will gern mit Waßer, Saltz und Brod biß an mein Ende vorlieb neh-

nehmen, weil ich wohl mercke, daß daßelbe sehr nahe ist ohngeacht ich es nicht verschuldet daß man also mit mir verfährt. Wer weiß, wer mich blamirt, und in dieses Unglück gestürtzt hat; ich wolte lieber noch diese Nacht sterben als länger in solchen Kummer schweben. Ich bitte aber nur noch dieses einzige meinem Fürsten nach meinem Tode per tertium einige Nachricht von meinem unglück seeligen Ende zugeben, damit nur meine Ehre zusammt dem Cörper nicht massacrirt wird, denn da mein Fürst dencken könte, ich wäre zum Scheine geworden, wäre ich ein Schand-Fleck meiner Familie. Was aber wäre das nicht vor eine barbarische, ja mehr als bestialische Action einen Cavalier nicht allein unschuldiger Weise ums Leben, sondern so gar auch um die Ehre zu bringen?

Mein Herr! saate der Alte, ich kan sie wohl anhören, allein sie verzeyhen mir, daß ich nach meiner Ordre leben muß. Mit einer Bibel will ich ihnen dienen und weiln ich glaube, daß ihnen mit einer Deutschen am besten gedienet seyn möchte, so will ich ihnen die Wittenbergische, welche ihr Doct. Lutherus übersetzt hat, gleich morgen früh überschicken. Allein das sage ich, eine Stunde hernach komme ich selbst und erwarte auf die heutigen Fragen richtigere Antwort, wo nicht? so sehe ich mich gezwungen meiner Ordre gemäß mit ihnen zu verfahren, derowegen sage ich noch einmahl, besinnen sie sich eines beßern und befürchten sich keiner Gefahr, weiln es mir selbst Leyd seyn solte, an einem so artigen und wohlgebildeten Cavalier Schärffe zu gebrauchen.

Mein

Mein Herr! sprach Eibenstein mit funckelnden Augen, was ich einmahl ausgesagt habe, dabey bleibe ich biß an meinen Tod, und das ist der Bescheid, andere Reden wird er niemahls von mir hören und wenn er mich in Oele braten ließe. Sage er seiner Herrschafft, ich glaubte, daß sie etwas von mir torquiren wolten, wovon ich nichts wuste, vielleicht dürstete ihnen nach Deutschen Blute das meinige ist parat ihren Durst zu stillen, aber der Himmel wird es von ihnen wieder fordern.

Der alte Kerl, welcher vielleicht ein schlechtes Marmorium haben mochte; schrieb fast alle Worte auf, die Eibenstein redete. Er gab sich die Mühe, ihn durch allerhand Persuasoria noch zu gewinnen; allein da Eibenstein unbeweglich und immer auf einerley Rede blieb, nahm er endlich mit einer sehr verdrüßlichen Mine Abschied von ihm, und ging seiner Wege.

Eibenstein legte sich unter allerhand bekümmerten Gedancken ins Bette, verrichtete sein Gebeth und schlief endlich ein, verharrete auch in seiner unruhigen Ruhe, biß zu Aufgang der Sonne, da er denn nach verrichteten Morgen-Gebethe sich wieder über sein Buch machte und etliche Tassen Thée darbey tranck. Allein er hatte kaum eine Stunde gesessen, als der alte Sadrian schon wieder kam und ohne besondere Complimenten fragte: Nun, mein Herr! haben sie sich diese Nacht hindurch eines andern besonnen? soll ich ihnen die Fragen noch einmahl vorlesen und wollen sie nunmehro aufrichtiger bekennen? Eibenstein antwortete: Mein Herr gebe sich doch ferner keine Mühe, denn ich habe ja schon

ein

in vor allemahl gesagt, daß ich mit Grunde der Wahrheit nichts anders aussagen kan. Nun! ersetzte der Alte, so haben sie es sich selbsten zuzuschreiben, daß ich meiner Ordre zu Folge, sie schärfer anareiffen muß, der Himmel ist mein Zeuge, daß ich keinen Gefallen daran habe. Der Himmel, ließ sich Elbenstein vernehmen, hat mich in die Hände unbarmhertziger und ungerechter Menschen verfallen lassen, darum muß ich mein Schicksal, es komme, wie es wolle, mit Gedult ertragen. An statt weiter zu reden, zohe der Alte sein Elffenbeinernes Pfeiffgen hervor und pfiff zmahl darauf, da denn augenblicklich die 2. Stummen mit einer abscheuligen großen eisernen Kette herein getreten kamen, um dieselbe zmahl um den Halß schlungen auch Arme und Beine creutzweise schloßen, so daß er nur eine Hand um die andere zum Munde bringen konte. Er litte alles mit gröster Gedult, machte auch keine scheele Mine, da man das Silber-Geschirr, Betten und andere Beqvemlichkeiten aus dem Zimmer schaffte, hergegen ein paar Bund Stroh in einen Winckel warf, an statt des vorherigen mit Sammet beschlagenen Seßels ihm einen hölzernen Klotz hinsetzte, in Summa, alle kostbaren Mobles wegschaffte. Sein eintziger Trost war nur, daß man ihm die Bibel und das Historienbuch liegen ließ. Er setzte sich gantz großmüthig auf den Klotz. Der Alte aber sagte: Sehen sie nun Herr! biß dahin haben sie es mit ihrer Halsstarrigkeit muthwilliger Weise gebracht, und wenn sie sich nicht noch in Zeiten zum Ziele legen, wird alles noch 1000mahl schlimmer werden. Es mag

wer-

werden wie es will, sagte Elbenstein, wenn auch meine ungerechten Feinde so gar sehr durstig sind nach meinem unschuldigen Blute, mögen sie ja immer noch heute Anstallt machen mir solches abzuzapffen.

Der Alte antwortete hierauf nichts, sondern ging stillschweigend wieder fort, Elbenstein aber stund mit seiner schweren Last auf und langete die Bibel. Im Aufschlagen fiel ihm zu allererst der 38ste Psalm in die Augen welchen er mit heißen Thränen und bußfertigen Hertzen in gröster Bedachtsamkeit laß, hernach noch mehrere Buß-Psalmen aufschlug und die Zeit mit Lesung im Psalter so lange zubrachte, biß ihm die Stummen einen Topff mit Waßer, ein halb verschimmeltes Brodt und eine höltzerne Schaale mit Saltz zur Mittags-Mahlzeit darbrachten. Elbenstein danckte ihnen mit einer gelassenen, mehr freundlichen als betrübten Mine vor ihre Mühe, griff noch begieriger nach dem elenden verschimmelten Brodte als gestern nach den delicaten Gerichten; weil man ihm auch kein Messer darzu gebracht, brach er mit gröster Mühe ein Stück ab und aß es dem Scheine nach mit dem stärcksten Appetite, machte auch keine saure Mine darzu, worüber der eine Stumme bitterlich zu weinen anfing, welches Elbenstein selbst jammerte, allein er ließ sich nichts mercken, sondern aß über alle Mächt so viel er nur hinter bringen konte, trunck etlichemahl darzu aus dem Topffe und endlich da er merckte, daß er wenigstens auf 24. Stunden genug hatte sein Leben natürlicher Weise zu erhalten, machte er den Stummen zur Danckbarkeit

noch

noch ein Compliment mit dem Kopffe, und nahm das Hiſtorien-Buch vor ſich, denn als einem jungen Cavalier, war ihm dennoch unmöglich beſtändig zu bethen, ob er ſich gleich eher auf einen gewaltſamen Todt, als auf ein längeres Leben Rechnung machen konte. Abends brachten ihm, da er ſich noch lange nicht müde geleſen, ohngeacht das Buch nicht aus ſeinen Händen kommen war, die Stummen eben diejenigen Tractamenten wieder, welche er Mittags gehabt hatte; er nahm etwas weniges darvon um nur zu zeigen, daß er ſie nicht verſchmähete, trunck auch einmahl aus dem Topffe, welchen er neben ſich ſtehen ließ und laſe wieder in dem Hiſtorien-Buche fort, wurde aber Abends um 10. Uhr von dem Alten wieder geſtöhret, welcher kam und die offt gethanen Fragen repetirte: ob er nehmlich noch nicht aufrichtigere und wahrhafftere Antwort geben wolte? Elbenſtein ſagte: Was ich dem Herrn einmahl geantwortet, dabey hat es ſein Bewenden ich werde niemahls anders reden. Sie haben, ſagte der Alte noch, auch dieſe Nacht Zeit ſich zu beſinnen, ſonſten wird Morgen ein mehreres und verdrüßlicheres paſſiren. Elbenſtein ſagte weiter nichts, als es komme, wie es wolle, ich bin in eurer Gewalt. Mit dieſer Reſolution marchirte der Alte abermahls ab. Elbenſtein laß noch eine gute Stunde in der Bibel, wornach er ſich auf das Stroh niederlegte und mit einer Pferde-Härnen-Decke, die ihm der barmhertzige Stumme vielleicht ohne Ordre, ſondern nur aus guten Gemüthe brachte, zu deckte. Früh Morgens da er auf ſtund, war weder Thée, Coffée noch Chocolade

zubereitet, hergegen lag verschimmelter Zwieback auf dem Tische und stund ein Topff mit frischen Wasser darbey. Er wusch sich und that zugleich einen guten Trunck-Waßer, setzte sich wieder auf den Klotz und laß in der Bibel, biß etwa 2. Stunden nach der Sonnen Aufgang der Alte kam und fragte: Ob er sich besonnen? Ich habe mich, gab Elbenstein, auf nichts zu besinnen, als wie ich mich als ein rechtschaffener Christe in mein Verhängniß finden könne, sonsten aber bleibt alles bey meinen vorigen Reden.

Demnach befahl der Alte Elbensteinen, daß er mit ihm gehen, den Stummen aber, daß sie ihm folgen solten. Einer sowohl als der andere leistete Parition, demnach führete ihn der Alte zur Thür hinnaus, allwo Elbenstein bemerckte, daß eine hohe schmale Treppe zwischen den Mauren hinnauf in das Ober-Gebäude ging. Allein er wurde nicht da hinnauf sondern eine andere Treppe von 18. Stuffen hinunter in ein finsteres Gewölbe geführet, allwo nur eine einzige Oel-kampe brandte. Es war in einem Winckel eine Bucht gemacht, worinnen etwas Stroh und eine Härene-Decke lag, und bey derselben lagen auf einem Brete 2. verschimmelte Brodte, auch stund ein Eymer voller Waßer dabey nebst einem kleinen Töpffgen, womit man heraus schöpffen konte. Der Alte sagte weiter nichts, als dieses: Hinfüro wird dieses euer *Logis* seyn. Ich dancke, sagte Elbenstein, der Himmel gebe, daß heute oder Morgen aus diesem Lager mein Sterbe-Bette wird, und daß die Gespenster so lange in dieser Behausung herum schwermen müs-

müßen, biß es an das Tages-Licht gekommen, wie barbariſch man mit mir Unſchuldigen verfahren hat.

Der Alte gab keine Antwort hierauf, ſondern ging mit den Stummen fort, ſchloß die mit verſchiedenen Schlößern beſetzte eiſerne Thür hinter ſich zu und überließ Elbenſteinen ſeinem eigenen verwirrten Gedancken-Spiele. Was nun dieſer vor Gedancken gehabt haben mag, läſt ſich vorgemeldten Umſtänden nach leichter errathen, als beſchreiben. Es würde auch viel zu weitläufftig fallen deraleichen ausführlich zu melden. Kurtz, er lag faſt die meiſte Zeit in ſeiner Stroh-Bucht, biß ihn der Hunger und Durſt plagte, da er denn zuweiln aufſtund, ein Stück verſchimmelt Brod abbrach, ein Töpffgen voll Waßer austrunck, ein wenig auf- und abſpazirte und ſich endlich wieder ins Stroh einſcharrete. Das eintzige Vergnügen, welches er hatte, war dieſes, daß er durch 3. in Stein gehauene, etwa 3. Qveer-Finger breite Ritzen unterſcheiden konte, ob es Tag oder Nacht wäre. Alſo brachte er an dieſem Orte 3. Tage und 3. Nachte zu, da ihm denn nichts beſchwerlicher fiel als die 2. mahl um den Hals herum geſchlagene Kette. Vierdten Tages etwa um 9. Uhr Vormittags kam der Alte wieder um zu ſehn, ob er noch lebte und zu fragen, ob er nunmehro beßer heraus beichten wolle? Ob nun ſchon Elbenſtein ihm kein gut Wort gab, ſondern theuer ſchwur, daß er niemahls anders reden würde, ſo befahl ihm doch der Alte von ſelbſten, daß er aufſtehen und ihm folgen ſolle. Er brachte ihm demnach wieder in ſein altes Logis, ließ

ihn erstlich Thee und Persico geben, Mittags aber eine Cavalier-mäßige Mahlziet auf tragen, auch ein paar Bouteillen Wein, doch eben nicht von besten, bringen. Elbenstein war nur froh, daß er des Tages-Licht wieder sahe ließ sich auch Speise und Tranck nicht übel schmecken was ihn aber am meisten erfreuete, war dieses, daß er die Bibel und daß Historien-Buch noch auf dem Tische liegend fand. Weil er nun Ursache GOtt zu dancken hatte, daß er ihn vor diesesmahl aus dem finstern Kercker erlöst, so schlug er erstlich etliche Danck- und Trost-Psalmen auf, welche er mit großer Andacht bethete, hernach aber sein Historien-Buch wieder vor sich nahm und darinnen so lange laß, biß ihm die Abend-Mahlzeit aufgetragen wurde, die sehr gut und fast noch beßer als die Mittags-Mahlzeit war. Sobald er dieselbe eingenommen, nahm er wieder sein Buch vor sich, befürchtete zwar immer, daß der Alte wiederkommen und ihn mit weitern Fragen quälen würde, allein es kam derselbe diesen Abend nicht, weßwegen Elbenstein biß nach Mitternacht ungestöhrt fortlesen konte, nachhero aber seine Ruhe auf dem Stroh suchte.

Früh Morgens, so bald er aufgestanden, bereiteten ihm die Stummen den Thee, setzten ihm hernach eine kleine Bouteille mit Persico und einen Trinck-Glase vor. Er genoß nach Appetite von beyden, lase hernach den Vormittag in der Bibel, nach der Mahlzeit aber, die so gut als vorigen Tages war, im Historien-Buche, biß Abends 10. Uhr, da der Alte wieder kam und ihm vermeldete, was maßen er neue Ordre bekommen, daferne der Herr von

Elben-

Elbenſtein nicht in Gute die Wahrheit bekennen wolte, thut noch ſcharffer als bißhero anzugreiffen. Ich habe mich ja, ſagte Elbenſtein, bißhero deutlich und offt genung erkläret, daß ich keine andere Wahrheit ausreden kan, als die ich ausgeredet habe, derowegen mögen die Barbarn doch nur meiner Qvaal ein Ende machen und mich meines Lebens berauben, damit ich nur meiner Marter loß komme, haben ſie aber ihr Vergnügen daran mich Unſchuldigen zu torquiren vielleicht aus den Urſachen, daß ich ein Lutheraner bin? Wohlan! ſie mögen es auch thun, endlich, ja endlich wird doch der Himmel ein Ende daraus machen und meine Unſchuld rächen.

Dieſes alles gehet mich nichts an, ſagte der alte verzweifelte Inquiſitor, ſondern ich erkenne mich ſchuldig den Befehlen meiner Herrſchafft ein Genüge zu leiſten und die Verantwortung derſelben ihnen zu überlaſſen; wenn demnach mein Herr auf ihrem Eigenſinne beharren, ſo nehmen ſie mir nicht übel, daß ich meiner Inſtruction gemäß ihnen werde gewaltige Schmertzen an ihren Gliedmaßen verurſachen müßen.

Iſts denn nicht genung? fragte Elbenſtein, daß ich mein Leben darbiethe, was will man mich denn als einen unſchuldigen Cavalier um einer unerwieſenen Sache auf die Tortur bringen? jedoch es ergehe mir, wie der Himmel will, weiter und anders werde ich nimmermehr ausſagen, als ich ausgeſagt habe. Hierauf langete der Alte, welcher einem Halb-Meiſter ähnlicher ſahe, als einem Krammes-Vogel, ſeine Pfeiffe heraus, pfiff zmahl, da

denn die Stummen ſo gleich eine Kohl-Pfanne mit glüenden Kohlen ins Gewölbe herein brachten und dieſelbe auf den Tiſch ſetzten. Der Alte zohe 6. Gold-Stücke ohngefähr eines Franzöſiſchen halben Guldens groß, jedoch etwas dicker aus ſeiner Ficke und legte dieſelben auf die glüenden Köhlen, befahl darbey den Stummen, daß ſie Elbenſteinen die Strümpffe abziehen ſolten. Dieſer wolte ſolches durchaus nicht geſchehen laſſen, da aber der Alte ſagte: Mein Herr! ſperret euch nicht, denn wenn ich nur noch einmahl pfeiffe, ſo kommen den Augenblick noch 6. bewehrte Männer herein, welche euch ſchon zur Raiſon bringen ſollen. Elbenſtein ließ es darauf ankommen und ſtieß den einen Stummen mit ſolcher Gewalt von ſich, daß er zur Erden fiel. Im ſelbigen Augenblicke pfiff der Alte, da denn ſo gleich 6. Mann mit blancken Schwerdtern ins Gewölbe herein getreten kamen, worüber Elbenſtein einigermaſſen erſchrack und mit ſich umgehen ließ, wie man wolte, weßwegen denn auch der Alte den 6. bewaffneten ſogleich den Zurück-March anbefahl.

Demnach legte ihm der eine Stumme erſtlich auf jeden Fuß ein Gold-Stück, welches faſt glüend war, der Schmertz war hefftig, jedoch Elbenſtein biß die Zähne zuſammen und antwortete auf des Alten Fragen und Vermahnungen kein einziges Wort. Derowegen ließ ihm derſelbe noch 2. heiße Gold-Stücke auf die dicken Beine über die Knie und endlich noch 2. auf das dicke Fleiſch der Arme legen. Allein je hefftiger der Schmertz, je verſtockter wurde Elbenſtein, gab auf nichts Antwort, ſondern ver-

verfluchte nur seine Tyrannen in Abgrund der Höllen.

Der Alte ging hierauf abermahls stillschweigend fort, der barmhertzige Stumme aber, beschmierete ein Läppgen mit Salbe, schnitte Stücken daraus und legte ihm dieselben auf die Brand-Flecke. Die darauf folgende Nacht war wohl die schwertzhaffteste und klägelichste in Elbensteins bißherigen gantzen Leben, indem fast nicht der geringste Schlaf in seine Augen kam.

Acht Tage nacheinander wurde er zwar mit guten Speisen und Wein versorget, auch von dem Stummen täglich zmahl mit der Salbe verbunden, so daß seine Brand-Flecke fast gäntzlich geheilet waren; allein am Abend des 9ten Tages kam der alte Inquisitor wieder zum Vorscheine und vermeldete ihm, wie daß seine Herrschafft durch sein, Elbensteins Verstockung und Hartnäckigkeit, (da ihnen doch die gantze Sache ziemlichermaßen bekandt) dergestallt zum Zorne gereitzt worden, daß sie ihm Ordre geschickt ihn, Elbensteinen, heutige Nacht in der Mitternachts-Stunde mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode bringen zu laßen, also hätte er nur noch etwa 3. biß 4. Stunden Zeit sich zu seinem Ende zu bereiten und wo er etwa einen Römisch-Catholischen-Geistlichen verlangete, solte derselbe also gleich bey ihm erscheinen. Wieder dieses letztere protestirte Elbenstein und versicherte, daß er sich mit Göttl. Hülffe anugsam im Stande befände zu seinem Ende zu præpariren, und da er auf seine Religion und den Glauben, bey welchem er von Jugend an erzogen worden, zu sterben entschlos-

ſen, wäre es nicht rathſam die übrige wenige Zeit ſeines Lebens mit unnöthigen diſputiren zuzubringen, unterdeſſen bäthe er weiter nichts, als daß diejenigen, welche ihm alſo unſchuldiger Weiſe ſeines Lebens berauben ließen, in Betracht, daß er ein Cavalier und bey einem vornehmen Fürſten in Dienſten ſtünde, ſeinen Cörper an einen ehrlichen Ort begraben, auch unter der Hand ſeinem Fürſten möchten wißen laſſen, wie er eines unglücklichen plötzlichen Todes geſtorben wäre, damit der Fürſt nicht etwa glauben möchte, als ob er heimlich echappirt wäre. Die Gnade in Gewährung dieſer beyden Bitten wird euch ohnfehlbar wiederfahren (ſagte der Alte) ging hierauf fort. Elbenſtein aber der ſich gantz allein im Gewölbe ſahe, fiel nieder auf ſeine Knie und bethete mit heiſſen Thränen zu GOtt um Vergebung ſeiner Sünden und um ein ſeeliges Ende; er ſehnete ſich hertzlich noch einmahl das Heil. Abendmahl von einem Evangel. Lutheriſchen Prieſter zu empfangen, weil aber dieſer Wunſch vergeblich, wendete er ſich um ſo viel deſto eiffriger zum Gebeth, biß er endlich von den beyden Stummen darinnen geſtöhret wurde, als welche eine köſtliche Mahlzeit vor ihn auftutragen anfingen. Ohngeacht er ihnen nun ſagte, daß ſie ſich ſeinetwegen keine Mühe machen möchten, indem er weder eßen noch trincken würde ſo kehreten ſie ſich doch daran nicht, ſondern trugen alles auf und ließen es ſtehen. Elbenſtein aber rührete weder Speiſen noch Wein an, ſondern verharrete im Gebeth, biß gegen die Mitternacht-Stunde da der Alte wieder kam, der dem einen Stummen winckte und ihm mit Zeichen

etwäs zu verſtehen gab. Dieſer ging ſo gleich fort, kam aber bald wieder zurück und brachte einen Hebe-Korb getragen, worinnen ein ſchwartzes Sterbe-Kleyd, ein ſauberes weißes Hembde, ein paar weiſſe ſeydene Strümpffe und dergleichen Mütze mit einem ſchwartzen Bande lagen. Hierauf pfiff der Alte, da denn ſoaleich 6. Mann mit bloßen Schwerdtern ins Gewölbe traten. Als Elbenſtein dieſe ſahe, ſprach er gantz entrüſtet zu dem Alten: Will man denn ſo gar grauſam barbariſch mit mir verfahren und mich in Stücken zerhauen? Iſts denn nicht genug wenn mir der Kopff mit einem Streiche abgeſchlagen wird. Dieſe, gab der Alte zur Antwort, werden nicht an euch kommen, woferne ihr nicht etwa Mine macht euch zur Wehre zu ſtellen, denn ihr werdet jetzo loß geſchloßen werden, damit ihr als ein Cavalier nicht in Ketten und Banden ſterbet, auch vorhero eure Sterbe-Kleyder anlegen könnet. Es iſt gut, ſagte Elbenſtein, unterdeßen iſt es nicht nöthig, daß ich andere Sterbe-Kleider anziehe, denn dieſe, ſo ich anhabe, ſind mir Sterbe-Kleyder genug; Es iſt mir aber, verſetzte der Alte, alſo befohlen, mithin werdet ihr euch nicht weigern zu gehorſamen. Dieſen Gefallen, ließ ſich Elbenſtein vernehmen, kan ich ja meinen Tyrannen auch noch wohl erweiſen. Hierauf ging er hinter die Spaniſche Wand und zohe alles an, kam hernach hervor, ſetzte ſich auf den Klotz und nahm die Bibel in die Hand, allein der Alte ließ ihn nicht zum Leſen kommen, ſondern that ihm die ehemahligen Propoſitiones nochmahls, bath ihn ziemlich beweglich, daß er doch ſeine Halsſtarrigkeit ablegen,

und auf die bewuſten Puncte aufrichtige Antwort ertheilen möchte, womit er nicht allein sein Leben retten, sondern auch sogleich nach zweyen Tagen seine Freyheit nebst einem kostbarn Geschencke erhalten würde. Allein Elbenstein blieb unbeweglich als ein Felß und bath den Alten zu guter letzt nochmahls ihn mit fernern Zureden zu verschonen, weil er wieder die Wahrheit nicht reden, sondern vielliehet sterben wolle; er solle ihm demnach nur nicht lange quälen, sondern seiner Ordre gethäß verfahren, denn er wäre versichert, daß der Himmel sein Blut rächen würde.

Der Alte entschuldigte sich nochmahls, daß er seiner Ordre parieren, die Herrschafftlichen Befehle ausrichten und ihnen die Verantwortung überlassen müste. Unterdessen aber pfiff er auf seiner Pfeiffe, worauf sogleich ein dicker starcker Mann mit einem langen 6. Finger breiten blancken Schwerdte herein getreten kam. Dieser, sagte der Alte, ist der allergeschickteste Meister im gantzen Lande, euch, mein Herr, auch im duncken den Kopff auf einen Hieb herunter zu hauen, woferne ihr nur den Halß fein in die Höhe recket; wollet ihr aber noch Gnade haben, so folget demjenigen, was ich euch heute Abends noch zu guter letzt proponirt habe. Ein Cavalier, wie ich bin sagte Elbenstein, muß bey keinen Barbarn um Gnade bitten, sondern ehe sein Leben hingeben. Nun so geschehe es denn, sprach der Alte, winckte inzwischen den Stummen, welche so gleich herzu kamen, ein schwartzes Tuch auf den Boden breiteten, und einen Sessel ohne Lähne darauf setzten, worauf Elbenstein seinen Platz nehmen muste.

Der

Der Alte Præsentirte ihm ein Tuch sich die Augen darmit verbinden zu laßen, allein Elbenstein sagte: Ein rechtschaffener unschuldiger Cavalier kann sich gewaltthätiger Weise seinen Kopff ohne Verbindung der Augen abschlagen laßen; Aber! sagte er weiter zum Scharf-Richter, hier habt ihr, mein Freund, meine kleine Gold Beurse, worinnen wenigstens 200. Ducaten befindlich, nehmet euch wohl in Acht, quälet mich nicht, sondern machet nach eurer Kunst, daß ihr mir nur den Kopff in einem Hiebe herunter bringet. Inzwischen sagte Elbenstein noch weiter, erlaubt mir nur, daß ich noch eine sehr kurtze Zeit mein Gebeth zu GOtt verrichte, so bald ich aber zum dritten mahle mit dem Fuße auf den Boden stoße, so hauet zu.

Der Scharf-Richter nahm das Geschenck an, versicherte ihn, daß er sich auf seine Kunst verlaßen könne, inzwischen wolle er ihm auch seinen letzten Willen erfüllen, nur bähte er, daß er zwar den Halß, aber keine Hand in die höhe reckte, damit sein Cörper nicht etwa zerstückt werden möchte. Elbenstein versicherte ihn dieserwegen unbesorgt zu seyn, griff hierauf nach der Bibel und laß den 51. Psalm biß auf den 14. Vers inclusive. Hierauf that er den ersten Tritt mit dem Fuße. Man brachte ihm einen pocal mit Wein, allein er nahm denselben nicht an, sondern bethete in seinen Gedancken, das Lied: **Christus der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn** ꝛc. ꝛc. Er gerith darüber in tieffe Gedancken, weßwegen ihn der Alte erinnerte sich nicht länger auf zu halten, sondern seine Resolution in der Kürtze von sich zu geben, weiln

er

er noch in dieſer Stunde Gnade zu hoffen hätte. Elbenſtein aber ermunterte ſich gleich, antwortete zwar dem Alten kein Wort, ſtieß jedoch zum zweyten mahle mit dem Fuße auf den Boden, bethete hernach noch etliche Sprüche, und endlich: HErr JEſu dir lebe ich, HErr JEſu dir ſterbe ich ꝛc. ꝛc. unter welchen Worten er zum 3ten mahle auf die Erde ſtampffte, und den letzten Streich erwartete. Es waren ihm ſo zu ſagen ſchon faſt alle Gedancken vergangen, und der Scharf-Richter war eben im Begriff den Streich zu vollführen, als eine Stimme jedoch nicht des Alten Stimme, rief: halt! er ſoll auf dießmahl Gnade haben.

Es wuſte Elbenſtein, wie geſagt, faſt gar nicht wie ihm geſchahe, und die grauſame Alteration brachte ihm eine hefftige Ohnmacht zu wege, ſo daß er plötzlich vom Stuhle herunter fiel und von ſeinen Sinnen nicht wuſte, es währete über 2. gute Stunden, ehe er wieder zu ſich ſelbſt kam, und da befand er ſich in einem andern koſtbar meublirten Zimmer, in einem propren Bette und zwar im bloſſen Hembde liegend. Er ſchmeckte noch im Munde, daß man ihm Artzeney eingegoßen haben müße, auch fühlete er, daß ihm am Arme zur Ader gelaßen, ingleichen judicirte er wegen des Geruchs, daß man ihn mit ſtarcken Spiritibus müße gewaſchen haben. Demnach als er bemerckte daß ſeine Lebens-Geiſter wieder zurück gekommen, richtete er ſich im Bette auf, da denn ſo gleich die beyden Stummen herzu traten, von welchen er ein Glaß Waßer forderte, indem ihm der Mund und Halß ungemein trocken war. Der eine Stumme brachte ihm alſo ein

Glaß

Glaß Limonade, welches er ſehr begirig aus tranck, und noch eins forderte, wie nun auch dieſes verſchluckt war, legte er ſich wieder nieder und ſchlieff, jedoch ſehr unruhig, biß die Sonne aufgegangen war, da ihm denn ein kleiner Tiſch vors Bette und der Thee darauf geſetzt wurde. Der eine Stumme brachte ihm ein Glaß Tropffen, benebſt einem Zettel, worauf geſchrieben ſtunde, wie viel und wie offt er von dieſer Hertz ſtärckenden Artzeney, einnehmen ſolte. Er gebrauchte die Artzeney, welche ſehr ſtärck und wohl ſchmeckend, endlich, nachdem er 5. biß 6. Schälichen Thee getruncken, legte er ſich wieder zurück ins Bette nieder, konte aber nicht wieder einſchlaffen, ſondern lag mit offenen Augen und ſahe ſeinem fernerweitigen Schickſaale entgegen, betrachtete auch das bißherige mit ziemlicher Gemüths-Ruhe. Die Speiſen und Wein, ſo ihm Mittags und Abends gebracht wurden, ſchienen aus einer Fürſtlichen Küche zu ſeyn, dem ohngeacht hätte er dieſen und folgenden Tag wenig Appetit, am dritten Tage aber früh Morgens, nachdem er die vorige Nacht ungemein wohl geſchlaffen hatte, befand er ſich gantz geſund, munter und friſch, welches er der köſtlichen Artzeney zuſchrieb, die er beyde Tage nach der Vorſchrifft fleißig gebraucht hatte. Er fragte demnach die ſtummen Bedienten, ob ihm erlaubt wäre aufzuſtehen und ſeine Kleyder anzuziehen? die Stummen winckten mit dem Haupte, brachten auch gleich ſeine Kleyder herbey getragen, weßwegen er aufſtund und ſich ankleydete, mittlerweile ihm die Stummen den Thee auf den Tiſch ſetzten. So bald er nach Belieben davon, wie

auch

auch von der Artzeney zu sich genommen, fragte er die Stummen, ob sie ihm die beyden Bücher nicht wieder verschaffen könten, damit er einigen Zeitvertreib hätte? Augenblicklich lief einer fort und brachte ihm so wohl die Bibel als das Historien-Buch, weßwegen er erstlich ein paar Stunden seine Andächt in der Bibel hatte, hernach in dem Historien-Buche lase, biß ihm Mittags die köstlichen Tractamenten auf den Tisch gesetzt wurden. Er speisete mit guten Appetit, trunck auch etwas mehr Wein als vorige Tage und befand sich im übrigen sehr gestärckt und wohl auf. Den gantzen Nachmittag brachte er abermahls mit lesen in dem Buche zu. Abends aber, nachdem er gespeiset, kam, der Alte, wünschte ihm gantz freundlich einen guten Abend, gratulirte ihm zu guter Beßerung und bath ihn um Vergebung, daß er seiner Ordre zu Folge also mit ihm verfahren müßen. Nunmehro habe er Ordre ihn aufs allerbeste zu tractiren, vorjtzo aber ersuchte er ihn in ein ander Zimmer zu folgen. Hiermit gab er den Stummen zu vernehmen, daß sie 2. silberne Leuchter mit Wachs-Lichtern nehmen solten, diese gehorsameten, Elbenstein wurde von dem Alten genöthiget hinter ihnen herzugehen, er selbst aber folgte. und also passirten sie erstlich durch einen kleinen Gang, hernach eine schmale steinerne Treppe in die Höhe, da sie denn auf einen großen Saal kamen, allwo der Alte voraus ging und ein Zimmer eröffnete, welches inwendig mit den kostbarsten Türckischen Tapeten aus gezieret und überhaupt dergestallt propre meublirt war, daß sich kein König schämen dürffen, darinnen zu logiren.

Es stund ein mit Wein und Confect besetzter Tisch auf der einen Seite, welchen ihm der Alte zeigte, auch sagte: Ew. Herrl. werden ohnfehlbar von dem lang gewachsenen Barte incommodirt werden, dieser eine Stumme ist sehr geschickt den Barth abzunehmen, derowegen können Sie sich von ihm accommodiren laßen. Es war würcklich an dem, daß Ebenstein von dem langen und stärcken Barthe sehr vexirt wurde, indem ihm der Halß gantz wund gerieben war, derowegen nahm er das Erbiethen mit Vergnügen an, als ihm nun noch der Alte einen silbernen Ring zeigte, woran er nur ziehen dürffte wenn er jemanden oder etwas verlangete, indem es ihm doch vielleicht ungelegen seyn dürffte, wenn die Stummen beständig bey ihm im Zimmer währen so wünschte er ihm eine geruhige Nacht und retirirte sich. Ebenstein ließ sich barbiren, sagte hernach zu den Stummen, daß sie ihm nur die beyden Bücher herauf bringen, hernach sich zur Ruhe begeben möchten, weil er sich mit allen Bedürffnißen wohl versorgt sähe. Dieses geschahe und Ebenstein divertirte sich noch mit Lesen biß um Mitternachts-Zeit, trunck auch unterweilen ein Gläßgen Wein darzu. Als aber die im Zimmer hangende Uhr die Mitternachts-Stunde anzeigete, zündete er das Nacht-Licht an und war eben im Begriff die beyden brennenden Wachs-Lichter auszulöschen. Indem eröffneten sich auf einer Seite die Tapeten und es trat eine Person in einen langen Rosenfarbenen Schlaf-Rocke durch dieselben ins Zimmer herein, Sie hatte einen saubern Haupt-Schmuck auf u. ihr Gesichte war sehr wohl gebildet.

Eben-

Elbenstein erschrack, daß ihm alle Glieder zitterten, und zwar noch weit ärger als in Ariqua bey der Baronne von K. Das Frauenzimmer bemerckte sein Erschrecken, machte ihm derowegen mit einer verliebten und angenehmen Mine ein höfliches Compliment und sagte: Erschrecken sie nicht, mein Herr! ich bin kein Gespenst, sondern eine Person die Fleisch und Beine hat, wie sie sehen und fühlen können. Indem sie dieses redete, schlug sie den Schlaf-Rock voneinander und zeigte ihren gantzen bloßen Leib ohne Hembde, welcher sehr zart und weiß schien, auch mit ein paar wohl proportionirten harten Liebes-Aepffeln versehen war. Da aber Elbenstein noch immer als ein steinern Bild stund, und weder redete noch sich bewegte, trat das Frauenzimmer näher, ergriff ihn bey der Hand und sagte: Kommen sie, mein Herr! setzen sie sich zu mir an diesen Confect-Tisch und trincken mir ein Glaß Wein zu. Elbenstein sahe sich also gezwungen niederzusitzen. Das Frauenzimmer sahe ihn beständig mit verliebten Augen und Gebärden an, entblößete auch, da er noch gar nicht reden wolte zum öfftern nicht nur die Brust, sondern auch den gantzen Leib, ja sie wolte ihn endlich gar embrassiren und küssen. Allein er hielt sie davon mit einer höflichen Manier zurück, öffnete auch endlich seinen Mund und fing dieses an zu reden. Ich kan gar nicht begreiffen, wie das Schicksal in diesem Hause oder Schloße, was es seyn mag, so wunderbar mit mir spielet. Allein, schöne Dame, ich will ihnen im voraus sagen, daß ich zu einer unglückseeligen Stunde empfangen und gebohren bin, denn die Natur hat

mich

mich schon im Mutter-Leibe derjenigen Werckzeuge beraubt, mit welchem andere Manns-Personen dem Frauenzimmer vollkommene Satisfaction geben können. Uber dieses solte auch wohl der allerwollüstigste Cavalier, wenn er sich in meinen jetzigen Umständen befände, hierzu incapable seyn. Darum bitte ich Sie, Schönste Dame, mir nicht ungütig zu nehmen, daß ich ihren Liebes-Appetit nicht stillen kan.

Die erstere Endschuldigung, sagte das Frauenzimmer, kömmt mir als ein Mährlein vor, weil ihr mir jederzeit mehr als zu vigoreux vorgekommen, und die andere wird von sich selbst hinweg fallen, wenn wir erstlich im Bette beyeinander warm geworden sind. Eben dieserwegen bin ich zu euch gekommen euch eures bißhero ausgestandenen Mißvergnügens vergessend zu machen, denn ich glaube sicherlich, daß auch die köstlichsten Tractementen nicht vermögend sind einen jungen Cavalier zu vergnügen, wenn er keine Liebes-Arbeit darbey verrichten darf. Bin ich denn etwa gar so häßlich, daß ihr mich nicht lieben wollet? Ich versichre euch, daß ihr meinetwegen keine Gefahr zu besorgen habt, denn ich bin ein lediges Frauenzimmer, die ihren Leib noch niemanden Preiß gegeben hat, aber in euch, mein Herr! habe ich mich sterblich verliebt, so bald ich euch vor wenig Monaten zum erstenmahle gesehen habe. Fürchtet ihr euch etwa vor dem alten Herrn, der vorhin bey euch gewesen ist? das habt ihr nicht Ursach, ziehet an dem Glöcklein und lasset ihn durch einen Bedienten herauf ruffen. Er wird gleich da seyn, und uns die Erlaubniß geben,

daß wir beysammen schlaffen dürffen, denn er weiß, daß ich euch innigl:ch liebe und nicht allein dieserwegen, sondern auch weil er Befehl hat auf das ausgestandene Schrecken euch alles nur ersinnliche Vergnügen in dieser eurer Einsamkeit zu machen, so siehet er es von Hertzen gern, wenn ich euch des Nachts einen vergnügten Zeitvertreib mache. Laßet ihn ruffen, fraget ihn selbst, damit wir uns desto freyer und sicherer mit einander ergötzen können. Unter diesen letztern Worten schenckte sie ein Glaß Wein ein und trunck es auf Elbensteins Gesundheit aus, und dieser thät dergleichen. Da er ihr aber auf ihre Reden gar keine Antwort geben wolte, sagte Sie: Wie mein Engel! habt ihr denn ein Hertz von Stein? und wollet meinen Leib verschmähen, sehet mich doch nur erstlich noch einmahl recht an, befühlet mich und sagt hernach, was vor einen Tadel ihr an mir findet.

Es war wohl an dem, daß der alte Adam bey Elbensteinen aufwachte, jedoch er war so glücklich denselben zu unterdrücken, entweder weil es ihm ein Ernst die Lüste des Fleisches nicht mehr auszuüben, oder weil er sich wegen der ausgestandenen Todes-Angst noch nicht wollüstig genug befand, oder welches fast am meisten zu glauben, weil er befürchtete, man möchte ihm eine neue Fall-Brücke zubereitet haben. Derowegen gab er dem Frauenzimmer zur Antwort. Vortreffliches Geschöpff! ich glaube schwerlich, daß ein schönerer Cörper kan gefunden werden, als der Ihrige, denn Sie sind ein rechtes Meister-Stück der Natur, ich Elender habe aber die gröste Ursache, bey solchen Umständen

mich

mich über die Grauſamkeit der Natur zu beſchweren, daß ſie mir nicht auch dasjenige mitgetheilet, was ſie doch dem allergeringſten Bauren-Knechte gegeben. Schönſter Engel! ich wolte ja gern, aber ich kan ja nicht! derowegen qvälen ſie mich doch nicht. Ey! ſagte das Frauenzimmer, nach dem ſie noch ein Glaß Wein ausgetruncken hatte; es mag denn ſeyn, wie es ſey, ich liebe doch eure Perſon, kommet nur mit mir ins Bette, damit ich das Vergnügen habe euch zu umarmen und zu küßen, wenn mir gleich der völlige Genuß eurer Liebe verſagt wird. Dieſes wäre, verſetzte Elbenſtein, eine vollkommene Tortur vor mich, bedencken ſie es ſelbſt, liebens-würdige Dame! bey einem ſolchen ſchönen Bilde zu liegen und ſich mit demſelben nicht divertiren zu können; würde mir dieſes nicht 1000. Seufftzer auspreßen? Was wäre ihnen alſo mit meiner Qvaal gedienet, derowegen ſeyn ſie ſo gütig, begeben ſich in ihrem Zimmer zur Ruhe, weil ich ſicher glaube, daß tauſend qualificirtere Cavaliers, als ich bin, ſich mein heutiges Glück in dieſem Stücke wünſchen möchten, es alſo ihnen, wertheſte Dame! am Liebes-Vergnügen nicht ermangeln kan, ich aber muß mein Unglück beklagen. Nein! ſagte ſie, ich muß bey euch im Bette liegen, kommet nur! hiermit fuhr ſie vom Stuhle auf, ließ ihren Schlaf-Rock fallen, ſtund alſo nackend und bloß vor Elbenſteins Augen, welcher jedoch ſeinen Arm auf den Tiſch ſtützte und die Hand vor die Augen hielt. Ach ihr ſchämet euch zu ſehr, mein Herr! ließ ſich die Verführerin vernehmen, kommet nur ins Bette und ziehet die Gar-

dinen zu. Hiermit nahm sie ihren Schlaf-Rock, legte denselben auf einen Stuhl vors Bette, sie aber stieg gantz gemächlich hinein und legte sich zurechte, in Meynung, daß Elberstein nachfolgen würde. Allein dieser, welcher den Streich als eine der stärcksten Versuchungen des Satans ansahe, nahm die Bibel zur Hand und schlug darinnen etliche Psalmen auf, welche sich auf seinen Zustand wohl applicirten. Etwa eine viertel Stunde hatte das Frauenzimmer gelegen, als sie ruffte: Wollet ihr noch nicht kommen? mein Engel! habt ihr noch nicht ausgebethet? Ihr seyd ja doch kein Geistlicher? und o wie viel 1000. Geistliche Herrn solten ihr Gebeth wer weiß wie lange unterlaßen, wenn sie so gute Gelegenheit zu Pflegung der Liebe hätten.

Laßen sie mich nur immer bethen, replicirte Elberstein, schlaffen sie ruhig und gönnen mir die Ehre, daß ich sie bewache. O! Unbarmhertziger, riet die Dame, ists möglich, daß ihr so grausam seyn könnet, mir nicht einmahl das Vergnügen zu gönnen und in meinen Armen zu schlaffen? Zürnen sie nicht mit mir Schönste, sagte Elberstein, sondern mit der unbarmhertzigen Natur, die mich untüchtig zum Liebes-Wercke gemacht hat. Hierzu schwieg das Frauenzimmer stille und fing an zu schnäuben so daß Elberstein nicht wuste, ob es ein wurcklicher, oder verstellter Schlaf bey ihr war. Er aber blieb auf seinen Stule sitzen und laße in der Bibel, biß der Tag anbrach, da denn das Frauenzimmer abermahls nackend aus dem Bette heraus sprunge, etlichemahl auf- und abspazirete, end-

endlich vor ihn trat und saate: wollet ihr mich noch nicht lieben. Ich wolte wohl, gab Elbenstein darauf wenn ich nur könte. Sie sprach: so küßet mich doch wenigstens nur einmahl. Ich habe es, erwiederte Elbenstein, nicht allein verredet Zeit meines Lebens kein Frauenzimmer zu küssen weilen es doch mir und ihr zu nichts helffen kan, sondern ich will auch in diesem Stücke meine Keuschheit bewahren. O! du Keuschheit über alle Keuschheit, saate die Conqvekte, warf damit ihren Schlaf-Rock über sich, machte ihm ein Compliment und retirirte sich durch die hinter den Tapeten befindliche Thür in ein ander Zimmer.

Der sehr ermüdete Elbenstein danckte dem Himmel, daß er ihm diese sehr starcke Satanische Versuchung so gutentheils überwinden helffen weiln er aber Bedencken trug, sich in das Bette einzuschleichen, wo diese Meile gelegen hatte, als legte er sich nur ohnausgezogen im Schlaf-Rocke auf die Ober-Decke und schlief einige Stunden.

Kurtz vor der Mittags-Mahlzeit kam der Alte und fragte: wie er sich befände und ob er etwas ausserordentliches verlangte? Elbenstein gab zur Antwort: Nichts anders möchte ich verlangen und wünschen als meine Freyheit zu meinem Fürsten zu reisen um demselben zu zeigen daß ich kein Ehrvergeßener Deserteur sey. Da wird schon bald Rath darzu werden (saate der Alte, mit sehr freundlichen Gebärden, sie sollen sich nur erstlich wieder ausfüttern und ihres Kummers vergeßen damit sie desto frölicher von uns Abschied nehmen können, denn alles, was geschehen, ist mir selbsten zum grösten Leid-

weſen geſchehen. Aber, a propos (fuhr der Alte im Reden fort) mein Herr! warum ſind ſie denn ſo grauſam Eckel geweſen und haben das artige Frauenzimmer verſchmähet, welches ich geſtern Abend zu ihnen kommen laſſen? Ich kan ihnen bey meiner Ehre verſichern, daß es keine gemeine Caſaille, ſondern ein Kind von vornehmen Eltern iſt, ſie hat ſich ſchon vor einiger Zeit in ſie verliebt gehabt und mir ihre hefftige Liebe anvertrauet, weiln mir nun von meiner Herrſchafft anbefohlen worden ihnen, mein Herr, alles erdenckliche Vergnügen in ihrer Einſamkeit zu machen, ſo vermeynete ich mit einem wohlgebildeten Frauenzimmer meine Sache hauptſächlich wohl gemacht zu haben, muß aber von ihr vernehmen, daß ſie ſehr kaltſinnig von ihnen tractirt worden. Ey gebrauchen ſie ſich doch der Gelegenheit; ſo lange ſie noch hier ſind, ſie ſoll alle Nacht bey ihnen bleiben und haben ſie ſich dieſerwegen nicht der geringſten Verantwortung zu beſorgen, es wird ſich auch niemand darüber aufhalten, denn es weiß niemand etwas davon als ich ganz allein.

Um GOttes Willen, mein Herr! wiederredete Elbenſtein, verſchonen ſie mich mit dergleichen Liebes-Poſſen, denn ſie ſind gantz und gar wider mein Naturell, ein gutes Buch kan mir die Zeit beſſer paſſiren als das ſchönſte Frauenzimmer, jedoch habe ich allen geziemenden Reſpect vor dieſes ſchöne Geſchlechte. Erlauben ſie denn, daß dieſes artige Kind, (ſagte der alte verzweiffelte Fuchs) dieſen Mittag mit ihnen ſpeiſen darf, damit ſie ihr

wohl-

wohlgebildetes Gesichte recht bey Tage sehen, vielleicht gefällt es ihnen besser als bey Lichte.

Ich habe hier nichts zu befehlen, oder Erlaubniß zu ertheilen, versetzte Elbenstein, sondern habe, wie mein Herr selbsten wissen, mit mir umgehen lassen, als man nur immer gewollt. Ey! sagte der alte Schalck, die bösen Zeiten sind vorbey, nunmehro müßen sie sich erstlich wieder recht etwas zu gute thun, ehe sie von uns reisen. Sorgen sie vor nichts weiter, und schlagen allen Kummer aus dem Sinne. Hiermit wünschte ihm der Alte gesegnete Mahlzeit und ging seiner Wege. Bald hernach wurden die Speisen durch die Stummen aufgetragen und eben da sich Elbenstein zu Tische setzen wolte, öffneten sich die Tapeten abermahls, durch welche die gestrige la bella Catharina ins Zimmer getreten kam, einen Reverenz a la mode machte und gantz frevmüthig fragte: Ob sie sich bey ihm zu Gaste bitten dürffte? Elbenstein replicirte, wie er sich eine besondere Ehre daraus machte, mit einem schönen Frauenzimmer zu speisen, præsentirte ihr derowegen einen Stuhl und setzte sich gegen sie über, leate ihr auch von allen Gerichten die niedlichsten Bißen vor. Sie charmirte entsetzlich und Elbenstein fühlete zu verschiedenenmahlen den Pfal, welcher ihn im Fleische stack, doch nahm er sich ernstlich vor seinen Affecten einen Zaum und Gebiß ins Maul zu legen und sich mit diesem Satans-Engel im geringsten nicht in Unzucht einzulaßen. Unterdeßen da sie so raffinirt war, nicht das geringste von Liebes-Sachen vielweniger von der Passage der verwichenen Nacht zu erwehnen, sondern nur ver-

schiedene curiöse und lustige Geschichte zu erzählen, so war es Elbensteinen so gar allzusehr nicht zuwider, daß er doch jemanden hatte mit dem er sprechen konte, denn mit den Stummen konte er nichts discouriren und den Alten sahe er allezeit lieber gehen als kommen.

Nach der Mahlzeit holte diese Syrene eine Guittarre und spielete sehr künstlich darauf, sunge auch über 2. Stunden lang viele Arien drein, indem sie eine rühmens-würdige Stimme hatte. Hierüber empfand Elbenstein einiges Vergnügen, ja er fing fast an zu wünschen daß er mit diesem artigen Bilde nicht in einem Käfig eingeschlossen sondern an einem etwas freyern Orte seyn möchte. Jedoch wenn er an die Ketten, Brand-Mahle und endlich an das Hencker-Schwerd gedachte, verging ihm aller Appetit zum Liebes-Spiele, weßwegen er auch nach wenigen frölichen Blicken, sogleich wieder in eine Tiefsinnigkeit verfiel.

Nachdem sich nun endlich das Frauenzimmer müde musicirt, langete sie ein Brett-Spiel herbey und nöthigte Elbensteinen die Dame mit ihr zu ziehen. Sie spielete dieses sinnreiche Spiel sehr wohl, und Elbenstein der es sonsten auch gut spielete, hatte viel zu schaffen ihr dann und wann ein Spiel abzugewinnen. Sie truncken Coffee darbey und spieleten also biß die Abend-Mahlzeit aufgetragen wurde, da sie denn abermahls miteinander speiseten und von lauter indifferenten Sachen discourirten, worbey Elbenstein bemerckte, daß sie als ein Frauenzimmer einen sehr guten natürlichen Verstand hatte. Gleich nach der Mahlzeit machte sie ihm

still-

stillschweigend ein Compliment und retirirte sich. Elbenstein war sehr froh daß sie nur Abschied nahm und nicht wie gestern von Liebes-Possen zu reden anfing. Er setzte sich demnach wieder vor sein Buch und war gesonnen nur noch etwa das Ende einer gewißen Geschicht darinnen auszulesen, hernach sich bey Zeiten zur Ruhe zu legen allein kaum hatte er die Stummen fortgeschickt, da der Irr-Geist im Rosenfarbenen Schlaf-Rocke wieder kam, und eben eine solche Comœdie spielete, wie die gestrige Nacht. Sie wendete alle Bewegungs-Mittel an, ihn zu sich ins Bette zu kriegen, allein er behielt auch in diesem Kampffe den Sieg und sie muste ihm bey anbrechenden Tage die Wahlstadt lassen, weiln er seine Feinde, die Lüste und Begierde glücklich aus dem Felde geschlagen.

Am dritten Tage setzte sie ihm noch schärffer zu als vorhero und sonderlich des Nachts, bald fiel sie gantz nackend vor ihm auf die Knie, bald weinete sie und ihr einziges Bitten war dieses, daß er sich nur eine eintzige viertel Stunde an ihre Seite legen und sie küßen möchte, ob er gleich sonsten nichts bewerckstelligen könte. Dieser Satanische Haupt-Sturm währete biß zu Anbruch des Tages, indem sie bald ins Bette hinein, bald wieder heraus sprang und Elbensteinen, der zwar die Augen immer auf sein Buch gerichtet hatte, jedoch nicht wuste, was er lase, beständig bombardirte und qvälete. Allein, auch diesen Haupt-Sturm schlug er glücklich ab. Die Unverschämte hing demnach ihren Rock wieder über, sagte weiter nichts als: *Adieu du Barbar!* nun

kömme ich dir nicht wieder! und verschwand hinter den Tapeten.

Kaum war sie hinweg, als Elbenstein seine Hände gen Himmel aufhub und GOtt inbrünstig anrief doch nicht zuzugeben, daß dieses lasterhaffte Weibs-Bild noch einmahl wieder vor seine Augen kommen möchte. Er dancte dabey dem Höchsten, daß er ihm satisame Krafft und Stärcke verliehen diesen so offt wiederholten Satanischen Versuchungen zu wiederstehen, bath um Vergebung wegen der dann und wann aufgestiegenen wollüstigen Gedancken und bath um fernern kräfftigen Schutz und Hülffe. Hierauf leate er sich mit gantz getrosten Hertzen aufs Bette, und schlief abermahls, biß er schon die Sonne im Zimmer sahe.

Folgendes Tages wurde er weder von dem Alten, noch von jemand anders incommodiret, von den Stummen aber mit allen, was er nur verlangen mögen, vollkommen wohl bedienet, hierbey nun hatte er gute Muße zu lesen und kam in dem großen Historien-Buche sehr weit. Abends aber kam der Alte etwa 2. Stunden vor Mitternacht jählings in sein Zimmer getreten und sagte: Mein Herr! kommen sie doch geschwind mit mir, es will sie jemand sprechen. Elbenstein erschrack, und gedachte bey sich selbst: nun was wird dieses vor ein neuer Sturm seyn? stund aber auf und folgte dem Alten, welcher ihn qveer über den Saal hinüber biß an die Thür eines Vorgemachs führete, selbige eröffnete und sagte: nun mein Herr, gehen sie gerade fort auf die Thür zu, welche ihnen entgegen stösset, eröffnen sie selbige nur ohne Bedencken

und

und treten in das Zimmer hinnein. Elbenſtein ging etliche Schritte fort, blieb ſodann eine lange Weile ſtehen, und wuſte ſelbſt nicht wie wunderlich ihm zu Muthe war, noch was er thun ſolte. Jedoch endlich beſann er ſich, und bedachte, weil er doch einmahl in frembder Leute Gewält wäre, müße er Gehorſam leiſten, es käme nun, wie es wolle, mehr könte es ihm doch nicht koſten, als das Leben. Demnach ſchritt er weiter fort, eröffnete die Thür ohne Anpochen, trat hinein und zohe dieſelbe hinter ſich zu, welche denn von ſelbſten abſchloß. Aber, o Himmel! wie wurde ihm zu Muthe, als er oben am Tiſche ein masquirtes Frauenzimmer ſitzen ſahe, und zwar in eben dem Habit und von eben der Taille, als zu Ariqua in der Margarethen Hauſe in der zweyten Nacht erſchienen war. Er war gantz außer ſich ſelbſt, ſtund als ein ſteinern Bild, vergaß dabey auch ſogar der Dame ein Compliment zu machen, und blieb im Zweiffel, ob es die würckliche damahlige masquirte Dame, oder das Frauenzimmer wäre, welche ihn nunmehro 3. Nächte daher ſo gewaltig vexiret hatte. Endlich da die Dame nur die wenigen Wote ſprach: Tretet doch näher her, mein Herr! bemerckte er gleich an der Sprache, daß es nicht die geſtrige, ſondern die Ariquaniſche wäre. Er machte demnach, da er zugleich ſeine Mütze abnahm, einen tieffen Reverenz, ging näher hinzu, blieb etwa 3. Schritte vor der Masque ſtehen, machte einen nochmahligen Reverenz, und bemerckte nunmehro erſt, daß die Dame einen entblöſten Dolch in der Hand hatte.

Nun-

Nunmehro, gedachte Elbenſtein, wird dir dein letztes Brod gebacken ſeyn. Die Masque aber fragte: Kennet ihr mich? Wie iſts möglich, daß ich eine Masquirte Perſon kennen kan? war Elbenſteins Gegen-Frage. Habt ihr mich, ſprach die Masque weiter in dieſem Habit und in dieſer Masque ſonſt nirgends, als jetzo albier geſehen? Meines wiſſens nicht, gab dieſer zur Antwort, Auch nicht zu Ariqua in der Margaretha Behauſung? ſo fragte ſie weiter. Elbenſtein antwortete mit Nein! Hierauf fing ſie folgenden Sermon an: Verwegener Verrätther, es mag endlich gut genug ſeyn, daß du etliche Tage bey obngeacht aller dir angethanen Marter albier in dieſem Hauſe nichts bekennen wollen, allein warum haſt du dieſe Tugend in deiner vollen Freyheit nicht beobachtet da dich niemand um unſer Liebes-Geheimniß befragt hat? du aber dennoch alles ausgeplaudert und mich dergeſtalt abgemahlet haſt, daß mich auch in der Masque jederman erkennen können. Iſt das der Danck du Verrätther! vor meine getreue Liebe, von welcher ich dir allerſinnliche Proben gegeben und dir zu geſchworen, daß ich dergleichen zärtliche Regungen noch niemahls gegen eine Manns-Perſon empfunden als gegen dich allein. Dieſer Dolch ſol dir voritzo den Lohn geben, vor deine Verrätherey, Falſchheit und Boßheit, ſage nur ſelbſt, ob du nicht einen weit ſchmäligern Todt verdienet haſt?

Hier hielt ſie etwas inne und wolte Elbenſteinen erſtlich zur Antwort kommen laßen, welcher

ſich

sich zu ihren Füßen warff und in gröster Gelaßenheit also redete:

Wenn mich Verläumbder und falsche Zungen aus dero Gunst und Gnade, ja aus dero Hertzen gerißen, bin ich meines Lebens ohnedem überdrüßig, der Todt kan mir auch niemahls süßer und angenehmer sein, als wenn ich denselben von dero schönen Händen empfange, welche ich seithero in Gedancken täglich 1000. mahl geküsset. Kan ich aber eines einzigen verrätherischen Wortes überführet und überzeugt werden, daß ich meinen Schwur wegen der Verschwiegenheit nur mit einem einzigen Worte gebrochen, so schätze ich mich eines solchen süßen Todes unwürdig und spreche mir auf den Fall mein Urtheil selbst, daß mir nehmlich die Zunge aus dem Halße gerißen, ein Glied nach dem andern mit glüenden Zangen abgeknippen und mein Cörper geviertheilt werden solte.

Die Masque fiel ihm ins Wort und sagte: Habe eine kleine Gedult ich will dir alsobald Zeugen herauf ruffen, die dich überführen solten. Vorhero aber sage mir noch, wie du so leichtsinnig und unerkäntlich sein können, mein Bitten nicht statt finden zu laßen und mich in Padua zu besuchen, da es doch in der letzten Nacht, meine letzte Bitte war, und ich dir alle Gelegenheit angewiesen. Allein die Venetianischen Canaillen haben dir im Kopffe gesteckt, die dir vielleicht beßer gefallen als ich, und auch auf den Rückwege hast du in Padua nicht einmahl nach mir gefragt, vielmehr die unbedachtsamsten

Reden

Reden im Gasthofe von einem Masquirten Frauenzimmer, worunter du mich gemeynet, geführet. Verantworte dich, ungetreuer Verräther.

Elbenstein gab gantz sanfftmütig zur Antwort: Auf meiner Reise nach Venedig habe ich mich an dem bestimmten Orte eingefunden, es ist auch ein gewißer Mensch zu mir gekommen welcher mir Nachricht gegeben, daß die Dame, welche mich zu sprechen verlangte, erstlich nach 10. Tagen daselbst eintreffen würde, weiln ich nun in meines Fürsten nöthigen Verrichtungen verschickt, war mir ohnmöglich dieselben zu verabsäumen und so viele Tage in Padua stille zu liegen, vielmehr vermeynte ich binnen der Zeit wieder in Padua zu rücke zu seyn. Habe ich, redete er weiter, in Venedig ein Frauenzimmer berühret, so nehme der Himmel heute und nimmermehr meine Seele zu Gnaden an. Auf der Rück-Reise, da ich wieder nach Padua gekommen, bin ich die gantze Zeit in den gröSten Aengsten gewesen, wegen der vielen Gelder meines Fürsten, die ich unter meiner Aufsicht hatte. Ihnen wird selbst am besten bewust seyn, wie es in Padua zuzugehen pfleget, wäre nun nur etwas oder alles weggekommen, so hätte ich ja zum Schelme werden müßen, so aber bin ich nicht vom Platze gekommen, habe auch fast die gantze Zeit über kein Auge zu gethan. Ach leyder! daß ich vor diesesmahl die Ehre meinem vollkommenen Vergnügen vorziehen müßen. Was das Geschwätz von der Masque

anbelanget, so rief mich ein Paduanischer Cavalier ans Fenster und sagte zu mir: Mein Herr! ich bitte sie um aller Heiligen willen! betrachten sie einmahl das schändliche Gesichte so daher Spazirt kömmt. Ich muste über seine Reden lachen und bekannte selbst, daß ich fast in meinem ganzen Leben kein Frauenzimmer mit einem häßlichern Gesichte gesehen hätte, worbey ich aus Scherz sagte: wenn dieses Frauenzimmer auf das instehende Carneval nach Venedig reisen will, daß sie nur andere Kleyder aber keine Masque mitnehmen, denn ihr Gesichte siehet ohnedem einer Maspue ähnlicher, als einem ordentlichen Gesichte. Dieß ist es alles (beschloß Eibenstein seine Rede) was ich gesündiget habe.

Es ist noch nicht alles, erwiederte die Dame. Steh auf! Ungetreuer! und setze dich in jenen Stul. Eibenstein sprach: Da ich sterben soll, bitte ich mir noch die einzige Gnade aus, daß ich zu dero Füßen sterben darf. Sie: Steh auf! sage ich, und setze dich in jenen Stuhl. Nein, ich bitte, sagte Eibenstein, daß mein Blut zum Angedencken meiner Treue und Liebe an dero Kleyder spritzen möge. Steh auf! saate sie zum dritten mahle und setze dich auf jenen Stuhl, sonsten wird Augenblicklich Mannschafft da seyn. Indem sie nun dieses mit einer ganz veränderten wunderlichen Stimme vorbrachte, hielt Eibenstein vors rathsamste Gehorsam zu leisten, er stund demnach auf und setzte sich jenseit des Tisches in einen Lähne Stuhl. Die Dame stund gleichfalls

auf

auf, ließ ihren Gold Brocatenen ober Schlaf-Rock fallen und stund da, in einem weißen Atlaßenen Nacht-Kleyde, behielt aber den Dolch beständig in der Hand, weßwegen Elbenstein nicht anders vermeynete, als daß sie sichs nur deß wegen commode machte ihm den letzten Stoß desto nachdrücklicher beyzubringen, er wandte demnach seine Augen nach dem Boden, faltete die Hände und bethete einige Sterbe-Gebethe, die er noch im frischen Gedächtniß hatte. Ehe er sichs aber versahe, warff sich die Dame, welche ihre Masque abgelegt hatte und sich ihm in bloßen Anacsichte zeigte, zu seinen Füßen und redete ihn also an: O theure allergetreuste Seele, es wird zwar wohl das erste mahl in deinem Leben seyn, daß sich eine gebohrne Prinzeßin zu deinen Füßen wirfft, allein die Schuldigkeit befiehlt es, weil mich das Verhängniß nunmehro zu deiner Sclavin gemacht hat. Nicht du sondern ich bin des Todes schuldig, stimmbin diesen Dolch und durchbohre meine tyrannische Brust. Unter welchen Worten sie Elbenstein den Dolch über seine gefaltenen Hände legte, und ihre ganze Brust entblößete, Elbenstein aber saß als ein steinern Bild, und wuste fast gar nicht, wie ihm geschahe. Ich ich bin die Furie gewesen, die dich theils aus Eifersucht, theils aus allzuheffligen Liebs-Begierden so grausam hat martern laßen, Rache deinen Hohn an mir, denn ich habe es verdienet, und ob ich gleich seit unserer zweyten zusammenkunfft in Ariqua mich von dir schwanger befinde, so ist doch mein Leib nicht einmahl würdig

dieß

dieſe Frucht zu tragen, weil ich mit deren Vater ſo grauſam und unbarmhertzig umgegangen bin. Einen einzigen Kuß von deinen Lippen, vergönne mir noch zum Labſal mit ins Reich der Todten zu nehmen, hernach durchſtich mein barbariſches Hertze.

Elbenſtein hatte kaum noch ſo viel Vernunfft, daß er den Dolch auf ein, in der andern Ecke ſtehendes Faul-Bette ſchleuderte und die Dame, welche ihren Mund nach dem ſeinigen erhub, umarmete und küßete. Als ihm aber ihre Geſichts-Bildung, welche ein Außbund aller Schönheiten war, nur auf wenige Blicke in die Augen gefallen und er das in ihrer allerſchönſten Bruſt verſchloßene bange Hertze auf ſeiner Bruſt klopffend fühlete, wurde er auf einmahl plötzlich dergeſtallt weichhertzig, daß er Kopff und Arme zurücke ſincken ließ und in eine würckliche Ohnmacht verfiel, welche doch von keiner langen Daure war, indem ihm die Dame zum öfftern ein Salvolatile vor die Naſe hielt, und unabläßig küßete; welches letztere Cordial vor dieſesmahl wohl die beſte Operation thun mochte. Sie hatte ihren Arm um ſeinen Halß geſchlagen, bald hielt ſie ihm das Sal vor, bald küßete ſie ſeinen Mund, Wangen und Augen, biß endlich Elbenſtein ſeine Augen wieder eröffnete, da er denn mit ſchwacher Stimme ſprach: Nun laßen ſie mich ſterben, meine Göttin! es geſchicht mit Freuden und Vergnügen, weil ich mich wieder in Dero Gnade aufgenommen ſehe; wie könte es möglich ſeyn, daß ich jemahls einen ſanfftern und ſüßern Todt

all gewarten hätte. Stirbst du, meine andere Seele! sagte die Dame, so über lebe ich dich keine Minute, sondern stoße mir doch selbst einen Dolch in die Brust. Indem sie dieses redete, benetzte sie Eibensteins Wangen mit ihren heißen Thränen, woraus dieser endlich ihre vollkommene Liebe und die Treuung des vergangenen schloß, weßwegen denn in seinen Hertzen alle angethane Marter auf einmahl vergeben und sozusagen fast gantz vergeßen war. Ich lebe, sagte Eibenstein, indem er sie auf seinen Schoß nahm, so lange mich meine Göttin leben läst; und sterbe ohne murren, so bald sie es befiehlt. Nein, mein Kind, versetzte sie, laß uns alle beyde leben und uns vollkommen vergnügen, wir haben gute Zeit darzu, denn mein alter Gemahl, welcher sich einbildet, daß ich von ihm schwanger sey, hat eine Tour nach Spanien gethan; wird auch binnen Jahr und Tag schwerlich zurück kommen; bey deinem Fürsten aber habe ich durch die dritte Hand, wegen deiner Renommée alles wohl veranstaltet. Derowegen du vor nichts besorgt seyn darffst, denn alle deine Sachen hat er wohl verwahren laßen, und wartet auf deine Wiederkunfft, allein er kan immer noch ein wenig warten; unterdeßen soll dir, mein Leben! aller Schade von mir vielfältig ersetzt werden. Ach! sagte Eibenstein, sie sind gar zu gnädig, ich bin mit dem Vergnügen zu frieden, und wer so glücklich ist als ich, kan immerhin alles im Stich laßen und sich zum Lande hinaus betteln. Ach du kleiner Schmeichler! sagte die Dame, indem sie

ihm zu gleich einen derben Kuß gab, komm und folge mir in das Neben-Zimmer, daß wir ein Glaß Wein und einige andere Stärckungen zu uns nehmen können. Elbenstein folgte ihr nach noch vielen gegebenen Küßen in das Neben-Zimmer, das nicht halb so groß als dieses war, und worinnen ein Traisoir mit Wein und Confect stund. Es war daßelbe mit so vielen Wachs-Lichtern erleuchtet, daß es so helle als am Tage darinnen war, weßwegen er desto füglicher die verwunderungswürdige Gesichts-Bildung der Dame betrachten konte, worbey er in seinen eigenen Hertzen bekennen muste, daß er noch niemahls dergleichen Wunderbild in natura wohl aber als Kunst-Stücke der Mahler gesehen. Er konte seine Augen fast nicht davon hinweg bringen, denn es wurde nichts gesprochen, weil beyde die Mäuler voll hatten, endlich aber kam die Dame zu ihm, fiel ihm um den Halß, und sagte: Mein Leben! du bist in Wahrheit noch böse auf mich, weil du kein Auge von mir verwendest und doch so ernsthafft darzu aussiehest. Diese Ernsthafftigkeit, gab Elbenstein zur Antwort, welche ich etwa in tieffen Gedancken angenommen, stammet in Wahrheit von keiner Boßheit, sondern von einer besondern Verwunderung her. Worüber verwunderst du dich denn, mein Liebster? sagte die Dame; Worauf Elbenstein antwortete: Über nichts mehr, als über dero unvergleichlich schöne Gesichts-Bildung, dergleichen mir, wahrhafftig Zeit meines Lebens noch niemahls vor die Augen gekommen ist. Sage ichs nicht, wiederredete die Dame, daß du ein

keiner Schmeichler und Hertzens-Dieb bist aber mit hat doch auch Zeit Lebens kein Gesicht besser gefallen als das deinige. Weil sie nun eben, nach Aussprechung dieser Worte eine kleine Macrone in den Mund steckte, bath sich Elbenstein dieselbe aus ihrem Munde in seinen Mund aus, worinnen sie ihm zwar willfahrete, jedoch dieselbe augenblicklich wieder auf die Art zurück forderte, mit dem Versprechen, ihm sodann noch mehr zu geben. Es paßirte also eine artige Freßerey, und mit dem Weine ging es eben nicht anders zu, indem immer eins ums andere dem andern ein Maul voll gab, biß sie sich alle beyde fast begeistert hatten.

O! was vor ein thörichtes Ding ist es doch um die Liebe!

Die Dame stund endlich auf und ging etwas spazieren im Zimmer herum, weßwegen Elbenstein aus Complaisance auch aufstund und neben ihr her spazirte, allein es währete nicht lange so wurde sie des spazierens wieder überdüßig und nöthigte ihn sich bey ihr auf ein Faul-Bettgen niederzulaßen, Er gehorsamete, und da ging das Hertzen und Küßen von frischen an, weilu auch das weiße Atlaßene Kleyd so frevel war, sich forne von selbsten zu eröffnen und das Brust-Positif bloß zu stellen, als konte Elbenstein ohnmöglich unterlaßen selbiges zu bespielen und zu küßen, hernach aber eine tieffere und gründichere Untersuchung anzustellen, weßwegen die Dame zurück sanck und ihm ein kleines Præludium spielen ließ, hernach aber sagte: Mein Ertz-Engel! ich bitte mir ein bequemeres Lager und nur ein einziges

Haupt-

Haupt-Caresſgen aus, weiln wegen des bißherigen Chagrins, ein mehreres unſerer Geſundheit nicht zuträglich ſeyn möchte, indem wir alle beyde entkräftet ſind. Elbenſtein half ihr zu einem bequemern Lager, allein es blieb bey dem einzigen Haupt-Careſſaen nicht, ſondern es wurde mit beyder Bewilligung, ein zwiefaches Da Capo daraus. Worauf die Dame ſprach: Mein Engel! auf dieſesmahl bin ich vollkommen vergnügt, auch ſehr müde, morgen Mittags wirſt du mit mir ſpeiſen, nachhero werden wir noch viel miteinander zuſprechen haben. Vorjetzo aber, weil es ohnedem bald Tag ſeyn wird, nimm ein Licht und begieb dich wieder nach deinem Zimmer. Elbenſtein war ſogleich bereit zu gehorſamen, allein er muſte demnoch vorhero noch etliche 100. Küße ſollen und endlich wurde auf beyden Seiten geruhige Nacht gewünſchet; Sie blieb auf dem Ruhe-Bette liegen, er aber begab ſich des vorigen Weges zurück in ſein Zimmer ohne einigen Menſchen unterwegs zu ſehen; weil er nun daſelbſt alles, was er brauchte, parat fand, als hielt er vor unnöthig die Klingel zu rühren, ſondern zohe ſich bald aus und begab ſich zu Bette.

Er bethete zwar ſein Abend-Gebet, allein ſehr verwirrt, denn es fielen ihm immer die Fragen ein: Hältſt du noch veſt an deiner Frömmigkeit? Iſt das deine Buße und deine Bekehrung? oder welzet ſich die Sau nach der Schwemme wieder in den Koth, und frißet der Hund wieder was er geſpeyet hat? rennſt du nicht den geraden Weg zum Tode und zur Höllen zu? gehet dirs anders als dem Doctor Fauſt, der, als er die

Jeßeln des Teufels schon fast gänzlich von sich geworffen, dennoch vermittelst der schönen Helena, sich selbige wiederum aufs neue anlegen ließ und endlich vom Teufel geholet wurde. Geschichts ja nicht, daß der Teufel deinen Cörper holet und zerreisset, so daß die Gedärme auf den Bäumen behangen bleiben, wirds doch wohl genung seyn, wenn er deine Seele bekömmt, denn der Leib wird sodann sein Logis ohnedem nirgends anders, als im Höllischen Schwefel-Pfuhle bekommen.

Diese Gedancken waren sehr gut, allein! nachdem er darüber eingeschlaffen war, machte ihm der Satan ganz andere Gauckel-Spiele vor, die, ob sie gleich im Manuscript umständlich beschrieben sind, man doch herzusetzen Bedencken trägt. Kurtz zu sagen, Elbensteins GOttes-Furcht, Buße und Bekehrung, wurde zum bloßen Schatten-Spiele, alles ausgestandene Unglück wurde nach und nach in gäntzliche Vergeßlichkeit gestellet und es prædominirte nichts bey ihm als die Wollust. Denn früh Morgens da er aufstund, verrichtete er zwar ein leichtes Gebeth in den Wind, bekümmerte sich aber bißheriger Art nach gar nicht um die Bibel, sondern setzte sich nieder und schrieb folgende Arie aufs Pappier, ob er dieselbe selbst verfertiget, oder ob er sie von Olims Zeiten her, in Gedancken behalten, kan man nicht sowohl sagen, als daß er sie zu seinem besondern Troste und Auffrichtung gebraucht haben mag. Weil aber diese Arie in der wenigsten Leser-Händen seyn möchte, findet man vor billig dieselbe von Wort zu Wort herzusetzen.

1.

Mein Hertze hat der Freyheit Gold verlohren,
Ich muß hinfort der Liebe dienstbar seyn.
Kaum da mein Mund die Dienstbarkeit verschworen,
So reiß't ein Blick den schwachen Vorsatz ein.
Verhängniß, Glück und Zeit, ihr Meister aller Sachen,
Sagt, was wird endlich noch der Himmel aus mir machen?

2.

Ein Fisch, der sich vom Angel loß gerißen,
Eylt nicht so fort dem falschen Köder nach.
Ein Schiffmann wird den Strand zu meiden wißen,
Wo ihn zuvor sein Schiff und Mast zerbrach;
Und ich, ich Thörichter! bleib' an Charybdis hangen,
Da schon mein Liebes-Schiff der Scyllen war entgangen.

3.

Doch, ach! wer kan die Hand zurücke ziehen,
Wenn Venus uns beut ihren Nectar an?
Vor Menschen-Witz ist dieß ein schwer Bemühen,
Weil niemand hier als Engel leben kan.
Ein Mund mag noch so viel von Zucht und Keuschheit sprechen,
Es wird ein schön Gesicht ihm bald den Vorsatz brechen.

4.

Ließ Davids Hand nicht Harf' und Pſalter liegen,
Da Bathſeba ſein Hertze ſetzt in Brand?
Und Simſons Fauſt verlernete zu ſiegen,
Als Dalila ihn mit der Liebe band.
Selbſt Salomonis Witz und Weißheit ging verlohren,
Als ihn die Weiber Lieb' ſchrieb in die Zahl der Thoren.

5.

Kan Venus nun ſo ſtarcken Nectar ſchencken,
Der Helden ſtürtz und Fürſten taumeln lehrt?
Was Wunder denn? wenn ſie mit Zauber-Tränicken
Mein Hertze hat auf einmahl ſo bethört.
Ich wag es noch einmahl und fehl ich denn auch heute,
So iſt mein Fehler doch ein Fehler groſſer Leute.

O ſchöne Gedancken! o herrlicher Einfall! Ey vortreffliche Parodie, auf die bißhero mit inbrünſtiger Andacht geleſenen Buß- Beth- Danck- und Lob- Pſalmen Davids. So bellete der Hundt in Eibenſteins Gewißen. und er war würcklich im Begriff das Blat, worauf er dieſe Arie geſchrieben hatte, wieder zu zerreißen, als eben jemand an dieſe Stuben-Thür pochte. Da er nun dieſelbe eröffnete, ſahe er die 2. Stummen als ſeine Bedienten, welche eine ziemlich groſſe Küſte herein trugen

und

und ihm den in einen Brief versiegelten Schlüssel darzu einlieferten. Die Stummen gingen sogleich wieder zurück, Elbenstein aber erbrach vor aller erst den Brief, worinnen der Schlüßel lag und fand denselben alſo gesetzt

Du der Meinige!

Wenn du wohl geruhet hast, gereicht es zu meinen außerordentlichen Vergnügen. Ich habe unvergleichlich wohl geruhet, weil ich dich meine Seele wieder bekommen habe, da ich bißhero nur ein bloßer todter Cörper gewesen bin. Ich bitte sehr, säume dich nicht zu mir zu kommen, weil ich einen außerordentlichen Appetit empfinde von dir geküßet zu werden. Ja ich schmachte recht darnach. In Ermangelung deiner Equippage schicke ich dir inzwischen etwas in beykommenden Käſtgen. Komm nur bald zu der

Deinigen.

Leichtlich ists zu erachten, daß Elbensteins Gemüths-Bewegungen eine sonderbare Menuet en quatre in seinem Kopfe und Hertzen mögen getantzt haben, allein er hieß die Musicanten, welche darzu aufspieleten, schweigen, eröffnete die Kiſte und fand folgende Raritäten darinnen: Ein roth Scharlachen Kleid, starck mit Gold:, ingleichen ein blaues mit Silber bordirt, zwey Hüte, einer mit einer goldenen- der andere mit einer silbernen Espagne und kostbaren Agraffen, zwey dutzent Handschuh, ein dutzent seidene Strümpfe von allerhand Coleuren, 2. dutzent Baumwollene Strümpfe,

se, sonsten auch von weißer Wäsche, als Ober- Unter-Hembden und allen andern, was ein Cavalier von Nöthen hat, 2. dutzent Stück oder Paar, von jeder Sorte. Uber alles dieses lag noch ein Degen darbey, mit einem silbernen starck vergüldeten Gefäße und ein Stock mit einem gantz goldenen Knopffe, der mit verschiedenen Edelgesteinen besetzt war.

Solchergestallt sahe sich Elbenstein mit gröstem Erstaunen vollkommen und zwar aufs allerkostbarste equippirt, weil auch die geringsten Kleinigkeiten, so man braucht, darbey befindlich waren, als nehmlich Meßer, Scheeren, Spiegel, Kämme und dergleichen und zwar alles aufs sauberste und kostbarste. Elbenstein verwunderte sich über nichts mehr, als daß ihm nicht allein alle Kleydungs-Stücke insgesammt, sondern auch so gar die Schuh, deren ein halb dutzent darbey lagen, so accurat paßeten, als ob er sich das Maas darzu nehmen laßen. Nichts fehlete als Peruquen, allein selbige brauchte er nicht, weiln er ein blondes eigenes Haar trug, welches sich von Natur in zierliche Locken legte.

Als er sich nun sattsam über dieses kostbare Present verwundert hatte, fiel ihm die erhaltene Ordre ein, weßwegen er sich in gröster Geschwindigkeit ankleydete und zwar das blaue Kleyd anlegte, hierauf mit Hut, Degen und Stock in dasjenige Zimmer ging, wo er Abends vorhero die Dame zum ersten angetroffen. Es währete kaum 3. Minuten, so kam dieselbe in einem kostbaren Puz auch hinnein getreten, sie trug ein hell-rothes mit Golde durchwürcktes Kleyd und auf dem Haupt-

und

und Arm-Schmucke blitzete alles dergestallt von dem Glantze der Edelgesteine, daß einem das Gesichte hätte vergehen mögen. Allein Elbenstein gab hierauf anfänglich wenig acht, sondern seine Augen hafften nur auf ihren unvergleichlichen Angesichte, welches er vorjetzo zum erstenmahle beym Tages-Lichte sahe und in seinem Hertzen sich nunmehro völlig überzeugt befand, daß er Zeit Lebens kein schöneres und wohlgebildeteres gesehen. Ja Elbenstein wäre in Wahrheit abermahls als ein steinern Bild stehen geblieben, wenn nicht die Dame selbsten auf ihn zugekommen wäre, ihn umarmet und geküsset hätte. Ihre ersten Reden wahren diese, guten Morgen mein Leben! Ach du wirst ohnfehlbar nicht wohl geruhet haben, weil du so verdrüßlich aussiehest. Nein Ihro Durchl. gab Elbenstein zur Antwort, ich finde mich im geringsten nicht verdrüßlich, sondern in einer erstaunenden Verwirrung über dero überirrdische Schönheit, indem ich sicherlich glaube, daß dergleichen in der gantzen Welt nicht mehr zufinden. Du schmeichelst, mein Licht! sagte sie, ich weiß zwar wohl daß ich eben nicht häßlich, doch aber auch nicht die schönste bin, inzwischen wenn ich nur das Glück habe deinen Augen zugefallen, bin ich vollkommen vergnügt, zumahlen wenn ich mercken werde, daß du mich so hertzlich liebest, als ich dich. Allein ich will durchaus nicht, daß du, wenn wir alleine beysammen sind, mich Ihro Durchl. tituliren solst, sondern nenne mich: mein Schatz! mein Kind! mein Vergnügen, oder wie es dir die Liebe sonsten eingiebt.

Elbenstein küßete ihre Hand zu vielenmahlen, sagte hernach: Meine Göttin, ich bin erstaunet über das kostbare Geschenck, welches sie mir durch die Stummen in einer Küste überschickt, womit . . .

Indem er weiter reden wolte, drückte sie ihre zarte Hand auf seinen Mund und sagte: Hiervon rede mir gar nichts, mein Liebster! sonsten werde ich böse. Diese Kleinigkeiten haben in Padua schon länge parat gestanden und auf dich gewartet. Hiermit gab sie ihm etliche Küße, und fragte hernach, warum er heute zum erstenmahle das rothe Kleyd nicht angezogen hätte, zum Zeichen daß er sie liebte und sich darüber freuete? denn die rothe Farbe wäre ja ein Zeichen der Liebe und der Freude. Sie sind meine Göttin, sagte Elbenstein, und mein Himmel auf Erden, darum kam mir in die Gedancken die himmlische Coleur zuerst zu erwählen. Ach du bist eine allerliebste Seele, replicirte sie, ja du hast Englische Einfälle, aber setze dich, mein Leben! und nim mich eine kleine Weile auf deinen Schooß.

Elbenstein nahm diese schöne Last mit Vergnügen auf sich und sie hielten also unter verschiedenen verliebten Gesprächen und Kurtzweilen, einander über eine gute Stunde in Armen, biß in dem Neben-Zimmer ein angenehmes Glocken-Spiel das Zeichen gab, daß die Speisen aufgetragen wären. Da denn die Dame ihren Cavalier bey der Hand nahm und ihn zur Tafel führete, welche sich, kurtz zu sagen, Fürstlich præsentirte; es waren aber keine andern Bedienten zugegen, als eine einzige alte Matrone, welche jedoch noch gantz fein aussahe

und

und wohl gekleydet war. Dieſe bediente allebeyde und die Dame ſcheuete ſich nicht in ihrer Gegenwart Elbenſteinen zu küßen auch ſonſten ihm allerhand Careſſen zu machen. So lange als ſie ſpeiſeten ging das Glocken-Spiel, und ſpielete daſſelbe allerhand angenehme Arien, Menuetten, und dergl. wenn es auch abgelauffen, ſtellete es die Matrone von neuen an, dieſes war nun nicht allein zur Taffel-Muſic beſtimmt, ſondern Elbenſtein erfuhr, daß, ſo lange dieſes Spiel-Werck gehöret würde, ſich keines von ihren andern Bedienten unterſtehen dürffte, ohnangemeldet in dieſes Zimmer zu kommen, die Anmeldung aber geſchahe mit einem Hammer welcher auf eine über der Thür hangende ſilberne Schaale ſchlug, die einen gröbern Thon von ſich gab als die Glöcklein im Glocken-Spiele. So offt nun dieſe erthönete, ging die alte Matrone hinaus und fragte: was anzubringen wäre? Hergegen waren in allen Zimmern wieder andere Rinael und Drate, vermittelſt derſelben die Dame ihre Bedienten herbey ruffen konte, weil ſie die auswärtigen Hämmer zogen, daß ſie ebenfalls mit Glocken ſchlugen.

Beyde ſaßen über zwey gute Stunden bey der Taffel, worauf ihn die Dame wieder zurück in das erſtere Zimmer führete, wohin die Alte etliche Bouteillen theils mit Wein, theils mit Waſſer angefüllet, wie auch ein Bret-Spiel bringen muſte. Erſtlich gingen beyde Verliebte eine gute Weile im Zimmer herum ſpaziren, da ſie aber nachhero ohngefähr 6. oder 8. Spiele geſpielet, ſtund die Dame auf, umarmete und küßete Elbenſteinen und ſagte mit einer

ner liebreichen Mine: Mein Engel! nehmet mir nicht ungütig diese Kleydung ist mir jetzo etwas zu schwer und unbeqvem, ich werde euch auf eine kurtze Zeit verlaßen und mir etwas leichtere Kleyder anlegen lassen. Damit ihr es aber auch wißet, ich habe euer Logis verändert, ihr habt dasselbe nunmehro auf dieser Seite gleich neben mir. Hiermit eröffnete sie auf der andern Seite hinter den Tapeten eine Thür und führete ihn erstlich in sein Zimmer, wo er hinführo schlaffen solte, mithin war es so beschaffen, daß ihr und sein Bette nur durch eine Wand voneinander unterschieden waren. Hernach führete sie ihn durch noch eine Thüre in ein propre aufgeputztes Zimmer worinnen er seine Beqvemlichkeit bey Tage gebrauchen könte, und gleich bey diesem war die Cammer, worinnen die Stummen als seine Aufwärter ihre Beqvemlichkeit und Lager haben solten, von welchen er kühnlich alles fordern dörffte, was er verlangte, indem wenigstens allezeit einer gegenwärtig seyn müste.

Elbenstein wuste in Wahrheit nicht, was er gedencken solte. Die Freyheit war ihm von Jugend auf als die alleredelste Sache vorgekommen, jedoch auch in einer solchen prächtigen und wollüstigen Gefangenschafft zu leben, war seinem Temperamente nicht gantz und gar zu wieder. Endlich sprach er zu sich selbst: es sey wie es sey, einmahl vor allemahl bist du ein Arrestante, must durchaus Gehorsam leisten und abwarten was es vor ein Ende nehmen wird. Der Himmel wird sich ja deiner erbarmen, weil er siehet, daß du gezwungen wirst. Unterdessen, da er befürchtete, daß die Dame sein langes

Still-

Stillschweigen übel auslegen möchte, küßete er derselben die Hand und sagte: Meine Göttin, ich erstaune je länger je mehr, denn sie tractiren mich ja über meinen Stand und wenn ich gleich . . . Schweiget mir davon stille, fiel sie ihm in die Rede, weiln ihr mein Allerliebster auf der Welt seyd; so seyd ihr auch meines Standes. Nun aber bleibet hier, die Stummen werden sogleich bey euch seyn, ich aber will mich anders ankleyden lassen und euch nachhero selbst wieder abruffen, wenn ich erstlich ein wenig Mittags-Ruhe gehalten habe. Hierauf umarmete und küßete sie ihn noch etliche mahl und ging sodann zurück in ihr Zimmer.

Elbenstein fand seine Sachen, auch sonsten alle Bedürffniße vor sich in diesem seinen neuen Logis, auch sogar die Bibel und das Historien-Buch, jedoch er hatte noch keinen Appetit zum Lesen, sondern eröffnete ein Fenster und bemerckte, daß dieses Schloß mit Wällen doppelten Gräben und Mauren umgeben war, sonsten aber konte er weder Platz noch andere Gebäude sehen, wohl aber, daß auf dieser Seite außerhalb der Mauer, ein ziemlich starcker Fluß * vorbey lief, jenseit deßen aber konte man nichts anders sehen als Wald und Feld? Er schöpffte solchergestalt in so vielen Tagen zum erstenmahle wieder frische Lufft, nach verlauf einer guten Viertel-Stunde aber, brachten die Stummen Coffee, nechst 2. Bouteillen Wein, sperreten aber die Augen gewaltig auf, als sie ihn

* Allen Umständen und Vermuthen nach, ist dieses der Regnitz-Fluß gewesen.

ihn in so propren Habite sahen, erzeigten sich derowegen weit devoter als jemahls, indem sie sich vielleicht einbilden mochten, daß er ein gebohrner Printz wäre. Er begegnete ihnen sehr freundlich und leutseelig und bemerckte, daß sie sich über sein Wohlergehen freuten, hernach aber durch Zeichen fragten: ob er etwas weiteres befehlen wolle? Wie er nun geantwortet hatte, daß ihm vorjetzo nichts mangelte, zeigten sie ihm den silbernen Drat, vermittelst deßen er sie rufen könte und begaben sich zurück. Er tranck etliche Schälchen Coffée, nahm hernach das Historien-Buch vor sich und mochte wohl bey nahe 2. Stunden darinnen gelesen haben, als die Dame seine Thür eröffnete und zu ihm herein getreten kam. Er stund so gleich auf, dieselbe zu empfangen, sie aber war eben so begierig ihn zu umarmen, sagte anbey: Nun habe ich ausgeschlaffen; warum habt ihr es euch, mein Engel, nicht auch commode gemacht und Mittags-Ruhe gehalten, ich machte mir schon ein besonderes Vergnügen daraus euch auf dem Bette liegend anzutreffen. Ich kan nicht sagen, erwiederte Elbenstein daß mir der geringste Appetit zum Schlaffen angekommen wäre, sondern ich habe meine Zeit mit vergnügten Gedancken zugebracht über meine glückseelige Gefangenschafft. Nein, mein Engel, versetzte sie, ihr seyd kein Gefangener sondern ich bin eine Sclavin eurer Liebe. Indem sie nun dieses mit einer besonders zärtlichen Mine vorbrachte, konte sich Elbenstein nicht enthalten, sie etlichemahl auf den Mund zu küßen, welche Gefälligkeit sie beständig erwiederte, endlich aber bath, daß

er

er nunmehro mit in ihr Zimmer gehen möchte. Er gehorſamte und ſie ſetzten ſich beyde in beqveme Stühle neben den Confect-Tiſch, da denn die Dame, nachdem ſie ihn gebethen nach Belieben Confect und Wein zu genießen, alſo zu reden anfing.

Mein Außerwehlter! ich habe eure Treue und Redlichkeit über die Gebühr probirt, und dieſelbe in gröſter Vollkommenheit befunden, nunmehro nehme ich mir auch kein Bedencken mehr, euch mein gantzes Hertz zu offenbaren, meinen Stand aufrichtig zu entdecken und meine Lebens-Geſchicht ausführlich zu erzählen. Ich bin eine gebohrne Printzeßin aus dem Hauſe P.* und die jüngſte unter meinen Geſchwiſtern. Auf künfftigen Dienſtag iſt mein Geburts-Tag, da ich in mein 20ſtes Jahr trete. Meine Eltern haben mich zwar als ihr jüngſtes Kind jederzeit am allerzärtlichſten geliebt, jedoch auch in der Erziehung ziemlich ſcharf gehalten und wenig müßig gehen laßen, wiewohl ſie mir auch darbey alle zuläßige Ergötzlichkeiten erlaubt und mich, weil ich mich in allen Stücken ſelbſt ſehr zu moderiren wuſte, nicht ſo ſtrenge tractirt, wie ſonſt unſere Lands-Leute ihre Weiber und Töchter zutractiren pflegen. Ich war ohngefähr 14. Jahr alt worden, als ein Kayſerlicher Graf an unſern Hof kam, welcher vielleicht mit meinem Herrn Vater einige Heimlichkeiten zu überlegen haben mochte. Dieſer hatte ſeinen Sohn bey ſich, welches in Wahrheit ein vollkommener artiger Cavalier, nicht allein von Perſon und Geſichte, ſondern auch von Sitten war. Ich-

kan nicht läugnen, daß seine artige und geschickte Aufführung in meinem Hertzen eine solche Regung erweckte, die ich damahls noch nicht zu nennen, vielweniger deren Folgerungen zu errathen wuste; nunmehro aber weiß ich wohl, daß es das Ding ist, welches man die Liebe nennet. Kurtz zu sagen, der artige junge Graf kam mir gar nicht aus den Gedancken, vielmehr præsentirte sich sein Bildniß stets vor meinen Augen. Ich merckte zwar bey allen Gelegenheiten, daß er seine Augen jederzeit mehr auf mich, als auf andere Gesichter gerichtet hatte, wünschte auch, daß ich nur dann und wann einige Minuten im Vertrauen hätte mit ihm sprechen mögen; allein zu meinem Unglück hatten sich meine beyden ältern Schwestern auch alle beyde in den schönen jungen Grafen von H.* verliebt, welches ich sehr zeitig merckte, also mich, weil ich sozusagen noch ein Kind war, nicht bloß gab, sondern zurück hielt. Wenn ich sahe, daß sie sich zwungen und drungen um ihn zu seyn, ging ich zurücke, und wenn ich hernach hörete, daß sie sich miteinander zanckten, wenn er einer (ihren Gedancken nach) mehr Höflichkeit erwiesen hatte als der andern, so hatte ich zwar darüber eine innigliche Freude, seufftzete aber auch in geheim und ließ mich gegen keine etwas davon mercken, daß ich eben sowohl als wie sie beyde in den jungen Grafen verliebt wäre. Es kam die Zeit, daß mein Herr Vater seinen Geburths-Tag celebrirte, derowegen viele hohe und vornehme Standes-Personen zu Gaste lude und ein herrliches Festin gab, sonderlich aber dem alten Grafen von H*. zu Gefallen. Hier fügte es sich

von ohngefähr, daß der junge Graf mich, die ich eben die nächste bey ihm wahr, zum Tantze auffor-
derte. Ich entschuldigte mich mit lachenden Mun-
de, jedoch auch mit einer etwas nachdenckens-wür-
digen Mine damit, wie es nicht Sitte in diesem Lande wäre, daß man die jünste den ältern vorzö-
he, wolte derowegen bey meinen Schwestern keine Jalousie erwecken, sondern ihn erstlich an selbige gewiesen haben, hernach bäthe mir die Ehre aus, von seiner Höflichkeit zu profitiren. Er stund, als ob er durch diese meine Worte vom Donner ge-
rührt wäre, und es war gut, daß eben ein Wachs-
Licht von ohngefähr vom Wand-Leuchter herunter und einer Dame in das hinten auf gesteckte Kleyd fiel, auch daßelbe sogleich anzündete, weßwegen auf dem gantzen Tantz-Platze ein Lermen entstunde. Jedoch der Schrecken war bey allen gröser als der Schade, mein junger Graf aber war unter der Zeit verschwunden, und da bald nach ihm gefragt wurde, hörete man, daß er sich wegen einer zugestoßenen kleinen Unpäßlichkeit hätte in sein Zimmer bringen laßen. Ich solte es fast mercken, daß dieses eine verstellte Kranckheit wäre, und derowegen progno-
sticirte ich mir daraus etwas Guts vor meine Liebe. Jedoch weil mir auch bange wurde, daß er sich mei-
netwegen im Ernst möchte alterirt haben und kranck worden seyn, so verging mir aller Appetit zum Tantzen, ich klagte demnach meiner Mamma, daß mir sehr übel wäre, weil mich das Mägdgen zu feste geschniert, ging derowegen mit ihrer Erlaub-
niß zu Bette, könte aber fast die gantze Nacht nicht schlaffen, weil ich immer besorgte, der artige Graf

könte doch wohl würcklich kranck worden seyn. Demnach seufftzete ich fast beständig und warff mich im Bette herum, da aber auch bey Anbruch des Tages noch kein Schlaff in meine Augen kommen wolte, sagte meine Wächterin (eben diese Frau, welche uns heute bey Tische bedienet hat, und deren Brust ich gesogen, die auch seit der Zeit beständig sozusagen meine Hof-Meistern-geblieben ist) Kind! sagt mir, was fehlt euch! Ich weiß es selbst nicht; war meine Antwort. Eröffnet mir, redete sie weiter fort, was euch ängstiget, vielleicht kan ich euch Rath schaffen. Ach! sagte ich, kranck bin ich, aber ich kenne meine Kranckheit nicht. Sie lachte über meine Reden und sprach: den neuen Mond habt ihr nunmehro 3. mahl ritterlich überwunden, und zwar erstlich noch vor wenig Tagen, allein ich sterbe darauf, ihr seyd verliebt, sagt mir nur, wen ihr liebt, ich will euch Hülffe schaffen. Weil ich nun wuste daß Olympia (so heißet diese meine Amme) mich so sehr liebte als ihre Sele, nahm ich mir kein Bedencken ihr mein Hertze zu offenbaren. Ist das nicht ein Wunder! sagte hierauf Olympia, warum könnet ihr doch nur so heimlich seyn, sorget vor nichts, denn wenn eure beyden Schwestern alle ihre Schönheit zusammen spielen und noch 10. mahl mehr darzu borgen oder kauffen, so kommen sie der eurigen doch nicht bey. Laßet mich sorgen, ich habe längst gemerckt, daß der junge Graf euch weit höher als sie beyde schätzet, nur euer allzustilles Wesen hat ihn abgeschreckt, euch eine Liebes-Erklärung zu thun, zumahlen da er auch fast nicht die geringste Gelegenheit

genheit darzu gehabt. Schlaft nur, ſchlaft ein wenig und laßet mich ſorgen.

Es waren dieſe Reden ſehr tröſtlich vor mich, weßwegen ich auch würcklich einſchlif und etliche Stunden ſehr wohl ruhete. Da ich aber gegen Mittag kaum aufgewacht war, ſagte meine Amme; Sehet! nicht allein ich, ſondern der Himmel ſelbſt ſorget vor euer Vergnügen, denn da ich auf der Gallerie herum ſpaziren gehe und Grillen mache, wie ich es klug genug anfangen will an den jungen Grafen zu kommen, welcher mir, wie ich nicht läugnen kan, bißhero ſchon verſchiedene vortreffliche Preſente gemacht hat, kömmt deßen Bedienter, bringt mir einen Beutel nebſt 12. Zecchinen mit inſtändigſter Bitte euch, mein Kind! im Nahmen ſeines Herrn dieſen Brief einzuliefern.

Unter dieſen Reden ſtund die Dame auf, langete aus ihrem Chatoüli einen Brief und reichte ihn Elbenſteinen, welcher denſelben alſo geſetzt befand:

Allerſchönſte Prinzeßin.

Ew. Durchl. geſtrige Reden haben mein Gemüth auf der Stelle in eine ſolche ſchmertzens-volle Betrübniß geſetzt, daß ich eine andere Unpäßlichkeit ſimuliren muſte, um nur von andern vergnügten Perſonen hinweg zu kommen. Da ich aber noch, ehe ich mich zur Ruhe gelegt hatte, erfuhr, daß Ew. Durchl. einer plötzlich zugeſtoßenen Maladie wegen ſich in Dero Apartement begeben hätten; wuſte ich mich vollends nicht zu faßen. Die gantze Nacht hindurch iſt kein Schlaf in meine Augen gekommen, ſondern ich habe beſtändig den Himmel

um die Wiederherstellung Dero höchst-kostbarn Gesundheit angeflehet. Ach! darf dem Dero Knecht eine unterthänigste Anfrage thun: ob es heute besser mit Ihnen ist? und wollen Dieselben meiner Freymüthigkeit Pardon geben, da ich mich nicht getraue zu sagen, wo selbige herrühret. Sie sind viel zu leutseelig Durchl. Prinzeßin, als daß Sie mich dieser Kühnheit wegen zum Tode verurtheilen solten, ist aber Seiten meiner dennoch ein Verbrechen vorgegangen, so bittet, daß er kniend Vergebung suchen darf,

Durchl. Prinzeßin

Dero

getreuster.

H.

Als Elbenstein der Dame den Brief mit einem höflichen Compliment wieder zurück gegeben, fuhr selbige in Erzählung ihrer Geschichte also fort:

Der Inhalt des Briefs, war mir, wie ich nicht läugnen kan sehr angenehm, allein sobald ich ihn gelesen schrye ich: Olympia! ihr wollet mich zu einer Närrin machen! nimmermehr hat der junge Graf diesen Brief geschrieben, sondern ihr habt denselben durch jemand anders schreiben lassen, um mir eine blaue Dunst vor die Augen und mich nur wieder gesund zu machen. Da aber Olympia so gar theure Schwüre that, dergleichen ich noch niemahls von ihr gehöret, gab ich ihr endlich Glauben, überlaß den Brief noch etliche mahl, muste aber denselben plötzlich unter das Bette stecken, weiln

meine

meine Frau Mutter mich zu beſuchen, ankam. Es geriehte mir zum beſondern Vergnügen, daß ſie ſich dieſesmahl nicht gar lange bey mir aufhielt, ſondern nur erinnerte, daß ich im Bette bleiben, mich fein warm halten und fleißig Artzeney gebrauchen ſolte, der Olympia aber zuverſtehen gab: daß ſie ſich auf ihre gute Vorſorge verließe.

Meine Frau Mutter war kaum zur Thür hinaus, als Olympia ſagte: Ja, mein Kind! wenn wir nur den rechten Doctor herbitten dürfften, allein! wollet ihr denn dem ſchönen Grafen nicht mit ein paar Zeilen antworten? Ich ſtund lange bey mir an, ob ich es auf den erſten Brief ſchrifftlich thun wolte oder nicht? doch endlich, weil mir Olympia gar zu beweglich zuredete, machte ich mich aus dem Bette und ſchrieb folgende Zeilen:

Dieſes Concept langete ſie auch aus dem Chatoull und gab es Elbenſteinen zu leſen. Er lautet alſo:

Werther Herr Graf!

Ich bedaure ſehr, daß ich eine Urſächerin Ihrer ſchmertzlichen Betrübniß und der daraus entſtandenen Unpäßlichkeit ſeyn oder wenigſtens ſo heißen ſoll. Da ich aber viel zu Gewiſſenhafft jemanden unruhig zu machen, ſo bedaure von Hertzen, daß Sie nicht ruhig ſchlaffen können. Vielleicht ſinds andere Urſachen, als die Sie angeführet haben. Inmittelſt bin ſehr verbunden vor Dero gütiges Mitleyd, welches Sie mit meiner Schwachheit gehabt, wünſche Ihnen baldige vollkommene Beßerung, mit mir iſt es jetzo ziemlich leidlich. Dero Zuſchrifft

ist mir nicht unangenehm gewesen, die leztern Zeilen darinnen aber sind so stylisirt, daß ich nicht wohl darauf zu antworten weiß. Immittelst werde jederzeit seyn

Werther Herr Graf,

Dero

gute Freundin.

Olympia laß dieses Antworts-Schreiben durch und sagte darauf: da ist wenig Zucker drinnen. Ich bin keine Zucker-Crämerin, war meine Antwort, soll es beßer seyn, so schreibt es selbst, aber nicht in meinem Nahmen. Hiermit legte ich mich wieder ins Bette und schlieff, in Wahrheit, noch gantzer 3. Stunden hintereinander weg. Unter der Zeit hatte Olympia dem Bedienten des jungen Grafens meinen Brief zugestellet, welchen dieser leztere mit ungemeinen Vergnügen empfangen und unzähligemahl geküßet, wie er mir solches nachhero selbst erzählet hat. Er ging 2. Tage hernach schon wieder aus, ich aber befand mich im Ernste dergestallt matt, daß ich es noch nicht wagen durffte mich aus meinem Zimmer zu begeben, brachte auch die meiste Zeit auf dem Bette zu, und was das schlimmste war, so kam des Nachts fast gar kein Schlaf in meine Augen, da ich aber einstens um die Mitternachts-Zeit kaum eine Stunde etwas vest geschlaffen, hatte mitlerweile Olympia den Hazard begangen und den jungen Grafen in mein Zimmer practicirt, welcher, da ich mich ermunterte, vor meinem Bette niederkniete u. mit hertzbrechenden Worten seiner Kühnheit wegen um Pardon bath, wor-

zu

zu ihn, wie er vorgab, nichts anders als die hefftige Liebe verleitet hätte.

Ich wäre vor Schrecken des Todes gewesen, wenn nicht Olympia mir zum Füßen auf dem Bette geseßen hätte. Anfänglich wuste ich nicht, was ich antworten solte! da aber der Graf in solcher Positur liegen blieb und mir einmahl über das andere die Hand küßete, welches ich vor Verwirrung fast erstlich nicht gewahr wordē, gab ich ihm eine Reprimende, welche doch weit stärcker gewesen wäre, wenn ich ihn nicht so hefftig geliebt hätte. Endlich bath ich ihn aufzustehen und sich auf den bey meinem Bette stehenden Seßel neben mich niederzulaßen. Wir redeten erstlich von gleich gültigen Dingen, so bald aber der Graf merckte, daß Olympia, die sich nachhero in einen Schlaf-Stuhl geseßt, etwas eingeschlummert war, faßete er sich ein Hertze mit den schmeichelhafftesten Worten mir seine gegen mich tragende hefftige Liebe zu entdecken. Anfänglich wolte ich zwar von dem Affect der Liebe weder wißen noch hören, allein er wuste mir denselben dergestallt annehmlich einzuflößen, daß ich endlich versprach ihn nicht allein ewig zu lieben, sondern auch, wenn es mit Bewilligung meiner Eltern geschehen könte, mich mit ihm zu vermählen. Hierbey erlaubte ich ihm auch meinen Mund und Brust zu küßen und kan versichern, daß er, außer meinen Bluts-Freunden, die erste Mannes-Person gewesen, die mich geküßet hat. Wir schwuren also bey dieser ersten nächtlichen Zusamenkunfft einander ewig veste Treue, beredeten uns aber auch unser Verbündniß noch eine Zeitlang verborgen zu

halten, biß wir ſähen, was die künfftigen Zeiten mit ſich brächten. Wir haben nachhero manche ſchöne Nacht miteinander zugebracht und öffters die ſchönſte Gelegenheit gehabt uns vollkommen zuvergnügen, allein es iſt bey den bloßen Küßen geblieben und weiter nichts vorgegangen, denn wir liebten einander recht von Hertzen, befürchteten derowegen, wenn wir unſern Affecten den vollen Zügel ſchießen ließen, üble Folgerungen, wolten alſo lieber warten, biß wir Recht und Macht darzu hätten.

Mittlerweile, ob wir gleich täglich miteinander in Geſellſchafft waren, konte doch niemand leichtlich mercken, daß wir einander ſo ſtarck liebten, und ob gleich der junge Graf mich ſo wie ich ihn mit allererſinnlichen Höflichkeit begegnete, ſo gedachte doch niemand daran, daß die Liebe darunter verborgen wäre. Meine älteſte Schweſter hingegen konte ihre Flammen ohnmöglich verbergen, ſondern gab ſich gewaltig bloß, daß der junge Graf das eintzige Ziel ihrer Begierden wäre. Bald hernach beſuchte der alte Graf eines Morgens ſeinen Sohn in deßen Zimmer und eröffnet ihm, wie er mit meinem Herrn Vater verabredet habe zwiſchen ihm dem jungen Grafen und meiner älteſten Schweſter eine Heyrath zu ſtifften. Der junge Graf erſchrickt und wird ſo blaß als eine Leiche, kan auch kein Wort antworten, weßwegen ihm ſein Herr Vater freundlich zu redet und um die Urſache ſeiner Verwirrung fragt. Dieſer faßet ſich ein Hertze und bekennet freymüthig, daß es die älteſte Printzeßin nicht wäre, welche er vollkommen lieben könte,

te, mit der jüngſten aber verſicherte er ſich die allervergnügteſte Ehe auf der Welt zu führen, glaubte auch gewiß, daß ihm dieſelbe ihr Hertz nicht verſagen würde. Sein Herr Vater redet ihm zu und preiſet die ſtarcken Vorzüge, welche die Aelteſte in dieſen und jenen Stücken vor den beyden jüngern Schweſtern hätte, allein da der junge Graf auf ſeinem Sinne blieb und ſagte, daß er die jüngſte lieber mit einem ſchlechten Ritter-Gute als die Aelteſte mit einem gantzen Fürſtenthume haben möchte; ſpricht ſein Herr Vater: Es iſt gut und mir gleich viel, ich will ſehen, was ich bey dem Fürſten ausrichten kan, ob er euch die jüngſte vor der älteſten geben will, glaube aber ſchwerlich, daß er dahin zu diſponiren ſeyn wird, unterdeßen aber möchte ich wegen unſers Kayſers Intereſſe garzugern mit dieſem Fürſtl. Hauſe nahe verwandt ſeyn.

Hiermit gehet der alte Graf wider fort und recta zu meinem Herrn Vater, welchem er die gantze Sache ohnfelbar vorgetragen haben mag, was ſie aber miteinander geſprochen, weiß ich nicht, ſondern bemerckte nur Mittags bey der Taffel, daß mein Herr Vater, Frau Mutter, meine älteſten Schweſtern, der alte und junge Graf ingeſammt nicht wohl auf geräumt waren, abſonderlich bekam ich von meiner älteſten Schweſter zum öfftern ſolche Minen, als ob ſie mich zu ermorden geſonnen ſey.

Meine mittelſte Schweſter und ich, welche von der gantzen Intrigue gantz und gar nichts wuſten, führeten uns zwar eben nicht allzuſtille auf, brauchten aber doch bey der Freymüthigkeit einige

Be-

Behutsamkeit um unsern Eltern nicht mißfällig zu werden.

Nach der Tafel gab mir meine Frau Mutter einen Winck ihr in ihr Zimmer zu folgen, da sie mich denn folgendermaßen anredete: Ihr wißet, daß ihr mein liebstes Kind seyd, sonderlich eurer Aufrichtigkeit wegen, darum wollet ihr in diesem Credite bleiben, so bekennet mir jetzo die Wahrheit frey und offenhertzig und sagt mir! Habt ihr euch mit dem jungen Grafen von H.* in ein Liebes-Verständniß eingelaßen? Ich kan nicht läugnen, war meine freymüthige Antwort, daß er mir zu verschiedenenmahlen beym Spazirengehen im Garten, oder auch sonsten bey Lustbarkeiten, wenn wir etwa allein an einem Fenster gestanden oder sonsten von niemanden behorcht werden können, seine Liebe angetragen, jedoch allezeit auf eine honette und redliche Art. Worauf ich ihm endlich, nachdem er viele süße Worte verschwendet, zur Antwort gegeben, daß ich an seiner Person, Stande und Wesen nichts auszusetzen hätte und wohl wünschen möchte mit ihm vermählt zu werden, allein da ich noch unter der Gewalt meiner Durchl. Eltern stünde, müste ich alles deren Disposition anheimstellen.

So liebt ihr doch den jungen Grafen im Ernst? fragte meine Frau Mutter weiter: Ich kan es nicht läugnen, war meine Antwort, daß ich ihn liebe, denn er ists werth, und wenn ich ja heyrathen sollte, wolte ich mir diesen erwählen oder gar keinen. Es ist gut, sagte meine Frau Mutter: gehet nur in euer Zimmer. Sie sahe zwar eben nicht zornig

nig aus, jedoch merckte ich, daß ihr der Kopff nicht recht stund, weßwegen ich mich alsobald in mein Zimmer retirirte, auch Abends nicht zur Taffel kam, doch hatte ich das Vergnügen, daß mir der junge Graf abermahls um Mitternachts-Zeit von der Olympia zugeführet wurde.

Wir hielten alle 3. geheimbden Rath, biß fast der Tag angebrochen, kamen aber zu keinem andern Schluße, als erstlich mit Gelaßenheit abzuwarten, was weiter passiren würde. Hierauf retirirte sich der junge Graf, ich aber legte mich zur Ruhe, hatte jedoch kaum 2. Stunden geschlaffen, als meine Frau Mutter melden ließ, wie mein Herr Vater den beyden Grafen zu Gefallen eine Lustbarkeit und Fischerey auf dem einen unserer Land-Güter angestellet, worbey sowohl sie als meine Schwestern und ich auch gegenwärtig seyn solten, derowegen möchte ich mich eiligst ankleyden, damit ich nebst der Olympia in ihren Wagen mitfahren könte. Ich zauete mich, so sehr ich konte und traf, als ich mich zu meiner Frau Mutter in den Wagen setzen wolte, die Mannes-Personen alle zu Pferde, meine beyden Schwestern aber mit ihren Cammer-Fräuleins bereits in einen andern Wagen sitzend an. Unser Wagen fuhr voraus, da wir aber kaum eine Stunde gekutscht hatten, stieß meiner Frau Mutter ein kleine Ubligkeit zu, welches sie meinem Herrn Vater melden und darbey um Erlaubniß bitten ließ, in das etwa einen Steinwurff weit von der Straße gelegene Closter zu fahren um sich von der Aebtißin daselbst, welches unsere gute Freundin war, etwas Artzeney eingeben zu laßen, sie hoffte

darbey die Geselschafft noch zu rechter Zeit einzuholen.

Mein Herr Vater kam selbst an den Wagen geritten und bath keinen Augenblick zu versäumen um das Closter zu erreichen, damit wir, wenn es sich gebeßert, noch vor der Mittags-Mahlzeit auf dem Lust-Schloße eintreffen könten. Wir fuhren also aufs allerschnelleste nach dem Closter zu, allwo wir von der Aebtißin aufs allerfreundlichste bewillkommet wurden, welche auch da sie vernahmen, daß meiner Frau Mutter nicht wohl wäre, derselben sogleich Artzeney eingab und derselben rieth sich wenigstens eine halbe Stunde auf ein Faul-Bette niederzulegen, da denn ihre Cammer-Frau und eine alte Nonne bey ihr blieben, ich aber und die Olympia wurden in ein besonderes Zimmer geführet und aufs herrlichste bewirthet. Der Zufall meiner Frau Mutter verschlimmerte sich ihrem Vorgeben nach, und als ich nach der Mittags-Mahlzeit sie besuchte, sprach dieselbe zu mir: Mein Kind! ich befinde mich nicht im Stande den Lustbarkeiten mit beyzuwohnen, wollet ihr nun mit der Olympia dahin fahren oder lieber bey mir bleiben? die kindliche Liebe reitzte mich also zu der Erklärung, daß ich schlechte Lust haben würde, wenn ich sie krank zurück ließe, wolte derowegen alle Lust gern entbehren und bey ihr verbleiben. Nun sagte sie, so macht euch denn heute ein Vergnügen mit den schönen Nonnen in diesem vortreflichen Closter, es wird sich, ehe es Morgen wird, beßer mit mir werden, denn ich mercke, es ist einer von meinen gewöhnlichen Zufällen, welche von keiner langen Dauer seyn. Weiln

sich

ſich nun meine Frau Mutter etwas ſchläfrig ſtellete, wolte ich ihr nicht hinderlich ſeyn, ſondern folgte vielmehr ihrem Rathe und begab mich zu den Nonnen, welche mir allerhand abwechſelndes Vergnügen mit Muſic, allerley Luſt-Spiein und Spaziren-gehen im Garten machten, ſo daß mir dieſer Tag ohnvermerckt unter den Händen weg ging und ich Abends, da ich meine Frau Mutter noch erſtlich beſuchen wolte, erfahren muſte, daß ſie bereits eingeſchlaffen und hätte ſich den Abend faſt vollkommen friſch und geſund befunden.

Ich legte mich alſo auch zur Ruhe, früh Morgens aber, da ich erwachte, reichte mir Olympia ein verſiegeltes Billet, welches meine Frau Mutter durch eine Nonne an mich geſchickt; deßen tröſtlichen Inhalt ich alſo geſetzt befand.

Mein liebſtes Kind!

Ihr habt euch ein wenig allzuſehr von der Liebe überwünden laſſen, welches Ew. Durchl. Herrn Vater und mich ſelbſt nicht wenig verdrüßlich gemacht. Derowegen haben wir vorrathſamſte zu ſeyn erachtet euch an dieſen verwahrten Ort unter die Aufſicht unſerer werthen Freundin der Aebtißin zu bringen, ihr werdet auch nicht von dannen heraus kommen, biß eure beyden ältern Schweſtern verheyrathet ſeyn. Noth werdet ihr nicht leyden, ſondern Standesmäßig tractiret werden, auch ſolche angenehme Divertiſſemens zu genießen haben, worbey ihr die Liebes- und Heyraths-Gedancken vielleicht vergeſſen könnet. Ich bitte von

nunan den Himmel, daß er euch andere Gedancken und die Lust einflößen möge eure gantze Lebens-Zeit in diesem schönen Closter zuzubringen, weil darinnen weit vortrefflicher Vergnügen zufinden als ausserhalb desselben in der wollüstigen Welt. Dem Fleische wird es zwar anfänglich etwas sauer ankommen, nach gerade aber werdet ihr den würcklichen Vorschmack der Himmlischen Ergötzlichkeiten darinnen finden. Ich bin heute früh mit anbrechenden Tage, GOtt Lob! gesund von hier ab- und nach Hause gereiset, werde euch aber mit nächsten wieder besuchen. In sicherer Hofnung, daß ihr euch als eine gehorsame Tochter dem Willen eurer Eltern ohne Murren unterwerssen werdet, beharre

Eure

jederzeit getreue Mutter.

Ich kan nicht läugnen, daß mich das Verfahren und der listig gespielte Streich von meiner Frau Mutter dergestallt hefftig verdroß, daß ich in die Lippen biß und das Blat in meinen Händen zu einer Kugel machte. Olympia, welche so wenig als ich an dergleichen Händel gedacht hatte, erschrack recht über mein Beginnen und sagte: Behüte GOtt, Kind! was heist das? Was heists? gab ich zur Antwort, wir sind alle beyde Gefangene, meine Schwestern sollen alle Beyde Männer haben, ich aber eine Nonne werden, da mir doch nimmermehr sonderlich durch Zwang Nonnen-Fleisch wachsen soll. Olympia wurde ebenfalls bestürtzt, zumahlen

len da ihr das Hof-Leben, ohngeacht sie meine Mutter seyn können, dennoch weit anständiger war, als das Cloſter-Leben. Ich gab ihr den Brief zu lesen, worauf sie zu mir sprach: wenn man uns so listiger Weise hintergehen will, müßen wir auf eine Gegen-List bedacht seyn, lasset mich nur machen, mein Kind! was ich will, und folget in allen Stücken meinem Rathe. Vor allen Dingen müßet ihr euch anstellen, als ob euch nichts angenehmer auf der Welt wäre, als das Cloſter-Leben, dgmit wir nur destomehr Freyheit behalten und in Zukunfft erlangen, mitlerweile will ich schon Gelegenheit finden dem jungen Grafen Briefe zuzubringen, und wenn kein ander Mittel helffen will, so soll er uns alle beyde entführen. Was würde, war meine Gegenrede, dem jungen Grafen mit einer Prinzeßin ohne das geringste Heyraths-Gut gedienet seyn. Vors erste, replicirte Olympia, bin ich versichert, daß der junge Graf aus allzuheffiger Liebe bloß auf eure Person siehet, und vors andere, wenn wir erstlich in Sicherheit gebracht sind, werden sich eure Eltern schon zum Ziele legen müßen.

Auf diese Reden blieb ich etwas in Gedancken vertiefft, ließ mich aber ankleyden, und da solches kaum geschehen, ließ sich die Aebtißin bey mir melden. Ich ließ zurück sagen, daß mir ihre Visite sehr angenehm seyn würde, nahm auch unterdessen auf Einrathen der Olympia eine recht fröliche Mine an und empfing die Aebtißin, wider ihr Vermuthen auf eine recht lustige Art. Sie trunck mit mir Thee, und konte nicht lange hinter dem Berge halten, sondern fragte bald, was mit meine Frau Mut-

ter zugeschrieben. Ich gab ihr gantz freymüthig zur Antwort: Dieses, daß Sie, meine Durchl. Eltern, mich zum Closter-Leben bestimmt haben, hiermit thun sie mir nicht den geringsten Tort, weil ich von Jugend auf in meinem Hertzen weit stärckern Appetit zum Closter-Leben als zum Heyrathen verspüret, nur dieses ist mir einigermaßen empfindlich gewesen, daß sie mich listiger Weise herein gebracht, jedoch es ist schon vergeßen und vergeben, denn es sind meine Eltern. Läugnen kan ich nicht, daß der junge Graf von H.* mein Hertz gewaltig bestürmet ihn zu lieben, muß auch gestehen, daß ich ihn sehr gewogen bin, jedoch weil meine Durchl. Eltern eine Eheliche Verbindung mit ihm nicht vor genehm halten, kan ich mir seine Person und alle Liebes-Gedancken ohne besondern Kummer aus dem Sinne schlagen, ich glaube, er wird es auch mit leichter Mühe thun, weil wir sehr wenige und kurtze Zeit miteinander umgegangen sind, zumahlen wenn er mich nicht mehr siehet. Die Aebtißin erstaunete über meine Gelassenheit, indem sie sich vorhero eingebildet, daß sie mich in gröster Verwirrung antreffen würde. Derowegen lobte sie meinen Vorsatz, in Meynung, daß sie mit der Zeit eine der vollkommensten Nonnen aus mir ziehen würde. Ich wurde aufs propreste tractirt und bedient, hatte auch in Wahrheit fast vergnügtern Zeitvertreib als an unserm Hofe, bey welchem, wenn keine Frembde da waren, alles gantz stille zuginge. Unterdeßen, ob ich meine Affecten gleich ungemein verbergen konte, merckte ich dennoch bey mir selbst, daß ich den jungen Grafen, da ich das Glück nicht mehr hatte ihn zu

 sehen,

ſehen, nunmehro erſtlich recht vollkommen liebte. Olympia hatte, ehe 5. oder 6. Tage verginaen des Cloſter-Gärtners Frau vermittelſt einiger kleinen Geſchencke ſchon vollkommen auf ihre Seite gebracht, alſo beredete ſie mich, daß ich folgenden Brief an den jungen Grafen auffetzte:

Mein Liebſter Graf!

Das Verhängniß hat nicht gewollt, daß unſere Liebe und geſchworne Treue zur Vollkommenheit gedeyhen ſollen, derowegen hat es mich als eine Gefangene zwiſchen die Cloſter-Mauren geführet, ob ich nun gleich eben noch keinen beſondern Appetit zu dieſer Lebens-Art bey mir verſpüre, ſo ſehe mich doch gezwungen dem Verhängniße ſtille zuhalten. Vielleicht giebt mir der Himmel in Zukunfft andere Gedancken ein, daß mir die Einſamkeit etwas ſüſſer vorkömmt. Ihnen hergegen wünſche ich alles volkommene Vergnügen und glaube, daß ſie ſelbiges bey einer von meinen Schweſtern ſchon finden werden, weil das Glück mir abgünſtig iſt, ihnen zu Theil zu werden, da ich mir doch ſchon im Geiſte vorgebildet, bey ihnen und ihrer Geſellſchafft ein Himmelreich auf Erden zu finden. Es ſtehet ihnen frey fernerweit an mich zu gedencken oder mich gäntzlich zu vergeſſen; ich aber werde dennoch ihre liebſte Perſon ſehr öffters in Gedancken küſſen, mein unglückliches Schickſal in der Stille beklagen und auch in der Einſamkeit verbleiben

Mein Liebſter Graf,

Dero

getreue Freundin.

Olympia approbirte dieſes Schreiben, hatte aber wieder mein wißen, noch eins von ihrer Hand beygelegt, deßen Inhalt ich nicht ausführlich weiß, es würde auch nur viel zu weitläufftig fallen, alle Umſtände zu erzählen, derowegen will mich der Kürtze befleißigen. Mein Herr Vater bleibt gantzer 8. Tage mit ſeinen Gäſten und meinen Schweſtern auf dem Luſt-Schloße, allwo ſie ſich bald mit Jagen, bald mit Fiſchereyen, bald auf andere Art die Zeit paſſiren. Meine Frau Mutter aber ſchickt einen Expreſſen dahin und läßet melden, daß zwar ſie vor ihre Perſon von der zugeſtoßenen Maladie wieder geneſen, hergegen hätte ich einen deſto gefährlichern Zufall bekommen, ſo daß ſie einen Medicum holen und mich unter der Aufſicht der Aebtißin im Cloſter zurück laßen müßen. Sie aber hätte ſich, um in der Nähe zu ſeyn, wieder auf die gewöhnliche Reſidenz begeben. Der junge Graf glaubet dieſes und iſt meiner Maladie wegen ſehr bekümmert, noch ſelbigen Abends aber, da er mit den Meinigen in unſerem Reſidenz-Schloße eingetroffen, werden ihm durch die liſtige Cloſter-Gärtnerin meine und Olympiens Briefe zu practiciret, welcher er zu warten befehlen läſt und noch ſelbige Nacht folgende Antworts-Zeilen an mich zurücke ſchreibt:

Durchlauchtigſte Prinzeßin,
Allerangenehmſte Beherrſcherin
meines Hertzens!

Die erſte Nachricht, daß dieſelben im Cloſter von einer neuen Unpäßlichkeit überfallen wor-

worden, hat in meiner Brust eine solche schmerzliche Bangigkeit erweckt, daß ich fast nicht zu bleiben gewust, mithin an den angestellten Lustbarkeiten den allergeringsten Theil nehmen können. In was vor jämmerliche Bestürzung ich aber vollends durch Ew. Durchl. an mich abgelaßenes Schreiben gesetzt worden, kan kein Mensch begreiffen, als einsolcher, der einsmahls so hefftig geliebt hat, als ich sie, meine Göttin, liebe. Nimmermehr ist es ein himmlisches Geschicke zu nennen, daß Dero allerschönster Cörper in den Closter-Mauren eingeschloßen seyn soll! sondern das ganze Werck ist vom Neide und Mißgunst angesponnen worden. Dero Durchl. Eltern wollen mir von ihren Prinzeßinnen keine andere als die Aelteste geben, allein ob ich gleich an derselben Schönheit nichts auszusetzen habe, so bemercke doch daß ihre Gemüths-Beschaffenheit mit der meinigen nicht übereinstimmet. Demnach wäre keine gewißere Folgerung zu hoffen, als eine unvergnügte Ehe. Sind aber Ew. Durchl. annoch gesonnen mir Dero getreusten Knechte das gethane Versprechen zu halten, so ist zu unserer Vereinigung kein anderes Mittel mehr übrig, als daß ich Anstalten mache Dieselben aus dem Closter zu entführen. Es wird der Frau Olympia an guten Einschlägen nicht ermangeln und meine Veranstaltungen sollen auch schon so ein gerichtet werden, daß an einem glücklichen Ausgange der Sache nichts fehlet. Sind wir nur einmahl auf

Kayſerlichen Grunde und Boden, ſo wird unſere Sache bald gut gemacht werden, weiln mein Herr Vater bey Ihro Kayſerl. Maj. in beſondern Gnaden ſtehet, mithin Dero Durchl. Eltern unſers vermeyntlich begangenen Verbrechens halber gar leichtlich können ausgeſöhnet werden. Ew Durchl. bitte aus unterthänigſt getrauſter Liebe, ſich die Sache nicht zu ſchwer vorzuſtellen, ſondern, wenn dieſelben mein ihnen einzig und allein gewidmetes Leben erhalten wollen, dieſen Vorſchlag einzugehen und mir je ehr je lieber Zeit, Ort und Gelegenheit zu beſtimmen, da ich denn unter dem Vorwande mit Erlaubniß meines Herrn Vaters eine Reiſe nach Vicenza zu thun nachhero binnen wenig Tagen dieſes Deſſein mit Beyhülffe des Himmels glücklich auszuführen verhoffe, Dero überirrdiſche Perſon in Freyheit und Sicherheit zu bringen, denn ich ſonſten ohne dieſelbe als der allerunglückſeligſte und allerunvergnügteſte Menſch leben müſte, wenn nicht der barmhertzige Himmel mich durch einen baldigen Tod von der Welt abforderte. Ich wünſche, daß die Liebe bey ihnen einen Vorſpruch meinetwegen thun möge und beharre biß ins Grab

Ew. Durchlaucht.

meiner himmliſchen Printzeßin

ewig Getreuer

H.*

Ich war ſchwer an dieſe Sache zu bringen, jedoch weil nicht nur Olympia mir alles gantz leicht

machte sondern auch die groſse Liebe, die ich gegen den Grafen trug, mich anreitzte meine Person ihm in die Hände zu spielen; als ward vermittelst noch fernern Brief-Wechsels die Sache dergestalt eingerichtet, daß der junge Graf mit einer zugemachten Chaise und guter Begleitung in einer darzu bestimmten Nacht auſserhalb der Closter-Mauren, die gegen Abend stoſsen, ankommen und sowohl mich als die Olympia hinweg holen solte. Der Ausgang war uns sehr leicht, denn Olympia hatte die Schlüſsel zu den groſsen eisernen Garten Thüren durch den Gärtner in Wachs abdrücken und also Nach-Schlüſsel verfertigen laſsen. Wir kamen also eine Stunde nach Mitternacht glücklich hinnaus, der Gärtner schloß hinter uns wieder zu und wir traffen den jungen Grafen mit 5. andern Personen und einem Wagen an, in welchen er mich nebst Olympien hub und schnell fortfahren ließ, er aber und seine Gefährten begleiteten den Wagen zu Pferde.

Biß hier war die schöne Fürstin in ihrer Erzählung gekommen, als in dem Neben-Zimmer das gewöhnliche Zeichen gegeben wurde, daß die Abend-Taffel zugerichtet wäre, weßwegen sie Elbenstein umarmete und küßete, ihn hernach bey der Hand nahm und zur Taffel führete. Die 2. Stunden über, so sie bey derselben zu brachten, wurde von lauter indifferenten Dingen discourirt, nachhero, als die Taffel aufgehoben und sie noch etliche Gläser Wein miteinander getruncken hatten, sagte die Fürstin; ich befinde mich gantz schläfrig, werde mich also zur Ruhe begeben und euch, mein Herr,

dieſelbe auch gönnen; ihr werdet demnach in den angewieſenen Zimmern eure Bequemlichkeit zu gebrauchen belieben, auch könnet ihr euch inwendig verriegeln, damit ihr von niemanden geſtöhret werdet, morgen früh ſprechen wir einander weiter, da ich euch dann die angefangene Hiſtorie vollends aus erzählen will. Hiermit machte ſie ein Compliment und wünſchte ihm eine gute Nacht. Ebenſtein küßete ihr, weil Olympia darbey ſtund, bloß allein die Hand, wünſchte gleichfalls angenehme Ruh und ging ganz beſtürtzt zurück, denn er wunderte ſich ungemein, daß ſie ihn nicht zu einem nächtlichen Zeitvertreibe eingeladen hatte, endlich aber gedachte er bey ſich ſelbſt, ſie iſt entweder im Ernſt ſchläfrig, oder ſie will dir, weil du keine Mittags-Ruh gehalten, einmahl eine ruhige Nacht gönnen, damit du die folgende, deſto beßer wachen kanſt, denn es iſt ja unmöglich, daß ſie ſo plötzlich kan auf dich erzürnt worden ſeyn, da du mit keiner Mine Gelegenheit darzu gegeben. Jedoch, gedachte er weiter, vielleicht iſt ſie geſonnen mir von ſelbſt eine Nacht-Viſite zu geben, allein was hatten denn ſolchergeſtallt die Worte zu bedeuten: ihr könnet euch inwendig verriegeln, daß ihr von niemanden geſtöhret werdet.

Er ſonne demnach in ſeinem Zimmer noch eine gute Zeit hin und her, endlich aber trunck er noch einige Gläſer Wein, klingelte den Stummen, daß ſie ihn aus kleyden hülffen, ging hernach in das Schlaf-Zimmer und legte ſich zur Ruhe. Ob er nun gleich die Thür, ſo in der Dame Zimmer ging, inwendig ſeiner Seits nicht verriegelte, ſo hörete

er

er doch im Niederlegen, daß dieſelbe auf der andern Seite, entweder von der Olympia, oder von der Fürſtin ſelbſt verriegelt, er aber in der Meynung geſtärckt wurde daß dieſe letztere würcklich Luſt hätte ruhig zu ſchlaffen; alſo legte er ſich auf die Seite mit dem Geſichte nach der Wand zu hinter welcher ſeiner Schönen Bette ſtund und fing allmählig an einzuſchlummern. Allein er hatte kaum eine Viertel-Stunde gelegen, da es ihm vorkam, als ob hinter den Tapeten an der Wand, etwas ſchnell hinnauf in die höhe fähre, derowegen fuhr er auch im Bette auf. Indem eröffneten ſich die Tapeten und er ſahe mit Verwunderung, wie die Dame aus ihrem Bette in das ſeinige getreten kam, ſich ſo gleich an ſeine Seite legte, ihn in die Arme nahm und ſagte: Nein, mein Engel! ſo haben wir nicht gewettet, ich wolte dich nur probiren und einen kleinen Spaß machen. ein paar Stündgen muſtu mir noch die Zeit paſſiren, hernach kanſt du Morgen ſchlaffen, ſo lange als dir beliebet. Allein iſt dieſes nicht eine herrliche Invention vor ein paar Verliebte, ich habe heute den Anfang gemacht, morgende Nacht aber muſt du hinnüber in mein Bette kommen, und alſo wollen wir wechſeln, ſo lange wir beyſammen ſind, damit keinen unter uns beyden zu viel geſchicht.

Elbenſtein eröffnete ihr die klaare Wahrheit, wie er nehmlich gantz verwirrt worden, da ſie ihn ſo plötzlich dimittirt und hätte er beſorgt, es wäre eine Unpäßlichkeit daran Schuld, oder ſie hätte vielleicht gar, ohngeacht er ſich nicht entſinnen können, einen wichtigen Fehler begangen zu haben, eine

Ungnade auf ihn geworffen, weßwegen ihm recht bange geweſen, ſo daß er dieſerwegen noch eine gute Zeit offen geblieben wäre, und allerhand Grillen gemacht hätte. Die Dame lachte hierüber, bath ihn um Verzeyhung und conteſtirte hoch und theuer, daß ihre Intention bloß allein geweſen wäre, einen Spaß zu machen; nachhero aber geriethen ſie auf gantz andere Geſpräche und diſe Conferenz, welche nur ein paar Stündgen währen ſolte, daurete, biß der helle Tag anbrach, da denn dieſer Nacht-Geiſt wieder zurück in ihr Veitte ging und die Fall-Thür, welche recht künſtlich in der Wand eingefaßet war, wieder herunter ließ; Elbenſtein aber verfiel ſo gleich in einen ſüßen Schlaff und verharrete darinnen biß gegen Mittag, da er aufſtund und ſein rothes Kleyd anlegete, ſich nach getruncknener Chocolade recht wohl befand, und in ſeinem Zimmer abwartete, biß ihn die Fürſtin zur Taffel abruffen ließ. Sie ſahe über ſein Vermuthen ſehr friſch und munter aus und hätte dieſen Tag ein Himmelblaues Kleyd an, welches nicht weniger koſtbar war als das, welches ſie den vorigen Tag angehabt hatte, auch bemerckte Elbenſtein, daß ihr Schmuck zwar der mode nach anders, allein dem Werth nach faſt noch ſchätzbarer wahr, als der geſtrige.

Sie brachten dieſes mahl nicht viel länger als eine Stunde Zeit bey der Taffel zu, denn weiln ſo wohl ſie als er viel Chocolade getruncken, war der Appetit zum Eßen eben nicht gar ſtarck. Nach der Taffel ging ſie ihrer Gewohnheit nach eine gute Stunde mit ihm im Zimmer ſpaziren, hierauf

aber

aber muste er sich neben sie in einen Schlaf-Stuhl, der auf 2. Personen verfertigt war, setzen, da sie denn also zu reden anfing. Ich muß euch doch, mein Liebster! meine Begebenheiten vollends auserzehlen.

Als wir wie gestern gemeldet, aus dem Closter glücklich entwischt und Morgens ohngefähr 3. Stunden nach Aufgang der Sonnen, schon eine ziemliche Anzahl Italiänischer Meilen zurück geleat hatten, jedoch immer uns von der großen Heer-Straße abgeschlagen hatten, wurden meine Begleiter gewahr, daß 3. Personen hinter uns hergeritten kamen, weßwegen der junge Graf mit 3. der Seinigen hinter dem Wagen blieb, 2. aber musten voraus reiten, denn das Hertze mochte ihm schlagen, daß uns etwa möchte nach gesetzt werden; allein die Furcht verschwand, da er bemerckte, daß dieselben thaten, als ob sie gar nicht zusammen gehöreten, indem sie gantz weitläufftig von einander ritten und sich endlich bey einem Scheide-Wege gar theileten, so daß der eine seinen Weg rechter Hand nach dem Walde zu nahm der andere lincker Hand nach dem Gebürge, der dritte aber auf unserer Straße hinter uns herritte. Wir schlugen uns bald hernach ebenfalls lincker Hand nach dem Gebürge zu, allwo der Graf in einem Flecken, der dießeit eines mäßigen Flußes lag, frische Pferde bestellet hatte, die auch, so bald wir den Flecken erreichten, gleich parat stunden. Unter der Zeit, da aus gespannet wurde, reichte der Graf mir und der Olympia 2. Stück frisch gebackenen Kuchen und eine Bouteille Wein in den Wagen, ließ aber niemanden sehen,

wer

wer drinnen saß. Allein, o Himmel, da unsere ermüdeten Pferde zurück kehreten, kehreten auch die frischen zurück. Der Graf fragte, was diese Possen bedeuten solten? allein es gab ihm niemand Antwort, hergegen kamen augenblicklich aus einem Hause, ohngefähr 12. bewehrte Mann heraus gesprungen, welche nicht allein den Wagen umringelten, sondern auch von unsern zu Pferde sitzenden Begleitern verlangten, daß sie sich gefangen geben solten. Wie nun der Graf mit den Seinigen sich hierzu nicht verstehen wolten, sondern nach den Pistolen griffen, kam es zum Feuer geben, über welche Comoedie mir eine Ohnmacht zu stieß. da ich mich aber von derselben wieder recolligirt hatte, befand ich mich in einem schlechten Zimmer auf einem gemeinen Ruhe-Bette liegend. Meine erste Frage an die Olympia war: Ach was macht mein Graf, lebt er noch, oder ist er erschossen. Olympia gab weinend zur Antwort: er lebt zwar noch, allein er hat der Menge und der Gewalt weichen und die Flucht ergreiffen müßen. Ich will Weitläufftigkeit zu vermeiden nicht melden, wie ich mich mit der Olympia überworffen, daß sie mich zu dieser desperaten Reise beredet, zumahlen da ich in verzweiffelten Aengsten stund, ob der Graf lebendig oder todt wäre, jedoch kurtz zu melden, wenige Zeit hernach erfuhr ich, daß er 2. von seinen Angreiffern mit eigener Hand erschossen, seine Begleiter hatten auch 3. zu Boden gelegt, hergegen hatten die Angreiffer nur einen von seinen Leuten erschossen und 3. blessirt, worunter der Graf selbsten gewesen, dem eine Kugel ein Stück-Fleisch von der rechten

Schul-

Schulter abgerissen, worauf, da er gesehen, daß es unmöglich sich und mich zu retten und zu helffen, er das Reißaus gegeben, und ob ihm gleich noch etliche Kugeln nachgeschickt worden, dennoch in so weit glücklich fort gekommen.

Ich habe an selbigem Orte, weder Speise noch Tranck zu mir genommen, auch weiter kein Wort geredet, vielweniger die darauf folgende Nacht ein Auge zugethan, stund aber sehr früh auf und ging in der Stube herum spaziren. Olympia redete mir zu, fragte bald dieses bald jenes, allein ich antwortete kein Wort, ob man auch gleich verschiedene Delicateſſen, so gut sie an diesem kleinen Orte zu bekommen waren, mir vorsetzte, und Olympia mich mit Thränen bath auch mir mehr als einen Fuß-Fall that, so blieb ich doch auf meinem Kopffe und that, als ob ich nicht sähe, nicht hörete und nicht reden könte.

Endlich etwa eine Stunde nach Aufgang der Sonnen, kam eine alte reputirliche Frau, welche sich sehr submiss gegen mich erwieß und bath, ich solte mir doch aus der gantzen Sache nur keinen Kummer machen, die Durchl. Eltern wären schon über die Helffte ausgesöhnet, und würden den kleinen Liebes-Fehler bald vergeßen, inzwischen wäre der Wagen schon angespannet, ich solte nur befehlen, um welche Zeit ich abfahren wolte. Anstatt mit dem Munde zu antworten, nahm ich meine Masque und Kappe, lief als ein verwirrtes Mensch zur Thür hinaus und setzte mich in den Wagen, Olympia that dergleichen und also fuhren wir fort, aber

nicht

nicht so schnell als vorhero, da der Graf commandirte. Wir hilten unterwegen 2 mahl stille und bekamen frische Pferde, da mir denn Speise und Tranck angebothen ward, allein ich nahm nichts, gab auch auf alle Reden nicht die geringste Antwort. Endlich gelangeten wir, da es schon dunckel worden, wieder zurück im Closter an, allwo ich von der Aebtißin mit einer gelassenen Mine empfangen und ermahnet wurde gutes Muths zu seyn, es würde dieses Vergehen weiter keine sonderlich verdrüßlichen Folgerungen nach sich ziehen. Allein auch diese konte kein Wort aus mir bringen, sondern ich saß in einem Schlaf-Stuhle mit unterstützten Haupte und schloß die Augen veste zu, als ob ich schliefe, weßwegen die Aebtißin, nachdem sie länger als eine halbe Stunde vergeblich auf ein Wort von mir gewartet, endlich güte Nacht nahm und sich hinweg begab. Hierauf fing ich an mich selbsten auszukleyden, weiln ich aber nicht überall zurechte kommen konte, so muste dennoch geschehen lassen, daß mir Olympia zu Hülffe kam, sobald ich aber die Kleyder vom Leibe hatte, legte ich mich augenblicklich zur Ruhe und bekam noch in selbiger Nacht ein würckliches hitziges Gallen-Fieber. Dem ohngeacht ließ ich mich in den ersten 3. Tagen durchaus nicht bewegen die geringste Artzeney zu gebrauchen, sondern sehnete mich im rechten Ernste nach dem Tode. Da aber meine Frau Mutter, welche mich zu besuchen angekommen war, nicht das geringste von meinem begangenen Fehler gedachte, sondern mich bald mit guten Worten, bald mit Thränen bath, nicht meine eigene Mörderin zu werden, sondern

dern Artzeney zu gebrauchen, ließ ich mich endlich bewegen zu folgen, brachte aber über 6. Wochen zu, ehe ich wieder außerhalb des Bettes dauren konte.

Es wunderte mich höchlich, daß weder meine Frau Mutter noch die Aebtißin, auch nach meiner Wieder-Geneſung nicht das geringſte Wort von meiner Flucht erwehneten, ehe ich es mich aber verſahe, war meine Olympia fortgeſchafft, an deren ſtatt ich ein anderes frembdes Mägdgen zur Bedienung bekam, auch erfuhr ich von einigen vertrauten Nonnen, daß der Gärtner beuebſt ſeiner Frau, abgeſchafft, und in ein Gefängniß gebracht worden. Es ging mir dieſes ſehr nahe, allein ich verbiß meinen Verdruß und war über ein halbes Jahr beſtändig ſehr traurig und mißvergnügt, ließ mich auch ſehr ſelten bereden, nur auf kurtze Zeit aus meinem Zimmer und an die freye Lufft zu kommen. Meine Frau Mutter beſuchte mich zuweiln alle 14. Tage oder 3. Wochen, einsmahls aber brachte ſie ihren Bruder den Cardinal, wie auch noch einen andern Befreundten, nehmlich meinen jetzigen Ehe-Gemahl mit ſich.

Der Cardinal ließ ſich in ein beſonderes Geſpräch mit mir ein, und eröffnete mir endlich mit guter Manier, daß mein Liebſter, der junge Graf von H.* aus Deſperation ein Maltheſer-Ritter worden wäre, jedoch hätte er das Unglück gehabt, in dem erſten Gefechte, welches er mit einem Türckiſchen See-Räuber gehabt, erſchoßen zu werden. Ich konte mich dieſerhalb der Thränen nicht enthalten, weßwegen der Cardinal alle ſeine Beredſamkeit anwen-

wendete mich zu tröſten, endlich aber fragte: ob ich lieber wieder auf unſer Schloß mit zurück kehren, oder noch eine Zeitlang, oder gar auf Lebens-Zeit in dieſem Cloſter verbleiben wolte. Meine Antwort war, daß ich mich eben nicht ſonderlich nach den Meinigen ſehnete, indem ich vorher ſehen könte, daß mir meine Schweſtern viel Schmach und Verachtung anthun würden. Dieſe meine Reden mächte ſich der Cardinal, welcher mich, wie ich hernach erfahren habe, aus dermaßen gern, ich weiß aber nicht, aus was vor Urſachen, in ein Cloſter geſteckt haben wolte, ſo gleich zu Nutze, preiſete mir das Cloſter-Leben ungemein herrlich an, und ich gab ſo viel zuverſtehen, daß es mir bey meinen jetzigen Umſtänden eben ſo grauſam ſchwer nicht fallen würde dieſe Lebens-Art zu erwehlen, jedoch böthe nur, man möchte mich nicht übereilen, indem alles gezwungene Weſen meiner Natur höchſt zuwider wäre. Er verſprach mir, daß ich noch ein halbes- auch wohl gantzes Jahr zur Bedenck-Zeit haben könte, und weiln ich hierauf große Kopff-Schmertzen vorſchützete, ließ man mich alleine.

Der Cardinal eröffnet meiner Frau Mutter und der Aebtißin mit Freuden, daß er mich faſt gäntzlich diſponirt den Nonnen-Habit anzunehmen. Dieſe bezeigen ſich ebenfalls ſehr vergnügt darüber, allein der andere Befreundte, mein jetziger Ehe-Herr, mag mich mit andern Augen angeſehen haben, bekömmt derowegen auch andere Gedancken, läßet ſich aber damahls gegen niemanden etwas mercken, ſondern reiſet wieder mit zurück auf unſer Schloß. Zwey Wochen hatte er ſich daſelbſt aufge-

aufgehalten und als er von dannen wieder zurück nach seiner Residenz kehren wolte, sprach er erstlich noch einmahl in unserm Closter ein. Weil er schon ein Herr von 50. Jahren und darzu ein, wiewohl nicht allzunaher Freund von mir, war ihm ein leichtes mit mir in Geheim zu reden zu kommen. Als nun eben niemand zugegen, der unser Gespräch vernehmen konte, redete er mich ohnverhofft also an: Meine schönste Muhme! ich bedaure euer Unglück, hättet ihr und der junge Graf, euer Liebster, euch an mich addressirt, so sollet ihr schon würckliche Ehe-Leute seyn, denn ich hätte zu eurem Vergnügen alles anwenden und die Sache wohl ausmachen wollen. Allein was ist nun zu thun, der Graf, den ihr geliebt habt, und der wegen seiner vortreflichen Qualitäten kein unwürdiger Gemahl vor euch gewesen wäre, ist nunmehro würcklich todt, ihr thut wohl, daß ihr seinen Todt beklagt, denn ich zweiffele nicht, daß ihr einander aufrichtig und getreu geliebt habt. Allein, daß ihr dieserwegen das Closter-Leben erwählen woltet, dieses wäre eine große Thorheit, denn eine solche Liebes-Wunde, wiesehr sie auch schmertzt, heilet in wenig Monaten oder Jahren, aber so viele Jahre biß an sein Ende als eine Nonne zu leben möchte euch nachhero tausendmahl schmertzlicher fallen. Darum höret mich an mein Engel, ich biethe euch mein Hertze, Hand und Ehe-Bette an, ich mag Erben mit euch zeugen oder nicht, so sollet ihr dennoch die Erbin aller meiner Güter und meines gantzen Vermögens seyn. Eure Eltern können und werden mir eure Person, wenn ich darauf dringe, nicht versagen, wenn sie nicht haben

wollen, daß ich mein Vermögen von ihrem Geschlechte ab, und einem frembden zuwende, denn es ist bekandt, daß ich mit dem Meinigen disponiren kan, wie ich will. Daß der Cardinal euch lieber eine Nonne, als verheyrathete Person sehen will, ist gewiß, ich weiß auch seine Ursachen, allein, wenn ihr mich lieben könnet und mir die eheliche Hand geben wollet, will ich euch von dieser elenden Lebens-Art befreyen und euch alles ersinnliche Vergnügen zu verursachen bemühet leben.

Ich befand mich (fuhr die Dame im Reden fort) wegen innigster Betrübtniß nicht im Stande auf diesen Antrag eine positive Resolution von mir zu geben, er aber, als er dieses merckte, sprach: Mein Kind, ich halte davor, daß es euch allerdings schwer fällt eine plötzliche Resolution zuergreiffen, demnach will ich euch 4. Wochen Bedenck-Zeit überlaßen, überlegt alles wohl, denn es wird nicht leicht ein ander Mittel zu erfinden seyn euch aus diesem Kercker zuerlösen, nach Verlauf der bestimmten 4. Wochen will ich wieder zu euch anhero kommen, und eure Entschließung vernehmen, sodann die Sache mit euren Durchl. Eltern bald zum Stande bringen, inmittelst auch bedacht seyn, daß eure Schwestern vorher Standesmäßige Heyrathen treffen.

Hiermit überließ er mich meinem eigenen fernern Nachsinnen und reisete wieder fort. Ich muß bekennen, daß mir der Todt des jungen Grafen ungemine Hertzens-Schmertzen verursachte, wenn ich aber im Gegentheil auch bedachte, daß es nunmehro unmöglich mit ihm auf dieser Welt ver-

einigt

einigt zu werden, über dieſes wohl ſpürete, daß mir kein Nonnen-Fleiſch gewachſen auf keine andere Art aber nicht leicht aus dieſem Labyrinth heraus zu kommen wäre, als reſolvirte mich den Vorſchlägen meines Vettern des Fürſten von C.* Gehör zu geben. Dieſer kam um die beſtimmte Zeit wieder, und brachte ſeine Werbung noch liebreicher als das erſtemahl an. Demnach gab ich endlich ſo viel zuverſtehen, daß ich ihn liebte und mein Glück, Unglück, Vergnügen und Mißvergnügen bloß allein in ſeine Hände ſtellete. Er war hiermit höchſt vergnügt, ſteckte einen koſtbaren Ring an meinen Finger und ich erſetzte dieſen mit einem andern, ſo gut ich ihn eben bey mir hatte, wir wechſelten einige Verlöbniß-Küße, worauf er ohngeſäumt zu meinen Eltern reiſete und ihnen die Sache vortrug. Diſe ſtutzen anfänglich gewaltig darüber, da ſie aber nur in einer Nacht überlegt, daß dieſer reiche Vetter gar leicht auf andere Gedancken gerathen, und ihrem Hauſe auf den Sterbe-Fall, alles das Seinige entwenden könte, ſchlagen ſie zu und verſprechen mich an ihn, zumahlen da er vor meine beyden Schweſtern ein paar ſolche Frever vorgeſchlagen hatte, an denen nichts auszuſetzen war. Er that mir dieſe ſeine glückſelige Verrichtung ſo gleich ſchrifftlich ins Cloſter zu wißen, 2. Tage aber hernach kam er mit meiner Frau Mutter ſelbſt dahin und holete mich ab auf unſer Schloß, allwo 4. Wochen hernach unſer 3. Schweſtern zugleich auf einmahl Beylager hielten.

Ich muß ihm, meinem Gemahl, nachſagen, daß er mich jederzeit ungemein careſſirt und mit

allen Willen gelaßen hat, denn er iſt der Jalouſie nicht ſo ſtarck ergeben, als wohl andere Italiäner; nur in einem gewißen Stücke, das ich voritzo nicht ausführlich erzählen will, hat er mir nachhero einen ſtarcken Eckel gegen ſeine Perſon verurſacht, ſonſten wäre ich ihm auch wohl nimmermehr untreu worden. Es haben ſich ſeit meiner Vermählung unzählige hohe Perſonen die gröſte Mühe gegeben ſich in meine Gunſt zu ſetzen und ein geheimes Liebes-Verſtändniß mit mir aufzurichten, indem ſie leicht erachten konten, daß ein ſo bejahrter Herr, als mein Gemahl iſt einer Dame von meinen Jahren und lebhaffter Temperamente wohl nicht allerdings Satisfaction zu geben im Stande befindlich. Allein ich habe mich jederzeit ſehr eingezogen und moderat aufgeführt, wodurch ich denn bey meinem Gemahl ein vollkommenes Vertrauen gegen mich erweckt, ſo daß er mir jederzeit die Freyheit gelaßen hinzureiſen, wohin ich gewollt habe.

Allein wenn ich die klaare Warheit ſagen ſoll, ſo haben ein und andere Begebenheiten, die mir zu Ohren gebracht worden, einen beſondern Eckel in meinen Hertzen gegen alle Manns-Perſonen meiner Nation erweckt, ohngeacht ich wohl glaube, daß ſonderlich unter den Vornehmen Perſonen, ſehr viele an denjenigen Laſtern unſchuldig ſind, welche in dieſen Landen im Schwange gehen. Hergegen aber, und da zumahlen mein erſter Liebhaber ein Deutſcher geweſen, habe ich die Deutſchen allen andern vorgezogen, weil ſie die Reinlichkeit und Zärtlichkeit auf eine ungezwungene Art lieben und ſozuſagen in ihrem geſetzten Weſen und herrlichen

Qua-

Qualitäten alle andere Nations übertreffen. Demnach kan ich nicht läugnen, daß ich mir gewünscht einen appetitlichen Deutschen in Geheim zu meinem Amanten zu haben, zumahlen da ich noch und immer mehr und mehr bemercken lernete, worinnen doch wohl eigentlich das wahrhaffte und vollkommene Liebes-Vergnügen bestehen müste. Olympia hatte ich nach meiner Vermählung sogleich wieder zu mir genommen, und bey derselben haben sich alsobald verschiedene Standes-Personen mit großen presenten eingefunden, um sie zu gewinnen, daß sie mich dahin bewegte, ihnen einen geheimen Zutritt bey mir zu verschaffen, allein, weil ich keinen Appetit darzu bezeigte, nahm sich Olympia auch wohl in Acht, ohngeacht sie zwar alles vorbrachte, mir dennoch nicht darzu zurathen, indem sie befürchtete aufs neue meine Gunst zu verscherzen, oder sonsten Gefahr zu lauffen. Kurtz! Olympia war gar nicht mehr so, wie ehemahls, sondern ginge sehr behutsam; hergegen ließ sich die Ariquische Margaretha, dergleichen Sachen beßer angelegen seyn. Diese kam fast alle Woche 3. oder 4. mahl zu mir, brachte bald von diesen, bald von jenen Liebhaber Complimente, auch wohl gar Liebes-Briefe, allein ich wieß sie jederzeit darmit zurücke und sagte: wenn ich mich ja zu einer Neben-Liebe entschließen wolte, würde ich mir schon selbsten jemanden nach meinen Appetite aus lesen, unterdeßen, befahl ich ihr, daß wenn sie etwa einmahl einen rechten feinen Deutschen Herrn zu sehn bekäme, mir alsobald Nachricht von ihm zu geben, da ich denn ihre Mühe mit etlichen Zecchinen belohnen wolte. Nachhero

hat sie mir zwar zu verschiedenenmahlen Gelegenheit verschafft einige derselben zu sehen, allein ich fand keinen darunter, der mir anständig war. Endlich füate es das Glück, daß mein Gemahl Lust bekommen nebst einigen guten Freunden die Weinlese bey Ariqua zu besuchen. Ich ließ mich sehr bitten Gesellschafft zu leisten, nachhero aber hat es mich nicht gereuet, denn als wir bey Nachts Zeit daselbst angekommen, sahe ich gleich Morgens darauf eure angenehme Person, mein Leben! in dem am Wirths-Hause gelegenen Garten, ganz tiefsinnig spaziren gehen. Es war mir, als ob ich so gleich vom Donner gerühret würde, denn ich vermeynete nicht anders, als daß ihr der junge Graf von H.* wäret, weil ihr demselben so ähnlich sehet, als ein Ey dem andern. Es stiegen die Gedancken bey mir auf, man hätte mir vielleicht deßen Todt fälschlich vorgebracht, derowegen drehete ich mich von den andern ab und forschete sogleich bey dem Wirth und der Wirthin nach eurem Stande und Wesen. Diese konten mir keine andere Nachricht geben, als daß ihr ein Deutscher Cavalier wäret, der nur vor wenig Wochen dieses Land betreten, auch mit der Italiänischen Sprache noch nicht recht fortkommen köntet, dahero zu bidde wäret, vornehme Gesellschafft zu suchen. Also fiel nun zwar die Meynung bey mir hinweg, das ihr der junge Graf von H.* wäret, denn dieser redete perfect Italiänisch; unterdeßen, da ich euch noch eine Zeitlang im Garten, hernach in den Hof und Stall spaziren sahe, nahm die Liebe gegen eure artige Person auf einmahl dergestallt zu, daß ich vermey-

nete zu verzweiffeln, wenn ich nicht das Vergnügen haben solte mit euch in geheim zu sprechen. Demnach schickte ich zur Margaretha und vertrauete derselben, so bald sie zu mir kam, mein Geheimniß, wie ich nehmlich einmahl eine Person selbst gefunden, die ich lieben könte und wolte, gab ihr dabey alle Anschläge, wie sie es anfangen solte euch dahin zu bringen um mir in ihrem Hause eine Nacht-Visite zu geben. Die Art und Weise wird euch, mein Hertz! wohl noch im guten Gedächtniße seyn. Ich gestehe es, daß es mich nicht wenig verdroß, als ihr der ersten Ordre nicht parirtet, und da ich nachhero vernahm, daß ihr meine Gewogenheit gar nicht æstimirtet und aus dem Garne zu gehen gesonnen wäret, wurde ich durch Chagrin gantz außer mir selbst gesetzt, ja der Zorn war dergestallt hefftig, daß ich einen hohen Schwur that, diese Verachtung zu bestraffen, etliche 100. Zecchinen daran zu spendiren und euch durch etliche nachzuschickende Banditen das Lebens-Licht ausblasen zu laßen. Allein Margaretha, ohngeacht sie euch nur ein einzigmahl gesehen, war damahls euer Schutz-Engel, indem sie meine Raserey mit lauter guten Worten und süßen Vorstellungen zu besänfftigen wuste, anbey nicht eher zu ruhen versprach, biß sie euch in ihr Hauß gelockt hätte. Sie hat auch ihr Wort endlich gehalten, euch aber, mein Leben, bin ich noch jetzo unendlich verbunden vor das entzückende Vergnügen, welches ihr mir in einigen Nächten zu Ariqua verursacht und wovon ich das Angedencken voritzo noch unter meinem Hertzen trage. Mein Gemahl hatte Zeit unseres Daseyns nur 2.

mahl eine schlechte Nachlese in meinem Weinberge der Liebe gehalten, war aber vor Freuden gantz außer sich selbst, als ich ihm einige Tage hernach mit schamrothen Wangen offenbarete: wie ich davor hielte, daß kufft und Waßer in Ariqua weit gesünder und fruchtbarer seyn müste als an unserm Orte, indem ich eine starcke Veränderung bey mir verspürete. Er befahl der Olympia ja wohl auf mich Acht zu haben und eines guten Gratials gewärtig zu seyn, da nun diese noch etliche Tage hernach bekräfftigte, daß ich mich gantz sicher und gewiß gesegnetes Leibes befände, schenckte er ihr im grösten Vergnügen 50. Zecchinen, mich aber trug er sozusagen fast auf den Händen, stellete ein Freuden-Fest an, ließ vor allen Dingen meine Eltern darzu einladen, welche einige Wochen bey uns geblieben sind, und eben diese waren Ursach, daß ich zur bestimmten Zeit nicht habe in Padua seyn können. Endlich da dieselben wieder nach Hauße gekehret, trat ich mit Erlaubniß meines Gemahls, als welchem ich die ehelige Beywohnung ohnedem biß nach meiner Niederkunfft aufgekündiget, die Reise zu einer nahen Befreundtin nach Padua an. Weil ich leicht ermeßen konte, daß ihr eure Rück-Reise von Venedig, nicht leicht anders als durch Padua nehmen können, so ließ mich unter der Hand bey dem Commendanten darnach erkundigen und erfuhr, daß ihr noch nicht zurück gekommen wäret. Demnach ließ ich alle Tage genauere Kundschafft darauf legen, biß ich endlich eure Ankunfft gleich in der ersten Stunde erfuhr. Ich machte mir die vergnügten Gedancken, daß ihr euch

Abends

Abends ohnfehlbar in der Oreda Todesca melden würdet, allein es geschahe nicht, derowegen ward ich aufs neue entrüstet, konte auch in der Nacht vor eurer Abreise kein Auge vor Eyfersucht und Grimm zuthun. Olympien hatte ich wegen einer ihr zugestoßenen Unpäßlichkeit zu Hause laßen müßen, derowegen keine andere Vertraute Bediente bey mir, als diejenige, welche ihr zum erstenmahle zu Ariqua als eine Bäurin gekleydet werdet gesehen haben. Diese hatte sich seit etlichen Tagen viele Mühe gegeben, mir einen gewißen Italiänischen Printzen zuzuführen, welcher ihr ohnfehlbar einen guten Recompens versprochen oder villeicht schon gegeben hatte, allein sie konte mich mit allen ihren glatten Worten nicht dahin bereden ihm bey Tage noch vielweniger bey Nachte eine Visite zu verstatten.

Nunmehro mercke ich erst, (allein sie soll ihren Lohn schon empfangen) daß es ihr gewaltig verdroßen haben mag in ihrer Kupplerey unglücklich zu seyn. Derowegen paßete sie eben die Zeit ab, da ich am hefftigsten auf euch, mein Engel! fulminirte. „Ach, Gnädige Frau! (waren ihre Re„den ohngefähr) die Deutschen sind verzweiffelte „Böswichte, wenn sie etwas delicates von Frau„enzimmer in diesen Landen genoßen haben, wi„schen sie nicht allein das Maul und gehen davon, „sondern sie berühmen sich auch deßen in allen Ge„selschafften bloß allein unsern Italiänischen Cava„liers zum Tort um der Welt weiß zu machen, als „ob sie, die Deutschen, delicatere Personen wären „als unsere Cavaliers. Hätte der Herr von Elben-

„stein ein gut Gewißen gehabt, so würde er in Be-
„trachtung der besondern Gnade und Liebe, die
„ihm Ew. Durchl. in Ariqua bezeugt, ohnmöglich
„vorbey reisen können, sondern wenigstens auf eine
„Stunde seine Aufwartung bey ihnen gemacht ha-
„ben. Ach ich weiß noch mehr, allein ich mag nur
„Ew. Durchl. nicht zu mehrern Zorne reitzen.„

Uberlegt selbst, mein allerliebster Elbenstein, (sagte hier die Dame,) ob ein schwaches Werckzeug der Natur, wie ich bin, durch dergleichen verdamm-te Ohrenbläsereyen nicht zur Raserey kan verleitet werden? Sage mir alles, was du weist (schrye ich die Bestie an) damit ich meine Rache darnach ein-richten kan. Hierauf sagte sie: „Weil ich mich
„denn darzu gezwungen sehe so muß Ew. Durchl.
„eröffnen, daß Elbenstein in Venedig in den Hur-
„Häusern das aller liederlichste Leben geführet hat,
„wie mir ein redlicher Freund sicher berichtet hat,
„auch hat er sich in allen Gesellschafften gerühmet,
„was er von ihnen in Ariqua genoßen, auch wohl
„noch ein weit mehreres darzu gesetzt. Uberdieses
„hat er sich nicht gescheuet, alhier im Gast-Hofe die
„leichtfertigsten Reden auszustoßen, womit er nie-
„mand anders als Ew. Durchl. hohe Person ge-
„meynet, und wer weiß, was er nicht denen Cava-
„liers, so bey ihm im Gast-Hofe gewesen, in Ver-
„trauen aufgebunden hat, denn der Wirth, wenn
„sie ihn selbsten wollen kommen laßen, wird geste-
„hen müßen, daß er sehr offt und lange heimlich mit
„ihnen geredet. Auch wird der Hauß-Knecht in
„der Oreda Todesca ein mehreres aussagen kön-
„nen, wenn sie sich die Gedult nehmen wollen ihn

an-

„anzuhören. Ach ich mag nur nichts mehr ſagen, „Ew. Durchl. möchten ſonſten meynen, es geſchä„he aus gehäßigen Affecten gegen den von Eben„ſtein, ich erkenne ihn vor einen der galanteſten Ca„valliere von der Welt, doch da er Ew. Durchl. „Ehre und Renommée dergeſtallt gekränckt, wäre „er in Wahrheit des Todes ſchuldig, allein ich bitte „ſelbſt um ſein Leben, weiß auch, daß Ew. Durchl. „ſo gnädig ſeyn werden ihm daßelbe zu ſchencken. „Vielleicht kömmt er nicht ſo bald wieder in dieſe „Gegend.„

Nein! er ſoll ſterben, (ſchrye ich,) ruffe mir geſchwind den Thomas her. . . Dieſes iſt einer von meinen getreuſten Bedienten, demſelben befahl ich, ſogleich, 4. 5. oder 6. Banditen zu Pferde zu beſtellen, damit ſie vor Anbruch des Tages parat wären, er aber ſolte um ſelbe Zeit wieder Ordre von mir empfangen, immittelſt zahlete ich ihm 50. Zecchinen, ſelbige den Banditen auf die Hand zugeben.

Thomas verſprach alles wohl auszurichten, mitlerweile ſetzte ich mich hin und ſchrieb den Brief, welchen euch Thomas auf der Straße nachgebracht hat, gab ihm auch alle Inſtruction, wie er ſich zu verhalten hätte, und wie euch die Banditen tractiren ſolten; denn es ſtieg mir doch ein Appetit auf euch nur noch einmahl lebendig zu ſehen. Sobald ich die Nachricht bekam, daß man euch auf dieſem meinem Schloße in ſichere Verwahrung gebracht, war ich halb beſ:iediget, wäre auch ſogleich anhero auf gebrochen, allein ich muſte auf meinen Gemahl warten, welcher wegen ſeiner angetrete-

nen

nen weiten Reiſe erſtlich in Padua von mir Abſchied nehmen wolte. Er kam, hielt ſich aber nicht länger als 2. Tage und Nachte daſelbſt auf, mitlerweile ſendete ich meine vermeinte Getreue, aber! mein Engel! eure vermaledeyete Verläumderin anhero, um mit dem alten Schloß-Verwalter eure Inquiſitions-Articul zu formiren. Ach die Beſtien haben mich alle beyde betrogen und euch, mein Leben!, über meinen Befehl viel zu viel gethan. Hiermit fing die Fürſtin bitterlich zu weinen an, ſo daß Eibenſtein bewogen ward ſie zu umarmen, zu küſſen und zu bitten, daß ſie von dieſer Begebenheit nur gar nichts mehr gedencken möchte; indem ihm alle ſeine ausgeſtandene Marter mit reichlichen Vergnügen und ſüßer Luſtbarkeit vielfältig erſetzt worden. Sie aber nachdem ſie eine gute Anzahl Tränen vergoſſen, welche Eibenſtein mehrentheils mit ſeinen Lippen aufgefangen, ſagte:

Nein! ich muß dieſe verfluchte Begenbenheit vollends auserzehlen: Das verteuffelte Weibs-Stücke drunge mit ſubtilen Worten und liſtigen Griffen ſtarck darauf, daß ich euch nicht mehr ſehen, ſondern ihr die Ordre zuſtellen ſolte, euch den Kopff abſchlagen zulaßen. Zu meinem Glücke kam eben die Olympia, welcher ich den gantzen Proceſs erzählete. Dieſe ſtellete ſich anfänglich gantz unpaſſionirt darüber, endlich aber beredete ſie mich, daß ich ſelbſten auf dieſes mein Schloß fahren und eure Execution mit anſehen ſolte. Ich folgte ihr, ließ es auch auf ihr Einreden zur Extremité kommen. Ich und ſie bewunderten, eure Standhaffti-

tigkeit ; ich aber am meiſten eure Verſchwiegenheit und getreue Liebe gegen mich. Wir beyde guckten durch ein verborgenes Loch in das Gewölbe. Da nun der letzte Streich vollzogen werden ſolte, muſte Olympia mit ihrer Stimme, Halt! gebethen, da ich euch aber, mein Leben! gleich darauf in Ohnmacht dahin ſincken ſahe, entwichen mir alle meine Lebens-Geiſter und ich bin gleichfalls in eine Ohnmacht verfallen, auch darinnen, wie mir Olympia geſagt, über 3. Stunden verharret, ſo daß ſie an meinem Wiederaufleben gezweiffelt hat.

Man muſte mir, ſo bald ich mich wieder beſonnen, alle Viertel-Stunden Nachricht von eurem Zuſtande bringen, ich konte mich aber dennoch nicht eher zu frieden geben, biß ich vernahm, daß ihr wiederum gantz munter wäret und eine lebhafftere Farbe bekommen hättet. Ich gab ſogleich Befehl euch aufs allererſinlichſte beſte zu tractiren, um aber euer Naturell auszuforſchen ließ ich aus Padua eine Dame de Fortun kommen, welcher ich 50. Zecchinen zum Voraus ſchickte. Dieſer gab ich alle Anſchläge, wie und welchergeſtalt ſie euch in Verſuchung führen ſolte. Sie ſpielte auch ihre Perſon vortrefflich, denn ich habe dem gantzen Spiele durch ein Loch welches mit Fleiß in die Tapeten gemacht iſt, jedoch von den wenigſten bemerckt wird, jederzeit vom Anfange biß zum Ende geſehen, auch außerdem alles beobachtet, was ihr in der Einſamkeit vorgenommen.

Nimmermehr hätte ich mir eingebildet, daß ihr dieſe Verſuchung überſtehen können, denn dieſe Perſon iſt in Wahrheit eine der ſchönſten Creaturen

ſüren weibliches Geſchlechts. Ich hatte mir auch vorgenommen, wenn ihr dieſelbe careſſirt keine andere Rache an euch auszuüben, als daß ihr mich nimmermehr wieder berühren ſollen, ſondern ihr hättet mir gleich Tages darauf einen cörperlichen Eyd ſchwören müßen, von allen dem, was euch begegnet, niemanden etwas zu offenbaren; hernach würde ich euch haben bey Nachts-Zeit in einem verdeckten Wagen biß auf die nächſte Poſt-Station bringen laßen.

Jedoch ſolchergeſtallt erreichte meine Liebe zu eurer Perſon den höchſten Grad, jedennoch reißte mich die mir und glaubte ich dem gantzen weiblichen Geſchlechte angebohrne überflüßige Neugiérigkeit euch mit meiner eigenen Perſon doch noch einen Streich zu ſpielen. Allein ich muß bekennen, daß mich eure Standhafftigkeit in allen Stücken überwunden und mich zu eurer Gefangenen gemacht hat. Hierbey bitte ich mir aber dieſes aus, daß ihr zu meinem Vergnügen ohne euren Verdruß, noch eine Zeitlang alhier bey mir bleibet und meine Niederkunfft abwartet, denn mein Gemahl wird vor der Zeit nicht zurück kommen, ſo dann, wenn ihr erſtlich die Frucht unſerer Liebe mit euren Augen geſehen, will ich euch auf dieſesmahl von mir reiſen laßen. Ach! wolte der Himmel, ich wäre frey und ledig, es ſolte mich nichts verhindern euch alle erſinnlichſte Divertiſſements zu machen, ſo aber mein Leben! werdet ihr ſelbſt vorrathſamſte erkennen, daß wir unſer Liebes-Werck ſo heimlich treiben, als nur immer möglich iſt. Unterdeſſen, da wir uns außerhalb dieſes Schloßes

nicht

nicht wohl eine Veränderung machen können, will ich doch besorgt seyn, euch im Zimmer, so viel als mir möglich ist, allen angenehmen Zeitvertreib zu verschaffen, auch werde ich nicht vergeßen eurer Versäumniß und ausgestandenen Ungemachs wegen eine billige Vergeltung zu thun, euren Verläumbdern und Peinigern aber, ihren verdienten Lohn geben laßen.

Hiermit beschloß die Dame ihre Erzählung, Elbenstein aber umfaßete und küßete dieselbe, schwur erstlich hoch und theuer, daß er nicht nur allen vorhero gehabten Verdruß um des vor- und nachhero genoßenen Vergnügens willen in gantz keine Betrachtung mehr zöhe, sondern auch Zeit Lebens keinem Menschen ein Wort darvon sagen wolte, vielmehr wünschte er, wenn es die Umstände zuließen, ihr ewiger Sclave zu seyn, wenn er nur versichert wäre, daß sie ihn beständig liebte und nicht etwa durch ungleichen Verdacht von neuen auf andere vor ihn gefährliche Gedancken geriethe. Ich weiß wohl, fiel ihm die Dame in die Rede, wo ihr hinzielet, mein Leben! es ist auch mehr als zu gewiß, daß viele Damen von meiner Nation den Gebrauch haben, ihre Amanten, nachdem sie sich genung mit denselben divertirt, ins Reich der Todten zuschaffen, jedoch die meisten mögen es wohl eben nicht aus einem besondern Eckel und Uberdruß, sondern vielmehr aus Vorsicht thun, damit ihnen nicht etwas ungebührliches nachgeredet werde. Allein ich, da ich euch biß auf den lezten Augenblick meines Lebens, auch wo es möglich ist, noch nach dem Tode lieben werde, indem mir eure Person und

Auf-

Aufführung vor allen andern Menschen auf der gantzen Welt am allerbesten gefällt, ich auch eurer Treue nunmehro vollkommen versichert bin, so schwere ich euch bey allem dem, was Heilig heist, und daß ich auf dieser Welt nicht der geringsten Wohlfahrt, Freude, Glücks noch Vergnügens, vielweniger des allergeringsten Theils der ewigen Seeligkeit gewürdiget werden, hergegen zeitlich und ewig verflucht und verdammet seyn will, und zwar von Rechtswegen, nach meinem eigenen Willen und Verlangen, woferne ich einigen Rath oder Befehl, einwilligen, geben oder stellen will, der eurem Glück, Vergnügen und Leben, schädlich oder im allergeringsten nachtheilig seyn solte oder könte, zumahlen da ich weiß daß ob ihr gleich mit der Zeit mich zu lieben überdrüßig werden möchtet, ihr dennoch mir nichts zur Schmach und Schande nachreden werdet. Indem nun die Dame hierbey einige Trähnen fallen ließ, Elbenstein aber durch diesen ihren theuren Schwur und andere zärtliche Reden, sich aus allen innerlichen Kummer und Sorgen in das gröste Vergnügen und Sicherheit gesetzt sahe, trocknete er erstlich ihre Augen mit seinen Lippen und blieb hernach mit seinem Munde eine gute Weile stillschweigend auf ihren Lippen liegen. Endlich aber fing er so an zu reden: Ists auch möglich, daß ein Mensch in der Welt glücklicher ist als ich? von so einer himmlischen Schönheit und irrdischen Göttin sich so zärtlich geliebt zusehen, die ich nicht allein von Grund des Hertzens und der Seelen liebe, sondern in der grösten Ehr-Furcht anbethe. Hiermit ließ er sich vor ihr nieder, küßete der-

derſelben die Füße, wagte hernach ihre Knie zu entblößen und dieſelben zu küßen, ja da er wahrnahm, daß die Dame mit halb gebrochenen Augen in einer ſüßen Ohnmacht lag, verirrete ſich ſein Mund noch weiter hinnauf, und in ſolcher Poſitur verharrete er, biß ſich die Dame ermunterte und ihn ſelbſten vom Boden auf hub.

Es würde viel zu weitläufftig, auch undienſam fallen alle fernerweitigen Careſſen und verliebten Geſpräche dieſer beyden vergnügten Perſonen zu referiren, doch iſt dieſes noch zu bemercken, daß Elbenſtein, da er aus ihren Reden vernommen, wie ſie geſonnen ſeine Verläumderin und ſeinen Inquiſitorem beſtraffen zu laßen, eine Vorbitte vor dieſe beyden Verbrecher bey der Dame einlegte: allein dieſe gab darauf zur Antwort: Alles bittet von mir, mein Leben! was ihr wollet, alles was in meinem Vermögen iſt, auch ſogar das Blut aus meinen Adern ſoll euch zu Dienſten ſtehen, nur in dieſem Stücke laßet mir meinen Willen und der Gerechtigkeit den Lauf. Er fuhr im Vorbitten fort, indem er befahrete, ſie möchte dieſe beyden böſen Perſonen gar ums Leben bringen laßen, allein ſie gab zur Antwort: Mein Engel, nur in dieſem Stücke laßet mir meinen Willen, in allen andern aber will ich nicht nur eure Bitten, ſondern auch eure Befehle gelten laßen, denn ich bin die Eurige. Wie nun Elbenſtein merckte, daß ſie dieſe Rede mit einiger Hefftigkeit vorbrachte, ſchwieg er ſtille, biß ſie endlich ſagte: es würde ihm nicht entgegen ſeyn, daß ſie heunte gewißer Urſachen wegen, die Abendmahlzeit allein in ihrem, und er in ſeinem Zimmer

einnähmen; aufs längste 3. Stunden hernach aber bäthe sie sich von ihm eine Nacht-Visite aus seinem in ihr Bette durch die Zug-Thüre aus.

Demnach schieden sie auf diesesmahl von einander, sie in ihr, und Elbenstein in sein angewiesenes Zimmer, allwo er sich die Kleydung abziehen ließ und seinen Schlaf-Habit anlegte, erstlich eine Zeitlang im Fenster guckte, biß ihm die Abend-Mahlzeit gebracht wurde, nach Einnehmung derselben aber sein Historien-Buch vor die Hand nahm und sich die Zeit darmit passirte, biß er vermerckte, daß die Stunde gekommen, sich im Bette einzufinden. Er hatte die richtige Zeit getroffen, denn, kaum da er sich niedergelegt, wurde die köstliche Thür aufgezogen und die Taperen öffneten sich, da er denn die Dame im Bette sitzend erblickte, welche ihren Arm gegen ihn ausstreckte. Er trat also die kurtze Reise an und kam nicht eher wieder zurück, biß der Tag angebrochen war, jedennoch war beyden die Zeit gar nicht lang worden, sondern unter den Händen verschwunden.

Elbenstein schlief fast biß gegen Mittag und wurde kaum eine Stunde hernach, als er sich angekleydet, bey die Dame zur Taffel geruffen, welche sich zwar sehr freundlich gegen ihn, jedoch darbey auch etwas tiefsinnig aufführete. Nach auf gehobener Taffel brachte sie ihm einen Becher Wein zu, mit den Worten: **Auf unser beyderseits beständiges Vergnügen.** Wie nun Elbenstein Bescheid gethan hatte, sagte die Dame: Nun kommet, mein Engel! ich will euch etwas zeugen. Hiermit nahm sie ihn bey der Hand und führete ihn eine verborge-

ne Treppe hernieder, in eben dasjenige Gewölbe, wo er anfänglich gefangen und geſchloßen geſeßen hatte. Es war niemand darinnen befindlich als die beyden Stummen, welche, als ihnen die Dame einen Winck gab, den Teppich von einem Tiſche abnahmen, da denn Elbenſtein auf 2. ſchüßeln 2. abgehauene Köpffe liegen ſahe. Er erkandte beyde alſo gleich, wie nehmlich der eine Kopff der Perſon zugehöret hatte, welche er vor einiger Zeit bey der Dame in Ariqua geſehen, der andere aber dem Schloß-Verwalter, welcher ſein Inquiſitor geweſen war. Seine Beſtürtzung war hierbey ſehr groß und als die Dame ſelbige bemerckte, führete ſie ihn wieder zurück die Treppe hinnauf, unterweges aber ſagte ſie: ſehet, mein Leben! ſo habe ich die an mir und euch begangene Boßheit und Falſchheit rächen und beſtraffen laßen, nun iſt mein Hertze zufrieden geſtellet, zu eurer Satisfaction aber müſte mein eigener Kopff von Rechtswegen zwiſchen dieſen beyden ſtehen. Elbenſtein fiel abermahls zu ihren Füßen und bäth ihn mit dergleichen Hertz-Kräncken den Worten nicht ferner zu qvälen, conteſtirte anbey hoch und theuer, wie er es ſehr gern geſehen, wenn ſie dieſe beyden Delinquenten begnadiget und ihnen das Leben geſchenckt hätte. Nein! verſetzte ſie, das konte nicht ſeyn, ſondern ihr Verbrechen und eure und meine Liebe erforderten ein ſolches Urtheil abſolute. Kommet aber weiter, wir wollen uns einen andern Zeitvertreib machen. Hiermit führete ſie ihn wieder in ihr gewöhnliches Zimmer, da ſich denn alſobald in dem Neben-Zimmer eine ſchöne Muſic hören ließ, ſie aber hielt Elbenſtein, der

sich neben sie in den Schlaf-Stul setzen muste, beständig in ihren Armen und machte ihm alle ersinnliche Caressen, biß sie wiederum zur Tassel und denn zu Bette gingen.

Diese Lebens-Art, welche man deutlicher zu beschreiben ein Bedencken trägt, währete also so lange fort, biß endlich der Dame die Geburths-Schmertzen ankamen und dieselbe einen jungen wohlgestallten Sohn zur Welt brachte, über welchen sich Elbenstein selbst nicht wenig vergnügte. Sie befand sich bey dieser ihrer Niederkunfft frischer und stärcker, als man hätte vermeynen sollen, weiln aber nicht allein Briefe von ihrem Gemahl eingelauffen waren, worinnen derselbe seine baldige Zurückkunfft ankündigte, über dieses das fernere weitige Liebes-Commercium sehr gefährlich zu seyn schien, war die Dame endlich von selbsten so genereux Elbensteinen seine Dimission zu geben und diese stellete sie ihm eines Abends schrifftlich in folgenden Zeilen zu:

Mein Allerliebster!

Ich bitte nochmahls um Verzeyhung, wegen aller euch meinetwegen zugefügten Schmach und Hertzeleides. Hierbey aber dancke ich euch zu tausendmahlen vor das mir gemachte unschätzbare Vergnügen. Ich werde euch lieben, so lange ein Athem in mir, und die Zeit wohl absehen euch, so bald es immer möglich ist, Nachricht zu ertheilen, wo wir einander aufs neue vergnügt umarmen können, Den morgenden Tag verlange ich noch 1000. Küsse von euch, die Anstalten aber sind bereits gemacht,

macht, daß ihr, so bald es dunckel ist, in einem zugemachten Wagen von hier ab und biß nach M.* gebracht werden sollet, von wannen ihr auf der Post weiter fortkommen könnet. Einen Reise-Coffer habe ich euch selbst eingepackt, worinnen ihr 1000. Zecchinen finden werdet, nebst andern Kleinigkeiten, die ihr zum Angedencken meiner Person tragen sollet. Die übrigen Sachen, die ihr bey euch habt und worauf man sich noch besinnen wird, werdet ihr bey euch selbsten einzupacken belieben, es werden die Stummen hierzu einen andern Coffré bringen. Eurem Fürsten habe ich durch die dritte Hand, eurentwegen so viel zur Nachricht geben laßen: „Ihr hättet euch mit einem gewißen „vornehmen Frauenzimmer in Liebes-Sachen „ein gelaßen und derselben die Ehe versprochen, „weiln es aber euch nachhero gereuet haben „möchte, so wären deren Freunde, denen sie es „geklagt, auf die Gedancken gerathen euch einen „Poßen zu spielen, und listiger Weise in genaue „Verwahrung bringen zu laßen, damit sie eure „Erklärung vernehmen möchten. Unterdeßen „solten Sr. Durchl. so gnädig seyn und eure „Sachen, so wohl als eure Ehre in Dero Schutz „nehmen, weil ihr vielleicht mit nächsten wie„derum vor ihnen erscheinen würdet. Diese Scene, mein Leben! könnet ihr fortspielen und eurem Fürsten zu verstehen geben, daß ihr zwar wieder ledig und frey gestellet worden, jedoch euch mit einem cörplichen Eyde verpflichten müßen von allen dem, was euch be-

gegnet, niemanden etwas zu melden, viel weniger auf Rache bedacht zu seyn. Ich glaube, daß ich keinen unebenen Rath gegeben habe, unser Liebes-Geheimniß verborgen zu halten und weil ich mich auf eure Treue und Redlichkeit völlig verlaße, so beharre, wenn ich zuvörn Morgen noch mündlichen Abschied von euch genommen habe

Eure

ewig Getreue.

Eines Theils war Elbenstein einigermaßen betrübt, daß er eine so unvergleichliche Amour verlaßen solte, andern Theils aber war er auch erfreuet, sich in Freyheit und aus so gefährlichen Umständen kommen zusehen, zumahlen da er sich dergestallt bereichert sahe. Nunmehro, ach leyder! dachte er erstlich wieder an das liebe Gebeth und bath den Himmel, daß ihn derselbe doch noch einmahl aus diesem Irrsale heraus und glücklich an Ort und Stelle führen möchte, jedoch ein Gelübde wolte er nicht thun, weiln er wohl sahe, daß sein Fleisch und Blut zu schwach war daßelbe zu halten. Er hatte in der darauf folgenden Nacht einen wenigen Schlaf, indem er sich allerhand Gedancken machte, wie er seine Lebens-Art hinfüro anstellen und ob er noch eine Zeitlang in Italien verbleiben wolte oder nicht, endlich fiel der Schluß dahinaus, daß er je eher je lieber seine Dimission bey seinem Fürsten suchen, und aus diesem gefährlichen Lande hinweg entweder nach Franckreich oder gar wieder in sein Vaterland reisen wolte; indem er befürchtete, daß es ihm endlich noch gar leicht einmahl der verbothenen

nen Liebes-Händel wegen unglücklich ergeben könne. Des darauf folgenden Morgens stund er etwas zeitlicher auf, als gewöhnlich, und weil ihm die Stummen, nach dem er sich angekleydet, einen Korb mit Wäsche brachten, die er ihnen etliche Tage vorher gegeben, um selbige waschen zu laßen, fing er allgemach an seine Sachen einzupacken. Bald hernach brachten eben diese Stummen einen großen schweren Reise-Coffer in sein Zimmer getragen und überreichten ihn den in ein Pappier versiegelten Schlüßel darzu. Er war sehr begierig zu wißen, was sich darinnen befände, wolte aber doch denselben nicht ehr eröffnen, biß er erstlich mit Einpacken fertig wäre, kaum aber da dieses geschehen, ließ ihn die Dame durch die Olympia zu sich in ihr Zimmer ruffen, allwo er dieselbe auf dem Bette sitzend und weinend antraf. Er fiel auf das eine Knie vor ihr nieder und fragte nach der Ursach ihrer Betrübniß. Ach! sprach sie, mein Leben! soll ich nicht weinen, da ich euch von mir laßen muß und nicht weiß, ob ich euch Zeit meines Lebens wider zu sehen bekommen werde; denn wie bald könnet ihr euch resolviren dieses Land zu verlaßen und nach eurem Vaterlande zureisen.

Es schien als ob sie seine Gedancken errathen hätte, allein Elbenstein versicherte, wie er zwar gesonnen den Abschied von seinem Fürsten zu fordern um noch die vornehmsten Städte in Italien zu sehen, hernach aber wolle er sich in Padua, unter dem Vorwande daselbst noch seine Studia abzuwarten so lange aufhalten, biß er von ihr Erlaubniß bekäme einmahl eine Reise zu seinen Eltern zu thun. Wie

lange vermeynet ihr, fragte sie, herum zu reisen, ehe ihr nach Padua kommet? Ich vermeynete, gab er zur Antwort, etwa um die Neu-Jahrs-Zeit oder auch wohl etwas früher daselbst einzutreffen. Ach thut doch dieses, sagte sie, je ehr je lieber, von mir werdet ihr alle 3. Monat 100. Zecchinen Zuschuß zu eurem Studiren zu empfangen haben, um euch vor andern in etwas hervor thun zu können

Elbenstein küßete ihre Hände und gab zuvernehmen, wie er von ihrer Gütigkeit bereits dergestallt mit Geschencken überhäufft worden, daß er nicht genungsame Worte vorzubringen wüste, seine Danckbarkeit an den Tag zu legen. Ich will, versetzte sie hierauf, daß ihr mir hiervon durchaus nichts gedencken sollet, sondern redet mir heut zu guter letzte noch etwas vor, das ich lieber höre. Diesemnach geriethen sie beyde auf verliebte Gespräche, nahmen auch Abrede, wie sie ihre Correspondenz einrichten wolten, endlich aber wurde das Zeichen gegeben zur Taffel zu kommen, da sie denn über 2. Stunden mit einander speiseten, nachhero eine gute Zeit im Zimmer herum spaziren gingen und von ihren Geheimnißen sich unterredeten; allein sie vertiefften sich dergestallt, daß die Dame endlich sprach: Mein Engel, es ist heute der 18te Tag nach meiner Niederkunfft, an welchen ich dich von mir laßen muß, weil mein Gemahl, wo nicht diese, doch längstens die andere Woche zurück kömmt, ich befinde mich sonsten in vollkommen gesunden Stande, derowegen kan ich den Abschied nicht so trocken geschehen laßen. Meine Augen haben die vergangene Nacht und heute früh Thränen genung fließen

laßen,

laßen, derowegen iſt es billig, daß ich noch etwas zur Gemüths-Beruhigung empfange. Wie aber das übrige Bezeigen einige Schwachheit anzeigte, indem ſie gantz ermüdet auf das Bette darnieder ſanck, war Elbenſtein auch ſo unbarmhertzig nicht dieſelbe troſtlos zu verlaßen, ſondern gab ihr von dem bey ſich führenden probat befundenen Lebens-Balſame, den er nun faſt 3. Wochen daher præpariret und auf geſparet, noch etliche Doſes ein, welche ihr dergeſtallt wohl bekamen, daß ſie vor Freuden jedoch mit ſchwacher Stimme aus rief: Nun iſts genung! habe Danck, mein Engel! es hat ſeine Richtigkeit aufs neue, oder ich verwette mein Leben.

Es iſt nicht zu beſchreiben wie zärtlich ſie ihn hierauf careſſirte und Elbenſtein wurde hierdurch dergeſtallt eingenommen, daß er faſt ſelbſt nicht wuſte, wie ihm zu Muthe war. Endlich richtete ſich die Dame wieder auf, löſete ihre mit koſtbarn Juwelen verſetzten Arm-Bänder ab, entblößete Elbenſteins Arme und befeſtigte ſie darum, welcher, wo er ſie nicht alteriren wolte, mit ſich machen laßen muſte, was ihr beliebte, ja er durffte ſich nicht einmahl darvor bedancken, ſondern muſte nur angeloben, daß er ſie beſtändig verdeckt an ſeinen Armen tragen und niemahls ablegen wolte.

Unter allen dieſen verliebten Unternehmungen rückte endlich der Abend herbey, weßwegen die Dame der Olympia ein Zeichen gab, daß ſie keine ordentliche Abend-Mahlzeit ſondern nur kalte Küche auf die Serviette verlangete. Wie nun dieſes bereit, hielten beyde verliebte die Abſchieds-

der mehr als 200. Zecchinen werth war, von ihren Finger ab und ſteckte ihn an Elbenſteins Finger) Ich reiſe glücklich und komm bald zurück, vielleicht kan ich noch diejenige Perſon ſeyn, die dem Glück auf dieſer Welt macht. Elbenſtein konte vor innerlichen Jammer faſt kein Wort mehr hervor bringen, derowegen wurden, weil die Nacht ſchon eingebrochen war, nur noch etliche hundert Küſſe gewechſelt, worauf er hinſagen wie die Katze vom Taubenſchlage ſtillſchweigend Abſchied nahm und ſich (da ſie ebenfalls mit zugedruckten weinenden Augen auf dem Bette als halb ohnmächtig liegen blieb) ſo bald nur die Olympia herzu kam, von den Frauen bis an den bereits angeſpanneten Wagen begleiten ließ und fort fuhr.

Es iſt, wie die wenigſten läugnen werden, die Liebe überhaupt ein wunderlicher Affect, ins beſondere aber die heimliche und verbothene, denn dieſe letztere iſt vermögend dem Menſchen weit mehrere Leydenſchafften zu verurſachen, als die erlaubte. Wie es der Dame nach Elbenſteins Abſchiede ergangen davon haben wir keine zuverläſſige Nachricht; Elbenſtein aber ſaß in dem Wagen als ein wachender Träumer indem die gantze Nacht hindurch kein Schlaf in ſeine Augen kam, jedoch konte er ſich nicht eher beſinnen, biß er des andern Tages gegen Mittag von dem obgedachten Thomas erinnert wurde aus dem Wagen zu ſteigen und ſeiner Bequemlichkeit zu gebrauchen. Er ermunterte ſich demnach aus ſeiner ſchlafloſen Träumerey, ſtieg aus dem Wagen und ward gewahr daß er nicht nur den Thomas, ſondern noch andere 6. Reuter zur Eſcor-

te

te bey sich hatte, welches ihm einigermaßen bedenklich vorkam, jedoch er ließ sich nichts merken, sondern von dem Wirthe in ein besonderes Zimmer führen, allwo er sich einen aluenden Wein bestellete und sich mittlerweile aufs Bette streckte um, wo möglich, ein wenig zu schlaffen. Indem aber kam Thomas und überreichte ihm einen versiegelten Brief, worinnen er folgende Zeilen zu lesen bekam:

Liebstes Leben!

Ich habe meinem Thomas befohlen, dir diesen Brief nicht eher einzuhändigen, als biß du in M.* angelanget bist. Ich wünsche, daß deine Reise biß dahin glücklich gewesen und noch fernerweit glücklich fern möge. Vielleicht hat es nicht leicht haben können, weil ich dir außer meinem Thomas zur Begleitung 6. Reuter mitgegeben habe und auf den Posten wirst du auch ohnfehlbahr sicher seyn. Thomas hat einen gesatteten Neapolitaner-Hengst nebst allem andern Zubehör an dich zu übergeben, anstatt deines Pferdes, welches hier umgefallen ist und sich ohnfehlbar um seinen Herrn zu Tode gegrämet hat. Antworte mir mit wenigen Zeilen, damit ich mich nur an den leblosen Buchstaben ergötzen kan, biß ich das Vergnügen habe dich in eigener Person wieder zu umarmen. Ich bin und verbleibe die

Deinige.

Elbenstein ließ sich Dinte, Papier und Feder bringen und beantwortete den Brief folgender Gestalt:

Meine

Meine Seele!

Ich weiß faſt nicht, ob ich noch recht mehr lebe oder nicht, weil von dir, meine Seele, ich mich getrennet ſehen muß. O! wie unbarmherzig biſt du geweſen mich zu einem unausſprechlichen Vergnügen, aber nur auf ſo kurtze Zeit, führen zu laſſen, und o! wie unbarmherzig biſt du nicht nachhero geweſen, mir den letzten Streich zurück halten zu laſſen. Wie längſt wäre ich aller meiner Marter loß, nunmehro aber empfinde ich erſtlich tägliche, ja! was ſage ich? beſtändige Todes-Angſt, da ich nicht allein von dir entfernt leben, ſondern auch einem andern dasjenige überlaſſen muß, was meine Sehnſucht ſich einzig und allein, aber keinem andern gönnet. Mein dir allein ergebenes Herz fängt ſchon an den Adern den Dienſt zu verſagen und den Umlauf des Geblüts zu verhindern, demnach dünſſte mein Ende faſt nahe ſeyn, jedoch verbleibe ich nebſt gehorſamſter Danckſagung vor alle genoßene Liebe, Gnade und Wohlthaten

Dein

biß in Tode Getreuer.

Kaum hatte er dieſen Brief ausgeſchrieben, als Thomas den glühenden Wein brachte und darbey fragte: ob Ihro Gn. nicht belieben wolten das koſtbare Pferd ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, welches Ihro Durchl. ihm zu überreichen mitgegeben hätten? Ebendiſem war, oder ſtellete ſich wenigſtens gantz malade an, ging aber doch, nachdem er den

den alüenden Wein getruncken hatte, mit ihm herunter, ließ seine Couvres und Sachen erstlich hinauf in seine Stube schaffen und befahe hernach den Neapolitanischen Henast welcher ihm sehr wohl anstund, auch dahin bewog, daß er dem Thomas 12. jeden Reuter aber 3 Zecchinen zur Discretion gab, da denn diese ein paar Stunden hernach mit dem Wagen ihre Rückreise antraten.

Der Wirth mochte Eibenstein ohnfehlbar vor einen Printzen oder andere Standes-Person ansehen, begegnete ihm demnach auf die allerunterthänigste Art, da dieser aber sich vernehmen ließ, daß er erstlich ausschlaffen, nicht eher als auf den Abend speisen, den andern Tag annoch ausruhen drittten Tages aber mit einer Extra-Post weiter reisen wolte, richtete er sich darnach ein und ließ ihm einen artigen Knaben zur Bedienung, welcher, da sich Eibenstein aufs Bette legte, sogleich seine Sodomitischen Dienstleistungen anboth. Wie aber Eibenstein vor dergleichen einen recht natürlichen Abscheu hatte, und ihm zurück zugehen befahl, kam ein alter Hauß-Knecht und meldete sich, daß er befehliat wäre, die Wache vor seiner Thür zu halten und daferne Ihro Gn. etwas zu befehlen hätten, dürfften sie nur Antonio ruffen. Dieses ließ sich Eibenstein eher gefallen, schlief aber alsobald ein und ruhete einige Stunden.

Als er wieder aufgewacht, befahl er dem Antonio daß er ihm die Abend-Mahlzeit bestellen solte, welche bald hernach gebracht wurde. Der Wirth wartete ihm selbst auf und fing nach unterschiede-

schiedlichen Gesprächen dieses zu reden an: Ich sehe, daß Ew. Gn. keinen Bedienten bey sich haben, wenn ihnen demnach an einem geschickten Deutschen Menschen etwas gelegen wäre, wolte ich denselben herauf ruffen, er ist einige Jahr alhier in Italien bey einem vornehmen Deutschen Cavalier in Diensten gewesen und hat die Italiänische Sprache sehr wohl gefasset. Elbenstein gab hierauf zur Antwort, daß der Herr Wirth diesen Menschen nach der Mahlzeit herauf zu ihm senden möchte; welches denn auch geschahe, indem Elbenstein nicht lange bey Tische saß. Sobald der Deutsche ins Zimmer getreten und Elbenstein an ihm bemerckte, daß er wohlgekleydet und sehr reputirlich aussahe, fragte er denselben gantz freundlich: Wer, und woher er wäre? Dieser gab zur Antwort: Ihro Gn. gebe gehorsamst zu vernehmen, daß ich von Franckfurth gebürtig bin und daselbst die Chirurgie erlernet habe vor 6. Jahren aber bin ich mit einem vornehmen Deutschen Baron dem Herrn von L.* als Cammerdiener mit in dieses Land gereiset. Nachdem aber dieser mein Herr vor etlichen Wochen in N. meuchelmörderischer Weise ums Leben gebracht worden, habe ich seithero Gelegenheit gesucht bey einem oder andern Deutschen Herrn in Diensten zu kommen, damit ich endlich einmahl mein Vaterland wieder zusehen bekommen möchte. Ich habe, sagte Elbenstein von dem Baron von L.* vielmahl reden hören, was hat aber Gelegenheit zu seiner Ermordung gegeben. Ach leider! gab der Cammerdiener zur Antwort, nichts anders als die Ausschweiffungen in Liebes-Sachen; allein es möchte

möchte Ew. Gn. wohl zu langweilig fallen, wenn ich ihnen die Streiche, so er in diesem Laufe vorgenommen, ausführlich erzählen wolte. Mein lieber Landsmann, versetzte Eisenstein, er erzeigte mir hiermit einen besondern Gefallen, denn ich habe nicht allein hier wohl ausgeschlaffen, sondern pflege auch sonsten meinem Schlaffe abzubrechen, wenn mir jemand Geschichte erzählet. Hier ist Wein, trincke er nach Belieben so viel, als er will, und setze sich dabey nieder, damit ihm das Reden nicht zu sauer wird, ich werde ihm, wo ich ihn nicht in Dienste nehme, dennoch eine Discretion geben.

Der Mensch gehorsamete Eisensteinen und fing seine Erzählung also an: Nachdem mein Herr, der Baron von L.. die vornehmsten Städte Italiens besehen und fast allerwegen der Göttin Venus vielfältige Opffer gebracht, indem er ihre Nymphen nicht suchen durffte, sondern selbst von ihnen aufgesucht und zur Liebes-Lust angereitzet wurde, kamen wir endlich nach Mantua, welches ihm beßer als an irgend einem Orte gefiel, weil er daselbst nicht allein den vergnügtesten Umgang mit schönen Frauenzimmer sondern auch mit verschiedenen Deutschen Officiers und Cavaliers haben konte. Eines Tags trug sichs zu, daß er einen seiner guten Freunde besuchte, welcher Tags vorhero im Duell einen gefährlichen Stoß in die Brust bekommen hatte. Es kamen noch verschiedene andere Deutsche Officiers und Cavaliers dahin, welche dem Patienten die schmerckhaffte Zeit vertreiben wolten. Auch war ein Medicus zu gegen, der den Patienten materiche Medicamenta gab. Dieser Medicus war ein ziemlich

glücklicher und wohl gereiseter Arzt, indem er viele Sprachen redete, hierbey aber haselirte er gar gewaltig, so daß die Officiers und Cavaliers gemeiniglich einen Narren aus ihm machten, denn er wolte sein Geschlecht von den alten Longobardischen Königen herführen, war aber doch bloß mit dem Adelichen Character zu frieden, wenn man ihn nehmlich nur den Herrn von Oegneck nennete. Zur Frau hatte er eine extraordinaire schöne Dame, doch weil er der Eifersucht im allerhöchsten Grad ergeben, ließ er sie fast vor keinem Menschen sehen, und wenn ihr ja einmahl erlaubt war frische Lufft zu schöpffen, muste solches dennoch durch eine Masque geschehen um zu verhüten, daß sich niemand an ihrer Schönheit vergaffte, über dieses war ihr ein altes verrtacktes und grämliches Weib, zur Hofe-Meisterin vorgesetzt, vor welcher dieses schöne Bild sich nicht einmahl frey umsehen, geschweige denn mit jemand reden durffte, ohngeacht sie viel Feuer im Leibe hatte. Er der Herr von Oegneck selbst, kam ihr selten von der Seite, ausgenommen wenn seine Ammts-Verrichtungen, oder eine gute Compagnie, bey welcher er kein Geld verthun durffte, ihn von ihrer Seiten zog, denn er war ungemein gern lustig, oder auf Deutsch zu sagen, er haselirte gern, hierbey aus dermaßen geitzig und dennoch spielete er gern.

Alhier nun waren verschiedene Officiers zugegen, welche um alles sein Wesen genaue Wissenschafft hatten, derowegen kam bald ein Gespräch vom Frauenzimmer und vergnügten Heyrathen aufs Tapet und fast ein jeder brachte eine besondere

Mey-

Meynung hervor von was vor Temperament und Beſchaffenheit nehmlich, er ſich dermahleins eine Frau wünſchte. Oegneck hatte nicht gar lange zugehöret, als er mit beyden Fäuſten auf den Tiſch ſchlug und ſagte: Um aller Heiligen willen! meine Herren, reden ſie von andern Dingen als vom Heyrathen, denn wenn ich nur hieran gedencke, wird mir angſt und bange. Ey wie ſo, mein Herr? fragte ein gewißer Capitain, der ſich Reſton nennete, wie ich vernommen, ſo iſt ja derſelbe recht glücklich im Heyrathen geweſen, indem er eine bemittelte, verſtändige, tugendſame und gantz beſonders ſchöne Frau haben ſoll. Ich habe dieſelbe zu ſehen zwar niemahls die Ehre gehabt, jedoch ſolches von meiner eigenen Frauen und andern Dames vernommen, möchte alſo faſt wünſchen, woferne es anders ohne deßen Incommodité geſchehen könnte, die Wahrheit darvon perſönlich zu erforſchen. Oegneck antwortete, mit einigen Kopffſchütteln folgendes: Es iſt wahr, meine Herrn! ich habe eine Frau bekommen, die einen recht engliſchen Verſtand beſitzt, denn ſie iſt nicht allein in der Schrifft, ſondern auch in allen andern curieuſen Wißenſchafften vortrefflich wohl erfahren. Kan einen zierlichen Vers machen, nebſt der Laute unterſchiedene andere muſicaliſche Inſtrumente recht charmant ſpielen, fauber ſchreiben, perfect rechnen, künſtlich mahlen und in Wachs pouſſiren, die ſchönſte geſtickte Arbeit und Summa Summarum alles, was ihre Augen ſehen, können ihre Hände nachmachen.

Nackend und bloß, (fuhr er fort) ist sie nicht zu mir kommen, sondern hat ein Heyraths-Gut von mehr als 1000 Ducaten mitgebracht, welches Capital ich in Banco gelegt, der vortrefflichen Meublen zugeschweigen. Ihre Jungfrauschafft ist mir zu meinem allergröſten Vergnügen unverſehrt zu Theile worden und habe ich die Marquen und Beweißthümer hiervon biß daro noch unter meinen kostbarſten Raritæten verwahrt liegen. Es hat sie niemahls nach einer andern Manns-Perſon gelüstet, als nach mir allein, auch führet sie beſtändig ein einſames, stilles und frommes Leben, woraus ihr tugendhafftes Wesen sattſam erhellet. Was die Schönheit meiner Frauen anbetrifft, so kann ich dieſelbe mit allem Rechte gantz unvergleichlich nennen, denn ihre Augen ſind wie ein paar blaue Crystallen und schicken mir ſo vieles Feuer zu, daß ich mich zuweilen mit Gewalt von ihnen entfernen muß, um durch allzuhitziges Lieben mein Leben nicht vor der Zeit abzukürtzen; ihre Wangen ſind wie Milch und Blut, die Haut über den gantzen Leib beſchämet das allerweißeſte und glatt polirteſte Helffenbein; und die übrigen Leibes Theile, an und in welchen die Verliebten die Quintam Eſſentiam der Wollust zu ſuchen pflegen, ſind ſo beſchaffen, daß . . .

Hierauf brach der mit Haasen-Schrot geſchoßene Herr v. Oegneck auf einmahl in ſeiner Rede ab, ſagte aber bald hernach: Ratta! Meine Herrn, ich muß ſchweigen, ſonſten möchte einer oder der andere einen unordentlichen Appetit bekommen, mich zum Hahnrey zu machen. Vivat in deſſen (rief er, indem

er

er zugleich ein Glaß Wein an den Mund ſetzte) mein ſchönſtes und liebſtes Weibgen! Mitlerweile hatten alle Anweſende genug zu thun ſich des lauten Lachens zu enthalten, gaben aber einander ihre Gedancken mit den Füßen unter dem Tiſche zu verſtehen.

Mein Herr aber, ſtund unter der Zeit da Oegneck ſeiner Frauen Geſundheit tranck, jählings auf, nachdem er einigen von der Compagnie einen heimlichen Winck gegeben, ging zur Thür hinaus und lachte ſich ſatt. Oegneck da er das große Glaß ausgeleeret hatte, ſagte mit einer lächlenden Mine: hab ich es nicht gedacht, daß ſich unter dieſer Geſellſchafft hitzige Venus-Brüder befänden? wenigſtens dieſer Cavalier, welchen ich heute zum erſtenmahle zu ſehen die Ehre habe, giebt ſattſam zu verſtehen, daß unter meinen Reden Cupido einen Pfeil auf ihn abgedruckt hat. Hierauf gab der Capitain Reston zur Antwort: der Herr von Oegneck irret ſich vor dießmahl gar gewaltig, denn ich kan denſelben verſichern, daß dieſer Cavalier ein Ertz-Melancholicus und Abſtemius von allem Frauenzimmer, demnach chagrinirt ihn nichts mehr, als wenn von Frauenzimmer, Heyrathen und verliebten Händeln geredet wird, jedoch dieſes wollen wir uns inſammt nicht irren laſſen, ſondern ihm zum Poßen dergleichen Geſpräche weiter fortführen. Ey das iſt ein anders, ſagte Oegneck, allein wenn es ſo mit ihm beſchaffen iſt, möchte ſich der liebe Herr doch nur zu mir in die Cur begeben, denn ich curire Melancholiam ex fundamento, wenn ich nur weiß, daß ich raiſonabler Zah-

lung versichert bin. Wo sich der Herr von Oegneck, replicirte der Capitain Reston, verobligiren kan und will den Cavalier von diesem Malheur zu befreyen will ich sogleich mit ihm davon sprechen, auch werden mir die Herrn alhier alle bezeugen, daß er sich sonsten jederzeit sehr genereux aufgeführet. Ach thun sie doch dieses, mein Herr Hauptmann bath Oegneck, ich werde niemahls ermangeln ihnen alle Gegen-Erkänntlichkeit zu erweisen.

Demnach ging der Capitain Reston hinaus und berichtete meinem Herrn, was man in seiner Abwesenheit von ihm gesprochen. Dieser weil er ein extraordinair verliebter Mensch, darbey einen überaus lustigen, listigen und verschlagenen Kopff hatte, fragte so gleich: Ists denn wahr, mein Herr Hauptmann, daß dieses Haselanten Frau etwas schönes an sich haben soll? Ich kann ihnen, gab Reston zur Antwort bey meiner Ehre versichern, daß, wie schon gesagt nicht allein meine eigene Frau sondern auch viele andere Officiers Frauen welche dieselbe bey gewißen Angelegenheiten gesehen und gesprochen, ihre gantz besondere Schönheit und Artigkeit mir nicht sattsam beschreiben können, hierbey wäre aber nichts zu beklagen, als daß sie einen solchen Haasen-Fuß und eyffersüchtigen Grillen-Fänger zum Manne hätte, welcher sie weit strenger als eine Nonne hielte. Das gute Weib beweinete ihren unglückseligen Ehestand, welcher sie fast gäntzlich von der Gesellschafft anderer Menschen verbannete, zwar täglich, dünffte dieses dem thörichten Kerl aber im geringsten nicht mercken laßen, weiln er sonsten

ſten ſo gleich Verdacht auf ſie legte, als ob ſie Luſt hätte Ausſchweiffungen zu begehen. Im Gegentheil müſte ſie ſich zwingen ihm verliebt und freundlich zu begegnen, übrigens ihr Unglück mit Gedult ertragen.

Ich vor meine Perſon, verfolgte Reſton ſeine Rede, würde mir eine unbeſchreibliche Freude daraus machen, wenn ich erführe, daß jemand ſo glücklich geweſen dieſem Narren einen Poßen zu reißen, doch ein ſolches iſt faſt unmöglich, denn ob gleich das ſchöne und artige Weibgen wohl leichtlich bewogen werden könte ihrem närriſchen - - Hute Hörner aufzuſetzen, ſo liegt doch beſtändig ein alter rothäugiger Drache, welcher noch ärger iſt als der Teufel, neben ihr, welcher ſie, der Mann ſey zu Hauſe oder nicht, bewachen muß. Herr Hauptmann, verſetzte hierauf mein Herr, ihre Reden und das, was ich vor einigen Tagen an einem gewißen Orte von dem närriſchen Oegneck und ſeiner Frau vernommen, trifft überein, ich traue ihrer Verſchwiegenheit und verſichere dem Oegneck eine Ochſen-Crone aufzuſetzen, ob er auch gleich ſeine Frau beſtändig bey ſich im Schubſacke herum trüge; inzwiſchen bleiben ſie nur dabey, daß ich ein Melancholicus und Abſtemius von Frauen-Liebe ſey. Reſton hätte ſich über meines Herrn Vorſatz und ernſthafftes Vorbringen möaen ſchäckig lachen, beſtärckte ihn aber nicht wenig in dieſem Vorſatze und verſprach nach Möglichkeit darzu behülflich zu ſeyn, worauf einer nach dem andern wieder ins Zimmer zur Compagnie ging.

Sobald sie sich beyderseits niedergelaßen und den Herrn von Oegneck in tiessen Gedancken sitzend antraffen, rief der Capitain Reston: Allons! Herr von Oegneck, wie so tiessinnig? A propos! wir haben vorhin mit Verwunderung gehöret, was derselbe vor eine ungemeine glückliche Heyrath getroffen, wie aber reimet sich das mit dem, da er anfänglich sagte: es würde ihm angst und bange, wenn er nur an das Heyrathen gedächte, da doch meines Erachtens, wohl kein Mensch auf der Welt mehr Ursach hat vergnügter davon zugedencken und zu reden als eben er. Meine Herren! gab Oegneck hierauf zur Antwort vielleicht finden sich einige in dieser Gesellschafft, welchen die Gespräche vom Ehestande und dergleichen eckelhafft und verdrüßlich vorkommen möchten; jedoch mit Erlaubniß, ich will das meinige kurtz machen, und ihnen allerseits nur zu erwägen geben ob diejenigen Beschwerlichkeiten, womit der Ehestand verknüpfft ist, nicht vermögend sind einem Angst und Bangigkeit zu verursachen, ich meines Theils empfinde zwar das wenigste davon, weil ich mit meiner Frauen ein vergnügtes Leben führe, auch werde ich von dem Kinder Geschrey und andern daher vorfallenden Ungelegenheiten nicht geplagt. Warum? ich breche meiner Wollust ab und menagire meine Frau, um selbige desto länger schön, glatt und zart zu behalten, denn es ist nach aller vernünfftiger Medicorum, Physicorum, Philosophorum Naturaque expiscatorum Meynung klaar, richtig und wahrhafftig wahr, daß die Weiber von öfftern Kinderzeugen runtzlich unscheinbar und häßlich werden. Am allerer-

erschröck-

erſchröcklichſten aber kömmet mir die große Geſellſchafft der Hahnreyer vor. Par Dieu! wenn ich daran gedencke, möchte ich berſten wie eine Mayſeyde. Und ob zwar ich, in Erwegung meiner Frauen treuer und ruhmwürdiger Conduite, vornehmlich aber meiner ſelbſt eigener gemachten Praecaution die Tage meines Lebens über nimmermehr in dieſen Orden zu kommen beſorchten darff, ſo können mir doch die Exempel anderer unglückſeeliger Hörner-Träger täglich dergeſtalt viel theils Mitleyden, theils Grimm verurſachen, daß ich mich öffters faſt nicht zu laſſen weiß. Alle dieſe Geſellen aber, welche ich aus Chriſtlicher Liebe gegen andere verehligte Mit-Brüder zu erdulten mich faſt gezwungen ſehe, wären wohl unterwegs geblieben, wenn ich nicht ſelbſt verehligt wäre, denn was gingen mich ſonſten die Eheſtands Affairen an?

Nunmehro war es einigen von der Geſellſchafft unmöglich das Lachen länger aufzuhalten, derowegen fingen ſie mit vollem Halſe an, Oegneck aber ſahe ſo ernſthafft aus als ein anderer Cato. Jedoch, da ſich das Gelächter geendigt, ſprach er mit Seufftzen: Ja ja, ihr lieben Herrn habt alle gut Lachen, allein fangt nur erſtlich an, ein recht Chriſtliches Eheſtands Leben zuführen, ſo werdet ihr Creutz, Trübſaal und Bekümmerniß genug, ja mancher vielleicht mehr als ich darinnen finden.

Hierauf ſagte ein Major nahmens Morſter: der Herr von Oegneck hat Recht, doch aber getraue mich ihn zu überzeugen, daß er einen recht unchriſtlichen und GOtt höchſt-mißfälligen Eheſtand führet. Denn iſt denn das wohl der rechte Zweck des

Eheſtandes, wenn man dasjenige Werck der Liebe, welches GOtt zur Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts verordnet und in die Natur gelegt, nur Wolluſt halber treibt und den Leibes-Acker ſeiner Frauen nur deßwegen nicht behörig pfluget und dünget, daß er fein derb und glatt bleiben ſoll? Iſts verantwortlich, daß man um eines kurtzen Kinder-Geſchreyes und einiger andern Incommoditäten wegen verhindert, daß dem Himmel viel 1000. Beth- Lob- und Danck-Opffer, ja etliche Seelen mehr zugeſchickt werden? Ja ſoll man ſich ſelbſt um das Vergnügen bringen an denjenigen Kindern, welche uns in der Jugend die Ohren vollgeſchryen haben, mit der Zeit Ehre, Freude und Ruhm, ja Beyſtand im hohen Alter zu erleben? Ich ſage Nein darzu, und halte es vor eine himmelſchreyende Sünde. Dieſes war ein Punct, mein Herr! bey dem andern aber fragt ſichs: worinnen denn außer ſeiner Frauen ehelicher Treue die eingebildete vortreffliche Præcaution beſtehe, welche er ſich gegen die Immatriculirung des Hahnrey-Ordens gemacht? Ich mercke zwar ſchon, was er, ohne die Wahrheit zu beleydigen, ſonderlich nach hieſiger Landes-Art darauf vorſtellen kan; allein es fragt ſich auch noch: ob es recht und billig ſey, daß man von einer thörichten Jalouſie angereitzt den Eheſtand zu einem ängſtlichen Kercker des Frauenzimmers macht und ſeiner Ehe-Frau nicht die Freyheit gönnet, welche andere Weiber an den allermeiſten Orten der Welt genießen, ſondern dieſelbe in der Einſamkeit die Strengigkeit ihres Mannes zu beweinen, die Blüthe ihrer Jugend aber zu verwelcken zwin-

zwinget? Heißet das geliebt, wenn man eine Person unschuldiger Weise aus bloßen Mißtrauen zu ewiger Gefangenschafft verdammet? O! hole doch der Hencker solche Liebe. Wie meynt der Herr? wenn der Vice-Roy ihn zu sich kommen ließe und spräche: Herr von Oegneck, ich habe vernommen, daß er ein geschickter frommer Mann ist, der keinen Menschen bestohlen, noch betrogen, noch sich sonsten jemahls unartig aufgeführet hat, damit er nun biß an sein Ende so fein fromm bleiben und nicht etwa durch böse Gesellschafft oder seine eigene Lüste zu diesem oder jenem Laster verführet werden möge, will ich ihn biß an das Ende seines Lebens auf ein Schloß in genaue Verwehrung bringen, jedoch aufs allerbeste tractiren lassen.

Was gilts, mein Herr! die Freyheit würde ihm angenehmer seyn als die herrlichsten Tractamenten, denn es ist dem Menschen nichts angenehmers auch nichts edlers auf der Welt als die Freyheit. GOtt hat im Paradiese gesagt: Ich wil dem Menschen eine Gehülffin (keine Sclavin) schaffen, die um ihn (nicht aber seine Gefangene) sey ꝛc. Wie da? mein Herr! ist es also nun christlich gehandelt, wenn man so gröblich und vorsetzlicher Weise wieder GOttes Ordnung lebt? Man könte demselben noch viel scharfsinnige Fragen vorlegen, allein diese Sachen gehören mehr vor die Herrn Geistlichen als vor Soldaten. Doch will ich ihm noch dieses zur dienstlichen Nachricht sagen, daß er sich vollkommen glücklich schätzen kan, wenn ihm seine Frau vollkommen getreu und nicht selbsten zu Ausschweiffungen inclinirt, wiedrigenfalls

wer-

werden alle super-kluge und vorsichtige Anstallten so vortrefflichen Stich halten wie Butter an der Sonnen. Hierauf erzählte der Major einige Exempel, auf was vor listige Art Ehe-Männer von ihren Weibern in diesem Stück betrogen worden. Die andern Officiers und Cavaliers erzähleten auch ein jeder etliche, da denn verzweiffelte Streiche heraus kamen, welche zu wiederholen viel zu weitläufftig fallen dürffte. Kurtz, sie bemüheten sich den Herrn von Oegneck damit zu überführen, daß das Weiber-Hüten eine gantz vergebliche und lächerliche Sache wäre und daß auch zuweiln die allerehrlichste Frau durch vermercktes Mißtrauen ihres Eyffersüchtigen Ehe-Mannes und [illegible] Huth zur Rachgier verleitet werde, und dasjenige thue, was sie sonsten wohl unterlaßen hätte wenn sie nicht so scharff gehalten worden. Ha! meine Herrn! rief Oegneck, alle die Exempel, so sie erzählet haben, kommen mir lächerlich vor, die guten Leute haben alle die Art und Weise nicht recht gewust sich ihrer Weiber zu versichren, derowegen sind sie nicht zu beklagen, da sie betrogen worden. Die Sache muß man bey einem gantz andern Zipffel anfangen: was wolte doch alle ihre Precaution mit meinen Anstallten vor eine Gleichheit haben. Nichts, nichts, meine Herrn, ich habe einen zehnfach mehr verschlagenen und listigern Kopff als alle diejenigen, von welchen sie mir jetzo erzehlet haben, und derjenige, so mich betrügen solte, müste noch erst gebohren werden, denn wo andere nur hindencken, bin ich längstens gewesen, offenbare aber nicht alle meine Geheimiße. Nun

aber,

aber, meine Herrn! mag es vor dießmahl genug ſeyn von dieſer Materie, ich will kein Wort mehr davon reden, Punctum!

Die ſämmtliche Compagnie war nunmehro ſattſam überzeugt, daß in ſeinem Kopffe vor 100. Narren nur 99. Stühle befindlich, weßwegen der überlege gewaltig herum ſchwermete einen bequemen Sitz zu finden, alſo hätten ihrer etliche vermerckt, daß man den Hahnen noch eine Zeitlang gehetzt, doch der Capitain Reſton brachte gewiſſer Urſachen wegen ein ernſthaffte Geſpräch auf's Tapet, weßwegen die luſtigen Streiche vor dießmahl bey Seite geſetzt wurden.

Mein Herr hatte ſich unter der Zeit, da alles dieſes geſprochen worden, abermahls vom Tiſche hinweg und an ein Fenſter gemacht, auch gethan, als ob er von allem nichts gehöret hätte, wiewohl er ſich verſchiedenes, das zu ſeinem Vorhaben dienlich, aus dieſen Begebenheiten angemerckt. Es würde zwar gebethen, wieder zur Compagnie zu kommen, allein er bath um Erlaubniß auf die Zurückkunfft eines gewiſſen Cavaliers noch eine Zeit warten zu dürffen. Degneck, welcher immer ein Auge auf ihn hatte, machte ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze, ſtund auf und drehete ſich mit Manier an ſeine Seite, plauderte von dieſem und jenem ſo lange, biß er das Geſpräch auf die Temperamente derer Menſchen brachte und einen Herrn, der ein vollkommener Sanguineo Choleric war, mit aller Gewalt das Melancholiſche Temperament aufzwingen und dringen wolte. Mein Herr ſtrebte anfänglich lange darwieder, endlich da ihm

Deg-

Oegneck allerhand abgeschmackte medicinische Grillen vorgebracht, gab er sich überwunden und sprach: Mein Herr von Oegneck, ohngeacht ich bereits unter den Händen vieler Medicorum gewesen, so kan ich ihm doch ohngeheuchelt versichern, daß mir noch kein einziger das Pflöckgen so accurat getroffen hat als Er. und zwar in so kurtzer Zeit, da er mit mir noch so wenigen Umgang gehabt, derowegen bin ich Willens mich seiner Cur völlig anzuvertrauen, in Hoffnung bey ihm die Erfüllung meines Wunsches zu finden, zumahlen wenn ich ihm noch einige geheime Umstände, so meine selbst eigene Person betreffen, werde offenbaret haben, als woran vermuthlich das meiste gelegen seyn wird. Er wird also so gütig seyn und übermorgen früh um 6. Uhr in mein Logis kommen um sich mit mir zu unterreden. Doch dieses will ich im Voraus sagen: ist er glücklich in Curirung meines Malheurs und verschwiegen bey demjenigen Geheimniße, so ich ihm anvertrauen werde, soll er von mir raisonable contentiret werden, plaudert er aber nur das geringste davon aus, so werde ich mein Haupt nicht eher sanffte legen, biß ich meinen Lohn an ihm gerochen habe.

Ha ha! replicirte Oegneck, Schweigen ist die beste Tugend an einem Medico, und diese klebt mir vor 1000. andern an, mein Herr belieben sich dieserwegen nicht die geringste Sorge zu machen denn bey mir ist ihr Geheimniß eben so verwahrt, als ob sie es einer leblosen Creatur anvertrauet hätten. Nun wohlan, (sprach mein Herr, indem er ihm zugleich die Hand drauf gab) es

bleibt

bleibt indeßen bey der genommenen Abrede; worauf sie sich beyderseits wieder zum Tische seßten und von ihrem Gespräch niemand etwas mercken ließen, wenig Minuten hernach aber wurde Oegneck abgerufften, weßwegen er fast wieder Willen von dieser schönen Compagnie Abschied nehmen muste.

Diese raisonirten noch eine geraume Zeit über den thörichten Haasen-Kopff, ja kein einziger war darunter, welcher ihm nicht des Actæons Haupt-Schmuck von Grund des Hertzens gegönnet hätte, jedoch mein Herr sagte weiter niemanden, was er sich vor ein project gemacht ihm darzu zuverhelffen. Bald hernach ging die Compagnie auch auseinander, und ein jeder suchte sein Vergnügen da, wo er es am besten zufinden verhoffte.

Mein Herr ließ sich, so bald er in sein Zimmer gekommen, sogleich auskleyden und legte sich ins Bette wohl nicht eben aus Müdigkeit, sondern ohnfehlbar um nachzusinnen wie er sein vorhabendes Werck am geschicktesten anfangen möchte. Indem es nun seinem verschlagenen Kopffe niemahls an allerley geschwinden, klugen und practicablen Einfällen zu fehlen pflegte, so wurde der erste Actus dieser Comoedie, oder beßer zu sagen Tragoedie gar bald und ehe er noch einschlief, entworffen. Früh Morgens so bald er erwacht, muste ich mich neben sein Bette setzen, da er mir den offenhertzig entdeckte, wie er die Sache anfangen wolte: Ich habe das Vertrauen zu eurer Geschicklichkeit, so beliebte ihm zu reden, daß ihr mir eine besondere Façon von

einer

einer Bandage versertiget werdet, vermittelst welcher ich ohne gar zu große Incommodität meine Testiculos hinauf zurück in den Leib hinein binden kan so daß das Scrotum ledig und schlaff herunter hanget, denn ich will dem Oegneck weiß machen, daß ich castrirt wäre, glaube auch hierdurch meinen Zweck am allerleichtesten zu erreichen.

Da nun seine Gemüths-Art so beschaffen war, daß er sich nicht gern widersprechen ließ, auch in den aller desperatesten Unternehmungen weder Warnung noch Abrathen statt finden ließ, als sahe mich genöthiget, um ihn nicht verdrüßlich zu machen, seinen Willen zu erfüllen, traf auch das Ding dergestalt wohl, daß er ein besonderes Vergnügen darüber bezeigte. Des andern Morgens früh, gegen die Zeit da Oegneck kommen solte, muste ich ihm diese Bandage anlegen, alle Gardinen wurden zugezogen, so daß es ziemlich dunckel im Zimmer war, mein Herr legte sich aufs Bette, Oegneck ließ sich durch den Laquayen melden weßwegen ich mich ins Cabinet verschließen muste um alle Reden mit anzuhören, jener aber wurde ins Zimmer gelaßen und glaubte nicht anders als ganz allein bey meinem Herrn zu seyn.

Dieser, nachdem er den Herrn von Oegneck genöthiget sich bey einem Nacht-Lichgen niederzulaßen redete denselben also an: Mein Herr von Oegneck, ich muß ihm ehe wir zum Zweck kommen, ein Stück von meiner Lebens-Geschicht erzählen, doch muß er mir erstlich endlich angeloben selbiges ohne meinen Willen niemanden weiter zu offenbaren.

Da

Da nun Oegneck ſich aufs theureſte vermeſſen reinen Mund zuhalten, fuhr mein Herr in ſeiner Rede alſo fort: Ich bin ein Cavalier aus einem der vornehmſten Geſchlechter in Deutſchland. Das Liebes-Werck habe ich mir, leyder! von Jugend auf mehr angelegen ſeyn laßen, als mir nunmehro lieb iſt, da ich ein Frauenzimmer behörig zu bedienen mich gantz und gar untüchtig befinde, denn alle beyde Teſticuli ſind verlohren gegangen, fühlet her, mein Herr! ich bin, ach leyder! ein beklagenswürdiger Verſchnittener, weder Mann noch Weib, weder Weib noch Mann. Oegneck begriff demnach auf Verlangen das Scrotum und glaubte würcklich, daß dem alſo ſey, gab auch dieſerwegen ſein Mitleyden mit kläglichen Gebärden und Worten zu verſtehen. Der verſchlagene Patient aber ſtellete ſich dergeſtalt jämmerlich an, daß es auch ſchien, als ob ihm die Thränen in den Augen ſtünden; endlich redete er weiter: Ich muß ihm nur, mein Herr, die Sache mit allen ihren Umſtänden entdecken, er höre mir fleißig zu! ich habe mich vor einigen Jahren mit einem armen, aber ſehr ſchönen Fräulein fleiſchlich vermiſcht und ſie geſchwängert, mit dem Verſprechen, ſie zu heyrathen, nach der Zeit aber habe ich die theureſten Schwüre, ſo ich dieſem Fräulein geleiſtet, leichtſinniger Weiſe aus den Gedancken geſchlagen, mich von einer andern Delila verführen und meine erſte Liebſte in den jämmerlichſten Zuſtande ſitzen laßen. Es ſchrieb dieſelbe zwar verſchiedene höchſt bewegliche Briefe an mich, konte aber damit nichts als eine mittelmäßige Summa Geldes erlangen, wor-

bey ich ihr rundheraus meldete, daß sie sich auf meine Person hinfüro nur nicht die geringste Rechnung oder Hoffnung machen möchte, wie ich ihr denn auch wegen des starcken Hasses, den ich nachhero auf ihre Person gelegt, gäntzlich untersagte ferner an mich zu schreiben. Doris, so hieß diese meine erste Liebste, war zwar nicht reich an Mitteln, desto reicher aber an Verstande und andern besondern Eigenschafften, hiernächst hatte sie einen heroischen Geist, welcher sie dahin verleitete, daß sie, um sich zu rächen, sowohl mir als meiner neuen Liebste nach dem Leben trachtete. Demnach verkleydet sie sich in Mannes Habit, kömmt heimlich an den Ort, wo sich mich damahls aufhielt, paßet, da ich meine Mairesse Nachts aus der Opera führe vorsichtig auf und stieß dieselbe plötzlich mit einem Stiller auf der Stelle an meiner Seite darnieder, daß sie augenblicklich den Geist aufgab. Auf meine Brust that sie ebenfalls in der Geschwindigkeit zwey heffige Stöße mit diesem Mord-Gewehr, allein ihr Arm war zu schwach, oder vielmehr mein anhabendes ledernes Collett mochte verhindern, daß sie mir gleichergestalt das Leben rauben konte. Sie wurde zwar arretirt und von mir so gleich vor meine ehemahls geliebte Doris erkannt, doch es wachte nicht die geringste Liebes-Regung in meiner Brust gegen sie auf, sondern ich war gesonnen nach Urtheil und Recht mit ihr verfahren zu lassen; allein Doris spielete das Prævenire und richtete sich selbst im Gefängnisse mit Opio hin, nachdem sie vorhero einen Brief an mich geschrieben, dessen Inhalt mir noch täglich in Gedancken, so wohl als der Schat-

ten

ten ihres Cörpers vor Augen schwebt. Aus weni-
gen Worten, mein Herr! die ich euch aus dem
Briefe herfagen will, werdet ihr leicht erachten kön-
nen, wie der ganze Boaen-lange Brief müße ge-
lautet haben: „Siehe Verteuffelter (hatte sie ge-
„schrieben) durch deine geile Brust und Huren-Lie-
„be hast du solchergestalt zwey der schönsten Fräu-
„leins um Ehre und Leben ja was das erschreckli-
„ste, um ihrer Seelen-Seeligkeit gebracht, jedoch
„ich weiß ganz gewiß und sehe bereits in meiner
„Bittern Todes-Stunde mit süßen Vergnügen
„vor Augen, wie du noch auf Erden an demjenigen
„Gliede, womit du gesündiget hast, aufs grausam-
„ste gepeiniget wirst. Glühende Eisen, scharfe
„Messer, Scheeren und Zangen werden dich in Zu-
„kunfft kützeln, doch wirst du statt empfindender Wol-
„lust Ach! Weh! Zeter und Mordio! schreyen müs-
„sen ꝛc. ꝛc.

Hier hielt mein Herr in etwas mit Reden in-
ne, legte sich mit zugemachten Augen (wie ich durch
ein klein Loch aus dem Cabinet bemercken konte)
zurück aufs Bette und stieß etliche tiefgeholte
Seufftzer aus; mir, ohngeacht ich sogleich merckte,
daß er keine wahrhaffte Geschichte, sondern ein
loßes Gedichte hererzählete, stunden jedennoch
fast die Haare zu Berge, und kan nicht läugnen,
daß mir dergleichen Beamme sehr frevelhafft vor-
kam. Bald hernach aber setzte er seine Erzählung
folgendermaßen fort:

Ach mein Herr von Oegneck! wie haben der
erbenden Doris Prophezeyungen doch so richtig
bey mir eingetroffen? ob ich gleich wenige Tage

nach ihrem Tode alles aus dem Sinne schlug und mich um nichts bekümmerte, als wo ich wieder eine neue wohl qualificirte Maitresse hernehmen wolte. Unterdessen aber weil ich nicht so gleich finden konte, was meine sehnlichen Augen suchten, hielt ich mich zu den gemeinen barmhertzigen Schwestern und führete ein dermaßen garstiges Leben mit ihnen, daß ich mich nunmehro selbst schäme ferner daran zu gedencken. Jedoch die gerechte Strasse des Himmels rückte vorbey, ehe es von mir vermuthet wurde, denn als ich einsmahls des Abends mit schlummerenden Augen auf meinem Bette lag und in einer wollüstigen Positur auf eine bestellte Coquette wartete, erschien mir der Geist der erblaßeten Doris, welcher mit einem glüenden Eisen das Untertheil meines Gemächts berührete und mich dermaßen brennete, daß ich vor Schmertzen helle zu schreyen anfing und mich solchergestalt ermunterte. Anfänglich vermeynte ich zwar es sey ein bloßer Traum und suchte mir dergleichen Phantasien aus dem Kopffe zu schaffen, allein es war mir unmöglich, zu dem überfiel mich ein Eyß-kalter Schauder, welcher mit der gröbsten Hitze zum öfftern abwechselte, auch fing der im Traume gebrandte Fleck an heftig zu schmertzen, so daß ich statt der verhofften Wollust, diese Nacht über die allerentsetzlichste Liebes- und Gemüths-Marter empfinden muste.

Mit andrechenden Tage, verhoffte ich, würde zugleich mein schmertzhaffter Zustand unterbrochen werden, indem sich meine Sinnen ohnmöglich einbilden konten, daß mir dergleichen re vera begegnet sey. Aber! aber! ich verspürete bald mit ermunterten

ſerten Sinnen und Augen daß mein Zuſtand einer der allergefährlichſten ſey, inmaßen mein Gemächte ſeine gewöhnliche Geſtallt verlohr und ſich in eine unbändig große Waſſer-Blaſe verwandelte. O Himmel! wie wurde mir zu Muthe? faſt hätte ich mich um der grauſamen Schmertzen auf einmahl loß zu kommen reſolvirt mir ſelbſt eine Piſtolen-Kugel durchs Hertz zu jagen, jedoch mein guter Engel hielt mich davon zurück. Ich ſchickte nach den erfahrenſten Aertzten, welche zwar bald genung ankamen und mir die allerkoſtbarſten innerlichen und äuſerlichen Artzeneyen gebrauchten, allein die grauſame Höllenpein, welche ich noch immerfort erlitte, konte kaum binnen 8. Tagen ein wenig gelindert werden. Endlich nachdem 2. Wochen verfloßen waren, wurden zwar die Schmertzen etwas erträglicher, im Gegentheil ſchien es, als ob dieſe Extremität meines Leibes gäntzlich abfaulen wolte. Ins Scrotum fielen etliche Löcher, beyde Teſticuli wurden vom kalten Brande angegriffen befunden, demnach heraus gezogen und zu meinem gröſten Leydweſen abgeſchnitten. Alſo halff mir mein gethanes Gelübde, welches darinnen beſtund, daß ich nach völliger Geneſung nimmermehr kein Frauenzimmer unehelicher Weiſe wieder berühren wolte, vor dieſes mahl gar nichts, ſondern es wurde mir vom Schickſaale auferlegt, die Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts andern zu überlaſſen. Doch dieſes iſt höchſt zu verwundern, daß, ſobald ich ſolchergeſtallt caſtrirt war, ſich ſo fort alle Schmertzen verlohren, ja und kurtz zu ſagen, ich befand mich

ehe 4. Wochen verflossen, vollkommen restituirt und wunderte mich nunmehro selbst, daß von dem entsetzlichen Schaden so wenige Narben zu fühlen sind. Nach der Zeit habe zwar wenige oder gar keine Incommodität weiter davon empfunden, doch ein berühmter Operateur hat mir gerathen, beständig eine solche Bandage, wie mein Herr um meinem Leibe herum hier siehet, zu tragen, denn seinem Sagen nach, könte ich gar leicht einmahl durch eine mittelmäßige Strapaze einen doppelten Darm Bruch bekommen, weilen sogar das Darm-Fell in meinem Leibe von dem scharffen Eyter zernagt befunden worden.

Es ist dieses, sagte Oegneck hierauf, ein gantz guter Rath. Allein wie haben sich Ihro Gn. nach der Zeit so wohl in Dero Leibes-Constitution als in den Gemuths-Bewegungen befunden? Ach Himmel! gab mein Herr zur Antwort, ich bin seit der Zeit der vorige Mensch gantz und gar nicht mehr gewesen. An der Courage einem Feinde unter Augen zu gehen und mich mit demselben auf Degen und Pistolen zu schlagen ist mir zwar nicht das geringste entgangen; Essen und Trincken schmeckt mir auch gantz wohl, allein die Liebe zum Frauenzimmer ist mir zuwieder wie der Todt, hergegen ist mir nichts angenehmer als die Einsamkeit, doch giebt mir die Vernunfft zu verstehen, daß wenn sich meine Sinnen gar zu sehr darinnen vertieffen, ich vielleicht wohl gar wahnsinnig, toll oder rasend werden möchte; eben diesem Unglücke aber vorzubeugen habe ich mich auf Reisen begeben, weiß aber nicht ob ich es lange antreiben werde, denn ich möchte

möchte wohl nicht beßer verwahrt seyn, als bey den Meinigen zu Hauße. Sonsten habe ich ein so ziemliches Vergnügen an allerhand speculativischen Dingen, als an der Mahlerey, gleichen an einer douçen Musique, beweglichen Poëtischen Sachen, aber keine verliebten Gedichte; item allerhand moralische Historien zu lesen und anzuhören, allein es vergeht mir auch hierzu der Appetit zu weilen ganz plötzlich und verfalle ich öffters über Vermuthen in eine Tiefsinnigkeit, wenn nicht ein besonders kluger und geschickter Mann bey mir ist, der mit guter Manier dergleichen Grillen aus meinem Kopffe jagen kan. Ich habe zwar schon verschiedene gescheute Leute in meinen Diensten gehabt, weil aber dennoch keiner recht nach meinem Gout eingeschlagen, so habe immer einen nach dem andern wieder fortgeschafft, auch von meinen jetzigen Bedienten werde ich keinen lange um mich leyden können.

Wie ists aber, fragte Oegneck, wenn sich Ihro Gn. genöthiget sehen mit Frauenzimmer zu converßiren? Ey was! fuhr mein Herr auf, er schweige mir ja ums Himmels willen von diesem Geschlechte stille, denn ich wolte eher 2. wilde Männer als ein Frauenzimmer um mich leyden. Ihre Conversation ist mir biß in Todt zuwieder, ja ich scheue dieselben als ein verzehrendes Feuer. So bald ich eine ansehe, befürchte ich gleich sie möchte etwa Wißenschafft um meine Beschaffenheit haben, mich derowegen in ihrem Hertzen höhnisch auslachen und mit meinem Elende einen Spott treiben. Ob ich auch, wenn gleich alles noch seine

Richtigkeit bey mir hätte, nimmermehr wieder ein Frauenzimmer bedienen möchte, (inmaſſen ich es meinen in meinem Schmertzen ſo theuer verſchworen habe,) ſo wolte doch ehe mein Leben dran ſetzen, als mich mit meiner Incapacité ſchrauben laſſen. Wenn man aber, warf Oegneck ein, ein ſolches Frauenzimmer finden könte, die dergleichen tadelhaffte und andere ſündliche Affecten nicht in ihrer Seele hegte, ſondern eine reine, keuſche und redliche Converſation mit ihnen zu führen bereit wäre wolten Ew. Gn. eine ſolche auch nicht um ſich leyden? Ach! hinweg mit dem Frauenzimmer, es mag ſchön oder häßlich ſeyn, (war meines Herrn Gegenrede,) wo wolte doch immermehr eine ſolche wie ſie der Herr beſchreibt, anzutreffen ſeyn? es wäre denn ein Kind oder ein altes Weib, von welchen beyden aber eines ſo wenig als das andere das Geſchicke haben kan, mir einen verghügten Zeitvertreib zu verurſachen, derowegen nur ſtille geſchwiegen von dieſem verhaßten Geſchlechte.

Nun nun! ſagte endlich Oegneck, Ew. Gn. geben ſich nur völlig zu frieden ihr Malheur ſoll aufs längſte binnen 2. oder 3. Monaten gehoben ſeyn. Was verlohren gegangen, kan zwar ich und kein ſterblicher Menſch wieder erſetzen, allein ihr melancholiſches Humeur hoffe mit der Hülffe des Himmels völlig zu curiren, weil mir Rath und Mittel davor überflüßig beywohnen, ja ich verſichre bey meiner Ehre, daß ſchon mehr als 100. dergleichen Patienten recht luſtig, frölich und vergnügt von mir gegangen ſind; doch ſage ich Ew. Gn. im Voraus, daß ſie ſich nach derjenigen Vorſchrifft, welche ich ihnen in ihrer Diæt und gantzer Lebens-

Art

Art machen werde, aufs allergenauste richten müssen, woferne sie anders vollkommen glücklich curirt seyn wollen, ja solchergestallt hoffe ich nicht einmahl 2. Monat mit ihnen zuzubringen, wenn sie nehmlich mir billige Folge leisten werden.

Ich bin ja ein Mensch, sagte hierauf mein Herr, der noch ein ziemlich Theil Verstand hat, derowegen will ich ihm versprechen und halten, allen demjenigen fleißig nachzuleben, was mir seine Kunsterfahrenheit zum Reglement vorschreibt, nur bitte ich allen möglichen Fleiß zu baldiger Cur anzuwenden, seiten meiner soll es auch an richtiger Bezahlung nicht ermangeln, wie ich ihm denn hiermit gleich zum Voraus 12. Spec. Ducaten gebe. Oegneck hätte vor Freuden gleich aus der Haut fahren mögen, da ihm mein Herr aus seiner Gold-Beurse 12. schöne Ducaten langete und dieselbe in seine Hand drückte, anfänglich stellete er sich zwar, als ob er nichts voraus haben wolte, doch er ließ sich auch nicht 10mahl nöthigen sondern steckte das Gold mit Freuden in seinen Schubsack. Hierauf redete er aus einem gantz andern Thone also: Gnädiger Herr! vor allen Dingen wird nöthig seyn, daß sie dero Logis verändern und an einem solchen Orte wohnen, wo es etwas lebhaffter und nicht so einsam als alhier ist, damit sie öffters aus den Fenstern bald auf die volckreichen Straßen, bald in schöne Gärten sehen können, und durch Betrachtung anderer Objectorum von ihren gewöhnlichen tieffen Gedancken abgezogen werden. Starcke und allzuöfftere Compagnie bey sich zu haben will sich anfänglich nicht wohl schicken, weil solches die Cur nur

verzögern möchte, doch muß man ſie auch ſelten alleine laſſen, ſondern ſehen, wo man einen geſchickten Mann findet, der ihnen mit angenehmen Geſprächen und anderm wohl auf andere Art die Zeit paſſiren, wenn ich nicht bald zu Hauſe ſeyn kan. Ich habe, fuhr Oegneck fort, ein ſchönes, wohl- und geräumliches erbautes Hauß gemiethet, bewohne aber den mehrern Theil davon, weil ich aber keine ſtarcke Familie habe, belieben ſie etwa dasjenige in andächtigen Augenſchein zu nehmen, und wo es anſtändig zu beziehen, ſo ſolte an deſſen ſchönſter Commodität nicht der geringſte Mangel erſcheinen, denn ich könte ſolchergeſtalt alle deſto öffter bey ihnen ſeyn, an allem andern, worzu ſie ſonſten einen zuträglichen Appetit verſpüren möchten, würde auch kein Mangel erfunden werden.

Mein Herr brachte anfänglich viele Entſchuldigungen vor, warum es ihm ſehr beſchwerlich fiele ſein Logis zu verändern, endlich aber, nachdem er eine Zeitlang nachgeſonnen ſagte derſelbe: Mein Herr von Oegneck, ich habe einmahl verſprochen ihm in allen, was zu meiner baldigen Cur vortheilhafft erfunden wird Gehorſam zu leiſten derowegen ſoll er in dieſem Stück die erſte Probe von mir ſehen. Es geſchehe demnach, der Herr laße mir in ſeinem Hauſe 2. oder 3. bequeme Zimmer zurechte machen, meine Leute ſollen ſogleich einpacken, damit ich gegen Abend einziehen und Morgen mit der Cur der Anfang gemacht werden kan, denn mir wird nunmehro Zeit und Weile viel zu lang. Oegneck mochte ſich ohnfehlbar innerlich nicht wenig freuen, einen ſo fetten Koſtgänger und Patienten angetroffen

ſen

sen zu haben, von welchen er keine magern Brocken zu genießen verhoffte, nahm derowegen mit meinem Herrn nur noch kurtze Abrede wegen ein und anderer Kleynigkeiten, beurlaubte sich nachhero und eilete nach Hause um alles wohl einzurichten.

Kaum mochte er aber wohl zum Hause hinaus seyn, als mein Herr vom Bette aufsprunge, mich ruffte, daß ich ihm die Bandage abnehmen solte und fragte, was meine Gedancken wären bey diesen Streichen? Gnädiger Herr! antwortete ich, bald haben mir über ihr Gespräch die Haare zu Berge gestanden, bald aber hätte vor Lachen zerbersten mögen. Ihr müßet mich, versetzte er, voritzo einmahl als einen Comœdianten betrachten, der seine Comœdien selbst elaborirt, die erste Scene, welche ich in verwichener Nacht ausgesonnen, ist, wie mich dünckt, ziemlich gut abgelauffen, allein ihr werdet ohnfehlbar noch weit mehr dabey zu lachen kriegen, denn Oegneck muß mir nolens volens ein vollkommener Arlequin und Hahnrey werden. Vorjetzo aber, werden wir keine Zeit zu versäumen haben sondern unsere Sachen einpacken müßen, damit wir noch heute an Ort und Stelle kommen.

Demnach packten wir alles ein und mein Herr half selbsten fleißig. 2. Stunden nach der Mittags-Mahlzeit aber kam Oegneck und meldete, daß die Zimmer zu meines Herrn Commodités bereits gereiniget und meublirt wären, weßwegen sogleich der Anfang zum Aus- und Einräumen gemacht wurde, gegen Abend aber begab sich mein Herr selbst mit dem Oegneck in das neue Quartier. In selbigem war zum Willkommen eine köstliche Mahl-

zeit

zeit zubereitet, wiewohl niemand als Oegneck mit ihm spreiste, auch kamen von Domestiquen nicht mehr als ein alter ehrbarer Mann nebst 2. Knaben von 10. bis 12. Jahren zum Vorscheine. Jedennoch hatte ich das Glück Oegnecks Frau am ersten zu sehen, indem sie die Speisen selbst zubereitete und dieselben durch eine Schublade die in der Küchen-Thür war, heraus gab. Ich muß gestehen, daß ihr Gesicht mehr einem Engel als Menschen ähnlich sahe, ihre Arme und Hände aber waren noch weißer als Alabaster, weßwegen ich meinen Herrn nicht halb so sehr verdachte, daß er sich ihrenthalber so viele Mühe gab, ohngeacht er sie noch nicht gesehen. Es wolte sich nicht schicken ihm meine glückliche Avanture zu melden. Er aber muste seine Person vorgenommener maßen dergestallt künstlich zu spielen, daß Oegneck an nichts weniger gedachte, als daß man ihn so listiger Weise hinter das Licht führen wolte, hergegen brachte er allerhand feine Historien und schertzhaffte Reden vor. Es schien als ob mein Herr hierbey ziemlich vergnügt wäre, doch da die Nacht hereinzubrechen beamte, stellete er sich dermaßen wunderlich an, daß ein jeder, dem seine Verstellung unbekandt war, hätte vermeynen sollen, er sey ein würcklich delirirender Fanaticus. Ich und die beyden Laquais, waren schon sattsam abgerichtet, schlichen uns deßwegen gantz behutsam hinzu und brachten mit guter Manier, Messer, Gabeln, Degen, Pistolen, ja alles schädliche Gewehr auf die Seite in eine Neben-Cammer, derowegen wurde dem Herrn von Oegneck ziemlich bange, ja ich glaube, daß es ihm fast leyd war, sich aus Uberey-

lung

lung eine solche Last auf den Halß gebürdet zu haben. Bey sogestallten Sachen eylete er Artzeney herbey zuholen, auch war ihm vor diesen Patienten ein Biblisches Mittel eingefallen, nehmlich die Music, durch welche der König Saul, wenn er den Raptum bekommen, war besänfftiget worden. Er kam bald wieder zurück und brachte einen Julep, welchen mein Herr auf einmahl austrincken solte; dieser aber, welcher den Kopff mit beyden Armen unterstützt hatte, niemanden ansehen auch kein Wort antworten wolte, stieß das Glaß zornig von sich, daß es auf dem Boden in Stücken brach, und blieb in voriger Positur sitzen. Uber vermuthen aber ließ sich vor der Stuben-Thür eine Laute hören, worauf erstlich ein angenehmes Præludium gespielet wurde, endlich aber fiel eine unvergleichliche Discant-Stimme drein und sunge folgende

Aria:

1.

Entschlage dich der bangen Grillen,
Beklemmtes Hertz! bedencke doch:
Du kanst damit den Schmertz nicht stillen,
Du schüttelst zwar dein schweres Joch;
Und kanst es doch nicht leicht von deinem Halse kriegen,
Darum besinne dich und suche dein Vergnügen.

2.

Du sprichst: wo soll ich dieses finden?
Da etwas mich zurücke hält.
Da Hülffe, Rath und Trost verschwinden,
Da Schertz und Lust in Abgrund fällt.

Ach!

Ach! glaube doch, man kan sich alles leichte machen
Ein kluges Auge muß der gröster Trübsal lachen.

3.

Zuviel sich grämen ist ein Laster,
Man stöhrt damit die Lebens-Ruh.
Gewohnheit streicht das beste Pflaster,
Die Zeit heilt alte Schäden zu;
Drum lerne mit Gedult der Plagen zu gewohnen,
Mit Sturm und Ungedult erwirbt man selten Cronen.

4.

Es kan sich endlich doch wohl schicken,
Daß dir ein frohes Stündgen lacht.
Kan dich nicht, was du wilt, erquicken:
Wer weiß, was sonst vor Lust erwacht,
Die deine matte Brust mit süßen Nectar labet,
Und mit Ambrosia statt Aloe begabet.

Mein Herr sahe sich unter währenden Singen ein paarmahl ganz wilde um da aber die Music geendiget war stellete er sich an als einer, der aus einem tiefen Traume erwachte, rieb die Augen und hoanete etlichemahl. Merken konte er leichtlich, daß Oegnecks Frau die Sängerin gewesen, doch gab er seine Gedancken nicht von sich sondern warf einen Ducaten auf den Tisch und sagte: Wo ist der Knabe der jetzo so schön musiciret hat? gebt ihm diesen Ducaten und laßet ihn das Stück noch einmahl

mahl repetiren, baet auch, daß er öffters kommen ſolle. Oegneck nahm den Ducaten und ging damit zur Thur hinaus, ſobald er aber zurück kam hörete man die vorige Aria nochmahls und zwar weit manierlicher ſingen, auch mit unvergleichlicher Variation ſpielen. Sobald dieſelbe unter meines Herrn großer Aufmerckſamkeit geendiget war, ſtellete ſich derſelbe wiederum mit völligen Verſtande her, umarmete den Herrn von Oegneck und ſagte: Ach mein allerliebſter Freund, wie glücklich ſchätze ich mich, daß ich in ſeine Cur gerathen bin, nun mercke ich erſtlich, daß ſeine beſondere Klugheit mir mehr mit äuſerlichen Vortheilen, als innerlichen Medicamenten raihen und helffen wird. Habe ich unter währenden Paroxiſmo etwa eine Foibleſſe begangen, ſo bitte mir ſelbige zu verzeihen, denn ich bin zur ſelben Zeit ein miſerabler Menſch, der ſelbſt nicht recht weiß, was er thut; der charmante muſicirende Knabe aber hat mich mit ſeiner angenehmen Stimme ungemein vergnügt, nicht anders als ob ich von Todten auferweckt worden. Dieſe Aria werde ich mir zu meinem Leib-Stücken erwählen, denn der gantze Text ſchickt ſich ſo von ohngefähr vortreflich auf meinen Zuſtand.

Ich freue mich von Hertzen, gab Oegneck hierauf zur Antwort, gleich anfänglich ein ſo glückliches Mittel erfunden zu haben Ew. Ehn. zu beſänfftigen, der Knabe ſoll ihnen in Zukunfft alle Abend ſo offt es gefällig aufwarten, dieſes aber muß zur Nachricht melden, daß er in Gegenwart anderer Leute nichts geſcheutes ſpielen oder ſingen kan, derowegen iſts am beſten, man läßet ihn außen vor der

Thür

Thür bleiben. Ach ja, verſetzte mein Herr, das muß ohnedem geſchehen, denn ich möchte denſelben vielleicht nicht bey mir vertragen können. Vorjetzo aber wird mir erlaubt ſeyn mich zur Ruhe zu legen, denn ich befinde mich ziemlich matt und ſchläfrig. Sie thun ſehr wohl hieran, ſagte Oegneck und begab ſich nach Anwünſchung einer geruhigen Nacht von dannen.

An ſtatt ſich zur Ruhe zu legen, ſetzte ſich mein Herr in ſein Cabinet, rauchte noch ein paar Pfeiffen Toback, ließ die Laquais zu Bette gehen, zu mir aber ſagte er mit lachenden Munde; das war der andere Auftritt in dieſer Comedie, es muß aber noch weit mehr tolles Zeug heraus kommen. Ich offenbarete ihm, wie ich das Glück gehabt Oegnecks Frau zwar nur auf wenige Augenblicke zu ſehen, müſte aber bekennen daß ſie ein recht engliſches Geſichte hätte. Er erfreuete ſich hierüber ungemein und wünſchte ſich dieſes Glück nur vor erſt auf eine einzige Minute. Nachdem er nun wegen der fernerweitigen Fort- und Ausführung ſeines Deſſeins noch verſchiedenes mit mir überlegt, begab er ſich endlich zur Ruhe.

Einige darauf folgende Tage hintereinander plagte ihn Oegneck mit purgiren und ſchwitzen dergeſtallt, daß er es faſt überdrüſſig werden wolte, jedoch auf mein Zureden, daß ihm dieſes nicht undienlich, indem er in langer Zeit nicht mediciniret, mithin viele Unreinigkeiten aufgeſammlet hätte, war er ziemlich gelaſſen darbey, befand ſich auch ſehr wohl darauf, weßwegen ihn Oegneck einige

Tage

Tage in Ruhe, darbey aber die delicateſten Speiſen zubereiten ließ.

Inmittelſt begunte mein Herr ziemlich unmuthig zu werden, weiln er durch alle ſeine gemachten Machinationes den gewünſchten Zweck zu erreichen noch keine ſichere Hoffnung ſahe. Er ſtellete ſich, als ob die melancholiſchen Paroxiſmi nicht des zehenden Theils mehr ſo ſtarck wären als bißhero, doch gab er allgemach zu verſtehen, wie er ſich nach einem oder dem andern Zeitvertreibe ſehnete, weſſwegen ihm Oegneck ein gantz Paquet Gemählde von Landſchafften und andern artigen Dingen brachte, und ſelbige zur Betrachtung vorlegte. Er bewunderte dieſelben und fragte, ob der Meiſter davon in N. wäre? Oegneck bejahete ſolches, doch wäre er vorjetzo nur auf ein paar Tage verreiſet. Ferner brachte er ihm allerhand in Wachs pouſſirte Portraits, gleichen viele Bogen Verſe, welche meiſtentheils von Verachtung der Welt, von der eitlen Wolluſt, von den Thorheiten bey der Liebe und dergleichen, handelten. Mein Herr lobete alles weit mehr, als es ihm ums Hertze war, zeichnete ſich auch einige Arien aus und bath, daß ſie dem Muſicaliſchen Knaben zugeſchickt werden möchten, welches denn Oegneck auch beſorgte, ſo daß wir des darauf folgenden Abends eine unvergleichliche Vocal-Muſic nebſt der Laute höreten. Wie aber mein Herr fragte wer denn der Meiſter von dieſen Verſen wäre, gab Oegneck zur Antwort: die Schildereyen, Wachs-Bilder und Verſe ſind eines Menſchen Arbeit, doch dieſes alles iſt nichts gegen die andere unvergleichliche Geſchick-

nehmlichkeit, so dieser Mensch nebst einem besondern Verstande und artiger Conduite besitzt. Ach Himmel! versetzte mein Herr! das wäre ein rechter Mensch vor mich, möchte ich doch denselben Zeit Lebens bey mir haben können, er solte es so gut und noch weit beßer haben als ich selbst, denn ich verhoffe von seiner Conversation ganz was besonderes zu probiren. Ich glaube schwerlich, erwiederte Oegneck, daß er sich resolviren möchte, Zeit Lebens bey Ihnen zu bleiben; denn er hat selbsten gute Mittel, ist auch bey allen seinen Geschicklichkeiten und Tugenden dennoch ziemlich eigensinnig, indem er ein ruhig Leben führen, durch seine Künste sich immer höher schwingen, mithin auch immermehr und mehr Reichthümer erwerben kan, doch getraue ich mich ihn dahin zu persuadiren, daß er, so lange sich Ew Gn. in meiner Wohnung aufhalten, ihnen fast täglich einige Stunden die Zeit passiren soll. Mein Herr hatte inständig ihm mit allernächsten diesen armen Menschen zuzuführen und Oegneck versprach solches sich ihm zu schicken, versicherte auch daß, wenn er wieder zurück kommen wäre, derselbe nicht abschlagen würde ihm eine Visite zu geben.

Hierauf ging Oegneck fort und ließ meinen Herrn vor diesmahl die Pantagon-Mahlzeit allein verzehren, welches ihm wegen seines starcken Appetits, dem er bey dieser Gesellschaft öfters einigen Abbruch thun mußte, sehr gelegen fiel.

Nach der Mahlzeit ließ Oegneck melden, daß Herr Bellum, so wurde der Pansophius genennet, zurück gekommen wäre, und versprochen hätte,

sich

ſich nach Verlauff einer Stunde einzufinden. Mein Herr zohe hierauf eines von ſeinen beſten Kleydern an, ja er machte ſich dergeſtalt galant, als ob er bey dem Vice-Roi hätte Cour machen wollen.

Wie ich aber bemercke, anädiger Herr! ſagte hier der Cammer-Diener zu Ehrenſteinen, ſo beginnet der Tag ſchon anzubrechen, derowegen beſuchte dieſelben um die benöthigte Ruhe zubringen, wo mir anädigſt erlaubt iſt, will ich Dero befehl erwarten, ob ich dieſe Geſchicht ihnen vollends biß zum Ende erzählen ſoll, denn wenn ich die meiſten Umſtände, die in Wahrheit curieus ſind, nicht zurück laßen will, dürfften wohl noch 2. biß 3. Stunden darzu erfordert werden. Ehrenſteinen war die Zeit gar nicht lang worden und er hätte, wo er nicht wäre erinnert worden, immer noch 2. biß 3. Stunden zugehöret, weilen er aber bedachte, daß ihm die Ruhe ſo dienlich als dem guten Menſchen wäre, gab er ihm einen Ducaten auf ſeine Geſundheit ein Glaß Wein darvor zu trincken, und nachdem ſich dieſer auf's höflichſte darvor bedanckt, bate er ihn, nach der Mittags-Mahlzeit wieder zu ihm zu kommen, da er denn nicht allein den Reſt der Geſchichte vollends anhören, ſondern auch weiter mit ihm ſprechen wolte. Hiermit nahm der Cammer-Diener Abſchied, Ehrenſtein aber ſeinen Platz im Bette.

Weilen er ſich vorigen Tages ſchon gemächlichermaßen von ſeiner Müdigkeit erholet hatte, ſchlief er nur wenige Stunden, ließe hernach ſein ſchönes Pferd und fand daſſelbe friſch und wohl beſorgt,

triebe. Viele wollen aus meiner Arbeit etwas besonderes machen, allein die Menschen pflegen heut zu Tage einander zum öfftern sehr zu flattiren. Ich bin ein Feind von flattiren, wiederredete mein Herr, erstaune aber fast über deßen Geschicklichkeit, welche in Wahrheit mehr Ruhm verdienet, als man derselben beylegen kan. Da mir nun nicht unbewust, daß sich kluge Leute nicht gern ins Angesicht loben laßen, will ich jetzo davon schweigen und mit des Herrn Bellians Erlaubniß fragen, was dieses vor ein Buch sey, worinnen er sich vor unserer Ankunfft divertirt hat. Es hat es, berichtete Herr Bellian, ein gottseeliger Pater gemacht und schreibt derselbe sehr schön von den eingebildeten Wollüsten der weltlich gesinneten Menschen, erweiset auch sehr vernünfftig, daß alles unser Vergnügen nur bloße Eitelkeit und einem leeren Traume vollkommen ähnlich sey. Ich kan Ew. Gnaden versichern, daß mir dieses Buch bereits viele Dienste gethan und noch thut, denn ob ich es gleich schon wohl 50mahl durchgelesen, so fange doch allezeit wieder von vorne an und bemühe mich daßelbe auswendig zu lernen und meine Lebens-Art darnach einzurichten. Mein werthester Freund, versetzte hierauf mein Herr, ich habe zwar dem Herrn Oegneck angelegen, ihn zu bitten, daß er mir die Fundamenta in der Zeichnungs- und Mahler-Kunst zeigen möchte, allein nunmehro erkennet mein bißhero verfinstert gewesener Verstand, daß ich von ihm noch eine weit schönere Kunst, nehmlich die Beruhigung des Gemüths erlernen könne. Demnach ersuche ich ihn inständig, dieses Buch mit mir durchzugehen, ich will einen

nen fleißigen Schüler abgeben und deßen Bemühung nach äußersten Vermögen recompensiren. Herr Bellian erzeigte sich hierzu sogleich willig und bereit, machte mit lesen und Lehren den Anfang, Oegneck aber beuhrlaubte sich, unter dem Vorwandte, einigen wichtigen Verrichtungen nachzugehen. Mein Herr machte wunderlich Zeug, denn bald stellete er sich als ob er sehr andächtig zuhörete, bald aber verfiel er in ein so tieffes Nachsinnen, daß man meynen sollen, er schlieffe mit wachenden Augen, weßwegen Herr Bellian dann und wann einen lustigern Discurs aufs Taper bringen muste.

Etwa 3. Stunden waren sie also allein beysammen gewesen, als Oegneck wieder nach Hause kam, da sie denn noch verschiedene Gespräche führeten, endlich aber muste Herr Bellian halb gezwungener Weise in meines Herrn Zimmer die Abend-Mahlzeit mit einnehmen. Unter derselben fragte mein Herr nach dem musicalischen Knaben, bekam aber von Oegneck zur Antwort, daß sich derselbe heute etwas unpaß befunden hätte, derowegen vor diesesmahl seine Aufwartung nicht machen könte. Mein Herr war dieserwegen sehr besorgt und sagte, wie ihm der gröste Theil seines Vergnügens entfallen würde, wenn dieser Knabe sterben solte. Allein Oegneck versicherte, daß deßen Maladie nicht viel auf sich hätte, sondern er vielleicht schon morgen sich wiederum würde hören laßen.

Nach geendigter Mahlzeit wolte sich Herr Bellian nicht länger aufhalten laßen, weßwegen ihn mein Herr mit einem schönen Gedenck-Ringe be-

spazierte sodann in den am Hause befindlichen Garten und widmete seine Gedancken seiner geliebten Fürstin, biß er zur Mittags-Mahlzeit abgeruffen wurde. Nach Einnehmung derselben, meldete sich alsobald der Cammer-Diener wieder, welchen er, weil es ein ungemein schöner Tag war, mit in den Garten zugehen bath und ein paar Bouteillen Wein, die im Eise stunden, dahin bringen ließ. Es setzte dieser, nachdem ihn Ebenfalls zusitzen und nach Belieben zutrincken genöthiget, seine Geschichts-Erzählung folgendermaßen fort.

Bald hernach, da sich mein Herr vollkommen angekleydet, kam Oegneck, holete ihn ab und führete ihn in ein anderes wohl ausgeputztes Zimmer, allwo, (wie mir mein Herr nachhero alles von Wort zu Wort wieder erzählet) er den Herrn Bellian mit einem Buche in der Hand auf- und abspazirend antraff sein Hut, Stock und Degen aber lag auf einen kleinen Neben-Tischgen. So bald Herr Bellian die beyden hineintretenden erblickte, leate er sogleich das Buch aus der Hand, machte einen zierlichen Reverenz und empfing sie mit besonderer Höflichkeit. Mein Herr that ein gleiches und fing also an zureden. Mein werthester Herr und Freund, ich gratulire mir in dessen galanter Person einen solchen qualificirten Mann anzutreffen, der nach den Berichten, welche mir der Herr von Oegneck von demselben erstattet, seines gleichen wenig in der Welt hat, weswegen ich denn eben auch nach dessen schätzbarer Conversation ein besonderes Verlangen getragen und mir dieselbe öffters ausgebethen haben will. Gnädiger

diger Herr! verſetzte Bellian hierauf, ich bin kein Menſch von beſonderen Complimenten, ſondern mein gantzes Weſen iſt dergeſtalt auffrichtig beſchaffen, daß ich weder ſimuliren noch diſſimuliren kan, heraqaen frey heraus rede wie es mir ums Hertze iſt, derowegen bitte mich mit großen Ruhm und Lobes-Erhebungen anädia zuverſchonen: iſt ſonſten meine ſchlechte Converſation, jetzt und in Zukunfft vermögend, ihnen ein Plaiſir zumachen, ſo bin, ſo offt es meine nöthigſten Geſchäffte zulaßen, zu Dero Dienſten. Ach wie gern erwiederte mein Herr, gehe ich doch mit dergleichen allerliebſten Leuten um, die ihren Gebährden, Worten und gantzer Auffführung keine falſche Schmincke auffſtreichen. Er ſetze ſich doch mit mir nieder, mein wertheſter Herr Bellian! (unter welchen Worten er ihn bey der Hand faßete und dieſelbe ungemein zart und weich befand, ſich aber deßhalb nichts mercken ließ, ſondern im Reden fortfuhr) will derſelbe wohl nicht übel deuten, wenn ich frage, von welcher Sache er denn hauptſächlich Profeſſion macht? Im geringſten nicht antwortete Herr Bellian, muß aber bekennen, daß ich mich von Jugend an auf nichts gewißes allein, ſondern auf alle diejenigen Wißenſchafften geleat habe, die mir gefallen, oder deutlicher zu ſagen, worzu mich mein curieuſes Naturell angetrieben hat. Demnach habe ich etwas ſtudiret von der Geographie: Hiſtorie, Poeſie, Muſic, Mahlerey, Wachspouſſiren, Helffen-Bein drehen und dergleichen erlernet: theils durch Anweiſung anderer geſchickter Leute, theils aus Büchern, theils aus eigenem Antriebe.

triebe. Viele wollen aus meiner Arbeit etwas besonderes machen, allein die Menschen pflegen heut zu Tage einander zum öfftern sehr zu flattiren. Ich bin ein Feind von flattiren, wiederredete mein Herr, erstaune aber fast über deßen Geschicklichkeit, welche in Wahrheit mehr Ruhm verdienet, als man derselben beylegen kan. Da mir nun nicht unbewust, daß sich kluge Leute nicht gern ins Angesicht loben laßen, will ich jetzo davon schweigen und mit des Herrn Bellians Erlaubniß fragen, was dieses vor ein Buch sey, worinnen er sich vor unserer Ankunfft divertirt hat. Es hat es, berichtete Herr Bellian, ein gottseeliger Pater gemacht und schreibt derselbe sehr schön von den eingebilderen Wollüsten der weltlich gesinneten Menschen, erweiset auch sehr vernünfftig, daß alles unser Vergnügen nur bloße Eitelkeit und einem leeren Traume vollkommen ähnlich sey. Ich kan Ew. Gnaden versichern, daß mir dieses Buch bereits viele Dienste gethan und noch thut, denn ob ich es gleich schon wohl somahl durchgelesen, so fange doch allezeit wieder von vorne an und bemühe mich daßelbe auswendig zu lernen und meine Lebens-Art darnach einzurichten. Mein wertheßter Freund, versetzte hierauf mein Herr, ich habe zwar dem Herrn Oegneck angelegen, ihn zu bitten, daß er mir die Fundamenta in der Zeichnungs- und Mahler-Kunst zeigen möchte, allein nunmehro erkennet mein bißhero verfinstert gewesener Verstand, daß ich von ihm noch eine weit schönere Kunst, nehmlich die Beruhigung des Gemüths erlernen könne. Demnach ersuche ich ihn inständig, dieses Buch mit mir durchzugehen, ich will einen

nen fleißigen Schüler abgeben und deßen Bemühung nach äuserſten Vermögen recompenſiren. Herr Bellian erzeigte ſich hierzu ſogleich willig und bereit, machte mit leſen und Lehren den Anfang, Oegneck aber beurlaubte ſich, unter dem Vorwande, einigen wichtigen Verrichtungen nachzugehen. Mein Herr machte wunderlich Zeug, denn bald ſtellete er ſich als ob er ſehr andächtig zuhörete, bald aber verfiel er in ein ſo tieffes Nachſinnen, daß man meynen ſollen, er ſchlieffe mit wachenden Augen, weßwegen Herr Bellian dann und wann einen luſtigen Diſcurs aufs Tapet bringen muſte.

Etwa 3. Stunden waren ſie alſo allein beyſammen geweſen, als Oegneck wieder nach Hauſe kam, da ſie denn noch verſchiedene Geſpräche führeten, endlich aber muſte Herr Bellian halb gezwungener Weiſe in meines Herrn Zimmer die Abend-Mahlzeit mit einnehmen. Unter derſelben fragte mein Herr nach dem muſicaliſchen Knaben, bekam aber von Oegneck zur Antwort, daß ſich derſelbe heute etwas unpäß befunden hätte, derowegen vor dieſes Mahl ſeine Aufwartung nicht machen könte. Mein Herr war dieſerwegen ſehr beſorgt und ſagte, wie ihm der gröſte Theil ſeines Vergnügens entfallen würde, wenn dieſer Knabe ſterben ſolte. Allein Oegneck verſicherte, daß deßen Maladie nicht viel auf ſich hätte, ſondern er vielleicht ſchon morgen ſich wiederum würde hören laßen.

Nach geendigter Mahlzeit wolte ſich Herr Bellian nicht länger aufhalten laßen, weßwegen ihm mein Herr mit einem ſchönen Gedenck-Ringe be-

ſchenckte und auf dießmahl von ſich ließ, Oegneck gab ihm das Geleite, mein Herr aber blieb alleine in ſeinem Zimmer, denn ich war kurtz vorhero, ehe die Taffel abgehoben wurde, auf Abendtheuer ausgegangen und entdeckte mit beſondern Vergnügen, was ich wünſchte. Sobald ich wiederum in meines Herrn Zimmer gekommen, waren meine erſte Worte: wißen Ew. Gn. etwa bereits, mit wem ſie heute converſirt haben? Ich muthmaße, gab mein Herr zur Antwort, daß Herr Bellian keine Mannes-Perſon, ſondern ein Frauenzimmer, und vielleicht des Oegnecks Frau ſey, wenn es wahr, ſo iſts mir ſehr lieb, denn ihre Perſon iſt in Wahrheit ungemein liebenswürdig. Hierauf offenbarete ich ihm das gantze Geheimniß folgender Geſtalt: Ew. Gn. können ſicherlich glauben, daß in Bellians Kleydern niemand anders als Oegnecks Frau ſteckt, ich habe an einem geheimen Orte durch einen Ritz geſehen, wie ſie ſich mit Hülffe ihres Mannes und eines alten Weibes, die Manns-Kleyder aus- und dargegen ihre Weibs-Kleyder wieder angezogen, auch haben meine Ohren alle Worte gehöret, die ſie Ew. Gn. wegen miteinander gewechſelt. Erſtlich redete Oegneck alſo zu ihr: Ihr werdet euch, mein Schatz, nunmehro gefallen laſſen müſſen, dieſe Masquerade alle Tage zu ſpielen. Ich wäre gab ſie zur Antwort, ſolcher Poßen von Hertzen gern überhoben, indem ich ein Narre ſeyn und andere ohnedem genua geplagte Leute auch noch zum Narren machen ſoll. Ey! was Narren? verſetzte Oegneck, keinen Narren, ſondern einen klugen Menſchen ſollet ihr machen helffen, zu

dem

denn ſo wird euch ja eure wenige Mühe theuer genung bezahlt, weil ihr bereits ſo ſchöne Ducaten vor die Muſic und dieſen Abend wieder einen trefflichen Ring bekommen habt. bedencket doch nur auch, was wir noch vor eine ſchöne Zwick-Mühle an dieſem Herrn haben können. Ey was! wiederredete die Frau, der Himmel hat mir zeitliche Güter nach Nothdurfft genung beſcheret und bey dem Gelde, welches ihr auf eine ſolche betrügliche Art ſchneidet, wird wohl wenig Glück und Seegen ſeyn, der Hencker kan es zeitig genung holen, zumahlen, wenn ihr es eurer Gewohnheit nach, auf den Spiel-Tiſch traget. Ich beklage nur, daß es dem unglückſeligen Cavalier eben alſo gehen wird, wie es andern melancholiſchen Patienten ergangen iſt, die ihr ebenfalls habt curiren wollen, wenn nur das Können nicht ermangelt hätte. Was gilts? wenn ihr ihm nur den Beutel ſattſam gefeat, wird er wieder ſo hinlauffen müſſen, als er hergekommen iſt, denn ihr habt es ja mit dergleichen Leuten mehrentheils ſchlimmer als beſſer gemacht; aber ich fürchte immer, ihr werdet einmahl übel anlauffen. Oegneck ſchlug hierüber ein höniſches Gelächter auf und ſagte: ſolchen Narren muß man die Kolbe laufen, ich weiß mich ſchon herauszuſchwatzen und wenn ich einem ſolchen Haaſen-Kopffe etliche 1000. Thaler abgezwackt hätte. Ich mercke aber wohl, mein Schatz, wo euch der Schuh drückt, wenn ich euch nur nicht entdeckt, daß der ſchöne Cavalier ſeine Mannheit verlohren hätte, ſo köntet ihr euch vielleicht noch Hofnung machen einen Amanten an ihm zubekommen, bey ſogeſtalten Sachen aber

glaube ich, daß euch das Hertz im Leibe vor Mittleyden bluten mag. Nicht wahr, ich habe es errathen? allein gebt mir nur ein gut Wort, so soll er ein paarmahl mit euch zu Bette gehen. Die Frau erwiederte mit einem bittern Lachen: Ich mag mir nicht einmahl die Mühe geben auf eure schändlichen Reden zu antworten, die ihr täglich aus dem eyfersüchtigen verfluchten Hertzen durch den Läster-Rachen auf meine Ehre speyet, glaubet aber sicherlich, daß ich mich morgen wohl hüten werde, abermahls eine Comœdiantin zu seyn. Hierüber entrüstete sich Oegneck ganz ungemein und sagte: Das müste der • • geschrieben haben, wenn ihr mir nicht gehorsamen und noch darzu an einem so starcken Proffite verhinderlich seyn woltet, saget nur noch ein einzig Wort, so will ich eine neue Marter vor euch aussinnen. Ach! replicirte die Frau, hierinnen seyd ihr ohnedem berühmter als der beste Hencker. Der Himmel weiß, daß ich der grausamen Tortur überhoben zu seyn dergleichen Boßheit mit verüben und diesen ehrlichen Cavalier betrügen helffen muß, jedoch der Himmel wird mirs nicht zurechnen und mir aus dieser Sclaverey helffen, sodann freßet euer mit Betrug erworbenes Brodt alleine. Ach Himmel! wie hast du doch zugeben können, daß ich einen Marcktschreyer und Leute-Betrüger zum Ehe-Manne bekommen müßen.

Diese Reden reitzten den Herrn von Oegneck dergestallt zum Zorne, daß er auffsprang und ihr eine sehr starcke Anzahl Maulschellen und Kopff-Stöße versetzte, biß endlich das alte Weib darzwischen kam und Friede stifftete.

Mein

Mein Herr war über meine glückliche Avanture ungemein erfreuet und schenckte mir vor meine gehabte Mühe ein schönes Kleyd, im übrigen aber befahl er mir nur weiter fleißig herum zu speculiren, indem er dem Oegneck schon andere Poßen, auch vor sich selbst und deßen Frau sattsame Revange nehmen wolte. Des andern Tages war mein Herr sehr bekümmert, indem er bey so gestalten Sachen nicht leicht glauben wolte, daß Bellian sein Wort halten und an diesem Tage wieder kommen würde jedoch als sich die Singe-Stimme mit der Laute Früh Morgens hören ließ, bekam er einige Hoffnung und wurde vollkommen befriediget, da Oegneck bey der Mittags-Mahlzeit saate, daß Herr Bellian bereits melden laßen, diesen Mittag ohnfehlbar wieder da zu seyn. Es geschahe auch und Oegneck führete meinen Herrn selbst hinüber in das Zimmer wo sie gestern beysammen gewesen waren, er aber retirirte sich und ließ beyde alleine.

Herr Bellian führete sich dieses mahl ganz traurig auf, mein Herr aber trug anfänglich Bedencken ihn um die Ursach seines Mißvergnügens zu befragen, sondern weiln verschiedene Gemählde im Zimmer aufgehenckt waren, bath er sich von einem und dem andern die Erklärung aus; worinnen ihm Herr Bellian gern willfahrte. Unter andern kamen sie zu einem Gemählde, worauf die Verwüstung der Stadt Troja abgeschildert war, und Herr Bellian erzehlete viel von diesem Kriege, da ich aber mitlerweile das vorhero abgeredete Zeichen gab, daß Oegneck zum Hause hinaus und die Hauß-Thür abgeschloßen wäre, fing

mein

mein Herr zu fragen an: Ey hören sie doch, mein wertheſter Herr Bellian! ist nicht dieſer Trojaniſche Krig um einer ſchönen Frauen halber entſtanden? Ja recht! antwortete Bellian, es hieß dieſelbe Helena und wurde ihrem Gemahl dem Menelao von einem jungen Cavalier, der Paris geheißen, entführet, ſonſten lieſet man von ihr, daß ſie die ſchönſte im ganzen Griechenland geweſen. Ich glaube aber doch nicht, verſetzte mein Herr, daß dieſe Helena ſo wunderſchöne geweſen, als die Gemahlin des Herrn von Oegneck, deren zarte Hand zu küßen ich vorizo mir die Freyheit nehme. Unter dieſen Worten küßete und drückte er ihre Hand zu verſchiedenen mahlen. Oegnecks Frau, welche ich nur fernerhin Belliana nennen will, wurde über dieſe unverhofften Reden und Careſſen dergeſtallt beſtürzt, daß ſie als ein geſchnitztes Bild, ohne Regung auf dem Stuhle ſitzen blieb und wegen ſtarcker Verwirrung kein Wort antworten konte. Mein Herr nahm dieſe Gelegenheit in acht, küßete ihre Hände noch etliche mahl, ließ ſich hernach auf ein Knie vor ihr nieder und brachte mit äuſerſt verliebten freyen Gebärden ſeine Liebes-Erklärung folgender maßen vor: Allerſchönſte Dame, der Ruhm ihrer unvergleichlichen Schönheit, die von unzähligen Cavaliers nur von ferne zu betrachten, ſo ſehnlich gewünſchet worden, hat mich, ſobald ich Nachricht davon erhalten, angetrieben einen ſelten erhörten Streich zu ſpielen um nur Dero allerangenehmſte Perſon zuſehen. Denn da ich in Erfahrung gebracht, wie ſie von ihrem irraiſonablen Manne auf eine

gantz unmenſchliche Art eingekerckert und verborgen gehalten würden, ſo, daß faſt nicht die geringſte Hoffnung vorhanden, mit ihnen ins Geſpräch zu kommen; als hat mir die Liebe eine Liſt eingegeben, um ihnen in ihrer Sclaverey einige Revange zuverſchaffen und meine verliebte Sehnſucht zuvergnügen. Sie glauben demnach Madame, daß die gantze Erzählung, welche ich ihrem Manne von meiner Perſon und Kranckheit gethan, ein bloßes Gedichte und verſtelltes Weſen iſt, denn ich bin einer der geſundeſten Menſchen von der Welt und von der gütigen Natur mit allem dem, was einer vigoreuſen Mannes-Perſon zukommt, im Uberfluß verſorgt. Es hat mir in der Seelen wehe gethan, da ich neulichſt ihren Mann in öffentlicher Compagnie ſo unvernünfftig raiſoniren hören muſte, indem er ſich ein beſondere Gloire daraus machte mit ſeiner wunderſchönen Frauen ſo barbariſch zuverfahren. Weilen nun aber das Glücke mein Unternehmen ſecundirt hat, ſo verabſäumen ſie doch, Madame, keine Zeit die Sehnſucht ihres getreuſten Verehrers, des Barons von N. zuſtillen, ſich mitten in ihrer Sclaverey ein ſüßes Liebes-Vergnügen zuverſchaffen und ſich zugleich an ihrem eyfferſüchtigen, unbeſonnenen Manne zu revangiren, indem er nicht würdig iſt dergleichen überirdiſche Schönheit allein zugenieſſen.

Belliana blieb noch immer unbeweglich auf dem Stuhle ſitzen, und ſahe den vor ihr knieuden höchſt verliebten Cavalier mit unverwandten Augen an, endlich da ihr derſelbe die Hände noch vielmahl

mahl geküßet und aufs allerbeweglichste zugeredet, zog sie ihn in die Höhe und sagte: Ach stehet auf, schönster Cavalier, nehmet meinen geborgten Degen und stoßet denselben in meine Brust, denn ich weiß vor Schaam, Angst, Furcht und verbothener Liebe nicht zu bleiben. Was wird die gantze Welt nicht vor Ursach zu lachen und höhnisch von mir zu reden haben, wenn meine jetzige Verkleydung nebst den begangenen thörichten Streichen ruchtbar wird? Wie grausam wird mein tyrannischer Mann mit mir verfahren, wenn nur das geringste von diesem Geheimnisse vor seine Ohren kömmt? Womit will ich mein Gewißen befriedigen, wenn ich einer verbothenen Liebe Gehör gebe, und meine Keuschheit, die ich auch im Ehestande unbefleckt erhalten, einem lüsternen Cavalier aufopffere? Tödtet mich (fuhr sie fort,) oder vergönnet mir wenigstens, daß ich nimmermehr wieder vor eure oder frembder Leute Augen kommet. Ehe eins von diesen beyden geschehen soll, versetzte mein Herr, will ich vielleber mein Selbst-Mörder seyn, denn ich habe mich, im Fall mir Dero Gegengunst versagt wird, der Verzweiffelung gäntzlich ergeben. Unter diesen Worten weil er sich als ein schalckhaffter Amant auf alles gefast gemacht, zohe er einen Dolch aus der Tasche, setzte denselben auf die Brust und machte Mine, als ob er sich selbst erstechen wolte.

Belliana mochte sonsten zwar wohl wenig oder gar keine Ausschweiffungen begangen haben, durch meines Herrn bewegliche Reden und Desperates Aufführen, oder vielleicht durch seine wohl ge-

bil-

bildete Person auf leichtsinnigere Gedancken gerathen seyn, derowegen umarmete und küßete sie ihn selbst von freyen Stücken, sagte anbey: Ihr stürmet, schönster Cavalier! zu hart auf mich, ich liebe euch von Grund der Seelen und verspreche euch Zeit Lebens zu lieben, allein dasjenige, was ihr von mir verlanget, ist nicht nur zu gefährlich, sondern gewißer Ursachen wegen auch ohnmöglich euch zu gewähren. Unter diesen Reden traten ihr die hellen Thränen in die Augen, welche mein Herr mit seinen Lippen abtrocknete durch unabläßiges Liebkosen und schmeichelende Reden aber, diese Schöne endlich dergestallt treuhertzig und kirre machte, daß sie ihm alle Liebes-Freyheiten erlaubte, nur aber zum Haupt-Zwecke war nicht zu gelangen, weil Oegneck seinen Lust-Garten mit dem gewöhnlichen Italiänischen Schloße dergestallt vest verwahrt hatte, daß niemand einsteigen konte. Mein Herr fulminirte gewaltig über Oegnecks Tyranney und Weiberschinderey, insinuirte sich auch dergestallt bey Bellianen, daß dieselbe sagte: Ach mein Leben, ich weiß es am besten, was ich seit 5. Jahren her von diesem Toll-Kopffe vor Marter, Angst und Noth ausgestanden habe, jedennoch, und ob er gleich selbsten gantz ohnmächtig zum Liebes-Wercke ist, bin ich doch nicht auf die Gedancken gerathen verbothene Früchte zu kosten, ihr aber, mein Engel, habt mein gantzes Hertze auf einmahl umgekehret, ich bin vollkommen die Eurige, schafft euch aber zu eurer völligen Beruhigung nun selbsten Rath, ich vor meine Person weiß hierbey weder Rath noch Mittel zu ersinnen. Mein

Herr

Herr, versicherte binnen 24. Stunden schon andere Anstalten gemacht, und einen accuraten Schlüßel in seiner Gewalt zu haben, worauf sie sich noch eine gute Zeit mit verliebten, auch handgreifflichen Discursen und andern Caressen mit einander divertirten, biß ich das Zeichen durch Ruffung des Hundes gab, daß Oegneck vor der Thür anpochte. Beyde Verliebte setzten sich demnach in eine andere ernsthaffte Verfaßung und wurden von Oegneck angetroffen, da sie über ein Gemählde discurirten, auf welchem der nach erhaltenen Siege mit seinen Generalen schwelgende Alexander Magnus abgeschildert war. Oegneck excusirte sein langes Wegseyn mit verschiedenen Prahlereyen, mein Herr aber nahm vor dieses mahl gantz unmuthig Abschild und ging in sein Zimmer. Um nun von Oegneck nicht incommodirt zu werden, gab er vor, daß er nur ein eintziges Stündgen schlaffen, hernach aber mit demselben in den nahe am Hause liegenden Garten in der Abend-Lufft ein paar Stunden herum spaziren wolte.

Demnach retirirte sich Oegneck, es war aber meines Herrn wenigster Ernst zu schlaffen, ob er sich gleich aufs Bette streckte, sondern er dichtete auf eine List, wie er dem Oegneck den Schlüßel zu dem verdrüßlichen Schloße hinweg practiciren könte. So bald nun diese ausgesonnen, sprunge er vom Bette auf, schrieb ein Billet und schickte mich damit zu dem Capitain Reston. Ich traf denselben in seinem Logis an, und er gab mir, nachdem er das Billet gelesen, ein ergebenes Compliment an mei-

meinem Herrn zurück mit der Versicherung, daß er nicht ermangeln würde deßen Willen nach Verlauf einer Stunde zu erfüllen. Mein Herr war froh hierüber und befahl mir ja keinem Menschen im Hause zu sagen, daß er hätte Gäste zu sich bitten laßen.

Kaum war eine Stunde vorbey, als der Capitain Reston, welcher lieber zu Gäste ging, als Gäste zu sich bath, indem er sehr genau lebte, mit noch 4. andern Officiérs angestochen kam. Sie stelleten sich etwas betruncken und machten unten im Hause einen ziemlichen Lermen, so daß dem Herrn von Oegneck angst und bange wurde, sobald er aber vernahm, daß sie nach meinem Herrn fragten und eine Reuter-Zehrung von ein paar dutzent Bouteillen Wein exequiren wolten, gab er sich zufrieden in Hoffnung, daß vor seinen Schnabel auch etwas passiren würde, führete auch die Gäste selbst hinauf zu meinem Herrn, welcher dieselben, dem Scheine nach ziemlich kaltsinnig empfing, nach gewechselten Complimenten aber mir sogleich Befehl ertheilete von dem gegen über wohnenden Wein-Händeler erstlich ein paar dutzent Bouteillen des allerbesten Weins zur Probe herüber langen zu laßen. Der Wein wurde, sobald sie ihn gekostet, sehr köstlich befunden und von allen gelobet. Mein Herr bath den Hern von Oegneck die Gäste zum Trincken anzureitzen und excusirte sich anbey vor seine Person, daß er als ein halber Patient, nicht allezeit Bescheit thun könte, sondern nur mäßig trincken dürffte. Im Gegentheil stümmete er heimlich wiederum den Ca-

pitain Reilon, daß er und die andern Officiers dem Oegneck brav aufs Leder sauffen möchten, damit er satt bekäme. Demnach ging die Saufferey unter dem Schalle etlicher Wald-Hörner dergestallt an, daß Nachts ohn gefähr um 10. Uhr Oegneck in der Stube umsanck, weßwegen ihn unsere Laqueyen aufheben und auf ein Bette tragen musten, allein es war nicht zuverwundern, denn außerdem, daß er sehr viel Wein getruncken, hatte ich ihm auf Befehl meines Herrn auch einen Schlaf-Trunck beygebracht. Die Herrn Officiers hatten sich auch dergestallt begeistert, daß sie nicht mehr gerade gehen konten, sondern sich von ihren Bedienten musten zu Hause führen laßen. Unsere Laquayen wurden befehligt zu Bette zu gehen, mein Herr und ich aber machten uns über den unempfindlichen Oegneck, welcher entsetzlich schnarchte. Wir durchsuchten seine Schub-Säcke und fanden endlich das kleine stählerne Schlüßelchen in seiner Gold-Beurse unter den Ducaten liegen. Es war nicht leicht zuvermuthen, daß ein Irrthum begangen werden könte, sondern vielmehr sicher zuglauben, daß es der rechte Schlüßel seyn müste, derowegen muste ich erstlich noch einmahl die Visitir-Ronde unten im Hause halten, befand aber alles richtig, denn ich hatte nicht allein der alten Frauen, sondern auch dem alten Manne und den 2. Knaben so viel Wein zutrincken gegeben, als sie nur hinunter bringen können, über dieses auch einen jeden ein proportionirliches Schlaf-Trincklein beygebracht. Nachdem ich nun meinem Herrn theuer versichert, daß er morgen früh vor 6. biß 7. Uhr sich

nicht

nicht zu befürchten hätte, daß jemand im Hauſe munter werden würde, als nahmen wir dem Herrn von Oegneck den Stuben und Kammer-Schlüſſel aus der Rock-Taſche (denn wir kanten beyde Schlüßel wohl, weil der alte Mann dieſelben allezeit zubringen pflegte, wenn Oegneck Abends noch ſpät bey meinem Herrn ſaß) und mein Herr, der eine Blend-Laterne in der Hand hatte, ließ ſich von mir biß vor Ognecks Wohn-Stube führen. Er muſte hertzlich lachen, da ich dem alten Weibe, welche in einem Winckel nicht weit von der Stuben-Thür lag etliche tüchtige Naſen-Stüber verſetzte, ſie aber ſich dennoch nicht im geringſten reate, ſondern immer fort ſchnarchte. Der alte Mann hingegen und die 2. Knaben waren doch noch ſo vermögend geweſen, in ihre Bucht zu kriechen und ſich auf die Betten zu werffen, laqen aber eben ſo unempfindlich als das alte Weib. Bey ſo geſtalten Sachen, wolte ſich mein Herr nicht länger aufhalten, ſondern eröffnete mit frohen Muthe erſtlich die Stuben-Thür, ich aber begab mich im dunckeln zurück die Treppe hinauf und bewachte den Herrn von Oegneck. Fünff Stunden war mein Herr außen geweſen, als er wieder auf ſein Zimmer kam, denn der anbrechende Tag mochte ihm die Ordre zum Rück-March gegeben haben. Dieſer Streich (fing er zu mir mit erfreuten Geſichte zu ſprechen an,) iſt nach Wunſche gegangen; ich bin vollkommen veranügt, ja das Angedencken des genoßenen Veranügens, würde mich unſchätzbar gantz melancholiſch machen, wenn nur die Hoffnung beraubt würde daßelbe noch öffter zugenießen.

Hierauf drückte er den kleinen Schlüßel in Wachs ab, steckte denselben wieder in Oegnecks Gold-Beurse, mit den beyden großen Schlüßeln muste ich es eben also machen, worauf er mir befahl, so bald die Leute in der Stadt aufgestanden, zu einem Schlößer zu gehen und Nach-Schlüßel machen zu laßen, weiln aber dieses mir einigermaßen bedencklich fiel, als kauffte ich mir eine Feile und andere Schlößer-Instrumenta, war auch so glücklich einen Schlüßel von dergleichen Calibre zu ergattern, aus welchen ich einen perfecten Paspartout machte, den kleinen Schlüßel aber aus einem Stück Silber zuverfertigen war mir eine gantz leichte Kunst. Mein Herr war vor Freuden gantz außer sich selbst, da er diese meine Meister-Stücke sahe, schenckte mir eines von seinen besten bordirten Kleydern nebst 12. spec. Ducaten. Jedoch wieder auf unsere Schläffer zukommen, so machte das Hauß-Gesinde erstlich zwischen 8. und 9. Uhr einander munter. Oegneck aber besann sich erstlich gegen 12. Uhr wieder, daß er noch in der Welt wäre, er stund auf und fand meinen Herrn noch im verstellten Schlaffe liegen, hierauf fühlete er in seine Taschen, visitirte seine Gold-Beurse, und da er alles richtig fand, machte er eine vergnügte Mine, als er aber nach der Uhr sahe und bemerckte, daß es schon in der Mittags-Stunde wäre, gab er seine Verwunderung durch ein kleines Gelächter und einiges Kopffschütteln zuverstehen, ich konte dieses alles aus der Neben-Cammer, in deren Thür ich ein kleines Loch gebohret hatte, sehen, wie ich aber wahrnahm, daß er sich sachte davon schleichen wolte,

kam

kam ich mit einem finstern Gesichte und verwirrten Haaren aus der Cammer heraus getreten, eben als ob ich den Rausch auch noch nicht ausgeschlaffen hätte. Der Herr von Oegneck kam mir gleich entgegen und sagte nach Anwünschung eines guten Mittags: Ey ey, mein wertheſter Herr und Freund, das heist der guten Sache ein wenig allzuviel gethan. sie nehmen doch nicht ungütig, daß ich sie ihres Bettes beraubt habe. Es hat nichts zusagen, mein Herr, gab ich zur Antwort, ich habe in Kleydern auf dem Feld-Bette hier in der Cammer sehr wohl geschlaffen, denn ich hatte der Sache ebenfalls zuviel gethan, und mein Herr ebenfalls, denn in der letzten Stunde hat er noch so viel Wein zu sich genommen, daß wir ihn, weil er fast von seinen Sinnen nicht wuste, ins Bette haben tragen müssen, ich glaube auch nicht, daß er sich wird umgewendet haben, denn er liegt noch so, wie wir ihn hingelegt. Es ist ganz gut, sagte Oegneck, vielleicht contribuirt nunmehro diese kleine Debauche etwas zu seiner Gesundheit. Wir redeten noch viel mit einander und ich machte dem Herrn von Oegneck, sonderlich wegen der frembden Officiers noch so viel Wind vor, daß sich mein Herr, wie er mir nachhero erzählet, im Bette fast mit lauten Lachen verrathen hätte. Es muß ein ungemein starcker Wein seyn, sagte Oegneck, allein ich kan versichern, daß ich ihn in vielen Jahren nicht so delicat getruncken habe. Und ich, war meine Gegen-Rede, habe dergleichen mein Lebe-Tage nicht getruncken, will aber nunmehro, so offt ich mir etwas zugute thun will, darbey bleiben, nur mit Maſ-

ſen. Ich auch replicirte Oegneck, allein ich muß nunmehro gehen und ſehen, was meine Frau macht, und wie es um die Küche beſtellt iſt.

Ich ſagte ihm, daß mein Herr, wenn er auch gleich aufwachte, dennoch vor 3. Uhren und zwar heute nur einmahl ſpeiſen würde, denn das wäre ſeine Art, wenn er getruncken hätte; wormit Oegneck ſehr wohl zufrieden war und ſeiner Wege ging.

Sobald derſelbe fort, ſprang mein Herr aus dem Bette, und weil er vollkommen ausgeruhet hatte, ließ er ſich, weil er den Thee ſchon ſehr früh getruncken hatte, Wein und ſtärckende Confituren geben, paſſirte hernach die Zeit mit Brief ſchreiben nach ſeiner Heymath biß 2. Uhr, da er zur Mittags-Mahlzeit abgeruffen wurde. Hierbey ließ Oegneck fragen, ob es erlaubt wäre den Herrn Bellian mit zur Taffel zu bringen? welches meinem Herrn eine ungemeine Freude war, doch ließ er mit einer gelaßenen Mine zurück melden, wie ihm des Herrn Bellians Geſellſchafft ſehr angenehm ſeyn würde. Er, mein Herr ließ ſich in gröſter Geſchwindigkeit aufs propreſte ankleyden, ging zu Tiſche und fand ſowohl den Herrn Bellian, als den Herrn von Oegneck bey demſelben. Weil ich par curioſité meinem Herrn folgte, bemerckte ich, daß Herr Bellian bey deßen Eintritt blutroth wurde, jedoch er wuſte ſich unter dem Complimentiren dergeſtallt geſchicklich von dem Oegneck abzudrehen und ihm dem Rücken zuzukehren, daß dieſer nichts merckte. Sie ſetzten ſich demnach zu Tiſche, weil aber mein Herr ſehr wenig Appetit bezeugte, indem er vorſchützte

daß er gestern eine extraordinaire Debauche im Wein-Trincken gemacht und derowegen nicht allein starcke Hitze im Magen, sondern auch einige Kopff-Schmertzen empfände; sagte Oegneck: ich will schweigen und nicht melden, wie mir zu Muthe ist, aber meine Frau hat mir das Capitul recht gelesen, jedoch ich habe stille darzu geschwiegen, denn dieses mahl hat sie recht, weil ich nicht zu ihr ins Bette gekommen bin. Unterdeßen hat sie doch alles wohl besorgt, so daß wir ziemlichermaßen mit ihr zufrieden seyn können.

Ohngeacht nun Oegneck immer allein fortplauderte, und aus seinen Reden so viel zu mercken war, daß er von der langschläferey seines Gesindes nicht die geringste Wißenschafft hätte, so that doch mein Herr, als ob er auf deßen Reden keine Acht hätte, sondern blieb immer stille vor sich hin, biß endlich Herr Bellian einen Discours von dem gefährlichen Laster der Trunckenheit aufs Tapet brachte, welchen mein Herr biß zu Ende der Mahlzeit fortführen halff.

Nach abgehobenen Speisen und nachdem sie alle dreye eine gute Weile im Zimmer herum spazirt waren, beliebte meinem Herrn, mit dem Herrn Bellian eins im Brete zu spielen, welches Herr Oegneck sehr gern sahe, indem er einige Patienten zu besuchen hatte, sich also von ihnen beuhrlaubte; allein, er mochte kaum 10. Schritte vom Hause hinweg seyn, als diese beyden Verliebten ein ander Spiel zu spielen angefangen hatten, worbey mein Herr, meinen manu propria gemachten kleinen Schlüßel probiret und denselben

zu seinem gröſten Vergnügen accurat befindet, nachhero aber seinen eigenen Capital-Schlüßel gebraucht.

So ging es nun einen Tag und alle Tage zu, und der Herr von Oegneck, wurde bey allen seinen so hochgerühmten Præcautionen so zusagen bey sichtlichen Augen betrogen. Ja das Glück war meinem Herrn so günstig, daß Oegneck auf etliche 30. Italiæniſche Meilen von Hause zu einem krancken Fürsten beruffen wurde, bey welchem er 3. ganzer Wochen zu brachte; binnen dieser Zeit aber, machte mein Herr die herrlichſten Progreſſen, nicht nur bey Tage mit dem Herrn Bellian, sondern auch des Nachts mit der Belliana, wenn ich vorhero die Domeſtiquen mit Schlaff-Trüncken im süßen Weine eingewieget hatte.

Endlich war es dahin gekommen, daß Belliana den Ansatz zur zweyten Leber im Leibe bekommen hatte, worüber sich mein Herr so wohl als sie ungemein erfreueten. Oegneck kam wieder zu Hause, fand aber meinen Herrn, der sich sehr zuverſtellen wuſte, gantz malade, indem er vorgab, daß er Mangel an Artzeney gehabt, jedoch nach Verlauf einiger Tage befand sich mein Herr viel beßer, ging auch dann und wann in Compagnie, jedoch er blieb niemahls bey einerley Humeur, sondern verfiel, ehe man sichs verſahe, wieder in eine wiewohl verſtellte Tiefſinnigkeit.

Mittlerweile entſtunden in unſerm Hauſe auf einmahl groſſe Freuden-Bezeugungen, denn die Frau Wirthin hatte dem Herrn Wirthe offenhertzig geſtanden, daß er ihr aus der frembden Lufft

Zeug

Zeug zu einem kleinen Kinder-Geräthe mitgebracht hatte. Oegneck, sobald er dieses von ihr vernommen, lieff er von Hause zu Hause und notificirte allen Menschen, die ihm entgegen kamen, die endlich einmahl glücklich erlebte Schwangerschafft seiner liebwertesten Frau Gemahlin; Ja die Tohrheit verleitete ihn dahin, daß er eines Tages meinem Herrn bey Tische diese vergnügte Zeitung vorbrachte, und zwar mit unaussprechlicher Freude. Dieser, welcher die Sache längstens beßer wuste als Oegneck selbst, spielete dennoch eine verzweifselte Masquerade, warff Teller, Löffel, Meßer und Gabeln auf den Boden und sagte: Mein Herr! ein vor allemahl ist ihm von mir bekandt gemacht, daß mir nichts verdrüßlichers anzuhören ist als von Liebes-Sachen, Kinderzeugen und deraleichen; derowegen sehe gar nicht, was er vor Ursach hat mich mit dergleichen Gesprächen zu beunruhigen. Ey ey, Ihro Gnaden, versetzte Oegneck, ich bitte um Vergebung, bin aber der Meynung gewesen, des Herrn Bellians bißherige trefliche Unterweisung hätte nunmehro in Dero Hertzen so viel gewürckt, daß dieselben alles, was Ihnen vorköme, ohne einzige verdrüßliche Gemüths-Bewegung anhören und ansehen könten? so aber erfahre ich, leyder! das Gegentheil. Ey was, wiederredte mein Herr, der Herr Bellian mein werthester Freund kan seine Sachen gantz anders zu Marckte bringen, und ob er gleich in seinen vortrefflichen lehrreichen Erzählungen, dann und wann etwas von Frauenzimmer, Liebes-Begebenheiten und deraleichen einfließen laßen, so ist solches doch allezeit mit be-

sonderer Ernsthafftigkeit und Tugend gewürtzt gewesen, so daß es mir ohnmöglich Unruhe verursachen können. Gnädiger Herr! sagte Oegneck, es ist an dem, daß ich ihnen ein Geheimniß offenbaren und darbey Sie überzeugen muß, daß ihr gantzes Malheur von einem allzudicken Geblüthe und dann in einer wunderlichen Einbildung bestanden hat. Das erstere ist durch meine köstliche innerliche und äuserliche Medicamenta mehrentheils, ja fast gäntzlich corrigirt; was aber die andere Ursach anbelanget, so ists an dem, daß sie sich bißhero von ein und anderer Sache eine unrichtige wunderliche Einbildung gemacht haben, wenn sich dieselben nun in Zukunfft bemühen werden von solchen Dingen, welche ihnen bißhero verdrüßlich gewesen, ein richtiges Concept zu faßen, so wird die Cur vollbracht und ihr gantzes Malheur vollkommen gehoben seyn; Ew. Gn. aber zu überführen will ich ihnen das bißherige Geheimniß entdecken, in so ferne sie nicht darüber erschrecken oder mißvergnüget werden wollen? imgeringsten nicht, ich will mich, da ich vorhero daran erinnert werde, schon zufaßen wißen. Nun dann, ließ sich hierauf Oegneck mit einigen Lächeln vernehmen, so will ich ihnen sagen, daß Herr Bellian, deßen Person sie vor vielen andern gern um sich leyden mögen, keine Mannes-Person, sondern ein Frauenzimmer und zwar mein eigenes Eheweib ist. Da sehen nun Ew. Gn. was es vor eine wunderliche Beschaffenheit hat mit der Einbildung.

Mein Herr sahe nach Anhörung dieser Worte dem Oegneck starr in die Augen und blieb mit unter-

unterſtützten Haupte eine ziemliche Zeit in tieffen Gedancken ſitzen. Endlich fuhr er plötzlich auf und fragte: So iſts denn würcklich wahr, daß ich unter der Perſon des Herrn Bellians mit einem Frauenzimmer converſirt habe? So wahr ich lebe, gab Oegneck zur Antwort, und daferne es Ihnen belegen, können Sie den vermeynten Herrn Bellian alle Stunden in der Perſon meiner Ehe-Frauen zu ſehen bekommen, ich hoffe aber meine gebrauchte Liſt, die ich bloß Ew. Gn. Nutzens, Vortheils und Geſundheit halber erſonnen und practiret, wird verhoffentlich dieſelben nicht zum Zorne reitzen? Nein, nein! mein wertheſter Herr von Oegneck, rief mein Herr aus, nunmehro erkennen meine bißhero gantz verwirrt geweſene Sinnen vollkommen, daß ich bißhero einem wahnwitzigen Menſchen ähnlich geweſen, jedoch ſeine ungemeine Klugheit hat mich gantz verändert und wird mir hoffentlich zu dem annoch reſtituirenden Theilen des Verſtandes verhelffen. Gedencke ich aber an den unvergleichlichen Herrn Bellian, ſo muß ich über den ungemeinen Verſtand, Geſchicklichkeit und Tugend, ſo in einem einzigen und zwar in einem Frauenzimmer Cörper beyſammen wohnet, recht erſtaunen. Nunmehro aber, ach leyder! werde ich deßen angenehme Converſation nebſt den heilſamen Lehren vielleicht ſeltſam zu genießen haben, oder wohl gar entbehren müßen.

Nicht gäntzlich, tröſtete Oegneck, doch weil meine Liebſte dennoch auch etwas eigenſinnig iſt und bey ihrer jetzigen Schwangerſchafft keine Mannes-Kleyder mehr anlegen will, ſonſten auch wegen

ihrer Schamhafftigkeit und strengen Tugend ohne mein Beyseyn mit ihnen zu conversiren, sich durchaus nicht bequemen wird, als werden sich Ew. Gn. mit etwas sparsamern Visiten genügen zu laßen belieben; denn so lange sie gewust, daß sie von ihnen vor eine Manns-Person gehalten worden, hat sie sich keiner unkeuschen Gedancken bey Ew. Gn. besorgt, nunmehro aber, als ein Frauenzimmer, dürffte sie bey ihnen in mehrerer Furcht schweben. Ach! seuffzete mein Herr und sagte: Mein werthester Herr von Oegneck, eröffnen sie ihr doch lieber, daß ich ein Castrat bin, mithin vor allen unkeuschen Gedancken, Worten und Wercken den grösten Abscheu trage. Ich hoffe, sie wird so tugendhafft und verschwiegen seyn und dieses Geheimniß nicht weiter ausbreiten, inmittelst desto freyer und treuhertziger mit mir umgehen können, solchergestalt aber meine völlige Genesung befördern helffen.

Wenn Ew. Gn. sprach Oegneck hierauf, mir erlauben wollen, meiner Liebsten dieses Geheimniß zu offenbaren, so ist gar kein Zweiffel, daß sie sich in Zukunfft noch weit offenhertziger und freyer gegen dieselben aufführen wird, als sie in der verkleydeten Person des Bellians gethan, ja ich gebe hiermit sowohl von meinet- als ihrentwegen Ew. Gn. völlige Erlaubniß, so offt es ihnen beliebig, meine Liebste zu sich auf Dero Zimmer kommen zu laßen, oder dieselbige in dem ihrigen zu besuchen und so lange bey ihr zu bleiben, als es ihnen beyderseits gefällig. Es ist leicht zu glauben, daß mein Herr über diese Promessen vor innerlichen Lachen immer hätte zerbersten mögen, jedoch er umarmete den

Haasen-

Haasen-Kopff und danckte vor deßen gütige Offerte, zahlete ihm auch so gleich 50. Ducaten in Abschlag vor die Cur und Kost, versprach anbey, sobald seine Wechsel-Briefe aus Deutschland einlieffen sich noch weit erkänntlicher zu erzeigen. Vorietzo aber bath er ihn, seiner Liebste die abgeredete Sache vorzutragen, seine Person bestens zu recommendiren, anbey ihre selbst eigene Einwilligung einzuholen. Oegneck gab dieses letztere vor etwas leichtes aus, weil dem Vorgeben nach seine Liebste, ihm in allen billigen Stücken gehorsame Folge leistete; ging aber sogleich hin und versprach in kurtzen vergnügte Resolution zurück zu bringen.

Die Curiositéz trieb mich in diejenige Cammer, welche accurat über unserer Frau Hauß-Wirthin Schlaf-Cammer war, denn ich hatte daselbst ein kleines Loch im Winckel des Fuß-Bodens ausgearbeitet, wodurch ich, obgleich nicht alles sehen, doch alles hören konte, was darinnen passirte. Hier erzählete Oegneck nun seiner Frauen alles, was er mit meinem Herrn verabredet hatte und endlich bath er sie recht beweglich, das Spiel nicht zu verderben, sondern in Erwegung des schönen Gewinnstes dergleichen Beschwerlichkeiten gedultig über sich zu nehmen. Da er nun mit vielen schmeichelhafften Worten und Caressen eine Resolution von ihr verlangte; sagte sie endlich: Ich habe zwar immer verhofft, wenn ich nur erstlich einmahl schwanger worden, eurer unrechtmäßigen Eyfersucht und anderer verdrüßlichen Tractamenten überhaben zu seyn, allein ihr bürdet mir immer mehr und mehr Plagen auf den Halß. Bedencket nur selbst, bißher-

hero habe ich nicht einmahl mit Frauenzimmer conversiren dürffen und nunmehro soll ich meine Zeit mit einem Castraten vertreiben, ja bedencket nur, was ich solcher gestalt allen meinen Sinnen vor Gewalt thun muß, mich vernünfftig und klug genug aufzuführen? Jedoch was muß ich arme Creatur nicht thun bloß mich in eurer Gunst zu erhalten und ein Stück Geld verdienen zu heiffen, so last ihn denn nur kommen, aber nicht eher als Mittags nach 3. Uhr, meinetwegen mag er biß in die Nacht da sitzen, ich will ihm, so viel mir möglich, die Zeit passiren, nur den Vormittag und die übrigen Stunden biß 3. Uhr will ich zu meiner Bequemlichkeit haben; aber das sage ich voraus, solte er sich etwa erkühnen einen geilen Griff zu thun, so stoße ich ihm einen Dolch in die Brust. Daran, versetzte Oegneck, ist nicht zu gedencken, mein Schatz, und hierüber habt ihr euch keine Sorge zu machen. fahret nur fort beständig so mit ihm umzugehen, als wie ihr unter der Person des Bellians gethan habt. Hierauf danckte er ihr mit etlichen klatschenden Küßen und da er sich von nun an ihrer ehelichen Treue und Liebe vollkommen versichert hielt, hörete ich so viel, daß er ihr auch nunmehro das verdrüßliche Schloß abnahm, und versprach, alles bißherige Mißtrauen, Eyfersucht und harte Verfahren sincken zu laßen und ihr ihre volle Freyheit zu gönnen.

Ich hätte vor heimlichen Gelächter immer platzen mögen und es ist leicht zu gedencken, wie sich mein Herr geberdet hat, da ich ihm alles dieses wieder erzählete. Damit ich aber mich bey dieser Geschichte nicht über die Gebühr aufhalte, so will nur

noch

noch kürtzlich melden, daß unsere Frau Wirthin täglich geputzt mit zu Tische kam, bald ließ sie mein Herr zu sich auf sein Zimmer bitten, da sie sich denn sogleich einfand, bald ließ er sich bey ihr melden und blieb gemeiniglich biß 10. Uhr des Nachts bey ihr, denn Oegneck ging fast alle Tage aus, entweder zu seinen Patienten oder in eine Spiel-Compagnie, solchergestallt verging fast kein Tag, da mein Herr, wie er mir offenhertzig gestund, seine Wollust mit Bellianen nicht in gröster Vollkommenheit und auf allerley Art und Weise gepfleget, denn es war diese Frau in Wahrheit ein wunderschönes Bild, weßwegen mein Herr sich auch kein Geld dauren ließ, und binnen 9. Monaten, denn so lange sind wir in Oegnecks Hause gewesen, bey nahe 1000. Rthlr. meiner Rechnung nach, verschwendet hatte. Oegneck inzwischen war aus einem der allereyfersüchtigsten Italiäner ein gantz anderer Mensch worden, über alles vorgemeldte, erlaubte er meinem Herrn von freyen Stücken, daß er mit Bellianen spatziren gehen und fahren durffte, wohin er wolte, ja ich glaube, er wäre nicht jaloux worden, wenn er auch gleich beyde in einem Bette beysammen angetroffen hätte.

Endlich aber, da die Zeit immer näher heran rückte, daß Belliana sich nach dem Kind-Bette umzusehen Ursache hatte, begonnte bey meinem Herrn die Liebe gegen sie zu erkalten, zumahlen da ihm eine andere Venus in die Augen gefallen war, er gab demnach vor, daß er Briefe aus Deutschland bekommen hätte und seine Heim-Reise antreten wolte, nahm derowegen, nachdem er den Herrn von

Oeg-

Oegneck und deßen Liebste wohl contentirt, jedoch auf zweydeutige Art, von beyden Abschied und reisete würcklich mit Sack und Pack fort, jedoch nicht weiter biß nach C°.

Wolte GOtt er wäre würcklich nach Hause gereiset, so lebte er vielleicht noch, so aber war dieses seine Meynung noch im geringsten nicht, in C°. wolte es ihm auch nicht gefallen, derowegen blieb er nicht länger als einen Monat daselbst, sondern kehrete wieder nach N°. zurück, allwo er die vorigen Compagnien wieder aufsuchte, um den Herrn von Oegneck und deßen Frau aber sich gar nichts mehr bekümerte, an deren statt aber eine Dame von vornehmen Stande aufs eifrigste bedienete und sich vielen Gefährlichkeiten exponirte. Allein da wir noch nicht einmahl 2. volle Monate aufs neue in N°. gewesen, wurde mein guter Herr eines Morgens früh auf der freyen Straße mit 6. Dolch-Stichen ermordet und aller seiner bey sich habenden kostbarkeiten beraubt gefunden. Ich selbsten glaubte anfänglich nicht anders, als daß ihn die Banditen dieserwegen ermordet, indem er jederzeit eine starcke Gold Beurse, goldene Tabatiere, goldene Uhr, kostbare Ringe und dergleichen bey sich führete; allein wenige Tage hernach erfuhr ich zu meiner allergröſten Bestürtzung, daß Oegneck seine Frau und Kind mit Gifft hingerichtet sich mit seinen besten Sachen unsichtbar gemacht und einen Brief zurück gelaßen hätte, worinnen er gemeldet, daß weil ihn mein Herr auf eine so verzweifelt listige Art hintergangen und zum Hahnrey gemacht, sich deßen noch darzu, gegen verschiedene Officiers und

Cava-

Cavaliers berühmt, die gantze Geſchicht von Anfang biß zu Ende erzählet und alſo ihn, den Oegneck, zum Spott aller Leute gemacht, als habe er ſeine Rache dergeſtallt ausgeübt daß er meinen Herrn mit Beyhülffe zwey Banditen, Nachts auf der Straße ermordet, ſeiner Frauen, nachdem er ihr ein ſtarckes Gifft beygebracht, eröffnet, daß er ſich auf ſolche Art ſeines Schwagers entlediget, und daß ſie ihn vor Verlauff einer Stunde ins Reich der Todten nachfolgen würde. Hierauf habe er auch dem Huren-Kinde, wie er ſolches in ſeinem Briefe genennet, etliche Löffel voll mit ſtarcken Giffte vermiſchte Milch eingeflößet, und ſich aus dem Staube gemacht. Auf ſolche Art muſten dieſe unglückſeeligen ihr Leben jämmerlich einbüßen, mein Herr aber hätte ſolches alles verhüten können, wenn er nur nicht die Thorheit begangen hätte, ſich mit dieſer Geſchicht breit zu machen, denn er konte ja leicht voraus ſehen, daß es immer einer dem andern wieder erzählen würde, wuſte auch mehr als zu wohl, was die Welſchen ſonderlich in dieſem Puncte vor rachgierige Leute ſind, oder wenigſtens hätte er dieſe ſonderbaren Streiche ſo lange verſchweigen ſollen, als er ſich in N.* aufzuhalten Luſt gehabt.

Ich meines Orts, trauete dem Land-Frieden daſelbſt gar nicht länger, ſondern, ſobald ein Kayſerl. Miniſter, der ſich daſelbſt aufhält, meines Herrn Mobilien in ſeine Verwahrung genommen, ich auch noch ein ziemlich Stück Geld heraus bekommen, reiſete ich mit der geſchwindeſten Poſt auf und darvon, und bin endlich biß an dieſen Ort

gekommen. Ich hätte weil ich in diesen Landen ziemlich bekandt, bey verschiedenen Deutschen Herrn in Dienste gelangen können, allein ich habe einen rechten Abscheu vor diesem Lande, suche derowegen nur einen Herrn, der nach Deutschland zurück zu gehen gesonnen, da ich auch wenig oder gar nichts von ihm bekommen solte, so wäre ich dennoch zu Frieden, wenn ich nur in deßen Suite mit auf den Deutschen Boden kommen könte, allwo ich schon anderweitige Dienste zu erlangen verhoffe, indem mir jetzt gedachter Kayserl. Minister ein gutes Attestat, unter seiner eigenen Hand, gegeben hat.

Hiermit endigte der Cammer-Diener seine Erzählung, Eldenstein aber sagte: Mein Freund, ich bin ihm sehr obligirt vor seine Bemühung in Referirung deßen, was sich mit seinem ehemahligen Herrn zugetragen. Ich vor meine Person habe zwar in diesen Landen meinen Staat nicht darnach eingerichtet, einen Cammer-Diener zu halten, sondern mich bißhero nur mit einem Bedienten, den ich bey den Pferden brauchen kan behilffen. Ich werde auch so bald es nur immer möglich dieses Land verlassen und bin Willens, so bald ich den Hof erreicht, wo ich bey dem Fürsten als Cammer-Juncker in Diensten stehe, meine Dimission zu fordern und in mein Vaterland zurück zu gehen, denn es gefällt mir selbst nicht mehr in Italien, will er nun so lange bey mir bleiben, auf meine Sachen indessen gute Acht mit haben, und hernach einen Reise-Gefährten abgeben, so will ich ihm wöchentlich 3. Kayser-Gulden und die freye Reise geben biß nach Franckfurth am Mayn, so

dan

dann wird er schon bessere Dienste zu finden wissen.

Der Cammer-Diener wurde hierüber höchst erfreuet, küssete Elbenstein die Hand und versprach, so lange Demselben annoch in Italien zu bleiben beliebte, auch auf der Reise nach Deutschland, sich gegen einen solchen genereusen Cavalier, dergestallt aufwartsam aufzuführen, als man nur von einem rechtschaffenen Cammer-Diener verlangen könte. Hierauf ertheilete ihm Elbenstein den ersten Befehl, wie er nehmlich eine Extra-Post auf Morgen mit dem allerfrüheſten bestellen möchte, worauf Elbenstein mit seinen Sachen abfahren wolte, er, der Cammer-Diener aber, solte auf Elbensteins Pferde beyher reuten.

Nach diesem, da es Abend zu werden begunnte, begab sich Elbenstein auf sein Zimmer, speisete die Abend-Mahlzeit, ließ sich bald hernach von dem Cammerdiener, welcher die Post wohl bestellet hatte, auskleyden, und legte sich zur Ruhe, konte aber nicht sobald einschlaffen, weil ihm die von dem Cammerdiener erzählte Geschicht immer noch in den Gedancken lag. Dieses ist, (sprach er zu sich selbst) eine neue Buß-Glocke vor dich! Ach Elbenstein, bekehre dich einmahl im rechten Ernste, verlaße dieses Sodom sobald als möglich, und fange ein anderes GOttgefälliges Leben an, sonsten wird dirs noch eben so, und vielleicht noch jämmerlicher ergehen, als diesem unglückseeligen Cavaliere. Er fing nunmehro wiederum an, andächtig zu bethen, schlieff darauff etliche Stunden ganz süße, setzte hierauff seine Reise mit lauter Ex-

tra-Posten sehr schnell fort und gelangte end
glücklich in der Residenz-Stadt seines Für
an.

Es war schon ziemlich spät, als er vor sein
ordentlichen Logis stille halten ließ. jedoch wu
ihm sogleich aufgemacht, und sein Bedienter n
augenblicklich zur Stelle, half die Sachen abpac
und in seine Stube tragen, meldete anbey, da
alles, was sie vor etlichen Monaten von Vene
mitgebracht, richtig an den Fürsten übeklie
welcher eins so wohl als das andere in Verw
rung nehmen laßen, ihm, dem Diener befohlen,
er alle Täge bey Hofe zu Tische kommen, a
wöchentlich ein gewißes Geld zu Extra-Ausga
empfangen solte, welches er denn auch jederzeit r
tig erhalten, die im Quartiere zurück gelaße
Meublen aber, hätte der Fürst des Wirths
sorgung anvertraut und sich darvon eine gen
Specification einhändigen laßen.

Elbenstein fand in seiner Stube und Cam
noch alles so, wie er es verlaßen hatte, nahm d
wegen diesen Abend mit kalter Küche, und e
Bouteille Wein vorlieb legte sich hierauf alsob
zur Ruhe, stund aber Morgens desto früher
ging zu Hofe, und ließ sich so bald der Fürst auf
standen war, bey demselben melden.

Sr. Durchl. verwunderten sich ungemein
Elbensteins unvermuthete Ankunfft, ließen ihn
gleich vor sich kommen, und fragten ihn, jedoch
einer besonders gnädigen und lächlenden Mi
wo er so lange gesteckt hätte? Dieser nun, we
bey dem Fürsten gantz alleine war, erzählete dem

ben eine wunderseltsame Historie, so wie er von seiner geliebten Fürstin instruirt war, benebst dem, was er selbsten noch darzu erdichtet hatte. Der Fürst muste unter Elbensteins Erzählung, des Lachens wegen zum öfftern seinen Bauch halten; endlich aber sagte derselbe: Es ist nur gut, daß er wieder hier ist, ein andermahl nehme er sich im Courtoisiren beßer in Acht. In Venedig hat er meine Angelegenheiten wohl expedirt, ich habe alles richtig empfangen, und das was ihm zugehöret, ist uneröffnet geblieben, er kan es sogleich aus dem rothen Gewölbe, allwo es verwahret ist, in sein Logis schaffen laßen. Drey Tage will ich ihm Zeit laßen von der Reise auszuruhen, nachhero aber werde ich ihm etwas zuthun geben, woran mir viel gelegen ist. Sobald sich nun der Fürst in sein Cabinet begeben, ließ Elbenstein gleich seine Sachen in Logis tragen, begab sich auch selbst dahin, und um seines Leibes recht zu pflegen, setzte er sich vor in 3. Tagen nicht auszugehen. Mittlerweile hörete er nicht nur von seinem Diener, sondern auch von dem Wirthe und der Wirthin, daß in der gantzen Stadt nicht weniger als bey Hofe über sein langes Außenbleiben verschiedentlich wäre geurtheilet worden, wie man ihm denn ein und andere Specialia erzählete, allein Elbenstein lachte darüber und sagte: es ist mir lieb, daß sich die Leute, auf Conto meines Nahmens etwas mit ihren Gedancken und Mäulern zuschaffen gemacht haben, wenn derjenige zu mir käme, welcher das Räthsel am nächsten getroffen, wolte ich ihm ein Faß Wein vor seine Mühe geben. Allein er bekam

bald ein ander Gedancken-Spiel, denn des zweyten Abends, da es demmerich zu werden begunnte, wurde ihm ein Brief von seiner Cloſter-Amour, der Marinalba eingehändiget, worinnen ſie ihm erſtlich zu ſeiner glücklichen Zurückkunfft gratulirte, anbey aufs wehmüthigſte und inſtändigſte bath, ihr nur eine einzige Viſite zu geben, widrigenfalls ſie, aus großer Liebe zu ihm, ohnfehlbar verzweifeln müſte. Elbenſtein entſchuldigte ſich, gegen die Uberbringerin des Briefes, daß er nicht ſchrifftl. antworten, auch des Frauenzimmers Befehle unmöglich nachkommen könte, indem er Schaden an der rechten Hand genommen, auch ſonſten ſich dergeſtalt malade befände, daß ihm unmöglich wäre aus ſeinem Zimmer zugehen. Hiermit war dieſe abgefertiget, und Elbenſtein hatte nichts wenger im willens, als noch einen Schritt nach ihr zugehen, ſondern hatte ſich vielmehr vorgeſetzt, wenigſtens ſo lange er in Italien lebte keine Liebes-Exceſſe mehr zubegehen. Kaum aber war er den andern Morgens aufgeſtanden, als ihm abermahls durch einen unbekandten Menſchen ein Brief überbracht wurde, den die Baroneſſe von K.* ſtyliſirt hatte. In dieſem wurde ihm nun das Capitu gar gewaltig geleſen, daß er ſie etliche Wochen in der Reſidenz-Stadt ſeines Fürſten vergeblich auf ſich warten laſſen, da ſie doch beyde die ſchönſte Gelegenheit gehabt hätten ein ander zu vergnügen. Sie warff ihm auch vor, daß er vielleicht ihrer überdrüßig worden, und andere Amours werde geſucht haben, jedoch zum Schluß des Briefes ermahnete ſie ihn, daß wenn er ein gut Gewißen hätte, ſie noch

lieb

liebte, und ſich bey ihr wegen deſſen, was ſie ihm Schuld gegeben, ſattſam zu reinigen gedächte, ſolle er eheſter Tags Uhrlaub von ſeinem Fürſten nehmen, und auf einige Tage zu ihr kommen, weil ihr Gemahl verreiſet wäre, und vor Verlauf des folgenden Monats ſchwerlich zurück kommen würde. Hierbey hatte ſie ihm auch ausführlich geſchrieben, bey wem er im Flecken einkehren, wie er ſich verhalten ſolte, und auf was vor Art er bey Nachts-Zeit heimlich in ihr Schloß und in ihr Zimmer kommen könte.

Nein! ſprach Ebenſtein, dir komme ich auch nicht wieder, weg mit aller ſolchen gefährlichen Bulerey. Er fertigte demnach dieſen Bothen faſt eben ſo ab als den geſtrigen, nur daß er noch darbey ſagen ließ, wie er, ſo bald er ſich im Stande befände wieder auszugehen und ſeinen Fürſten zu ſprechen, er Sr. Durchl. der Gn. Baroneſſe Intercessions-Schreiben vorleſen, auch ſobald ſein Arm curirt, und er wieder ſchreiben könte, nicht verabſäumen würde, ſchrifftliche Nachricht zu überſenden, oder, wo möglich, dieſelbe mündlich zu überbringen.

Mit dieſem Sacke voll Winde, packte ſich dieſer andere Liebes-Courier auch wieder fort; allein Ebenſtein begonten allerhand Grillen in den Kopff zu ſteigen, denn er gedachte: Mercken dieſe Damen erſtlich, daß du ſie bey der Naſe herum führeſt, ſo werden ſie endlich eine ſtrenge Rache gegen dich ausüben; läſt du dich aufs neue wieder ins Garn

locken, ſo kan es dir letztlich leicht alſo ergehen wie es andern deines gleichen, und ſonderlich dem Deutſchen Cavalier ergangen iſt, von welchem dir der Cammerdiener erzählet hat. Um aber dieſem Unglücke vorzubauen, ſonne er auf ein Mittel, ſich mit guter Manier von ſeinem Fürſten loßzuwickeln und Italien zu verlaßen. Endlich fiel ihm dieſes ein; Er ließ durch den aufgenommenen Cammerdiener, im Nahmen ſeines Herrn Vaters einen Brief ſchreiben, in welchem ihm befohlen ward, dieweil ſeine Frau Mutter gefährlich kranck darnieder läge, und die Medici an ihrer Geneſung, an dem ihr zugeſtoßenen auszehrenden Fieber, gäntzlich deſperirten; ſich ſchleunigſt auf die Rückreiſe nach ſeiner Heymath aufzumachen, und ſich nichts als GOttes Gewalt abhalten zu laßen, indem ſie ſich ungemein ſehnete ihn vor ihrem Ende nur noch einmahl zu ſehen. Uber dieſes ſo wäre er, der Vater ebenfalls dermaßen hinfällig, daß er, zumahlen wenn die Mutter ſterben ſolte, es nicht lange machen würde, demnach würde Elbenſtein ſowohl aus kindlicher Pflicht gegen ſeine Eltern, als brüderlicher Liebe gegen ſeine unmündigen Geſchwiſter, ingleichen ſeines eigenen Nutzens wegen nicht verabſäumen, aufs allereiligſte nach Hauſe zu kommen, wie ſie ihm denn zu dem Ende 200. ſpec. Ducaten Reiſe-Geld par Wechſel übermacht hätten.

Folgendes Tages, da Elbenſtein die Aufwartung wiederum aufs neue bey ſeinem Fürſten machte, befahl dieſer ſogleich, daß der Wagen vorrücken

und Elbenſtein ſich allein zu ihm hinein ſetzen ſolte. Demnach fuhr der Fürſt, von wenigen ſeiner Bedienten begleitet, mit ihm in einer plaiſanten Gegend, und nur etwa eine Stunde von der Reſidentz-Stadt gelegenem Meyerhoff. Es war bereits beſtellet, daß der Fürſt allda die Mittags-Mahlzeit einnehmen wolte, weil es aber, da ſie ankamen, noch zu früh darzu war, ſo befahl er Elbenſteinen ſpaziren mit ihm zu gehen. Sie giengen alſo um den ganzen Meyer-Hoff herum und Elbenſtein bewunderte deſſen ſchöne Lage, wegen der dabey befindlichen trefflichen Felder, Waldung, Quellen, Bäche und Fiſchhälter. Ja mein lieber Elbenſtein, ſagte der Fürſt, es iſt wahr, die Lage iſt ſchön, und eben dieſerwegen habe ich mir in meinen Kopff geſetzt, ein feines Luſt-Schloß anhero zu bauen, um meines Nahmens Gedächtniß zu ſtifften, es ſoll aber nicht auf Italiäniſche, ſondern auf Deutſche Art gebauet werden, weil ich nun weiß daß er in der Architectur und Zeichungs-Kunſt wohl erfahren iſt, ſo will ich bitten, daß er mir 2. oder 3. Riße zu einem dergleichen Schloße macht, worunter ich mir einen auslesen will. Ich bin geſonnen das Geld daran zu wenden, welches er mir von Venedig gebracht hat, auch wohl noch etliche 1000. Ducaten darzu zuthun, denn ich möchte es doch wohl etwas propre haben, ſähe auch gern, wenn er den gantzen Bau dirigiren wolte, indem ich mein gantzes Vertrauen auf ihn geſetzt, auch ſeine Mühwaltung deßfals wohl belohnen will.

Elbenſtein ſtutzte gewaltig über des Fürſten Reden, ſo daß er die Farbe verwandelte, und demſelben in langer Zeit kein Wort antworten konte, denn er ſahe erſtlich bey einer honorablen Station einen ſtarcken Profit vor Augen, indem er wuſte, daß der Fürſt ein ſehr genereuſer Herr wäre, zum andern hätte er ſich hierdurch dergeſtalt inſinuiren können, Zeit Lebens das Factotum an ſeinem Hofe zu bleiben, indem er alle Umſtände bereits ſehr genau eingeſehen, auch gleichſam durch ein Perſpectiv faſt alles ferner weit einſehen konte; denn er hatte ſich ſeiner gewöhnlichen Curioſité nach, um alles bekümmert. Da ihn aber ſeine gefährlichen Umſtände auch alle beſorgliche Verwirrungen in die Gedancken fielen, blieb er bey dem Propos, ſeine Dimiſſion zu fordern. Der Fürſt ward ſeiner Beſtürtzung gewahr, fragte derowegen: Wie? mein Elbenſtein, will er mir nicht dieſen Gefallen erweiſen? Durchlauchtigſter Fürſt! gab dieſer zur Antwort, ich wünſche mir bey einem ſo gnädigen und liebreichen Herrn Zeit Lebens zu dienen, allein die Verhinderung deßen muß ich dem Schickſale zu ſchreiben. Ew. Durchl. geruhen gnädigſt dieſen Brief zu leſen, welcher in meiner Abweſenheit angekommen, und mir erſt geſtern zugeſtellet iſt. Unter dieſen Worten zohe er den falſchen Brief hervor, und zeigte ſelbigen dem Fürſten. Dieſer nahm und, laß denſelben in ſpatzierengehen, blieb nachhero eine gute Weile in Gedancken ſtehen; endlich da Elbenſtein, welcher mit Fleiß zurück geblieben, etwas näher kam, ſagte der Fürſt: So will er denn ſchon wie-

wieder von mir wegziehen? Gnädigſter Herr! antwortete Elbenſtein, Ew. Durchl. betrachten ſelbſt, ob mir meine ſchwachen Eltern und mein armes unmündiges Geſchwiſter nicht zu Hertzen gehen müſſen? wer weiß ob ich dieſelben noch lebendig antreffe. Die verlangten Riße will Ew. Durchl. binnen wenig Tagen verfertigen, und zwar auf 3. 4erley Art, ſo gut als es mir nur immer möglich iſt, die Direction des Baues aber, kan ich ohnmöglich übernehmen, ſondern will nachhero um anädige Dimiſſion bitten, weil ich entſchloßen, ſo ſchnell als immer möglich, dem Väterlichen Befehle zu gehorſamen, und nach Hauſe zu eilen. Hierauf erkundigte ſich der Fürſt um ſeiner Eltern Umſtände etwas weiter; da aber Elbenſtein von ihren Ritter-Gütern und andern Vermögen, aus Noth, mehr prahlete, als ſichs in der Wahrheit befand, ſagte endlich der Fürſt: bey ſo geſtalten Sachen kan ich ihn freylich wohl nicht verdencken, daß er ſeine eigenen Angelegenheiten, andern vorziehet, inzwiſchen ſehe ich ihn nicht gern von mir ziehen, indem ich mir vorgenommen, hier in Italien vor ſein Glück beſtmöglichſt zu ſorgen, weil es aber ſolchergeſtalt keine acceptable Sache vor ihm iſt, ſo bitte mir nur aus die Riße zu verfertigen, hernach will ich ihm ſeine Dimiſſion, und ein billiges Honorarium geben.

Hierauf eröffnete der Fürſt, wegen Anlegung und Ausbauung des Schloßes, noch in verſchiedenen Stücken ſeine Meynung, damit Elbenſtein die Riße deſto beßer darnach einrichten könte, da es aber mit-

mitlerweile Zeit zur Mittags-Mahlzeit wurde, begab er ſich wieder zurück in den Meyerhoff, ſpeiſete mit Elbenſteinen gantz allein, ſaß immer in tieffen Gedancken, fuhr auch ſogleich nach der Mahlzeit wieder zurück in ſeine Reſidentz und redete unterwegens ſehr wenig. Als ſie daſelbſt angelanget, bekam Elbenſtein Erlaubniß nicht ordentlicher Weiſe, ſondern nur nach Belieben nach Hofe zu kommen, damit die Riße deſto beßer gerathen möchten, er begab ſich demnach in ſein Logis, befahl ſowohl den Wirths- als ſeinen Leuten, daß ſie ihn gegen diejenigen, welche nichts beſonderes bey ihm anzubringen hätten, verläugnen ſolten, indem er vor den Fürſten etwas beſonderes auszuarbeiten hätte, und darinnen nicht gern verſtöhrt werden möchte.

Binnen 6. Tagen hatte er 4. ſaubere Modelle von Schlößern fertig gemacht, legte alſo dieſelben dem Fürſten vor, welcher einen beſondern Gefallen darüber bezeigte, und Elbenſteinen nochmahls fragte: ob es denn noch ſein würcklicher Ernſt wäre daß er von ihm abreiſen wolle. Elbenſtein zuckte die Achſeln, und verſicherte, daß ihm Zeit Lebens nichts kümmerlicher und ſchmertzhaffter gefallen, als von einem ſolchen vortreflichen und gnädigen Fürſten abzugehen, doch könne er auch nicht läugnen, daß bey ſogeſtalten Sachen, die Liebe zu ſeinen Eltern und Geſchwiſtern abſolute erforderte ſeinem Verhängniße unterwürffig zu ſeyn. Demnach ertheilete ihm der Fürſt ſeine Dimiſſion unter gnädigen Expreſſionen: Wie nehmlich Sr. Durchl. ihn ungern

gern aus Dero Dienſten gelaßen, ſondern lieber auf Lebens-Zeit darinnen behalten, weferneres Ebensteins eigene Angelegenheiten in ſeinem Vaterlande zugelaßen hätten ꝛc. Hiernächſt empfing er über ſeine völlige Beſoldung des Fürſten mit Edelgeſteinen beſetztes Bildniß, und noch 100. ſpec. Ducaten, auch einen Paß, als ob er in Fürſtl. Affairen nach Inſpruck verſchickt würde. Hierauf ſäumete er ſich nicht lange mehr, ſondern nachdem er bey allen die ihm wohl gewolt Abſchied genommen, wendete er ſich anſtatt ſeinen Weg durch Tyrol zu nehmen (wie er gegen jederman vorgegeben hatte) gerade nach Meyland, und dann ferner durch die Schweitz nach Straßburg. Sein Gewißen, und die beſtändige Furcht, es würden ſeine Liebhaberinnen, wenn ſie ſeine jählinge Abreiſe vernähmen, ihre Liebe in eine grauſame Rache verwandeln, und ihn, wiewohl ehemahls andern wiederfahren, durch nachgeſchickte Banditen auf der Straße ums Leben bringen laßen, gaben ihm gleichſam Flügel, daß er den 4ten Tag nach ſeiner Abreiſe ſchon in Meyland war, allwo er ſich doch noch nicht ſicher genug zu ſeyn erachtete, weßwegen er mit einer Ritorna, welche in einer Sänffte beſtund, darauf ein vornehmer Prælat nach Meyland war gebracht worden, fortreiſete, und dem Cammer-Diener mit der Bagage, auch ſeinen andern Bedienten mit den Pferden, gemählich nachzufolgen Befehl ertheilete. So bald er an letztgemeldten Orte glücklich angelanget, ſahe er ſich zwar ziemlichermaßen außer Gefahr, jedennoch war ihm das Hertze dergeſtalt ſchwer, daß er

die

die paar Tage als er daſelbſt auf ſeine Equippage warten muſte, keine Ruhe haben konte, ſondern nicht anders als ob er einen Mord begangen, faſt nicht in der Haut zu bleiben wuſte;

Endlich kam ſein Bedienter mit der Bagage und den Pferden an, deſſen erſte Frage war, ob der Cammer-Diener bereits bey Ihro Gn. angekommen wäre? Elbenſteinen ſchoß das Blat ſogleich, ſagte aber: Was ſolte der Cammer-Diener bey mir, ich habe ihm ja befohlen, auf dem Wagen bey der Bagage zu bleiben. Hierauf gab der Bediente zu vernehmen, daß der Cammer-Diener gleich geſtern Abends, nachdem ſie aus Meyland gereiſet und ins Quartier gekommen, die kleine Charoulle mit auf ſeine Cammer genommen, unter dem Vorgeben, daß dieſelbe leicht geſtohlen werden könte, ohngeacht der Wirth zu dem Wagen welcher nicht abgepackt werden ſollen 3. Mann Wache beſtellet, und ſich theuer verſchworen, daß ſie ſich keines Schadens oder Verluſts zu beſorgen hätten. Es wäre auch in dieſem Logis alles wohl und richtig zugegangen, früh Morgens wäre der Cammer-Diener mit der Charoulle ſehr früh auf dem Platze geweſen, hätte ſie im Wagen an den vorigen Ort, und ſich drauf geſetzt, wäre auch den gantzen Vormittag, luſtig und guter Dinge geweſen, biß gegen Mittag, da er über einige Ublikeit geklagt, jedoch vorgegeben daß ſolches vom Fahren herrühren müße, weil er lange nicht gefahren, ſondern ſeithero

hero immer geritten wäre. Mittags im Logis hätte er sehr wenig gegeßen, und geklagt, daß ihm aufs Eßen nunmehro noch schlimmer wäre, derowegen hätte er, der Knecht, ihm bey der Abfahrt den neuen Neapolitanischen Hengst zu reiten geben müßen, weil er vorgegeben, wie es dem Pferde ohnedem weit dienlicher sey, wenn es geritten, als wenn es an der Hand geführet würde. Zwey biß drey Stunden wäre der Cammer-Diener immer auf 50. biß 100. Schritte voraus geritten, endlich aber da sie durch einen Wald passiren müssen, habe er sich verlohren und wäre sein dem nicht wieder zum Vorscheine gekommen.

Elbenstein stund anfänglich nicht anders, als ob er vom Schlage gerühret wäre, recolligirte sich aber bald wieder, und ließ vor allen Dingen die Chatoulle herbey bringen, da er denn bald die Gewißheit deßen erfuhr, was er gemuthmaßet, daß nehmlich der Cammer-Diener die Chatoulle beraubt, und mit dem Pferde darvon geritten wäre. Es konte Elbenstein seinen Verlust an Gelde und andern Pretiosis gar gern auf 5. biß 600. Ducaten schätzen, jedoch war er nur froh, daß er das beste in dem einen starck verwahrten Coffré noch unversehrt antraf, auch an den Briefschafften, die in der Chatoulle gelegen, nicht das geringste vermißete, im übrigen da er dafür hielt, daß es viel zu weitläuftig und endlich doch vergeblich seyn würde, dem Schelme nach-

nachzuschicken, oder ihn durch Steck-Briefe zu verfolgen, so schlug er sich diesen Verlust aus dem Sinne, und dachte eines Theils: Wie gewonnen, so zerronnen? Hierauf setzte er seine Reise mit gröster Gelaßenheit, und lauter guten Christlichen Gedancken, mit kurtzen Tage-Reisen weiter fort, und langete nachdem er den Montecenari wie auch den St. Gotthards-Berg glücklich passiret, zu Basel frisch und gesund an. Daselbst verkauffte er seine Pferde und ging zu Waßer nach Breysach und Straßburg, von dannen aber über Lichtenau und Rastadt nach D. allwo er den Winter über zu bleiben, auf den Frühling aber nach St. zugehen beschloß.

Diesemnach berichtete er seinen Eltern den Ort seines Auffenthalts, und weßen er sich entschlossen, ob er aber gleich noch Baarschafft genung hatte sich länger als ein paar Jahr damit zu behelffen, so versuchte er doch seine Eltern, und bath dieselben ihm zu seiner Subsistence 100. Thaler zuzübermachen. Mitlerweile ertheilete er seinem Italiänischen Bedienten, der sich jederzeit getreu und wohl bey ihm aufgeführet, damahls aber der Deutschen Lufft nicht gewohnt werden konte, auf deßen inständiges Bitten seinen Abschied, gab ihm seinen versprochenen und wohlverdienten Lohn, auch noch etliche Thaler zu Zehrungs-Kosten biß nach seiner Heymath drüber, und machte demselben weiß, als ob er selbsten, nicht über etliche Tage noch in D. zuverbleiben, geson-

gesonnen wäre; allein es war sein Ernst nicht gegen den Winter weiter zu reisen, sondern nahm einen ehrlichen Schwaben in seine Dienste und bezog ein bequemes Logis.

Sein Herr Vater schickte ihm zwar nach Verlauf dreyer Wochen die verlangten 100. Thaler gab ihm aber dabey auch schrifftlich eine ziemliche Reprimende, wegen seiner in Italien gepflogenen Löffeley, indem derselbe einigermassen hinter seine Liebes-Avanturen gekommen war, und zwar folgender Gestalt: Es hatte Elbensteins geistliche Venus, die Donna Marinalda nicht sobald seine geschwinde Abreise vernommen, als sie durch listiges Nachforschen, wer die Kauff-Leute in Venedig wären, die bißhero Elbensteinen seine Wechsel bezahlt hätten, endlich erfuhr, daß ein gewißer Banquier, Nahmens Giovanni Ferranzoni, ihm einen Wechsel von 120. Ducati di Venetia ausgezahlet; von diesem bekam sie hernach fernere Nachricht, daß die Herrn Heyffer und Bachmeyer, fernerweit jedesmahl die Auszahlung der Wechsel, und spedirung der Briefe besorgt hätten, durch dieser Herrn Addresse nun gerieth folgender Brief in seines Herrn Vaters Hände:

O! meine schmertzliche Regungen! die ihr den Freuden-Morgen meines Hertzens in eine jammervolle Trauer-Nacht verwandelt; indem du Fladder-Geist mit deinen bezaube-

renden Schmeicheleyen, meine Seele zu verblenden gesucht hast, damit sie nochmahls deiner Grausamkeit zu Fuße fallen müße. Nun, nun! berühme dich nur immerhin, daß du über ein solches Hertze triumphiret hast, welches niemahls von den Pfeilen der Liebe verletzt werden können. O! ihr ungetreuen Buchstaben! O! treulose Zeichen einer falschen und verlogenen Hand, die ihr mir auf einem leichten Blate, an statt einer mit Nectar angefülleten Schaale, einen Gifft-Trunck reichet, wodurch alles mein Vergnügen ertödtet wird. Ach mein Elbenstein! so handelst du so übel mit meiner aufrichtigen und ungefärbten Treue und Liebe, welche du jederzeit rein und unbefleckt an mir erfunden hast? So verbirgest du, gleich einer schädlichen Blume die Natter deiner arglistigen Aufführung, damit ich durch die Wuth deiner Falschheit möge getödtet werden. Ey nun! reise nur hin, begib dich immer hinweg, eyle von mir, damit ich dich nimmermehr wieder sehen möge, der du in der Werckstadt deiner Treulosigkeit das Schwerdt geschmiedet hast, womit mein gröstes Vergnügen gefället werden muß. Sage mir doch, was dich zu einer so schnellen Abreise bezwungen hat? Erkläre mir doch die Ursache deiner Flucht? Hat dich dein Herr Vater nach Hause beruffen, oder ist vielleicht das Liebes-Spiel mit der Baronne von K. zum Ende gekommen? Doch dem sey

wie

wie ihm wolle, ziehe nur hin du Grauſamer, und bleibe wo du wilſt, ich will dich nicht mehr lieben, und ſo ſtarck ich dich bißhero geliebt, ſo ſtarck werde ich mich ins künfftige bemühen dich zu haßen.

Indem nun Elbenſteins Herr Vater der Italiäniſchen Sprache nicht kundig, jedoch viel zu neugierig war, den Inhalt dieſes Briefes zu wißen, ſo machte er ſich dieſerwegen einen beſondern Weg nach • • um ſich denſelben bey einem Sprach-Meiſter ins Deutſche überſetzen zu laßen, welcher ſich gegen einen Recompens nicht lange damit ſäumete. Da ſahe nun der gute Vater, wie retiréß ſich der liebe Sohn in Italien gehalten und aufgeführet hatte, doch war er noch ſo treuhertzig, daß er ihm den Brief in originali nebſt der Uberſetzung zum Schuree, mit ſchickte. Elbenſtein ſchluckte die Väterlichen Pillen geduldig ein, weil ein Confortans von 100. Rthlr. dabey war, konte aber nicht begreiffen, wie die Marinalba hinter das Liebes-Geheimniß zwiſchen der Baronne von K. und ihm gekommen ſeyn müße. Endlich fiel aller Verdacht auf die alte Ruffiana zu Ariqua. Demnach war er hertzlich froh, und danckte dem Himmel, daß er noch bey Zeiten einer augenſcheinlichen Todes-Gefahr entgangen, als worin er ohnfehlbar gerathen ſeyn würde, woferne er ſich noch länger in Italien aufgehalten hätte.

Nachdem er ſich nun in dem Antworts-Schreiben an ſeinen Herrn Vater aufs plauſible-

ste excusirt, andey gemeldet, daß er bloß um den geilen Liebes-Nachstellungen und Verfolgungen, des Italiänischen Frauenzimmers zu entgehen, seine vortreffliche Station quittiret und sich aus diesem wollüstigen Sodom hinweg begeben, nunmehro aber dahin trachten wolte, sich bey einem Deutschen Fürstlichen Hofe zu engagiren, worbey er zugleich den von dem Italiänischen Fürsten erhaltenen schrifftlichen Abschied und Paß mit nach Hause schickte, woraus die Eltern, sich seiner Aufführung wegen, eines beßern belehren könten. Als wurden diese seine Eltern völlig zu Frieden gestellet, und vermachten ihm von Hause aus so lange er in keiner austrägalichen Bedienung stünde alle Quartal 100 Fränckische Gulden, daß er also, als ein rechtschaffener Cavalier, zumahl an einem solchen Orte, wo alles um einen billigen Preiß zu bekommen war, recht wohl und vergnügt leben konte.

Ende des Ersten Theils.

(o)

Elben-

Elbensteins Geschichte

Zweyter Theil.

Sachdem, wie im vorigen gemeldet, Elbenstein in D.* glücklich angelanget war, verdunge er sich bey einem gewißen Professore in die Kost, brachte es aber durch seine gute Aufführung in kurtzer Zeit dahin, daß er bey dem Fürsten von B.* die Cammer-Junckers-Stelle erhielt, und weilen er gute Studia hatte, anbey die Italiänische und Frantzösische Sprachen, wohl redete und schrieb, so wurde er nicht nur in Verschickungen, sondern auch in andern geheimen Angelegenheiten sehr öffters gebraucht, indem er sich jedesmahl dergestallt conduisirte, daß er des Fürsten Gunst und Gnade vollkommen erlangete. Ob nun schon sein ernstlicher Vorsatz war, sich in keine Liebes-Händel mehr zu verwickeln, so blieb er doch nicht lange von denselben befreyet.

Es war der Gebrauch am D.* Hofe, daß die Dames und Cavaliers bey denen vornehmsten Ministern und ihren Gemahlinnen, wochentlich ein oder wohl mehrmahl die Visiten ablegten, wodurch denn geschahe, daß als Elbenstein in des Geheimden Raths von M.* Behausung mit einsprach, er,

mit

mit einem artigen Fräulein des Geschlechts von G.* welche eine nahe Anverwandtin des Geheimbden Raths war, in Bekandtschafft gerieth, da denn nach einem kurtzen Umgange in beyder Hertzen eine Liebe erwuchs. Eines Tages da die gewöhnliche Compagnie wieder zusammen gekommen war, setzten sich die meisten nieder, und spieleten zum Theil la Bassette, l' Hombre, oder andere beliebige Spiele, Elbenstein aber, welcher die Französischen Zeitungen in einem Fenster gefunden, deprecirte das Spielen, und lase dargegen die Zeitungen. Das Fräulein von G.* als sie vermerckte, daß Elbenstein heute nicht Lust zu spielen hätte, drehete sich auch mit guter Manier vom Spiele ab, und knöpfelte zur Lust an der Frau Geheimbden Räthin ihrem Knöppel-Küßen, biß sie bemerckte, daß Elbenstein mit Lesung der Zeitungen fertig wäre, da sie denn mit einer angenehmen Frey-müthigkeit auf ihn zu ging, und den Antrag that: daß, weil er so wenig als sie heute zum Spielen disponirt wäre, wolten sie einander die Zeit mit Gesprächen vertreiben, worauf sie ihn ersuchte, ihr etwas von Italien und von der Einwohner Naturell zu erzählen, auch weiln sie vernommen, daß dem Frauenzimmer daselbst nicht erlaubt wäre mit Frembden zu conversiren, so wäre sie curieux zu wißen, worinnen der Herr von Elbenstein, als ein galanter Cavalier einigen vergnügten Zeitvertreib gefunden? Dieser gab hierauf zur Antwort, wie er den Haupt-Zweck, warum er in frembde Lande gereiset zu beobachten, die Zeit also anwenden und eintheilen müßen, daß er nach der ohne dem höchst-gefährlichen Conver-

sation der Italiänischen Dames nicht verlangen können; mit dissoluten und liederlichen aber die Zeit zu verlieren, würde weder apperitlich, rathsam noch nützlich gewesen seyn, in Erwegung daß man von dergleichen Ergötzungen nur ein nagendes Gewißen, ungesunden Leib und Verlust seines Geldes zu gewarten hätte. Die Fräulein von G. replicirte: daß sie sich würde schwerlich überreden lassen, daß der von Elbenstein von allen verliebten Avanturen solte betrogen geblieben seyn, lobete ihn anbey, daß er mit seinen Liebes-Ergötzungen so geheim wäre deßwegen sie diejenige Dame glücklich schätzen müße, welche von einem so discreten und honetten Cavalier estimirt würde. Sie vor ihre Person wolte sich höchlich gratuliren, wenn sie Elbensteinen nur zu ihren Confidenten erkiesen dursste.

Wie nun er, als ein Sanguineus, so den Liebes Anfällen, bey einem so angenehmen Gegen-Stande nicht lange zu wiederstehen vermögend war, ergriff er das auf der Seite stehende Glas Wein und sagte: Mein schönes Fräulein ich halte sie bey ihrem Worte und zubezeugen, daß ich es recht aufrichtig und von Hertzen meyne, so erlauben sie mir, daß ich dieses Glaß Wein auf alückliche Aufrichtung einer beständigen und getreuen Confidentschafft Ihnen zu trincken möge, worauf er unter verliebten Minen das Glaß austranck, nachdem er es wieder eingeschenckt den Rand deßelben küßete, und ihr mit einer charmanten Art überreichte, welches sie auf gleiche Art mit besonders liebreicher Stellung austranck. Hierauf fragte Elbenstein:

wann

wann er nunmehro die ſüße Vergnügung haben, und den Effect der gemachten Confidence genießen ſolte? worauf das Fräulein von G.* antwortete, daß in Gegenwart ſo vieler Dames und Cavaliers, es ſich voritzo nicht ſchickte, wenn er aber auf ihr Zimmer, allwo ihr Mägdgen nur allein wäre, ſich bemühen wolte, ſo könte ſeinem und ihrem Verlangen eher ein Genügen geſchehen. Hierauf ergriff Elbenſtein das artige Fräulein bey der Hand, und ſagte zu ihr etwas laut: Gnädiges Fräulein! wo es nicht beſchwerlich, ſo wolte ich gehorſamſt bitten, mir, als einem Liebhaber der Schilderey en, die in den andern Gemächern befindliche Stücke zu zeigen. Wie ſie ſich nun hierzu gefällig erzeigte, führete er ſie nach ihrem Zimmer, allwo ſie dem Mägdgen befahl etwas von Obſte und Confituren herbey zu bringen. Mitlerweile als dieſe abweſend war, und Elbenſtein der Fräulein Portrait anſichtig ward, ſagte er: Mein ſchönſter Engel! ich will den Anfang machen, Ihnen etwas in Geheim zu vertrauen. Unter dieſen Worten küßete er der Fräul. Portrait aufs zärtlichſte. Sie, welche von dergleichen artiger Erfindung, einen Liebes-Antrag zu thun nicht wenig charmirt war, ſagte darauf: Ich ſehe wohl, daß ſie in Italien die Abgötterey recht gelernet haben; allein verſündigen ſie ſich doch nicht ſo ſehr an lebloſen Creaturen, womit ſie ihn ganz verliebt anſahe und die Hand drückte. Elbenſtein ſagte hierauf: So will ich das Original um Vergebung dieſes begangenen Verbrechens bitten, unter welchen Worten er das Fräul. zu verſchiedenen mahlen auf das verliebteſte küßete, welches als es

zum öfftern wiederholet ward, das verliebte Fräulein endlich mit gleichen vergalt. Es wolten sich zwar bey Elbensteinen noch mehrere lüsterende Curiositäten regen, allein die Ankunfft des Mägdgens setzte beyde Verliebten in eine sittsamere und eingezogenere Positur.

Die Fräulein præsentirte ihrem neuen Confidenten etwas von denen Erfrischungen, und er legte ihr Gegentheils unter lauter schmeichelenden Minen ein und anderes vor, ehe er sichs aber versahe, fing ihm die Nase hefftig zu bluthen an. Demnach befahl das Fräul. ihrem Mägdgen eine Schaale mit kalten Waßer herbey zubringen, und mit einem darein genetzten Tuche Elbensteins Nacken zu berühren. Dieser aber merckte gar bald, daß des artigen Mägdgens Hülfleistung aus etwas anders als aus einer bloßen Dienstfertigkeit herrührete, indem unter dieser Beschäfftigung ihre Finger an Elbensteins Halse das zu verstehen gaben, was ihr Mund ihm nicht sagen durffte. Er als ein starcker Practicus in der Löffeley, antwotete ihr mit einem verbindlichen Blicke, wie daß er nehmlich ihre Meynung verstanden hätte, dahero er ihr seiner wandelbaren Gemüths-Art nach, sogleich einen ziemlichen Theil von der, ihrer Fräul. gewidmeten Neigung zuwendete, und indem er, ihre Mühe mit einem Gulden zu vergelten sie bey der Hand faßete, durch eine den Verliebten bekandte und gewöhnliche Art und Weise ihr seine Gewogenheit zuverstehen gab.

Also war Fräulein und Dienerin zugleich mit ihm ins Liebes-Garn gerathen; weiln aber der

Wohl-

Wohlstand erfoderte, daß die Fräulein sich eher als er sich wieder zur Gesellschafft begäbe, ging sie alleine voran, und berichtete auf beschehene Nachfrage, wo er geblieben, und daß ihm die Nase so starck geblutet hätte. Solchergestalt bekam Elbenstein Gelegenheit Grisetten, so war des Cammer-Mägdgens Nahme, durch etliche hitzige Küße, welche sowohl auf den Mund als die wohlbestellte Brust fielen, ihre zu ihm tragende Liebe zu probiren, in welcher Probe denn sie, durch etliche wohl angebrachte geilen Küße, worbey die Zunge auch das ihrige beytrug, zuverstehn gab, daß, ob sie gleich kaum das 18te Jahr zurück gelegt, sie dennoch in der Kunst und Wißenschafft zulieben, kein unerfahrnes Kind wäre. Die kurtze Zeit so ihnen ohne Verdacht bey einander zu seyn erlaubt war, druckte beyden eine Sehnsucht ein, genauer miteinander bekandt zu werden, welche zu stillen der folgende Tag früh um 9. Uhr in seinem Logis, die beste Gelegenheit an die Hand gab, dieweil es aber Zeit war, sich nach Hofe zur Abend-Taffel zu verfügen, auch die Aufwartung eben an Elbensteinen war, so nahm er nebst einigen Dames und Cavaliers von dem Geheimbden Rathe und der übrigen Compagnie Abschied, und begab sich nach Hofe, dahingegen die meisten, welche sich in ein starckes Spiel engagirt hatten noch beysammen blieben, und die zubereitete Collation abwarteten.

Den folgenden Tag als Elbenstein noch im Schlaf-Rocke herum ging, meldete sich das angenehme Grisettgen bey ihm an, brachte eine Schüßel mit Obst und Confituren nebst einem Morgen-

Com-

Compliment von ihrer gnädigen Fräulein. Elbenstein, dem die in Italien angewöhnte Liebes-Näscherey von neuen ankam, auch alhier nicht solche Lebens-Gefährlichkeiten wie dort zu befürchten hatte, gab seinem Diener eine Pistolette, mit Befehl, ihm solche zu verwechseln, aber kein anderes als lauter gantz Geld, an Lüneburgischen 2 Drittel-Stücken davor zu bringen, nennete ihm auch etliche Juden, zu welchen er gehen solte, und wenn einer nicht wolte, würden es schon andere thun, wodurch er denn gnugsame Zeit gewann, sich mit seiner Grisette, deren Augen aus Begierde zum Liebes-Kampffe gleichsam brandten, nach Wunsche zu ergötzen, welches denn, da der Diener kaum den Rücken gewendet, mit beyderseits entzückender Zufriedenheit geschahe.

Zwar merckte er so viel, daß in diesem Liebes-Garten, bereits andere die ersten Früchte gebrochen hatten, weil er aber eben nicht so gar sehr capricieus in diesem Stücke war, ließ er es dem treuhertzigen Kinde nicht entgelten, indem er noch so viel Annehmlichkeiten bey derselben fand, seinen Appetit zu stillen, und zugleich sie sattsam zu vergnügen. Nach gebüßeter Lust wurde die Abrede genommen, übers Tage diese Ringe-Kunst weiter zu versuchen, und ein und andere von der Alo - - Sig - - vorgeschriebene Lectiones zu probiren, vor diesesmahl aber ließ er sie mit einem Geschencke vor erzeigte Gefälligkeit, und einem ergebensten Compliment an ihre Gn. Fräulein repassiren.

Hierauf kleidete er sich vollends an, und begab sich nach Hofe, allwo die sämmtliche Dames und

Cava-

Cavaliers in der Fürstin Vorgemach versammlet waren. Einer von den Cammer-Junckern ersuchte Elbensteinen daselbst, die Gefälligkeit vor die Fräuleins und ihn zu haben, und eine gewiße Arie, die er ihm in einer Italiänischen Opera zeigte, ins Deutsche zu übersetzen, worzu er sich denn sogleich willig finden ließ, begab sich demnach etwas bey Seite an ein Fenster, und übersetzte solche in eben dem Metro und Genere, welches der Italiänische Poet gebraucht hatte, folgender Gestalt:

Aria.

1.

Von euch Sonnen kömmt mein Aechzen,
Euer Strahl hat mich fast halb entseelt,
Des Hertzens-Entzünden
Kan schwerlich verschwinden,
Indem es sein Lächzen
Und Qvälen verheelt.

2.

Schönster Mund du bringst mir Schmertzen
Und mein Hertz vergehet fast vor Glut,
Mit Hoffen und Sehnen
Mit Schweigen und Stöhnen
Empfind ich im Hertzen
Des Cypripors Wuth.

Solche Uebersetzung erwarb ihm bey den sämmtlichen Dames und Cavaliers nicht nur vieles Lob, sondern es verursachte auch bey den erstern, gewiße Gemüths-Regungen, die sie aber ihrer angewohnten Eigensinnigkeit und Hoffart nach, welche

che nur Verehrer haben, aber denſelben keine Vergeltung thun, vielweniger ihre Liebe mit Gegen-Liebe belohnen will, vertuſcheten, indem ſie ſich nicht entſchlieſſen konten ihre Leidenſchafften an den Tag zu geben. Wie aber auch die wildeſten Creaturen zahm und bändig gemacht werden können, alſo gewann die Liebe bey dieſen Hochmüthigen, durch die ſittſame und höfliche Aufführung, des von Elbenſtein, welche mit einer wohlanſtändigen Bläddigkeit und inſinuanten Schmeicheley untermengt war, endlich die Oberhand, daß, da ſie zuvor gewohnt waren, diejenigen, ſo ſie faſt anbeteten, mit lauter ſpröden Verachtungen zu qvälen, ſich nunmehro bequemeten eingelaßeneres Weſen an ſich zunehmen. Aus dieſem entſprunge ein Verlangen alleine zu ſeyn, und in ſolcher Einſamkeit mahlete ihnen der Liebes-Gott in Gedancken alle die trefflichen Gemüths und Leibes-Gaben des von Elbenſtein auf das allerangenehmſte ab, worauf der Wunſch folgte von einem ſolchen artigen Cavalier eſtimirt zu werden, und endlich ſagte ihnen ihr eigenes Hertze, daß dergleichen Regungen mit keinem andern Nahmen, als der Liebe belegt werden könten. Unter dieſen, gröſten Theils veränderten Damen, befand ſich eine unverheyrathete, ſo die Baronne von L.* genennet ward, welche jemehr ſie von Elbenſteins Qualitæten eingenommen war, je vergnügter ſie ſich hergegen ſchätzen konte, indem ihre mit einer charmanten Traurigkeit verknüpfften Blicke, Elbenſteinen dermaßen feßelten, daß, je länger er mit dieſer liebenswürdigen Perſon umging, je hefftiger er in ſie ver-

verliebt ward, und ſo viel ſchöne Leibes- und Gemüths-Eigenſchafften dieſe Fräulein beſaß, ſo viel Feßeln und Ketten waren auch den fladderhafften und unbeſtändigen Elbenſtein nunmehro feſte zu binden, und aus einem flüchtigen und changanten, einen getreuen und beſtändigen Liebhaber zu machen; denn außer der angenehmen Geſichts-Bildung, wie auch unvergleichlich proportionirter Taille, war dieſe Dame aus einem Uralten berühmten Freyherrlichen Geſchlechte, aus welchem etliche zu zählen, die im Röm. Reiche unter dem Titul Chur-Fürſtl. Gn. vor weniger Zeit waren berühmt geweſen. An Gütern und Mitteln mangelte es auch nicht, denn die halbe Herrſchafft H.* bey Landau gelegen, vermöge des Väterlichen Teſtaments, ihr als der einzigen Tochter anderer Ehe, nebſt vielen Wein-Zehenden an der Moſel eigenthümlich zu gehöreten, und obgleich die meiſten von dieſem vornehmen Geſchlechte ſich zur Röm. Catholiſchen Religion bekenneten, ſo war doch dieſes Fräulein ſo wohl als ihre bereits verſtorbenen Eltern der Proteſtantiſchen oder Evangeliſchen Religion zugethan, daß alſo Elbenſtein auch ratione Religionis nichts bedenckliches fand.

Alles dieſes, zumahlen er durch dergleichen Mariage bey dem D.* Hofe höher zu avanciren ſich gute Rechnung machen konte, bewogen ihm dahin, daß er alle ſonſt gewohnte Liebes-Ausſchweifungen gäntzlich abandonnirte, und ſich ſeiner auserwehlten und allerliebſten Fräulein von L.* gantz und gar allein ergab. Ob ſie nun gleich anfänglich ihnen Verpflichtungen nicht ſofort völligen Glau-

ben beymessen wolte, so ward doch endlich ihr tugendhafftes Hertze durch seine tägliche Schmeicheleyen und Contestationes überwunden, indem er dieselben sowohl schrifftlich als mündlich anbrachte, biß sie sich ihm endlich gantz zu eigen ergab. Es wird nicht unangenehm seyn eine von deßen poetischen Liebes-Declarationen anhero zu setzen:

Mein Schicksaal hat den Schluß nun über mich gefaßet,
Ich soll, mein Engel! Dir allein gewidmet seyn,
Da ich doch noch nicht weiß, ob mich dein Auge haßet,
Anstatt der Gegengunst, und ob dein Hertz ein Stein?
Doch will ich meine Gluth Dir nochmahls offenbahren
Die durch dein schönes Licht sich in mir angeflammt,
Mein frey Bekändtniß will nichts widriges befahren,
Dieweil Dein Gütig-sern vom frommen Zimmel stammt.
Die Sanfftmuth welche sich in deinen Augen zeiget
Weißaget mir noch nicht, daß ich zuviel gethan,
Und ob Dein schöner Mund annoch gantz stille schweiget,
Zeigt doch sein Purpur-Roth kein Ungewitter an.

Erlaube

Erlaube mir demnach, Dich ewig zu verehren,
Und glaube, daß mein Herz Dir biß in Todt getreu,
Du kanst, mein Leben! ja die Treu vorher bewähren,
Laß bey der Prüfung nur vor mich die Hofnung frey.
Wenn Dir gefallen wird mich zornig anzublicken,
Beth ich die Strengigkeit in tieffer Ehr-Furcht an,
Will mir dein schöner Mund ein kaltes Nein zu schicken,
So glaube, daß ich auch bey Nein, treu lieben kan.
Sprächst du auch gleich zu mir: Ich soll und muß dich haßen,
Ja stieße mich dein Fuß ganz spröde von sich hin
Wolt' ich doch mit Begier die schönen Hände faßen,
Zu zeigen aller Welt, wie ich beständig bin.
Auch wenn zum Uberfluß, die Treue zu probiren,
Du mir verbiethen wölst dich gar nicht anzusehn,
Soll deinen Schatten doch, mein Auge nicht verlieren:
Biß deine Güte spricht, daß Proben gnug geschehn.

Dieſemnach wurde beyderſeits Liebe dergeſtalt heſſtig, daß einesohne das andere faſt keine Stunde bleiben konte. Die erſte Probe ſeiner liebreichen Fräulein von L.* aeſchwornen Treue legte Elbenſtein damit ab, daß als Cariſette kam, und ihn im Nahmen ihrer Fräulein nöthigte, dieſen Nachmittag in des Ober-Jägermeiſters-Hauſe, allwo Aſſamblée ſeyn würde, zu erſcheinen, er ſeinen Diener nicht wegſchickte; weßwegen das arme Ding ungelabt fortgehen muſte.

Weilen aber ſeine allerliebſte Fräul. von L.* par renommée nebſt andern Hof-Damen und Cavaliers daſelbſt mit zu erſcheinen ſich gemüßiget ſahe, fand er ſich auch allda ein. Die Fräul. von G.* ſuchte zwar Gelegenheit, Elbenſteinen mit guter Manier von der Compagnie abzuziehen, er that aber als merckte er es nicht, ſondern ließ ſich bald mit dieſer oder jener Dame oder Cavalier ins Geſpräch ein, und leerete dabey mit dem alten Herrn von H.* der ein beſonderer Liebhaber des edlen Reben-Caffis war, manches Gläßgen auf Geſundheit dieſes oder jenes guten Freundes aus. Da die Fräul. von G.* nun ſahe, daß ſie ſolchergeſtalt ihren Zweck mit ihrem Confidenten ſich in einer angenehmen Retirade zu unterhalten nicht erreichen konte, ſtellete ſie es an, weil die Ober-Jägermeiſtern ihrer Frau Mutter Schweſter war, und der ſie vertrauet hatte, daß Elbenſtein mit ihr ein genauer Liebes-Verbündniß zu ſchließen ſchiene, daß ſie die Erlaubniß erlangete, an den von Elbenſtein, durch des Ober-Jägermeiſters Diener einen Brief zu überſchicken, unter dem Vorwande als ob derſelbe von

des

der Post gekommen wäre. Wie nun Elbenstein von der Compagnie hinweg, und etwas bey Seite ging, um den Brief desto bedachtsamer zu lesen, ersuchte ihn der Diener, daß Ihro Gn. sich nur ein wenig vor das Zimmer hinaus bemühen, und das Schreiben daselbst lesen möchten, welches Elbenstein ohne weiteres Nachsinnen that, und sich hinaus begab. Der Diener, so ihm folgte, zeigte ihm so gleich das gegen über offenstehende Zimmer, damit er nicht unter den hin und wieder lauffenden Aufwärtern stehen und lesen dürffe, weßwegen Elbenstein ohne besonderes Bedencken dahinein trat, kaum aber hatte er den Brief zu lesen angefangen, als die Fräul. von G.* durch eine andere Thür zu ihm hinein getreten kam, welche nach gemachten Compliment ihn so gleich in einen Ecker zohe, und unter häuffigen Caressen ersuchte dem sehnlichen Verlangen, so sie nach ihm, als ihrem allerliebsten Confidenten gehabt, und ohne dessen angenehme Gegenwart sie gar nicht vergnügt leben könte, es zu zuschreiben, daß sie ihn von der Gesellschafft auf eine kurtze Zeit abgezogen hätte. Allein wie bestürtzt wurde das gute Fräulein, da sie nichts als lauter Complimenten, statt der, bey der ersten Zusammenkunfft gebrauchten Liebkosungen von ihm genosse, weßwegen sich diese Entrevue auf Seiten der guten Fräulein mit nicht geringen Chagrin bald endigte. Sie konte nicht begreiffen, woher doch diese jählinge Gemüths-Veränderung bey Elbensteinen müße entstanden seyn, endlich aber fiel sie auf die rechte und wahre Ursache, wie nehmlich etwa eine andere Schönheit ihr ins Liebes-Gehege ge-

gangen, und ihr ein ſo liebreiches Wildpret beſtrickt hatte.

Hierauf unterſuchte ſie in ihren Gedancken ſowohl die ſämmtliche Hof-Damen, als auch der andern, in der Stadt ſich aufhaltenden Fräulein Geſichter und Minen, konte aber alles angewandten Fleißes ohngeachtet nichts gewißes erfahren oder ausmachen, auch nicht muthmaßen, denn die kluge Baronne von L.* hatte mit ihren Eibenſtein bereits Abrede genommen, ihre Liebe noch zur Zeit geheim zu halten. Da auch die folgende Woche bey Hofe Aſſemblée, und Abends Bundte Reyhe war, und es ſich alſo fügte, daß Eibenſtein bey der Fürſtin, die Fräulein von G.* bey dem Fürſten, und die Fräul. von L.* bey ihrem Vetter dem Hof-Rath und Cammer-Juncker von W. zu ſitzen kam, vermochte jene abermahls nicht etwas auszuforſchen, worüber ſie denn endlich in eine ſolche Rage gerieth, daß wo ſich nur die geringſte Gelegenheit zeigte, ſie nichts eifriger that als von Eibenſteinen übel zu reden, worzu ihr denn folgende Begebenheit ſattſam Anlaß gab. Es hatte der Stadt-Schultze den Hof-Juncker von N. welcher bey ihm eingemiethet hatte, nach G. auf ſein daſelbſt habendes Vorwerck, auf eine Mittags-Mahlzeit invitirt, darbey gebethen noch ein paar andere gute Freunde mitzubringen, welches der von N. ſich gefallen laßen, und Eibenſteinen nebſt dem Jaad- und Hof-Juncker R. erſuchte mit hinaus zu reuten.

Weil denn die Fürſtin ſelbiges Morgens auf ihr, eine Stunde von D. gelegenes Luſt-Hauß, und darbey befindliche Meyerey gefahren war, nebſt ihrem

rem Gemahl aber weiter niemand bey ſich hatte, als die Fräuleins von I..° und von H.° den Hof-Marſchall Freyherrn von I..° und den Geheimbden Rath von R.° den folgenden Tag aber allererſt retourniren wolte, ſo begab ſich Elbenſtein, benebſt den zwey andern Cavaliers, Vormittags gegen 10. Uhr nach gedachten Vorwercke, allwo ſich des Stadt-Schultzen 2. Töchter, und des Bereuters Schweſter, nebſt noch eines Raths-Herrns Tochter, wie auch des Stadt-Schultzens-Sohne, der vor wenig Tagen von der Univerſität Tübingen, allwo er nunmehro ſeine Studia Academica abſolvirt, zurück gekommen war, bereits befanden.

Die Cavaliers wurden unter Trompeten und Paucken-Schall empfangen, und ihnen, weil es kurtz vor der Mahlzeit war, nur einige Erfriſchungen vorgeſetzt. Als ſie etwas davon zu ſich genommen, ſagte der alte Stadt-Schultze, welches ein Mann von gantz beſonders luſtigen Humeur war? Mit Dero gütigen Erlaubniß meine Herrn! ich muß heute das Sprichwort unwahr machen; vor Eſſens wird kein Tantz. Hiermit nahm er ſeine alte Mutter bey der Hand, und ſprunge mit ihr herum als der jüngſte Kerl, worauf die Cavalier und der Studente dem alten folgten, ein jeder ein Frauenzimmer ergriff, und ſich gleichfalls wacker herum tummelten. Mittlerweile war in einer gegen über gelegenen Stube das Eſſen aufgeſetzt worden, weßwegen ſie ſich ingeſammt dahin begaben, und es ihnen unter einer angenehmen Muſic wohl ſchmecken ließen. Jeder hatte ſeine Täntzerin neben ſich ſitzen, und ginge alles in lauter Luſt und Frö-

lichkeit zu. Nach geendigter Mahlzeit ward zwar das Tantzen wieder angefangen, weil sich aber bald darauf der Himmel mit Wolcken umzoge, und mit Regen drohete, machten sich die sämmtlichen Gäste zum Aufbruche fertig. Als nun die Cavaliers sich aufsetzen wolten, und die guten Kinder sich gleichfalls zwar zum fortgehen schickten, jedoch darbey bekümmert waren, wie sie ihren Schmuck und gute Kleyder, wenn sie unterwegs der Regen überfallen sotte, vor der schädlichen Näße salviren möchten, so that der Jagd-Juncker den Vorschlag, daß sich das Frauenzimmer mit auf ihre und der Diener Pferde setzen solte, gesetzt nun daß es zu regnen anfinge, so wären sie ja mit Mänteln genug versehen, daß ihnen also der Regen wenig schaden würde. Dieser Vorschlag ward von allen gebilliget, und die guten Jungfern waren noch darzu gantz froh, daß sie den Rückweg so beqvemlich nehmen konten.

Wie sie demnach ihre Cavalcade mit aller Zufriedenheit antraten, befahl der Stadt-Schultze der ältern Tochter, sobald sie nach Hause ankommen seyn würden, in des Raths-Marstalle Kutsche und Pferde zu bestellen, um ihn, seine Frau und Sohn nach Hause zu führen. Hierauf ritten die Cavaliers, nachdem sie sich bey dem Herrn Wirthe vor das gute Tractament und genoßene Höflichkeit nochmahls bedanckt hatten, nach der Stadt zu, waren auch in so weit glücklich, daß es nicht eher zu regnen anfing, biß sie sich in der Vorstadt vor dem Gast-Hofe zur K. befanden, allwo das Frauenzimmer abstiege, weil der Wirth in ermeldten Gasthofe, der einen Jungfer naher Anverwandter war. So

wohl

wohl ſie als dieſer, erſuchten die Cavaliers, nur ſo lange biß der Regen vorbey wäre mit einzuſprechen, worzu ſich denn dieſe nicht lange nöthigen, ſondern die Pferde in die Ställe bringen ließen; der Wirth aber ſchickte ſogleich einen von ſeinen Leuten in die Stadt, um die Kutſche zu des Stadt-Schultzens Abholung zu beſtellen. Wenige Zeit hernach fanden ſich die Muſicanten, welche ihnen draußen aufgewartet hatten, gleichfalls ein, ſobald nun die Geſellſchafft dieſelben erſahe, muſten ſie zu ihnen in die Ober-Stube kommen, allwo man ſich denn von neuen wieder luſtig machte, ſo lange biß die Zeit und der Wohlſtand den Aufbruch erforderte.

Elbenſtein verfügte ſich nach ſeinem Quartiere und legte ſich bald zur Ruhe um deſto früher auf dem Schloße ſeyn zu können; als er nun des folgenden Morgens um 7. Uhr dahin zu gehen im Begriff war, ward er von dem Geheimbden Rath von L. im vorbeygehen auf eine Taſſe Chocolade invitirt; wie er nun dieſem vornehmen Miniſter ſolches nicht wohl abſchlagen konte, als trat er hinein und wurde ſehr höflich empfangen, mit dem Vermelden, daß der Herr von Elbenſtein eine angenehme Compagnie von Frauenzimmer und guten Freunden antreffen würde. Dieſer befand ſich zwar in etwas betroffen, als er in das Zimmer hinein trat, und unter andern die Fräul. von G. darinnen erblickte, doch er faßete ſich alsbald wieder, und als er gegen die ſämmtliche Compagnie ſeine Complimenten vertauſcht, ſagte der Herr Geheimbde Rath, daß er längſtens gewünſchet mit dem Herrn von Elbenſtein genauer bekandt zu werden, denn

ob er gleich bereits offtermahls auf dem Schloße zu seinem Wunsche zu gelangen Gelegenheit gesucht, so hätte er doch, weil er jedesmahl an der Fürstl. Tafel zu speisen, nachhero mehrentheils mit der durchl. Herrschafft l'Hombre spielen müssen, bis dato nicht zu der Ehre einer genauern Bekandschafft gelangen können, wolte sich demnach das Glück seines öfftern werthen Zuspruchs inständig ausgebethen haben, insonderheit da ihm des von Elbensteins Hauß-Wirth der Herr Professor M. berichtet hätte, daß er im Studio nummismatico sonderlich erfahren, und zu Padua des berühmten Cavaliers und Professoris Caroli Patini (welcher sonst an einem gewißen Fürstl. Hofe in Schwaben, weil er aus dem dasigen Müntz-Cabinet einen genuinen Ottonem entführt, ein schlechtes Lob erworben) privat information in hoc scibili genoßen, von welchen er gleichfalls ein starcker Liebhaber wäre. Elbenstein gab, indem er einem tiefen Reverenz machte, zur Antwort, wie er sich höchst glücklich achten würde, bey einem so vornehmen Minister, seine Aufwartung öffters zu machen, und von deßen gelehrten Discoursen zu profitiren.

Da es aber nun endlich Zeit war Abschied zu nehmen, drehete sich das Fräul. von G. so lange herum biß sie neben Elbenstein zu stehen kam, da sie ihn denn mit einem gezwungenen höhnischen Lachen, jedoch eben nicht allzulaut fragte: Ob er bey der gestrigen Conversation mit den Bürger-Mädgens vielleicht mehr Vergnügen gefunden hätte als

bey

bey der hieſigen Geſellſchafft, weil er ſo eilfertig wäre?

Elbenſtein fragte ſie hingegen: Ob ein treuer Knecht und Confidente dergleichen höniſche und impertinente Fragen meritirt hätte? das gute Fräulein bekame hierauf durch eine aufſteigende Röthe ihre Reue über die ausgeſtoßene unbedachtſame Frage und Uberredung, ſagte aber: Wenn der Herr von Elbenſtein in ihres Herrn Vetters des Herrn Geheimbden Raths von M. Hauſe eheſtens einſprechen würde, wolte ſie dieſerwegen weiter mit ihm zu ſprechen, ſich die Erlaubniß ausgebethen haben, worauf aber derſelbe replicirte: Wenn ſie von ſonſten nichts anders, als hiervon, mit ihm zu reden geſonnen wäre, würde es ſo wohl zu ihrer als zu ſeiner Satisfaction am dienlichſten ſeyn, ſo lange des Herrn Geheimbden Raths von M. Wohnung zu meiden, biß dereinſt, er eines angenehmern und gütigern Tractaments, auch freundlicher Unterredung würde verſichert werden; ſetzte aber nach ſeiner gewöhnlichen ſchmeichelenden Art und einer etwas betrübt ſcheinenden Mine noch hinzu: Wenn ich mein Engels-Fräulein, mich heimlich in Dero Zimmer einſchleichen könte, wie ſchmertzlich wolte ich dem darinnen ſtehenden charmanten Portrait, welches mir am allererſten etliche inbrünſtige Küße erlaubt, klagen, daß das Original, bey dem ich nichts verſchuldet, ſo hart mit mir umgehet und verfährt. Die Fräulein verſetzte hierauf: das Original ſoll dem Herrn von Elbenſtein, worinnen es ihm zu viel gethan, alles hertzlich abbitten. Elbenſtein aber antwortete: Ich trage viel zu groſſen

Respect vor die schöne Fräul. von G. daß sie sich vor einen ihrer ergebensten Diener dergestalt erniedrigen solten, damit ich nun dergleichen, ihnen und mir unanständige Handelung nicht erfahren und ansehen darff, so will ich lieber Dero privat-Conversation hinführo meiden, und hiermit Adieu! pour tous jours gesagt haben. Hiermit hatte dieser geheime Discours seine Endschafft erreicht, und Elbenstein beurlaubte sich so wohl beydem Herrn Geheimbden Rath von E. als auch der gantzen Compagnie, welche gleichfalls bald hernach sämmtlich Abschied nahm.

Die Fräul. von G. als sie in ihr Zimmer eingetreten, blieb eine lange Zeit in tiefen Gedancken stehen, in welcher Positur sie der Geheimbde Rath von M. ihr Vetter beschlich, und nach der Ursache ihrer Veränderung sehr sorgsam fragte. Worauf sie vorwandte, es würde nicht viel zubedeuten haben, die bey dem Geheimbden Rath von E. getrunckene Chocolade, weil sie mit Milche gekocht gewesen, als die sie niemahls wohl vertragen können, hätte ihr eine kleine Ubelkeit verursacht. Indem trat die Geheimbde Räthin auch ins Zimmer, diese erzählete ihrem Gemahl als etwas neues, daß der Herr von Elbenstein nebst den 2. Jaad-Junckern sich gestern zu G. und in dem Wirths-Hause zur K. recht lustig gemacht, und zwar mit des Stadt-Schultzen und andern Bürgers-Töchtern, weßwegen sie nicht zweiffeln wolte, daß auf diese Ergötzung in 3. Viertel-Jahren Früchte mit Händen und Füßen zum Vorscheine kommen dürfften. Jedoch, setzte sie hinzu ein andermahl mögen sich Narren

ten wieder mit Edelleuten verwirren, ich kenne die Jagd-Junckers N. und R. sie sind beyde keine Kost-Verächter, was aber Ebenstein anbetrifft, so glaube ich, daß er in Italien die Kunst zu lieben mehr und beßer als etwas anders gelernet hat. Gewiß er scheinet mir in diesem Stücke ein gefährlicher Politicus zuseyn. So viel ich aus seiner neulichen Aufführung, als er bey uns war abmercken konte, hatte er seine Augen, mein liebes Bäbgen, auf sie gericht, und suchte sie aufs ensigste zu bedienen, auch immer mit ihr zu schwatzen. Allein hüte sie sich ja vor ihm, es ist ein Kladdergeist und frembder Kerl, wer weiß auch einmahl, ob er derjenige ist vor den er sich ausgiebt. Durch diese reden wurde das arme Fräulein dergestalt treuhertzig gemacht, daß sie bekandte, wie sich Ebenstein bey der ersten Zusammenkunfft, unter vielen verbindlichen Expressionen nicht undeutlich heraus gelaßen, daß er sich mit ihr ehelich zuverbinden gesonnen sey, etliche Tage hernach aber, wäre er gantz anders Sinnes, und dergestalt kaltherzig gegen sie gewesen, als ob er sie Zeit Lebens nicht gesehen hätte, vielweniger mit ihr umgegangen wäre, und heute als er auch bey dem Geheimbden Rath von F. gewesen und von ihr wegen des gestrigen Divertissements nur ein wenig vexirt worden, hätte er ihr die empfindlichsten und picquantesten Repliquen gegeben. Ja damit wäre er noch nicht einmahl zufrieden gewesen, sondern hätte ihr alle fernerweitige Conversation aufgesagt. Der Geheimbde Rath von M. welches ein hitziger jachzorniger Mann war, entsetzte sich nicht wenig über den guten Ebenstein,

denn

denn er die Fräulen von G. als seiner Schwester Tochter so sehr als sein eigenes Kind liebte. Er brach demnach in folgende Worte aus: »Narre du Kerl! du solst ehrlicher Leute Kinder am längsten bey der Nase herum geführet haben. Mit diesen Worten ging er aus der Fräul. Zimmer, setzte sich in die bereits angespannete Carosse und fuhr aufs Schloß, allwo geheimer Rath gehalten werden solte. Ehendem als er zu seiner geliebten Fräul. von L.* kam, machte sich auch schon auf Anhörung einer Reprimende gefaßt, allein weil diese mehr Vertrauen auf seine Treue setzte, sagte sie ihm weiter nichts, als daß die ganze Begebenheit dem Fürsten und der Fürstin bereits aufs allerodieuseste wäre vorgebracht worden, mit dem Beysatze, daß was zu G. wegen der Eltern Gegenwart und Aufsicht nicht geschehen, im Wirths-Hause zur K. allwo der Wirth ein Erz-Kuppler wäre, desto füglicher hätte vollbracht werden können. Es wäre auch von dem Geheimen Rath M. angerathen worden, daß zu Verhütung einiges Kinder Mords oder Abtreibung der Frucht, die Menschen durch geschworne Hebe-Ammen und verständige Medicos besichtiget würden.

Ehendesto weil er ein gutes Gewißen hatte, erzählete ihr den ganzen Verlauff nach der reinen Wahrheit, worauf sie ihm den Einschlag gab, bey ihrem Vetter dem Baron von W. welcher Hof-Rath und Cammer-junker war, zu sondiren, was er ihm bey diesen Händeln etwa rathen würde.

Dieser,

Dieſer, welchem der Fürſt die luſtige Geſchichte mit groſſem gelächter (denn er ſelbſt gar offt auf der parforce-Jagd, ſeine Liebes-Flammen bey einem hübſchen Bauer-Mägdgen zu löſchen pflegte) bereits erzählet hatte, kam gleich von ohngefähr ins Zimmer getreten, und ſagte nach gemachten kurtzen Compliment: Meiner gnädigſten Fürſtin Meiereyzu K. wird wie ich höre bald mit einen ſchönen rothen Kühn verſtärckt werden? (denn NB. dieſes war damahls die Straffe, wenn ein Cavalier wieder das 6te Gebotb peccirte, daß er der Fürſtin eine rothe Kuh zuſtehen muſte) Hierauf erzählte ihm Elbenſtein alles Haar klein was paſſirt war, und bekam dieſen Rath von ihm, daß er nebſt den zweyen andern Cavaliern ſich bey dem Fürſten wegen der über ſie ausgeſprengten harten Calumnien und Injurien, beſchweren und anbey unterthänigſt bitten ſolten, ihnen des Denuncianten Nahmen, damit ſie ihre Satisfaction von ihm fordern könten, gnädigſt zu entdecken. Hierauf machte ſolches dem Stadt-Schultzen und den andern Jungfern Eltern zu wiſſen gemacht werden, damit ſie der über ihre Kinder verhängten prostitution vorkommen, und ſolche legitimo modo abwenden möchten.

Hierauf ging man zur Taffel, allwo der Hauß-Marſchall offtgedachte 3. Cavaliers unter andern Geſprächen zu vexiren begonnte. Allein der Jagd-Juncker von R. perſtunde unrecht, und ſagte vor öffentlicher Taffel, ungeſcheuet und laut, ſo daß es die mit daran ſitzende Hof-Mätterln und Fräuleins auch mit hören konten. Salva venia.

Huren,

Huren, Canallien und Schelmen hätten dieſe infamen Lügen ausgebracht, daß nehmlich ſie z. mit den ehrlichen Kindern etwas ungebührliches vorgehabt hätten vielleicht wäre diejenige Weibs-Perſon ſo dieſe Schand-Lügen am erſten ausgeſtreuet, eine ſolche, die den Lieces-Handel beſſer verſtünde, als dieſe ehrlichen frommen Kinder. Kurtz zu melden, die Sache gerieth endlich zu einer ſolchen Weitläufftigkeit, daß, als die 3. Cavaliers und die andern Intereſſenten des Denuncianten Nahmen erfahren, ſie den Geheimen Rath von M. durch Notarien und Zeugen beſchicken und ihm ſagen ließen: Die ſämmtlichen Intereſſenten hielten ihn ſo lange vor einen boßhafften Verläumder und Ehrenſchänder, biß er was durch ihn, von dem Frauenzimmer und ihnen bey Hofe angegeben und in der Leute Mäuler gebracht worden, verificirt und erwieſen hätte, worbey ſowohl der Stadt Schultze als der andern Jungfern Eltern droheten den Geheimden Rath vor dem Cammer-Gerichte zu Speyer zu verklagen, wodurch denn dieſer dergeſtalt erſchrecket wurde, daß er, in Betrachtung der ihm aus ſolcher Sache entſtehenden Proſtitution, und Geld-Verſplitterung, die beſten Worte und eine hinlängliche Declaration den Cavaliers gabe, den Eltern der Jungfern aber ſagen ließ; wie er die gantze Sache ex vago rumore hätte, und ihm Leyd ſolchen ungegründeten Erzählungen Glauben beygemeſſen zu haben, er hielte ſie ſammt und ſonders vor ehrliche unbeſcholtene Leute und Jungfrauen; und dieſes muſte er ſchrifftlich von ſich ausſtellen.

Allein

Allein die Verfolgungen und Verbitterungen gegen den von Ebenſtein, nahmen von Seiten des Geheimen Raths, und deſſen Familie vollends überhand, als er kurtze Zeit darauf in Gegenwart der Ober-Hofmeiſterin von K. des Geheimden Raths und Ober-Amtmanns zu K. C. und des Hof-Raths und Cammer-Junckers von W. ſich mit der holdſeeligen Fräulein von L., ordentlicher Weiſe verlobte. Es ſuchte zwar das Fräul. von C. ihn auf allerhand Art und Weiſe zu detourniren und auf ihre Seite zubringen, da ſie aber ihren Zweck nicht erreichen konte, leate ſie ſich aufs lamentiren, und beklagte ſich aufs beweglichſte in einem ihm zu geſchickten Briefe, welchen er aber bloß mit folgenden Poëtiſchen Zeilen beantwortete.

1.

Was wilſt du mich doch mit Verfolgung preſſen?
Was klageſt du mein Herz als Untreu an?
Halt ein damit! mir ſolches zuzumeſſen,
Ich hab es nicht, mein Schickſal hats gethan.
Wolt ich gleich dein Getreuer ſeyn,
So ſaget ſelbſt es doch immer dazu: Nein!

2.

Ich bin ein Schiff das keinen Leit-Stern ſiehet,
Mich treibet nur das wanckelhaffte Glück,
Wohin ſein Winck und Wille mich nun ziehet,
Da muß ich hin, bald vor bald auch zurück,

La

Es saget mir: In Lieb' und Meer
Kömmt man zum Port durch Wallen hin und her.

3.

Versuch' es denn deßelben Schluß zu zwingen
Verändre du die Maße, Zeit und Ziel.
So soll mein Hertz von lauter Treue singen,
Ich thue was dein Wille haben will.
Der soll alsdenn seyn der Magnet
Nach welchem sich mein Liebes-Schiffgen dreht.

4.

Laß dirs nur nicht, wie einst dem Xerxes gehen,
Der Wellen schlug, zu seinem Untergang
Das Schicksal will sich ungebunden sehen,
Kein Zwang verbannt es auf die Ruderbanck
Wer schließet es in Zeit' und Fesseln ein?
Der muß was mehr als nur ein Mensche seyn.

Hiermit hatte die arme Fräulein ihren Bescheid, und weil sie aus allen Umständen merckte, daß es doch nur eine vergebliche vor sie aber selbst sehr nachtheilige Sache wäre, wenn sie um Elbensteins Hertze noch fernerweitige Mühe gäbe so entschlugs sie sich endlich dieser Gedancken, und beschloß mit Gedult die Zeit abzuwarten biß ihr der Himmel einen andern beständigern Liebhaber zuführete. Elbenstein hingegen so zärtlich und aufrichtig er bißhero seine Liebste die Fräul. von L.. caressirt, auch Dero reiner und vollkommener Gegen-Liebe versichert war, um so viel desto strafbarer war diejenige Mißhandlung, zu der er sich durch folgende Begebenheit,

heuheit, theils von Unkeuschheit, theils Ambition, theils Interesse angetrieben, verieiten ließ. Es kam nehmlich im folgenden Jahre, zu Ende des May-Monats die verwittbete Gräfin N. N. nach D. allwo sie 14. Tage verbliebe. Elbenstein bekam die Aufwartung bey ihr, ob sie nun gleich schon eine Dame von ohngefehr 40. Jahren war, so sahe sie sich doch noch nicht von denjenigen Regungen befreyet, so sonsten nur die jungen und blutreichen Personen anzufallen, und zu bekämpffen pflegen. Dannenhero geschahe es, daß so bald sie nur Elbensteinen anblickte, gleich den Schluß faßete, ihn vor allen andern zu Befriedigung ihrer lusternen Begierden anzureitzen.

Wie nun Elbenstein die Propretés im weißen Zeuge ungemein ellimirte, und nach damahliger Mode ein Hembde um den Halß-Bund und Schlitz mit den kostbarsten Venetianischen Spitzen besetzt, wie auch Manchetten und Halß von eben dergleichen Sorten, diesen Tag anhatte, so geschahe es, daß, da der Gräfin Fräulein, und die andern Anwesenden, nachdem sie die Gräfin gefrühstücket, sich aus dem Zimmer begeben, sie auf Elbensteinen zu ging, und erstlich den Schloß-Garten, den man aus ihrem Zimmer übersehen konte wegen seiner Schönheit lobte, nachmahls auf die Frage kam, wie lange er bey diesem Hofe in Diensten stünde, und was dergleichen Fragen mehr waren, die er alle in geziemender Bescheidenheit, kurtz beantwortete, nach welchem sie mit einer sonderbaren Freundlichkeit zu ihm im Reden fortfuhr: Monsieur, er erlaube mir die artigen und saubern Spitzen, so er

mahl etwas näher zu betrachten, mit welchen Worten sie erstlich die Manchetten, Haiß-tuch, und endlich die an der Brust und um den Halß-Bund stehende Spitzen begriff, ihn ganz feurig verliebt ansahe, und die Unter-Kehle und Wangen etlichemahl ganz sanffte drückte. Vor welche unverhoffte Caressen er der Gräfin Hand etlichemahl aufs zärtlichste küßete. Hierauf sagte sie: Mein Kind! Ich will hoffen, daß ich an ihm einen discreten und verschwiegenen Cavalier werde gefunden haben, er wird mir demnach aufrichtig bekennen, und die unverfälschte Wahrheit sagen, ob er sich entschließen kan, meine Person zu lieben, und meine zu ihm tragende Liebe und Affection mit gleicher Gegen-Liebe zu vergelten?

Elbenstein, den wohl ehemahls eine schwarzbraune Bäuerin zu charmiren fähig gewesen, bedachte sich nicht lange, ihr solches zu versprechen, denn sie der Jahre ohngeachtet, eine solche angenehme und wohlgewachsene Person, und von einem recht liebens-würdigen Gesichte war, absonderlich hatte sie ein paar charmante muntere Augen, und eine unvergleichliche Brust, so daß sie mancher Dame von 24. Jahren an reitzenden und addretten Wesen, den Vorzug streitig machen konte. Seiner gewöhnlichen Kühnheit und Frey-müthigkeit gemäß, welche er doch jedesmahl mit einer einnehmenden und liebkosenden Art zu umhüllen pflegte, umfaßete er seiner neuen Göttin Schenckel, und küßete solche auf eine liebreitzende Art zum öfftern, über welche kitzelende Liebkosungen, die in der verliebten Gräfin Gesichte aufsteigende Röthe, sattsam und klärl.

klärl. bezeugte, daß ihr Geblüthe in eine ſtarcke Aufwallung müſſe gerathen ſeyn, und das darauf erfolgende inbrünſtige Küſſen, welches Elbenſteins Lippen empfanden, diente ihm zur evidenten Verſicherung, daß ſeine freye Aufführung ihr höchſt angenehm falle.

Der künfftige Abend ward zu einer fernern verliebten Unterhaltung von beyden Theilen beliebet, worauf Elbenſtein ſich aus dem Gemach begab, und die Gräfin, nachdem ſie ſich vollends ankleyden laſſen, ließ ſich von ihm zu der Fürſtin von D. führen, da denn unterwegs das verliebte Hände drücken, ſehnliches Anblicken, und heimliche Seufftzer, als der Liebe gewöhnliche, und in der gantzen Welt eingeführte, auch denen Barbariſchen-Nationen wohlbekandte Sprache, nicht unterlaſſen, ſondern damit biß an der Fürſtin Vorgemach fortgefahren ward. Nach der Abend-Taffel, als ſich jede Fürſtl. und hohe Standes-Perſon in ihr Zimmer retirirt hatte, drückte ihm die Gräfin, daß es niemand gewahr ward, unter währenden Führen eine Schreib-Taffel in die Hand, weil ſichs nicht ſchicken wolte, ohne ihren Leuten Verdacht zu geben, ſich mit ihm in langen Diſcurs einzulaſſen. Dahero Elbenſtein, ſo bald er ſie in ihr Gemach gebracht, und nachdem er mit einem tieffen Reverentz angefragt: ob Ihro Hoch-Gräfl. Gn. noch etwas anbefohlen zu befehlen hätten, wünſchte ſie ihm eine gute Nacht, worauf er ſich retirirte, an einem geheimen Orte die Schreib-Taffel durchſahe, und folgende Worte darinnen eingezeichnet fand: „Mein wertheſter, ich finde es nicht „vor rathſam, dieſe Nacht zu unſerm Vergnügen zu

„erwarten, ſondern biß auf eine bequemere Zeit da-
„rauf anzuſtehen, damit man ſich den præjudicirli-
„chen Urtheilen, curieuſer und ſcharffſichtiger Au-
„gen nicht exponiret. Morgen früh, beym Früh-
„ſtück ein mehreres, er ruhe beſſer als ich.

Ebenſtein befand es ebenfalls gefährlich, auf dem Schloße, welches ordinairement um 10. Uhr geſperret ward, ſich finden zu laßen, derowegen gung er bald in ſein Quartier und zu Bette, damit er deſto früher aufſtehen könte, wie er früh Morgens halb 8. Uhr ſchon in der Gräfin Voraemach war, und den Pagen und Laquais Befehl ertheilte, das Früh-Eſſen in Zeiten zu holen. Nach Verfliekung einer halben Viertel-Stunde kam die Gräfin aus ihrem Gemach, und ſagte ihm, daß, ſo bald er ihre Fräulems und Cammer-Jungfern würde ins Voraemach kommen ſehen, er in ihr Schlaf-Zimmer kommen ſolte, zu welchem Ende ſie die auken, auf die Gallerie gehende Thür aufgeſchloßen hätte. Als nun die Fräulems im Voraemach erſchienen, ging Ebenſtein, unter dem Vorwande zu ſehen, wo die Pagen und Laquais ſo lange blieben, heraus auf die Gallerie, und von dar in das bedeutete Schlaf-Zimmer. Die Zeit war zu precieus ſich mit bloßen Küßen zu amuſiren, daher paſſirte hier bald ein mehreres, und weil der verliebten Gräfin Kleydung ihn in jener Liebes-Entrepriſe vielmehr bequem, als verhinderlich war, ſo geſchahe auch die Attaque auf Seiten ſeiner mit einem ſolchen Vigeur und Lebhafftigkeit, daß dieſe verliebte Action ſo wohl auf Seiten des ſiegenden, als beſiegten Theils mit vollkommener

Zufrie-

Zufriedenheit, accendiret wurde. Auf ſolche Art löſcheten ſie alle Morgen ihre Liebes-Flammen, und je geheimer und verſtohlener dieſe Räſcherey geſchahe, je ſüßer und anmuthiger ſie ihnen deuchtete.

Zwey Tage vor der Gräfin Abreiſe kam ihr Leib-Kutſcher zu Elbenſteinen auf dem Schloße, als er um die gewöhnliche Zeit zur Aufwartung ging, und forſchete, ob es ihm nicht gefällig wäre, nachdem er ſeine anbefohlene Gräfin an Fürſtl. Hofſtatt gebracht, ſich in den Schloß-Garten zu bemühen, indem er ihm von Ihro Hochgräfl. Gn. etwas in geheim einzuhändigen hätte. Elbenſtein verſprach ihm, ſich um 10. Uhr ohnfehlbar daſelbſt einzufinden, mit dem Beyfügen, daß, weil man nicht wißen könte, was etwa verhinderliches darzwiſchen fallen könte, einer auf den andern warten ſolte. Hierauf begab er ſich in der Gräfin Vorgemach, und ſo bald er das Frauenzimmer von derſelben zurück kommen ſahe, ging er auf die Gallerie heraus, von da er ſich gewöhnlichermaßen ins Schlaf-Gemach verfügte, und ſeine angenehme Gräfin auf die verliebteſte Art wieder bedienete. Als er um ſelbige nachhero zu der Fürſtin geführet hatte, eilete er nach dem Schloß-Garten, und der Gräfin Leib-Kutſcher, welcher ihn aus der Hof-Stube vorbey gehen ſehen, eilete ihm auf dem Fuße nach. Sie gingen miteinander auf das ſo gemachte Luſtig-Hauß, daſelbſt übergab er Elbenſteinen ein Paquet von 50. ſpec. Ducaten, nebſt einem Briefe, worinnen ſie ihm ihr Begehren eröffnete, wie er nehmlich einen flüchtigen Reit-Klepper kauffen, und alle Abend, wann er von Hofe gekom-

men, ſich nach ihren 3. Stunden von D. gelegenen Schloße begeben, und in des Uberbringers Hauſe abſteigen ſolte, von da er durch einen ſichern und verborgenē Weg zu ihr gelangen würde. Als Ebenſtein den Brief geleſen hatte, ſagte der alte Kuppler: Gnädiger Herr! ich weiß den gantzen Inhalt des Briefes, und weil ſie ſich ohnfehlbar einen guten und ſchnellen Klepper anſchaffen wollen, ſo habe ich geſtern vor dem Thore in einem Gaſthofe, einen Rittmeiſter, Nahmens M. angetroffen, welcher 2. treffliche Siebenbürgiſche Pferde verkauffen will, mit demſelben könten ſie vielleicht einen guten Handel treffen. Ebenſtein ließ ſich dieſen Vorſchlag gefallen, und ging ſogleich aus dem Schloß-Garten, rief ſeinen Diener, welcher bey den Fürſtl. Bedienten in der Hof-Stube zu ſpeiſen pflegte, zu ſich, befahl ihm ein Compliment an den Rittmeiſter, und darbey zuvernehmen, ob er ſich ſelbigen Mittages in ſeinem Quartiere wolte einheimiſch finden laßen, ſo wolt er ihm auf eine halbe Stunde zuſprechen, und ihm, weil er vernommen, daß der Herr Rittmeiſter einige von ſeinen Pferden verkauffen wolte eines gegen bare Bezahlung abhandeln. Kurtz darauf ließ ihm der Rittmeiſter wieder wiſſen, daß er des Herrn von Ebenſtein angenehmen Zuſpruch Nachmittages um 3. Uhr erwarten, ihm auch die Wahl unter 2. guten und daurhafften Pferden laßen, und ihm en regard ſeines Gnädigſten Fürſten eines davon um einen raiſonablen Preiß zu kommen laßen wolte. Kurtz zu melden, Ebenſtein kauffte eines von dieſen Pferden mit Sattel und Zeuge, accordirte zugleich mit dem

Wirthe,

rthe, den er vorhero ſchon gekannt, daß er das
rd mit Futter und Wartung wohl verſehen ſol-
ſo daß er ſelbiges alle Abend um 9. Uhr gefüt-
und geſattelt finden könte.

Demnach blieb dieſes Pferd außen in der
ſtadt, in welche biß Nachts 12. Uhr, man
h das Pförtgen kommen konte. Als nun den
nden Tag Elbenſtein ſeine geliebte Gräfin,
bißhero bedienet hatte, berichtete er ihr unter
rſamſter Danck-Abſtattung, wie er Dero
ehlen ſchuldigſt nachgekommen, bath ſich aber
y aus, ihm gnädigſt zu erlauben, daß er in den
ſen, allwo ſie ihre Reſidenz hätte, das erſte-
l bey Tage kommen dürffte, um des Orts Ge-
heit deſto beßer abzuſehen, welches ſie ihm
auch ſo gleich verwilligte, und mit ihm die
de nahm, daß er jedesmahl Nachts um 12.
bey ihr ſeyn, und biß früh 3. Uhr ſich mit ihr
rtiren ſolte. Elbenſtein verſprach unter vie-
eurigen Küßen ihren Befehlen und Verlan-
aufs allergenauſte nachzuleben. Hierauf
h er mit aller Behutſamkeit heraus auf die
erie, und von dar hinunter in die Küche, von
en, als er veranſtaltet hatte, daß das gewöhn-
Früh-Stück gleich nachgebracht werden
te, er ſich wieder ins Voraemach begab, und
angenehmen Gräfin Herauskunfft erwartete,
e kurtz darauf die Thür eröffnete, und ihn hin-
u kommen erſuchte, worauf das Eſſen auf ge-
ard, und als ſie etwas weniges davon genoſ-
gab ſie ſich, wie ſie täglich Zeit ihres Daſeyns
n pflegte, zur andern Fürſtl. Herrſchafft. Als

nun der folgende Tag, welchen sie zur Abreise angesetzt, kaum angebrochen war, eilete Ebenstein zu seiner liebreichen Gräfin, welche, sobald sie ihn gehöret, im Voraemache herum gehen, im bloßen Schlaf-Rocke heimlich zu ihm heraus kam, und ihn unter vielfältigen Küßen andeutete, daß er auf die Gallerie hinaus gehen, und Acht haben solte, wenn die Thüre vom Schlaf-Gemach auf gehen würde, da er sich denn kühnlich hinein begeben möchte. Dieses geschahe etliche Minuten darauf und das verliebte Leben wurde mit solchen Handlungen verbracht, daß es die Venus selbst nicht verliebter hätte erdencken und ausfinden können.

Er muste ihr hierauf versprechen, noch diese kommende Nacht den Anfang seiner Liebes Visiten auf ihrem Schlosse zu machen, worzu sich eine gute Gelegenheit presentirte. Denn weil die andere anwesende frembde Fürstl. Herschafften, dem Fürsten zu D. versprochen müßen, nicht eher als nach Mittags abzureisen, so muste die Gräfin sich dieses gleichfalls gefallen laßen, und ihren Abschied biß dahin aufschieben, als aber endlich die sämmtlichen Frembden solches Nachmittags um 2. Uhr thaten, befahl der Fürste dem von Ebenstein, die Gräfin biß auf die Gräntze, welches ein Dorf, eine Meile Weges von D. gelegen war, zu begleiten, da er denn Gelegenheit hatte, Sr. Durchl. um gnädige Permission unterthänigst zu ersuchen, daß er diese Nacht außen bleiben möchte, weil er dem Herrn von S. A. als seinem guten Freunde einmahl zuzusprechen schon vor etlichen Wochen zugesagt hätte. Als ihm nun solches erlaubt, befahl er seinem

em Knechte, daß er ein Billet zu dem Gast-Wir-
e vor dem Thore bringen, anbey mündlich sagen
ite, er möchte ihm doch den Siebenbürgischen
öpper, welchen er, der Wirth, von dem Ritt-
eister M. gekaufft hätte mit Sattel und Zeug zu
icken, indem er ihn nur probiren, und Mor-
n zurück schicken wolte. Der Inhalt des
riefes aber war dieser, daß der Wirth dem Knech-
nicht sagen solte, daß das Pferd Elbenstein zu
gen gehörete, sondern vorzugeben, daß er, der
Wirth, selbiges vor sich erhandelt hätte. Als nun
lbenstein dem ertheilten gnädigsten Befehle zu
nterthänigster Folge, die Gräfin biß an den be-
mmten Ort begleitet hatte, beurlaubte er sich
it gebührender Reverentz von derselben, nachdem
e aber mit ihrer eigenen Suite fortgefahren, setzte
sich auf den Siebenbürger, dem Knechte aber be-
hl er mit dem andern 2. Pferden, wieder nach
r Stadt zurück zu reuten, und Morgen seiner Zu-
ckkunfft zu erwarten.

Er nahm seinen Weg seitwerts nach dem
olze zu, wandte sich aber, sobald ihm nur der
necht aus dem Gesichte war, auf die, nach der
räfin Schloße gehende Straße, und folgte ihrer
utsche immer, jedoch gantz von weiten nach, blieb
ch im Holtze so lange halten, biß er selbige nicht
ehr sehen konte, als denn ritt er Schritt vor
Schritt nachdem nächsten vor dem Holtze liegen-
en Dorffe, stieg daselbst in dem Wirths-Hause
, und verzohe so lange, biß die Sonne untergehen
olte, als denn eilete er vollends an den Ort, wo
in angenehmer Leitstern befindlich war, und ge-

langete in der Demmerung in dem, bey dem Schlosse liegenden Flecken an. Weil er aber nicht wuste, wo der Gräfl. Leib-Kutscher seine Wohnung hatte, so ging er selbsten, nachdem er sein Pferd in einen Gasthof eingestallet, heraus auf die Gasse, fragte aber weder den Wirth noch deßen Leute, wo selbiger wohnete, sondern als er etliche Häuser von dem Gasthofe hinweg war, erkundigte er sich bey einer ihm begegnenden Magd, und gab derselben ein Trinck-Geld, daß sie ihn zurechte wiese. Es fügte sich eben, daß der Leib-Kutscher vom Schlosse kam, welcher ihn denn mit grossen Freuden empfing, und seine Frau alsobald zur Gräfin schickte, um derselben Elbensteins Ankunfft melden zu lassen. Diese kam nach Verlauff einer halben Stunde zurück, und brachte in einem Korbe, etliche Schüßeln mit den delicatesten Essen, auch eine große Bouteille, die mit dem besten Moseler Weine angefüllet war, mit sich, berichtete anbey, daß die Gräfin des Herrn von Elbensteins Zuspruch diese Nacht um 12. Uhr erwartete.

Weil es nun ziemlich dunckel zu werden begonnte, und der Mond nur ein wenig schien, so kehrete Elbenstein, ehe er etwas von Speisen zu sich genommen, zurück nach dem Gasthofe, bezahlete daselbst das Pferde Futter und Stall-Geld, und unter dem Vorwande, daß er, weil der Mond aufginge, seine Reise weiter fortsetzen wolte, setzte er sich auf, und ritte seines Weges. Der Wirth wurde über diesen kurtzen Zuspruch ziemlich verdrüßlich, indem er sich schon Hofnung gemacht, einen Thaler oder wenigstens einen Gulden von diesem

Passa-

Vaſſagier zu erobern, da es aber ſolchergeſtalt nur etliche Kreutzer waren, ſchmiß er die Thür hinter ihm mit der gröſten Ungeſtümigkeit zu. Elbenſtein hingegen verfügte ſich zum Leib-Kutſcher, allwo er nebſt ihm und ſeiner Frau, die auch nicht häßlich war, die überbrachten Speiſen und den Moßler-Wein auf Geſundheit der gnädigen Frau Gräfin vergnügt verzehreten, und die beſtimmte Zeit erwarteten.

Wie es nun endlich auf dem Schloße 3. viertel auf 12. geſchlagen; traten beyde, ſowohl der Galan, als der Kutſcher ihre Nacht-Reiſe an, und führete ihn dieſer durch einen Zwinger, worinnen die Gräfin zu ihrer Luſt, Haaſen und Caninichen hatte, nach dem ſogenandten untern Thurme, durch eine von hohen Rüſtern gemachte Allée, deßen Thüre er mit einem Capital-Schlüßel in möglichſter Stille aufſchloß, und Elbenſteinen etliche Stuffen hinauf in ein ſauber meublirtes Zimmer brachte, welches auf zweyen Seiten Thüren hatte.

In dieſem Zimmer ſtund ein ſchönes auf Frantzöſiſche Art gemachtes Bette, und nicht weit davon eine kleine Oval-Taffel, auf welcher etliche Schaalen mit allerhand Confituren ſtunden. Auf einem andern Tiſchgen zeigten ſich 2. Bouteillen, davon die eine mit Alicanten Wein, und die andere mit Limonade angefüllet war. Der alte Kutſcher fragte: Was Ihro Gnaden zu trincken beliebten; da denn Elbenſtein die Limonade erwählete, und etwas von gebrandten Mandeln darzu aß. Mittlerweile hatte die Glocke 12. geſchlagen, derowegen kam bald hernach die Liebes-Göttin in einem grünen,

nen, mit goldenen Blumen durchwirckten Schlaf-Habite hinein getreten. Der weite Ausschnitt des Kleydes ließ eine wohl proportionirte Brust sehen, die so weiß war, als ein gefallener Schnee. Der Leib-Kutscher retirirte sich alsofort durch die andere Thür aus dem Zimmer, worauf denn unter diesen beyden Verliebten eine solche voluptueuse Unterhaltung passirte, daß man Bedencken trägt selbige zu referiren, um unschuldige Seelen nicht zu ärgern.

Man meldet demnach nur mit wenigen, daß Elbenstein diese Liebes-Visiten, so offt es das Wetter und seine Herrschafftl. Bedienung (indem er der Reyhenach wöchentlich einen Tag und eine Nacht auf dem Schloße bleiben muste) verstatteten, fast täglich continuiret, und ob er gleich diesen Weg, welcher bey nahe 2. Meilen, mehrentheils in weniger als 2. Stunden mit seinem flüchtigen Klöpper reuten konte, zumahlen, wenn er den nächsten Weg durch den Wald nahm, so erwehlete er doch lieber den Hinweg außerhalb des Holtzes auf die nahe an einander liegenden Dörffer zu reuten, als sich in der Finsternüß durch den ungeheuren Wald zu wagen, und sich ein oder andern Gefährlichkeiten muthwillig zu exponiren, zumahlen wenn kein Monden-Schein war. Den Rückweg hingegen, weil es alsdenn gegen den Tag ging, pflegte er gemeiniglich durch den Wald zu nehmen.

Es hatte nun dieses, mehr auf Elbensteins als der verliebten Gräfin Seite untugendhaffte Beginnen (indem dieser, die seiner getreu beständigen, und ihn wie ihre eigene Seele liebenden Freyin von L.

geschwor-

geſchworne Treue ſo freventlich und Gewißen loſe violirt und gebrochen) vom 12. Jun. biß 4. Aug. (etliche wenige Tage wegen eingefallenen Regen-Wetters, und ſeiner Bedienung wegen ausgenommen) gewähret, er wurde aber in Erwegung ſolcher allzuſtarcken Strapazen, dergeſtalt merode, daß, wegen ſeiner blaßen Farbe und Magerkeit, die liebe Fräulen von L.* höchſt bekümmert ward, und zum öfftern Thränen dieſerwegen vergoß, indem ſie ſich einbildete, daß ihrem ſo hertzlich geliebten Elbenſtein eine gefährliche Kranckheit anwandelte, allein er wuſte ſich bald mit dieſem bald mit jenem gehabten Chagrin zu excuſiren, und ſie zu tröſten, daß er vermittelſt ſtiller Ruhe und dem Gebrauch bewährter Artzeneyen, bald ſeine vorige Farbe und Fleiſch wieder bekommen wolle.

Endlich ließ ihm der über ſeine Ausſchweiffungen erzürnte GOtt, eines Morgens auf ſeiner frevelhafften, und ſündlichen Rück-Reiſe ſehen und hören, indem ihm, am bemeldten 4. Aug. ein entſetzliches Donner-Wetter überfiel. Es thürmete ſich dieſes, als er noch lange nicht die Helffte des Waldes paſſirt war unter entſetzlichen Blitzen, und hefftigen Donnerſchlägen, auch einem grauſamen Platz-Regen dergeſtalt, auf daß, ob er gleich nach aller Möglichkeit eilete, er dennoch das jenſeit des Holtzes gelegene Dorf nicht erlangen konte, ſondern durch und durch naß ward, hiernächſt ward er in das äuſerſte Schrecken geſetzt, da immer ein Blitz und grauſamer Donner-Schlag auf den andern erfolgte, ja ſeine Beſtürtzung und Angſt vermehrte ſich noch weit größer, da, ſo offt ein Blitz geſchahe,

schahe, sein Pferd mit ihm nieder fiel, und nachmahls mit entsetzlichen rasenden Capriolen wieder aufsprunge. Hierbey ist nun leichtlich zuermeßen, in was vor einem elenden Zustande sich Elbenstein damahls müße befunden haben, indem nicht allein der Leib durch den kalten Regen und seines Pferdes Wildigkeit hefftig incommodirt war, sondern auch sein aufwachendes Gewißen, und die greulichen Blitze und Donnerschläge, seine Seele und Gemüthe mit rechter Höllen-Angst bestürmeten.

Als er nun in solcher Angst und Noth fast an das Ende des Waldes gelanget war, auch das nächste Dorff bereits sehen konte, geschahe ein solcher entsetzlicher Schlag, in eine etwa 50. Schritte vor ihm am Wege stehende große Eiche, daß die Splittern und Aeste herum flogen, und das von dem schweseligen Dampffe und starcken Donnerschlage vollends gantz unbändig gewordene Pferd, fast nicht mehr zu erhalten war, sondern weil es weder Zaum noch Gebiß mehr fühlen wolte, in gröster Rage mit ihm qveer Feld einlief. In dieser Verwirrung fiel ihm der Hut vom Kopffe, jedoch endlich gelangete er als ein halb erstorbener in dem Dorffe an, und danckte dem Himmel, daß das Pferd als es ins Dorff kam, von seiner Wildigkeit etwas nachließ, und etwas ruhiger wurde. Er stieg demnach vor dem Wirthshause gantz entkräfftet ab, und weilen das Gewitter meistens vorbey war, indem sich das erschröckliche Donnern nur noch von Weiten hören ließ, gab er einem Bauren ein Trinck-Geld, welcher den Weg nach dem Walde zu ging, und ihm nach verlauff einer Stunde,

seinen

seinen Hut wieder zurück brachte. Die guthertzigen Leute hingen seine Kleyder an den Ofen, und der Priester des Orts, als er vernahm, das Elbenstein ein Bedienter seines gnädigsten Landes-Herrn wäre, schickte ihm weiße Wäsche, Schlaf-Rock und Pantoffeln. Als er sich nun in der Ober-Stube alleine befand, fiel er auf seine Knie, und danckte GOtt unter Vergießung häuffiger Buß-Thränen, daß er ihn, wie er mit seinem bißherigen ruchlosen Leben wohl verdient hätte, nicht nach seiner Gerechtigkeit gestrafft, und wohl gar aus dem Lande der Lebendigen hinweg gerißen. Er that nachmahls ein Gelübde, diese und dergleichen Mißethaten fernerhin nicht weiter zubegehen, wie er denn auch, nachdem er nach Hause gekommen war, ein paar Tage darauf zur Beichte und Heil. Abendmahle ging.

Durch diesen Zufall endigte sich auf einmahl die strafbare Liebes-Wallfahrt, und Elbenstein wurde nicht wenig erfreuet, da ihm einige Tage hernach der Gräfin Leib-Kutscher, als ein dieserwegen abgeschickter Expresser die Nachricht ertheilete, wie nehmlich den Tag nach seiner letztern Visite sich ein gewißer Graf, bey seiner gnädigen Gräfin als ein Freyer melden laßen, worauf die Ehestiftung sogleich gemacht worden, und das Beylager in 14. Tagen vollzogen werden solte. Im übrigen überbrachte dieser Liebes-Ambassadeur an Elbensteinen von der Gräfin einen gnädigen Gruß und zugleich den schrifftlichen Abschied, des Inhalts; daß er hinführo seine Messures anders nehmen, und sich ihrentwegen nicht ferner bemühen möchte. Er hatte zwar seine Reise- und Liebes-Bemühungen,

erstlich

erſtlich durch den Siebenbürgiſchen Klepper, hernach mit einem ſtarck bordirten Kleyde, einer goldenen Engliſchen Uhr, einem koſtbaren Ringe, ihrem mit Diamanten beſetzten Potrait, einem ſilbernen Degen, vortrefflich ſchöner Wäſche von Holländiſcher Leinewand und Brabandiſchen Spitzen, ſodann auch noch mit einer Gold-Beurſe von 200. ſpec. Ducaten, zieml. vergolten bekomen; doch alles dieſes war kein Aequivalent gegen den Schaden, den er ſich an ſeinem Leibe und Gewißen zugezogen hatte, indem er ſeine Geſundheit geſchwächt, und die, ſeiner getreuen L.* geſchworene eheliche Treue ſo liederlich gebrochen hatte. Unterdeßen da ſich dieſe Liebes Intrigue geendiget, machte er Pſalter und unter andern iſt auch folgende Arie, welche er auf ſeine nächtliche Liebes-Viſiten und Buhlſchafft eingerichtet, nicht zu vergeßen.

1.

Komm ſtille Nacht mit deinem holden Schatten.
Verhülle doch der Sonnen Angeſicht,
Verweile nicht!
Die Sehnſucht will mein Hertze gantz ermatten
Drum tritt mit dem Flohr
Nur bald hervor.

2.

Du nur allein biſts der ichs darf vertrauen,
Warum mein Hertz ſo ſehnend ſeufftzt und ächzt,
Warum es lächzt?
Bey Tage darf ich meinen Schatz nicht ſchauen
Weil

Weil die Behutſamkeit
Es hart verbeut.

3.

Läſt meine Glut ſich denn nicht anders ſtillen
Beym Tages-Licht mein Engliſch-Tauſend-ſchön
Recht anzuſehn?
So will ich mich in deinen Flohr verhüllen
Und löſchen unerkannt
Den Liebes-Brand.

4.

Vergnüge mich mit deinen braunen Schatten,
Bey dir allein vertreibt man ſeine Zeit
In Süßigkeit;
Der Venus Zoll iſt leichter abzuſtatten,
Man darf bey dir nichts ſcheun,
Noch blöde ſeyn.

5.

Bey Nachte wird das Feuer gleiche Funckeln
Vom edlen Stein und hellen Diamant
Weit mehr erkannt;
Es küßet ſich viel zärtlicher im Dunckeln,
Die Wolluſt trifft das Ziel
Durch das Gefühl.

6.

Ich bin vergnügt, wenn ſtatt der ſchönſten Roſen
Nur ſtets vor mich die Nacht-Viole blüht
Und bin bemüht
Die Venus ſtets, auch ſchlaffend lieb zu koſen
So labet meine Bruſt,
Sich ſtets mit Luſt.

Jedoch von nun an schlug sich Elbenstein die unordentlichen Liebes-Grillen aus den Gedancken, und wandte nunmehro alle seine Liebe und Treue einzig und allein der tugendhafften Fräulein von L.* zu, brachte auch das, was er bißhero gegen sie mißgehandelt, durch unverfälschte Caressen, wenigstens seinen Gedancken nach, alles wieder ein. Unterdeßen, wie sehr sie ihn auch bath, so konte sie doch von ihm nicht die eigentliche Ursach seines Malheurs erfahren, indem er täglich blaßer u. magerer wurde, sondern er gab nur dieses vor, daß die derzeitige ungemein große Hitze Schuld daran wäre, indem er hierbey nicht den geringsten Appetit zum Essen empfände, auch sehr wenig schlaffen könte; er hoffe aber so bald die große Hitze vorbey, und die Nächte kühler zu werden beginneten, seine vollkommene Gesundheit wieder zuerlangen. Mitlerweile rückte der Tag Egidii herbey, welcher die sämmtliche Fürstliche Herrschafft veranlaßete, sich nach M. zu verfügen, und die Brunnst-Zeit über sich daselbst zu divertiren. Wie nun Elbenstein nebst der meisten Hofstatt mit dahin zugehen beordert war, so hatte er die beste Gelegenheit, mit seiner hertzlich geliebten L.* im vollkommensten Vergnügen zu leben, und diese brachte es bey ihrer Fürstin so weit, daß dieselbe bey ihrem Gemahle vor Elbensteinen die Ober-Amtmanns-Stelle zu BW. auswürckte, sobald man aber wieder in der Residenz angelanget, solte ihre Vermählung vor sich gehen, damit Elbenstein mit seiner Gemahlin das Amt an selbigen Orte beziehen könte.

Es iſt nicht zu beſchreiben, wie höchſt vergnügt damahls dieſes verliebte Paar lebte, und ſich täglich die angenehmſten Ideén von ihrem künfftigen Eheſtande und Hauß-Weſen machte. Aber die guten Kinder muſten gar bald erfahren, daß nichts leichter verſchwindet, als der Menſchen ſüße Einbildungen, und vermeintliches Vergnügen, ja es traf wohl recht das Italiäniſche Sprichwort ein: Gli diletti humani ſon un ſogno. **Die Menſchliche Ergötzlichkeit iſt ein Traum.**

Denn es kam zu Ende des Septembr. der Cammer-Juncker Z. welcher ſich in Elſaß etliche Wochen auf ſeinen Gütern aufgehalten, Nachts um 12. Uhr mit einer Extra-Poſt an, und brachte die unangenehme Zeitung, daß die Franzöſiſche Armée in voller Bewegung wäre, um noch vor Eintritt des Winters die Feſtung Philippsburg zu belagern und zu erobern.

Dieſes war ein harter Donnerſchlag, durch welchen ſowohl des Fürſten bißheriger floriſanter Zuſtand, als auch Elbenſteins ſüße Hoffnung am D. Hofe ſein vollkommenes Glück zu machen, auf einmahl in ſtarcken Verfall kam. Man brach, ſo bald der Himmel grauete, in gröſter Beſtürtzung und Confuſion von M. auf, und ſobald man zu D. angelanget, wurden nebſt dem Silber-Geſchirre alle Koſtbarkeiten eingepackt, und in die Schweitz nach Baſel geſchafft. Drey Tage hernach wurde Elbenſteinen nebſt verſchiedenen andern Cavaliers und Bedienten der Abſchied, biß auf beßere Zeiten durch den Baron von C.* ertheilet, welches ſo wohl dem Fürſten als den Abgedanckten, beynahe Thrä-

nen auspreßete. Das ſchmertzliche Scheiden Elbenſteins von ſeiner hertzl. geliebten Fräul. von L.* war dergeſtallt jämmerlich, daß auch die unempfindlichſten Gemüther ſolches ohne Mitleyden nicht anſehen konten. Da nun aber täglich Zeitungen einlieffen, daß ſich die Frantzöſiſche Armee der importanten Feſtung Philippsburg immer mehr näherte, ſo ſahe ſich Elbenſtein endlich genöthiget, um der Gefahr und Plünderung zu entgehen, ſeine Retirade über den Neckar nach Schorrendorff, einer Würtembergiſchen Feſtung zu nehmen, weßwegen er ſich zu ſeiner Abreiſe ſchickte, zu vor aber eher den Ort verließ, wo ſeine andere Seele zurück bliebe, händigte er derſelben folgende Reim-Zeilen ein.

Ein Kummer-volles Hertz, bethränte Augen-Lieder,
Ein zwar verliebt, doch auch recht höchſt betrübter Sinn
Ein Cörper der vor Schmertz und Jammer ſinckt darnieder
Fällt jetzt, mein Engelo, Dir zu deinen Füßen hin.
Mein Schreiben zeigt dir an: ich ſoll von hinnen ziehen
Ach hartes Donner-Wort! das mir das Schickſal ſpricht
Es ſoll dem Anſehn nach mein Glück und Wohl verblühen
Die Hoffnungs-Stütze fällt. Ich leb' und lebe nicht.
Mein banges Hertze ſchwebt in großen Kummers-Wellen

Es ſoll mein Liebes-Schiff durchaus zu Grunde gehn
Das Stürmen iſt zu ſtarck, bey dieſen Unglücks-Fällen
Kan nur allein die Treu auf feſten Fuße ſtehn.
Mein ſonſt vergnügter Geiſt, die freuden vollen Augen
Sehn dieſes ſehnend an, was ich bißher geliebt
Sie baden ſich mit Schmertz in bittrer Thränen-Laugen
Kurtz! Auge, Seel und Hertz ſind biß in Todt betrübt.
Dem blaßen Munde will es nun an Worten fehlen
Ein immerwährend Ach! vergräbt ſich ſelbſt in ſich
Mein Elend kan ich dir ausführlich nicht erzählen,
Denn alle meine Krafft, ach! die verläßet mich
Drum ſchreibt die matte Hand in Aengſten dieſe Worte:
Zu tauſendmahl Adieu! mein Troſt mein ander Ich
Bin ich dem Leibe nach, gleich am entfernten Orte
So denckt mein Hertze doch beſtändig nur an dich.

Nachdem nun der betrübte und verliebte Elenſtein ſeine Reiſe angetreten hatte, und zu Pforzheim angelanget war, wurde ihm von guten Leuten gerathen, daß wenn er folgendes Tages den Wald

paſſiren würde, allwo ſich etliche 1000. Bauren zuſammen rottiret, um den daherum ſtreiffenden Franzöſiſchen Partheyen aufzupaßen, er den rechten Flügel vom Mantel zurück ſchlagen ſolte, weil dieſes das Wahrzeichen oder Loſung, daß man Freund wäre. Dieſem Rathe folgte Elbenſtein zwar, er war aber kaum dieſer Gefahr entgangen, ſo erblickte er, als er zu Cannſtadt über den Neckar zu paſſiren willens, und kaum noch etliche 100. Schritte von der Brücke war, eine gewaltige Menge Soldaten, auf derſelben. Indem er ſich nun nicht getrauete weiter fort zureuten, und ſich in Gefahr zu ſtürtzen, nahm er den Weg zur rechten Hand, behielt aber den Neckar beſtändig im Geſichte.

Als er nun über eine gute Stunde alſo fortgeritten, traf er einen Bauer an, welchen er ſogleich fragte: Ob er ihn nicht berichten könte, was vor Völcker in Cannſtadt eingerückt wären? worauf der Bauer zur Antwort gab: daß dieſen Morgen um 4. Uhr 2. Regimenter Franzöſiſcher Dragoner ſich daſelbſt einlogirt hätten, und bey den Bürgern auf Diſcretion lebten. Hierauf forſchete Elbenſtein weiter: wo er wohl den Neckar am ſicherſten paſſiren könte? da denn der Bauer, weil er ihn vielleicht vor einen Fürſtl. Würtembergiſchen Bedienten hielt, ſich erboth, ihn gegen ein Trinck-Geld durch den Neckar, und weiter auf den nächſten Weg nach Schorrendorf zu bringen. Elbenſtein gab ihm ſogleich einen Gulden, und der Bauer ſetzte ſich auf das Hand-Pferd, welches Elbenſteins Diener führete, brachte ihn nicht allein glücklich durch den Strom, ſondern auch auf einen nach Schorrndorf

gehen-

genehmen nähern Weg, als die ordinaire Land-Straße war, daß er also halb 4. Uhr Nachmittags, in dieser Festung glücklich anlangete, von dannen brach er mit dem frühesten wieder auf, fütterte Mittags in Schwäbisch-Gemünd, und gelangete Abends spate in Dünckelspiel an. Von dar setzte er seine Reise weiter fort auf Anspach, allwo ihm von den beyden Printzen, denen Herren Marggrafen daselbst, als er einige von dero Printzessin Schwester mit gegebene Briefe überantwortete, die 2. Tage als er daselbst verharrete, viel Gnade und Ehre erzeiget ward. Hierauf nahm er seinen Weg nach Beyreuth, woselbst er bey der Frau Marggräfin gleichfalls einige Schreiben überlieferte, und auf gnädigsten Befehl des Herrn Marggrafens Hoch-Fürstl. Durchl. etliche Tage verbliebe, endlich aber über Nürnberg nach C. und so ferner auf M. ing, allwo er gleichfalls die von seiner gnädigsten Herrschafft anvertraute Schreiben insinuirte, und en andern Tag auf die, in demselben enthaltene Recommendation von der Herzogin zu ihrem Cammer-Juncker angenommen ward.

Je retiréer er sich nun daselbst, so wohl bey Hofe als in der Stadt bey dem Frauenzimmer aufhielte, indem ihm seine geliebte L.* beständig im Sinne lag, je mehr fanden sich Leute, die ihn auf eine recht verschmitzte Art folgende Gedancken in den Kopff setzten: Du suchest zwar, (waren seine Grillen) der Fräulein von L.* getreu und beständig zu verbleiben, bist du aber von derselben auch derowegen versichert? Deine Charge, die du vorizo bekleydest, ist nicht sufficient eine Frau Standes-

mäßig zu ernähren; könteſt, oder wolteſt du ihr alſo wohl verargen, daß, wenn ſich bey ſolchen halwege eine avantageuſe Gelegenheit vor ſie ereignen ſolte, ſie anderes Sinnes würde, ihre Zuſage aufhübe, und wiederruffte? wer weiß, ob ſie noch ſo getreu und beſtändig iſt, als du dir einbildeſt und ſchmeicheſt? Vielleicht hat ſie in dieſer Minute etwa mit einem galanten Cavalier ein angenehmes Geſpräche, trifft alſo wohl das Sprichwort bey ihr ein: Aus den Augen, aus dem Sinne. Solche und dergleichen Gedancken, welche zugleich von einer Eiferſucht begleitet wurden, ſetzten den armen Elbenſtein in ſolche heimliche Unruhe und Bekümmerniß, daß, wo er auch nur war, er ſein heimliches Anliegen nicht ſo wohl verbergen konte, daß man es nicht einigermaßen an ihm hätte mercken ſollen, dannenhero eines Tages, als er nebſt andern Cavaliers und Dames zur Baronne von D. T. auf eine Abend-Mahlzeit invitirt worden, die eine Cammer-Fräulein von R. ihn auf eine beſondere anmuthige Art fragte: Was doch immermehr Schuld daran wäre, daß er niemahls recht aufgeräumt zu ſeyn ſchiene, ſie wünſchte ſo glücklich zu werden, etwas zu ſeinem Contentement beytragen zu können. Hiernächſt wolte ſie ihm im Vertrauen eröffnen, wie ihre gnädigſte Hertzogin ſchon vor einigen Tagen erwähnet, wie ſie an ihm ein beſonderes Anliegen verſpürete, und darbey geſagt hätte, Ihr Cammer-Juncker müſte entweder an dem Orte, wo er in Dienſten geſtanden etwas Liebes zurück gelaßen, oder albier etwas haben ſo ihn charmirte, oder aber mit der Gage nicht zu frieden ſeyn. Anbey hätten Ihro Durch-

ſich noch gnädigſt verlauten laßen, daß ſeine guten Qualitæten wohl meritirten, daß ihm in den letztern 2. Puncten geholffen würde.

Elbenſtein fand ſich über dieſes Geſpräch einigermaßen betroffen, jedoch recolligirte er ſich alſobald, und gab vor, daß nicht allein ſein Temperament dergleichen douçe Aufführung mit ſich brächte, ſondern er hätte ſich auch auf der letztern beſchwerlichen Reiſe, dergeſtallt ſtrapazirt, daß er ſich noch biß dato nicht vollkommen recolligiren können. Da man ihn aber in andern Verdacht ziehen wolte, ſo könne er das gnädige Fräulein mit gehorſamſten Reſpect verſichern, wie er verſichert wäre, daß wenn eines von Ihro Durchl. erwähnten Stücken an ſeiner Aufführung Schuld ſeyn ſolte, ſo wohl das gnädigſte Erbiethen Ihro Hochfürſtl. Durchl. als auch der gnädigen Fräulein gütiger Wunſch capable ſeyn würden, ihn in vollkommene Zufriedenheit zu ſetzen. Weilen er aber aller dreyer Stücke halber ſich unſchuldig befände, ſo wolte er ſich befleißigen durch Gebrauch dienlicher Mittel ſein Temperament zu corrigiren, und ſich ein munterer Weſen anzugewöhnen. Mittlerweile wurden die Speiſen aufgeſetzt, und kam er zwiſchen der Baronne von D. T. und ihrer Fräulein Tochter an der Taffel zu ſitzen.

Dieſe war eine ſonderbare Liebhaberin der Deutſchen Poeſie, ließ ſich alſo mit Elbenſteinen dieſerhalb in einen Diſcours ein, und da ſie bemerckte, daß er ebenfalls ein ſtarcker Liebhaber davon wäre, indem er ſehr wohl davon zu raiſoniren wuſte, ſo erſuchte ſie ihn, ihr etwas von ſeinen pöetiſchen

Sachen zu communiciren, auch ihr öffters die Ehre seines Zuspruchs zu gönnen. Er machte dieserwegen ein verbindliches Compliment, und gab zu vernehmen, wie er es vor eine besondere Glückseeligkeit schätzen würde, Dero Befehlen ein Genüge zuleisten, und bey solcher kostbaren Gelegenheit von ihrer unvergleichlichen Wißenschafft in diesem Scibili zu profitiren, anbey überlieferte er ihr einige Reime, die er selbiges Tages aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt hatte, und also lauten:

1.

Erdrücke mich doch nur du graßes Ungelücke;
Erzürnter Himmel tödte mich;
Zermalme mich nur jämmerlich,
Es ist doch auf der Welt nichts mehr das mich erqvicke.
Die Menge meiner Qvaal und Pein
Reißt mir Vernunfft und Sinnen ein;
Vor mich muß lauter Marter seyn.

2.

Ich weiß ja gar nichts mehr von Lachen, Lust und Freuden
Der Gram ergötzt mich nur allein;
Der Kummer ist mein Sonnenschein,
Mein matter Hertze fühlt ein immerwährend Leiden
Weil alles mich zu fällen tracht;
Ich sehe nichts als lauter Nacht
Da alles wettert, blitzt und kracht.

3.

Es wüten immer zu die ungeſtümen Wellen,
Und werffen mich bald her bald hin.
Ach Grab! nach dir verlangt mein Sinn,
Du kanſt den müden Leib allein zu Frieden ſtellen,
Wenn er in dir ſo ſanffte ruht
Befreyt von aller Unglücks-Wuth
Von Stumme, Wetter, Fluth und Glut.

4.

Gewiß, ich gleiche recht, dem ſonſt ſo ſtillen Meere,
Das dennoch bald ein Sturm bewegt,
Biß daß es große Wellen ſchlägt;
Da es doch vor ſich ſelbſt wohl gerne ruhig wäre,
Allein ſo wird es aufgeſchwellt,
Indem die Laſt bald ſteigt bald fällt
Und lauter Wuth vor Augen ſtellt.

5.

Ich mag, wohin ich will, mich kehren oder wenden,
So kan ich keine Rettung ſehn,
Mein Schiffgen muß noch untergehn
Indem kein Haafen da, allwo es könte länden;
Mein Schiff, das ohne Seegel ſchwebt,
Stets ſchlenckert, ſtauchet, zittert, bebt
Biß es ſich in die Fluth vergräbt.

6.

Drum fließt nur immer fließ't ihr heißen Jammer-Zähren
Ihr Augen zollt die Thränen Fluth,

So lange biß mein Hertz und Muth
Euch weder Safft noch Krafft, noch Nahrung kan gewähren;
Das falsche Glück verfolget mich
Die Hoffnung selbst verlieret sich:
Drum komm, o Tod! ich bitte dich.

Die Baronne, ihre Frau Mutter, welche diese Uebersetzung zugleich mit durchlesen hatte, sagte lächlend: Ich hätte nicht gemeynt, daß sich der Herr von Elbenstein die Mühe geben können, etwas so traurigs und gräßliches zu übersetzen; jedoch da ihm die Version in einer so traurigen Materie dergestallt wohl gerathen, wäre ich curieus etwas lustigers oder verliebtes zu sehn. Elbenstein versetzte, daß eben dieser Autor etwas, so von einer verliebten Sehnsucht handelte, geschrieben, welches er ebenfalls vertirt hätte, und wenn Ihro Gn. es gütigst erlauben wolten, solte sein Diener so gleich solches aus seinem Logis holen. Hierum ersuchten ihn nun nicht allein die Baronne nebst ihrem Fräulein, sondern auch die gantze Compagnie, indem sie vorgaben, daß der Inhalt nicht anders als charmant seyn könne. Wie nun das Blat gebracht worden, bath die Gesellschafft den von Elbenstein, es ohnbeschwert selbsten abzulesen, der sich zwar willig darzu finden ließ, jedoch vorhero nochmahls versicherte, daß er von diesem Stück nicht der Inventor wäre, sondern das Original in Französischer Sprache, in der Liebes- und Lebens-Geschicht des Spanischen Cardinals Porto-Carero gefunden, als auf welchen der Autor diese Verse verfertiget hätte, hierauf lase er folgendes her:

Lieb-

1.

Liebreiche Nacht! anmuth'ge Dunckelheit
Verzeuch doch nicht die Schatten her zuführen.
Der Sonnen, mir verhaßte, Helligkeit,
Laß unter deinem Flore nicht mehr spüren;
Ein Engel sucht, vermittelst deiner Gunst,
Die süße Frucht vor sein und meine Brunst.

2.

Mein Hertze brennt, wie groß ist seine Pein?
Es stirbet fast, der Angst ist nichts zu gleichen
Soll denn davor kein Trost zu finden seyn?
Ach Tages-Licht! wilst du nicht einmahl weichen,
Ey weich doch nur! du unglückseelige Lichs,
Weil mir die Nacht mehr Süßigkeit verspricht.

3.

Mein Engels-Kind! mein holdes Tausend schön!
Was werd ich nicht vor süßen Nectar schmecken,
Wird nicht mein Hertz in vollen Freuden stehn,
Wenn es dir darf sein innerstes entdecken?
Komm schönes Schwartz vertreibe Tag und Licht
Mein schönstes Licht verliehr' ich dennoch nicht.

Die Fräulein von R. sahe ihn hierauf mit einem so charmanten Blicke an, daß er ihre Regungen leicht errathen konte, und die Fräulein von

von D. F ersuchte ihn mit einer angenehmen Freyheit, daß er ihr von seinen eigenen Erfindungen doch etwas möchte sehen laßen, da ihm die Uebersetzung anderer, so wohl gerathen wären.

Elbenstein, den der delicate Wein und das artige Wesen der sämmtlichen Damen, frever zu reden animirete; fragte mit einer schmeichlenden Art: von was vor einer Materie solche handeln, ob sie verliebt, lustia, trauria oder moralisch seyn solte. Die Fräul. von D. F. sahe ihn mit einer solchen Mine an, daraus er als ein erfahrner Practicus in Liebes-Händeln, schon ermeßen konte, wie seine Verse solten eingerichtet seyn, demnach sagte er etwas heimlich zu ihr: mein englisches Fräulein werden mir demnach erlauben, daß wenn ich Morgen meine Dichterey vornehmen werde, an ihre anbethenswürdige Schönheit gedencken, und solche zum Sujet meiner Poesie erkiesen darf. Ich flattire mir, daß als denn die Einfälle und Pensees nicht anders als tendre und sinnreich seyn werden, da das wunderschöne Sujet voller Esprit und höchst liebenswürdig ist. Ach! gab hierauf das Fräulein zur Antwort, der Herr von Elbenstein würde wohl erfahren, daß wenn er seine Gedancken auf die Betrachtung meiner schlechten Qualitæten wenden wird, wie schlecht und gezwungen seine Verse gerathen werden: jedoch, fuhr sie fort, indem sie ihm die Hand sanffte drückte, will ich es gern geschehen laßen, auch mich glücklich schätzen, wenn so ein qualificirter und galanter Cavalier sich meinetwegen bemühen will, und die dafür schuldige Reconnoisance soll auf Seiten meiner genau beob-

achtet

achtet werden. Da fieng nun, die, seiner geliebten Fräulein von L.. allein gewidmete Liebe und Treue allmählich an zu wancken, ja als nach aufgehobener Taffel, er mit der Fräul. von D. T. alleine reden konte, machte er ihr so viel Caressen, daß das gute Fräul. seinen verliebten Anfällen nicht lange wiederstehen konte, sondern ihm sein Bitten gewährete, welches darinnen bestund, daß sie ihm erlauben möchte, ihren schönen Mund zu küßen; dieserwegen wolte er sich hinaus auf den Saal in den Ercker verfügen, und ihrer gütigen Gewährung seines inbrünstigen Wunsches daselbst, im Dunckeln erwarten.

Es trug sich aber zu, daß ihre Frau Mutter sie zu sich ruffte, und mit ihr von ein und andern, so sie veranstallten solte, über Vermuthen etwas lange redete. Mittlerweile ging die Fräul. von R. um sich etwas abzukühlen, aus dem Gemache auf den Saal und an den Ercker, allwo sich Elbenstein befand. Indem er nun diese vor das Fräulein von D. T. hielt, so umarmete und küßete er sie etlichemahl aufs zärtlichste, sagte hierauf: Morgen wird mein schönster Engel erfahren, wie angenehme Penseen meine Verse in sich halten werden. Es ward ihm aber hierauf nicht geantwortet, vielmehr begab sich die Fräulein von R. eilgst von ihm hinweg, indem sie sich leicht einbilden konte, daß diese Caressen einer andern zugedacht wären. Sie war auch kaum wieder bey der andern Gesellschafft angelanget, als sich die Fräulein von D. T. bey ihm einstellete, und Elbensteinen um Vergebung bath, daß sie ihn so lange hätte warten

laßen,

laßen, zur Satisfaction aber wegen des Verzugs, wolte ſie ihm dasjenige erſtlich ſelbſt geben, was ſie ſonſten von ihm erwarten wollen. Unter dieſen Worten küßete ſie ihn auf eine ſolche liebreitzende Art, daß Eibenſtein dadurch in die angenehmſte Entzückung gerieth, und nach vielen gewechſelten Küßen, ſich noch mehrerer Freyheit gebrauchen wolte; über welche unzeitige Verwegenheit aber, ſich das Fräul. von D. E. dergeſtalt alterirte, daß ſie ſich augenblicklich von ihm loßriß, und mit geſchwinden Schritten eine Treppe hinunter lief. Obwohl nun Eibenſtein, als er wieder zur Compagnie kam, auch die Fräul. von D. E. bereits bey derſelben wieder antraf, alle Gelegenheit ſuchte, ſeiner erzürnten Venus den begangenen Fehler, oder Frevel abzubitten, ſo wolte ſich ſelbige doch nicht fügen, und die Fräul. von D. E. führete ſich, ſo lange die Compagnie noch beyſammen blieb, dergeſtalt ſpröde und kaltſinnig auf, daß er auf einmahl alle Hoffnung verlohr, ſeine Liebe fortzuſetzen. Inmittelſt war er deſto neugieriger auszukundſchaffen, wer diejenige geweſen, ſo er zu erſt vor der Fräulein von D. E. Ankunfft geküßet, und ſeiner changanten Art nach ſchlug er ſich die ſpröde und kaltſinnige Fräul. von D. E. ſo gleich aus dem Sinne, ergötzte ſich hingegen in ſeinem Hertzen über den angenehmen Irrthum, der ihm begegnet war. Endlich mahnete die Uhr, die ſämmtliche Geſellſchafft an, bey der Wohlthäterin unter geziemender Dancksagung, ſich zu beurlauben, dahero die Hof-Damen hierinnen den Anfang machten, und Eibenſtein, als er die Fräul. von R. in den Wagen hub und um

Verge-

Vergebung bath, woferne er sich etwas zu frey aufgeführt hätte, bekam unter einem zärtlichen Hände-Drücken, gantz leise von derselben zur Antwort: ich bitte gleichfalls um Verzeyhung, daß ich mich etwas zu frey aufgeführet, und einer andern vorgefischt habe, jedoch ist es mir lieb, daß ich nunmehro nur weiß daß der Herr von Elbenstein nicht so unempfindlich gegen das Frauenzimmer ist, als er sich bißhero angestellet hat.

Er ging demnach, weil er nunmehro gewiß wuste wer ihm den Liebes-Poßen gespielet, mit vergnügten Gesichte zurück in der Baronne Zimmer, um gleichfalls seinen Abschieds-Reverentz zu machen, sobald auch solches geschehen, begab er sich nach seinem Qvartiere, allwo er sich mit vergnügten Gedancken, über die, den vergangenen Tag über gehabten Liebes-Avanturen innigst ergötzte. Den darauf folgenden Morgen, bekam er von seiner Hertzogin Befehl, nach der Mittags-Taffel nach H. zu reuten, und sie bey der daselbst regierenden Hertzogin anzumelden, dahero, weil er lieber bey guter Zeit, als zu späte in H. seyn, auch seine Pferde nicht übernehmen wolte, er in sein Logis zurück ging, und seinem Diener befahl, ihm etwas von Speisen, ob es gleich auch nur kalte Küche wäre, von dem Fürstl. Mund-Koche zu langen.

Der Diener berichtete ihm bey seiner Zurückkunfft daß die Fräulein von D. T. im Begriff wäre zu ihrer Frau Muhme der Frau von B. nach Hh. zu fahren weil nun Elbenstein wuste, daß die Strasse dahin, vor seinem Qvartiere vorbey ginge, als setzte er sich mit seinem Eßen an das aufgemachte

Fenſter, da denn kurtze Zeit darauf die Fräulein von D. F. gefahren kam, und als ſie den von Elbenſtein, welcher ihr mit verſtellten traurigen Geſichte die Reverentz machte, erblickte, nahm ſie das an der Bruſt ſteckende, und aus weißen Lilien und Jeſmin beſtehende Bouquet, und ſchickte ſolches durch ihren Laquay dem von Elbenſtein, nebſt dem vermelden, Daß weil ſie geſtern von ihm erfahren, und gemerckt hätte, wie er ein beſonderer Liebhaber der Blumen, vornehmlich aber der Lilien ſey, ſo wolte ſie ihm hiermit von dergleichen ein Preſent machen, wünſchte anbey ſo glücklich zu ſeyn, ihn zu Hh. zu ſehen, und nur eine viertel Stunde mit ihm zu ſprechen. Elbenſtein ließ nebſt Vermeldung ſeines gehorſamſten Reſpects der Fräulein zurück ſagen: wie er verhoffte ſie in einer halben Stunde einzuholen, und ſeinen gehorſamſten Danck vor das höchſt angenehme Preſent perſönlich abzuſtatten.

Unterdeſſen hatte er zwar keine Zeit gehabt die verſprochenen Verſe zu machen, zu allem Glück aber fielen ihm etliche bey, die er ſchon vor einiger Zeit verfertiget, ſo aber niemand ſonſt bekandt waren. Er hielt davor, daß ſie ſich bey der jetzigen Avanture ebenfalls wohl anbringen ließen, ſchrieb ſie derowegen neu ab, und lauten dieſelben alſo.

1.

Ach warum ändert doch der Himmel meiner Liebe
Nun auf einmahl den heitern Freuden-Schein?
Ach! welche Wolcke macht ihn jetzt ſo plötzlich trübe?

Was

Was muß doch wohl hieran die Urſach ſeyn?
Ich bin mir nichts verdammliches bewuſt,
Kein Falſchheits-Gifft beflecket meine Bruſt.

2.

Mein Schiffgen ladet ja ſonſt keine andern Waaren
Als die mir ſelbſt die Liebe hat erlaubt.
Von mir ſoll nimmermehr ein Sterblicher erfahren,
Daß Heilheits Mumien ich je geraubt;
Gleichwohl ſtraffſt mich die Liebe ſolchen gleich
Die ihren Fuß geſetzt ins Laſter-Reich.

3.

So muſt du denn nunmehr mein armes Herze ſtranden,
Auf Klippen die ein kalter Sinn gemacht.
Kein Hoffnungs-Ancker iſt vor dieſesmahl vorhanden,
Ein Liebes-Sturm hat dich in Noth gebracht,
Iſts nicht zu ſcharf? der Venus ſtrenga Wuth
Benimmt mir jetzt, Troſt, Freude, Luſt und Muth.

4.

Nun denn mein Geiſt! bleib nur auf deinen Trauer Klippen,
Da deine Luſt im wilden Meere ſchwimmt,

Biß deine Göttin dich mit Tröſtungs-vollen Lippen
Beſänfftigt und in ihren Schooß aufnimmt,
Denn klage ihr der wiederholtem Kuß:
Wie Redlichkeit unſchuldig leyden muß.

Inzwiſchen nun, da die Pferde fertig gemacht wurden, kleydete er ſich propre an, ſo bald er aber vor die Stadt kam, und der Fräulein Wagen annoch erblickte, ſolate er demſelben in vollen Galop, welchen er endlich nach Verlauf einer halben Stunde einholete, weil die Fräulein dem Kutſcher, unter dem Vorwandte, daß ſie ein wenig ſchlaffen wolte, ianaſam zu fahren, befohlen hatte. Der Laquay, welcher Elbenſteinen gleich erkannte, meldete ſolches der Fräulein alſobald an, worüber ſie in ihrem Hertzen eine ungemeine Freude empfand. Als nun Elbenſtein nach abgelegten Compliment, derſelben die Verſe zum Wagen hinein gereicht, und ſie ſolche geleſen hatte, erſuchte ſie ihn, daß er belieben möchte ihr biß nach Hb. das Geleite zu geben, ob ſie um die Zeit mit angenehmen Geſprächen zu vertreiben, ſich zu ihr in den Wagen zu ſetzen. Dieſer ließ ſich nicht zweymahl nöthigen, ſondern ſtieg vom Pferde ab, gab ſolches ſeinem Diener an die Hand, und ſetzte ſich zur Fräulein in den Wagen; deren erſte Worte waren: Ihre Verſe, mein wertheſter Herr von Elbenſtein, haben völlige Approbation bey mir gefunden; davor ſollen ſie auch die Erlaubniß haben auf die in ihrer Ode beſchriebene Art, mir ihre Noth zu klagen; mit welchen Worten ſie ihren Arm gantz entzückt um ihn herum ſchlug und ihren Kopff an ſeine Bruſt legte.

Die

Die darauf erfolgte verliebte Tändeleyen, ſo ſie miteinander vornahmen, ſind unnöthig zu beſchreiben, ſondern man will nur melden, daß Elbenſtein der Fräulein verſprechen müßen, dieſen Abend noch von H. zurück zu kehren, und die Nacht über bey ihrer Frau Muhme und Herrn Vetter zu verbleiben; welches er ihr unter vielen tender-Küßen verſprach, auch um deſto eher wieder aufbrechen zu können, vor Hh. ſich wieder zu Pferde ſetzte und den nächſten Weg nach H. nahm, allwo die daſige Herzogin an ſeine Principalin wieder zurück ſchrieb, und ſelbige erſuchte, ihr ohnmaßgeblich übermorgen auf dem halben Wege zu T. die Ehre ihres höchſtangenehmen Zuſpruchs zu gönnen, und ihre Reiſe alſo zu veranſtallten, daß ſie im Mittage daſelbſt eintreffen könte. Eben dieſes ſagte ſie Elbenſteinen auch, mahnete ihn zugleich an, daß er den Aufbruch von M. alſo ordiniren möchte, damit ſie Mittags in gemeldten Orte ſeyn könten, welches denn leichtlich möglich zu machen, indem beyde Oerter nur 3. Stunden voneinander lagen. Indem nun Elbenſtein ſolchergeſtalt ſeine Abfertigung erhalten, auch ſeine Pferde unter der Zeit wohlgefüttert waren, und ihm von den Herren Cavalieren etliche Gläſer Wein waren zu getruncken worden, weiln er allen andern Tractamenten depreciirt hätte, nahm er ſeine Rückreiſe wieder nach Hh., ſchickte aber aus einem eine Stunde von Hh. gelegenen Dorffe, einen ſichern Expreſſen mit der Herzogin von H. Schreiben, an ſeine Principalin nach M. und berichtete anbey, daß ihm eine plötzliche Unpäßlichkeit unterweges zugeſtoßen, welches Urſach wäre, daß er

das von der Hertzogin zu H. Hochfürstl. Durchl. ihm anvertraute Schreiben nicht selbst gehorsamst überreichen können, sondern unterwegs bleiben müßen: jedoch weil es nur ein Anstoß von der Colica, hoffe er Morgen Mittags in M. zu seyn, und seine unterthänigste Relation mündlich abzustatten. Hiermit befahl er dem Bothen so viel als möglich zu eilen, damit die Hertzogin die Briefe noch zu lesen bekäme, ehe sie zur Ruhe ginge, er aber eilete, so bald der Bothe fort war, ebenfalls so schnell als möglich nach Hh. zu, allwo er mit Untergang der Sonnen anlangete, und sowohl von dem Herrn von B. als dessen Gemahlin sehr höflich empfangen ward.

Weiln nun der Obrist-Lieutnant von R. und seine Gemahlin, ingleichen 2. Frául. von R. und 2. junge Cavaliers des Geschlechts von K. bereits daselbst eingesprochen, so hatte Eibenstein mitlerweile, da diese Gäste, in dem daran liegenden Garten die Abend-Mahlzeit bey der angenehmen Abend-Lufft, in einer wohlangelegten Grotte einnehmen wolten, Gelegenheit die schöne Frául. von D. T. wiewohl auf eine sehr kurtze Zeit, in ihrem Gemache zu sprechen, da sie denn viele Küße wechselten, worbey das Fräulein immer die 2. letztern Zeilen, aus seiner von ihm empfangenen Ode wiederholete: Da klage ihr bey wiederholten Kuß, wie Redlichkeit unschuldig leyden muß. Da aber der Wohlstand erforderte, sich zur Gesellschafft zu begeben, nahmen sie ihren Weg durch eine Scheune, aus welcher man sogleich in den Garten kommen konte, und verfügte sich in eine Mooß-Hütte, welche der

Grotte,

Grotte, worinnen geſpeiſet werden ſolte, gerade gegen über lag, fingen hieſelbſt ihre Löffeley von neuen wieder an, dabey ſo gar auch die Hände nicht müßig waren, ja die Vertraulichkeit wurde endlich ſo groß, daß, ob es gleich die Tugend und Erbarkeit verbothe, die von des veränderlichen Elbenſteins Schmeicheleyen und Careſſen gleichſam bezauberte Fräulein, ihm dennoch eine nächtliche Viſite in ihrem Zimmer zu verſtatten, mithin die Thüre nicht zu zuſchlieſſen, ſondern nur anzulähnen, verſprach. Wie er nun als ein Fürſtl. Bedienter ein propres Zimmer, welches ſehr nahe an der Fräul. von D. E. ihrem angelegen, einbekommen hatte, ſo machten ſie ſich die ſüße Hoffnung, daß die nächtliche Zuſammenkunfft gantz fein angehen könte und würde.

Nachdem dieſes alles verabredet, ginge ſie zur andern Compagnie, und ſetzten ſich bald hernach unter ſelbiger zur Taffel, ſobald ſelbige abgehoben, wendete Elbenſtein wegen gethaner Reiſe große Müdigkeit vor, nahm derowegen von der Compagnie unter dem Vorwande, daß er Morgen mit dem allerfrüheſten aufbrechen müſte, ſo gleich Abſchied, und begab ſich in das ihm angewieſene Zimmer. Die andern Gäſte blieben noch biß Mitternacht in der Grotte, ſpieleten und truncken von dem delicaten Weine, welchen der Herr von B. ſelbſten im Uberfluße im Keller hatte; die Fräul. von D. E. aber machte ſich unter dem Vorwande, daß ihr die heutige Sonnen-Hitze ſtarcke Kopff-Schmertzen zugezogen, auch bald aus dem Staube. So bald nun Elbenſtein merckte,

daß im ganzen Hause alles ruhig und stille war, schlich er sich ganz leise in der Fräulein Zimmer, was sie aber daselbst mit einander ferner verabredet, ist nicht eigentlich zu melden, man hat auch nicht gehöret, daß sich auf Seiten der Fräul. etwas geäussert, so einen unglückseligen Verräther dieser nächtlichen Visite abgegeben hätte, oder ihr sonsten einigen Verdruß zuzieben mögen; außer diesen, daß die Ebensteinen verstattete Freyheit, ihm nachmahls einen solchen Eckel vor dieses sonst recht liebens-würdigen Fräuleins Person verursachte, daß er nach der Zeit auf alle nur ersinnliche Art und Weise jederzeit die Gelegenheit vermieden, mit ihr zu converßren, worüber das gute Kind unter ernstlicher und unaufhörlicher Bereuung ihrer Leichtsinnigkeit unzählige Thränen vergoßen, welches er aber, als ein rechter Wetterhahn im Lieben, sich wenig oder gar nicht zu Hertzen gehen ließe; hergegen leichtsinniger und irraisonabler Weise, sich über ihre Einfalt mocquirte, nunmehro aber neugierig war sein Liebe-Glück und Verhängniß bey der Fräul. von R. zu erfahren. Dannenhero er, als er in Hh. ziemlich früh von dem Herrn von R. weil die andern alle noch schliefen, ordentlichen Abschied genommen, und sich vor alle erwiesene Höflichkeit und Güte Hofmäßig bedanckt, sich zu Pferde setzte, und zu rechter Zeit in M. anlangete.

Er stattete noch vor der Tafel seinen mündlichen unterthänigsten Bericht bey seiner Herzogin ab, und dieselbe gab in besonders gnädigen Terminis zu vernehmen, wie sie in allen Stücken mit seiner Aufführung sehr wohl zufrieden wäre. Allein

Eben-

Ebenſtein war ein Schalck, denn da er heraus ins Vorgemach kam, und wohl wuſte, daß die beyden Cammer-Fräuleins von R. und Z. bald durch paſſiren müſten, ſetzte er ſich auf einen am Fenſter ſtehenden Lehne-Stuhl, legte den Kopff rückwärts und ſtellete ſich als ob ihm eine Ohnmacht oder Steck-Fluß befiele, ſpielete auch dieſen Streich dergeſtalt witzig, daß es der aller klügſte Medicus hätte glauben müßen. Die beyden Fräuleins traffen ihn alſo in dieſem Zuſtande an, fragten was ihm fehlete da er aber die Augen im Kopff verdrehete und ein Zeichen gab, daß er nicht antworten könte lief die Fräul. von Z. ſogleich zur Hertzogin ins Zimmer, um aus Dero Apothecken, welches jederzeit in Bereitſchafft ſtunde, einen Hertzſtärckenden Spiritum zu langen; da ihm inzwiſchen die Fräulein von R. ein mit Schlag-Balſam angefülltes Büchſelein vor die Naſe hielt, ſeine Schläffe und Pulſe an den Armen mit dieſem Balſam ſalbete, und ihm zu allem Uberfluß z. derbe Küße auf den Mund verſetzte. Dieſe letztere kräfftige Medicin würckte ſo viel, daß der chicanirende Ebenſtein plötzlich die Augen auf ſchlug, der Fräul. von R. faſſte die Hand drückte, und mit ſchwacher Stimme ſagte: Ach mein Engel! Ihre gleichfalls gantz leiſe Antwort war: Ach mein wertheſter Ebenſtein!

Indem brachte die Fräul. von Z. den Spiritum, von welchen die Fräulein von R. etwas auf ein in ihr Schnupff-Tuch gemachtes Knötgen goß, auch ſeine Stirne, Schläffe und Hände damit beſtrich, jedoch es ſchien dennoch, als ob die Lebens-

Geister nicht so bald zurück kehren wolten: demnach bezeuate die Durchl. Herzogin in eigener hoher Person das gnädige Mitleiden gegen ihm, daß sie selbst aus ihrem Gemach heraus trat, und ihm eine Schaale voll Artzeney brachte, welche er austrincken muste. Er fand sich oder stellete sich vielmehr, hierdurch auf einmahl erquickt, dancte in schuldigster Devotion vor die gnädigste Vorsorge, welche Ihro Durchl. vor dero unterthänigsten Knecht gehabt; worauf die Herzogin befahl, daß er in ein bequemes Zimmer gebracht, und aufs beste verpflegt werden sollte, trug auch den beyden Fräuleins auf, fleißige Nachfrage nach ihm thun zu laßen. Der verstellete Patient ließ sich des andern Morgens vernehmen, wie er sich völlig restituirt befände, allein die Herzogin ließ ihm sagen, wo er vermerckte daß sein Malheur noch nicht völlig vorbey, könne er immer zu Hause bleiben und seine völlige Gesundheit abwarten; daferne er aber ja im Stande, in ihrer Suite mit nach H. zu gehen, solle er, biß vor die Stadt, mit in der Fräulein Kutsche fahren, um seine Gesundheit desto beßer zu menagiren. Elbenstein ließ sich nochmahls unterthänigst, und zwar durch das Fräul. von R. vor die ihm erzeigte besondere Gnade bedancken, und um Erlaubniß bitten, daß er sich in sein Logis begeben dürffte, um sich reisefertig zu machen, weil er sicherlich glaubte, daß sich sein gantzes Malheur durch die empfangenen köstlichen Medicamenta gäntzlich verlohren hätte.

Da aber sein Bedienter und der Fräulein-Aufwärterin sich aus dem Zimmer begeben hatten,

stat-

r der ſchönen Fräul. von R. die verbindlich-
ckſagung vor ihre gehabte Mühe und Vor-
, und betheurete dabey, daß eines ſolchen
en Fräuleins gütiges Mitleyden, und per-
leiſtete Hülffe, ihn am meiſten geſtärckt,
Leben erhalten hätte. Ach! mein werthe-
nſtein antwortete das Fräulein, könten ſie
ein Hertze ſehen, ſo würden ſie von meiner
hegenden auffrichtigen und unverfälſchten
a, die vollkommenſte Verſicherung finden.
eſen Worten nahete er ſich ihr in einer Ecke
ers, und als er ſie, auf die verliebteſte Art
ahl geküßet, welches die Fräulein aus gü-
känntlichkeit auf gleiche Art wieder ver-
ie ließen ihren Affecten nach in etwas wei-
ügel ſchießen, biß ſie endlich von den an-
den Bedienten in der Hauptſache geſtöh-
en, worbey keine Parthey ſagen konte, daß
s gewonnen oder verlohren hätte.

wa eine Stunde hernach als das Fräulein
n Abſchied genommen hatte, kam ein
. Kutſcher, und meldete, wie der Wagen
nagſpannet wäre um den Herrn von El-
m ſein Logis zu führen. Er hielt ſich
nicht lange mehr auf, ſondern fuhr fort,
r aber in ſeinem Logis angelanget war,
e Wirthin, die, ihm auf dem Schloße zu-
e Unpäßlichkeit erfuhr, ſchickte ſie ihre älte-
ter hinauf zu ihm in ſein Zimmer, al-
dieſelbe im Schlaf-Rocke auf dem Bette
ntraf. Sie bezeuate ſo wohl im Nah-
r Mutter, als vor ſich ſelbſt, ein hertzliches

Mitley-

Mitleyden wegen des ihm zu gestoßenen Unfalls, und zwar auf eine so beweg liche Art, und in obligaten Terminis, daß Ebenstein gleich urtheilen konte, wie von Seiten der Mutter eine mitleydige Vorsorge, von Seiten der Tochter aber die Liebe an dieser Besuchung Theil habe.

Weil nun Ebenstein vorwitzig war, und probiren wolte, wie weit er es bey diesem wohlgewachsenen mit ein paar schönen schwartzen Augen, küssens werthen Lippen, und roth mit weiß vermischten angenehmen Antlitze von der gütigen Natur begabten Frauenzimmer, bringen könne, so ersuchte er sie, nach vorher abgestatteter Danckſagung vor die gütige Vorsorge, sich bey seinem Bette ein wenig niederzulaßen, biß sein Diener das Essen vom Schloße gebracht hätte, sie gehorsamete gantz willig, und bath nur zu befehlen, worinnen sie ihm dienen könne. Ebenstein druckte ihr die Hand und sagte zugleich, daß ein solches charmantes Frauenzimmer wie sie wäre, das meiste zu seiner Genesung contribuiren könne, dahero er jetzo erfahren wolte, ob sie gütig oder hart mit ihm zu verfahren gewillet sey, unter welchen Worten er sie zärtlich umarmete, und auf den weichen Rosen ihrer Lippen etliche Küße anbrachte. Sie sahe ihn mit gleichsam schmachtenden Blicken an, und unter einem offt wiederholten Ach! vergönnete sie ihm nicht allein viele Liebes-Freyheiten, sondern forderte ihn endlich durch etliche hitzige Küße, so ihre zarten Lippen mit der schönsten, und einer recht bezaubernden Geschicklichkeit anzubringen wusten, zu noch etwas ernsthafftern heraus, und Ebenstein, wel-

nicht gewohnt war zu dergleichen verlieb-
raden lange stille zusitzen, machte sich schon
ls die zur Treppe herauf kommende Mut-
icher ein schwindsüchtiger Husten anstatt
uriers vorliest, alles verstöhrete, und dieses
nde Duell unterbrach, man konte aber aus
errötheten Wangen, funckelenden Augen
Unordnung gebrachten Haaren, sattsam
n, daß die Keuschheit bey beyden in großer
gewesen wäre. Weil aber die gute Mut-
ch haußen vor der Stube auf dem Saale
verschnauben, und recht aus husten wolte,
so wohl die schöne Gratiana, als auch El-
Zeit und Raum, sich zu recolligiren, und
eder in ziemliche Ordnung zu bringen.
ratiana nahm ein leeres Glaß in die Hand,
raus auf den Saal, eilete aber nach der et-
nckeln Treppe zu, und fragte, die, mit dem
n Husten sich noch kätzbalgende Mutter:
Keller-Schlüßel wäre? indem der gnädige
nen Trunck von ihrem Hauß-Biere ver-
, und da sie solches erfahren, eilete sie vol-
ie Treppe hinunter, in den kühlen Keller,
ich die verdächtige übrige Röthe vollends
. Elbenstein war über diese, mit der arti-
atiana sogeschwind gemachte Liebes-Kund-
dergestallt vergnügt, daß er folgende Arie
gte:

I.

gleichlich schönes Wunder!
Hertzen Liebes-Zunder!
ner Anmuth Glantz und Schein

Machs

Macht die Liebe selbst verliebet;
Der ist härter als ein Stein,
Der sich dir nicht ganz ergiebet.

2.

Meine Freyheit ging verlohren
In dem Kampff mit zweyen Mohren;
Seh ich deine Augen an,
So hab ich schon die gefunden,
Die mir Fesseln angethan,
Und mich völlig überwunden.

3

Doch ich will gefangen Leben,
Und der Freyheit mich begeben;
Meine Ketten sind so schön,
Daß sie allen Freyheits-Schätzen
Nicht nur an der Seite stehn
Sondern mich weit mehr ergötzen.

Als nun endlich aber Gratiana mit dem Biere herauf kam, und ihr langes Aussenbleiben damit entschuldigte, daß sie erstlich nicht sogleich den Keller-Schlüssel finden, und vors andere auch kein Licht bekommen können, indem die Magd die Küche zu geschlossen, und den Schlüssel zu sich gesteckt hätte, als sie von der andern Schwester verschickt worden, ging die alte Mutter zugleich mit in die Stube, und weil der Diener zu gleicher Zeit das Essen vom Schlosse brachte, nahm sich Gratiana die Mühe selbst, solches zu wärmen, und aufzutragen. Elbenstein ersuchte Mutter und Tochter mit zu speisen, welches sie endlich nach einigen Weigern eingingen, unterdessen ließ er bey dem Italiäner etliche Bouteillen Frontignac langen, welcher bey

enGästen den gewünschten Effect that, denn
tter, welche nur ein einziges Gläßgen zu viel
ken hatte, hielt vors rathsamste sich in die
Stube zu begeben, um ein wenig zu ruhen.
a hingegen, weil sie vollends vom Weine
par, erlaubte Elbensteinen alle Freyheiten
sich bey ihr gebrauchte; jedoch dieser ging
nsam, und zwar aus Furcht, damit er nicht
n einem kleinen Zeugen ihrer Liebes-Poßen,
en überführt werden möchte.
ges darauf reisete die Herzogin nach T.
rwegs Elbenstein, weil die Fräulein
sich zur Herzogin in die Kutsche setzen müs-
it der angenehmen Fräulein von R.
ich zu sprechen, und sich in Küßen zu ergö-
schönste Gelegenheit hatte. Mit solchen
stigungen ward die Zeit auf beyden Seiten
ergnügt zugebracht, welches Vergnügen
ckung der Stadt T. zwar auf kurtze Zeit
chen wurde; doch hatten sie den Trost
fnung, bald wiederum Gelegenheit zu fin-
Liebes-Spiel ungehindert fortzusetzen,
n sie beyderseits ein munteres und lusti-
en an sich nahmen, mithin außer dem Ver-
lieben, daß sie genauer mit einander be-
ren.

solchen wollüstigen Ausschweiffungen
Elbenstein wenig oder gar nicht an seine
nd von der Sehnsucht gequälte Fräul. von
lso das Sprichwort: Aus den Augen
Sinne; bepihm am ersten und besten

Allein

Allein nunmehro konte die Gerechtigkeit des Himmels, dieses unbeständigen Wetterhahns strafbare Untreue und Unbeständigkeit nicht länger unbestrafft lassen, dahero schickte sie ihm ein und andere Unglücks-Fälle zu, worunter auch dieser mit begriffen war: daß ihm sein bestes Pferd, so 150. Rthlr. gekostet, jählings umfiel. Dieser und andere dergleichen Unglücks-Fälle, waren so zu sagen nur die Vorläuffer weit größerer, und härterer Züchtigungen, die ihm sein Gewissen, als wohlverdiente Straffen nunmehro zu erkennen gab. Die tägliche Conversation aber, mit der charmanten Grariana, und die tendren Caressen, so er täglich von der liebenswürdigen Fräulein von R. genoß, benebelten gleichsam seinen Verstand, und gesunde Vernunfft, so daß er seine Buhlschaffts-Sünden und Verbrechen nicht eher bereuete und erkannte, biß die Unglücks-Wetter ihn so zu sagen auf allen Seiten bestürmeten. Denn als die Fräulein von R. sich endlich überzeugt sahe, daß ihre auf eine ehrliche Verbindung abzielende Liebe und Treue, bloß mit einer schnöden Lösseley belohnet werden solte, und sie nur immer von einer Zeit zur andern bey der Nase herum geführet würde, auch Wind bekam, daß Elbenstein mit Gratianen, als seiner Wirthin Tochter, eben so vertraut, ja wohl noch vertrauter und verliebter als mit ihr umginge; ließ sie sich das darüber empfundene Betrübniß und Kummer dergestalt einnehmen, daß jedermann, und sonderlich die Hertzogin, ihre Gemüths-Kranckheit gar leicht wahrnehmen und erkennen konte. Weiln nun die Hertzogin, dieses artige

Fräu-

n, wegen ihrer beſondern Qualitäten und
n Verſtandes, ſonderlich werth hielt, als
ſie ſich, nachdem ſie das zwiſchen der Fräul.
und Elbenſteinen angeſponnene Liebes-
rcium in Erfahrung gebracht, ſelbſten in
aire, und bemühete ſich dieſe beyden Ver-
rch das Band der Ehe zu vereinigen, dahe-
nes Tages, als ſie ſich auf ihrem Leib-Ge-
W. im Garten divertirte, Elbenſteinen in
s gnädigen Terminis zu verſtehen gab, wie
ht mißfällig ſeyn würde, wenn er ſich mit ih-
mer-Fräul. der von R. in ein ehrliches Ver-
einließe, indem ſie angemerckt, daß beyde
wohl leyden möchten; worbey ſich die
Herzogin ferner erklärete, alles, was zu
s Vergnügen und Wohlſeyn gereichen
ädig beyzutragen, und wolte ſie ihm hier-
der Amts-Hauptmanns Stelle, zu S.
Ober-Hof-Meiſter-Charge verſprochen
eil ihr bißheriger Ober-Hof-Meiſter bey
rrn Vater', Cammer-Præſident werden
Sie, die noch jetzige Fräul. von R. ſolte bey
nzeßinnen Hofmeiſterin ſeyn, und beyder-
Wohnung auf dem Schloße haben.
nſtein wurde nicht wenig über den freyen
Vortrag der Fürſtin beſtürtzt, und weil die,
euen L.* geſchworne Treue, welche biß-
Zeitlang durch eine tadelhaffte und ſtraf-
ebe ins Exilium vertrieben geweſen, bey
ebenheit plötzlich zurück kam, ſo konte er
sgenommen in Liebes-Händeln) beyo-
n Redlich- und Aufrichtigkeit nach, nicht

anders, als der Herzogin offenhertzig und aufrichtig bekennen, wie daß er schon seit zweyen Jahren her, sein Hertz und Treue, der Baronne von L.* verpflichtet hätte, dannenhero er hertzlich bedauerte, daß er dieses sonderbaren Glücks und hoher Gnade nicht fähig seyn könte. Hierbey danckte er Ihro Hochfürstl. Durchl. vor die gnädige Vorsorge, gantz unterthänigst, bath anbey dieses sein freyes Bekänntniß nicht in Ungnaden zu vermercken, sondern fernerweit seine gnädige Herzogin zu verbleiben.

Die Herzogin wurde durch Elbensteins Antwort, welche ihr so unvermuthet kam, ungemein verbittert, sie sahe ihn mit einem ernsthafften Blicke an und sagte: So solte man auch ehrlicher Leute Kinder, nicht so leichtfertiger Weise mit allerhand Schmeicheleyen bey der Nase herum führen, und ihnen vergebliche Hoffnung machen. Hiermit wendete sich die Hertzogin von ihm hinweg, ging in ein Garten-Hauß, worinnen sich die Fräul. von R. befand, und schloß die Thür hinter sich zu. Bey so gestallten Sachen merckte Elbenstein gar leicht, daß sich sein Glücks-Rad bald verdrehen, und sein Wohlstand sich zu Grunde neigen würde; da es nun heißet: Nulla Calamitas sola,

Kein Unglück kömmt allein,
Es will begleitet seyn.

also erfolgte den andern Tag darauf eine neue Wiederwärtigkeit. Es hatte nehmlich der Fräul. von R. älteste Schwester sich mit dem Forst-Meister B. ehrlich versprochen. Dieser nahm Theil, an der Beschimpffung, so Elbenstein der Schwe-

ster

er Liebſten erwieſen, ſuchte derowegen auf
und Weiſe Gelegenheit ſich an ihm zu rei-
Er fand dieſelbe endlich, und ſchalt Elben-
in Gegenwart des Erb-Printzens, und der
Cavaliers vor einen nichtswürdigen
welcher Affront Elbenſteinen dermaßen
Contenançe brachte, daß er des Reſpects
hro Durchl. vergaß, und in Dero Zimmer,
B. eine ſolche derbe Maulſchelle gab, daß
n und um drehete. Da nun ſolchergeſtallt
e ſich gewaltig vergangen, und zugleich den
rieden violirt hatten, ſo wurde einem jeden
Qvartiere eine Soldaten-Wacht geſetzt.
enſteïn vertrieb ſeine Zeit mit Büchern
Poëſie, unter andern machte er damahls

Aria.

1.

nerzliches Lieben und flüchtiges Glü-
cke!
eyd es, die mich jetzt ſo kirre gemacht,
ang gabt ihr mir ſehr liebliche Blicke,
werd' ich von beyden ſo ſchnöde ver-
acht.
ebe und Glücke, wie ſteckt ihr voll Tü-
cke?
abt mich, ach leyder! zu Falle gebracht.

2.

nden! wo ſeyd ihr? ja leyder! ver-
ſchwunden,
ich in einem recht engliſchen Schooß
ters ſo ſüßes Entzücken geſunden:

Indem mich der Himmel der Wolluſt umſchloß,
Da mich der Cupido ſo lange gebunden,
Biß daß mir vor Anmuth die Seele entfloß.

3.

Was ganz vor unmöglich ſonſt wurde betrachtet.
Das ward mir durch Hülffe der Liebe ganz leicht,
Worüber ein Hercules wäre verſchmachtet,
Das hab' ich durch Hülffe des Glückes erreicht:
Ach! aber nun werd ich von beyden verachtet;
Drum ſchaut doch! wie Liebe und Glücke betreugt.

Mitlerweile wurden ſowohl Elbenſtein, als B. jeder von ſeiner Charge auf 6. Wochen ſuſpendirt, weil aber B. gleich 8. Tage darauf wieder nach Hofe kommen, und ſeine Function verrichten durffte, Elbenſteinen hingegen dergleichen nicht wiederfuhr, ſo entſchloß er ſich, nachdem er erſtlich mit dem von B. als ſeinem Contrapart, ſeine Sache durch ein ordentliches Duell auf der W. Gränze ausgemacht, ſeine Dimiſſion an ſelbigem Hofe zu fordern, indem er deutlich ſpüren konte, daß ſich die Durchl. Herzogin gantz kaltſinnig und ernſthafft, kurtz zu ſagen, ungnädig gegen ihn erzeigte. Es kam ihn bey ſo geſtalten Sachen die Luſt an, mit obgedachten Durchl. Erb-Printzen, bey welchem er, wegen des, vor ſeine hohe Perſon nicht beobachteten Reſpects, unterthänigſt deprecirt und Pardon

erhal-

ten hatte, mit in die Campagne nach Brabant
ben.

Die ohne einzige Difficultät darzu erhaltene
illigung, gab ihm sattsam zu verstehen, daß
ihn gerne los; seyn wolte, worüber er sich aber,
n Fladder-Geist, wenigen Kummer machte,
n er einen wohlgespickten Beutel und Stan-
näßige Equipage hatte, über dieses wuste,
sich von dem variablen Gemüthe dieser Für-
iemahls weder beständige Gnade noch Dien-
sprechen könte, da dieselbe mit ihren Bedien-
n, zu öffters zu changiren gewohnt war, und
igen, denen sie wenig Stunden vorher, alle
en-Zeichen erkennen laßen, wegen Klatsche-
ner geringen Wasch-Magd, oder einer verlo-
Cammer-Frau, und anderer dergleichen Po-
Träger und Beyläuffer so gleich auf den Platz
m Abschiede zu regaliren pflegte.

Ein Französischer Refugie, welcher an diesem
n Dienstes stund, schrieb dieses Sentiment
ien seiner guten Freunde in Französischer
che, welches man aber nur ins Deutsche ver-
hero setzen will. „Ubrigens lebt man albier
ntinuirlicher Unruhe, und wie die Sonne
en ihre Gebrechen und Flecken hat, also mö-
he Personen eben nicht gerühmet werden,
enn sie eine unvergleichliche Vollkommen-
esäßen. Man giebt der Canaille gar zu viel
r, und glaubt einer klatschhafften Cammer-
, oder andern liederlichen Dirne, alles was sie
, welche doch nicht werth sind, von so hohen
des-Personen angesehē zu werden. Bißwei-

„len iſt man gar zu leichtgläubig, und bißweilen gar „zu argwöhniſch. Man liebt die Neuerung, und „vergißet leichtlich der guten und getreuen Dien„ſte. Der Geiſtlichkeit läſt man, ich weiß nicht aus „was vor Urſachen, gar zu ſehr den Zügel ſchießen, „welches ein erſchreckliches Unheil verurſachet. „Schlüßlich: will man vor ſehr gerecht gehalten und „eſtimirt ſeyn, ohne denen die es bedürffen, Recht „wiederfahren zu laßen ꝛc.

Demnach reiſete Elbenſtein gantz getroſt und vergnügt von dieſem Hofe ab, indem er ein ſolches Humeur hatte, das ſich bald faßen konte, er ließ ſich auch der Fräul. von R. Thränen und kläglich thun, um ſo viel weniger zu Hertzen gehen, je mehr ſie, an der, von der Herzogin auf ihn geworffenen Ungnade Theil hatte, und zwar durch ihre unbedachtſame Offenhertzigkeit und unzeitiges Verlangen, Elbenſteinen in das Garn des Eheſtandes zu ziehen. Die angenehme Gratiana aber, verließ er nicht ohne Wehmuth, und ſchrieb derſelben zu guter letzt unter tauſend Küßen, in ihr Lieder-Buch folgende

Aria.

1.

Vergiß mein nicht! mein holdes Tauſent-
Schön,
Diß will ich dir zum Angedencken ſchencken;
Mein Schickſal heißt mich ferne von dir gehn,
Es iſt umſonſt den ſtrengen Schluß zu lencken;
Es muß ſo ſeyn, drum bitt' ich dich mein
Licht
Vergiß mein nicht.

2. Ver-

2.

iß mein nicht! mein tauſend Schön,
mein Licht!
nein nicht! Magneten zieh'n das Eiſen.
iß mein nicht! Ach ja! Vergiß mein
nicht,
mein nicht! muß ich gleich von dir rei-
ſen;
nein nicht! mein tauſend Schön, mein
Licht!
Vergiß mein nicht.

artige Gratiana war in ihrer Liebe ſo be-
ſluß und heimlich geweſen, und hatte die-
reyen Handlungen, ſo zwiſchen ihr und
n bey Nachte vorgegangen, dergeſtalt
h verborgen, daß zwar jederman, ihrer
ut wegen glauben konte, daß dieſer Cava-
Auge auf ſie hätte, durch ihre Modeſtie
allen wollüſtigen Anſinnen zurück ge-
urde, derowegen bliebe ſie bey den aller-
Leuten inbeſondern Credite, als ob ſie
lich und freundlich mit Mannes-Perſo-
hen könte, darbey aber ihre Ehre zu con-
vüſte. Allein, wie der äuſerliche Schein
ich zubetrügen pflegt, ſo war es auch
der Gratiana beſchaffen. Unterdeſſen
Elbenſtein noch folgende Reim-Zeilen
edencken auf.

1.

ſchickſal, dem ich nicht kan wieder-
ſtreben
nich im Lieben heimlich ſeyn;

Drum geb' ich mich geduldig drein,
Gewohnheit lehrt auch Sclaven ruhig leben.
Mein Engel weiß, ob gleich der Mund nicht lächzet,
Daß bloß nach ihm mein brennend Hertze lächzet.

2.

Verhöl' ich gleich die Rosen-süße Lüfte
Die deine Anmuth auf mich streut,
Mit strenger Eingezogenheit,
Und thu ich, als ob ich von dir nichts wüßte,
So muß mein Mund, jedoch ganz heimlich sagen:
Wer also liebt, ist würcklich zu beklagen.

Der Durchl. Printz nebst Dero bey sich habenden Suite, nachdem sie ihren Weg über Rothenburg an der Fulda, Hilgertshausen, Gutensberg, Fritzlar, Wildungen, Franckenberg, Hatzfeld, Badenbruck, Hilgebach, Ehrensdorf, Römershagen, Ruhmburg, Cranecht, Cölln, Bergen, Jülich, Mastrich, und Löwen, genommen, gelangete den 10. Jul. gesund und glücklich in Brüssel an, und begaben sich, nachdem sie 4. Tage daselbst ausgeruhet, in das nicht weit davon befindliche Campement der Holländischen und anderer Auxiliair-Trouppen.

Eines Tages als Eibenstein alleine in seinem Zelte war, und über seine zeithero gehabten wunderlichen Zufälle und Fatalitæten allerhand Grillen gemacht hatte, zeichnete er endlich diese Verse in seine Schreib-Taffel.

1. Wenn

1.

langt einmahl aus denen Unglücks-
Wellen,
in Hertz, am Port der Freuden an?
kommt es denn nach vielen Trauer
Fällen
tz Sorgen frey auf die Vergnügungs
Bahn?
Glücke hat mit mir den Ball gespielet
ß mein Hertz, noch deßen Schläge füh-
let.

2.

alle zum in der verhaßten Ferne,
lück hat mich zum Pilgerim gemacht;
he nicht die Sonne, Mond und Sterne
m seufftzt mein Mund, der sonsten nur
gelacht;
Zeitvertreib, ist bloß ein stilles Klagen,
Cörper ist ein Träger aller Plagen.

3.

reibe zwar auf meinen magern Wan-
gen
Thränen-Fluth mein Leyden täglich
auf,
schon offt ein schöner Tag vergangen;
endet sich doch nicht mein Unglücks-
Lauff.
it und Jahr muß zwar sein Ende fin-
den;
Trauren will jedennoch nicht verschwin-
den.

4.

Jedoch ich will nichts mehr von Trauren sagen,
Mein Wort erstirbt. Ach stürb' ich selber mit!
So dürfft' ich hier nicht ferner ängstlich klagen,
Ich thäte gern ins Grab den letzten Schritt,
So stillte sich mein Jammer volles Girren;
Ich dürffte nicht in finstern Wäldern irren.

Es ist wahr Elbenstein befand sich um selbige Zeit sehr niedergeschlagen und mißvergnügt, indem sein Naturell nicht sonderlich zum Soldaten Leben inclinirte, allein er wurde bald anderes und lustigern Sinnes, denn eines Tages, da ein gewisser Obristter, Nahmens S. in seinem Zelte, et liche Staats- und Ober- Officiers tractirte, Elbenstein aber eben von ferne vorbey ging, kam der Obriste S. selbst aus seinem Zelte heraus auf ihn zu gegangen und sagte: Monsieur! ich habe mir allerweile sagen laßen, daß ich in ihrer Person den Herrn von Elbenstein sähe, welcher sich eine gute Zeit in Italien, und andern Fürstlichen Höfen aufgehalten, wollen sie mir derowegen die Gefälligkeit erweisen, und um schierer Bekandtschaft willen meine Compagnie, so ich bey mir habe, verstärcken, so wird es mir zum besondern Plaisir gereichen. Elbenstein, welcher diesen Obristen schon kennen lernen, jedoch noch niemahls mit ihm gesprochen hatte, machte anfänglich verschiedene Excussen, weßentwegen er sich nicht im Stande befände, vor diesesmahl bey einer solchen vornehmen Compagnie

zu

ſcheinen, allein der Obriſte S. welches ein red-
r Deutſcher war, lieſ; mit Nöthigen nicht nach,
n ihn auch ſelbſt bey der Hand, und führete
n ſein Zelt. Es befanden ſich noch 2. Obri-
1. Obriſt-Lieutnant, 2. Majors, 3. Capitains,
noch andere Officiers darinnen, von welchen
, ſo wohl Hohen als geringern, er aus allen
chſte bewillkommet wurde. Die Rhein-
ſer gingen ſtarck herum, und hierbey war kon-
nichts aufgeſetzt, als eine Schale voll Biscuit.
nſtein zeigte ſich dergeſtallt, daß ein jeder ver-
halten konte, wie er als ein Cavalier zu leben
e, weßwegen alle Anweſende einen beſondern
n vor ihn darlegten. Nach verſchiedenen
prächen, facte endlich der Obriſte S. Monſieur
r Zeitvertreib, bey müßigen Stunden alhier,
eſer, daß, wenn wir beyſammen ſind, einander
eufe Geſchichte erzählen, wie ich nun nicht
ffele, ſie werden in Italien viele dergleichen
emerckt haben, als will nicht allein vor mich,
ern im Nahmen der ſämmtlichen Compagnie
ndlich gebeten haben, uns mit ein oder ande-
Hiſtorie zu divertiren, ſonderlich von dem ver-
en Frauenzimmer und von der unbändigen
uſie der Männer, ſonderlich was ſich zu ihrer
n dieſen Stücken zugetragen.

Ehrenſtein, der ſich auf einmahl gantz aufge-
t befand, that gar nicht blöde, ſondern ver-
h dem Herrn Obriſten Gehorſam zu leiſten,
demnach an, nicht allein ſeine eigene Begeben-
n (wiewohl unter verdeckten Nahmen) ſon-
auch andere Geſchichte, die zu ſeiner Zeit in

Ita-

Italien passiret waren, zuerzählen; welche die sämmtliche Compagnie mit besondern Vergnügen biß nach der Mitternacht anhörete, ja sie wären ohnfehlbar vor Tages nicht aus einander gegangen, wenn nicht die meisten mit früher Tages-Zeit hätten auf dem Platze seyn müßen.

Mitlerweile hatte sich Elbenstein hierdurch bey allen insgesammt ungemein recommendirt. Der Obriste K. welches ein ungemein artiger Mann war, nahm ihn bey der Hand und sagte: Mein Herr von Elbenstein, sie haben mir durch ihre Erzählung heute viel Vergnügen verursacht, auf Morgen Nachmittags ohngefähr 2 Uhr, will ich sie benebst dieser gantzen löbl. Compagnie in mein Zelt auf ein Glas Wein gebethen haben, da will ich ihnen gewiß auch eine artige Geschicht erzählen die mir in neulichen Zeiten nicht begegnet ist. Wie nun die andern, sich um bestimmte Zeit einzustellen versprochen hatten, so versprach auch Elbenstein dem Herrn Obristen seinen gehorsamen Reverenz zu machen; mithin nahmen alle voneinander Abschied. Elbenstein begab sich nach seinem Zelte, und stieg um ein gut Theil ruhiger als bißhero. Des andern Tages und zwar Nachmittags um 2. Uhr, kleydete er sich propper an als gestrigen, und spazirte gegen 4. Uhr auf des Obristen von K. Zelt zu. Dieser kam ihm so gleich mit der größten Complaisance entgegen, führete ihn hinein, da denn, ob gleich nicht alle Personen so gestern zugegen gewesen, doch fast alle Stühle um die Tafel herum besetzt waren.

Nach-

Nachdem die Geſundheiten herum getrun-
n, wurde der Obriſte K. erinnert, ſein geſtriges
rſprechen zu halten, und die artige Geſchicht
rzählen. Er war ſogleich bereit darzu, und fing
an:

Vor wenig Jahren hatte ich einen gemeinen
ter unter meinem Regimente, deßen Frau ſehr
gebildet war, ſo, daß ſie meritirt hätte, einen
nn von höhern Stande zu haben, denn nicht
n ihre Schönheit, ſondern auch ihr Verſtand
Geſchicklichkeit diſtinguirten ſie vor allen an-
n, und wenn es wahr iſt, daß ſie ihrem Manne
n Farbe gehalten, wie ihr denn jederman Zeug-
gab, ſo iſt es gewiß von einer Soldaten-Frau
as rares. In dieſe verliebte ſich ein gewißer
lmann daſiges Orts nahmens W. welcher je-
ſchon Frau und Kinder hatte; und unter dem
rwande, daß er ihr eine Scharlachene Chabra-
zu ſtücken geben wolte, lockte er ſie einsmahls,
eine Frau abweſend war, in ſein Hauß, allwo
it Darleauna einiger Stück Ducaten, ſie zu
en Willen zu bereden ſucht. Da aber weder
guten Worten noch mit Geſchenken etwas
ihr zuerhalten, will er Gewalt brauchen. Die
u aber iſt reſolut, laufft an ein Fenſter des Zim-
s, welches auf die Gaße hinaus gehet, drohet
Hülffe zu ſchreyen, ergreifft auch ein Meßer,
Ehre damit zu defendiren; derowegen wird
wolluſtige Bahier verzagt, ſpricht ſie zu Frieden,
t ihr 6. Stück Ducaten, und bittet um aller
ligen willen, daß ſie nur niemanden etwas von
r Rencontre ſagen ſolte. Madme, ſo will ich

die

die Frau nennen, verſpricht zwar dieſesmahl zu ſchweigen, verlangt aber weder das Gold noch die Chabraque, ſo er ihr zu ſtucken mit geben will, anzunehmen, ſondern gehet in gröſter Rage von ihm.

So bald ſie nach Hauſe kömmt, erzählet ſie ihrem Manne den gantzen Handel, der zwar ihre Treue lobet, ihre Einfalt aber wegen Verſchmähung der Ducaten, und des gantzen Stücks Arbeit, ſonderlich tadelt. Madine lag mit ihrem Manne in der Vorſtadt, und zwar in einem Wein-Hauſe im Quartiere, derowegen kömmt der Herr von W. wenige Tage darauf hinein und läſſet ſich eine Kanne Wein geben, weiln auch Madimens Mann eben nicht zu Hauſe iſt, nimmt er Gelegenheit mit ihr zu ſprechen, und bittet inſtändig, ihm doch die Gefälligkeit zu erweiſen, und die Chabraque zu verfertigen, weil er wüſte, daß niemand die Arbeit beſſer machen könte als ſie, erbiethet ſich auch darvor zu bezahlen, was ſie nur verlangen wolte. Madine erlaubt ihm endlich, ihr die Chabraque durch ſeinen Diener zu zuſchicken, worauf er ihr 6. Ducaten zu Gold- und Silber-Faden giebt, und darbey verſpricht, ihre Arbeit a parte zu bezahlen; ferner bittet er ſich aus, daß er öffters zu ihr kommen, und ihrer ſchönen Arbeit zu ſehen dürffe. Da ihm nun Madine dieſes mit verſtellten liebreichen Gebärden erlaubt, wird er etwas dreüſter, und fängt an, ihr ſeine heffige Liebes-Leidenſchafft aufs neue zu offenbaren. Da ſie nun auch dieſes gantz gelaſſen anhöret, und ſich ein wenig freundlicher gegen ihn anſtellet, fragt er: Warum ſie denn neulichſt ſo eigenſinnig gegen ihn geweſen, und ſich ſeiner ſo gar mit dem

Meſſer

Meſſer erwehren wollen? Hierauf giebt ſie zur Antwort: Sie würde ſich ja nimmermehr ſo dreuſſe machen, und in einem frembden Hauſe dergleichen Dinge vornehmen, da ſo leicht ſeine Frau, als jemand anders darzu kommen können. Allein er verſichert, daß ſie ſich dieſerwegen nichts zu befürchten habe, und bittet um eine nochmahlige Viſite, weil aber Madine ſich hierzu nicht verſtehen will, bittet er, ſie möchte doch ſelbſt einen Ort vorſchlagen, der ſich zu einem verliebten Rendesvous ſchickte. Madine aber bleibt bey der Antwort: es wäre beſſer, man lieſſe ſolche gefährliche Händel gar unterwegens. Mit ſolchem Beſcheide muß er vor dasmahl zufrieden ſeyn, jedoch weil ihre verſtellten verliebten Gebärden und Careſſen ihn betrügen, gehet er das erſtemahl mit der gröſten Hoffnung ſie durch gute Worte und Geſchencke mit der Zeit noch zu gewinnen, gantz vergnügt von ihr.

Folgende Tage, da ſie die Chabraque in der Arbeit hat iſt er faſt täglich auf etliche Stunden bey ihr eingeſprochen, und weiln ihr Mann dann und wann zu Hauſe geweſen, macht er vermittelſt einiger Kannen Wein und anderer Delicateſſen mit demſelben die vertrauteſte Freundſchafft. Dieſer Reuter, welcher ein durchtriebener Vogel war, läßet ſich dieſerwegen die vorgeſetzte Rache, wegen des verſuchten Hörner-Aufſetzens gar nicht vergeben, wird hergegen deſto erbitterter gegen ſeinen Herrn Schwager Ungewiß, zumahlen da ihm ſeine Frau des von W. verliebte Geſpräche täglich wieder erzählt und die koſtbarn Geſchencke zeiget, welche ſie

gemei-

gemeiniglich recht mit Zwange angenommen, oder ſich zum wenigſten ſo zu ſtellen gewuſt.

Solchergeſtallt wird der von W. von einem Tage zum andern von ihr bey der Naſe herum geführet, einmahl macht ſie ihm verblümter Weiſe Hoffnung zu der verlangten letzten Gunſt, ein andermahl aber ſtellet ſie ſich wieder Gewitzenhafft und Kappelköpffiſch, daß der von W. theils vor Liebe, theils vor Verdruß hätte bersten mögen. Die rothe Chabraque wird fertig worauf er ihr nebſt raiſonabler Bezahlung noch verſchiedene andere Sachen zu ſtücken giebt, jedennoch will ſich das eigenſinnige Werk noch nicht nach ſeinem Willen bequemen, derowegen als er bedenckt, daß dieſe Syrene bereits über 100. ſpec. Ducaten von ihm gezogen, und vielleicht nur aus bloßer Blödigkeit und Schaam ſich ſeinem Begehren widerſetze, greifft er das Werck anders an, gibt Madinen ihrer Wirthin ein Stück Geld, womit er ſie zur Verſchwiegenheit bringet und von ihr verlanget, daß, da ſie im Kuppeln ſehr berühmt, ihn bey nächtlicher Weile in Madinens Cammer zu verhelffen, ſo bald ihr Mann nebſt ſeinem Cameraden, dem andern Reuter auf die Wacht, oder ſonſt auscommandirt wäre. Madine beherzt beyde, läſt ſich aber gegen ihre Wirthin gantz im geringſten nichts mercken, vertrauet es hergegen ihrem Manne, welcher ihr befiehlt, dem von W. nur aufs allerfreundlichſte zu begegnen, damit er den Poſſen nicht mercke, inzwiſchen wolte er ſchon einen Streich erſinnen, wie er dieſen Vogel gantz heimlich fangen könne.

Indem

Indem es nun diesem Schalcke an lustigen Einfällen nicht ermangelte, als er findet und bewerckstelligt er folgenden Fang: Die Cammer, worinnen er und seine Frau liegen, ist gerade über einer andern großen Cammer, welche über 4. Ellen hoch mit Heckerling angefüllet ist; aus seiner Cammer aber gehet eine Fall-Thüre herunter in die unterste Cammer, von welcher der lose Vogel die Thür-Bänder abreißet, und die Thüre also befestiget, daß sie beym aufmachen in die unterste Cammer zurück fällt, jedoch an der Decke behangen bleibt; über diese Thüre setzt er sein Bette ohne Boden, säget auch deßen Füße ab, daß es fein niedrig stehet, und füllet es wohl mit klein gehackten Heu aus, hinter dem Bette macht er noch eine Bucht, worinnen eine Person sehr genau liegen kan, daß es also scheinet, als ob es ein einziges breites Bette wäre. Hierauf unterrichtete er seine Frau, wie sie sich in allen Stücken zu verhalten habe, bestellet einen seiner Cameraden, welcher ihn an statt des Corporals, pro formâ, und zwar in Gegenwart der Wirthin auf ein 3. Meilen von der Stadt gelegenes Dorf commandiren muß, um daselbst etliche Tage als Salva guarde stehen zu bleiben.

Beyde im Quartier liegende losen Vögel, donnern, blitzen und hageln, daß sie niemahls rechte Ruh haben könten, setzen sich aber zu Pferde, und reiten fort, jedoch nicht weiter biß in eine andere Vorstadt, da sie ihre Pferde bey guten Cameraden einstellen, sich mit ihnen lustig machen, und mit Verlangen auf die herein brechende Nacht warten.

Mitlerweile da beyde Reuter kaum vom Hauſe hinweg ſind, läufft die alte Kuplerin augenblicklich fort, dem Herrn von W. eine fröliche Zeitung zu bringen, und ſich ein gut Trinck-Geld zu verdienen. Dieſer kömmt ſelbigen Nachmittag nicht zu Madinen, da es aber Abend worden, ſtellet er ſich ein, und verlangt folgende Nacht ihr Beyſchläffer zu ſeyn, dieſe will ſich anfänglich hierzu nicht verſtehen, doch da der von W. ſagt: Wie aber wenn ich ſie mein ſchönes Weibgen einmahl heimlich beſchlefchen könte? giebt ſie ihm nebſt einer verliebten Mine einen ſanfften Backen-Streich, und bittet, er möchte ſie doch verſchonen, indem ihr Mann gar zu ſchlim wäre, und wenn er das geringſte hiervon erführe, würde er ſie und ihn ohnfehlbar erſchießen. Hierauf gehet ſie von ihm zur Thür hinaus, um zu ſehen, ob ſich ihr Mann abgeredter maßen, ſchon heimlich herein geſchlichen hätte. Wie nun dieſer nebſt dreyen ſeiner Cameraden, ſich ſchon an denjenigen Ort verſteckt hatte, wo er auf gegebenes Zeichen von ſeiner Frauen, den Riegel an der Fall-Thüre aufziehen konte; ſo begab ſich Madine, als ſie deſſen vergewißert war, wieder hinein in die Stube, begegnete dem von W. ſehr freundlich, weiln aber ſonſten noch verſchiedene Wein-Gäſte anweſend, gab ſie vor, daß ſie unter dieſem Schwarme nicht bleiben könne, ſondern ſich zu Bette verfügen wolle, nahm derowegen ſowohl bey dem von W. als bey der Wirthin gute Nacht, und legte ſich, jedoch in Kleydern ordentlich zu Bette, und zwar in die vorbeſagte hinter dem Bette gemachte Bucht. Etwa 2. Stunden hernach, da alle andern Gäſte hinweg gegan-

gegangen, und der von W. vermeynet Madine ſolle nunmehro wohl im beſten Schlaffe ſeyn, läßet er ſich von der Wirthin hinauf leuchten, öffnet die Thür mit einem Nach-Schlüßel, den ihm die Wirthin procuriret hatte, kleydet ſich aus biß aufs Hembde und legt ſich mit zitterender Freude zu Madinen ins Bette. Dieſe ſtellete ſich als ob ſie jählings erwachte, ſchrye alſo: Holla! Wer iſt da? Stille mein Engel, gab der von W. ſachte zur Antwort, ich gebe euch vor dieſe erſte Viſite 10. Ducaten. Indem er ſich ihr nun nähern wolte, ſtieß ſie mit dem Fuße eine zu recht gelegte etliche Pfund ſchwere eiſerne Kugel auf den Boden herunter, welche mit ihrem Gepoltere die Loſung gab. Im ſelbigen Augenblicke wurde der Riegel an der Fall-Thüre aufgezogen, da denn der Herr von W. in den Hecherling herunter ſtürtzte, und biß an die Schultern darinnen verſanck. Madine ſtellete ſich erſchrocken, rief ihm zu, er ſolle nur die Arme in die Höhe recken, ſie wolle ihm ein Seil hinunter laſſen, und alle Kräffte dran ſtrecken ihn herauf zu ziehen, damit er nicht etwa erſtickte, denn er ſelbſt habe es verſehen, und den Riegel aufgeſtoßen. Unter der Zeit aber kam ihr Mann mit ſeinen Cameraden zur Cammer hinein geſchlichen, warff dem guten Hrn. Schwager ein Seil hinunter, ſo bald aber die loſen Vögel des armen Sünders Hände im Hinaufziehen erreichen können, ſchlingen ſie einen Strick darum, machen denſelben oben feſte, und laßen den unglückſeeligen Venus-Ritter ſo lange in der Lufft ſchweben, biß der helle Tag anbricht; doch dieſes war noch nicht genung, ſondern dieſe 4. Sauff Brü-

der zechten die gantze Nacht hindurch, und ließ immer einer nach dem andern ſein Waßer auf des Hrn. von W. Kopff lauffen. Dieſer bath um aller heil. Märterer willen, man möchte ihn loß, und in der Stille nach Hauſe gehen laßen, ſo wolle er 200. ſp. Ducaten zahlen, die Frau und die andern Reuter bathen ſelbſt vor ihn, allein der erzürnte-Ehe-Mann ließ ſich durchaus nicht erbitten, ſondern ſo bald es recht helle geworden, ging er hinunter in die Heckerlinge-Cammer, legte ein Bret über eine Leiter, rißе dem in der Lufft verarreſtirten Herrn von W. das Hembde vom Leibe, und peitſchete mehr als 50. Spitz-Ruthen an ihm entzwey. Da nun über des von W. Zeter-Geſchrey, viele Leute, vor das annoch verſchloßene Hauß gelauffen kommen, höret er endlich auf, den armen Herrn Schwager zu peinigen, ſtößet ihn nackend und bloß zum Hauſe hinaus, und rufft hinter drein: Laufft zu ihr Leute! ſo muß man die Edelleute ſtriegeln, die eine ehrliche Frau zur Hure, und einen tapffern Reuter zum Hahnrey machen wollen.

So wurde mir, ſagte hier der Obriſte von K. die gantze Species facti von dem Reuter und ſeiner Frau erzählet, worbey ſie bekandten, daß ſie 50. Stück Spec. Ducaten, etliche Thaler Silber-Geld, eine Engliſche goldene Uhr, eine ſilberne Tabatiere, einen goldenen mit Diamanten beſetzten Petſchafft-Ring, und andere Kleinigkeiten mehr bey ihm und in ſeinen Kleydern gefunden. Ich ließ auf Befehl des Herrn Gen. Lieutn. von N. dieſen Reuter nebſt ſeiner Frau und den darbey geweſenen Cameraden, alſofort arretiren, und die erbeuteten Sachen

in

in mein Quartier bringen. Es entſtunde hierüber ein ſtarcker Streit, denn der General-Auditeur wolte behaupten, man könte den, ohnedem genungſam caſtigirten und proſtituirten Venus-Ritter nicht mit gedoppelten Ruthen peitſchen, unterſtunde ſich auch, aus den Rechten darzuthun, daß, weiln der Reuter die Selbſt-Rache ausgeübt, er die eroberten Sachen wieder heraus geben, und ſelbige dem Eigener zuſtellen müße, wann er aber die Selbſt-Rache unterlaſſen, und den Edelmann ohne Caſtigation und Proſtitution fortgeſchickt, hätte er unter der Hand alle dieſe Sachen wohl behalten können.

Allein ich nahm mich meines Reuters an, und ſchützte vor, es wäre keine geringe Verwegenheit, einen rechtſchaffenen Soldaten, ſuchen zum Hahnrey zu machen, es könne auch deraleichen Frevel nicht gnugſam beſtrafft werden. Wenn mir dergleichen Streich paſſirte, würde ich mich ſchwerlich enthalten können, einem ſolchen ungebetenen Gaſte eine Kugel oder den Degen durch den Leib zu jagen. Was nun Eheſtands-Affairen anbeträffe, darinnen hätte ein gemeiner Reuter ſo viel Recht als ein Ober- oder Staabs-Officier ꝛc. derowegen wolte ich meinen Reuter bey ſeiner gemachten Beute ſo lange ſchützen, biß ſein Contrapart die Sache höheres Orts ſuchte, und ausmachte. Allein dieſer machte ſich bald hernach unſichtbar, mein Reuter aber wurde wenig Tage darauf ſeines Arreſts entlaßen, und behielt was er hatte.

Meines Erachtens, ſagte hierauf ein gewißer Major, wäre es unbillig geweſen, wenn man des Reuters Verfahren nicht in allen Stücken appro-

birt, und ihm die erbeuteten Sachen nicht vor ſeinen gehabten Chagrin zur Recreation überlaßen hätte, in Betrachtung, daß ſelbige Nation, wo dieſer mir ſchon bekandte Streich paſſirt iſt, mit unſern Landes-Leuten weit barbariſcher umzugehen pfleat. Wie ich denn ein artzliches Exempel weiß, das eben im ſelbigen Jahre ſich zugetragen.

Die gantze Compagnie bath den Herren Major ſelbiges zuerzehlen, und ſelbiger erzeigte ſich ſeiner complaiſanten Art nach hierzu gefällig, fing derowegen alſo zureden an: In N. befand ſich eine gewiße vornehme Dame, welche man dem Liebes-Appetite nach mit recht unter die unerſättlichen rechnen konte, dieſe warff ihre Augen auf einen Fähndrich von meiner Compagnie, den ich nur mit dem Buchſtaben F. bezeichnen oder benennen will. Er ſahe nicht häßlich von Geſichte, und hatte eine vortreffliche groſſe und lange Naſe, woraus ſie als eine wollüſtige Dame vielleicht ſonſt einen guten Schluß gemacht. Vor ſeine Perſon war dieſer F. ſonſten ein ſehr ſtiller, mehr melancholiſcher als luſtiger Menſch, verrichtete ſeine Dienſte accurat, liebte weder Spiel noch Trunck, und dem Anſehen nach das Frauenzimmer am allerwenigſten.

Corvenia ſo will ich die Dame nennen, hatte dieſen Fähndrich kaum in die Augen gefaßet als ſie ihn durch ein altes Weib und eigenhändige vertrauliche Briefe, die auf ihn geworffene Liebe anzeigt und inſtändig bittet, ſich mit ihr in nähere Vertraulichkeit einzulaßen; allein dieſer Eigenſinnige trägt Bedencken ſich in einen ſolchen gefährlichen Handel einzulaßen, giebt ſich derowegen

nicht

nicht einmahl die Mühe dieſe Dame kennen zu lernen, vielweniger auf ihre Schreiben zu antworten, ohngeacht ſie ihm eine nahmhaffte Geld-Summa verſprochen, wann er ihr zu demjenigen verhelffen könte, worzu ihr Mann ſich ſeit länger als 8. Jahren her incapable befunden hatte.

Hierauf begab ſichs, daß, da er bloß mit ſeinem Knechte ein kleines Hauß bewohnete, ihm in einer Nacht faſt alles, ſein Geld, Kleyder und die meiſten Meubles geſtohlen wurden, ſo daß er ſo lange im Bette bleiben muß, biß ihm andere Officiers nothdürfftige Kleydung nebſt etwas Gelde vorſchießen, über alles dieſes aber haben die ſchelmiſchen Diebe, ſeine im Stalle ſtehende 2. Reit-Pferde mit Dolchen erſtochen. Demnach ſahe ſich F. in einem ſehr miſerablen und bedürfftigen Zuſtande, jedoch, da gleich des andern Tages Corvenia, deren Hauß von hinten zu an das ſeinige ſtieß, ihm wegen ſeines Verluſts ein Condolenz-Schreiben zuſchickte, anbey erſuchte, ihr nur eine einzige Viſite zu geben, wofür ſie ihm ſeinen erlittenen Schaden gedoppelt erſetzen wolte, konte dieſer eigenſinnige Kopff dennoch nicht reſolviren dergleichen Vocation Gehorſam zu leiſten, ſondern gab dem abgeſchickten Weibe zur Antwort: Ey was! Er als ein Cavalier könte doch wohl in kurtzen wieder zu Equipage und Gelde kommen und hätte eben nicht nöthig ſolches mit verbothener Courtoiſie zu erwerben. Allein was geſchicht? etwa 5. oder 6. Tage hernach wird mein guter Fähndrich des Nachts, als er im beſten Schlaffe liegt, von 6. Baumſtarcken Kerls gebunden und im bloßen Hembde mit verbundenen Au-

gen und verſtopfften Munde in einen finſtern Keller getragen, auf eine Schütte Stroh gelegt, und nachdem ſie ihm die Augen zugebunden, laſſen ſie ihn in dem finſtern Keller verſchloſſen, alleine liegen.

Anfänglich weiß er nicht ob dieſes alles ein Traum iſt, oder ob es ihm in der That und Wahrheit alſo wiederfähret, doch als ihm wegen des feſten Bindens Arme und Beine geſchwollen und er kaum durch die Naſe ein wenig Lufft holen kan, auch in dem kalten Keller den grauſamſten Froſt empfindet, vermerckt er mehr als zu wohl, daß es kein bloßer Traum ſey. Nachdem er nun über 2. Stunden lang in ſolchen ſchmertzhafften Zuſtande da gelegen, erblickt er eine Perſon in einem langen Nacht-Kleyde, die durch eine kleine Treppe zu ihm von oben herunter kommt. Es hat dieſelbe einen ſilbernen Leuchter mit darauf brennenden Wachs-Lichte in der Hand, tritt gerade gegen ihn über und hält ohngefähr folgenden Sermon: Verdammter Hund! welcher Wolff hat dich erzeuget, oder welcher Bärin Brüſte haſt du geſogen, daß du ſo unempfindlich gegen meine heffftige Liebe geweſen biſt? doch nein! du muſt nicht einmahl von wilden Thieren herſtammen, dann dieſe laſſen ſich öffters noch leichter bewegen die Menſchen zu lieben; ſondern die Höllſchen Furien, als Feinde des menſchlichen Geſchlechts, müſſen dich gebohren, erzogen und in die Welt geſchickt haben. Elender Sclav! du haſt meine Gewogenheit und übermäßige Liebe verſchmähet, deren du nimmermehr würdig biſt, ja du haſt eine Dame verächtlich

tractiret

tractiret, vor welcher noch faſt tägalich, einer, der zehenmahl beßer iſt als du, ſich zur Erden wirfft, und nur um einen günſtigen Blick bittet. Vermaledeyeter Molch! vergifftender Baſiliſke, du haſt mich niemahls ſehen und dennoch tödten wollen, voritzo thue deine ſchändlichen Augen auf und betrachte mein Geſichte, ob, ohnaeacht ich jetzo voller Zorn und Grimm bin, ein eintziger Zug darinnen zu finden, der wieder das Muſter der Schönheit iſt. Beſchaue, du Nichtswürdiger! meinen gantzen Leib und erwäge, ob es der Natur wohl möglich ſey, ein zärtlicher und zierlicher Frauenzimmer zu bilden? (Unter dieſen Worten hatte ſie das Licht vor ſich niedergeſetzt, den Schlaf-Rock aufgeſchlagen und ihren bloßen Leib, der auch nicht einmahl von einem Hembde bedeckt geweſen, hergewieſen) ſage an! redet ſie ferner, wo ſieheſt du einen Flecken, der dir einen Eckel erwecken, im Gegentheil nicht das allerunempfindlichſte Hertz zur Gegen-Liebe reitzen könte? ſieheſt du allhier nicht den kurtzen Begriff aller Annehmlichkeiten? Urtheile demnach, ob ſich derjenige nicht alücklich zu ſchätzen hat, dem ich dieſes alles aus Liebe freywillig in die Arme liefern wolte. Dir war es beſtimmt, du ſchändliches Crocodill! nunmehro aber haſt du an ſtatt des Genußes aller dieſer Delicateſſen und meiner brünſtigen Liebe, nebſt reichlicher Belohnung, nichts anders als die grauſamſte Marter und den allerſchmählichſten Todt zu hoffen. Du haſt mich entblößet geſehen, aber zu deinem Verderben, und ſterben muſt du nunmehro gewiß, damit niemand auf der Welt leben möge, der ſich rüh-

men könne, er habe die von C.* nackend gesehen. Ich habe mir vorgenommen, dich in diesem Gewölbe verhungern und erfrieren zu laßen, jedoch wenn du mir die Wahrheit bekennest, warum du einen solchen besondern Eckel gegen meine Person bezeiget, kanst du vielleicht noch mit einer etwas gelindern Todes-Straffe begnadiget werden. Der armseitge Jähnderich hätte hierauf antworten sollen, es war ihm aber unmöglich gewesen zu reden, weilen seine Diebe ihm ein solches Instrument in den Mund gesteckt, welches ihm den Gebrauch der Zunge und Lippen verbindert. Die erzürnte Dame vermeynet er wolle ihr aus Trotz nicht antworten, tritt ihn deßwegen mit dem Fuße in die Seite, knurrschet mit den Zähnen und sagt: Höllischer Drache! bist du noch so verstockt und willst mir nicht einmahl antworten? warte! ich will dir noch in dieser Nacht mehrere Würckungen meines Zorns empfinden laßen. Hierauf giebt er mit Brummen und Brausen zu verstehen, daß ihm etwas im Munde stecke. Demnach nimmt ihm die Frau von C.* selbiges heraus, da ihm denn die Angst ohngefähr folgende Worte in den Mund giebt: O schönste Göttin! ich gestehe es, ich habe den Tod verdienet indem ich zwar nicht aus Eckel und Verachtung, sondern aus bloßer Einfalt und knechtischer furchtsamer Einbildung Dero Engalische Schönheit anzubethen verabsäumet. Ich schwere, daß ich Dero unvergleich wohl gebildetes Angesicht zu sehen, niemahls das Glück gehabt, und wäre es auch geschehen, so würde ich doch, als ein von Natur sehr blöder Mensch in meiner

Ein-

Einbildung noch vielmehr geſtärckt worden ſeyn, daß man mit mir als einer ſchlechten Perſon ein bloß Poßen-Spiel zum Zeitvertreibe vornehmen wolle. Erbarmen ſie ſich derowegen meiner, und laßen mich auf eine gelinde Art vom Leben zum Tode bringen, denn mein Leben würde mir ohnedem zur Laſt gereichen, da ich ein ſolches Engels-Bild geſehen und mich des würcklichen Liebes Genußes bey demſelben unachtſamer Weiſe ſelbſt verluſtig gemacht habe.

Solche und dergleichen Hertzbrechende Reden, bewegen endlich die erzürnte Dame zum Mitleyden, ſo daß ſie fragt: Liebt ihr mich denn nunmehro? Der arme Gefangene conteſtirt aus Angſt, mit noch tauſenderley ſchmeichelhafften Worten, daß er nunmehro in dieſen wenigen Minuten zum aller erſten mahle, den heftigſten Liebes-Affect bey ſich und zwar gegen ihre Perſon empfunden (ohngeacht ihm die Bande an Händen und Füßen ziemliche Schmertzen verurſachten) da er doch ſonſten von Jugend auf ein Abſtemius von Frauenzimmer geweſen und von den Leidenſchafften der Liebe befreyet geblieben. Einfältiger! ſagte die Dame hierauf, damit ihr ſehet, wie ich, jedoch wieder meine gewöhnliche Art, vor itzo mit euch leichter zu verſöhnen als fernerweit zum Zorne zu reitzen bin, ſo ſoll euch vor dießmahl nebſt eurem Leben meine Liebe und Gnade geſchenckt ſeyn jedoch mit dem Bedinge, daß ihr euch verpflichtet, ſo offt ich euch ruffen laße, und ihr keine erweißliche höchſt wichtige Verhinderungen habt, eure Viſiten bey mir abzulegen.

Der Angſt-volle Fähndrich F. willigt alles ein was ſie ihm vorſchreibt, erkläret ſich auch ſo gar, woferne ſie es verlangte, ſeiner Charge zu reſigniren, damit er an ſeinen ihr allein gewidmeten Dienſten nicht verhindert werde. Allein ſie erlaubt ihm biß auf ſernere Verabredung, nur noch eine Zeitlang ſeine Charge zu behalten, ſich aber nur ſonſten ihrem Willen und Verlangen gemäß zu bezeigen. Hierauf langet ſie ein Meßer, ſchneidet ihm die Stricke an Händen und Füßen entzwey, umarmet und küſſet ihn aufs zärtlichſte, führet hernach den halb erſtarreten Gefangenen, in ein propre meublirtes und warm gemachtes Zimmer, erquicket denſelben mit vortrefflichen Herz-Stärckungen, beſtreicht und bereibt ſeine geſchwollenen Arme und Schenckel mit den koſtbarſten Balſamen und Spiritibus, legt ihn ſaubere Nacht-Kleyder an und zeiget ihm hernach ein großes ſauberes Bette, worinnen er ſich legen muß.

Seine nunmehrige Aufführung und verliebtes Bezeigen hatte die Dame dergeſtallt contentirt, daß ſie ihn perſuadirt 5. Tage und eben ſo viel Nächte in geheim bey ihr zu bleiben, weiln er nun aufs propreſte von ihr tractirt und aufs zärtlichſte careſſiret wird, kömmt ihm dieſe Lebens-Art je länger je angenehmer vor, die Madame von C.* aber iſt nicht weniger vergnügt, weiln ſie ſich in ihren Gedancken nicht geirret, ſondern in reicher Maße bey ihm gefunden was ſie geſucht.

Inmittelſt, weiln des Fähndrichs F. Diener nicht zu ſagen wuſte, wie es mit ſeinem Herrn zuginge, und wo derſelbe hingekommen wäre, ſo wu-

ſte

ſte man beym Regimente nicht was man von ihm dencken ſolte. Viele geriethen, in Betrachtung, daß er jederzeit ſehr zur Melancholie inclliniret habe, auf die Gedancken: ob er ſich wegen Beraubung ſeines Geldes, Verluſt der Pferde und anderer Equipage nicht etwa aus Deſperation erſäuffi, oder ſonſten auf eine andere Art ums Leben gebracht habe? Man forſchete derowegen fleißig nach ſeiner Perſon um dieſelbe entweder lebendig oder todt ausfündig zu machen. Allein es war alle Mühe vergebens. Endlich am 6ten Tage kam er wieder zum Vorſcheine und meldete ſich am allererſten bey mir, weil er wohl wuſte, daß ich ihm wohl geneigt war. Er entſchuldigte ſeine ſtägige Abweſenheit mit einem beſondern Zufalle, der ihm wieder ſeinen Willen begegnet wäre, auf ſo lange Zeit ein Arreſtante zu ſeyn. Da nun ich dieſerhalb einen ausführlichern Bericht von ihm verlangte, bath er inſtändig, ihn damit zu verſchonen, weiln er, um ſein Leben zu retten, einen ſchweren Eyd ablegen müßen, dieſe Begebenheit noch zur Zeit Niemanden zu erzählen und noch vielweniger vor ſich ſelbſt Rache auszuüben. Ich ließ ihn als einen bekandten Grillenfänger paſſiren und deprimirte alles, obgleich verſchiedene wunderliche Geſpräche über ſein Ausſenbleiben geführet wurden. Jedoch er gab durch ſeine nachherige Aufführung, denen, die ihn vorher gekannt hatten, Materie zu weitern Nachſinnen. Denn von nun an merckte ein jeder gar leicht, daß das melancholiſche Weſen, den Fähndrich F. gantz und gar verlaßen hatte, gegentheils war aus ihm ein vollkommener Sanguineus worden. Er

beſuch-

beſuchte wieder ſeine Gewohnheit die ſtärckſten Compagnien, tractirte zum öfftern, tantzte, ſpielete, ſchaffte ſich die propreſten Kleyder, 4. der ſchönſten Pferde, hielt 2. Kerl, in ſumma er that es allen Subalternen faſt zuvor. Dieſes alles aber kam aus der Frauen von C.* Beutel hergefloſſen, denn da ſie ihn das erſtemahl von ſich gelaſſen, hatte ſie ihm ein Päckl. worinnen 500. Ducaten mit auf den Weg gegeben, anbey verſprechen, daß wo er ſich ferner wohl halten und ſeinem Verſprechen nachkommen würde, dieſes nur ein kleiner Anfang ihrer Erkänntlichkeit ſeyn ſolle, denn es war ihr nur allzuviel an einem jungen Sohne gelegen, damit, wenn ihr gebrechlicher Gemahl aus dieſer Welt ſpazirte, ſie alles ſein Vermögen ſein beyſammen behielte.

Dieſer ihr Mann brachte ſeine meiſte Zeit bey den Geſund-Brunnens, warmen Bädern und Doctoribus zu; außer dem aber wenn er ſich etwas bey Kräfften befand, mehrentheils auf ſeinen Ritter-Gütern, deren er 7. erb- und eigenthümlich beſaß. Sie die Gemahlin hingegen, unter dem Vorwande, daß ſie außer ihrem Pallais in der Stadt, keine Nacht recht ruhig ſchlaffen könne, vertreibet mittlerweile die Zeit mit ihren Galans, worunter, wie denn ſchon gemeldet, das Glück oder Unglück, auch unſern Fähndrich F. führet, und weil es zu trifft, daß ſie viertel Jahre nachher, mit ihm aufgerichteten nahen Bekandſchafft, mit einem jungen Sohne nieder kömmt, hat er ſeinem eigenen Geſtändniße nach, binnen Jahres-Friſt über 2000. Rthlr. werth von ihr geſchenckt bekommen.

Allein,

Allein, man pflegt im gemeinen Sprichworte
u ſagen: Der Krug gehet ſo lange zu Waſſer
iß ihm der Henckel abbricht: und dieſes war bey
eyden Verliebten auch richtig eingetroffen, denn
eil ihr Liebes-Verſtändniß ſo vielen Domeſti-
uen bekandt wird, die Frau von C.* aber zu wei-
n ſehr barbariſch mit ihren Leuten umzugehen ge-
ohnt iſt, als mag eins von denſelben endlich auf
evange bedacht ſeyn und dem Hauß-Herrn auf-
chtig entdecken, was ſeine Gemahlin vor eine Le-
ens-Art führet.

Der alte Herr wird ziemlichermaßen in Har-
iſch gejagt, begreifft ſich aber in der Boßheit und
udirt auf Mittel und Wege, wie er ſeine Frau
ebſt ihrem Galane plötzlich überfallen möchte. Er
reicht endlich ſeinen gewünſchten Zweck und be-
apreit beyde in aller Stille, da ſie von allzuheffti-
er Liebes-Arbeit ermüdet im ſüßeſten Schlaffe
egen. Wie er nun vorhero ſchon alle Anſtalten
ar zu gemacht, als werden beyde an Armen und
einen gebunden und aus dem Bette auf den Bo-
en geworffen, ſo daß ſie ſich kaum ermuntern und
egreiffen können wie ihnen geſchicht. Sechs
erls ſtehen mit entblößeten Schwerdtern und auf-
eſpannten Piſtolen um ſie herum, der erzürnte
orniger, wendet ſich mit einem entblößeten Dol-
e zu dem Fähndrich F. und ſpricht: Bekenne, du
aillette! wie lange du mit dieſer vermaledeyeten
anaille dieſes Spiel getrieben haſt, und läugne
ir nicht, ſonſten will ich deinen ſchändlichen Cör-
r, ehe ich ihn des Lebens beraube, auf eine ſolche
auſame Art zermartern laßen, dergleichen noch

von

von keinem Barbar erfunden worden. Unter dieſen Worten ſtach er ihm mit dem Dolche in jedes Dicke-Bein ein Loch.

Der Fähndrich F. welcher nichts gewißers, als den allerſchmertzhafftieſten Tod, ſich in ſeinen Gedancken vorſtellen konte, merckte nunmehro wohl daß weder Schmeicheln, Läugnen, Verſtellen, Bitten noch Flehen mehr helffen würde, erariff die Reſolution, die klare Wahrheit zu bekennen, ſinnete derowegen alſo zu reden an: Mein Herr! wenn ich aus eigenen Muthwillen oder unzüchtigen Liebes-Begierden mich unterſtanden hätte, eurer Gemahlin genaue Umarmung zu ſuchen und euer Ehe-Bette zu beflecken, ſo würde mir doch von der gantzen Chriſtenheit keine andere Marter als der Todt durch das Schwerd zuerkandt werden; da ich aber bey Nachts-Zeit, von 6. bewehrten Leuten mit Gewalt aus meinem Bette, worinnen ich im beſten Schlaffe laa, geholet, entſetzlich gemartert und gepeiniget, auch mit der grauſamſten Todes-Art bedrohet worden, ſo habe mich um mein Leben zu friſten, verleiten laßen, eurer Gemahlin ihren Willen ſo offt ſie es verlangen und mir nur immer möglich ſeyn würde, zu erfüllen. Demnach bedencket ſelbſt mein Herr wie ihr euch bey dergleichen Umſtänden, wenn ihr an meiner Stelle geweſen wäret, hättet aufführen wollen. Nunmehro wird es (ſo fähret der arme F. auf ferneres Befragen mit ſeiner Antwort fort) wenig Wochen über ein Jahr ſeyn, daß man mir alſo mit geſpielet hat, und ſeit der Zeit habe ich zu verſchiedenen mahlen, wenn ihr nicht einheimiſch geweſen eure Stelle vertreten müßen,

müßen, aus Furcht, nicht etwa wegen Brechung meines Eydes, heimlicher und meuchelmördiſcher Weiſe um mein Leben gebracht zu werden. Erweget demnach, daß man mich auf eine grauſame Art gezwungen, dergleichen Thorheit zu begehen, und verſchonet meiner mit der gedroheten Marter, kan aber mein Verbrechen bey euch durch nichts anders als durch meinen Todt ausgeſöhnet werden, nun! ſo laßet mich nur eine einzige Stunde beten, hernach ſchicket meine Seele in die andere Welt, jedoch nicht auf eine barbariſche Art; denn ob ihr gleich von mir empfindlich beleydiget worden, ſo bedenckt doch, daß ihr kein Barbar, ſondern ein getaufftet Chriſte ſeyd.

Der ergrimmte Ehe-Mann hatte ſich unter Anhörung dieſer Relation entſetzlich ungebärdig geſtellet, mit den Füßen auf die Erde geſtampfft, mit den Zähnen gekurrſchet und die Augen grimmiger Weiſe im Kopffe verdrehet, nachhero aber gefragt: oder F. Vater zu dem Kinde ſey, welches die von C.* letzthin gebohren hätte? Worauf dieſer geantwortet: das könne er nicht ſagen, ſondern die Dame müße es am beſten wißen. Demnach wird die Dame von ihrem furieuſen Manne dieſerwegen befragt; welche, ſich gantz raſend anſtellet und ihm zur Antwort giebt: Nein! nicht dieſer mein Liebſter, ſondern du alter verfluchter Drache, biſt ſelbſt Vater zu dieſem häßlichen Balge, welches nebſt der, mir verhaßten Geſtalt, ſchon alle deine eckelhaffte Minen und Gebörden an ſich hat, rechne die Zeit nach von deiner Wiederkunfft, aus dem N. Bade, ob es nicht eintrifft, inmittelſt bedaure

ich nichts mehr, als daß ich dieſen ſchändlichen Wurm nicht im erſten Bade erſäufft habe; bringe ihn her, ich will ihn ſo gleich vor deinen Augen erwürgen, damit du nur kein Andencken von mir haben mögeſt. Tödte mich immerhin du verfluchter Tyranne, denn ich verlange ohnedem nicht mehr deine Gemahlin zu heißen, laß nur den unſchuldigen F. leben denn es iſt wahr und ich bekenne es ſelbſt, daß ich ihn aus allzu hefftiger Liebe zu meinem Willen gezwungen habe. Halt! du ungetreue Beſtia! ſpricht der erzürnete Mann, ich will dich und deinen Galan ſchon zubelohnen wißen, hiermit giebt er ſeinen Gewaffneten ein Zeichen, daß ſie den ohnedem ſchon gebundenen F. feſt halten müßen, einer von ſeinen Bedienten aber, der vielleicht ein Wund-Artzt geweſen, ſchneidet demſelben in gröſter Geſchwindigkeit die Zeugen ſeiner Mannheit heraus und überliefert dieſelben ſeinem Herrn. Dieſer præſentirt ſolche ſeiner Gemahlin auf einem ſilbernen Teller mit einem zornigen Lächlen und ſpricht: Hier, Madame! labet euch nunmehro recht wohl mit den delicateſten Stücken eures Amanten. die Dame geräth hierüber faſt in eine vollkommene Raſerey, reißet das Band, womit ihr die Hände gebunden ſind entzwey, ergreifft den Teller und nimmt beyde Stücke zu ſich, den blutigen Teller aber wirfft ſie ihrem Gemahl an den Kopff, mit dieſen Worten: Siehe da, du tyranniſcher Mord-Hund! das muſt du vor meinem Ende doch noch leyden ꝛc.

Es iſt leicht zu erachten, daß der ohnedem ergrimmte Mann hierdurch vollends in eine raſende

Wuth

Wuth verſetzt worden, er tritt ſie demnach mit dem Fuße dergeſtallt auf den Leib daß ſie in eine ſtarcke Ohnmacht verfällt, ja er würde ſie ohnfehlbar mit dem Dolche durchbohret und ermordet haben, wenn nicht einer von ſeinen Bedienten, auf den er ſehr viel gehalten, ihm in die Arme gefallen und den Stoß aufgehalten hätte. Hierauf beareifft er ſich in etwas, gehet in ein anderes Zimmer und befiehlt, den Fähndrich F. biß auf ſeine fernere Verordnung in ein wohlverwahrtes Gefängneiß zu legen.

Deßen Wunden ſind von einem unbekandten Menſchen behörig verbunden, und er binnen 18. Tagen faſt völlig curirt worden, auch hat man ihm mittlerweile, gantz wohl zugerichtete geſunde Speiſen und Getränckе gereicht, den 19ten Tag aber hat man ihm bloß Waßer und Brod gebracht, mit der Ankündigung, daß er ſich nur immer zu ſeinem Ende gefaßt machen könne weil er täglich 50. Hiebe, mit einer mit Drat durchflochtenen Geißel, woran viele Häckgen uud kleine Sporn befeſtiget, bekommen ſolte biß er crepirte. Derjenige ſo ihm dieſes ſein Urtheil angekündiget, wartet auf keine Antwort, ſondern macht ſich eilig wieder zurück; allein etwa eine Stunde hernach kommen 2. ſtarcke Kerls, welche ſeinen Ober-Leib entblößen, ihm die Hände zuſammen binden, und alſo mit den Händen an einen Hacken hängen, der oben, mitten im Gewölbe eingemauert iſt, ſo, daß der arme F. in der Luffe ſchwebt. Hierauf giebt ihm ein jeglicher von den zweyen Canaillen, 25. Hiebe, mit der ſchon erwehnten Geißel, da denn ſein Ober-Leib dergeſtallt zugerichtet wird, daß gantze Stückgen Haut und

Fleisch heraus gerißen worden; hernachmahls waschen sie ihn mit Eßig und Brandtewein, binden ihn wieder loß und legen ihn auf sein Lager.

Wie dem guten F. müße zu Muthe gewesen seyn, ist wohl gantz leicht zu erachten, ja ich glaube der allerbertzhaffteste solte wohl bey dergleichen Todes-Art erzittern und auf die Gedancken gerathen, sich sein Lebens-Ziel selbst abzukürtzen. Allein der Fähndrich F. resolvirt sich mit möglichster Standhafftigkeit die zeitlichen Straffen zu ertragen, welche der Himmel über ihn verhängt hat. Demnach fügt es der Himmel auch, daß dennoch sein Leben erhalten wird. Den gleich darauf folgende Nacht, kömmt der Kercker-Meister mit einem Lichte zu ihm hinein, und bringet ihm nebst verschiedenen Kleydungs-Stücken einen Mantel, erinnert ihn, daß er ohne Zeit-Verlust dieses alles anlegen und sich mit Hülffe der Nacht in Sicherheit bringen solle, weilen er sonsten in wenig Tagen des Todes seyn müße. Sobald er sich nun völlig angekleydet und den Mantel um sich geschlagen, gibt ihm der Kercker-Meister einen versiegelten Brief in die Hände, mit dem Vermelden, daß er denselben wohl verwahren möchte, weil er ihm in seinem jetzigen elenden Zustande wohl zu statten kommen würde. Dieser hält sich also nicht lange an diesem unglückseeligen Orte auf, sondern eilet so geschwinde als es seine Schwachheit zulaßen will, nach seinem Quartiere, welches aber verschloßen und von keinem Menschen bewohnet war.

Demnach nimmt er in diesen seinen Aengsten, seine Zuflucht zu mir, zumahlen da er in meinem Fen-

Fenſtern noch Licht erblickt, und von der Schild-Wacht vernimmt, daß niemand frembdes bey mir ſey. Ich erſchrack, den gantz vor verlohren geſchätzten Fähndrich F. und zwar in ſo jämmerlicher Geſtallt vor mir zu ſehen, und hörete nur erſtlich die Haupt-Stücke ſeiner Avanture, die er mit unter Vergießung häuffiger Thränen erzählete, mit Erſtaunen an. Es erweckte aber ſein elender Zuſtand bey mir ein gantz beſonderes Mitleyden, derowegen ſprach ihm, ſo viel als möglich Troſt zu, hielt ihn gantz heimlich in meinem Quartiere auf, und ließ ihn aufs beſte verpflegen. Ein Feldſcheer, auf deßen Treue und Verſchwiegenheit ich mich verlaßen konte, muſte den elenden Menſchen vollends curiren, ſodann verſchaffte ich ihm ſein im Quartiere zurück gelaßenes Geld und Equipage, nebſt einem ehrlichen Abſchiede vom Regimente. Damit ich aber auch nicht vergeſſe was das Pappier zubedeuten gehabt, welches ihm der Kercker-Meiſter bey ſeiner Loßlaßung ſo ſehr recommendirt hatte; ſo wär dieſes ein Condolenz-Schreiben von der Mad. C.* in welchem ſie recht hertzbrechende Worte gebrauchte und verſprach, ſeinen und ihren ausgeſtandenen Schmertz, Verluſt, Spott und Hohn, mit dem Blute und Tode ihrer Feinde zu rächen, inmittelſt könne er vor beygelegten Wechſel-Brief, bey dem Kauffmanne N. N. 1000. ſpec. Thlr. heben, und ſich in möglichſter Stille nach R. begeben, allwo ſie ihn, ehe Jahr und Tag verginge anzutreffen verhoffete, da ſie denn ihre Treue und Erkänntlichkeit, in Erwegung ſeines, ihrenthalber erlittenen ſchmertzlichen Verluſts,

ihm reichlicher zeigen wolle. Ich verſchaffte alſo dem armen Fähndrich F. auch dieſe 1000. ſpec. Thlr. worvon er mir eine anſehnliche Verehrung offerirte, allein ich nahm nichts an, ſondern erwieſe ihm vielmehr noch die Gefälligkeit, und ließ ihn in einem verdeckten Wagen unter hinlänglicher Eſcorte über die Gräntze dieſes ihm unglückſeeligen Landes bringen.

Etliche Wochen hernach empfing ich Briefe von ihm, worinnen er aber, wie er ſchrieb, mit allem Fleiß den Ort ſeines Auffenthalts nicht melden wolte, indem dieſes ſein einziger Wunſch wäre, daß er von allen Menſchen, die ihn vorhero geſehen, oder die er gekennet, nicht möchte erkandt oder geſehen werden. Anbey ſchickte er mir dennoch zur Erkänntlichkeit 200. ſpec. Ducaten, welche ich, weil ich nicht wuſte wohin ich ſie reſpediren ſolte, wieder meinen Willen behalten muſte.

Die gantze Compagnie bezeigte nach geendiater Erzählung ein wundervolles Erſtaunen und bekräfftigte, daß dieſer barbariſche Hahnrey eine Rache nach Italiäniſcher Art ausgeübt, ohngeacht er kein Italiäner geweſen, beklagten anbey den redlichen Fähndrich F. daß er ſich nicht beſſer proſpicirt, und endlich wegen allzugroßer Sicherheit dergeſtallt unglücklich worden.

Es fällt mir, (ſagte ein gewißer Capitain, der mit in Compagnie ſaß) bey abermahliger Erwehnung der Italiäner, eine zum Theil etwas lächerliche Hiſtorie ein, die dem von B. welchen viele von uns kennen werden, vor ohngefehr anderthalb Jahren in Italien paſſiret iſt. Dieſer läßet ſich durch

die

die charmanten Blicke, Praesente und Liebes-Briefe einer ungemeinen schönen Kauffmanns-Frau, anlocken, ihr dann und wann, so offt ihr höchst eyfersichtiger Mann nicht zu Hause ist, eine Visite zu geben, und ihr einen beliebigen Zeitvertreib zu machen. Hiervon aber mag der Mann Wind bekommen, ziehet derowegen einige von seinem Gesinde mit Geschencken an sich, macht auch sonsten alle behörige Anstalten, seine Frau mit dem von B. zu belauschen, und zu sehen, wie sie mit einander umgehen. Einsmahls giebt er vor, daß er, mit der um Mitternacht abgehenden Post fort müße, allein der Vogel schleicht sich wieder in sein Hauß zurück, und logirt sich neben seiner Frauen Zimmer, allwo er durch ein gemachtes Loch, so er verdecken kan, alle Actiones seiner Frauen zu betrachten vermögend ist. Diese läst den von B. Mittags zu sich zu Gaste laden und tractirt ihn aufs propreste, da denn der delicateste Wein und die trefflichsten Confituren, beyde um so viel desto mehr instigiren, einander die zärtlichsten Caressen zu machen, biß endlich nach aufgehobener Tafel die Haupt-Ursache ihrer Zusammenkunfft vorgenommen werden soll. Beyde machen es sich mit Ablegung der Ober-Kleyder und sonsten, recht commode, indem sie aber im Begriff sind den Liebes-Streit anzufangen, eröffnet der abgünstige Mann die Thür, postirt 6. oder 8. Banditen davor, welche ihre entblößten Degen und Mord-Meßer in Händen halten, tritt hierauf hinein ins Zimmer und spricht zu dem von B.: Mein werther Herr! es stehet in meinem Hause alles zu euren Diensten, ausgenommen meine Frau, die ich, wenn es möglich

wäre, gern vor mich allein behalten wolte, unterdessen, weil ich vernommen habe, daß ihr eines Theils unschuldig seyd, indem sie euch selbsten hat ruffen lassen, so will ich mein Hauß-Recht vor dieses mahl an die Seite setzen, und keine Hand an euch legen, sondern euch die Freyheit laßen, ob ihr euch durch diese bewaffnete Kerls zur Thür hinaus schlagen, oder zu diesem groben Fenster, welches ich hiermit eröffne, hinunter auf die Straße springen wollet? Dem von B. mögen allerdings wohl die Haare zu Berge stehen, denn, sich durch so viel desperate, doppelt bewaffnete Banditen durch zu schlagen und lebendig davon zu kommen, scheinet eine ohnmögliche Sache zu seyn, und einen solchen Sprung, aus dem zweyten, sehr hohen Stockwercke zu wagē ohne den Halß auf dem Stein-Pflaster zu stürtzen, will ihm auch nicht in den Kopff, jedoch da der vertrackte Kauffmann kurtze Resolution fordert, erwählet er das letztere, zumahlen da er etwas im Voltigiren gethan, springt herunter auf das Stein-Pflaster, und zwar dergestallt glücklich, daß er keinen weitern Schaden nimmt, als das Gelencke des rechten Fusses ein wenig verdrehet, hierauf eilet er so viel als möglich seyn will davon in eine Kirche, mischt sich unter das Volck, trifft einige von seinen guten Freunden und Lands-Leuten an, welche ihn an einen sichern Ort bringen: Allda läst er sich verbinden, befiehlt seinen Leuten in gröster Geschwindigkeit alle seine Sachen einzupacken, und eine Extra-Post zu bestellen, mit welcher er noch selbigen Abend, in Begleitung einiger guten Freunde zu Pferde, auf und davon reiset, indem er befürchtet

hat

hat, der Kauffmann möchte etwa auf andere Gedancken gerathen, und ihm durch beſtellte Banditen, einmahl plötzlich das Lebens-Licht ausblaſen laßen. Wie aber der Kauffmann mit ſeiner wollüſtigen Frau umgegangen, ſolches hat er niemahls in Erfahrung bringen können.

Es entſtunde unter der gantzen Compagnie über dieſe wunderliche Begebenheit ein nicht geringes Gelächter, und wurden verſchiedene Urtheile darüber gefället. Unter andern mancherley Geſprächen, kam auch aufs Taper: daß ſich durch verbothenes Courtoiſiren ſowohl im Militair- als Civil-Stande, viele geſchickte Mannes-Perſonen glücklich gemacht, auch zu großen Mitteln und hohen Ehren-Stellen geholffen hätten. Bey dieſer Gelegenheit, bath ein gewißer Lieutenant, welcher in eines andern großen Potentaten Dienſten ſtunde, und nur gute Freunde zu beſuchen, bey dieſem Regimente auf der Vorbey-Reiſe eingeſprochen war, um Erlaubniß, eine curieuſe und wahrhaffte Geſchichte zu erzählen. Als er nun von der ſämmtlichen Compagnie erſucht wurde ihnen dieſe Gefälligkeit zu erweiſen, fing er alſo zu reden an:

Als ich vor 8. Jahren, als Fähndrich in Z. auf Werbung ſtund, um ſonderlich vor meines Capitains Compagnie etwa 10. biß 12. Recrouten anzuwerben, bekam ich auf liſtige Art einen ſchönen, und wohlgewachſenen Menſchen, von ohngefehr 20. Jahren, welcher ſeine Studia auf der Schule daſelbſt abſolviret hatte, und bey ſeinen Eltern nur auf etliche Thaler Geld laurete, um damit auf Univerſitäten zu gehen, womit ihm aber dieſelben, weil

ſie wenig im Vermögen hatten, nicht alſobald helffen konten. Eben dieſes war wohl die meiſte Urſache, daß er 2. Ducaten Hand-Geld, und das Verſprechen von mir annahm, daß er den erſten Fouriers-Platz, ſo unter dem Regimente aufgienge, haben ſolte. Allein wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, daß dergleichen Verſprechen nicht gar zu genau gehalten werden, ſo traff es auch bey dem ehrlichen Merillo zu, denn er muſte über Jahr und Tag die Flinte tragen, führete ſich aber dabey ſehr wohl und gelaßen auf, hielt ſich in der Montur allezeit reinlich, und überhaupt alle ſeine Sachen ſehr ordentlich, frequentirte keine lüderlichen Compagnien, ſondern blieb lieber zu Hauſe, laſe in den Büchern, ſo er geborgt kriegen konte, bemühete ſich anbey ſonderlich die Frantzöſiſche Sprache fertig reden und ſchreiben zu lernen, wie er denn auch dieſelbe binnen kurtzer Zeit faſt vollkommen innen hatte. Nach der Zeit, da er ſich durch ſein Schreiben einige Thaler Geld erworben, mag ihm auch wohl ein Luſtgen ankommen in Compagnie zu gehen, derowegen attachirt er ſich ſtets an die Unter-Officiers und andere reputirliche Leute, welche ihn wegen ſeiner guten Aufführung und klugen Diſcurſe, lieben und ehren, nur iſt das ſchlimmſte, daß das Geld nicht immer zureichen will, denn die Löhnung langete nicht allzuweit, und nach einiger anderer Soldaten Art, auf Merode, oder beßer zu ſagen, ſtehlen zu gehen war ſeiner noblen Ambition zu wider, derowegen muſte er ſich nolens volens nach der Decke ſtrecken, und manche luſtige Compagnie meiden. Bey ſeiner Wirthin, die eine ſturmiſche,

geiſt-

geitzige Wittbe, und bereits etliche 40. Jahr alt war, hatte er ſich ſeit etlichen Wochen, vor empfangene Victualien, in ein paar Thaler Schulden geſetzt, durffte ſich alſo, wenn er nicht gemahnet ſeyn wolte, nicht allzuwohl vor ihr ſehen laßen, ſondern kroch manchen Nachmittag auf den Heu-Boden, nahm ein Buch mit dahin, und laß ſo lange darinnen, biß ihn der Mittags-Schlaf überfiel.

Ich habe vergeßen zu melden, daß wir damahls ſchon, nach einem zurück gelegten Marſche von etliche 40. Meilen, bey unſerm Regiment angekommen waren. Jedoch die Geſchicht fortzuſetzen, wie mir dieſelbe von dem Merillo umſtändlich erzählet worden: ſo ſchlummert er eines Tages auf gedachten Heu-Boden abermahls gantz ſüße; ſeine Frau Wirthin, die etwa ihr Heu beſichtigen will, trifft ihn, und zwar in einer ſolchen Poſitur liegend an, die zwar ein junges Mägdgen, keines weges aber eine Frau von ſolchen Jahren zur Liebe reitzen ſollen. Merillo ermuntert ſich zwar und merckt, daß ſie vor ihm ſtehet und ihn beſchauet, jedoch aus Furcht von ihr gemahnet und geſcholten zu werden, bleibt er gantz ſtille liegen, und fängt an zu ſchnarchen als ein Katz. Die verliebte Alte bleibt eine gute Zeit gantz entzückt zu ſeinen Füßen ſtehen, endlich, da ſie vermeynet, daß er in dem allerfeſteſten Schlaffe läge, ſetzt ſie ſich gantz ſanffte an ſeine Seite, ſuchet dasjenige was ihr Hertze begehrt. Weil aber Merillo ſich hierdurch nicht ermuntern läſt, und ihr die Zeit zu lang werden will, legt ſich das verliebte alte Raben-Fell auf ihn, liebkoſet und bittet ihn ſo lange, biß er ihr denjenigen Dienſt leiſtet,

den

den er wenn er nur einige Thaler im Vermögen gehabt, ihr vielleicht verſagt hätte. Sie hat ſich hierauf ungemein vergnügt und gütig gegen ihn erzeigt, ihm die Schuld erlaßen, und noch darzu etliche harte Thaler in ſeine Taſche geſteckt, anbey verſprochen ihn täglich aufs beſte zu tractiren, und jederzeit mit benöthigten Gelde zu verſorgen, daferne er ſie in Zukunfft ferner vergnügen wolle. Merillo entſchließet ſich demnach in einen ſauern Apffel zu beiſſen, um delicate Bißgen zu haben und ein gutes Leben zu führen. Er führete ſich weit ſauberer in Kleydung und Wäſche auf als ſonſten, ging öffters in Compagnie, ſpielete auch dann und wann ein Spiel mit, welches vorhero ſein Werck nicht geweſen war, doch bey allem dem war er ſehr accurat in Verſehung ſeiner Dienſte, und ſuchte ſich beſtändig in der Gunſt der höhern zu erhalten, welches ihm denn erſtlich die Corporals und wenig Monate hernach die Fouriers-Stelle zu wege brachte. Damahls gab er denen andern Unter Officiers einen vortrefflichen Schmauß, der ihm mehr als 20. Thlr. koſtete, hatte es auch eben nicht weit von ſich geworffen, als ihm einige raillirt, wie nehmlich er, gewiß Frauenzimmer Stipendia genöſſe. Niemand aber hätte auf ſeine unſcheinbare Wirthin gedacht und geglaubt, daß bey derſelben die Liebe den Geitz überwunden hätte. Allein die Alte gab alles her was er von ihr verlangte, beyde aber trieben ihr geheimes Liebes-Spiel ſo lange biß ſie einsmahls von der Tochter beſchlichen und in voller Arbeit angetroffen worden. Da ſich nun die Tochter unterſtehet, der Mutter wegen

ihres

ihres unzüchtigen Lebens einen Verweiß zu geben, wird das gute ehrliche Mädgen von der erzürnten Mutter dergestalt mit Schlägen tractirt, daß sie in etlichen Tagen nicht aus dem Bette kommen, mithin, ihrer Bedrohung nach, dem Beicht-Vater nicht anzeigen kan, was sie mit ihren Augen gesehen. Mutter und Tochter versöhnen sich zwar wieder, allein in wenig Tagen, gehet der Streit und das Drohen der Tochter von neuen an, bald hernach aber wird das Mägdgen früh Morgens in ihrem Bette todt gefunden, und unter dem Vorwande, daß sie an einem Schlag-Fluße gestorben, in aller Stille begraben.

Merillo schöpfft hierüber grose Gedancken, und muthmaßet aus verschiedenen Umständen, daß die Mutter ihre Tochter vielleicht durch Gifft von der Welt gebracht, um das Liebes-Spiel desto sicherer zu treiben. Demnach bekömmt er einen heftigen Eckel und Abscheu vor diesem alten Felle, und sinnet auf Gelegenheit, sich mit guter Manier aus den Feßeln derselben zu reißen. Hierzu ereignete sich nun dieses angenehme Mittel: das alte Weib hatte von ihrem zusammen gescharreten Gelde 1200. Stück alte Kremnitzer Ducaten in ihrem Speise-Gewölbe in die Erde gesetzt. Merillo kömmt ihr von ohngefehr hinter die Schliche und merckt das Fleckgen; einige Tage hernach aber nimmt er diesen Schatz heraus, und vergräbt denselben an einen andern ihm gelegenern und sichern Ort, läßet sich aber nichts mercken, sondern stellet sich, als ob er immer ärmer und Geld bedürfftiger würde, ja er macht sich gar unpäßlich, um der Aufwartung bey

seiner

ſeiner alten Sara überhoben zu ſeyn. Dieſe wartet und pfleat ihn aufs beſte, um ſeine Kräffte wieder herzuſtellen; eines Tages aber kömmt ſie ohnverſehens als eine hölliſche Furie, mit zerraufften Haaren und gräßlichen Zeter-Geſchrey, in ſeine Stube gelauffen, und ſtellet ſich nicht anders an, als ein Menſch, das gantz von Sinnen kommen will. Merillo ſtellet ſich ungemein erſchrocken an, und fraat, was ihr denn Leides wiederfahren ſey? worauf ſie ihm mit allen Umſtänden klaget, daß ihr, ihr gröſtes Capital, an 1100. Stück Ducaten weagenommen worden, auch hinzu fügt: Er und kein anderer müße es entführet haben, derowegen möchte er es nur bekennen, weil ſie ohnedem geſonnen geweſen, dieſes Geld mit ihm zuverzehren. Merillo verſucht anfänglich ihr dieſen Wahn in Güte zu benehmen, ermahnet ſie auch vorhero recht zu ſuchen, weil ſich das vergrabene Geld offtermahlen zu verrücken pflegte: da ſie aber nicht nachläßet, ihm dieſen Raub auf den Kopff Schuld zu geben, fähret er plötzlich mit andern Worten heraus und ſpricht: Du alte Beſtia! kanſt du mir ſo wohl erweiſen, daß ich dich beſtohlen habe, als ich dir darthun will, daß du, um deine Geilheit deſto ſicherer auszuüben, (worzu du mich ſo zu ſagen bey den Haaren gezogen haſt) eine Mörderin an deiner einzigen Tochter worden biſt? Warte, warte! ſpricht er ferner, ich will dich altes Luder, bald in Schinders-Händen ſehen, weil du mich als einen ehrlichen Unter-Officier zum Diebe machen wilſt. Hiermit ſpringt er auf, ziehet ſeine Kleider an und will

zum

zum Hauſe hinaus gehen; allein die Alte, welcher das Gewißen ſchlägt, fällt zu ſeinen Füßen, und bittet mit Thränen ihr kein Unglück über den Hals zu ziehen, ſie wolle gern alles vergeßen, und, ob ſie gleich an dem plötzlichen Tode ihrer Tochter unſchuldig, ihm doch noch 100. ſpec. Thlr. ſchencken nur daß ſie durch ihn nicht in böſen Verdacht und Nachrede geſetzt würde. Merillo läſt ſich nach langen weigern endlich beſänfftigen, nimmt die 100. Thaler noch mit und verſpricht, ihr weder guts noch böſes nachzureden, gehet zum Hauſe hinaus, läßet ſeine Sachen durch ein paar Musquetiers nachholen, und kömmt nachhero nicht wieder zu ihr, erfähret aber wenig Wochen hernach, daß ſie an einem hitzigen Fieber, in gröſter Raſerey dahin geſtorben ſey.

Solchergeſtallt konte er ſich nun ſeines erworbenen Geldes etwas freyer bedienen, doch fing er ſeine Sachen recht klug an, indem er vorgab, es wäre in ſeiner Heymath ein naher Anverwandter von ihm geſtorben, welcher ihm zu ſeinem Avancement unter der Milix, ein ziemliches Capital vermacht hätte. Nebſt ſeiner guten Aufführung, machten die geheimen Spendagen, daß er bald hernach Feldwebel wurde, da er ſich denn ſo galant als der beſte Ober-Officier aufführete. Er beſuchte den Fecht- und Tantz-Boden fleißig, zeigte viel Courage; ſeiner guten Conduite wegen, waren ihm aber auch diejenigen gewogen, welche einer Theils Urſach gehabt hätten ihn zu beneiden und ſich feindſeelig gegen ihn zu erzeigen.

Wegen ſeiner propren Aufführung und wohlgebildeten Perſon nun, verliebte ſich ein Cammer

Frau-

Fräulein, einer gewißen vornehmen Dame, die als Wittbe in der Stadt lebte, wo wir in Garniſon lagen, zu unſern Merillo. Ich will die Dame bloß Livicarda, und das Cammer-Fräulein Roſinde nennen. Dieſe Roſinde kan nicht ruhen, biß ſie mit Merillo zu ſprechen kömmt. Es geſchicht endlich dieſes durch Vermittelung einer alten Frau, zum erſtenmahle, als von ohngefehr, in einem Garten. Beyde Perſonen gefallen einander, werden derowegen ihres verliebten Krahms bald einig, worauf denn Merillo von ſeiner Geliebten, einsmahls um Mitternachts Zeit, in ihrer Gebietherin der Livicarden Pallaſt, ja ſo gar in ihre Schlaf-Cammer geführet wird, allwo ſie im gröſten Vergnügen eine Bouteille Wein und allerley Sorten von Confect miteinander verzehren. Indem ſie ſich aber anſchicken die allerſüßeſte Roſ der Liebe zu genießen öffnet ſich ganz plötzlich die Thür, welche Roſinde zu zu ſchließen vergeßen. Livicarda kömmt ſelbſten hinein getreten und ſpricht: Siehe da! ihr artigen Herzgen, trifft man euch alſo hier beyſammen an? beſchimpfft ihr ſolchergeſtallt meinen Pallaſt? Roſinde! wollet ihr ſchon euren Jungfer-Crantz durch einen Soldaten zerreißen laßen? Und ihr! (ſo redet ſie den Merillo an) wer ſeyd denn ihr? ich bitte um Vergebung, nur derentwegen, daß ich euch ein Standesmäßiges Bad kan zubereiten laßen. Traget ihr nicht mehr Reſpect vor eine ſolche Dame wie ich bin als daß ihr euch unterſtehet, eine von ihren Fräuleins zu ſchänden?

Merillo will zwar ſeine Verantwortung und unterthänigſte Bitte um Gnade, vor Livicarden knieend

lutend verrichten, doch dieſelbe höret ihn nicht ſondern ergreifft Roſinden beym Arme und ſchlepp ſie fort aus der Stube, verriegelt dieſelbe und ſpricht: er ſolle nur Gedult haben, ſie wolle ihm etwas anders weiſen. Daß dem guten Merillo nicht allzuwohl bey der Sache geweſen ſeyn müße iſt leicht zu glauben, er hatte die Fenſter betrachtet, um herunter zu ſpringen, allein ſie ſind zu hoch und darzu mit eiſernen Stäben verwahret, auch iſt die Thür dergeſtallt befeſtiget, daß er ſie nicht aufbrechen kan. Ob nun zwar ſein Verbrechen keine Todt-Sünde war, ſo wolte ihm doch ſchon im voraus von einer ſcharffen Züchtigung und ſtarcken Proſtitution träumen, derowegen blieb er über eine Stunde lang in den aller ängſtlichſten Sorgen und Bekümmernißen ſitzen; nach Verlauff derſelben aber, ſtellet ſich, die zwar ſehr ſchön, doch darbey ſehr zornig ausſehende Livicarda wieder ein und redet ihn mit folgenden Worten an: Wohlan! freveler Soldat! hierauſſen vor meiner Thür ſtehen 4. bewehrte Knechte, getrauet ihr euch mit euren Degen durch zu ſchlagen, ſo waget euch hinaus, die Thüren meines Pallaſts ſind geöffnet, daß ihr weiter kommen könnet. Merillo fällt abermahls zu ihren Füßen, bittet um Gnade, ſtellet vor, es würde ja einer ſolchen irrdiſchen Göttin, welcher lauter Güte und Barmhertzigkeit nebſt andern unausſprechlichen Annehmlichkeiten aus den Augen leuchteten, eben nicht mit einer Hand voll ſeines Bluts gedienet ſeyn, zu dem ſo wäre ja das Verbrechen, worzu ihn die hitzige Jugend verleiten wollen, noch nicht vollführet worden ꝛc ꝛc, worauf Li-

vicarda mit einer etwas gnädigern Mine ſpricht: Roſinde hat mir bereits geſtanden, wie viel mahl ihr Unzucht miteinander getrieben habt, werdet ihr nun auch in dieſem Stücke die reine Wahrheit bekennen, damit ich höre ob eure Reden übereintreffen, ſo ſoll euch dennoch ein Theil meiner Gnade angedeyhen.

Merillo bekräfftiget demnach mit theuren Schwüren, daß dieſes ihre erſte geheime Zuſammenkunfft wäre, und ſetzet noch hinzu, daß er ſich Zeit Lebens noch mit keinem Frauenzimmer fleiſchlich vermiſcht habe. Hierauf erkundigt ſie ſich wegen ſeiner Charge, Herkommens und anderer ſeine Perſon betreffenden Umſtände, und da er ſie deßen allen mit wohlgeſetzten Worten und manierlichen Gebärden berichtet hat, ſagt ſie endlich mit lachendem Munde: Ich glaube euch alles wohl, nur daran zweiffele ich, daß ihr noch ein reiner Jungeſelle ſeyd.

Dieſes nun verſichert Merillo nochmahls mit den kräfftigſten Worten, worauf Livicarda mit einer verliebten Mine ſpricht: Dergleichen Wildpret wäre etwas rares und viel zu delicat vor ein armes Fräulein, wo mich mein Spiegel nicht betrügt, oder ich mir nicht ſelbſt ſchmeichele, ſo hielte ich mich faſt um ein gut Theil wohlgebildeter als meine Roſinde. Wie gefiele euch demnach der Tauſch, Merillo, wenn ihr an ſtatt Roſinden mich careſſiren dürfftet? Madame! antwortete Merillo, ſie ſuchen vielleicht ein Wort von mir heraus zu locken, welches mir das Leben koſten ſoll; doch muß ich bekennen daß mir dergleichen, übermenſchliche

Schön-

Schönheit wie die ihrige iſt, Zeit meines Lebens noch nicht vor Augen gekommen, ich aber bin ein Wurm gegen Dero unvergleichliche Perſon, und genieße mehr als zu vieles Glück, wenn ich nur den Staub zu Dero Füßen küßen darff. Eurer Geſtallt und Geſchicklichkeit nach, verſetzte Livicarde wäret ihr würdig ein gebohrner Printz zu ſeyn, dem ohngeacht aber, wo ihr vernünfftig lieben und ſchweigen könuet, ſo ſtehet euch bey mir dasjenige Vergnügen offen, welches ihr dieſe Nacht bey Roſinden zu finden verhofft habt, ſaget demnach kürtzlich eure Meynung und was ihr euch ſelbſten zutrauet.

Bey ſo geſtallten Sachen hielt Merillo mit der Reſolution nicht lange zurücke, ſondern gab die, Livicarden wohlgefällige Erklärung mit zitterender Freude von ſich, worauf ſie ſelbſt ihm den erſten Kuß gab, ihn nach einigen verliebten Tändeleyen bey der Hand nahm, und eine Treppe hinunter in ihr Schlaff-Zimmer führete, allwo er auf den gehabten Schrecken, erſtlich einen guten Trunck von einer köſtlichen Hertzſtärckung thun, hernach ſich commode machen, und bey Livicarden, ihrer Meynung nach, die erſten Proben ſeiner Tapfferkeit im Venus-Kriege ablegen muſte.

Er hat mir (ſagte hier der Lieutenant) theuer zu geſchwohren, daß ihm damahls 1000. mahl beſſer um die Leber geweſen, als bey ſeiner alten Wirthin auf dem Heu-Boden: allein er hätte ſolches eben nicht nöthig gehabt, denn ich konte es ohnedem wohl glauben, ſo wohl als dieſes, daß beyde keinen Schlaf in ihre Augen kommen laßen, bis endlich

der anbrechende Tag erinnert, daß es Zeit ſey von einander zu ſcheiden, da ihm denn Livicarda die Verſchwiegenheit nochmahls bey Verluſt ſeines Lebens einebunden, dieſe erſte Viſite mit einer guten Hand voll Ducaten, die ſie ihm in den Hut geleat, belohnet; auf folgende Nacht ſeine Wiederkunft durch eine kleine Garten-Thür, die ſie ihm bezeichnet, verlanget, und alſo dieſen wohlbeſtellt befundenen Venus-Ritter fort wandern läſt.

Solchergeſtallt hatte ſich nun Merillo das geſtöhrte Liebes-Vergnügen bey Roſinden gar nicht gereuen laßen, dieſes arme Mägdgen aber hat ſelbige Nacht, ihre heiße Liebes-Glut in einem kalten Gewölbe abkühlen müßen, folgenden Morgens aber iſt ſie in einen zugemachten Wagen geſetzt, und 16. Meilen von dannen zu den Ihrigen geführt worden, weßwegen denn Merillo dieſelbe nach der Zeit nicht wieder zuſehen bekommen.

Livicarda lebte wie ich bereits gemeldet, als eine Wittbe, indem ihr Gemahl, mit dem ſie kaum 2. Jahr in einer ſehr vergnügten Ehe gelebt, an einer Blutſtürtzung nur etwa vor einem halben Jahre plötzlich geſtorben war. Sie war ſehr ſchön, ihres Alters ohngefähr 21. biß 22. Jahr, darbey ſtarck bemittelt, es hatten ſich zwar ſchon verſchiedene Freyer bey ihr antragen laßen, allein ſie mochte bey jedweden etwas auszuſetzen haben, indem ſie ſehr eigenſinnig war, jedoch weil ſie ſehr propre und delicat lebte, konten die wollüſtigen Liebes-Triebe wohl ohnmöglich außen bleiben, derowegen ſuchte ſie ſich in geheim zuvergnügen, vor den Leuten aber wuſte ſie ſich dergeſtallt zuverſtellen, daß man hätte

te glauben ſollen, es wäre ihr an nichts weniger als an dem Venus-Spiele gelegen, wie ſie denn auch noch niemahls geſegnetes Leibes geweſen war, allein die öfftern Umarmungen des muntern Merillo verurſachten, daß ſie binnen wenig Wochen bey ſich verſpürete, wie ſie 2. Lebern im Leibe hätte. Es ſtiegen ihr dieſerwegen verſchiedene Grillen in den Kopff, doch alles dieſes giebt der Liebe zu dem Merillo nicht den geringſten Stoß, welches er daraus abmercken konte, da ſie ihm immer eine ſtarcke Geld-Summe über die andere in die Taſchen ſteckte welches er denn nicht übel anlegte, ſondern vermittelſt deſſelben erſtlich die Fähndrichs- und etwa 3. oder 4. Monat hernach die Lieutenants-Stelle erhielt, auch einen Cavalier mäßigen Staat führete.

Mitlerweile wird ihrer beyder Liebe und die nächtlichen Zuſammenkünffte dergeſtallt geheim practicirt, daß kein Menſch das geringſte davon erfähret, da aber die Zeit ihrer Niederkunfft immer näher herbey kömmt, tritt ſie eine Reiſe in ein anderes Königreich an. Merillo erlangt zu gleicher Zeit Uhrlaub, auf etliche Monate in ſeine Heymat zu reiſen, alſo kommen ſie beyde an einem beſtimmten Orte zuſammen, allwo Livicarda ihre Bagage und übrigen Bedienten zurück läßet, weiter aber niemand mit ſich nimmt, als eine einzige vertraute Frau und ein getreues Mägdgen, die von Jugend auf bey ihr erzogen worden. Merillo der ſich Wagen und Pferde, ingleichen 2. fremde Bedienten angeſchafft, führet ſie alſo etliche 50. Meilen weit in das fremde Land hinein, ſo lange biß der junge Me-

rillo ſich zu ſtark reget und das fernere Reiſen verhindert. Indem ſich nun beyde Verliebte vor ein Paar Ehe-Leute ausgeben, wird das Kind, nachdem es friſch und geſund zur Welt gekommen, in einem Dorffe getaufft. Livicarda pflegt daſelbſt 2. biß 4. Wochen ihrer Geſundheit, nach dieſen laſſen ſie die alte Frau mit dem Kinde in beſagten Dorffe, und begeben ſich wieder auf die Rück-Reiſe. Merillo begleitet ſie bis nahe an den Ort, wo ſie ihre Suite zurück gelaßen, ſodann gehet er, genommener Abrede nach abermahls zurück, und nimmt das Kind nebſt der alten Frauen und einer tüchtigen Amme mit ſich nach Deutſchland, bringet es bey gute Leute zur Auferziehung, mit dem Begehren, daß es als ein adeliches Kind tractirt und beſorgt werden ſolle; hierzu deponirt er vor erſt 500. ſpec. Thaler, indem er von Livicarden noch einmahl ſo viel empfangen hatte, und verlanget, daß man ihm wenigſtens alle Monat einmahl von des Kindes Zuſtande Rapport abſtatten ſolle.

Seinen Eltern giebt er bey dieſer Gelegenheit auch eine Viſite, ſagt ihnen aber von der Vermehrung ihres Geſchlechts nicht das geringſte; da aber dieſelben ſich über ſein jählinges Avancement zum höchſten verwundern, giebt er bey ihnen vor, er ſey einsmahls des Nachts von einem Geſpenſte aufgeweckt worden, welches ihm anbefohlen, gleich aufzuſtehen und mit zu gehen, weil er in dieſer Nacht denjenigen Schatz heben könne, welcher ihm beſcheeret ſey, widrigenfalls würde dieſer Schatz nach 7. Jahren einem andern zu Theil werden. Er als ein Soldat habe demnach das Hertze gefaßet, und

wäre

wäre dem Geſpenſte geholet, welches ihm den Schatz frey und ſicher heben und hinweg tragen laſſen auch weiter nichts von ihm verlangt als daß er jährlich auf dieſen Tag zum Gedächtniße des gehobenen Schatzes ſein Hemde ausziehen, und daſſelbe einem armen Menſchen geben ſolle.

Ich weiß nicht mehr zu ſagen (ſprach hier der Lieutnant,) was er ſeinen Eltern und Befreunden noch mehr vor Wind vorgemacht, denn es fehlete ihm niemahls an geſchickten Einfällen. Er läßet aber ein gut Stück Geld zu Hauſe, worgegen ihm liegende Güter verſchrieben werden, den uſum fructuum aber ſchenckter ſeinen Eltern bis er nach gebüßeter Soldaten-Luſt wieder nach Hauſe käme. Nachdem er nun die Sachen in ſeiner Heymath behörig eingerichtet, verkaufſte er die Kutſche und die Pferde, bis auf 2. tüchtige Reit-Klöpper, gab den ausländiſchen Bedienten eine raiſonable Belohnung, ſchenckte ihnen die Liberey, die ſie nur wenig Wochen getragen mit auf den Weg, nahm ſich einen Reit-Knecht aus ſeiner Vater-Stadt an, der ihn zugleich als Laquey bedienen konte; und reiſete nachdem ſeine Urlaubs-Zeit beynahe verfloßen, wieder zum Regimente.

Das Liebes-Spiel mit Livicarden fing er alſo aufs neue an, jedoch muß er auf ihr banges Zureden mehr Behutſamkeit als anfänglich gebrauchen, weilen ihr obgelegen dergleichen Fatiguen ſo bald wieder auszuſtehen, und einen ſolchen Hazard zu wagen, der vielleicht nicht ſo glücklich ausſchlagen dürffte als der erſte. Solchergeſtalt war nun Livicardens Trauer-Zeit, und zwar noch ein großer

Theil drüber, auf eine ganz plaiſante Art verbracht. Es melden ſich zwar, wie ſchon gedacht, verſchiedene Standes mäßige Freyer, muß aber einer nach dem andern mit einem Korbe abziehen, weil ſie vielleicht von keinem unter allen vermuthen können, daß er ſo geſchickt ſey ſie zu vergnügen als Merillo. Endlich kömmt ein junger ſeiner Herr, nahmens Ch.* mit ſeiner Werbung bey Livicarden angeſtochen, zu dieſem bekömmt dieſelbe Appetit, weiln er dem Merillo an Jahren, Geſtalt und galanten Weſen ziemlich zu gleichen geſchienen, an Reichthum aber übertraf er faſt die Livicarda ſelbſt; allein ſie will dennoch nicht eher zuſchlagen, biß ſie vorhero ihrem Trampel-Galan mit guter Manier abgeſchaffet hat.

Merillo, welcher zwar vor wie nach, ſeine Aufwartung noch bey Livicarden machen muß, mercket jedoch gar bald, daß er nur um ihre Brunſt zu löſchen, Noth-Knecht ſeyn müße, indem er nicht des zehenden Theils mehr ſo zärtlich tractirt und careſſirt wird als vorhero. Derowegen fängt er an ſich einigermaßen über ihre Kaltſinnigkeit zu beklagen, und ihr vorzurücken, daß ſie vielleicht ſeiner überdrüßig ſeyn müße, indem ſie gemeiniglich nach vollbrachten Liebes-Spiele einen beſondern Eckel gegen ſeine Perſon ſpüren ließe; worauf Livicarda freymüthig bekennet, daß ſowohl das Staats, als ihr eigenes Intereſſe erforderte, die Anwerbung des Herrn B. von Ch.* nicht auszuſchlagen, ſondern ihm die eheliche Hand zu geben; derowegen würde er, Merillo ſie nicht verdencken, wenn ſie ſich gewöhnen müſte, ſich ſeiner nach und nach zu ent-

halten

halten, inzwiſchen würde ſie das mit ihm genoſſene Liebes-Vergnügen beſtändig in geneigten Andencken behalten, und allezeit eine gute Freundin von ihm verbleiben.

Wohl gut Madame! ſagt Merillo mit einer etwas ernſthafften Stimme und Mine, ich muß mir gefallen laſſen, meine Glückſeeligkeit und Vergnügen, zu welchem ich plötzlich und unverhofft gelanget, auch plötzlich und unverhofft wiederum zu quittiren, ſchätze mich auch verbunden, vor Dero Intereſſe mehr als mein Vergnügen aufzuopffern, und bin bereit das letzte Adieu von ihnen zu nehmen, doch bitte nur vorhero von ihnen Ordre aus, ob die Frucht ihres Leibes zum Bürgerlichen oder Adelichen Stande erzogen werden ſoll. Sie läßet durch Gebärden nicht undeutlich ſpüren, daß ſie ſich über dieſe Reden alterirt, gehet aber nach dem ſie ihn noch ein wenig warten heißen in ein Neben-Zimmer, und kömmt erſtlich nach Verlauf einer halben Stunde wieder zurück. Da ſie denn mit einer negligenten Mine zu ihm ſpricht: Ich bin vorjtzo nicht im Stande euch zu contentiren: Gehet dieſesmahl hin, ich will euch bey nächſter Zuſammkunfft in allen Satisfaction geben. Er macht ſein Compliment, und gehet ziemlich trotzig ſeiner Wege, iſt aber kaum 3. oder 4. Schritt von der Garten-Thür hinweg, als er in der dicken Finſterniß, und zwar in einem Tempo zwey Stiche, einen von forne in die rechte Schulter, und den andern durch die lincke Weiche bekömmt. Er thut einen Sprung auf die Seite, ziehet ſeinen Degen um bey weiterer Attaque einen ſeiner Feinde mit in den Todt zu neh-

men, da er aber vermerckt, daß dieſelben davon lauffen, hält er nicht vor rathſam gröſſern Lerm zu machen, ſondern ſchleicht in aller Stille nach ſeinem Quartiere, läſt einen Feldſcheer kommen und ſich verbinden. Etliche Tage ſahe es ſehr ſchlimm mit ihm aus; jedoch weil keine Haupt-Theile im Unter-Leibe verletzt waren, wurde er in wenig Wochen vollkommen reſtituirt.

Inmittelſt erfuhr er, daß Livicarda eheſter Tages mit dem G. von Ch.* Beylager halten würde, derowegen trieb ihn der hefftige Chagrin an, folgende Zeilen an Livicarden zu ſchreiben:

Gehet dieſesmahl hin, ich will euch bey nächſter Zuſammenkunfft in allen Satisfaction geben.

Madame!

Dieſes waren die letzten Worte, ſo ich neulich von einer vornehmen Dame hören muſte, die mich ehedem ſehr öffters kommen, aber niemahls weggehen heiſſen. Doch Glücke, Glaß und die Liebe eines vornehmen Frauenzimmers, gegen eine Manns-Perſon geringeres Standes zerbricht gar leichlich, und alſo bewundere ich nichts, als daß Dero hefftige Brunſt von ſo langer Dauer ſeyn, und durch mein unermüdetes Bemühen nicht eher als itzo gelöſchet worden. Jedoch was will ich von löſchen ſagen, da vielleicht die Glut dermahlen durch den Anblick eines vierſchrötigen Landsmannes noch hefftiger angeblaſen worden, von welchen etwa præſumirt wird, daß er ſeine Rebus beſſer machen werde

werde als ein politer Deutſcher. Demnach verwundere ich mich auch nicht, daß ich meinen Abſchied von Ihnen bekommen, nur wundert mich, daß, da beſchloſſen geweſen, mir das Lebens-Licht ausblaſen zu laſſen, ſie keine geſchicktern Meuchelmörder, ſondern ſolche feige Canaillen choiſirt haben, welche die rechten Fleckgen nicht zu treffen gewuſt, ſondern, nachdem ſie ihre Stöße, mit ſelbſt eigener Angſt und Zittern angebracht, ſich, ſo bald ſie nur meinen Degen aus der Scheide fahren höreten, auf die Flucht begaben. War denn etwa dieſes Madame! die verſprochene Satisfaction? Solte dieſes der Recompens vor meine offt über die Gebühr angeſpannete Bräſſte ſeyn? Solte ſolchergeſtalt, das koſtbare Geheimniß erſtickt, und keinen Menſchen kund gemacht werden, ob der arme kleine Livicardomarillus vom Himmel gefallen, oder hinter dem Zaune gefunden ſey, mithin dieſes unſchuldige Kind zu einer Vater- und Mutterloſen Warſen gemacht werden? Ja ja! ich beſinne mich, die Staats-Raiſon hat ſolches abſolutement erfordert; Doch nein, Madame! das Militair-Leben iſt vermögend einem bürgerlichen Cörper ein adeliches Hertze einzupfroffen; ob es aber zwar gleich keine Helden-That iſt, dergleichen Cameralia als wir eine Zeit dahero mit einander tractiret, auszuplaudern, ſo wird doch hoffentlich die galante Welt in Betrachtung meiner ausgeſtandenen Fatiguen mich nicht verdencken, wenn ich auf Mittel ſinne meinen Hohn zu rächen; welches ich wohl unterlaſſen, wenn

man nicht verſucht hätte, mich auf eine ſo liederliche Art ums Leben zu bringen. Demnach kündige ich ihnen Madame! meine vorgeſetzte Rache an, worbey ich meinen Cörper tauſend Gefährlichkeiten exponire, jedoch garantire, daß, ob auch mein Cörper in tauſend Stücke zertheilet würde dennoch keine menſchliche Gewalt vermögend ſeyn ſoll die Publication des Geheimnißes zu verhindern, welches zur Zeit noch meines Wißens niemanden als uns beyden bekandt iſt; denn es liegt bereits mit allen accuraten Umſtänden der gantzen Welt zur Nachricht aufgeſchrieben, an einem ſichern Orte, welches ich darum gethan habe, weil ich nicht weiß, ob ich vor meinem Ende noch im Stande ſeyn möchte, ſolches mündlich public zu machen. Zwar glaube ich nicht, daß mein vertrauter Umgang mit ihnen, Dero hohen Stande eben ſo gar ſehr deſpektirlich ſeyn kan, weil ein braver Soldat eben ſo wohl von Adam und Even herſtammet, als eine Staats-Dame hieſiges Landes. Vielleicht iſt auch der Herr H. v. Ch.* eben ſo eckel nicht, daß er nach Vernehmung dieſer Liebes-Begebenheit, dieſelben nicht eben ſo feurig, als ſie ſich ohnfehlbar ſchon im Geiſte vorſtellen, embraſſiren ſolte, wo er ja die Probe nicht bereits abgelegt. Dem ſey aber wie ihm ſey, ſo will doch ich erſtlich eine mit Pulver, Bley und Blut geſchriebene Proteſtation wieder das fernere Verfahren einlegen, um wegen meines, mir meuchelmörderiſcher Weiſe abgezapfften unſchul-

ſchuldigen Bluts Revange zu nehmen. Solches meldet ihnen zur dienſtlichen Nachricht

der beherzte

Merillo.

Man muß bekennen (ſagte ein darbey ſitzender Officier) daß dergleichen Schreiben vermögend iſt, entweder ein Frauenzimmer in bange Furcht, oder wohl gar in die ärgſte Deſperation zu ſetzen. Bey Livicarden (verſetzte der erzählende Lieutenant) mag ſich ohnfehlbar beydes ereignen; jedoch ſie bedienet ſich der Verſtellung, denn da Merillo eines Tages auf dem großen Platze vor ihrem Pallais herum ſpaziret, und wegen ſeiner in Gurt geſteckten Piſtolen muthmaßen läßet, als ob er auf dem G. v. Ch.* der eben damahls von Livicarden tractirt wurde, laurete, ſchickt ſie eine ihrer Getreuen an ihn ab, läßet ihm eine ziemliche Summa Geldes bieten, wenn er ſie ferner ungekränckt laſſen, und ſich gar von dannen hinweg in andere Dienſte begeben wolle; anbey läſt ſie verſprechen ſich noch ſelbigen Abends in einem Schreiben, wegen des auf ſie gelegten Verdachts, den Meuchel-Mord betreffend, zu entſchuldigen, und ihm beßere als vermeinte Satisfaction zu geben. Dieſer ſtellet ſich anfänglich ziemlich ſpröde, weiln aber dennoch ſeine Abſichten bloß allein auf das Geld gerichtet ſind, verſpricht er endlich die Satisfactions-Puncte in ſeinem Quartiere zu erwarten, begiebt ſich alſo, nachdem er vor Licardens Pallais ein Piſtol in die Lufft geſchoßen, in ſein Quartier.

Von

Von ohngefehr fügte sichs, daß ich nebst noch einem Officier durch solche Straße passirte, weiln wir nun den Merillo im Fenster gucken sahen, und wusten, daß er öffters lieber ein Paar gute Freunde auf der Stube hatte, als in starcke Compagnien ging, traffen ihn aber sehr consternirt und kaltsinnig an. Doch weiln sich bekandte Officiers untereinander nicht viel hieran zu kehren pflegen, so machten wir beyde auch dißmahl uns keine Sorge daraus, setzten uns nieder, spieleten ein l'Ombre, und rauchten eine Pfeiffe Toback darbey. Merillo stellete sich, da es Abend zu werden begunnte, etwas unpäßlich und schläffrig an, allein mein Camerad, der etwas lustiges Geistes war, sagte Herr Bruder! du magst im Ernste kranck oder schläffrig seyn, so gehe ich doch vor Mitternachts nicht vom Flecke. Wie er demnach sahe, daß es nicht anders war stellete er sich etwas aufgeräumter. Ohngefehr um 10. Uhr des Nachts aber kam sein Bedienter und meldete, daß 2. Personen da wären, welche etwas an ihn zu überbringen hätten. Derowegen sprach Merillo zu mir und dem andern Officier: Messieurs seyd von der Güte, nehmet ein Licht, und gehet nur auf einige Minuten in dieses Neben-Zimmer, weil ich nur noch etwas zu negotiiren habe, worvon ich euch nachhero Part geben will. Wir weigerten uns nicht dieses zu thun, weil ich aber curieux war zu sehen was passirete, guckte ich durch das Schlüssel-Loch, und wurde gewahr, daß sein Diener 2. Weibs-Personen hinein brachte, von welchen die eine einen schwer angefülleten Korb truge, und von einer sogenandten wohlbewusten Person einen

Gruß

Gruß, wie auch ein Schreiben brachte, andey den Merillo bäth, er möchte von der Güte seyn, und seinen Diener bis an die Ecke der Straße gegen den Marckt zu schicken, weiln 2 Weiber unterwegs wären, die das beste trügen, sich aber vielleicht verirren könten, dieser schickte also seinen Diener mit der Laterne fort, trat zum Lichte, und erbrach den empfangenen Brief, immittelst half eine der andern den Korb auf die Erde setzen, welcher wie wir hernach befanden, mit etlichen wohl versiegelten Kästlein, worinnen lauter Sand befindlich, unten aber mit Steinen beschwert war. Da dieses geschehen, zohen sie eine seidene starcke Schlinge hervor, warfen dieselbe dem Merillo mit gröster Geschwindigkeit über den Kopff um den Halß, rißen ihn zu Boden so daß er sich kaum regen, vielweniger um Hülfe ruffen könte.

Es ist leicht zu erachten, daß mein Camerad und ich nicht lange werden gezaudert haben, dem ehrlichen Merillo in seinen Todes-Nöthen beyzuspringen. Ich kam eben noch zu rechter Zeit, demjenigen Stoße Einhalt zu thun, welchen die eine verteuffelte mit einem Dolche in seine Brust thun wolte, indem ich nun bemühet war dieselbe zu entwaffnen, wolte mein Camerad dem gurgelenden Merillo die Schlinge vom Halse machen, bekam aber darüber von der andern Bestia einen Dolch-Stich ins Gesäße, und hatte also Ursach dem Himmel zu dancken, daß sie seines holen Leibes verfehlet. Ich wurde es sobald als er selbst gewahr, zohe derowegen alsofort meinen Degen, und hieb ihr die Hand, worinnen sie den Dolch führete

vom

vom Leibe, so daß beydes zu ihren Füßen fiel. Die andere setzte ich gleichfalls etlichemahl über den Kopff ins Gesicht und über die Hände. Da nun mitlerweile mein Camerad dem ehrlichen Merillo die Schlinge abgemacht und es dahin gebracht, daß er wieder Lufft schöpffen, und die Augen eröffnen konte, stießen wir beyde Canaillen zu Boden, bunden ihnen selbst Hände und Füße so fest als möglich zusammen, befanden aber, daß das eine zwar eine Weibs, das andere aber eine Manns-Person war. Wir ließen die beyden Mord-Bestien liegen und strampeln, den ohnmächtigen Merillo aber trugen wir auf sein Feld-Bette, da ihn denn mein Camerad den Halß und das Gesichte mit Frantz-Brandteweine riebe, dessen er kaum eine halbe Stunde vorhero eine gantze Bouteille voll holen laßen, ich aber trat an ein Fenster und rufte dessen ausgeschickten Diener mit lauter Stimme, allein ich hätte lange ruffen mögen, denn derselbe war ebenfalls von etlichen Straßen-Räubern überfallen, zu allem Glücke aber von der darzu kommenden Patrouille noch errettet, und in die Corps de Garde gebracht worden. Solches erfuhren wir von einem die Wacht habenden Soldaten, welchem ich befahl, daß er augenblicklich einen von seinen Cameraden, den nächsten den liebsten aufsuchen, und ihn sogleich zu uns schicken solte: Es währete keine 3. Minuten, so stellete sich einer ein, dem wir ein Paar geladene Pistolen gaben, um daferne er etwa auf der Straße von Mördern angegriffen würde, sich damit zu wehren, nur aber ohne Zeit-Verlust einen Feldscheer herzubringen. Er kam nebst

nebſt dem Feldſcheer eiligſt wieder, demnach wurde dem ehrlichen Merillo vor allen andern Dingen eine Ader geſchlagen, und etwas Artzeney eingeflöſſet, worauf er ſich wieder beſinnen, auch einige Worte ſprechen konte. Mein Camerad ließ ſich auch nach ſeiner Wunde ſehen, es wurde aber dieſelbe, wiewohl etwas tieff, aber doch nicht gefährlich befunden. Die beyden Meuchel-Mörder wurden gleichfalls verbunden, und unſer Soldat muſte ſie bewachen, der Feldſcheer aber und ich bewachten unſere beyden Patienten, welche wir in das Neben-Zimmer zur Ruhe gebracht hatten.

Früh Morgens befande ſich unſer Merillo ziemlich beßer, da aber der Feldſcheer weggegangen war, um einige Medicamenta zuholen, danckte er uns aufs verbindlichſte vor die Rettung ſeines Lebens, ſagte anbey: wir als ſeine Schutz-Engel, müſten gewiß durch eine beſonders gnädige Fügung des Himmels, ihm zugeſchickt worden ſeyn, da er doch nicht läugnen könte, daß er geſtrigen Abend wegen ein und anderer Grillen lieber allein zu ſeyn gewünſchet, wo er aber alleine geweſen, würde er ſich nunmehro ohnfehlbar ſchon im Reiche der Todten befinden. Nach dieſen weiln er merckte, daß aus dem gefundenen und mit Livicardens Nahmen unterſchriebenen Briefe, uns ein und anderes von ſeinen Liebes-Händeln müſte bekannt worden ſeyn, (denn ohngeacht dieſer Brief, unter deßen Durchleſung ihm die Kähle bald wäre zugeſchnüret worden war, ohngeacht er ziemlich mit Blut beſudelt, doch noch ziemlich leſerlich) ſo erzählete er uns verſchiedenes von ſeinen Avanturen, bath

ſich aber hierbey noch zur Zeit unſerer Verſchwiegenheit aus, und verſprach dargegen vor redlich geleiſtete Hülffe und Lebens-Rettung, uns eine anſehnliche Diſcretion zu verſchaffen.

Ey Herr Lieutenant! fragte der Obriſte Sw. wie lautet denn der an Merillo von Livicarden geſchriebene Brief ohngefähr? Ich habe denſelben, verſetzte der Lieutenant, gleich in der erſten Nacht abgeſchrieben, ſo wohl als die andern, welche mit Merillo communicirt, und darbey erlaubt hat, ſeine Avanturen, die er mir nachhero weit umſtändlicher erzählet, in behöriger Form zu Pappiere zu bringen. Livicardens Brief aber, den ich noch jetzo in meiner Brief-Taſche bey mir führe, klinget alſo:

Mein Merillo!

Ihr glaubt, daß ich euch geliebt habe, daß ich euch aber noch liebe, wollet ihr nicht glauben: allein ich verſichere euch deſſen vollkommen, ja ich ruffe den Himmel zum Zeugen an, daß ich alle Staats-Maximen verdammen und niemand auf der Welt lieber, als euch, zum Ehe-Gemahl haben wolte. Doch wo ihr vernünfftig ſeyd, ſo erweget ſelbſt, daß die raſende Wuth meiner Lands-Leute, uns alle beyde nicht einen Monat lang würde leben laſſen. Wie könnet ihr nun verlangen, daß ich meine zeitliche Glückſeeligkeit, ja ſo gar mein Leben in die Schantze ſchlagen, und an eurem und meinem Tode Urſächerin ſeyn ſolte? zwar wie ich aus eurem Schreiben erſehe, ſo ſtehet ihr bereits in den Gedancken, als ob ich die Boßheit begangen, und einen meuchelmörderiſchen Anſchlag auf euer Le-

ben

gemacht; allein mein Gewißen ist von dieser
nde frey. Ich glaube wohl, daß euch jemand
meinem Garten mag aufgepaßet haben,
n die Bangigkeit meines Hertzens, und das
derselben Stelle gefundene frische Blut, so
n die Nachricht, daß ihr euch unpaß be-
det, überzeugten mich, daß euch ein Unglück
derfahren seyn müße, ich konte aber keine ge-
ere Nachricht davon einziehen, weil man
sagte, daß ihr Tag und Nacht gute Freun-
m euch hättet; unterdeßen weil ich an eu-
Unglück unschuldig, so hat euer auf mich ge-
er Verdacht, mir wohl mehr Thränen als
der Mörder-Stahl Bluts-Tropffen aus-
eßet. Hierbey bin ich auf die Gedancken
then, ob etwa einer von meinen Freyern,
von meinen Bedienten mit Gelde besto-
, und zur Untreue bewogen, mithin einige
chricht von unsern geheimen Zusammen-
ften erfahren, und euch also auf den Dienst
ret. Ihr sehet also, daß die Gefahr vor
eyderseits sehr groß ist, derowegen han-
klug, nehmet von mir 6000. Thlr. baar
verlaßet diesen fatalen Ort, gehet auf ei-
it in andere Dienste, und machet damit
diesesmahl mich ruhig, euch aber glücklich
ergnügt. Ja! mein Merillo, folget mir
ntfernet euch auf dißmahl, was euch hin-
mangeln möchte, sollet ihr jederzeit pat
sel von mir zugewarten haben, denn Livi-
wird euch nebst ihrem eigenen Fleische und
nimmermehr Noth leiden laßen. Nach

einigen Jahren iſt euch die Zurückunfft unverwehrt, ja ihr könnet ſo dann euer Vergnügen vielleicht in reicherer Maaße wieder finden, als jetzo, da ihr es vor verlohren ſchätzet. Folget mir anjetzo, mein Merillo, denn euer und mein Glück beruhet darauf, bleibt auch verſichert, daß ohngeachtet ihrer Vermählung mit einem andern euch dennoch biß in den Todt beſtändig lieben wird

L. v. c. A.*

Es iſt erſtaunlich, wenn man das verzweiffelte Gemüthe einer ſolchen falſchen Syrene betrachtet, welche zwar Honig im Munde, Strick und Dolch aber in Händen führet, wenn ich an des Merillo Stelle geweſen wäre, ſo hätte mich der Jach-Zorn ohn allen Zweiffel dahin verleitet, Livicarden auf ihren Zimmer zu erſchießen, oder ſie aufs wenigſte vor aller Welt zu proſtituiren. Doch dieſer hatte ſich von der geſunden Vernunfft und ſeinem eigenen Intereſſe regieren laßen, ſetzte demnach folgendes Schreiben an ſie auf:

Tyranniſche Dame!
Geſtrenge Gebietherin der Henker
und Meuchel-Mörder!

Wiſſet, daß euer verteuffelter Anſchlag, mich von zweyen verkleydeten Furien (wovon ihr ohnfehlbar die dritte ſeyd) mit Strick u. Dolch ums Leben bringen zulaßen, durch Schickung des Himmels abermahls rückgängig worden, und nicht nach eurem Wunſche abgelauffen iſt; denn Merillo lebet noch, ohngeachtet ihm der

Halß

Hals bereits zugeſchnüret und alle Gedancken vergangen waren. Ja er lebt noch, und vielleicht zu eurem Unglück, wenigſtens zu Spotte, Hohne und Verachtung bey der honetten Welt. Wiſſet ferner, daß wo ihr mir nicht heutiges Tages vor Untergang der Sonnen, 6000. ſpec. Thl. zu meiner Recreation, und zur Auferziehung eures zur Welt gebrachten unehelichen Kindes, nächſt dieſen 1000. ſpec. Thlr. vor 4. Perſonen, welche mir mein Leben errettet, und um dieſe Begebenheit Wiſſenſchafft haben, in mein Quartier anhero ſendet, ſo will ich die in meiner Gewalt habenden Meuchel-Mörder, morgen mit dem allerfrühеſten in die Hände der Juſtiz liefern, und nebſt Eingebung einer ordentlichen Specie facti, der curieuſen Welt ſolche Geheimniſſe vor Augen legen, die ſich der tauſende Menſch von einer ſolchen Perſon, wie ihr angeſehen ſeyn wollet, wohl ſchwerlich hätte träumen laſſen. Bekomme ich aber das verlangte ungeſäumt ſo ſoll nicht allein alles was geſchehen unterdrückt und verſchwiegen bleiben, ſondern es ſollen auch die 2. gefangenen Mörder an euch ausgeliefert werden. Nehmet es als eine beſondere Marque meiner ehemaligen Liebe und noch jetzigen Höflichkeit an, daß ich mich den Jach-Zorn nicht verleiten laſſe anders zuverfahren. Uberleget eure Affairen aufs beſte, inzwiſchen wird ſeine Avantage auch zu überlegen bemühet ſeyn

Merillo.

Dieſe Zeilen lieferte ich auf des Merillo Bitten Livicarden in ihre eigenen Hände, ſie erbrach dieſelben, und wendete ſich damit an ein Fenſter. Ohngeacht ich ihr nun nicht ins Geſichte ſehen konte; ſo bemerckte ich doch, daß ſie unter dem Leſen recht erzitterte und eine gute Weile als eine Statue auf einer Stelle ſtehen blieb, endlich beſonne ſie ſich wieder, wendete ſich herum, ſahe ſo blaß aus als eine Leiche und ſagte zu mir: Monſieur! weil ich nicht zweiffele, daß ſie ein vertrauter Freund von dem Herrn Lieutenant Merillo ſind, ſo bitte ihm von meinetwegen zu melden, daß es zwar einen ſtarcken Schein habe, als ob ich an dem, ihm begegneten Zufalle Schuld habe, allein es iſt nicht an dem, ſondern ich bin unſchuldig, und will mich ſchrifftlich deutlicher gegen ihn erklären, auch heute Abend, ſo bald es demmrig wird, dasjenige überſenden, was er verlanget hat, worgegen ich verhoffe, daß er als ein redlicher Officier ſeine Parole halten werde. Wie ſie nun Mine machte, ſich in ihr Cabinet zu begeben, verſprach ich Dero Befehle wohl auszurichten, machte meinen tres humble, und brachte dem Merillo die frölliche Poſt zurücke.

Livicarda hielt ihr Wort redlich, denn ſo bald es Abends demmerig zu werden begonnte, meldeten ſich 2. Perſonen, die eine Sänffte mit ſich gebracht hatten, lieferten in 7. Säcken 7000. ſpec. Thlr. an Merillo, welcher die Säcke ſo gleich auffſchnitt um zu ſehen, ob nicht abermahls ein Betrug darunter vorginge, mitlerweile ſtunden wol 4. Perſonen bey einem Tiſche, worauf 6. Paar geladene Piſtolen, und 4. Pallaſche lagen, da aber Merillo merckte,

te, daß alles richtig seyn, und die Summa wohl zu treffen würde, ließ er die 2. blessirten Arrestante verabfolgen, welche in die Sänffte gelegt und fort getragen wurden, ohne daß weiter jemand etwa von der Haupt-Sache gemerckt hätte, denn Merill o bewohnete sein Quartier gantz alleine mit seiner Bedienten. Den Brief, welchen er nebst der Geld Summe von Livicarden empfangen, hat er mi nicht gezeiget, doch merckte ich, daß sich sein Zorn ge gen dieselbe ziemlich gelegt hatte, denn er ließ sic verlauten: wie er sich nicht genung verwunder könne, daß Livicarda ein so großes Vertrauen au seine Parole gelegt, und er schlöße fast aus gewiße Umständen, daß sie an der Meuchelmörderey keine Theil habe, derowegen bath er mich und meine Cameraden höchlich, alles das, was er uns von sei nen Liebes-Avanturen erzählet, so wohl als alle dasjenige, was in vergangener Nacht und heute pa sirt, verschwiegen zu halten, damit weder er noch L vicarda prostituirt, und auf der Leute Zungen her um tantzen müsten. Wir gelobten ihm demnac nicht nur auf Officiers-Parole das Stillschweige an, sondern verschwuren uns auch theuer, weder z seinem noch Livicardens Verdruß etwas auszu plaudern, und ob gleich ich anitzo diese Geschicht er zählet habe, so wird doch von ihnen Messieurs! wol keiner errathen, was eigentlich vor Personen unti den fingirten Nahmen gemeynet seyn.

Jedoch zum Schluße meiner Erzählung z kommen, so muß ich bekennen, daß Merillo so libe ral war, und uns beyden Officiers jeden 500. spec Thaler vor unsere gehabte Bemühung aufzwange

Dem Feldscheer gab er 100. dem Musquetier aber, wie auch seinem eigenen Bedienten jeden 100. Thlr. welche 3. letztern in unsern Beyseyn einen ordentlichen Eyd schwören musten, von dieser Begebenheit und alle dem, was sie gesehen und gehöret, nichts auszuplaudern. Mein Camerad und ich blieben noch einige Tage bey ihm, ausgenommen, wenn mich die Wache traff, brachten auch auf des Merillo Verlangen verschiedene andere Officiers mit, die ihm, weil er würcklich vom Schrecken noch etwas unpaß war, die Zeit passiren musten. Ferner hielt er alle Nacht 4. bis 6. Musquetiers von der Compagnie, bey welcher sein Hauptmann, damahls nicht gegenwärtig war, in der untern Stube seines Quartiers mit Eßen und Trincken frey, welche die Nacht-Wache mit ihrem Gewehr bey ihm halten musten, indem er sich immer noch eines meuchelmörderischen Uberfalls beförchten mochte. So bald aber sein Capitain wieder zur Compagnie kam, nahm Merillo abermahls Uhrlaub zu verreisen, ließ seine beschwerliche Bagage in meiner Verwahrung, und machte sich mit einer Extra-Post aufs eiligste fort. Wenig Wochen hernach kamen Briefe von ihm, worinnen er bey dem Chef um seinen Abschied anhielt, welchen er auch bald hernach nebst seinen zurückgelassenen Sachen bekam. Nach diesen habe ich zwar den ehrlichen Merillo nicht wieder gesprochen noch gesehen, jedoch vernommen, daß, nachdem er bey einer Nordischen Puissance Dienste genommen, und sich in ein paar Campagnen wohlgehalten, er nunmehro den Obrist-Lieutnants Posten erstiegen; ich aber bin im-

immer noch Lieutenant (meldete hier der Hiſtoricus mit lächeln) das macht, weiln ich kein Geld, mithin nur einen Sack voll Hoffnung habe, mit der Zeit, wenn es einmahl bunt übergehet, höher zu ſteigen. Unterdeſſen ſiehet man doch, wie das Glücke mit dem Menſchen zu ſpielen pfleget, denn hätte Merillo bey dem Frauenzimmer keine Gold-Gruben gefunden, was gilts? er ſolte mir wohl noch bis auf dieſe Stunde Corporal, wenn es viel wäre, Fourier, oder höchſtens Sergeant ſeyn.

Wie nun der Lieutenant hiermit ſeine Erzählung beſchloſſen hatte, ſagte ein gewißer, zwar noch junger, jedoch ſehr artiger und geſchickter Capitain: Ich gebe dem Herrn Lieutenant in ſeiner letztern Meynung gar gerne Beyfall, vor mein particulier aber dancke ich vor dergleichen Behelffs-Mittel, und wolte lieber Zeit Lebens Musquetier ſeyn, als ſolchergeſtalt avanciren. Es iſt doch kein Seegen und Gewißens Ruhe darbey. Wie kan ein Officier, der ſein Hertz mehr der Veneri als dem Marti gewidmet, ſeine Dienſte mit Plaiſir verrichten? Wie kan er mit freyen und ſichern Hertzen in eine Bataille oder Sturm gehen? Gewißlich ein Soldat, der ſein Hertz erſtlich an das Frauenzimmer henckt, wird feige gemacht, und wenn er gleich noch ſo viel Guts an ſich hat. Man ſage mir, ob dergleichen Courtoiſie reputirlich, im Gegentheil aber nicht vielmehr höchſt ſchädlich und ſündlich ſey? über dieſes ſiehet man ſich darbey ſehr öffters ſolchen Gefährlichkeiten exponirt, die vermögend ſind, auch den wackerſten Soldaten um Ehre und Leben, ja was das vornehmſte iſt, gar um ſeiner Seelen-

Seeligkeit zu bringen. Wo wäre Mentio wohl hingefallen, wenn die beyden Meuchel-Mörder nicht von dem Herrn Lieutenant und dessen Compagnon wären verhindert worden, ihn mit der Schlinge und dem Dolche ums Leben zu bringen?

Wenn man dieses bedenckt, versetzte der Lieutenant, so solte einem freylich wohl der Appetit vergehen, dergleichen gefährliche Glücks-Wege zu wandeln, die ohnedem einem Menschen nicht zur wahren Glückseeligkeit, sondern in den Irr-Garten aller Laster führen, und worauf die Straffe, wo nicht in dieser, doch in jener Welt erfolget. Allein, es ist leyder! zu beklagen, daß das courtoisiren bey den Soldaten grand mode worden, auch gantz und gar vor keine Sünde mehr gehalten wird, es sey auch mit ledigen oder verehligten Frauenzimmer, denn ein junger Mensch, der gerne gut leben will, mit seiner Gage nicht auskommen kan, und dennoch auch nach höhern Chargen strebt, läßet sich niemahls eine Sünde leichter als diese gelüsten, weil sie mit so vielen wollüstigen Vergnügen verknüpfft ist. Ja wenn alle hohe und geringere Martis-Söhne, welche das 6te Geboth übertreten haben, vom Himmel darmit gestraffet werden solten, daß sie keine Pistole oder Flinte losbrennen könten, so würde man gewißlich dann und wann in manchem Treffen sehr miserable Salven hören.

Uber diese letztere Expression entstunde bey der gantzen Compagnie ein starckes Gelächter, und wurde über dieses Thema noch eine Zeitlang pro & contra disputirt, bis endlich die Reveille geschlagen wurde, da sich denn ein jeder über die Flüchtig-

keit

keit der Zeit verwunderte und nach schuldigster Danckſagung vor genoßene Gütigkeit an ſeinen gehörigen Ort eilete.

Ebenſteinen begunte von nun an das Soldaten-Leben immer beßer und beßer zu gefallen, es ging aber in dieſem Jahre, außer der blutigen Bataille bey F. nichts remarquables vor, weßwegen hochgemeldter Printz im Wein-Monat aus dem letztern Campement bey St. Q. L. ſich wieder nach N. begaben. Ebenſtein aber, der ſich leicht die Rechnung machen konte, daß er zu N. ſein Glücke ſchwerlich finden würde, blieb bey der Armée und hielt ſich die übrige Zeit der Campagne, wie auch den Winter über, als Volontair bey dem Dragoner Regiment von Bh. auf. Er ſpürete klärlich, daß, da er ein Gelübde gethan, nun und nimmermehr ſeiner geliebten L.^n wiederum treuloß zu werden, der erzürnte Himmel, ſeine gerechte Straffe und Rache gegen ihm aufgehoben, und in lauter Erbarmung und Gütigkeit verwandelt hatte, auch ſeine Vorſorge ihm reichlich blicken ließ, indem er bey Eröffnung der folgenden Campagne, eine Lieutenants-Stelle unter dem N. Regiment zu Pferde erhielt, welches auf Engliſchen Fuß ſtunde. Er hatte ſolchergeſtalt monatlich 70. Thlr. Einkommens, derowegen faßete er den Schluß, um ſeine Gelübde deſto beſſer halten zu können, ſich mit ſeiner verlobten Braut zu verehligen. Solches geſchahe auch nach geendigter Campagne, und zwar zu L. in Gegenwart vieler darzu erbethener vornehmer Perſonen ſo wohl männ- als weiblichen Geſchlechts.

Ver-

Norbero aber ehe ſich die Campagne noch geendiat hatte, muſte Ebenſtein noch zwey ſtarcke Anfechtungen von dem Feinde des menſchlichen Geſchlechts und des heil. Eheſtandes, ausſtehen. Die erſte beſtunde darinnen: Als er eines Abends bey einem Marquetender, der zugleich Wacht-Meiſter unter dem Regiment war, geſpeiſet, und eine Bouteille Wein getruncken hatte, gab er der Frauen einen Louis d'or, mit Bitte, ihm einzele Müntze darvor zu geben und das verzehrte zu decourtiren. Sie bath ihn, ohnbeſchwert mit ihr in ihr Neben-Gezelt zu gehen, woſelbſt ſie ihm einzele Müntze aufzählen wolte. Da ſich nun Ebenſtein nichts übeles beſorate folgte er ihr auf dem Fuße nach, ſo bald er aber in das Zelt trat, umarmete ſie ihn, und gab ihm einen derben Kuß auf ſeinen Mund, ſagte hierauf: Liebſter Herr Lieutenant! nun habe ich mich vor die ſchlechte Abend-Mahlzeit, die ſie bey mir genoſſen haben, ſchon bezahlt gemacht; hier haben ſie ihre Piſtolette zurück, erweiſen ſie mir nur die Gefälligkeit und bedienen ſie ſich meines Tiſches alle Tage, ich will ſie nach meinem äuſſerſten Vermögen auf's allerbeſte bedienen, und ſonſt nichts darvor verlangen als Dero Gewogenheit nebſt der Erlaubniß, daß ich heunte Nacht auf ein Stündgen in ihr Zelt kommen, und ſie um eine Gefälligkeit anſprechen darf.

Ebenſtein überredete ſich aus angebohrener Complaiſance gegen das weibliche Geſchlecht nicht wenig mit ſeiner Antwort, indem er ſie verſicherte, daß ihm ihre Viſiten jederzeit ſehr angenehm ſeyn ſolten, worauf er ſich nach ſeinem Zelte begab, und

bey

bey einer Pfeiffe Toback einen Französischen Aurorem lase, den ihm ein guter Freund communicirt hatte, immittelst begunte es ihm zu gereuen, daß er der Wachtmeisterin ohngeachtet sie eine sehr wohlgebildete Frau war, Erlaubniß ertheilet hatte, ihm eine Nacht-Visite zu geben, denn er besanne sich nunmehro erstlich, daß der Satan mit im Spiele sey, und ohnfehlbar dahin trachten würde, ihn zu Brechung seines Gelübdes zu bewegen. Zu allem Glück kam der Quartier-Meister von seiner Compagnie, welcher noch etwas zu rapportiren hatte, diesen, weil er ein artiger Mensch, über dieses auch von vornehmen Eltern war, bath Ebenstein, daß er ihm die Gefälligkeit erweisen, und noch ein Paar Pfeiffen Toback mit ihm rauchen möchte, offenbahrte auch demselben, daß sich ein gewisses Frauenzimmer bey ihm melden laßen, um etwas geheimes mit ihm zu sprechen, weilen ihm aber die Sache zumahlen bey nächtlicher Zeit, verdächtig vorkäme, indem er kein Liebhaber des Frauenzimmers sey, so möchte er, der Quartier-Meister, so bald das Frauenzimmer ankommen käme, zwar zum Zelte hinaus gehen, als ob er bey der Compagnie etwas zubesorgen hätte, jedoch nur bey dem Zelte stehen bleiben, und wenn er, Ebenstein, husterte, sogleich wieder hinein kommen und rapportiren, was ihm eben in die Gedancken käme. Denn er wiße selbst nicht, was das Frauenzimmer von ihm haben wolle. Ohngefähr um 11. Uhr erschien also die Frau Wacht-Meisterin mit einem Mantel bedeckt. Der Quartier-Meister verwunderte sich also fort, weßwegen sie den Mantel abwarff Ebenstei-

nen

nen umarmete und küßete; hernachmahls als eine gebohrne Vallonin in Französischer Sprache saqte: Mein Herr Lieutenant, ich bemercke, daß es ihnen an kleinen Gelde fehlet, hier bringe ich ihnen 10. Thlr. klein Geld in einem Beutel, freye Zehrung an Speisen und Wein sollen sie ausserdem alle Tage bey mir haben, hiervor bitte mir aber nur Dero genauste Freundschafft und Liebe aus, denn ich kan nicht läugnen, daß mich auf der Welt nach nichts mehr, als nach einem jungen Leben verlanget, welchen ich, wegen der heftigen Liebe, so ich auf sie geworffen, von niemand eher als von ihnen zu erhalten verhoffe.

Eibenstein war froh, daß er dem Quartier-Meister vor seinem Zelte zu warten befohlen, denn durch dieser wohlgebildeten Frauen spirituellen Liebs-Antrag und hertzhafften Expressiones, als auch durch die negligente, zur Liebe reitzende Tracht, in welcher sie vor ihm erschien, wurde er dergestalt consternirt, daß es, wenn er nicht an die Verabredung mit dem Quartier-Meister gedacht, gefährlich um die Haltung seines Gelübdes gestanden haben würde. Solchergestalt aber saqte er zu ihr: Madame! Ich bin niemahls gewohnt gewesen unerkäntlich gegen diejenigen zu seyn, so Freundschafft vor mich hegen, geschweige denn gegen so ein charmantes Frauenzimmer als sie sind. Allein ich bedauere, daß ich mich nicht im Stande befinde, ihrem Verlangen ein Genügen zu leisten, denn da ich mich vor 2. Jahren mit einer gewißen Baronesse verlobt, habe ich ihr, bevor ich in Campagne ging, vermittelst der allerheutesten Eydschwüre die Verspre-

ſicherung geben müßen, in meiner Treue und Liebe nicht wandelbar zu ſeyn, derowegen müſte ich die allerſchwereſten Straffen des Himmels befürchten, wenn ich ſolche theuren Schwüre leichtſinniger Weiſe bräche.

Die Frau Wachtmeiſterin wolte zwar hierwieder verſchiedene Exceptiones machen, da ſich aber Elbenſtein ſtellete, als ob ihm unter währenden Trincken, etliche Tropffen in die unrechte Kehle gekommen wären, und er dieſelben wieder ausbuſten müſte, kam bald hernach der Quartier-Meiſter, pochte vor dem Zelte, und da ihn Elbenſtein herein treten hieß, rapportirte folgendes: Mein Herr Lieutenant, dieſen Augenblick läſt der Corporal von N. Compagnie zur Nachricht melden, daß zwey von unſern Leuten, welche vergangene Nacht mit auf Parthie gegangen, zurück geblieben; er wiße aber nicht ob ſie deſertirt oder gefangen wären. Elbenſtein ließ den Quartier-Meiſter ins Zelt kommen, und hieß ihn warten, weil er dißfalls noch weiter mit ihm zu ſprechen hätte. Die Frau Wachtmeiſterin vermeynte zwar es würde dieſer bald wieder fortgeſchickt werden, da es aber nicht geſchahe, wurde ſie endlich verdrüßlich und ſagte: Nun mein Herr Lieutenant, ſie werden, weil ſie heunte mehr zu thun haben das Geld wohl morgen früh nachzählen, meines Wißens iſt es richtig.

Nein! Madame! verſetzte Elbenſtein, erweiſen ſie mir die Gefälligkeit, und nehmen dieſes Geld wieder zurücke biß Morgen nach der Mittags-Mahlzeit; die ich bey Ihnen einnehmen werde, ſo dann wird es ſich beßer als bey Lichte zählen laßen.

Mit

Mit diesem Bescheide muste sich die lüsterne Frau Wachtmeistern abfertigen lassen, und mit gröstem Mißvergnügen nach ihrem Marquetender Zelte zurücke kehren, in Hoffnung ihm mit der Zeit den Kummel dennoch zu benehmen, und ihr verliebtes Dessein auszuführen.

Hingegen danckte Elbenstein, als er sich vollends recht besonne, daß er dieser Versuchung so glücklich entgangen war. Der Quartier-Meister erzählete hierauf, daß diese Frau welche ihren Mann den Wacht-Meister nunmehro erstlich 4. Jahr hätte, sich in den ersten 2. biß 3. Jahren sehr retirée gehalten, so daß man an ihr nicht die geringste Ausschweiffungen verspüret, nachdem ihr aber die Grillen in den Kopff gekommen seyn möchten, wie sie einen Mann habe, der ihr nicht einmahl ein Kleines fabriciren könne, wäre sie auf die Gedancken gerathen sich nicht allein an ein und andern wohlaussehenden Officier, sondern auch sogar an verschiedene gemeine Reuter, und zwar bald an diesen bald an jenen, zu attachiren; wie man aber sähe, wolte dennoch nichts fruchten. Da nun Elbenstein und der Quartier-Meister noch verschiedenes von dieser Begebenheit gesprochen hatten, stellete sich endlich der erste schläffrig an, der andere nahm gute Nacht und begab sich nach seinem Gezelte.

Ob sich nun Elbenstein auch sogleich zu Bette legte, so wolte doch kein Schlaf in seine Augen kommen, derowegen, verdroß ihm, sich vergeblicher Weise im Bette herum zuwältzen, stund also auf, nahm

nahm ſein Schreibe-Zeug und brachte folgende Arie zu Papiere:

1.

Auf mein Geiſt ſey wohlgemuth,
Wenn Begierden ſtürmen,
Laß nicht ab dein Fleiſch und Bluth
Tapffer zu beſchirmen;
Fechte dich
Ritterlich,
Laß nicht ab zukämpffen,
Du wirſt ſie noch dämpffen.

2.

Laß die Sinnen lebloß ſeyn,
Fühle ohne Fühlen,
Schließ die feilen Lippen ein
Vor der Küſſe Spielen;
Das Geſichte
Sehe nicht,
Wenn ein ſchnödes Blicken
Unſchuld will beſtricken.

3

Laß die Ohren abgekehrt
Vom Syrenen ſingen,
Weil ſo bald man ſie gehört,
Sie uns bald verſchlingen;
Ihr Getöne
Klinget ſchön,
Doch in einer Stunde
Geht man gleich zu Grunde.

4.

Ach! ihr Sinnen regt euch nicht,
Sonſt müſt ich verlieren!

Hierdurch wurde die unzüchtige und verdammliche Vollziehung des schändlichen Vorsatzes, worzu schon beyder Wille geneigt und bereit war, auf einmahl plötzlich unterbrochen; dahero die geile Canaille ihre Waaren eiligst auffaßete, jedoch nicht so hurtig fortwischen konte, daß sie der Feld-Prediger nicht hätte aus des Lieutnants Zelte kommen sehen. Es both derselbe zwar Elbenstein einen guten Morgen, fragte aber auch zugleich mit einem sehr ernsthafften Gesichte, was denn die Ertz-Hure, die Regiments-Heuchlerin, bey ihm im Gezelte gemacht hätte? Elbenstein erschrack ungemein, als er den Character dieser Schönen erfuhr, war aber so aufrichtig und bekandte dem Feld-Prediger alles Haar klein. Worauf der Feld-Prediger sagte: GOtt lob und Danck, daß ich noch zu rechter Zeit die würckliche Vollbringung solcher Schand-That verhindert habe, allein: dem allen ohngeacht mein werther Herr Lieutenant hat er doch den langmüthigen GOtt mit seinem unzüchtigen Willen und Begierden vorsetzlicher Weise beleydiget und sich wieder seine Gebothe schwerlich versündiget. Ach! er bereue demnach seine Sünden hertzlich und schmertzlich, und dancke darnebst der unermeßlichen Göttlichen Barmhertzigkeit, vor die unverdiente Gnade, die ihm vor dem würcklichen Falle so treulich behütet hat, wofür ich selbsten dem allmächtigen GOtte, der den Todt des Sünders nicht begehret, inbrünstigen und demüthigsten Danck abstatte, daß er mich seinen armen und geringsten Diener gewürdiget hat, ein Instrument zu seyn, welches diese Schand-That verhindert

hat,

hat. Elbensteinen gingen solchergestallt die Augen über, der Feld-Predigter aber nachdem er seine Reue als das erste Stück der Buße bemerckt, tröstete und stärckte ihn ferner zur ernstlichen Buße und Bekehrung, prägte ihm den wahren Glauben ein, wodurch er allein die Vergebung seiner groben Sünden erlangen könte, hierauf bethete er vor ihm ein kräfftiges Gebeth aus dem Hertzen und legte sich hernach, weil er die gantze Nacht gewacht zur Ruhe, indem die Execution allererst auf den folgenden Tag angesetzt war. Elbenstein aber stund, sobald sich die Sonne blicken ließ, auf und spazirte in eine hinter dem Lager befindliche dünne jedoch sehr angenehme Bosquade, allwo er die bey sich habende Bibel aufschlug; und sogleich die Flucht Loths aus Sodom in die Augen bekam.

Diese Geschichte, und was ihm vor wenig Stunden passirt war, vereinigte er mit einander, und hatte seine Speculationes und Meditationes darüber, endlich schrieb er folgende Strophen in seine Schreib-Taffel, welche eine Arie oder Ode bedeuten sollen. Man hat selbigen, bona fide, bloß wegen einigerguten Pensées, die Stelle an diesem gehörigen Orte eben nicht streitig machen wollen, ohngeachtet gar sehr wieder die reine Poësie darinnen gestrauchelt ist. Sie lauten aber also:

1.

Eile meine Seele, eil!
Aus dem Sodom schnöder Lüste,
Sonsten findest du kein Heil,
Oder Mittel, das dich friste

Der Begierden Irrwiſch-Licht
Pflegt nur zu verführen,
Und ihr Glantz
Kan mich gantz
Als ein Blitz verblenden,
Und in Abgrund ſenden.

5.

Friſch mein Geiſt! dein tapffrer Muth
Hat nun doch geſieget,
Schau! wie Laſter-Lüſte Wuth
Gantz darnieder lieget.
Du haſt dich
Ritterlich
Gegen ſie verhalten,
Wolluſt muß erkalten.

Der zweyten Falle, ſo ihm der Asmodæus, oder der Geiſt der Unzucht und Huren-Teuffel geſtellet, entaing er durch GOttes Gnade folgendermaßen: Er hatte etliche Tage nach der Avanture mit der Marquetenderin, den Feld-Prediger auf ſein Anſuchen, wegen gewißer Umſtände zu ſeinem Zelt Cameraden angenommen, und deßen Feld-Bette neben das ſeinige ſchlagen laßen. Nun trug es ſich zu, daß beſagter Feld-Prediger zu einem andern Regiment, um einen Delinquenten zu einem Chriſtlichen und ſeeligen Ende zu præpariren, vocirt wurde, weil der Feld-Prediger des andern Regiments kranck darnieder lag, welches dieſer auch gern und willig über ſich nahm, und fortaing. Es mochte aber früh Morgens etwa um 4 Uhr ſeyn, als ein ſehr artig angekleydetes Weibs-Bild zu Elbenſteinen in das Zelt trat und bath, ihr etwas von

ihren

ihren guten und delicaten Liqueurs und Confi-
euren abzukauffen. Sie erwartete keine Antwort,
ſondern ſetzte ſich recht frech und ungeſcheut zu ihm
aufs Bette, præſentirte ihm ein Gläßgen Perſico,
nebſt einem Schälchen voll Confect. Elbenſtein,
um nicht vor einen Schrupper oder kargen Filtz an-
geſehen zu werden, acceptirte ſolches und trunck es
aus. Mittler weile ſetzte ſich das Frauenzimmer
zu ihm aufs Bette, reichte ihm noch 2. Gläſer und
unterſtund ſich nachhero, ihm an demjenigen Orte
den Puls zu begreiffen, wo derſelbe bey Sangvinei-
am ſtärckſten zu ſchlagen pflegt, anderer Careſſen
durch Küße und dergl. zu geſchweigen. Indem
nun dieſes eine Perſon, die nicht ſchöner hätte ge-
mahlt werden können, weil ſie von der Natur nicht
nur wohl, ſondern noch mehr als wohl gebildet wor-
den, ſo wachten bey Elbenſteinen, ſonderlich wegen
des eingeſchluckten Perſico, die Lebens-Geiſter,
oder beßer zu ſagen die Huren-Gedancken auf ein-
mahl wieder auf, und es war an dem, daß der arme
Elbenſtein in die vom Asmodæo neu gelegte
Schlingæ verfallen ſolte, denn dieſe Lais oder
Sclavin der Unzucht, hatte bereits das Körbgen,
worinnen ſie ihre Waaren hatte, beyſeite geſetzt
und war eben im Begriff ſich mit entblößeten Un-
terleibe, zu Elbenſteinen ins Bette zu legen, als ſich
von ferne des zurück kommenden Feld-Predigers
Stimme hören ließ, welcher aus dem bekandten
Liede: **Wer weiß wie nahe mir mein Ende ꝛc.**
eben den Vers anſtimmete: **Herr! lehr mich ſtets
mein End' bedencken ꝛc.**

Hierdurch wurde die unzüchtige und verda
liche Vollziehung des schändlichen Desseins,
zu schon beyder Wille geneigt und bereit war
einmahl plötzlich unterbrochen; daherro die
Canaille ihre Waaren eiligst auffaßete, jedoch
so hurtig fortwischen konte, daß sie, der Feld-P
ger nicht hätte aus des Lieutnants Zelte kom
sehen. Es both derselbe zwar Elbensteinen
guten Morgen, fragte aber auch zugleich mit ei
sehr ernsthafften Gesichte, was denn die Ertz-H
die Regiments-Heuckerin, bey ihm im Gezelt
macht hätte? Elbenstein erschrack ungemein, a
den Character dieser Schönen erfuhr, war al
aufrichtig und bekandte dem Feld-Prediger
Haar-klein. Worauf der Feld-Prediger s
GOtt Lob und Danck, daß ich noch zu rechter
die würckliche Vollbringung solcher Sch
That verhindert habe, allein: dem allen ohng
mein werther Herr Lieutenant hat er doch
langmüthigen GOtt mit seinem unzüchtigen
len und Begierden vorsetzlicher Weise beley
und sich wieder seine Gebothe schwerlich versü
get. Ach! er bereue demnach seine Sünden
lich und schmertzlich, und dancke darnebst der
ermeßlichen Göttlichen Barmhertzigkeit, vo
unverdiente Gnade, die ihm vor dem würckl
Falle so treulich behütet hat, wofür ich selbsten
allmächtigen GOtte, der den Todt des Sü
nicht begehret, inbrünstigen und demüthi
Danck abstatte, daß er mich seinen armen un
ringsten Diener gewürdiget hat, ein Instru
zu seyn, welches diese Schand-That verhi

hat. Elbenſteinen giengen ſolchergeſtalt die Augen über, der Feld-Prediger aber nachdem er ſeine Reue als das erſte Stück der Buße bemerckt, tröſtete und ſtärckte ihn ferner zur ernſtlichen Buße und Bekehrung, prägte ihm den wahren Glauben ein, wodurch er allein die Vergebung ſeiner groben Sünden erlangen könte; hierauf bethete er vor ihm ein kräfftiges Gebeth aus dem Hertzen und legte ſich hernach, weil er die gantze Nacht gewacht zur Ruhe, indem die Execution allererſt auf den folgenden Tag angeſetzt war. Elbenſtein aber ſtund, ſobald ſich die Sonne blicken ließ, auf und ſpazirte in eine hinter dem Lager befindliche dünne jedoch ſehr angenehme Holtzhäcke, allwo er die bey ſich habende Bibel aufſchlug, und ſogleich die Flucht Loths aus Sodom in die Augen bekam.

Dieſe Geſchichte, und was ihm vor wenig Stunden paſſirt war, vereinigte er mit einander, und hatte ſeine Speculationes und Meditationes darüber, endlich ſchrieb er folgende Strophen in ſeine Schreib-Taffel, welche eine Arie oder Ode bedeuten ſollen. Man hat ſelbigen, bona fide, bloß wegen einiger guten Penſeen, die Stelle an dieſem gehörigen Orte eben nicht ſtreitig machen wollen, ohngeachtet gar ſehr wieder die reine Poëſie darinnen geſtrauchelt iſt. Sie lauten aber alſo:

I.

Eile meine Seele, eil!
Aus dem Sodom ſchnöder Lüſte,
Sonſten findeſt du kein Heil,
Oder Mittel, das dich friſte

Vor dem ewig herben Todt,
Den dir GOttes Zorn androht.

2.

In Buß, Reu und Glauben lauff!
Schau! was vor ein schröcklichs Wetter
Über dich sich thürmet auf;
Eile hier iſt kein Erretter,
Dein Verweil'n und Stille stehn,
Macht dich sonſt zu Grunde gehn.

3.

Aber, sieh! daß deine Flucht
Sichrer mög' als Loths geſchehen:
Wer auf Erden Rettung ſucht
Kan dem Falle nicht entgehen;
Und ein geiler Stärckungs-Tranck
Macht die Seele ſterbe-kranck.

4.

Ich weiß beſſre Sicherheit,
Vor dich o! du arme Seele!
Chriſtus hält vor dich bereit
Seiner heil'gen Wunden Höle.
Da wird dir ſein Blut ein Wein,
Der dich ewig ſtärcket fein.

5.

Lauff hin mit getroſten Muth,
Meid' ein ſündliches Umſehen;
Dieſer Erden Pracht und Gut
Muß in Dampff und Glut aufgehen:
Wer zu Chriſti Schutz ſich hält
Acht't kein Zoar dieſer Welt.

Es iſt ohnſtreitig, daß die Poëſie nicht viel ta
gel, unterdeſſen aber ſind doch die Gedancken g
gew

geweſen; er ging auch in ſeiner Andacht weiter, und genoß des andern Tages darauf, nach hertzlicher und bußfertiger Bereuung ſeiner vielen und ſchweren Sünden, das heil. Abendmahl. So bald aber die Armée in die Winter-Qvartiere einrückte, reiſete er heraus nach U. ließe ſich daſelbſt, wie ſchon gedacht mit ſeiner liebſten Baronne von L.* ordentlich copuliren, von dar führete er ſie nach Hauſe zu ſeinen Eltern, woſelbſt er bis Faſtnachten mit ihr verbliebe. Als aber die Zeit zum Marche herbey kam, nahm er von ſeiner Liebſten, nunmehro ſchwangern Gemahlin Abſchied, ſo wohl auch von ſeinen betagte Eltern, welcher denn auf allen Seiten traurig und betrübt genung war, jedoch die Renommée inſtigirte ihn, ſich nicht länger aufzuhalten, zumahlen da ihm ſein Obriſt-Lieutenant, deſſen Compagnie er commandirte, durch einen Expreſſen Ordre zuſendete: daß er nicht ſäumen ſolte, ſich auf ſeinem Platze zu finden, weilen allem Vermuthen nach, wie es denn auch geſchahe, die Campagne frühzeitiger als ſonſten würde eröffnet werden; zumahlen da Sr. Majeſtät von Groß-Britannien derſelben dieſes Jahr, in eigener hoher Perſon beywohnen würden.

Demnach erfolgte ſein Aufbruch unter vielen Thränen, er aber muſte Tag und Nacht par Poſto, zuweilen fahrend, zuweilen auch reutend gehen, bis er das bereits abmarſchirte Regiment, worzu er gehörete, endlich einholte, und bey Löwen antraff.

In dieſer Campagne bekam der Marquis de Cronvall wegen vorgehabten Meuchelmordes an höchſtgedachten Könige von Engelland ſeinen ver-

dienten Lohn, indem derſelbige nicht weit von N
Dame de Lambeck, bey der Spaniſchen Ar
rie geviertheilt wurde. Nach dieſem folgte d
Aug. ſelbiges Jahres das hitzige Treffen bey S
kirchen, zwiſchen dem König Wilhelm und
Franzöſiſchen Marſchall von Luxemburg, (den
kan man doch aus Chriſtlicher Liebe zweiffelt,
Teuffel geholt haben ſoll.) Sichere Nachri
meldeten damahls, daß auf beyden Seiten 22
Mann geblieben, der Spion aber, welcher das
ſein der Alliirten, nehmlich das Franzöſiſche
zu attaquiren dem General, Duc de Lux
bourg verrathen, ward gleich den Tag nach d
unglücklichen Action, ohne viele Weitläufftig
ten frühe um 5. Uhr an einen Baum geknüpfft.

Nach dieſen ging die Holländiſche Armé
Flandern, allwo ſie ſo lange ſtehen blieb, bis
die Winter-Quartiere regulirt hatte; weiln
das Regiment, bey welchem Elbenſtein Lie
nant war, wiederum an den Rheinſtrohm mar
ren ſolte, auch die Armée bereits zu cantoniren
gunnte, ſo bekam er Uhrlaub, voraus und ſo d
nach ſeiner Heymath zu reiſen, allwo er zu Ende
Octobris anlangte. An ſtatt aber ſeine herz
liebſte Gemahlin geſund und vergnügt zu emb
ſiren, muſte er bey ſeiner Anheimkunfft die beir
und höchſt ſchmertzliche Nachricht hören, daß, ſ
im verwichenen Auguſt Monat, Mutter und
das zeitliche mit dem ewigen verwechſelt hätten,
zwar das Kind 14. Tage eher als die Mutter.

Nunmehro kam Elbenſteinen erſtlich in
Kopf, daß es ſeiner Sünden-Schuld wäre, e

ſo koſtbaren Schatz eingebüßet zu haben, derowegen ſanck er, noch ehe er ſeines Herrn Vaters Hauß erreichen konte in eine Ohnmacht, muſte alſo hinein getragen werden. Er blieb über 2. Stunden in ſolchem gefährlichen Zuſtande, ſo bald er ſich aber wieder beſonne, beklagte er mit bittern Thränen und ängſtlichen Hände ringen ſeinen jämmerlichen und ſchmertzlichen Verluſt, ließ ſich auch nachhero den Gram, Kummer und Traurigkeit dergeſtalt einnehmen, daß an ſeiner Wiederaufkunfft billig zu zweiffeln war.

Demnach ſahen ſich ſeine Eltern gemüßiget etliche wohlgeübte und exemplariſche Geiſtliche herbey zu ruffen, welche dem troſtloſen Elbenſtein aus GOttes Wort zu ſprachen, und zugleich vorſtelleten, daß durch eine ſolche Heidniſche Traurigkeit, der Allmächtige zum höchſten beleydiget würde. Alldieweiln er nun ein Menſch war, der ſo wohl in geiſtlichen als politiſchen Schrifften, wohl erfahren, ſo geſchahe es, daß, da er *Wudrians* Creutz-Schule zu leſen bekam, er ſich allmählich in GOttes unerforſchlichen Willen zu ſchicken, und ſich demſelben in rechtſchaffener Chriſten geziemender Gedult, gäntzlich zu ergeben lernete.

Er wolte zwar wieder zum Regimente, und dem Kriege weiter nachfolgen, allein ſeine Eltern, und ſonderlich der Vater, lag ihm ſehr an und ſtellete vor, wie er dieſe Kranckheit als einen Morbum Chronicum, der Medicorum Urtheile nach, nicht würde überſtehen, und der Gebrauch aller Medicamenten bloß eine Cura palliativa wäre, er, als der Aelteſte, müſte nach ſeinem tödlichen Hintritte ſich

nicht allein der hinterlaſſenen Güter, ſondern auch der alten ſchwachen Mutter und des jüngern Bruders anehmen, und weiln er den mittelſten Sohn als Capitain in Ungarn eingebüßet, ſo würde er wenig Seegen haben, wenn er wider der Eltern Willen die Kriegs-Dienſte continuiren wolte, und was dergleichen mehr war. Wie nun einer ſeiner Vettern, der Obriſt-Lieutenant war, mit einſtimmete, muſte endlich der unglückliche Elbenſtein verſprechen, die Kriegs-Dienſte zu quittiren, doch ward ihm frey gelaſſen, ſich in der Nähe an einem Fürſtl. Hofe zu engagiren, da es ſich denn einige Wochen hernach fügte, daß ihm ſein Vetter der Baron von W. ſchriebe, wasmaſſen er einige Zeit daher bey der Hertzogin von N. N. als Cammer-Juncker in Dienſten geſtanden, nunmehro aber in anderweite Beſtallung als Hof-Meiſter bey dem Hertzog zu N. gelangen würde. Weiln er nun ſeiner gnädigſten Hertzogin verſprochen, einen andern Cavalier an ſeine Stelle zu ſchaffen, welchen ſie ſo wohl in Verſchickungen als in ihren andern Angelegenheiten wohl gebrauchen könte, ſo hätte er den von Elbenſtein vorgeſchlagen, welchen Vorſchlag ſich auch Ihro Durchl. gnädigſt gefallen laſſen, und ihm Befehl ertheilet hätte, an ihn zu ſchreiben, daß er ſich eheſtens zu P. einfinden, und ſeine Station antreten ſolte. In Erwegung nun, daß er nicht ſo gar weit von ſeinen Eltern käme, und alle Woche von ihrem Zuſtande Nachricht erhalten könte, acceptirte er mit Deroſelben Bewilligung dieſe Function, ſchrieb auch ſo gleich an den Baron von W. wieder zurück, daß er erſtlich bey der ihm anvertrauten

Stabs-

Stabs-Compagnie abdancken, nachhero aber aufs längſte in 14. Tagen oder 3. Wochen, ſich bey Ihro Hochfürſtl. Durchl. unterthänigſt einfinden wolte. Es trachteten zwar ſeine andern Freunde, zweiffels ohne auf Veranlaſſung ſeiner Eltern, ihn zu einer anderweitigen Heyrath zu perſuadiren, allein die Wunde wegen des Verluſts, ſeiner ſo lieb geweſenen Gemahlin war noch zu friſch, weswegen ſie, da ſie ſahen daß ſie ihn mit dergleichen Anmuthungen nur chagrinirten, endlich davon ſtille ſchwiegen.

Nachdem er nun ſeinen Abſchied vom Regimente, und zwar zum großen Verdruß ſeines Obriſt-Lieutenants, als welcher ihn ungerne verlohr, bekommen hatte, verſäumete er keine Zeit, ſondern ging par Poſto nach P. Er langete daſelbſt glücklich an, und ward ſo wohl von der Durchl. Hertzogin als Dero Frau Mutter, wegen ſeiner Ihnen anſtändigen Geſtallt und Conduite, ſehr gnädig empfangen, zumahlen ſie ihm nicht allein ihre Hofhaltung, ſondern auch die Correſpondenz mit etlichen großen Miniſtris am Kayſerl. Hofe anvertrauen konte. In währender Zeit, da die Hertzogin faſt wöchentlich, ja täglich Viſiten von hohen Standes-Perſonen bekam, konte es ohnmöglich anders ſeyn, als daß ſich unter ſo vielen ſchönen Geſichtern, doch wenigſtens eins, wo nicht mehr, befand, welches capable war, Elbenſteinen zu charmiren, und ſeine verliebten Blicke zu recompenſiren. Die erſte Intrigue ſponne ſich alſo an: Es wurde die Durchl. Hertzogin eines Tages von dem OBG. tractiret, an der Taffel kam Elbenſtein neben der

Gräfin

Gräfin von W. zu ſitzen, bey welcher er ſich durch alterhand inſinuante Diſcurſe dergeſtallt einzuſchmeicheln wuſte, daß, um dieſesmahl allen Verdacht zu vermeiden, ſie ihn auf den folgenden Tag in die Carmeliter-Kirche auf der K. S. beſchiede, daſelbſt nahmen ſie die Abrede, den morgenden Tag in ihrer Fr. Nahmen der Gräfin von S. Pallais, weil ſelbige eben in das warme Bad gereiſet, zu ſiſtiren zu kommen. Elbenſtein war ſo unachtſam nicht, daß er die abgeredte Stunde ſolte vergeſſen haben, ſondern erwartete mit gröſter Attention darauf, wurde auch von der ſchönen Gräfin mit einer anmuthigen und liebreitzenden Mine empfangen. Sie ſpielete als er kam, eben auf der Laute, und hatte ein kleines Arien-Buch bey ſich liegen, weßwegen Elbenſteinen die Curioſité anklebt ſelbiges zu perluſtriren, indem er nun accurat 59. Arien-Oden und dergleichen darinnen fand, bath er ſich die Erlaubniß aus das Schock voll zu machen, und eine Arie, nach einer bekandten Melodey hinein zu ſchreiben. Da nun die Gräfin verſicherte, daß ihr dieſes zum beſondern Plaiſir gereichen würde, zeichnete er folgende Verſe extempore hinein:

1.

Ein hartes Verhängniß hat mich jetzt betroffen,
Es heißet mich Lieben und dennoch nicht Hoffen;
Unendliches Qvälen bleibt, glaub ich, der Lohn,
Den ich vor mein Lieben einſt trage darvon.

2. Doch

2.

Doch ob auch mein Lieben gantz abgeſchmackt
ſcheinet,
So bin ichs zulaßen doch gar nicht gemeinet;
Dieweil mir der Himmel noch dieſen Troſt
giebt:
Sey ſtille im Lieben, bleib immer betrübt.

3.

Mein brennendes Hertze, das eilet zum Grabe,
Dieweil ich die Hoffnung zum Troſte nicht
habe.
Wer kan mir das nachthun, der ſchreibe ſich
ein,
Ohn' Hoffnung im Lieben beſtändig zu ſeyn.

Ob nun ſchon mancher Poëte dieſe dactyliſchen Reime durchzuhecheln Urſache gehabt hätte, ſo war dennoch die Gräfin vollkommen wohl damit zu frieden. Sie ſahe ihn, nachdem ſie ſelbige durchleſen, recht liebreitzend an, drückte ihm die Hand und ſagte; ein ſolcher Amant, der ohne Hoffnung beſtändig ſeyn kan, muß nicht ohne Hoffnung gelaßen werden; ſeyn ſie nur beſtändig, mein werther Elbenſtein, und hoffen zugleich, ſo werden ſie nicht fehlen. Er ergriff der Gräfin ſchöne Hand und küßete dieſelbe, ſprach darbey: Hierdurch will ich verſuchen, wie viel ich hoffen darff! die Gräfin antwortete: Wer mein Hertz zu eigen hat kan alles hoffen. Unter dieſen Worten legte ſie ihren Kopff gantz, als gantz unachtſam an Elbenſteins Bruſt. Dieſer küßete erſtlich ihre charmanten blauen Augen, und ſagte darbey: Ihr allerſchönſten Augen! euch beſchwere ich mich nicht zuverrathen, wegen

deßen.

deßen, was ihr ſehen werdet. Hierauf machte
ſich an die Corallen-rothen Lippen und küßete d
ſelben mehr als hundertmahl. Thereſia,
war der verliebten Gräfin Tauff-Nahme, ließ ſ
ches unter einer verſtellten Unempfindlichkeit g
ſchehen, endlich aber nahm die Liebe und Erkä
lichkeit dergeſtallt überhand, daß ſie das empfang
ne mehr als gedoppelt reſtituirte, weßwegen Elbe
ſtein, wegen wichtiger Verrichtungen höchſt ve
gnügt von ihr ſchiede, nachdem ſie die Abrede m
einander genommen, daß ſo offt ſie miteinander
Compagnie kämen, ſich durch ein unvermerckt
Zeichen, ihre beſtändige Liebe zuerkennen gebe
wolten.

Dieſes Zeichen beſtunde darinne, daß Ther
ſia ein Bouquet Blumen an ihrer Bruſt, Elbenſtei
aber nach damahliger Bänder-Mode in ſeinen Ä
meln oder Manchetten, roſenfarbene Bänder tr
gen wolten. Thereſia pflegte demnach offtermahl
den Blumen-Strauß, als ob ſie daran riechen wo
te, an den Mund zu drücken, und Elbenſtein im Ge
gentheil, ſtellete ſich zum öfftern, als ob ihm di
Manchetten-Bänder zu loſe worden wären, beſe
ſtigte ſie derowegen mit Hülffe des Mundes, un
küßete zugleich das Band, welches der Thereſi
Leib-Farbe war. Solchergeſtallt führeten beyd
ihr geheimes Liebes-Verſtändniß miteinander fort
Allein dieſes Geheimniß wurde bald entdeckt: den
als ſie einsmahls in zen Tagen miteinander zuſam
men zu kommen, keine Gelegenheit finden können
gab die Gräfin, welche der Hertzogin Pallai
gegen über wohnete, Elbenſteinen ein Zeichen, zu

Veſper

Veſper-Zeit in obgedachtes Carmeliter-Cloſter zu kommen. Der Hertzogin Fräulein aber, eine gebohrne von C.* die ebenfalls ein Auge auf Elbenſteinen haben mochte, wurde ſolches gewahr, wolte demnach gerne wiſſen, was ſolches bedeutete und wem das Wincken gegolten, demnach ſtellet ſie ſich in der kleinen Prinzeßin Zimmer an ein Fenſter, aus welchem ſie alle in ſelbige Kirche gehende Leute obſerviren konte. Solchergeſtalt, da Elbenſtein als ein Proteſtante ſo gar allzuſehr nach der Carmeliter-Kirche zu eilete, ſie das gantze Geheimniß errieth, indem ſie urtheilen konte, daß keine beſondere Andacht, ſondern vielmehr der reitzende Gehorſam der voraus gegangenen Gräfin ihn dahin gezogen.

Es fehlete bey der Abend-Taffel keinesweges an allerhand Stichel-Reden, welche ſich aber Elbenſtein gar nicht zu zog; Jedoch da die Fräulein von C.* ihm einen Becher Wein auf Geſundheit der Gräfin Thereſia zu tranck, wurde er im Geſichte blut-roth, und ohngeacht er ſeine Liebe zu derſelben zu verbergen ſuchte, wurde nachhero doch alles völlig verrathen.

Demnach muſten ſich beyde Verliebten etwas genauer in acht nehmen, und weil ſie nicht perſönlich zuſammen kommen konten, ſo wurde ihr Liebes-Werck durch Briefe tractirt. Dieſe trug hin und her, des Generals und Commendanten zu P. Grafens von T. Zucker-Beckerin, womit denn beyderſeits einiges Labſal geſchafft wurde. Ob ſie aber nicht, zuweilen einander dennoch in geheim geſprochen, ſolches kan man nicht vor gewiß ſagen. Inzwiſchen dauerte dieſes Vergnügen nicht länger als

ein

ein viertel Jahr, denn Elbenſtein bekam Briefe aufs ſchleunigſte zu ſeinem Herrn Vater zu kommen, derowegen bath er bey der Hertzogin auf 4 Wochen Uhrlaub, welchen er auch erhielte. D aber mittlerweile, hochgedachte, ſeine Durchl. Hertzogin, ſich mit dem Fürſten von N. in ein Ehe-Verlöbniß eingelaßen, und das Beylager mit nächſte geſchehen ſolte; hergegen Elbenſteins Eltern, ihn nicht geſtatten wolten, ferner bey Hofe zu bleiben aus Beyſorge, daß er etwa wegen der Religion Anſtoß haben möchte, ſo reſolvirte er ſich, ſeine Dimiſſion ſchrifftlich zu ſuchen, erhielt auch dieſelbe nebſt ſeiner rückſtändigen Beſoldung und einem beſondern Gnaden-Geſchencke.

Die holdſeelige Gräfin Thereſia wechſelte zwar noch über ein halbes Jahr Briefe mit ihm per Addreſſe des Traiteurs S. zu D. als ſie aber ſich nicht entſchließen wolte ihre Gelder nach N. zu verwenden, im Gegentheil prætendirte, ſein Väterlich Gut zu verkauffen, und das dafür bekommene Kauff-Geld entweder in B. oder C. wieder anzuwenden; verloſchen dieſe Liebes-Flammen beyder auf einmahl.

Nachhero fügte ſichs, daß Elbenſteins Herr Vater im Herbſte des 1693ſten Jahres das zeitliche mit dem ewigen verwechſelte, weßwegen er ſich genöthiget ſahe in ſeinem Vaterlande zu heyrathen. Es wurden ihm demnach von ſeinen Freunden allerhand Parthien vorgeſchlagen, unter welchen eine mit beſonderer Schönheit und Klugheit begabte Fräulein, des Geſchlechts von M. war; allein es zwangen ihn triffftige Raiſons, ſich bey derſelben nicht

nicht zu engagiren. Er verehligte sich demnach Anno 1694. mit einer Fräulein von D. welche aber nach 11. Monaten im Kind-Bette starb, und das Kind, welches ihm nachhero da es erwachsen war, viel Bekümmerniß und Hertzeleyd verursachte, am Leben bliebe.

Der arme Elbenstein sahe sich nunmehro zum andernmahle in dem betrübten Witber Stande, hatte die gantze Last der schweren Haußhaltung allein auf dem Halse, weßwegen er sich denn zum drittenmahle vermählete, und zwar mit einer Fräulein des Geschlechts von NB. mit welcher er verschiedene, und meistentheils gantz wohlgerathene Kinder erzeugte. Als er nun in die 10. Jahre auf seinen Gütern im Privat-Stande und ohne Herrn Dienste gelebt, bekam er von einem gewißen Reichs-Fürsten Vocation, bey welchem er etliche Jahre in anschnlichen Hof-Diensten verharrete.

Wie aber die Sünden der Jugend von dem gerechten GOtt nicht ungestrafft bleiben, also muste Elbenstein nunmehro an sich auch erfahren, daß nichts Gutes unvergolten und nichts Böses ohngestrafft bliebe, indem er allmählig durch viele schwere kostbare Procesle, Kriegs-Troublen, sonderlich die Schwedische Invasion, ferner durch etliche Jahr nacheinander fort daurenden Mißwachs, Falliment seiner Debitoren und dergleichen mehr in große Schulden und Abfall seines Vermögens gerieth. Der Gram und Kummer, welchen er dieserwegen einnahm, brachte ihn dergestalt von Kräfften, daß er schwachheits halber seine Function nicht mehr verrichten konte, sondern sich genö-

thiget sahe, seine Charge zu resignirẽ und sich auf sein Gut zubegeben, in Hoffnung durch gute Menage sich wiederum empor und aus den Schulden zu bringen. Allein es war vor ihn weder Glück noch Stern, sondern alle seine Projecte, sie mochten noch so vernünfftig und klug ausgesonnen seyn, gingen den Krebs-Gang, so daß er fast seinen gäntzlichen Ruin vor Augen sahe. Dergleichen Unglücks-Fälle entkräfftẽten ihn nun binnen 12. Jahren dermaßen, daß er so zu sagen alt und grau vor der Zeit wurde, indem er öffters mit einem schlechten Gerichte Kohl oder andern Zugemüse, nebst einem leichten Trunck Covent vor lieb nehmen muste, wenn er sich nur noch einigermaßen, seinem gehabten Character gemäß aufführen wolte. In solchen trübseeligen Zeiten und kümmerlichen Zustande, ließ sich eines Abends da es entsetzlich starck regnete, ein Cavalier bey ihm melden und ihn wegen der besondern Freundschafft, so sie in der Jugend miteinander gepflogen, bloß allein um ein Nacht-Quartier ansprechen, indem er in dem kleinen Schenck-Hause, welches bereits mit Fuhr- und andern Leuten angefüllet wäre, nicht wohl unterkommen könte, sonsten aber wolle er dem Herrn von Elbenstein keine Ungelegenheit verursachen. Elbenstein erfreute sich demnach recht hertzlich einen alten Bekandten anzutreffen, und zwar um so viel desto mehr, weil ihm seine Zinß-Leute vor ein paar Tagen etliche Scheffel Haser und anderes Getrãyde eingebracht, auch waren ihm von einem benachbarten Edelmanne, der seine Klöpper-Jaad gehalten 3. Haasen und etliche schöne Stück Flü-

gel-

gel-Werck zum Geſchencke geſchickt worden, alſo kam ihm dieſer gute Freund recht à propos dieſes mit zu genießen. Demnach fragte er den Bedienten nach ſeines Herrn Geſchlechts-Nahmen, allein der Bediente ſagte: Ihro Gnaden, werden mir nicht ungnädig nehmen, wenn ich hierinnen nicht gehorſamen kan, weil mir ſolches von meinem Herrn expreſſe verbothen worden, indem er die Luſt gern haben will, zuerfahren, ob er von Ihro Gn. wird erkannt werden, da ſie einander in ſo vielen Jahren nicht geſehen haben. Solchergeſtalt wurde nun Elbenſtein noch 10. mahl curieuſer zu wißen, wer ſein Gaſt ſeyn würde als vorhero, fertigte aber den Bedienten ſogleich ab, und ließ zurück ſagen: Weil ihm der Zuſpruch honetter Cavaliere jeder Zeit ſehr angenehm, ſo müße ihm die gütige Viſite eines alten Freundes, um ſo viel mehr vergnügend ſeyn, er bäthe demnach ſich in dem ſchlimmen Wetter nicht länger zuverweilen, ſondern nur mit ſeinen Leuten und Pferden frey einzuſprechen, und mit, bey jetzigen Umſtänden, möchlichſten Accommodement, gütigſt vorlieb zunehmen.

Es währete demnach nur noch eine kurtze Zeit, da ſich der Gaſt einſtellete. Elbenſtein ging demſelben biß vor ſeine Hof-Thür entgegen, kaum aber war dieſer vom Pferde geſtiegen, und hatte ſein Geſicht blicken laßen, als ihn Elbenſtein im Moment vor den Herrn von A. erkannte. Dieſer Herr von A. welcher nur ohngefähr ein Jahr jünger als Elbenſtein, war von der zarteſten Kindheit an, mit Elbenſteinen zugleich auferzogen worden, indem des Herrn von A. Herr Vater ſehr frühzeitig geſtorben

war, der alte Herr von Elbenſtein aber als Vormund, dieſen jungen Hrn. von A. zu ſich genommen hatte, und als ob es ſein eigenes Kind wäre, mit unter den ſeinigen erziehen ließ. Dieſer nun und unſer Elbenſtein hatten ſich wegen Gleichheit der Jahre und des Temperaments jederzeit vor allen andern am beſten mit einander vertragen können, und ſich faſt niemahls veruneiniget, auch immer vor einen Mann geſtanden, wenn ſie von den andern attaquiret worden. Demnach war die Freude vorjetzo bey Elbenſteinen ungemein groß, da ſie in ihrem 15ten oder 16ten Jahre voneinander gekomen, und ſeit der Zeit ſich nicht wieder geſehen, auch wenig Nachricht voneinander erhalten. Beyde Herrn umarmeten und küßeten ſich recht brüderlich, worauf der Herr von A. von Elbenſtein in ſein beſtes Zimmer geführet, und hernach etwas allein gelaßen wurde, um ſeiner Bequemlichkeit zu gebrauchen. Nachhero wurde die Abend-Mahlzeit aufgetragen, und ob ſelbige gleich eben nicht koſtbar war, ſondern nur aus einer guten Eyer-Suppe, ein paar gekochten Hünern, und aus einem rohen Schincken beſtund, ſo erzeigte ſich doch der Gaſt ſehr vergnügt darbey, und bath Elbenſteinen, der ſich wegen ſchlechter Bewirthung zum öfftern entſchuldigen wolte, inſtändig, hiervon nichts zugedencken' indem er bey dem Plaiſir ihn zu ſehen, und mit ihm zu ſprechen, gar gern mit einem bloßen Butter-Brod, einem Trunck Bier und Pfeiffe Toback vorlieb nehmen wolle. Mit Weine war Elbenſtein nicht verſehen, doch konte er einen herrlichen Trunck Bier in ſeinem Dorffe haben, ſobald

ſie

ſie demnach die Abend-Mahlzeit mit gutem Appetit eingenommen, blieben ſie beyde gantz alleine beyſammen, da denn Elbenſtein dem Herrn von A. die Haupt-Stücke ſeines Lebens-Laufs, nebſt ſeinen biß hieher gehabten Fatalitäten ziemlich ausführlich erzählete. Wie aber unter ſolchem Geſpräch die Mitternachts-Stunde bereits verſtrichen, wolte Elbenſtein ſeinen Gaſt nicht länger von der Ruhe abhalten, nahm derowegen, nachdem derſelbe, auf inſtändiges Bitten, endlich verſprochen, morgenden Tag noch bey ihm zu bleiben, auf dieſesmahl gute Nacht und begab ſich gleichfalls zur Ruhe.

Folgenden Morgen beym Thée erzählete Elbenſtein vollends den Reſt ſeiner Begebenheiten, und machte den Schluß damit; wie er wohl erkennete, und ſich in ſeinem Gewißen überzeugt befände, daß alle ſeine gehabten Unglücks-Fälle, gerechte Straffen des Himmels wären, die er mit ſeiner zu weilen recht unbändigen Lebens-Art, wohl, ja noch weit mehr verdienet, weßwegen er ſich auch von Tage zu Tage beßer in ſeinen jetzigen pauvren Zuſtand ſchicken lernete, anbey den Himmel inbrünſtig anflehete, daß er nach den zeitlichen Straffen, ſeiner nur dorten in der Ewigkeit ſchonen möchte.

Nachdem nun der Herr von A. ſein hertzliches Mitleyden gegen Elbenſteinen bezeuget, und gewünſcht, daß da dem Himmel es eine ſehr ſchlechte Sache wäre den Reichen, arm, und den Armen reich zumachen, er auch Elbenſteins Zuſtand, bald in einen vergnügtern und frölichern verwandeln

möchte. Allein, mein wertheſter Herr Bruder (fuhr der Herr von A. gegen Elbenſteinen fort) ſonſten pflegt man zu ſagen: Solamen miſeris ſocios habuiſſe malorum. Ich kan euch verſichern, daß unſer beyderſeitiger Zuſtand ſehr wenig von einander unterſchieden iſt, mein einziges Glück iſts, daß ich mit meiner Gemahlin keine Kinder habe, ſonſten würde ich noch weit miſerabler leben müſſen. Ich habe aber nur vor weniger Zeit erſtlich auch angefangen Betrachtungen anzuſtellen, daß dergleichen Calamitäten, welche mir ſeit wenigen Jahren her begegnet, gerechte Züchtigungen und Straffen des Himmels ſeyn müſſen.

Elbenſtein erſeufftzete hierüber ſehr tieff, weiln ſie eben zur Mittags-Mahlzeit abgeruffen wurden, verſprach der Herr von A. nachhero, weil ſie wegen des ſtarcken Regens doch nicht aus dem Zimmer kommen und ein wenig ſpatziren gehen könten, Elbenſteinen zur Revange auch die Haupt-Stücke von ſeinen Begebenheiten zu erzählen.

Solches geſchahe nun, denn da ſie ſich beyde allein in das Zimmer begeben, wohin Elbenſtein Bier, Toback und Licht bringen laßen, fing der Herr von A. alſo zureden an:

Sobald ihr, mein wertheſter Herr Bruder, nach J. auf die Univerſität gebracht, ich aber wegen einer damaligen ſchweren Kranckheit, die beynahe ein halb Jahr anhielt, in eures Vaters, als meines Vormunds Hofe zurück bleiben muſte, wurde mir Zeit und Weile entſetzlich lang, und weil aus Ungedult kein Buch vor den Augen leyden konte, ſo geſchahe es, daß ich viel von demjenigen, was ich

ſchon

ſchon gelernet hatte verſchwitzte, wie es ſich aber in etwas mit mir gebeſſert, brachte mich euer Herr Vater nach M. zu demjenige Medico ins Hauß, welcher mich bißhero in der Cur gehabt hatte, und meine Geſundheit ferneweit beſorgen ſolte, hierbey muſte ich nun fleißig in die Schule gehen, und der Medicus hatte ein ſehr ſcharffes wachſames Auge auf mich, nahm mich nicht allein, wenn er Zeit hatte, ſonderlich des Abends, ſelbſt privatiſſime vor, und repetirte die Lectiones mit mir, ſondern er gab auch ſehr genau Acht auf meine Diæt und übrige Lebens-Art, woher denn kam, daß ich nach ein paar Jahren Verlauff, geſund, friſch und ſattſam tüchtig erfunden wurde auf die Univerſität L. zugehen. Ich hielt mich etwas über 3. Jahr daſelbſt auf, brachte meine Zeit nicht eben allzu übel zu, ſondern beſuchte die Collegia fleißig, und profitirte doch ſo viel, daß man ſchon mit mir zu frieden ſeyn konte, außer dem aber auch eben kein Melancholicus, ſondern machte mich mit andern Cavaliers und andern braven Purſchen zum öfftern luſtig, ließ mich auch bald mit dieſem, bald mit jenem Frauenzimmer in eine verliebte Vertraulichkeit ein, welches aber niemahls lange Beſtandt hatte, indem im öfftern Wechſeln mein gröſtes Vergnügen ſuchte, auch nicht ſelten fand.

Da ich aber nach der Zeit, und zwar nur wenige Tage vorhero, als ich meinen Valet-Schmauß geben, und von der Univerſität nach Hauſe gehen wolte, einen unglücklichen Sturtz mit dem Pferde gethan, dabey den lincken Arm ſehr ſtarck angeſchellert hatte, weßwegen mir derſelbe nach et-

lichen Wochen zu schwinden anfing, und keine gebrauchten Artzeneyen anschlagen wolten, rieth mir mein ehemahliger Medicus mit einem meiner Befreundten in ein warmes Bad zu gehen, als welcher ebenfalls ein gewißes Malheur an sich hatte. Wir traten demnach die Reise par Posto an, und erreichten in wenig Tagen eines der berühmtesten warmen Bäder, mietheten uns Logis, und zwar jeder das seine besonders. Anfänglich lebte ich sehr douçe und hielt mich außer der Zeit die zur Motion bestimmt war fast beständig inne, nachdem ich aber merckte, daß die Cur wohl ausschlüge, und mich der Medicus versicherte, daß ich vor Monats-Verlauf vollkommen curirt seyn, hernach abreisen könte wenn ich wolte, ward ich hertzlich froh, und begab mich in ein und andere Gesellschafften; unter andern traff ich eines Tages ein ungemein schönes Frauenzimmer darunter an, welche das Fräulein L. von P. genennet wurde. Ich konte mich nicht erinnern Zeit meines Lebens jemahls gegen ein Frauenzimmer dergleichen hefftig verliebte Regungen, bey mir empfunden zu haben, als jetzo gegen dieses Fräulein und zwar gleich bey der ersten Zusammenkunfft, ich konte auch folgends weder Tag noch Nacht rechte Ruhe haben, wenn ich nicht das Glück hatte, mit dieser Schönen in Compagnie zu seyn. Sie stellete sich jederzeit sehr freundlich und complaisant gegen mich, und da sie eines Tages einige Cavaliers und Dames tractirte, ließ sie mich in specie mit darzu bitten, indem sie nun gewahr ward, daß ich das Schach-Spiel, welches sie ungemein wohl spielte, auch in etwas gut spielen konte, bath sie mich, ihr die

Gefäl-

Gefälligkeit zu erweiſen, und öffter bey ihr einzuſprechen, weil ſie dieſes Spiels nicht leicht überdrüßig würde, auſſer dieſem auch, da mein ſtilles Humeur mit dem ihrigen ſehr wohl überein ſtimmete, möchte ſie mich vor allen andern gern um ſich leyden. Ich verſprach ihr, woferne ich mich ihrer gnädigen Erlaubniß im Ernſt verſichert halten könte, meine Aufwartung, ſo offt es deroſelben gefällig, zu machen. Es geſchahe auch, ſo daß wir zum öfftern vom Mittage an biß zur ſpäten Abends-Zeit beyſammen ſaſſen, und uns mit dem Schach-Spiele divertirten, wiewohlen, weñ ich ihre bewunderneswürdigen Artigkeiten betrachtete, zum öfftern bald dieſes bald jenes im Spiele verſahe.

Mein heimliches Liebes-Feuer wurde ſolchergeſtallt immer hefftiger angeblaſen, ſo daß ich es faſt nicht mehr verbergen konte, weiln aber Zunge und Mund allzu blöde waren ſolches zu eröffnen, muſten meine Augen nur das ihrige verrichten. Die v. P. merckte bald, daß mir eine kleine Melancholie am recht bedachtſamen Spielen hinderlich wäre, derowegen, da ich einsmahls in Gedancken etwas tieff ſeufftzete, fragte ſie mit einer mitleydigen Stellung: Was liegt ihnen doch immermehr auf dem Hertzen Monſ. de A. daß ſie von Tage zu Tage tiefſſinniger werden? ich bitte mich zu ihrer Vertrauten zu machen, das Geheimniß ſey ſo groß als es immer will, durch mich ſoll nichts verrathen werden, vielleicht aber kan ich etwa mit einem guten Rathe dienen, obgleich die Hülffe in meinem Vermögen nicht ſtehen möchte. Mir ſtieg unter dieſen ihren Reden die völlige Glut aus dem Hertzen ins Geſichte, ich

bliebe auch eine gute Zeitlang gantz beſtürtzt ſitzen, und wuſte nicht was ich antworten ſolte, endlich da mir, ich weiß nicht was vor ein Geiſt, meine ſchelten würdige Zaghafftigkeit, zumahlen bey einem ledigen Frauenzimmer, welches mir, ſo zu ſagen, die Liebes-Declaration ſelbſt abnöthigte, vorwerffen wolte, faßete ich plötzlich einen Muth, brachte den gantzen verliebten Plunder auf einmahl zu Marckte, und ſchloß mit dieſen Worten: Iſt alſo allerſchönſtes Fräulein von P. noch kein anderer Cavalier in Dero Hertz eingeſchloßen, ſo bitte Fußfälligſt mir Dero gehorſamſten und getreu verliebten Knechte dieſes Himmliſche Quartier zu gönnen, widrigenfalls, wird mein äuſſerſt gequältes Hertz von den Flammen der Liebe vollends in Aſche verwandelt werden.

Die von P. hörete meine Reden mit niedergeſchlagenen Augen in gröſter Gelaßenheit an, da ich aber inne hielt, ſagte ſie mit einem tiefgeholten Seufftzer: Ach mein werther d' A. mein Hertz iſt mehr als zu ledig, und hat Zeit ſeines Lebens noch keine verliebten Triebe empfunden, ausgenommen diejenigen Zärtlichkeiten, welche ihre Perſon und ſonderbare Aufführung erweckt hat, allein mein unglückſeeliges Verhängniß und mein Gewißen laſſen es nicht zu, Ihre Sehnſucht zu vergnügen, wie gern ich es auch wünſchen wolte. Ich glaube es, daß ſie mich als ein honetter Cavalier, aufrichtig und getreu lieben würden, und verſichere, daß ich ihrer Perſon nicht weniger gewogen bin. Aber wie geſagt, mein Schickſal geſtattet nicht, ſie nach Wunſche zu vergnügen, ſondern ich bin darzu prædeſtinirt

und

und condemnirt, daß ich vielleicht meine gantze Lebens-Zeit, ohne Liebe, gegentheils aber im gröſten Mißvergnügen zu bringen ſoll.

Was dieſe, (redete der Herr von A. weiter zu Elbenſteinen) mit einer beſondern kläglichen Art vorgebrachte Antwort, in meinem Gemüthe vor eine Zerrüttung anrichtete, iſt nicht auszuſprechen. Der Fräulein von P. ſtiegen vor Jammer die Thränen in die Augen, und bey mir fehlete wenig, daß die, einer Manns-Perſon übel anſtändigen Zeugniße der Kleinmüthigkeit nicht über die Backen herunter gerollet wären. Wir ſahen einander mit ängſtlichen Blicken an, und es war nicht anders als ob ein Schlag-Fluß die Nerven meiner Zunge gerühret hätte, nachdem aber die von P. ihre und meine Augen abgetrocknet zugleich meine Wangen mit ihren zarten Händen ſehr liebreich gedrückt, erholte mich in etwas und ſprach: Eröffnen ſie mir doch nur wenigſtens, mein allerſchönſtes Fräulein, die Urſache, ſo meinem Glücke und Vergnügen im Wege ſtehet. Sollen Dero überirrdiſchen Annehmlichkeiten ſamt dem allerſchönſten Cörper, etwa in ein fürchterliches Cloſter-Gebäude verbannet werden? Dieſem Unglücke wäre ja noch vorzukommen, mein Vaterland iſt die allerſicherſte Frey-Stad vor dieſelben. Uber dieſes verlange ich auſſer Dero allerſchönſten Perſon, wie ſie alhier gehē und ſtehen, weder Geld, Güter noch andere Koſtbarkeiten, indem ich geſonnen bin, bloß nach meinem Vergnügen zu heyrathen, weiln mir meine frühzeitig verſtorbene Eltern, als ihrem einzigen hinterlaßenen Sohne zugleich auch 3. einträgliche Ritter-Güter nebſt einem

guten

guten Vorrathe von Baarschafft und Meubles hinterlassen. Ach mein Hertzens-Freund versetzte hierauf die von P. Geld und Gut habe ich zur Gnüge, und wolte mir nur vor dasjenige, was in dieser kleinen Chatoulle verwahrt liegt, in eurem Vaterlande vortreffliche Land- und Ritter-Güter ankauffen, allein was hilfft es mich? meiner Seelen eckelt vor dergleichen Bagatellen und sehnet sich vielmehr nach solchen Schätzen, die in einem tugendhafften Behältniße verwahrt liegen. Aber! ich bin bereits in ein solches Closter verbannet, aus welchem mich niemand als der Todt reißen kan.

Indem sie dieses redete, eröffneten ihre zarten Hände zugleich ein mittelmäßiges Chatoull, in welchem alle Fächer und Schub-Laden mit lauter Gold-Stücken und den allerkostbarsten Jubelen angefüllet waren. Meine Augen wurden demnach gantz verblendet, die Vernunfft aber überredete mich, die von P. vor eine höhere Standes-Person zu halten als sie sich ausgab. Derowegen gab ich ihr meine Gedancken ziemlich deutlich zu verstehen, und bath mit zitterenden Lippen, da meine Wenigkeit sich allzuhoch verstiegen hätte, um gnädige Vergebung meines begangenen Fehlers und Irrthums. Es versicherte mich aber dieselbe, abermahls mit einem tiefgeholten Seufftzer, daß sie von Geburth nicht höher als eine von Adel, doch hätte sie der Himmel mit einem großen Vermögen, im Gegentheil aber auch mit desto mehr Creutz und Elend überschüttet.

Indem ich nun vermittelst hefftiger Klagen eine noch deutlichere Explication von ihr heraus zu locken

locken vermeynete, ließen ſich ein paar Dames bey ihr melden, weßwegen ich mich vor dißmahl genöthiget ſahe zurück zu halten, und meine Retirade durch ein ander Zimmer und durch das Hinter-Gebäude des Hauſes zu nehmen. Daß ich aber den übrigen Theil dieſes Tages, benebſt der darauf folgenden Nacht hindurch von der unbändigen Liebe die grauſamſten Folterungen erlitten, kan niemand leichter glauben, als wer ehemahls auch heffitig verliebt geweſen. Ohnmöglich können ſich Oedipus und ſeine Mit-Geſellen, den Kopff über Sphyngis-Rätzel, ſo grauſam zerbrochen haben, als ich den meinen zerbrach, über die duncklen Sprüche der Fräulein von P. Bald ſchmeichelte mir wegen ihrer freundlichen und verliebten Aufführung, die Hoffnung, ſie noch mit der Zeit zu gewinnen, bald lachte Fortuna mit einem höniſchen Geſichte, mich mit allen meinen gemachten Anſchlägen und Ideen recht häßlich aus. Morpheus verſagte mir ſeinen Dienſt gäntzlich, weßwegen ich in dieſer einzigen Nacht gantz blaß, hager und merode wurde. Der anbrechende Tag wolte mir zwar einigen Troſt verſprechen, indem ich mir ſicherlich einbildete, die von P. würde mich bey Zeiten wieder zu ſich ruffen laſſen, nachdem ich aber biß es dunckele Nacht worden vergeblich darauf gehoffet hatte, muſte ſich mein gequältes Hertze mit Gedult darein ergeben, noch eine Nacht wie die vorhergehende zu zu bringen, da denn meine Liebes-Pein mehr vermehrt als vermindert wurde.

Folgendes Morgens ſtund ich mit dem allerfrühеſten auf und memorirte die in vergangener

Nacht

Nacht concipirte Oration, welche ich dieſen Nach-Mittag bey der von P. zu halten mir vorgenommen hatte. Der Vormittag, welcher mir damahls länger als 1. Monat ſonſten, zu währen begonnte, verſtrich endlich, da aber eine Stunde nach der Mahlzeit, der von P. ihr Bothe ſich noch nicht einſtellete, nahm ich mir die Kühnheit mich in ihrem Logis ſelbſt anmelden zu laſſen. Allein o Himmel! wie erſtaunete ich, da ich vernahm, daß die von P. bereits geſtern noch vor anbrechenden Tage, ſammt allen ihren Sachen aufgebrochen, und mit einer Extra-Poſt fortgereiſet wäre. Meine 5. Sinnen ſpieleten das Verſteck-Spiel im gantzen Cörper herum, keiner aber wolte ſich finden laſſen, biß endlich der Wirth des Hauſes, nachdem er mich, der ich in der Thür ſtund, und das Geſicht auf die Straße heraus gedrehet hatte, lange und offt bey dem Ermel gezupfft hatte, mich wieder zu mir ſelbſt brachte und ſagte: Monſieur! die fortgereiſete Dame, hat eine verſiegelte Schachtel an denſelben zurück gelaſſen, hier iſt ſie. Ich nahm ſelbige Schachtel begierig an, eilete damit nach Hauſe, und fand nach Eröffnung derſelben, oben auf einen Brief, deſſen Inhalt, weil ich ihn wohl mehr als 1000. mahl durchleſen, gantz von Wort zu Wort auswendig gelernet habe, alſo denſelben aus dem Kopffe herſagen kan; er lautet aber alſo:

Liebſter S. d' A.

Der Himmel iſt mein Zeuge, daß ich Sie nicht allein wegen ihrer galanten Perſon, ſondern der angemerckten Tugend halber mehr liebe und eſtimire als ſonſten eine einzige Manns-

Manns-Perſon in der gantzen Welt. Thue ich Sünde hieran, ſo bitte ich den Himmel mit Thränen um Vergebung; jedoch da meine Liebe auf keinem laſterhafften Grunde ruhet, ſo hoffe das heiligſte Weſen, ſo über uns wohnet, werde ein Mitleyden mit meiner Schwachheit haben. Daß ich aber mich ihren aufrichtig verliebten Augen, ohne vorher genommenen mündlichen Abſchied, entzogen, und zwar ſo plötzlich, ſolches iſt aus keiner andern Urſach geſchehen, als weil ich mich vor mir ſelber fürchte und beſorgt habe, die Schiffe unſerer Tugend möchten etwa auf dem gefährlichen Liebes-Meere an eine verborgene Klippe gerathen, und unvermuthet ſtranden. Dieſes zu verhüten habe die Trennung vor das allerſicherſte Mittel erfunden. Wüſten ſie meinen völligen Zuſtand, ſo wolte mich perſuadirt halten, ihr tugendhafftes Hertze würde mir in allen Beyfall geben. Indeßen entſchlagen ſie ſich der übermäßigen Liebe und verwandelen dieſelbe in eine aufrichtige Freundſchafft gegen meine Perſon, weilen unſer beyder Sehnſucht zu vergnügen die pur lautere Ohnmöglichkeit im Wege ſtehet. Ihre angenehme Perſon täglich ſehen zu können wäre zwar mein gröſtes Vergnügen, allein weiln es uns beyden nur zur Qvaal gereichen würde, wünſche ich daß ſie mich niemahls mögen finden es ſey denn, daß der Himmel ſelbſt eine Aenderung träffe. Wolten aber Mons. d' A. mir eine einzige Gefälligkeit noch erweiſen, ſo laßen ſie ihr Portrait bey dem-

denjenigen zurück, der ihnen dieſe Schachtel einhändiget, bemühen ſie ſich aber nicht auf den Abforderer zu warten, denn ich ſelbſt nicht weiß, ob ich es über lang oder kurz kan abholen laſſen. Mein Portrait habe nicht zu Erhaltung ſeiner Liebe, ſondern nur zum geneigten Andencken beylegen wollen. Mein letzter Wunſch iſt dieſer, daß der Himmel ihnen mit der Zeit bey einer andern anmuthigen Liebſte ſo vieles Vergnügen gönnen wolle, als in ihren jetzigem Stande Unvergnügen genießet

die unglückſeelige
L. de. P.

Wie mir nach Verleſung dieſer Zeilen zu Muthe geweſen, bin ſelbſt nicht vermögend von mir zu ſagen, ſo viel weiß ich mich zu entſinnen, daß ich faſt über zwey Stunden lang als ein ſteinern Bild auf meinem Stuhle geſeßen, den Brief aber beſtändig in den Händen gehalten habe. Nach dieſen, da ich als aus einem Schlaffe erwacht, durch ſtrich ich alle Gaßen um zuerkundigen, ob niemand wiße, wo die von P. hingefahren und wo ihre Heymath ſey. Allein niemand konte mich deßen berichten, keiner wolte ihr Geſchlechte kennen, ſondern viele glaubten, es wäre nur ein erdichteter Nahme den ſie ſich beygelegt, unter ihrer Perſon aber eine weit höhere Standes-Perſon verſteckt geweſen, damit ſie keinen ſo großen Staat führen dürffen. Ich wuſte, wiegeſagt, nicht was ich dencken ſolte, bald glaubte ich ſolches auch, ohngeacht ſie mich ſelbſt verſichert, daß ſie bloß von Adel, bald hielt ich ſie vor einen jungen groſſen Herrn, der ſich zur Luſt in ein Frauen

zimmer,

zimmer verkleydet; bald vor eine bereits verheyrathete Dame; ja es fielen mir wohl noch thörichtere Gedancken ein, die ich nicht einmahl melden will. Unterdeßen weil Cupido mich als seinen verliebten Haasen recht scharf aufs rechte Fleckgen getroffen hatte, konte ich keine Ruhe haben, sondern mein Reit-Knecht muste die Pferde satteln, da ich denn 10. biß 12. Tage mit ihm herum göckerte um der von P. Reise-Cours, oder wohl gar den Ort ihres Auffenthalts zuerfahren, allein die Mühe war vergebens, demnach reisete ich unverrichteter Sache wieder zurück ins warme Bad, ließ mein Portrait verfertigen, legte daßelbe nebst einem kostbaren Ringe, (denn sie hatte mir auch einen Diamant-Ring von großen Werthe beygelegt) in eine Schachtel, vergaß auch nicht einen lamentablen Brief darbey zu schreiben, und gab alles dieses wohl versiegelt in des Wirths Verwahrung, mit dem Bedeuten alles dieses so lange aufzuheben, biß es die Dame abfordern ließe, hiernächst versprach ich dem Wirthe 50. Thlr. baar Geld zu zahlen, wenn er ausforschen und mir Bericht erstatten könte, wo sich diese Dame eigentlich aufhielte, wie ich denn dieserhalb nach Verlauf einiger Wochen, wiederum bey ihm wolte Anfrage thun laßen.

Der Wirth vermaß sich hoch und theuer, mir zu Gefallen allen möglichsten Fleiß anzuwenden, ich aber reisete fort, durchstrich alle umliegenden Provinzen, und erkundigte mich nach dem Geschlechte von P. erfuhr aber an einem Orte so wenig als am andern. Endlich kam ich ohngefähr zu einem vornehmen von Adel, welcher wegen seiner Gelehr-

samkeit in der Politic, Historie, Genealogie, Heraldic &c. weit und breit berühmt war, dieser versicherte mich, wie er alle, auch die neueren Adelichen Geschlechter des gantzen Deutschlandes, und was darzu gehörig, in etlichen Folianten, aufzuweisen hätte, indem er sich dieserwegen viel Mühe durch Correspondenzen gegeben, auch sehr viele Kosten daran gewendet, allein ohngeacht wir alle Folianten mit ihren Registern durchblätterten, so fand sich zwar endlich ein Geschlecht dieses Namens, welches aber schon vor länger als 200. Jahren gäntzlich und glatt ausgestorben war, welches denn die darbey angeführten Umstände vollkommen glaubhafft machten. Wäre ich klug gewesen, so hätte ich mir diese Dame bald aus dem Sinne geschlagen, da es aber hieß: Amare & sapere vix Diis conceditur, so war ich halb rasend zu nennen, beging auch solche thörichte Streiche, dergleichen man sich nimmermehr von mir einbilden sollen, und worüber ich, nachdem ich wieder zu Verstande kommen bin, mich selbst verwundern müßen.

Ich bin zwar mit denenjenigen eben nicht eines Glaubens, welche ein inevitabile Fatum, Prædestinationem, absolutum Decretum und dergleichen statuiren, jedennoch weiß ich doch auch nicht, wie es damahls mit mir zuging, denn ob ich gleich mich bereden ließ, in der Suite zweyer junger Grafen, Franckreich, Engeland, Holland, sodann die Nordischen Königreiche mit zu durchreisen, so konte ich mich doch binnen dieser Zeit von bey nahe von 4. Jahren dennoch nicht überwinden die von P. aus den Gedancken zu schlagen, sondern muste

ihr

ihr faſt täglich mit gröſter Devotion betrachten, hätte ich auch dann und wann mir gelüſten laßen eine würckliche Sünde wieder das ſechſte Geboth zu begehen, ſo war mir in Wahrheit weit bänger darum, daß ich die von P. benebſt ihrem Portrait, als daß ich meinen GOtt dadurch beleydiget hätte; ja ich war weit hurtiger vor dem Portrait niederzuknien und dergl. Sünden dem Originale abzubitten, als ein ſolches vor meinem allmächtigē Schöpfer zu thun, da doch weder Original noch Portrait von nichts wuſten, GOtt aber alles ſiehet.

Erweget meine Thorheiten! Liebſter Bruder! (ſagte hier der Herr von A. beſonders zu Elbenſteinen:) Nachhero bin ich 1000. mahl auf die Gedancken gerathen, ich müße bezaubert, und die von P. zur Haupt-Perſon prædeſtinirt geweſen ſeyn, mir in dieſer Welt Fatalitäten, ja was ſage ich das gröſte Unglück zu ſtifften, woferne es nicht die Göttliche Barmhertzigkeit noch etlicher maßen remedirt hätte. Ihr werdet erſtaunen mein Bruder! über den Verfolg meiner Geſchichte; vorhero aber muß ich euch erzählen auf was vor Art ich nach ſo langer Zeit die von P. und zwar von ohngefähr wieder zu ſehen bekommen habe.

Die Grafen in deren Suite ich noch immer mitreiſete, von ihnen, weil ſie mich gerne um ſich leyden mochten, viel Gnade genoß, auch vor andern ziemlichermaßen diſtingviret wurden, erfuhren, daß in einem gewißen Reiche eine ſtarcke Veränderung vorgegangen wäre, dermahlen aber in der Haupt-Stadt N. ein großer Pracht und Herrlichkeit zu ſehen ſeyn würde. Indem ſie ſich nun reſol-

virten zur See dahin zu reiſen, ließ ich mich perſuadiren, dieſe Tour auch noch mit zu thun. Wir kamen eben zu rechter Zeit da alles in prächtigſter Gala war, und niemanden gereuen dürffte, ſich dieſer Seltenheiten wegen auf die Reiſe begeben zu haben, und etwas darauf gehen zu laßen. Eines Abends wurde eine vortreffliche Italiäniſche Opera geſpielet, welcher ich mit beſondern Vergnügen zuſahe, indem eine Paſſage darinnen vorkam, die eine ziemliche Gleichheit mit meiner Liebes Avanture hatte.

Aber! o Himmel! in was vor eine Erſtaunung gerieth ich nicht, da ich unter dem vornehmſten Frauenzimmer, meine andere Seele, nehmlich die ſchöne von P. erblickte. Anfänglich wuſte ich zwar nicht, ob ich meinen Augen trauen dürffte oder nicht, nachdem aber dieſelben eine gute Zeitlang auf ihren engliſchen Angeſichte kleben geblieben waren, und alle Minen und Geberden wohl obſervirt hatten, befand ich mich der Wahrheit vollkommen überzeugt, zumahlen da ich von ihr (die mich, wie ich hernach von ihr ſelbſt erfahren habe, eher als ich ſie erblickt) angeſehen wurde, zugleich auch durch Neigung des Haupts, das Zeichen eines Grußes von ihr empfing.

Demnach wuſte ich mich vor Freuden und Vergnügen faſt nicht zu laßen. Die von P. mochte meine Gemüths-Bewegungen mercken, gab mir derowegen mit einer andern beſondern Mine zu verſtehen, ich ſolte mich der Verſtellung bedienen und thun als ob ich ſie nicht kennete. Ich folgte hierinnen, weilen mir aber die Zeit verzweifelt

ſelt lang ſwurde, um zu erfahren, was ich gern wißen wolte, veränderte ich meine Stelle, begab mich zu einem Deutſchen Cavalier, mit welchem ich vor etlichen Tagen bekandt worden war, und welcher ſich ſchon eine Zeitlang in dieſem Reiche aufgehalten hatte, ließ mich mit ihm in einen beſondern Diſcurs ein, und fragte nach den Nahmen der meiſten gegenwärtigen Standes-Perſonen, ſonderlich aber des Frauenzimmers. Der Cavalier gab mir mit beſonderer Höflichkeit in allen ſo viel er wuſte Beſcheid. Endlich kam die Reyhe auch an die von P. von welcher er mir meldete, daß es die Gemahlin eines Staats-Miniſters, nahmens K. wäre. Ich verbarg mein dieſerhalb entſtehendes Schrecken und ſagte: Man ſolte dieſe Dame, welche noch ſehr jung und ſchön ausſiehet, eher vor ein lediges Fräul. als vor eine vereheligte, anſehen. Viele glauben auch (verſetzte der Cavalier) daß ſie zwar eine Frau dem Nahmen nach, in der Wahrheit aber noch ihre Jungfrauſchafft habe, indem ſie von ihrem Gemahl noch niemahls ſoll ſeyn berühret worden. Sie iſt (fuhr der Cavalier fort) eine gebohrne Deutſche, und durch ein beſonderes Schickſal an dieſen Herrn vermählt worden; ich glaube aber, ſie wendeten auf beyden Seiten ein gut Stück Geld daran, wenn ſie ſo leichte wieder voneinander kommen könten, als ſie zuſammen gekommen ſind. Ey! fragte ich, was hat denn das' vor Urſachen? Es wird nicht allein in dieſer Stadt (antwortete der Cavalier,) ſondern auch weit und breit herum geſprochen, daß ihnen gleich an ihrem erſten Hochzeit-Tage ein ſchändlicher Poßen geſpielet worden,

denn wenn er ſie nur an der Hand, oder an Backen, oder ſie ihn berühret, bricht ihm gleich der Angſt-Schweiß aus, und ſtößet ihm eine Ohnmacht zu. Das wäre ja, (replicirte ich) ein unerhörter und verteuffelter Streich. Mein werther Herr Landsmann, gab der Cavalier hierauf, man hat mir geſagt, daß ſolches hier zu Lande gantz und gar nichts ſeltſames ſey, ſondern man habe ſo wohl hier in dieſer Stadt, als in der Nähe herum, ſo wohl unter hohen als geringen Eheleuten, erſtaunlich viele Exempel, daß ſelbige, theils auf ein- oder etliche Jahr, theils auf ihre gantze Lebens-Zeit, ſolchergeſtallt faſcinirt oder auf Deutſch behext geweſen und noch ſind. Es iſt erſtaunlich, (war meine fernere Rede) allein was mögen ſie ſolchergeſtallt wohl vor eine Ehe miteinander führen? dieſe Ehe (replicirte der Cavalier) kan wohl ſchwerlich die beſte ſeyn, jedoch man höret doch, daß die fromme, tugendhaffte und kluge Dame ſich ſonderlich in ihre Fatalitäten zuſchicken, und dem ſtürmiſchen Manne mit Gedult und Gelaßenheit nach zu geben weiß. Es hat mir jemand geſagt, daß ihr eine hohe Perſon in Geheim antragen laßen, ihre Eheſcheidung zu befördern; allein ſie ſoll großmüthig zur Antwort gegeben haben: Sie verlaße ſich bloß allein auf die Fügung des Himmels, und verlange niemahls auf andere Art, als durch einen natürlichen Todt von ihrem Gemahl getrennet zu werden.

Wir hätten vermuthlich unſer Geſpräch noch weiter fortgeführet, weiln aber die Opera eben zum Ende ging, beurlaubte ſich mich von dieſem Cavalier, und erſuchte ihn, mir ehester Tages die Ehre ſeines Zuſpruchs

ſpruchs in meinem Logis zu geben. Mittlerweile kam mir die von P. welche ich von nun an Mad. K. nennen will, aus den Augen, derowegen begab ich mich nach meinem Logis, allwo ich die darauf folgende Nacht mit tauſenderley verdrüßlichen Grillen hinbrachte, da ich aber endlich nach langen herum werffen meiner Vernunfft Gehör gab, rieth mir dieſelbe, ſo wohl meiner unglückſeeligen Liebe als der Stadt N. Adieu zu ſagen, und weder die Mad. K. ſelbſt, noch ihr Portrait wieder anzuſehen, hergegen mich auf meine Güter zu begeben, und eine ordentliche Oeconomie anzurichten. Ach aber, dieſe Reſolution, ohngeachtet ſie dieſe Nacht auf einen Stahl, und Eiſen-Grund gebauet zu ſeyn ſchien; wurde durch ein kleines Blätgen Pappier über einen Hauffen geworffen, denn ſo bald ich früh Morgens das Bette verlaßen, lieferte mir einer von der Mad. K. Bedienten, ein Billet folgendes Inhalts in meine Hände:

Monſieur!

An ihrer Perſon vermercke, daß einem Verliebten alles aus zuforſchen möglich ſey, und glaube zwar, daß eine übermäßige Zärtlichkeit mich wieder zu ſehen, ſie angereizt hat, mir nach zu folgen, geſtehe aber, daß es mir zugleich lieb und leyd iſt, daß ſie mich gefunden. Lieb darum, weil ich das Vergnügen habe, ihre artige Perſon geſund zu erblicken, leyd aber! weil ihre Anweſenheit mir höchſt gefährlich werden kan. Unterdeßen wo ſie einige Conſideration vor meine Perſon und mein Bitten haben, ſo bleiben ſie ſo lange in ihrem Logis verborgen,

biß ich ihnen Nachricht gebe, an welchem Orte sie mich ohne Gefahr sehen und sprechen können. Denn ich befürchte, es möchten sonsten untugendhaffte Gemüther einen bösen Verdacht, auf unsern zwar verliebten doch tugendhafften Umgang werffen, und meiner Ehre einen unauslöschlichen Schand-Fleck anhencken, zumahlen da es eine sehr schwere Sache ist, die verliebten Affecten beständig im Zaume zu halten. Sie belieben demnach meinem Rathe zu folgen, und versichert zu leben, daß ihnen mit einer beständigen, jedoch Ehre und Tugend unschädlichen getreuen Liebe ergeben verbleibe

L. de. P.

Bey so gestalten Sachen änderte sich meine Resolution alsofort, und beschloß so lange in N. zu verbleiben als es der Mad. K. gefiele, damit ich aber ihrem Befehle gemäß, desto verborgener in meinem Logis seyn, und mich bey meinen Reise-Gefährten nicht etwa in Verdacht setzen möchte, stellete ich mich kranck, kam nicht aus meinem Zimmer, vertrieb indessen meine Zeit mit der Poësie und andern verliebten Grillenfängereyen. Zwey Wochen vergingen, es meldete sich aber noch keiner von der Mad. K. Bedienten, inzwischen weiln die Lustbarkeiten zum Ende und die Vornehmsten schon wieder abgereiset waren, brachen auch meine jungen Grafen auf, und versprachen mir gantzer 4. Wochen in B. auf mich zu warten, damit ich, wenn ich binnen der Zeit wieder gesund würde, sie daselbst antreffen und vollends mit ihnen nach Hause reisen könte. Ich wünschte ihnen aus guten Hertzen viel

Glück

Glück auf die Reiſe, und war froh, daß ich vor diß-mahl ihrer loß wurde, mithin mein fernerweitiges Schickſal vor mich allein in der Stille abwarten könte. Gleich des darauf folgenden Tages bekam ich den zweyten Brief von der Mad. K. worinnen ſie ſich bedanckte, daß ich ihrem Begehren Folge geleiſtet hätte, anbey ein hertzliches Verlangen bezeugte mit mir zu ſprechen, weiln aber alhier in der Haupt-Stadt ſo viele Auffeher wären, hielte ſie vors rathſamſte, daß ich ihr auf ein 2. Meilen von der Stadt gelegenes Land-Gut folgte, und zwar in Weibs-Kleydern, hierzu wolte ſie mir in folgender Nacht, durch eine getreue Frau und einen Bedienten alles nöthige überſenden, jedoch ſolte ich ihr vorhero berichten, ob mir dergleichen Maſquerade nicht etwa zuwider wäre.

Nun kan ich zwar nicht läugnen, daß mir dieſer Streich anfänglich ſehr unanſtändig ſchien, denn es fiel mir dabey dieſe Frage ein: Werden nicht die, ſo es einmahl erfahren, ſagen: Hercules ſervivit. Jedoch ich tröſtete mich in dieſem Stück folgender geſtalt: hat ſich gleich Hercules durch die Liebe verleiten laſſen ſeiner geliebten Omphale zu gefallen Weibs-Kleyder anzuziehen, und in der Spinn-Stube mit dem Rocken unter ihren Mägden zu ſitzen, ſo iſt er doch der ſtarcke Hercules geblieben und nach ſeinem Tode vergöttert worden. Ferner wolte mir auch dieſe Maſquerade verdächtig und gefährlich vorkommen, allein die Liebe überwältigte bey mir die geſunde Vernunfft ſowohl als den Wohlſtand, derowegen verſäumete keine Zeit, der Mad. K. zu verſichern, wie mein Wille in allen

Stücken ihren Befehlen unterworffen sey. Also stellete sich in darauf folgender Nacht eine mit 2. Pferden bespannete Carosse ein, worinnen nebst einer etwas betagten Deutschen Frau auch ein einziger Deutscher Laquey saß, welcher aber keine Liberey hatte. Die Frau allein kam in mein Zimmer und bath, ich solte durch meinen Diener einen Coffre von dem Wagen nehmen und herauf tragen lassen; dieses geschahe, nachhero wurden aus dem Coffre vortreffliche Frauenzimmer Kleyder ausgepackt, ich als ein Frauenzimmer angekleydet, und also reiseten wir noch ehe der Tag anbrach fort, nachdem ich meinen getreuen Diener, welcher in Wahrheit das Leben vor mich gelaßen hätte, Instruction gegeben, wie er sich Zeit meiner Abwesenheit verhalten, und wie er mit den Geldern, so ich ihm zurück ließ disponiren solle.

In 3. Stunden langeten wir gantz gemächlich auf dem Land-Gute an, ich wurde von der Mad. K. die schon voraus gereiset war, in einem schön meublirten Zimmer sehr freundlich empfangen, die verliebten Complimenten, so zwischen uns gewechselt wurden, will so wenig berühren als den täglich vergnügenden Zeitvertreib, den wir uns machten, sondern nur so viel sagen, daß ich mich dieses erstemahl gantzer 4. Wochen bey ihr aufhalten muste, im Liebes-Wercke aber konte bey ihr nicht weiter avanciren, als daß sie mich dann und wann, jedoch in Wahrheit sehr selten, einen Kuß von ihrem schönen Munde und Händen rauben ließ, weiter konte ich von ihrer strengen Tugend nichts erlangen, ja diese kleine erlaubte Freyheit, wolte ihr schon mehr als zu

laster-

laſterhafft vorkommen; jedoch auf meine unabläßige verliebten Vorſtellungen, gab ſie ſich endlich zu frieden, da aber hierdurch mein Liebes-Appetit nach den delicateſten jedoch verbothenen Früchten immer ſtärcker werden wolte, lockte ſie mir einmahls mit artiger Manier einen Schwur aus dem Munde, und vinculirte mich damit ſo weit, daß ich verſprechen, angeloben und ſchwören muſte, ihr, ſo lange ihr Gemahl am Leben, niemahls etwas zu zu muthen; was wieder die Haupt-Regeln der Keuſchheit lieffe. Dem zu folge, habe auch nach der Zeit, nicht einmahl an etwas unkeuſches gedencken, geſchweige denn davon reden wollen. Außer dieſem aber lebten wir ſehr vertraut miteinander, und vertrieben unſere meiſte Zeit mit dem Schach-Spiele oder verliebten Geſprächen, und zwar in Franzöſiſcher Sprache, damit die alte Deutſche Frau, welche der Mad. K. nicht von der Seite kommen durffte, nicht eben alles verſtehen könne. Binnen dieſer Zeit erzählete mir die Mad. K. auch ihre gantze Lebens-Geſchicht, die mit demjenigen ziemlich übereinſtimmete, was mir der Deutſche Cavalier in der Opera geſagt, ſie iſt gewiß ſehr merckwürdig, aber auch ſehr weitläufftig, derowegen halte es nicht vor rathſam, mein wertheſter Elbenſtein dieſelbe voritzo anzufangen, ſondern ich will dieſelbe biß auf eine anderweite Zuſammenkunfft verſparen, jedoch in meiner eigenen Geſchichte fortfahren:

Nachdem 4. Wochen verfloſſen, ließ mich die Mad. K. wieder nach der Haupt-Stadt in mein Logis bringen, ſie folgte ebenfalls dahin, jedoch ich muſte daſelbſt ihr Pallais gäntzlich vermeiden, und

mich

mich anstellen, als ob ich sie gar nicht kennete. Indessen, weil ich von ihrer Freygebigkeit mit einer starcken Summe Geldes, ausser etlichen Kleynodien von grossen Werth, war beschenckt worden, so konte ich in dieser Stadt, wo ohnedem sehr theuer zehren war, dennoch starcke Figur machen, und die vornehmsten Compagnien frequentiren; als ich aber nach Verlauf eines Monats, die andere Ordre bekam, folgte ich der Mad. K. abermahls höchst vergnügt auf ihr Land-Gut, und bliebe fast 6. Wochen daselbst in ihrer Gesellschafft, wir vertrieben einander die Zeit eben so, wie das vorigemahl, und kurtz zu sagen, wir wechselten solchergestalt Ort und Zeit unseres Auffenthalts über ein gantzes Jahr hindurch, denn ihr Gemahl, welcher in Affairen des Staats verschickt war, schrieb zwar zum öfftern, verschob aber seine Wiederkunfft von einer Zeit zur andern. Mir geschahe hierdurch kein Poßen, ohngeachtet ich manche Nacht, so zu sagen, auf einem glüenden Roste lag und braten muste, dieweiln ich die Quint-Essenz der Liebe nicht zur Artzeney erlangen konte. Jedoch ich hielt der Mad. K. meinen Schwur, und diese ließ sich sehr öffters bewegen, etliche Wochen länger auf den Gütern die Zeit hinzubringen, als sie sich anfänglich vorgesetzt gehabt. Wie ich es demnach überrechnete, so haben wir im gantzen Jahre kaum 12. Wochen separirt und in der Stadt gelebt.

Eines Abends da es bereits demmerig zu werden beganne, stunden wir alle beyde an einem eröffneten Fenster und discurirten mit einander. Indem fing Mad. K. ohnverhofft zu sagen an: Mein Hertz,

wird

wird mir grauſam ſchwer, mein wertheſter d' A. ich wolte wünſchen, daß wir beyde in der Stadt, und zwar ein jedes in ſeinem Logis befindlich wären. Was ſchwer? was ſchwer? mein Engel; verſetzte ich, euer Gemahl, vor dem wir uns allein zu fürchten haben, kömmt ſeinen letztern Briefeh gemäß, ja wenigſtens in 6. Wochen noch nicht.

Kaum hatte ich dieſe Worte ausgeredet, da der Deutſche Laquey gelauffen kam und berichtete, wie der Herr von K. mit etlichen andern vornehmen von Adel auf den Hof zu geritten käme. Daß Mad. K. und ich nicht weniger, beſtürzt hierüber wurden, iſt leicht zu erachten, jedoch wir hatten doch noch etwas Zeit uns zu recolligiren, faßeten deßwegen die kurtze Reſolution uns der Verſtellung zu bedienen, und den Ankommenden dreuſte unter Augen zu gehen. Hierauf kam der Herr von K. mit allen ſeinen Gäſten plötzlich ins Zimmer getreten, und wurde ſowohl von ſeiner Gemahlin als mir gantz freymüthig und höfflich bewillkommet. Der Herr von K. ſahe mir ſtarr, jedoch mit einer ſehr freundlichen Mine in die Augen, ſo bald er aber von ſeiner Gemahlin vernommen, daß ich eine von ihren Befreundtinnen aus Deutſchland ſey, bewillkommete er mich aufs höflichſte mit einem Hand-Kuße. Mein Angeſicht und der Bart, konten mich ſo leicht nicht verrathen, denn ich habe nnch bis dato eben noch nicht allzuſehr über einen ſcharffen Bart zu beſchweren, über dieſes, ſo kratzte ich damahls ſelbſt mit einem Scheer-Meßer, alle Morgen die heraus dringenden Stoppeln ab, ſo daß man an mir gar keinen Bart verſpürete.

Die

Die Angekommenen incommodirten uns nicht lange, begehrten auch keine Abend-Mahlzeit einzunehmen, indem sie vorgaben, daß sie dieselbe kaum vor einer Stunde, bey einem benachbarten Edelmanne eingenommen hätten, hergegen führete sie der Herr von K. in ein ander Zimmer, allwo sie sich mit Wein, Bier und Toback-Rauchen divertirten. Mitlerweile ließ der Herr von K. seiner Gemahlin sagen, wie er jetzo eben im Begriff wäre, einen Expressen nach der Stadt zu schicken, um allen Zubehör zu einem herrlichen Schmause vor 16. bis 20. Personen, heraus zu schaffen, woferne sie nun eins oder das andere darbey zu erinnern hätte, möchte sie es bald thun, damit der Expresse nicht aufgehalten würde, sondern Morgen bey guter Zeit mit allen Requisitis zur Stelle seyn könne. Er, der Herr von K. würde mit seiner Gesellschafft zwar, morgen mit dem allerfrühesten, erstlich zu dem Hrn. von W. reiten, jedoch gegend Abend um 5. oder 6. Uhr wieder zugegen seyn, derowegen möchte Mad. K. alles so einrichten, daß sie bald nach ihrer Ankunfft speisen könten.

Mad. K. ließ ihn bitten, weiter vor nichts Sorge zu tragen, indem sie schon alles bestmöglichst besorgen wolte. Inzwischen war sie meinetwegen in großen Aengsten, gerieth auch auf die Gedancken, mich noch in dieser Nacht heimlich nach der Stadt bringen zu laßen, allein sie résolvirte sich bald anders, indem sie glaubte, hierdurch den Verdacht noch größer zu machen, demnach bath sie mich, nur Morgen bey Tage wenig zum Vorscheine zu kommen, wenn aber ihr Herr, nachdem ich mich wegen

einer

einer kleinen Unpäßlichkeit excusiren lassen, so darauf bestünde, daß ich mit bey der Tassel erscheinen solte, möchte ich nur Folge leisten, und meine Scene aufs beste spielen. Hierauf begab ich mich von ihr, in mein ordentliches Zimmer, kam auch den andern Tag gar nicht zum Vorscheine, biß Mad. K. die alte Frau schickte, und mir sagen ließ, es könte nicht anders seyn, ich müste zur Tassel kommen, es wolte keine Entschuldigung helffen, derowegen solte ich mich nur ankleyden. Da solches geschehen, und ich bey der Compagnie, worunter sich 4. Frauenzimmer, ausser der Mad. K. befanden, würde ich von allen insgesammt aufs complaisanteste bewillkommet, und muste mich an des Herrn von K. Seite setzen. Es wurde propre tractirt, und Tassel-Music darbey gemacht, nach aufgehobener Tassel aber forderte mich der Herr von K. am allererſten zum Tantze auf, worüber die Mad. K. sowohl als ich, ohngeacht uns allen beyden nicht allzuwohl um die Leber war, von Hertzen lachen musten. Ohngeacht ich mich aber Zeit Lebens wenig in Frauenzimmer Habit und Art zu tantzen geübt hatte, so konte doch meine Dinge noch so ziemlich machen, so daß nicht allein der von K. sondern auch seine Gäste meine Geschicklichkeit ungemein rühmeten. Kurtz zu sagen, der Herr von K. verliebte sich in mich, und trug mir seine inbrünstige Liebe gleich diesen ersten Abend, an einem bequemen Orte, in Französischer Sprache an. Dieses war mir ein gefundenes Freßen, zwar wegerte ich mich anfänglich ihm zu antworten, endlich aber, da er fortfuhr von nichts anders als von verliebten Zeuge zu schwatzen, sagte

ich:

ich: Stille, stille! mein Herr! ich wolte nicht tauſend Ducaten drum nehmen, daß eure Gemahlin unſern Diſcurs erführe. Ha! erwiederte der Herr von K. meine Gemahlin muß zu frieden ſeyn, wenn ich mich morgendes Tages von ihr ſcheiden laſſe, ſaget nur ein Wort meine Schöne, ob ihr mich vergnügen wollet, ſo ſollet ihr nicht allein morgendes Tages 1000. Ducaten zum Voraus von mir haben, ſondern binnen wenig Wochen meine ehelige Gemahlin ſeyn. Mein Herr! verſetzte ich, nehmet nicht ungnädig, wenn ich glaube, daß vielleicht mehr der Wein, als meine wenige Schönheit euch dieſen Abend in mich verliebt macht, läugnen kan ich zwar nicht, daß mich eure galante Perſon ungemein charmirt, wünſchte auch im Stande zu ſeyn euch zu vergnügen, allein eure Gemahlin iſt meine weitläufftige Befreundtin, und dieſe aus ihrem Ehe-Bette zu vertreiben, wäre nicht redlich gehandelt, eine Neben-Buhlerin aber zu leyden, würde ihr ſo wenig gelegen ſeyn, als mir, dergleichen Condition anzunehmen. Mein Engels-Kind! ſagte hierauf der Herr von K. zu mir, berichtet mich nur kürtzlich, ob ihr mich lieben könnet oder nicht, denn wenn ich nur deſſen verſichert bin, daß ihr mich liebet, ſo ſoll ſich in der Kürtze ſchon alles geben. Ich ſtellete mich an, als ob ich vor Schamhafftigkeit und Furcht nicht antworten könte, führete aber in aller Stille ſeine Hand zu meinem Munde, küßete und drückte dieſelbe. Er nahm dieſe Careſſe vor ein würckliches Ja-Wort an, und paßete das Tempo ab, da ſeine Gemahlin hinaus gegangen war, mich hinter eine Gardine zu führen, und mir etliche derbe

Küße

Küße auf den Mund zu verſetzen. Wohlan! ſprach er hierauf, laſſet meiner Gemahlin nichts mercken, Morgen ſollet ihr mit derſelben nach der Stadt in unſer Palſais fahren, und von mir 1000. Ducaten zu eurer Bedürffniß empfangen, ich muß zwar noch eine Reiſe thun, komme aber aufs längſte in 3. Wochen wieder zurücke, ſo dann ſoll zu unſer beyderſeits Vergnügen, völlige Anſtallt gemacht werden. Hierauf verließ er mich, und redete dieſen Abend, fernerhin ſehr wenige Worte mit mir, hergegen machte er ſich mit ſeinen Gäſten bey den Wein-Bouteillen noch etliche Stunden luſtig, folgenden Morgens aber, brachen wir in aller Stille nach der Stadt auf. Mad. K. und ich, ſaßen in einem Wagen beyſammen, da ich denn derſelben unterwegs erzählete, was mir geſtern Abend paſſirt war. Sie lächelte zwar darüber, allein das vor mich gewünſchte Vergnügen wolte ſich gar nicht zeigen; doch ſagte ſie: weiln mein Gemahl heute wieder fort reiſen will, wollen wir doch den Poßen vollends fort ſpielen, und abwarten, was daraus werden wird.

Nachdem wir im Palſais angelanget, begab er ſich in ſein Apartement, mir aber ließ er durch ſeinen Cammerdiener in geheim ſagen, daß ich mich Mittags um 3. Uhr in mein Zimmer begeben ſolte, unter dem Vorwandte, Mittags-Ruhe daſelbſt zu halten, weil er mir, durch ihn, den Cammerdiener, dem geſtrigen Verſprechen gemäß, etwas zu ſchicken, ſich ſodann gleich zu Pferde ſetzen und fort reiten wolte. Wie ich nun verſprechen laſſen, mich darnach zu achten, begab ich mich ſo gleich zu der Mad. K. der ich den Antrag erzählete. Sie ſagte

hierauf, ich ſolte mein Verſprechen nur halten, weiln aber der Herr von K. unter dem Vorwande, daß er vor ſeiner Abreiſe noch nothwendige Briefe zu ſchreiben hätte, in ſeinem Apartement allein auf der Serviette zu ſpeiſen verlangete, als ſpeiſete ich mit der Mad. K. gantz allein, und begab mich hernach in mein Zimmer. Um die beſtimmte Zeit kam der Cammer-Diener, brachte mir, nebſt einem freundlichen Abſchieds Complimente, einen Brief nebſt einem Beutel, worinnen 1000. Ducaten verſiegelt, von ſeinem Herrn und begab ſich eiligſt wieder zurück. Ich erbrach den Brief, und fand die herrlichſten Liebes-Verpflichtungen, nebſt folgender nachdencklichen Expreſſion darinnen: **Bleibet mir nur getreu, und ſorget vor nichts, die Eheſcheidung zwiſchen mir und meiner Gemahlin, und die Vermählung mit euch und mir, wird leichter geſchehen, als ſich vorjetzo jemand einbilden kan.** Nachdem ich der Mad. K. dieſen Brief zu leſen gegeben, ſagte ſie: Mein werther d' A. nunmehro iſt dieſes mein beſter Rath, nehmet die 1000. Ducaten und retirirt euch damit wohin ihr wollet, oder getrauet ihr euch in eurem Cavaliers-Kleydern noch etliche Wochen hier zu bleiben, ſo ſtehet es euch frey. Ich finde vor nöthig, mich auf eine Zeitlang zuverbergen, weilen, wie ich mercke, mein Leben in Gefahr ſtehet, denn der verfluchte Cammerdiener wird gantz gewiß Ordre haben, mich mit Gifft hinzurichten.

Ich erſtaunete gewaltig über dieſe ihre Reden, da ſie ſich aber ſehr ängſtlich geberdete, muſte

ich

ich ihren Muthmaßungen deſto mehr Glauben beymeßen, verſprach demnach ihr zu gehorſamen, und mich mit einbrechender Nacht in mein Logis zu begeben, jedoch noch eine kurtze Zeit in dieſer Stadt zu bleiben, um unter der Hand auszuforſchen, was nach ihrer heimlichen Abreiſe weiter paſſiren würde. Inmittelſt erſonne ſie einen artigen Streich, ſich des Cammerdieners zu verſichern, führete auch denſelben glücklich aus, und zwar folgender geſtalt: Sie ließ von ihren getreuen Bedienten 6. Handfeſte Kerls in ihr Zimmer kommen, welchen ſie vorſchwatzete, was maßen ſie ein beſonderes Geheimniß entdeckt, daß nehmlich der Cammerdiener ein großes verbrochen, welches in einer Verrätherey und Betrug gegen ihren Gemahl und auch ſie beſtünde; derowegen ſolten ſie den Cammerdiener alſofort gefangen nehmen, binden, und in einem finſtern und tieffen Gewölbe ſo lange bewahren, bis ihr Gemahl wieder zurück käme, dem ſie alſofort einen Expreſſen nachſchicken, auch ihm ſelbſt entaegen reiſen wolte. Dieſes wurde nun alſofort bewerckſtelliget, und zwar ohne einzigen Rumor, weil dem Cammerdiener keiner von allen andern Domeſtiquen gewogen war. Hierauf packte die Mad. K. alle ihre Koſtbarkeiten in etliche Couffres ein, und wartete mit Verlangen, auf den herein brechenden Abend. Sobald derſelbe eingebrochen, nahm ſie von mir beweglichen Abſchied, und verſprach, daß ich im warmen Bade, bey ihrem Wirthe, nach wenig Wochen Briefe von ihr finden ſolte. Hierauf ließ ſie

mich in mein Logis bringen, ſie aber iſt ohngefähr eine Stunde hernach abgereiſet.

Ich hielt mich etliche Tage gantz ſtille in meinem Logis auf, und ließ durch meinen Diener ausſprengen, als wenn ich nach G. verreiſet geweſen wäre, daſelbſt aber einige Zeit kranck darnieder gelegen hätte. Nachhero beſuchte ich wieder diejenigen Oerter, wo die vornehmſten Cavaliers anzutreffen waren, und wo man alle neue Mähren, ſo in, und außerhalb der Stadt paſſireten, am aller erſten erfahren konte, es erwehnete aber kein Menſch etwas von denjenigen Affairen, welche ich gern, ohne meine Perſon darein melirt zu wiſſen, anhören mögen. Etwa 3. Wochen hernach, da ich nebſt 2. Cavaliers aus der Stadt, und 3. Deutſchen, ſpaziren geritten war, ſtiegen wir bey einem Wirths-Hauſe ab, das im freyen Felde lag. Kaum hatten wir ein paar Gläſer Bier ausgeleeret, da der Herr von K. nebſt 3. ſeiner bey ſich habenden Leute, von der S. Straße daher gejagt kam, und allen Anſehen nach auf die Stadt zu eilete, da er aber uns zu ſehen bekam, wendete er ein, und ſtieg ebenfalls bey dem Wirths-Hauſe ab.

Der eine von den Stadt-Cavaliers, ſo in meiner Geſelſchafft waren, mochte mit dem von K. bekandt ſeyn, fragte derowegen ſo gleich, wo er ſo eiligſt herkäme? der von K. aber, ſo bald er mich in die Augen bekam, blieb gantz unbeweglich ſtehen, und konte dieſem Cavalier, ſeinem Landsmanne, vor Beſtürtzung kein Wort antworten. Es wurde ihm ein Glas Bier zu getruncken, allein er entſchul-

ſchuldigte ſich, und forderte Brandtewein, leerete auch in der Geſchwindigkeit 5. biß 6. ziemliche Gläſer aus. Nach dieſen ruffte er ſeinen Cammerdiener auf die Seite, redete eine Weile heimlich mit demſelben, worauf er wieder zurück kam und ſich bey uns niederſetzte. Indem nun der Cammerdiener ſich ſtellete, als ob er hinter das Schenck-Hauß gehen wolte, rief ihm ſein Herr zu, er ſolte Schnupff-Toback hergeben. Dieſer brachte eine friſch gefüllete Doſe, und ſahe mir ebenfalls ſtarr ins Geſichte. Mitlerweile nun der von K. Schnupff-Toback nahm, fragte er den Cammerdiener: iſts der rechte? Ja, gnädiger Herr! antwortete dieſer, es iſt der rechte. Hierauf ſagte der von K. nochmahls: wenn es nur wahr, daß es der rechte iſt. Da denn der Cammerdiener mit einem Fuße auf die Erde ſtampffte, und mit ernſthaffter Stimme ſprach: Hohl mich 1000. ⁄ ⁄ es iſt der rechte. Hierauf præſentirte der von K. einem jeden die Doſe, wie er aber an mich kam, und ich eben zu greiffen wolte, ließ er dieſelbe aus der Hand auf die Erde fallen, ich nahm geſchwind ein wenig Schnupff-Toback von dem Hauffen, der auf den ſteinernen Tritt gefallen war, hub auch die Doſe auf, und præſentirte ihm dieſelbe, als einem Unbekandten, mit einem höfflichen Complimente, ſagte anbey, wie es ſchade wäre, daß ein ſo delicater Toback hätte ſollen verſchüttet werden. Der von K. antwortete nichts, nahm aber die Doſe, und warff dieſelbe, ohngeacht es ein koſtbares Stück war, augenblicklich in einen ſehr nahe an dem Wirths-Hauſe gelegenen Teich. Alle

sahen einander an, und wusten nicht was sie aus diesen närrischen Beginnen schließen solten; ich aber fing nunmehro an zu mercken, was diese Aufführung zu bedeuten hätte, setzte mich derowegen in Positur, rief meinem Diener, und befahl ihm in geheim, frisch Pulver auf die Pfannen unserer Pistolen zu schütten, und die Pferde an den Arm zu nehmen.

Hierauf redete der von K. seine beyden Lands-Leute, die mit mir dahin geritten waren, also an: Meine Herren! wißet ihr etwas neues? meine bißher gewesene Frau, die Canaille, ist mir seit kurtzen, mit einer starcken Summa Geldes, und vielen kostbaren Kleynodien echappirt. Einer von diesen beyden antwortete; wie er zwar in der Stadt, an einigen Orten etwas davon murmeln gehöret, wolte aber nicht hoffen, daß dem in der That also sey. Es ist mehr als zu wahr, versetzte der von K. ich habe es leyder! mit meinem Schaden erfahren, doch wolte ich gern noch einmahl so viel verlieren, wenn ich nur das Vergnügen haben könte, mich an ihrer Person dergestallt zu rächen, wie ich mich an demjenigen Cujon rächen will, der sie verführet hat. Hierauf stieß er die aller grausamsten Flüche und Schelt-Worte auf die Deutsche Nation aus, beydes männlichen als weiblichen Geschlechts, sagte auch ausdrücklich: alle Deutschen wären werth, daß man sie in diesem Lande todt schlüge, wie die Hunde. Meine 3. Lands-Leute machten große Augen, mir aber überlief die Galle dergestallt, daß ich aufsprunge, und unter den Worten: So raisonniren Massetten, meinen Degen

zog, und dem von K. ferner zuruffte: Ziehe vom Leder, Canaille! und defendire deine aus einem mit Brandteweine eingebeizten Rachen ausgestoſſene ſchändliche Redens-Arten. Darnach zog der von K. auch ſeinen Sabras, beyderſeits Diener lieffen herzu, und wolten auch mit ſchlachten helffen, allein die beyden Nationaliſten ſtelleten ſich darzwiſchen, und wolten dergleichen irregulaire Rencontre durchaus nicht ſtatuiren, widrigenfalls, die Parthie der Deutſchen nehmen. Dergleichen raiſonabilité hatte ich und meine Lands-Leute, mir von ihnen nicht eingebildet. Unterdeſſen aber, da mich der von K. aufs ſchärffſte injurirte, einen Weiber-Verführer, Huren-Scheim und dergleichen ſchalt, anbey mich zu einem Duell auf Leib und Leben provocirete, ſtellete ich mich zwar gegen die andern, als ob ich gar nicht wüſte, was der raſende Kerl bey mir, als einem rechtſchaffenen Cavalier, ſuchen wolte, jedoch weil er mit aller Gewalt Händel an mir ſuchte, wolte ich ihm, um der Deutſchen Ehre zu maintenuiren, auf ein paar Piſtolen ſtehen, indem wir ungleich Seiten-Gewehr hätten. Die Geſellſchafft konte hierwider faſt nichts einwenden, ſondern war geneigt, uns beyde Mann vor Mann zu laſſen, allein der von K. wolte von keinen Piſtolen, ſondern nur von einem Zwey-Kampff mit dem Seiten-Gewehr hören. Dieſes war mir um ſo viel deſto lieber, zumahlen da er auch keine Secundanten leyden wolte. Als wir demnach zuſammen gelaſſen wurden, erklärete ſich mein Gegner, daß abſolut einer von uns beyden auf dem Platze bleiben müſte, er ging

auch auf mich loß als eine Furie, allein er kam blind, und erhielt von mir kurtz nach einander zwey gefährliche Wunden, und zwar eine oben in den Arm, und die andere in die Bruſt, weßwegen er matt wurde, ſeinen Sarras ſincken ließ, und endlich zu Boden fiel. Ich ſtellete mich, als ob ich ihm mit einem Stoße noch die letzte Oehlung geben wolte; derowegen, als er den Todt vor Augen ſahe, mich recht kläglich um ſein Leben bath. Die übrigen von der Compagnie naheten ſich herzu, um mich von dieſen barbariſchen Verfahren abzuhalten, ich aber gab ihnen einen Winck, und ſagte zu meinem Feinde: Siehe, Canaille! ohngeachtet, nicht allein ich, ſondern die gantze Deutſche Nation von dir aufs allerſchändlichſte touchirt worden, ſo will ich doch an dir etwas thun, welches du an mir nicht leicht würdeſt verübt haben, wenn du mich ſowohl überwunden hätteſt, als ich dich. Ich ſchencke dir demnach dein Leben, jedoch mit der Condition, daß du alle ausgeſtoßene Injurien auf deine eigene Perſon zurück nehmeſt, dich ſelbſt, als einen boßhafften Lügner, aufs Maul ſchlägeſt, und mir wegen der aufgebürdeten laſter, eine Ehren-Erklärung thueſt. Geſchicht dieſes nicht, ſo ſtoße ich dir augenblicklich den Degen durch die Bruſt.

Die übermäßige Furcht vor dem Tode, trieb den Angſtvollen von K. an, mein Begehren gleich auf der Stelle zu erfüllen, worüber ſeine Bedienten ſowohl als die Leute, die Augen nicht wenig in den Köpffen herum drehten, allein es movirte ſich niemand, weßwegen ich mich mit meinen 3. Landsleuten zu Pferde ſetzte, und zurück nach der Stadt

ritte.

ritte. Tages darauf war dieſe Begebenheit bereits Stadtkündig, wurde aber von einem auf dieſe, und von dem andern auf jene Art erzählet, von den meiſten aber wurde meine Aufführung gerühmet, und ich vor einen reſoluten Cavalier gehalten. Ohngeacht ich nun bey vielen in den heimlichen Verdacht gerieth, als ob ich mit des von K. Gemahlin in heimlicher Vertraulichkeit gelebt hätte, ſo wurde doch wenig daraus gemacht, im Gegentheil wünſchete ſich mancher, wie ehemahls Neptunus gethan, bey dieſer Venus ſo glücklich, als Mars bey jener geweſen zu ſeyn, und einem mürriſchen Vulcano Hörner auf zuſetzen.

Nach der Zeit wurde mir von verſchiedenen guten Freunden angerathen, dieſe Stadt zu verlaſſen, denn des von K. rachgieriges Gemüthe wäre jedermann bekandt, und obgleich ich in der Haupt-Sache unſchuldig, ſo würde er doch nicht unterlaſſen, bloß wegen des vor ihn unglücklich ausgefallenen Duelles, an mir, wo nicht öffentliche, doch heimliche Rache zu ſuchen. Allein, ich kehrete mich an nichts, glaube auch, ich hätte dieſes Land eher quitirt, wenn ich ſolches nicht erfahren hätte. So aber, um nicht vor einen feigen Kerl angeſehen zu werden, und die Mad. von K. mit mir zugleich, um ſo viel mehr aus allem Verdachte zu ſetzen, beſchloß ich das halbe Jahr vollends auszuwarten, ſo dann ins warme Bad zu reiſen, um zu ſehen, ob die von K. ihr Wort gehalten, und Briefe an mich dahin geſendet hätte.

Durch dieſen Eigenſinn aber, ſtürtzte ich mich, wiewohl unſchuldiger Weiſe, in das gröſte Unglü-

cke, und zwar folgender maſſen: Ich beſuchte faſt täglich die beſten Compagnien, ſonderlich wo ſtarck geſpielet wurde, indem mir das Glück im Spielen ſonderlich favoriſirte, derowegen ſpazirete zum öfftern gantz allein, und zwar ſehr ſpät in mein Logis, weil ich meinen getreuen Bedienten lieber zu Sicherheit meiner Habſeeligkeiten, zu Hauſe ließ. Eines Abends aber ſpielete ich einmahl gantz extraordinair unglücklich, ſo daß alles bey mir habende Geld fortging, derowegen, weil es bereits ſpät war, nahm ich vor dieſesmahl von der Compagnie Abſchied, und zwar, accurat, da die Glocke Eins ſchlug. Es höreten alle die Glocke ſchlagen, und verwunderten ſich einigermaſſen, daß die Zeit ſo geſchwinde verfloſſen wäre, dem ohngeachtet, machten die andern noch keinen Aufbruch, ſondern ich alleine ging mit meiner kleinen Taſchen-Laterne, den nächſten Weg nach meinem Qvartiere zu. Als ich nun in die einſame Gegend eines Cloſters kam, hörete ich etliche Perſonen hinter mir her getreten kommen, wandte mich derowegen mit der Leuchte um, zu ſehen wer dieſelben wären; in ſelbigem Augenblick aber bekam ich einen Hieb, über dieſe meine lincke Hand, weßwegen ich die Laterne muſte zur Erden fallen laſſen. Eine Stoß-Klinge ging mir faſt zu gleicher Zeit durch den Rock und Camiſol, an der Bruſt hinweg, ſchürffte aber nur die Haut, derowegen that ich einen Sprung auf die Seite, zohe meinen Degen, und ſtieß auf den loß, der mir am nächſten war, traf ihn auch dergeſtalt glücklich, daß er augenblücklich zu Boden fiel, und in ſeiner Sprache das Miſerere mei! austrieſ. Dem ohngeach-

geachtet, ſetzten mir die 2. übrigen Mörder, deren Bewegung mich das wenige Sternen-Licht einiger maſſen obſerviren ließ, deſto hefftiger zu, da aber der eine, wie ich mercken konte, 3. oder 4. empfindliche Stiche von mir bekommen hatte, verging ihm die Luſt mich ferner zu attaquiren, der dritte Filou aber wolte gar nicht weiter anbeiſſen, ſprang alſo zurück, nahm die Flucht, gab aber ein Zeichen mit einer hellen Pfeiffe von ſich.

Nun konte ich mir leicht einbilden, daß er hierdurch noch mehrere ſeiner ſchelmiſchen Cameraden herbey ruffte, derowegen hielt ich nicht vor rathſam, mich länger auf dieſem Platze aufzuhalten, begab mich alſo mit fliegenden Schritten nach meinem Logis, und kam eben in demſelben an, da es ein Viertel auf 2. Uhr ſchlug, welches mir der Wirth, nebſt demjenigen Feldſcheer, der mich verbunden, und vielen andern ehrlichen Leuten, die damahls noch bey meinem Haußwirthe geſeſſen haben, bezeugen konten; Denn unter währenden Verbinden, als ich den Feldſcheer fragte: ob ich eine lahme Hand bekommen würde? und mir derſelbe zur Antwort gab: Er könne vor die Reſtitution der Gelencke nicht Bürge ſeyn; ſagte ich gantz betrübt: Hilff GOtt! kan man nicht ſo unverhofft in Unglück gerathen, jetzt hat es nur ein Viertel auf 2. Uhr geſchlagen, und da die Glocke Eins ſchlug, wuſte ich hiervon noch nichts.

Man fragte mich hierauf, mit wem ich Händel gehabt, allein ich fand nicht rathſam, ſo gleich die Wahrheit zu ſagen, ſondern gab vor, es wäre in einer Rencontre geſchehen, meinen Diener aber ſchick-

te

te ich gleich mit anbrechenden Tage auf den fatalen Kampff-Platz, allein er hatte nichts daſelbſt angetroffen, als meine in Koth getretene Laterne, welche er zum Wahrzeichen mitbrachte, und etliche Flecken Blut, woraus ich ſchloß, die Straßen-Räuber müſten ohnfehlbar ihren tödtlich bleſſirten Cameraden ſelbſt mit fort geſchleppt haben. Derowegen machte ich mir gar keine ſorgſamen Gedancken, verboth aber meinem Diener gegen jemanden etwas von dieſer Affaire zu gedencken, wie ich denn auch bey mir beſchloß, kein Weſens davon zu machen.

Allein, ehe die Mittags-Stunde heran nahete, wurde ich von der Senats-Wache in meinem Logis arretirt, und in ein Gefängniß geführet, wo ſonſten die allergröbſten Mißethäter verwahret wurden. Der Himmel weiß am beſten, wie ſchändlich und wider alles Recht mit mir procedirt worden, denn es war bekandt, ich aber erfuhr es nur von ohngefähr, daß der von K. ohnweit von ſeinem Pallaſte, und zwar in eben derſelbigen Nacht, war ermordet worden. Dieſer Pallaſt aber liegt in der V.* Vorſtadt, und eine gute halbe Stunde von demjenigen Hauſe, wo ich ſelbigen Abend in Compagnie geweſen bin. Nun bedencke ein jeder vernünfftiger Menſch, ob es wohl möglich ſey, in einer Viertel-Stunde dahin zu lauffen, den Mord zu begehen, und auch wieder in meinem Logis zu ſeyn, welches noch weiter abgelegen war. Aber alles dieſes, und noch viel anderes mehr, was zu meiner Entſchuldigung und Entdeckung meiner Unſchuld dienen können, iſt boßhaffter Weiſe unterdrückt, hergegen 4. falſche Zeugen über mich abgehöret worden,

den, deren lügenhaffte Aussage ich zwar klar und deutlich widerlegte, meine Inquisitores aber gaben sich nicht einmahl die Mühe, dasjenige, was ich zu meiner Defension vorbrachte, anzuhören; noch vielweniger aber registriren zu lassen, suchten hergegen mich durch die Tortur zur Bekändtniß zu bringen.

Wie ich mich nun von aller Welt verlassen sahe, indem man einem jeden, er mochte auch seyn wer er wolte, den Zutritt bey mir verwehrete; auch mir weder Feder noch Dinte zu ließ, verging mir alle Hoffnung errettet zu werden, indem die Gerechtigkeit dasiges Orts kein Quartier hatte. Alle meine Courage verließ mich, sobald ich den erschröcklichen Tortur-Apparatum ansichtig wurde, derowegen schien mir der Todt weit erleidlicher zu seyn, als mich so schändlich und jämmerlich martern zu lassen. Um nun meinen Todt zu beschleunigen, indem ich deutlich spüren konte, daß kein ander Mittel vorhanden wäre, mich der Ketten und Bande, nebst einer jämmerlichen Marter zu entreissen, bekandte ich, eine Mordthat verübt zu haben, die mir Zeit Lebens nicht in den Sinn gekommen war; bath also um nichts mehr, als mir die Gnade zu ertheilen, und mich mit dem Schwerdte hinrichten zu lassen. Dieses wurde mir nach etlichen Tagen verwilliget, und zugleich ein paar Geistliche zu mir ins Gefängniß geschickt, welche sich viele Mühe gaben, mich zu bereden, meine Religion zu changiren, und die ihrige anzunehmen. Allein ihre Mühe war vergebens, indem ich ihnen ein- vor allemahl sagte: ich weiche nicht von meinem Glauben, sondern wolte vielleber unschuldiger

diger Weiſe ſterben, als mein Leben, durch Veränderung meiner Religion, oder Ausſtehung der Torteur zu retten ſuchen, weiln ich mit dem erſtern, meiner Seele mit dem andern aber meinem Leibe, einen unauslöſchlichen Schand-Fleck anhinge. Alſo blieben dieſe geiſtlichen Herren etliche Tage von mir, biß ſie endlich mit demjenigen wieder angeſtochen kamen, der mir ankündigte, daß ich mich zu meinem Ende bereiten möchte, weiln mir über den 3ten Tag, früh um 9. Uhr, der Kopff vor die Füße gelegt werden ſolte. Das Urtheil wäre zwar anfänglich ſo geſprochen worden, mich lebendig zu rädern, jedoch en regard deſſen, daß ich von adelichen Geblüte herſtammete, wäre es noch gemildert worden. Ich hörete alles mit gröſter Gelaſſenheit an, wendete nichts weiters dargegen ein, als dieſes: Ich dancke ihnen, mein Herr! vor ihre Bemühung, mir mein Todes-Urtheil anzukündigen. Vor GOttes Gerichte, am jüngſten Tage, werde ich beßere Juſtitz antreffen, als bey meinen hieſigen Richtern, derowegen will ich ſie dahin citiren, und hier auf Erden mit mir umgehen laſſen, wie ſie belieben.

Der Mann, ich weiß nicht werer war, wendete ſich ohne fernere Antwort von mir, hergegen kamen die Herren Geiſtlichen und bombardirten mich mit ihren Vermahnungen, allein ich erklärete mich gegen ſie rotunde, daß alle ihre Mühwaltung vergebens wäre, wolten ſie aber ein Werck der Chriſtlichen Liebe an mir ausüben, ſo möchten ſie meine ungerechten Richter dahin perſuadiren, daß ſie einen Geiſtlichen von meiner Religion zu mir kommen ließen. Hiermit aber hatte ich die

Hölle

Hölle vollends angezündet, sie übergaben mich dem Teuffel, und gingen in gröster Rage von mir hinweg. Ich dargegen machte mich mit christlicher Gelaßenheit zu meinen Tode gefast, indem ich an keine Erlösung zu gedencken hatte. In der Nacht aber vor dem angestelleten Executions-Tage, bekam ich einen starcken Anstoß von der Colica, so daß ich mich genöthiget fand, meine Wächter zu bitten, mit mir hinaus zu gehen. Viere derselben schlieffen, die 2. wachenden aber gingen mit mir heraus, da denn der Eine, eine Laterne vortrug, der andere aber mit entblößeten Seiten-Gewehr hinter mir herging. Nachdem ich das Opus naturæ verrichtet, lösete mich der eine Wächter ab, der andere aber blieb bey mir auf dem Boden an einem großen Fenster-Loche stehen, allwo ich frische Lufft schöpffete.

Er sahe so wohl als ich hinunter in einen Hof, allwo wie ich schon vor etlichen Tagen angemerckt, sehr viel Mist lag. Indem redete mich der Wächter also an: Woltet ihr wohl wagen einen Sprung dahinunter zu thun, um den Händen des Scharf-Richters zu entgehen? Nein! (gab ich zur Antwort, indem ich mich zugleich von dem Loche hinweg wendete und nach meinem Gefängniße zu ging) ein solcher Todt möchte ungleich schmertzhaffter seyn. Unter diesen Reden aber kamen mir gantz plötzlich andere Gedancken in den Kopff, derowegen, als wir gantz nahe bey einer steil herab gehenden Treppe vorbey gingen, gab ich dem Wächter einen solchen gewaltigen Stoß, daß er mit sammt seiner Laterne die Treppe hinunter stürtzte, ehe aber der andere

dere aus dem heimlichen Gemache heraus kam, war ich schon wieder bey dem Loche, faßete meinen Schlaf-Rock zu sammen, befahl mich dem Allmächtigen, und wagte den Sprung von der Höhe herab, fiel auch so glücklich und ziemlich sanfft auf einen lockern Mist-Hauffen, daß ich weiter keinen Schaden nahm, als nur den lincken Arm ein wenig anschellerte, weil ich mit demselben auf eine da liegende Mist-Gabel gefallen war. Der Hof war schlecht verwahrt, derowegen faßete ich die anhabenden Ketten zusammen, daß sie kein Geraßele machten, nahm die Mist-Gabel mit, schlich in der dicken Finsterniß und im starcken Regen hurtig fort, und verkroch mich in ein altes zerfallenes Gebäude, allwo ich mit Hülffe der Mist-Gabel mich der Ketten, so an einem Arme und an einem Fuße befestiget waren, entledigte, und dieselben gantz leise in einen Winckel legte. Mein Vorsatz war zwar in dem Hause eines gewißen Abgesandten Schutz zu suchen, unterdessen aber hörete ich, daß auf der Strasse einiger Lerm entstund, weßwegen ich mich in einen engen Winckel verkroch, kan aber nicht läugnen, daß mir das Hertze im Leibe gewaltig pochte. Es wurde endlich stille auf der Straße, doch sahe ich den Schein einiger Fackeln herzu kommen, weßwegen mir noch tausendmahl ängster wurde, allein meine Furcht verschwand einiger maßen, als ich 2. Laquais mit Fackeln voraus gehen und zwey Personen mit Regen-Röcken kommen sahe, auch vernahm, daß diese beyden letztern Deutsch und zwar recht laut mit einander redeten. Als sie etwas näher kamen, verstunde ich gantz deutlich,

daß

daß der eine ſagte: Es ſey aber wie es wolle, Herr Bruder! ſo muß doch eine ſolche * * Wache den Reſpect gegen Officiers von unſerer Nation aufs genauſte obſerviren. Bey dergleichen Umſtänden Herr Bruder! (verſetzte der andere Officier hierauf) ſind ſie in Wahrheit eben ſo ſehr nicht zuverdencken, GOtt gebe nur, daß ſich der arme Teuffel d' A. in Sicherheit gebracht hat.

Dieſe letztern Worte waren eine vortreffliche Hertzſtärckung vor mich, derowegen faßete ich einen Muth, ſpazirte aus dem alten verfallenen Gebäude heraus und immer hinter den Officiers her, biß ſie auf einen mir gefällig ſcheinenden Platz kamen, da ich denn meine Schritte verdoppelte, den einen beym Ermel zupffte und ſagte: Meſſieurs! ich bitte ſie um GOttes und ihrer eigenen Ehre willen, nehmen ſie ſich eines unſchuldigen Delinquenten und unglückſeeligen Cavaliers an, denn ſonſten muß ich nach wenig Stunden Verlauf, meinen Kopff wieder alles Recht und Billigkeit hergeben. Huy! Mons d. A. (ſagte dieſer) Ach freylich, war meine Antwort, bin ich der unglückſeelige d' A. Hierauf ſagten beyde: Stille, ſtille, kein Wort mehr geſprochen; unterdeßen aber that der eine ſeinen Regen-Rock ab und warf ihn über mich, der andere aber ſetzte mir ſeine Peruque und Hut auf, nahm inzwiſchen dem Diener den Hut, und ſetzte ihn auf ſeinen eigenen Kopff, mich aber nahmen beyde in die Mitte und führeten mich wohl noch über 300. Schritte, biß in des einen Quartier. Wie ich dieſe beyden Herren recht beym Lichte beſahe, waren es die Ca-

pitains B. und C. welche ich ehedem auf der Universität L. gekannt hatte, jedoch nur kurtze Zeit mit ihnen umgegangen war, indem sie wenig Wochen nach meiner Dahinkunfft, ihren Valet-Schmauß gaben.

Um aber meine Erzählung nicht allzu weitläufftig zu machen, so will nur so viel sagen, daß diese beyden redlichen Cavaliers, welche nunmehro weit höhere Chargen erlangt haben, alles an mir gethan, was nur leibliche Brüder an einander thun können. Nachdem ich nun ihnen die gantze Speciem facti, und alle Proceduren erzählet, brachten sie es dahin, daß ich in höhern Schutz genommen wurde, auch zu Rettung meiner Ehre meine Defension ordentlicher führen konte. Kaum aber war dieserwegen der Anfang gemacht, als meine Unschuld von selbsten, wunderbarer und unverhoffter Weise, zu Tage kam. Es wurde nehmlich mitlerweile ein berüchtigter Straßen-Räuber executirt, und hatte bereits 2. Stöße mit dem Rade bekommen, als dieser ruchlose Mensch, der sich vorhero weder bekehren, noch von Himmel und Hölle hören wollen, dem Scharff-Richter plötzlich zuruffte: Halt inne! ich habe noch ein Geheimniß auf den Hertzen, woran sehr viel gelegen ist, ich will beichten und das heilige Sacrament empfangen, vielleicht kan ich noch seelig werden.

Dieserhalb machte der Scharf-Richter mit seiner gräßlichen Arbeit einen Stillstand, rief die Richter und Geistlichen, welche von einer großen Menge Volcks begleitet, hinzutraten. Auf

kurtzes

kurtzes Befragen, was nehmlich er, der arme Sünder noch auf seinen Hertzen hätte, sprach er mit vernehmlicher Stimme: GOtt hat mir mein Hertze gerühret, derowegen bekenne ich, daß ich über alle Mordthaten, so ich bereits gestanden noch etliche 30. verübt habe. Unter dieser Zahl ist auch der Herr von K. denn er hatte mich vor 100. Ducaten gedungen den Deutschen Cavalier d'A. bey Nachts-Zeit auf der Straße zu ermorden. Des Herrn von K. Cammerdiener hatte eines Abends ausgespüret, wo sich der Cavalier in Compagnie aufhielt, weilen aber so wohl der Herr als der Bediente wusten, daß der Cavalier ein resoluter Mensch, und guter Fechter wäre, getraueten sie sich alle beyde allein nicht an denselben, sondern der Cammer-Diener kam zu mir, und holete mich ab. Wir laureten also alle drey dem Deutschen Cavalier bey dem • • Closter auf, weil wir wusten, daß er den Weg nach seinem Logis allda vorbey nehmen muste. Ich hatte einen Stoß-Degen, der Herr von K. und sein Cammer-Diener aber Paßasche, wir sahen ihn ankommen, und attaquirten ihn, allein der Cavalier wehrete sich dergestallt desperat, daß der Cammer-Diener durch einen tödtlichen Stich so gleich zu Boden gelegt wurde. Dem Herrn von K. wurde durch einen gewaltigen Stich der rechte Arm gelähmet, weßwegen er zu fernerer Attaque untüchtig war, mithin zurücke ging. Ich aber, weil ich merckte, daß der Deutsche als ein Löwe fochte, und ihm nirgends beyzukommen war, sprung endlich auch auf die Seite, und vermeynete

mit meiner Pfeiffe etliche von meinen Cameraden, die sich vielleicht um selbige Gegend auf halten möchten, herbey zu locken. Allein der Deutsche begab sich aufs Lauffen, und der Herr von K. befahl mir, ihn ersilich nach seinem Palais zu führen hernach den Cörper des entleibten Cammer-Dieners auch nach zu bringen. Ich gehorsamte, griff ihm unter den Arm, und führete ihn gantz sachte fort. Unterwegs fragte ich: ob Ihro Gn. etwa gefährliche Blessuren an sich spüreten? worauf er mir antwortete, daß er bloß an einem Stiche, den er in die Brust bekommen, einige Schmertzen fühlete, die übrigen Wunden aber würden nicht viel zu bedeuten haben. Inmittelst beklagte er den plötzlichen Tod seines erblaßeten Cammerdieners fast mit Thränen, mir aber warff er, mit den aller empfindlichsten Worten vor, daß ich, vor 100. Ducaten, meine Courage nicht beßer gezeigt hätte; er selbst wäre tödtlich blessirt, der Cammer-Diener erstochen, ich aber hätte nicht einmahl einen Bluts-Tropffen dabey vergoßen. Solche und dergleichen empfindliche Redens-Arten erbitterten mich aufs hefftigste: weilen mir nun vorhero ein kostbarer Diamant-Ring, den er an seiner lincken Hand trug, in die Augen gefallen war, und ich darbey hoffen konte, eine fette Gold-Beurse, und andere Kostbarkeiten bey ihm zu finden; als ergriff die Resolution, und gab ihm, mich seiner picquanten Worte wegen zu revangiren, mit einem Dolche in der Geschwindigkeit 3. oder 4. Stiche in den Rücken, zwischen die Schulter-Blätter, weßwegen er, da er sich ohnedem schon ziemlich verblutet

hatte,

hatte, ohne einzigen Laut von ſich zu geben, zu Boden ſanck, durch 3. Stiche aber die ich ihm in die Bruſt gab, löſchete ich ihm das Lebens-Licht vollends aus. Hierauf nahm ich nicht allein den Ring von ſeinem Finger, ſondern leerete ihm auch alle Schubſäcke aus, lief aber, weil ich hernach Leute kommen hörete, auf und darvon, und zwar wieder auf den Platz, wo der erſtochene Cammer-Diener lag. Dieſen ſcheelete ich ebenfalls aus, fand eine herrliche Beute bey ihm, und warf ſeinen Cörper in den Brunnen bey dem - - Cloſter, worinnen derſelbe ohnfehlbar noch zu finden ſeyn wird. Außer dieſem, (verfolgte dieſer Straßen-Räuber ſeine Rede) kan ich noch verſichern, daß der Herr von K. zweyen von meinen Cameraden, welche Franzoſen von Geburth ſind, einem jeden 100. Duc. in Abſchlag, und noch 3. mahl ſo viel zu geben verſprochen hat, woferne ſie ſeine Gemahlin antreffen, und ums Leben bringen könten, wenn ſie aber ihm dieſelbe lebendig in die Hände zu liefern capable wären, ſolten ſie gedoppelten Lohn empfangen. Weiter, (ſagte er, zu den Geiſtlichen) fället mir voritzo nichts mehr ein, derowegen ſagt mir, ob ich noch die Seeligkeit erlangen kan? die Herren Geiſtlichen wolten alſo ſich in ein chriſtliches Geſpräch mit ihm einlaßen, muſten aber auf Befehl der Gerichts-Perſonen zurück treten, welche dieſen armen Sünder, der bereits dergeſtalt zugerichtet war, daß ihm die Splitter der Arm- und Bein-Knochen, aus dem Fleiſche hervor rageten, auf eine Schleiffe legen, und wieder zurück ins Gefängniß ſchleppen ließen, in welchem er, dem Vor-

geben nach, weiter examinirt werden solte, allein er ist in der darauf folgenden Nacht crepirt.

Hieran lag mir nun nichts, sondern dessen Aussage vor so vielen umstehenden Personen, liberirte mich von allen meinen aufgebürdeten Verbrechen, weßwegen mir auch auf höhern Befehl meine ungerechten Richter eine hinlängliche Satisfaction præstiren musten, zumahlen, da alles wohl zutraff, auch der Cörper des entleibten Cammer-Dieners im Brunnen gefunden wurde. Ich bekam hierauf eine Lieutenants-Stelle unter einem Regimente-Infanterie, reisete zwar erstlich ins warme Bad, fand auch daselbst ausführliche Nachricht von der Mad. von K. Auffenthalt, versäumete derowegen keine Stunde sie zu sehen, und zu sprechen, als ich aber dahin kam, muste ich zu meinem allergrösten Schmertzen und Betrübniß vernehmen, daß dieselbe 3. Wochen vorhero plötzlich dieses Zeitliche gesegnet hätte, und Standesmäßig wäre begraben worden.

Man kan leicht erachten, wie mir müsse zu Muthe gewesen seyn, zumahlen da alles ihr Vermögen in die Hände ihrer Befreundten gefallen war, und ich nicht an einen Groschen Anspruch machen konte, sondern abziehen muste wie die Katze vom Tauben-Schlage. Ich wurde in Wahrheit recht melancholisch, bekam über dieses ein hitziges Fieber und muste in B. beynahe ein Viertel Jahr stille liegen, biß ich wieder restituirt war. Nachhero weil die Campagne eröffnet werden, und ich mich wieder auf meinem Posten stellen solte, hatte ~~ich~~ ich nicht einmahl Zeit nach Hause zu reisen, und mich um

meine

meine Güter zu bekümmern, ſondern ich muſte fort, und mit zu Felde gehen. Ich hielt mich, ohne Ruhm zu melden, jedoch ſo zu ſagen, faſt aus Deſperation, ſehr tapffer, bekam als Capitatin eine eigene Compagnie, wurde darauf Major, und endlich Obriſt-Lieutenant. Als Major, habe ich geheyrathet, jedoch einen unglückſeeligen Eheſtand geführet, von welchem ich votitzo nichts erwehnen will, jedoch betrachte denſelben als eine Straffe des Himmels, wegen der begangenen Sünden meiner Jugend.

Was mich aber am allermeiſten geſchmertzt und gekräncket hat, war dieſes, daß mir meine Feinde, deren ich gewiſſer Urſachen wegen ſehr viel hatte, aufbürden wolten, als hätte ich bey einer gewißen Attaque mein Devoir nicht behörig obſervirt. Ich kam dieſerwegen in Arreſt, führete aber meine Sache dergeſtallt aus, daß ich von dem höchſten Befehlshaber frey geſprochen, und in meiner Charge beſtätiget, auch vertröſtet wurde, das erſte vacant werdende Regiment als Obriſter zu bekommen. Allein es verging mir auf einmahl die Luſt, ferner in Kriegs-Dienſten zu verbleiben, derowegen ſuchte, und erhielt meine Dimiſſion, wendete mich auf meine Güter, fand aber dieſelben in dem aller miſerabelſten Zuſtande, denn durch Betrug der Pachter, Brand, Dieberey, Wetterſchaden und andere Unglücks-Fälle, ohne die Capitalia, ſo ich vorhero zu Beſtreitung meiner wollüſtigen Reiſen aufgenommen, iſt es dahin gekommen, daß ich von meinen Ritter-Gütern das elendeſte behalten habe, auf welches ich doch auch noch verſchiedene Poſten

zu bezahlen schuldig bin. Demnach habe ich nicht mehr, als aus der Hand ins Maul, dancke aber, wie zuvor gemeldet, dem Himmel nur davor, daß er mich in meinem unglückseeligen Ehestande mit Kindern verschonet hat. Wenn ich also sterbe, mag erben wer da will.

Hiermit endigte der Herr von A. seine Erzählung, und weil es bereits spät war, gönnete ihm Elbenstein die Ruhe; nach eingenommenen Früh-Stück aber, schieden beyde guten Freunde folgenden Morgens voneinander, worbey Elbenstein versprach, den Herrn von A. mit nächsten auf seinem Gute zu besuchen.

Er, Elbenstein, hatte zwar seines Freundes Fataliräten sehr aufmercksam angehöret, allein er wuste sich daraus wenigen Trost vor seinen eigenen schlechten Zustand zu schöpffen, hergegen zohe er sich diesen immer mehr und mehr zu Gemüthe, wurde auch ganz tiefffinnig darüber. Als er aber dieses an sich merckte, fing er desto fleißiger an zu bethen, im übrigen hielt er vors rathsamste, sich dann und wann eine Motion zu machen. Demnach reisete er einsmahls nach T. woselbst ihm in Gasthofe viel von einem, nur eine kleine Stunde davon gelegenen wüsten Schloße, auf welchem in vorigen Seculis unterschiedliche Deutsche Kayser ihr Hof-Lager gehabt, erzählet wurde.

Dieweiln er nun ein besonderer Liebhaber des Studii antiquitatis und der Historiæ medii ævi war, so resolvirte er sich, indem noch die besten Tage zu Anfange des August-Monats vorhanden, das alte Schloß in Augenschein zu nehmen. Also befahl

fahl er seinem bey sich habenden Sohne, einem Knaben von 12. Jahren, eine Bouteille Bier aufzupacken, und trat mit demselben die Reise an. Sie gelangeten nach Verlauf einer guten Stunde, wiewohl wegen der groſſen Hitze ziemlich ermüdet auf dem Gipffel des Berges an, allwo Elbenstein das gantze Revier observirte, sich aber endlich in ein altes verfallenes Gewölbe des uralten Schlosses setzte, und eine Pfeiffe Toback ansteckte, da inmittelst sein Sohn sich die Erlaubniß ausbath, die Haselstauden durchzustreichen, und seine Taschen mit Haselnüßen anzufüllen. Elbenstein fand verschiedene Merckwürdigkeiten, die er in seine Schreibe-Taffel einzeichnete, und darüber in ferneres Nachsinnen gerieth, das gute Kind aber, wurde in seiner Lust gestöhret, denn es thürmete sich ein entsetzliches Donner-Wetter auf, und der zugleich mit einfallende hefftige Platz-Regen jagte es zu dem Papa ins Gewölbe.

Beyde laureten daselbst auf beßere Witterung, allein es erfolgete immer Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag, auch fing es immer hefftiger an zu regnen, biß endlich die Nacht herein brach, da sich denn das Gewitter zwar verzog, der Regen aber nicht nachlaßen wolte. Demnach musten sie sich nolentes volentes resolviren, in dem düstern Gewölbe zu pernoctiren. Der ermüdete Knabe schlief bald ein, Elbenstein aber hörete noch die Glocke 11. Uhr schlagen, ehe er mit einem sanfften Schlaffe überfallen wurde. Er mochte aber kaum recht eingeschlummert seyn, als ihm im Traume, (wo es anders ein bloßer Traum gewesen) ein erschröck-

liches und merckwürdiges Geſichte vorkam. Er ſahe nehmlich einen gantz ſchwartzen mit 6. Pferden ſolcher Farbe beſpanneten Wagen, den Berg herauf gefahren kommen, aus welchem unterſchiedliche Frauenzimmer heraus geſtiegen kamen, und ſich nach und nach vor ihm im Gewölbe præſentirten. Er erſchrack gantz ungemein, als er inne ward, daß dieſe Perſonen ſeinen vor vielen Jahren gehabten Amouren und Maitreſſen gleichten. Sie gingen in ihren Kleydungen, wie er ſie in Italien, und an andern Orten geſehen hatte, vor ihm vorbey, und ſtelleten ſich ihm gegen über in eine Reyhe. Das gantze Gewölbe wurde ſo helle, als ob lauter Lichter darinnen angezündet wären, als er nun dieſelben etwas genauer betrachtete, ward er gewahr, daß aus dieſer ſonſt ſchönen und angenehmen Perſonen Augen, Munde, Naſen und Ohren, lauter feurige Schlangen heraus gekrochen kamen. Als ihm nun dieſelben eine lange Weile in ſolcher Stellung erſchröckliche Blicke gegeben, huben ſie zugleich ihre Unter-Kleyder auf, und zeigten ihm einen ſolchen Anblick, daß auch der Behertzteſte darüber in Ohnmacht ſincken mögen. Lauter Schlangen, Eydexen, Kröten und dergleichen gifftiges Gewürm, bedeckten ihre Beine und diejenigen Theile des Leibes, mit welchen vor dieſen am meiſten und ſchändlichſten war geſündiget worden, in welcher Poſitur, ſie insgeſamt mit gräßlicher Stim̃e **Weh! Weh! Wehe!** Heter und Mordio ausrieffen, und endlich ein abſcheuliches Geheul anſtimmeten.

In ſolchen Aengſten fiel Elbenſteinen das Buß-Lied ein: **Wo ſoll ich fliehen hin** ꝛc. und

als

als er an den Verß kam: **Du bist der, der mich tröst** ꝛc. verschwand dieses erschröckliche Gesichte, es wurde so finster als vorhero im Gewölbe, Elbenstein besann und ermunterte sich, zitterte aber wie ein Espen-Laub mit allen Gliedern. Er rief seinem Sohne etliche mahl; allein der Knabe gab mit seinem Schnarchen zu verstehen, daß er im allerfestesten Schlaffe läge, derowegen kroch Elbenstein vor, biß an die Thür des Gewölbes, blieb auf den Knien sitzen, sahe gen Himmel und verharrete im andächtigen Gebeth biß der Tag anzubrechen begonnte. Die trüben Wolcken hatten sich zertheilet, und die Morgenröthe verkündiate einen heitern Tag; als er demnach noch einige Morgen- und Buß-Lieder gesungen, weckte er seinen Sohn mit vieler Mühe auf, und verließ diesen gräßlichen und fürchterlichen Ort. Der gehabte Schrecken war ihm dergestalt in die Glieder, sonderlich aber in die Beine geschlagen, daß er den Rückweg mit sehr langsamen Schritten nehmen muste, endlich aber langete er sehr matt und Krafftloß wieder zu T. im Gast-Hofe an, nahm vor die gehabte große Alteration, weil in der Geschwindigkeit sonsten keine andere Artzeney zu haben war, eine starcke Dosin Hirschhorn und Krebs-Augen mit Hollunderssafft ein, und schwitzte darauf, der Effect war nach Wunsche, indem er sich folgendes Tages nebst seinem Sohne, wiederum auf den Weg nach Hause machen konte.

Nach der Zeit ist Elbensteinen dieses gräßliche Gesichte oder Traum, wie es zu nennen seyn mag, nie aus den Gedancken gekommen, er that dieserwegen

wegen unter hertzlicher Bereuung der Sünden se
ner Jugend, GOtt dem barmhertzigen Vater, ei
Gelübde, so lange er noch lebte, alle Jahr diese
Tag mit Fasten und Bethen zu zu bringen, mit den
ernstlichen Vorsatze, sich nicht nur vor dergleichen
sondern so viel als mensch- und möglich, vor allen an
dern Sünden zu hüten. Hierbey danckte e
GOtt, vor die bishero zugeschickten väterlichen
Züchtigungen und Straffen, bethete auch täglich
sehr öffters gantz getrost die Worte: **So fahr
hie fort, und schone dort, und laß mich hie
wohl büssen**; unterwarff sich mithin in christli
cher Gedult und Gelaßenheit gäntzlich der Göttli
chen Direction, welche ihn denn zwar sincken, abe
doch nicht gar ertrincken ließ.

So viel ist in den schrifftlichen Memoirs von
des Herrn von Elbensteins Lebens und Liebes-Ge
schicht gefunden worden, derowegen hat man, wei
der Historicus allhier den Schluß gemacht, Be
dencken getragen ein mehreres hinzu zu fügen, ohn
geacht nachhero viele fernerweitige mündliche und
schrifftliche Nachrichten eingezogen worden; son
derlich wäre eine vor weniger Zeit unter des Herrn
von Elbensteins nachgelassenen Erben passirte jäm
merliche Mord-Geschicht, werth gewesen, ausführ
lich beygebracht zu werden, allein man hat seine be
sondern Ursachen gehabt, solches nicht zu thun, son
dern es darbey bewenden lassen, daß alles vorhero
beschriebene unter der Decke fingirter Nahmen
bleiben solle und möge. Doch wird zum Be
schluße noch die von dem ehrlichen Herrn von El

benſtein auf die Gedult ſelbſt verfertigte Arie beygefügt.

1.

Ich laße mir den Troſt mit nichten rauben,
Den der Gedult, der Himmel zugeſagt;
Die Boßheit mag auch noch ſo grimmig ſchnauben,
So bleibt Gedult jedennoch unverzagt.
Der Zeiten-Wechſel läſt ſich ſehn in allen Dingen,
Er kan nach trüber Nacht mir heit're Tage bringen.

2.

Muß gleich mein Herz in bangen Kummer ſchweben,
Doch wird mein Schiff nicht gleich zu Grunde gehn.
Gedult kan nur das Unglück überleben,
Gedult kan nur in Glut und Wellen ſtehn,
Nur mit Gedult läſt ſich ein ſteiler Felß erſteigen,
Hergegen Ungedult pflegt uns den Fall zu zeigen.

3.

Des Gärtners Fleiß wird durch Gedult bewähret,
Die Aloe kömmt durch Gedult zum blühn,
Gedult iſts nur, die matte Pflantzen nähret,
Doch Ungedult kan Safft und Krafft entziehn.
Daß Iſrael ſo lang' muß in der Wüſten wallen,
War einzig Schuld, dieweil ihm die Gedult entfallen.

4. Des

4.

Des Läſterers Maul zwingt die Gedult zum ſchweigen,
Ihr ſanffte Thun ſtümpfft den Verläumdungs-Pfeil.
Gedult allein kan ſolche Mittel zeigen,
Die in der Noth uns bringen Troſt und Heil.
Wer bey entſtand'nen Sturm geduldig ſich verborgen;
Erblickt nach ſchwartzer Nacht den angenehmſten Morgen.

5.

Den Untergang hilfft die Gedult vermeiden,
Wenn man ſich nur in Felß und Klüffte ſchmiegt;
Wer wiederſtrebt muß doppelt Schwertzen leyden
Denn Ungedult macht alles unvergnügt.
Wer nun Verlangen trägt zur Ehren-Burg zu reiſen,
Den kan nur die Gedult den ſichern Fuß-Pfad weiſen.

E N D E.